
Freiherr
Marschalk
von Ostheim

ex libris

Fried. Vogel Zögl.

Lehrbuch

der

alten Geschichte

für

Gymnasien und höhere Schulen.

Von

Johann Nep. Uschold,
k. b. Professor am Gymnasium in Amberg.

Dritte, verbesserte Auflage.

München, 1850.
Joseph Lindauer'sche Buchhandlung.
(C. T. F. Sauer.)

Lehrbuch

der

allgemeinen Geschichte

für

Gymnasien und höhere Schulen.

Von

Johann Nep. Uschold,

k. b. Professor am Gymnasium in Amberg.

Erster Theil.

Dritte, verbesserte Auflage.

München, 1850.

Joseph Lindauer'sche Buchhandlung.

(C. T. F. Sauer.)

Vorrede.

Die Bearbeitung dieses Lehrbuches, welches seine Entstehung der neuen Schulordnung verdankt, wurde zu einer Zeit unternommen, wo sich der Verfasser mit Untersuchungen über die griechische Literaturgeschichte und Alterthumskunde beschäftigte und eine besondere Vorliebe für diese Gegenstände hatte. Die politischen Ereignisse und die Kriegsbegebenheiten wurden deßhalb ziemlich kurz, die innern Verhältnisse aber und die Literatur sehr ausführlich erörtert, so daß die Darstellung derselben zu der eigentlichen Geschichte in keinem Verhältnisse stand. Diesem Uebelstande suchte er bei der dritten Ausgabe abzuhelfen, soweit ihm dieß bei seinen schwachen Kräften möglich war. Die politische Geschichte, vorzüglich jene der Hebräer, der Griechen und Römer ist für Studirende zu wichtig, als daß sie nicht eine ausführlichere Behandlung verdiente. Indeß durften auch die innern Verhältnisse und die Literatur schon deßhalb nicht mit Stillschweigen übergangen werden, weil Alterthumskunde auf Gymnasien nicht besonders vorgetragen wird, eine Kenntniß der wichtigsten Theile derselben aber für jeden, welcher in den Geist der Alten eindringen will, unumgäng-

lich nothwendig ist. Vielleicht tragen die wenigen Bemerkungen über Alterthumskunde und Literaturgeschichte dazu bei, daß die studirende Jugend das Studium der classischen Literatur mit desto besserem Erfolge betreibt, und später auf Universitäten oder Lyceen sich leichter eine vollständige Kenntniß dieser für jeden Freund des classischen Alterthums durchaus nothwendigen Gegenstände aneignet. Auf diese Weise wurde dieser erste Theil der neuen Auflage viel stärker, als jener der alten. Indeß ist die Einrichtung getroffen, daß dennoch das für die erste Gymnasialclasse vorgeschriebene Pensum in einem Jahre vollendet werden kann. Durch die Ueberschriften der einzelnen Capitel und Paragraphen dürfte das Studium derselben in mancher Beziehung erleichtert werden. Ueberdieß können sehr viele Paragraphen, die sich mehr für Lyceen als für Gymnasien eignen, überschlagen oder bloß gelesen werden. Die Uebersichten der einzelnen Zeiträume möchten ebenfalls zur Erleichterung des Studiums dienen. Der Verfasser hat dieselben absichtlich etwas ausführlich entworfen. Nach seiner Ansicht dürfte es gut seyn, wenn sie anfangs bloß gelesen und die Schüler auf den Inhalt der folgenden Capitel im Allgemeinen vorbereitet würden. Ist aber ein Zeitraum vollständig abgehandelt, so möchte ein sorgfältiges Studium der demselben vorausgeschickten Einleitung nicht zwecklos seyn, und Schülern die Uebersicht des Ganzen wesentlich erleichtern.

Sollte aber auch bei dieser Behandlungsweise der einzelnen Abschnitte das Werk noch zu ausführlich seyn, so dürfte sich diesem scheinbaren Uebelstande auf eine andere Weise abhelfen lassen. Die für die zweite Gymnasial-Classe vorgeschriebene Aufgabe ist im Verhältniß zu der für die erste vorgezeichneten sehr klein. Die Geschichte der römischen Kaiser bietet nur wenige Partien dar, welche für Geist und Gemüth der Jugend gleich anziehend wären, und aus diesem Grunde in einem Lehrbuche eine ausführliche Behandlung verdienten. Die Kirchen- und Rechtsgeschichte aber gehört für höhere Lehranstalten. Auch der erste Zeitraum des Mittelalters vom Untergange des weströmischen Reiches bis auf Karl den Großen ist nicht so

reich an großartigen Erscheinungen, wie die Geschichte der Griechen und jene der Römer unter den Königen und in den schönern Zeiten der Republik. Deßhalb möchte die Geschichte der römischen Kaiser und jene des ersten Zeitraumes des Mittelalters in keinem für Gymnasien bestimmten Lehrbuche mehr als acht bis zehn Bogen einnehmen. Da aber dieses Pensum zu dem für die erste Gymnasialclasse vorgezeichneten zu klein erscheint, so möchte es vielleicht nicht zweckwidrig seyn, wenn bei der großen Wichtigkeit, welche die Geschichte der Hebräer, der Griechen und Römer für Gymnasien hat, in der ersten Gymnasialclasse nur die Geschichte des Morgenlandes, der Griechen und Macedonier, in der zweiten aber jene der Römer und der Anfang der mittlern bis auf Karl den Großen behandelt würde. Auf diese Weise wäre der Stoff vielleicht ziemlich gleichmäßig vertheilt, und der Lehrer in den Stand gesetzt, die vielen Beispiele von Vaterlandsliebe, Selbstverläugnung und andern Tugenden, welche die Gechichte der Hebräer, der Griechen und Römer in so großer Menge darbietet, auf eine für Geist und Gemüth der Jugend gleich anziehende Weise ausführlich schildern zu können. Das königliche Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten, welches für das Gedeihen der vaterländischen Lehranstalten so weise sorgt, möchte diese Abtheilung wohl gestatten

Zum Schlusse dieser Zeilen stellt der Verfasser an alle Gelehrte und Schulmänner die innige Bitte, ihn auf die Mängel und Gebrechen seines Versuches gütigst aufmerksam zu machen. Es ist keine leichte Sache, ein zweckmäßiges Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für Gymnasien zu bearbeiten. Daß auch diese dritte Ausgabe, in welcher sehr viele Aenderungen und Verbesserungen angebracht wurden, weit hinter dem Ziele zurückblieb, welches sich der Verfasser setzte, hat seinen Grund nicht bloß in der Schwierigkeit des Gegenstandes, sondern auch in den vielen Berufsgeschäften, welche es ihm unmöglich machten, dem Buche jene Abrundung zu geben, welche er ihm zu verleihen wünschte. Indeß hofft er, daß billige Beurtheiler mehr das wenige Gute, welches diese neue Bearbeitung vielleicht

darbietet, beachten mögen, als die Mängel, welche sich in ihr finden. Manche Verbesserungen verdankt sie den Werken von Schlosser und Höfler, wofür diesen Männern der innigste Dank dargebracht wird. Sollte sie dazu beitragen, der studirenden Jugend Liebe zur Geschichte einzuflößen, und sie für alles Edle und Gute zu begeistern, so wäre der Verfasser für seine geringe Bemühung reichlich belohnt.

Amberg, den 22. Oktober 1849.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniss.

Allgemeine Einleitung in die Geschichte.

Besondere Einleitung in die alte Geschichte.

Erster Zeitraum.

Bruchstücke aus der Geschichte des Morgenlandes.

Zweiter Zeitraum.

Persisch-griechisches Zeitalter.

Dritter Zeitraum.

Macedonisch-griechisches Zeitalter.

Vierter Zeitraum.

Römisches Zeitalter.

Erster Abschnitt.

Rom als Königthum und Republik.

Zweiter Abschnitt.

Rom unter den Kaisern.

Weltgeschichte ist eine zusammenhängende Darstellung aller Hauptveränderungen (Revolutionen) der Erde und des Menschengeschlechtes, woraus sich der jetzige und ehemalige Zustand beider mit seinen Gründen erkennen läßt. –

Ihr Gegenstand ist ein Einheit. dieser eine Gegenstand ist die Welt, d. heißt unsere Welt.

Die Begebenheiten, welche sie erzählt, sind die allermerkwürdigsten, allerwichtigsten, die ein allgemeines u. einiges Interesse haben.

Sie ist ferner die Zusammennehmung aller Spezialgeschichten.

Ihr Zweck ist: die gründliche Kenntniß des jetzigen u. ehemaligen Zustandes der Erde u. der Menschen.

Allgemeine Einleitung in die Geschichte.

1. Begriff und Eintheilung der Geschichte.

Geschichte ist die Darstellung der menschlichen Handlungen und Schicksale. Ihre Aufgabe besteht darin, daß sie die Entstehung und Gestaltung des gegenwärtigen Zustandes der Menschheit aus dem Geschehenen erkläre. Um diesen Zweck zu erreichen, muß sie wahr, vollständig und zusammenhängend seyn. Enthält sie die wichtigsten Schicksale des ganzen Menschengeschlechtes, so nennen wir sie allgemeine oder Universal-Geschichte; beschränkt sie sich aber auf ein einzelnes Volk, so ist sie Special- oder Particular-Geschichte.

Nach den verschiedenen Richtungen der menschlichen Thätigkeit zerfällt die Geschichte: 1) in die Geschichte der einzelnen Staaten, 2) der bürgerlichen Vereine, 3) der Religion und religiösen Vereine, 4) der Sittlichkeit, 5) der Wissenschaften und schönen Künste, 6) der Industrie, der Erfindungen und des Handels.

Den Namen Universal- oder allgemeine Geschichte verdient nur jene Geschichte, welche die Begebenheiten des gesammten Menschengeschlechtes an allen Orten, zu allen Zeiten und nach allen Beziehungen umfaßt.

Hinsichtlich der Zeit, welcher die Begebenheiten angehören, wird die Geschichte in die alte, mittlere und neue eingetheilt.

2. Werth der Geschichte.

Die allgemeine Geschichte hat einen doppelten Werth, 1) einen allgemeinen oder absoluten und 2) einen besondern oder relativen.

Der allgemeine Werth, welcher ihr, wie jeder Wissenschaft, zukömmt, ist bei ihr um so größer, da sie sich mit dem Ebenbilde Got-

tes, dem Menschen und seiner Bildung beschäftigt. Sie trägt nicht bloß zur Veredlung des Gemüthes, sondern auch zur Bildung des Geistes unendlich viel bei. Wer dieselbe mit reinem Gemüthe studirt, der wird sich von dem Walten einer weisen und gütigen Vorsehung, welche Alles zu unserm Wohle leitet, und überall Hülfe schafft, wo menschlicher Rath und menschliche Kräfte nicht mehr helfen können, vollkommen überzeugen, und dadurch Hoffnung, Trost, Muth und Aufmunterung in reichlichem Maaße gewinnen. Sie weiset uns auf die Wandelbarkeit und Vergänglichkeit aller irdischen Dinge hin, und spornt uns mächtig an, nach höheren Gütern zu ringen. Indem sie uns durch die Schicksale anderer Menschen auf die Wechselfälle des Lebens vorbereitet, verschafft sie uns Festigkeit des Charakters und Kraft, das Unglück leichter zu ertragen. Sie stellt uns ferner eine unendliche Menge von Beispielen theils zur Nachahmung, theils zur Warnung auf. Wo die Leidenschaften, die eigenen Wünsche nicht im Spiele sind, da urtheilen wir ruhiger, da zieht uns Tugend und edle Gesinnung durch ihre innere Schönheit eben so sehr an, als Laster und niedere Denkungsart uns zurückstoßen; da lernen wir im Spiegel fremder Handlungen die eigenen besser würdigen. Auch haben diese geschichtlichen Beispiele eine größere Vollständigkeit, als die meisten unserer eigenen Erfahrungen. Die allgemeine Geschichte zieht uns von der Selbstsucht und Eigenliebe ab, und macht uns für ächte Menschen- und Vaterlandsliebe empfänglich. Sie bereichert uns mit den wichtigsten Erfahrungen des Menschengeschlechtes in allen Ländern und zu allen Zeiten, und gibt uns folglich auch für alle Verhältnisse des Lebens die wohlthätigste und wirksamste Aufmunterung. Sie lehrt uns die Fortschritte, welche das Menschengeschlecht oder einzelne Theile desselben in irgend einem Zeitalter gemacht haben, am richtigsten beurtheilen, und setzt uns in den Stand, die Begebenheiten unserer Zeit gehörig zu würdigen und die Zukunft aus der Vergangenheit zu erkennen. Sie theilt uns endlich die Früchte unzähliger Erfahrungen mit, ohne uns jenen Gefahren auszusetzen, durch welche sie gewonnen wurden. Sie befriedigt eine des denkenden Menschen sehr würdige und die Geisteskräfte anregende Wißbegierde, und übt unausgesetzt durch ihre mannigfaltigen und anziehenden Darstellungen Verstand, Urtheilskraft und Nachdenken.

Die Geschichte hat aber auch einen relativen oder besondern Werth. Sie gewährt den Menschen in allen Verhältnissen, in denen sie sich befinden, Nutzen im reichlichsten Maaße. Sie ist wichtig für Fürsten, weil sie am besten über Regierungsmaßregeln, Gesetze und Staatseinrichtungen urtheilen lehrt, und am sichersten zu einer gründlichen Kenntniß der Menschen und Völker verhilft. Der Krieger schöpft

aus ihr Beispiele der Tapferkeit und des Heldenmuthes, und lernt aus ihr die mannigfaltigsten Mittel kennen, sich aus mißlichen Lagen zu retten und aus denen des Gegners Vortheil zu ziehen. Für die Gelehrten ist sie die sicherste Führerin bei allen ihren Forschungen. Zur Kenntniß einer jeden Wissenschaft ist die Geschichte derselben unentbehrlich; diese kann aber ohne allgemeinere Geschichtskenntnisse nur auf eine dürftige Weise erworben werden. Der Rechtsgelehrte lernt durch sie den Grund und Geist der Gesetze kennen. Dichter und Redner schöpfen aus ihr den reichsten Stoff und die trefflichsten Beispiele der Tugend und Menschengröße. Der Sprachforscher dringt nur mit ihrer Hülfe in den Geist und Sinn der alten Völker ein. Der Philosoph verliert sich ohne Geschichte in leere Grübeleien.

3. Quellen der Geschichte.

Derjenige, welcher die Geschichte gründlich betreiben will, muß, um sich der Wahrheit der Erzählungen möglichst zu versichern, die größte Aufmerksamkeit auf ihre Quellen richten. Als Quelle der Geschichte ist Alles zu betrachten, was auf eine glaubwürdige Art Kunde von Begebenheiten gewährt. Die Quellen der Geschichte sind theils Denkmäler der bildenden Kunst und mündliche Ueberlieferungen, theils geschriebene Nachrichten verschiedener Art. Die Denkmäler wurden entweder zur Erhaltung des Andenkens einer Begebenheit errichtet, oder sie stellten dieselbe, ohne schriftliche Erläuterung, sinnlich dar. Diese Quellen haben in der Regel keine genaue chronologische Bezeichnung. Die mündlichen Ueberlieferungen bestehen theils aus Sagen oder Mythen, theils aus Volksliedern. Die Volkslieder enthalten nicht bloß historische Nachrichten, sondern sie geben auch viele Aufschlüsse über die Gemüthsart der einzelnen Völker und ihren Culturstand. Die Sagen oder Mythen haben einen sehr verschiedenen Werth. Die Geschichte eines jeden Volkes beginnt mit Sagen oder mündlichen Ueberlieferungen, in denen historische Ereignisse in den Schmuck dichterischer Verschönerung gekleidet sind. Thatsachen von der dichterischen Hülle zu befreien, ist ungemein schwer. Zu den geschriebenen Nachrichten rechnen wir die mit Aufschriften versehenen Denkmäler, einzelne schriftliche Aufsätze, Sammlungen merkwürdiger Nachrichten, chronologische Zusammenstellungen von Begebenheiten und eigentliche Geschichtswerke. Die ältesten Proben der Schreibekunst bestanden in Inschriften, d. h. schriftlichen Aufzeichnungen eines Ereignisses, einer That, eines Gesetzes, welche man auf Tafeln, Steinen, Grabmälern, Säulen und Gebäuden anbrachte. So wichtig dieselben in vieler Hinsicht sind, so ist doch die Bedeutung der schriftstellerischen Erzeugnisse noch ungleich größer. Diese

bilden die vorzüglichste Gattung historischer Quellen. Hieher gehören nicht bloß die eigentlichen Geschichtsbücher der einzelnen Völker, sondern auch die Werke der Redner, Dichter, Grammatiker und Lexikographen, welche, ohne historische Zwecke vorzugsweise zu verfolgen, doch sehr häufig historische Gegenstände berühren. So wie die Quellen ihrer Natur, ihrer Darstellungsart und ihrem Umfange nach von einander verschieden sind, so muß auch ihre Benützung nach verschiedenen Regeln und auf mannigfaltige Weise eingerichtet werden.

4. Historische Elementar-Wissenschaften.

Alle Begebenheiten werden in der Zeit und im Raume von handelnden Subjekten (Völkern und Individuen) bewirkt. Die Wissenschaften, welche sich mit der Kenntniß dieser Elemente der Geschichte beschäftigen, die Chronologie, Geographie, Ethnographie und Genealogie, werden deßhalb historische Elementar-Wissenschaften genannt. Die Chronologie oder Zeitenkunde ist die Lehre von der Abtheilung der Zeit d. h. die Wissenschaft, welche die Zeittheile einzeln und in ihrem Verhältnisse zu einander betrachtet und zeigt, wie sich die verschiedenen Völker derselben zur Messung der Zeit bedient haben. Als die natürlichste Einheit zur Ausmessung der Zeit mußte sich den Menschen die Zeit von einem Sonnenaufgang bis zum andern oder der bürgerliche Tag darbieten. Zur Unterscheidung größerer Zeittheile führte die Beobachtung der verschiedenen Lichtgestalten des Mondes, der Jahreszeiten, der Auf- und Untergang der Fixsterne. Daraus entstanden Wochen, Monate, Jahreszeiten, Mond- und Sonnenjahre. Das älteste Volk, welches nach ziemlich genauen Sonnenjahren rechnete, sind wahrscheinlich die Aegyptier gewesen. Die Babylonier hatten ein Mondjahr. Sie bedienten sich in der spätern Zeit einer noch jetzt bei den Christen in Syrien gebräuchlichen Jahreszählung nach der Rückkehr des Königs Seleucus (312 v. Chr.) nach Babylon (der seleucidischen Aera). Die Juden hatten dasselbe babylonische Jahr, und schalteten, um die fehlenden eilf Tage zu ersetzen, von Zeit zu Zeit einen Monat von 30 Tagen ein. Gegenwärtig nehmen sie in neunzehn Jahren sieben Schaltjahre, jedes von 385 Tagen an. Auch die Griechen rechneten nach Mondjahren, welche sie durch gehörige Einschaltung mit den Sonnenjahren in ziemliche Uebereinstimmung zu bringen wußten. Der Anfang des Jahres war das Sommersolstitium, später das Herbstäquinoctium. Die Jahre zählte jeder Staat gewöhnlich nach dem ersten Staatsbeamten. Im zweiten Jahrhunderte vor Christi Geburt wurde (zuerst bei Polybius) die Rechnung nach Olympiaden gebräuchlich. Eine Olympiade enthielt vier gewöhnliche Jahre, und war nach den alle vier Jahre gefeierten olympi-

schen Spielen benannt. Die Römer hatten zuerst das etruscische 10monatliche Jahr mit achttägigen Wochen (nundinae) und 304 Tagen, welches mit Schaltmonaten in 22 fünfjährigen Lustris, in einem Säculum von 110 Jahren auf ein Jahr 365 Tage, 5°, 40′ gab; dann von Numa an zwölf Mondmonate, den Januar zuerst, den Februar zuletzt, mit 355 Tagen und bisweilen einem Schaltmonat, damit der Jahresanfang dem kürzesten Tage nahe bliebe; von den Decemviren an den attischen achtjährigen, seit a. U. 563 einen vierundzwanzig jährigen Cyclus mit einem alle zwei Jahre abwechselnden Schaltmonate von 22 und 23 Tagen, im 24. Jahre aber wurden 24 Tage weggelassen. Wegen eingerissener Unordnung gab Julius Cäsar durch den Alexandriner Sosigenes dem Jahre der Stadt 708 (46 v. Chr.) 445 Tage, und künftig jedem vierten Jahre einen Schalttag im Februar. Dieses julianische Jahr ließ der Papst Gregor XIII. berichtigen und 1582 im Oktober 10 Tage ausfallen; künftig sollte nicht im 100ten, sondern im 400ten Jahre ein Tag eingeschaltet, und Ostern, welches nach dem nicäischen Concilium (325) auf den Sonntag nach dem auf die Frühlingsnachtgleiche folgenden Vollmond fiel, nach einer genauen Zeitrechnung gefeiert werden. Die Protestanten nahmen diese richtigere Jahresrechnung erst 1700 an. Die griechische Kirche in Rußland, der Türkei, in Griechenland und Asien hat noch bis auf diesen Augenblick den julianischen Calender.

Gewisse Ereignisse waren von solcher Wichtigkeit, daß man sie als Punkte festsetzte, um die Jahre nach denselben zu zählen. Die Zeitpunkte, welche bei einzelnen oder mehrern Völkern eine neue Zeitrechnung begründen, nennen wir Aeren, unter denen 1) die christliche, 2) die jüdische, 3) die griechische, 4) die römische und 5) die muhamedanische die merkwürdigsten sind. Der christlichen liegt die Zeit der Geburt des Erlösers zu Grunde. Die Ereignisse, welche sich vor seiner Geburt zutrugen, werden aufwärts, diejenigen aber, welche nach seiner Geburt geschahen, abwärts bis auf unsere Tage gezählt. Nach der jüdischen werden die Jahre gewöhnlich vom Auszuge aus Aegypten oder von der Erbauung des ersten Tempels oder nach dem Regierungsantritt der Könige gezählt. Nach Jahren der Welt rechnen die Juden erst seit dem eilften Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Die griechische beginnt mit der Erneuerung der olympischen Spiele (8. Juli 777); die Begebenheiten der zweiten Hälfte des Jahres werden daher nach 776 gezählt; die römische mit der Erbauung der Stadt Rom (754 nach Varro, nach Cato und den fastis capitolinis 21. April 752); die muhamedanische mit der Flucht des Propheten von Mecca nach Medina (in der Nacht vom 15—16. Juli 622 n. Chr.).

Die Geographie oder Erdkunde lehrt uns den Schauplatz kennen, auf welchem sich die Begebenheiten zugetragen haben, indem sie denselben sowohl mathematisch und physisch, als auch politisch beschreibt und durch Charten bildlich darstellt. Sie zerfällt nach den politischen Veränderungen, welche die einzelnen Länder im Laufe der Zeit erfuhren, in die alte, mittlere und neue.

Die Ethnographie beschäftigt sich mit Untersuchungen über die physischen und sittlichen Eigenthümlichkeiten der Völker und über die Ursachen derselben, sowie über ihre Abstammung, Verwandtschaft, Verbreitung und ihren politischen Zusammenhang. Die Genealogie oder Geschlechtskunde untersucht den Ursprung, die Fortpflanzung und Verwandtschaft der merkwürdigsten Geschlechter und Familien, welche die Richtung ihrer Zeit vornehmlich bestimmten, und deren Familienverhältnisse auf die wichtigsten Ereignisse Einfluß ausübten.

5. Historische Hülfswissenschaften.

Außer den historischen Elementarwissenschaften gibt es noch mehrere andere Wissenschaften, die zwar nicht selbst mit zu dem Wesen der Geschichte gehören, jedoch mit ihr in so naher Verbindung stehen, daß ein gründliches Studium derselben nothwendige Grundbedingung aller historischen Forschung und Darstellung ist. Man nennt sie deßhalb historische Hülfswissenschaften. Zu diesen gehören außer der Sprachkunde, der Philosophie und den Staatswissenschaften: 1) Archäologie, 2) Numismatik, 3) Heraldik, 4) Diplomatik, 5) Statistik, 6) historische Kritik und 7) die historische Kunst. Die Alterthumskunde oder Archäologie in weiterer Bedeutung lehrt uns den politischen, häuslichen und moralischen, den religiösen, artistischen und literarischen Zustand der einzelnen Völker des Alterthums, vorzüglich aber jenen der Griechen und Römer nach allen Beziehungen kennen. Die Numismatik macht uns mit dem innern Werthe der Münzen und den auf denselben dargestellten Zeichen und der Bedeutung derselben für die Geschichte bekannt. Die Heraldik oder Wappenkunde unterrichtet uns über die Wappen, d. h. die nach gewissen Regeln entworfenen bildlichen Unterscheidungszeichen ritterlicher Geschlechter und einzelner Zweige derselben. Die Diplomatik lehrt uns die Urkunden richtig lesen und ihren Werth für die Geschichte schätzen. Urkunden sind Zeugnisse, welche unter öffentlicher Autorität zur Beglaubigung und nähern Bestimmung gewisser Thatsachen unter gesetzlichen Förmlichkeiten verfaßt wurden. Sie heißen öffentliche, wenn sie auf völker- und staatsrechtliche Verhältnisse, und Privat-Urkunden, wenn sie auf jene einzelner Personen Bezug haben. Die Statistik

oder Staatenkunde lehrt uns den politischen, häuslichen und moralischen, religiösen, artistischen und wissenschaftlichen Zustand der neuern Staaten, ihren Handel, ihre Größe, die Beschaffenheit des Bodens und des Clima's und die Produkte kennen, und zeigt uns, in welchem Verhältnisse die einzelnen Staaten zu einander stehen. Die historische Kritik setzt uns in den Stand, das wirklich Geschehene in seiner wahren Gestalt und eigenthümlichen Beschaffenheit möglichst genau und vollständig auszumitteln, und in seinem Zusammenhange mit andern Begebenheiten kennen zu lernen. Unter der historischen Kunst verstehen wir die Fertigkeit, aus der Masse der gesammelten Thatsachen diejenigen auszuwählen, welche vorzugsweise geeignet sind, ein treues und lebhaftes Bild von der Vergangenheit zu entwerfen und die verschiedenen Ereignisse nach gehöriger Ausscheidung der unwichtigen zu einem schönen und harmonischen Ganzen zu verbinden.

6. Literatur der allgemeinen Geschichte.

1) Allgemeine Weltgeschichte, herausgegeben von Baumgarten und Semler. Halle 1746—1814. 66 B. 4.

2) Allgemeine Weltgeschichte von Guthrie und Gray. Leipzig 1765—1808. 17 B. 8. (in mehreren Abth.).

3) J. B. Bossuet, Einleitung in die allgemeine Geschichte der Welt bis auf Carl den Großen, übersetzt und fortgesetzt von Cramer. Leipzig 1757—86. 8 B. 8.

4) Millot's allgemeine Geschichte, übersetzt von Christiani. Leipzig 1777—1806. 13 B. 8.

5) Christian Dan. Beck, Anleitung zur Kenntniß der allgemeinen Welt- und Völkergeschichte für Studirende. Leipzig 1787—1804. 4 Bd. 8. (geht bis auf die Entdeckung von America) Th. 1. Abth. 1. zweite Auflage 1813. 8.

6) Joh. v. Müller, vierundzwanzig Bücher allgemeiner Geschichten, besonders der europäischen Menschheit. Tübingen 1810. 3 B. 8.

7) L. v. Dresch, Uebersicht der allgem. politischen Geschichte. 2te Aufl. Weimar 1822—23. 3 B. 8.

8) Fr. Chr. Schlosser, Weltgeschichte in zusammenhängender Erzählung. Frankfurt a. M. 1815 ffg. 4 B. in acht Abth. gr. 8.

9) Fr. Wiedemann, allgemeine Weltgeschichte. München 1815 ffg. 4 Bd. 8. in 9 Abth.

10) J. G. Eichhorn, Weltgeschichte. Göttingen 1817—20. 5 B. 8.

11) H. Luden, allgem. Geschichte der Völker und Staaten (des Alterthums und des Mittelalters). Jena 1824. 3 Bde. 8.

12) K. Fr. Becker, Weltgeschichte, neu bearbeitet von Löbell (mit den Fortsetzungen von Woltmann und Menzel). 7te Aufl. Berlin 1836—38. 14 B. 8.

13) Pölitz, Handbuch der Weltgeschichte. Leipzig 1837 ffg. 6 B. 8.

14) Fr. Straß und Havemann, Handbuch der Weltgeschichte. Jena 1830—44. 7 B. 8.

15) H. Leo, Lehrbuch der Universalgeschichte zum Gebrauche in höheren Unterrichtsanstalten. Halle 1835 ffg. 6 Bd. gr. 8.

16) C. J. Grysar, Handbuch der allgemeinen Weltgeschichte. Cöln 1833—35. 1 B. in 3 Abth. 8. (alte Geschichte).

17) W. Fr. Volger, Handbuch der allgemeinen Weltgeschichte. Hannover 1835 ff. 3 B. 8. (alte, mittlere u. neuere Geschichte).

18) K. W. Böttiger, Weltgeschichte in Biographien. 8 Bde. gr. 8. 1839—44.

19) J. W. Loebell, Weltgeschichte in Umrissen und Ausführungen. 1847. I. Bd. gr. 8.

20) F. C. Schlosser, Weltgeschichte für das deutsche Volk. Frankfurt 1844. ffg. 8 B. gr. 8. (alte u. mittlere Geschichte.)

21) Cantu's allgemeine Geschichte, übersetzt von Dr. Brühl. Schaffhausen 1848 ffg. I. u. II. 1. Abth. gr. 8.

Unter den für Vorträge bestimmten Lehrbüchern verdienen jene von Höfler, Wachsmuth, Wachler und Flathe eine höchst ehrenvolle Erwähnung.

Besondere Einleitung in die alte Geschichte.

1. Geographische Uebersicht von Asien, Africa und Europa.

Asien, die Heimath des Menschengeschlechtes und die Wiege der Cultur, ist durch seine Lage vor den übrigen Theilen der alten Welt sehr begünstigt. Es zerfällt in drei wesentlich verschiedene Abtheilungen, die durch zwei große Gebirgsketten von einander geschieden werden. Diese laufen von Westen nach Osten, und bilden mit den Zweigen, die sich theils nach Norden, theils nach Süden ziehen, ein Netz, das gleichsam das Gerippe ausmacht, an dem die Oberfläche dieses Welttheiles hängt. Die erste Gebirgsreihe, die unter dem Namen des Altai bekannt ist, geht durch das südliche Sibirien. Sie fängt oberhalb des caspischen Meeres an, und zieht sich, während sie den Ural zum Eismeere aussendet, durch das südliche Si-

birien bis gegen das östliche Weltmeer hin. Diese Gebirgskette war im Alterthume gänzlich unbekannt. Bekannter war die südliche, der Taurus. Diese fängt im südlichen Kleinasien an, geht durch dasselbe nach Armenien fort, streckt dort einen breiten Arm, den Caucasus, zwischen dem schwarzen und caspischen Meere nach Norden, läuft aber selbst, südlich und östlich vom caspischen Meere, durch Medien, Hyrkanien, Parthien und Baktrien fort, und theilt sich dann in den Paropamisus, Emodus und Imaus. Die großen sibirischen Ströme, die auf der nördlichen Bergkette entspringen, waren den Alten unbekannt. Desto berühmter waren die vier Hauptströme, welche vom Taurus ausgehen, der Euphrat und Tigris, die in den persischen Meerbusen, der Indus und Ganges, welche in das indische Meer fließen. Auf der Westseite des Imaus, der die beiden Bergketten verbindet, entspringen der Oxus (Gihon) und Jaxartes (Sir), die dem caspischen Meere zuströmen, an der Ostseite die großen chinesischen Ströme. Dazu kommt noch der Araxes (Wolga).

Der nördliche Theil von Asien, das jetzige Sibirien, blieb bis auf einige dunkle Sagen den Alten unbekannt. Genauere Nachrichten liefern sie über das mittlere Asien, welches zwischen dem 50—40° nördlicher Breite liegt und im allgemeinen Scythien genannt wird. Jetzt begreift man es unter dem Namen der Tartarei und großen Mongolei. Es enthält größtentheils ungeheure Steppen, von Weideplätzen unterbrochen, und ist von der Natur für Hirtenvölker bestimmt, welche noch gegenwärtig, wie in den ältesten Zeiten, mit ihren Heerden umherziehen. Es war für die Eroberer aller Zeiten unzugänglich, wenigstens unbezwinglich. Südasien umfaßt alle Länder, die von der taurischen Bergkette theils eingenommen werden, theils südlich von ihr liegen, nebst der Halbinsel von Vorderasien. Der Indus theilt es in das westliche und östliche. Das westliche Südasien wird wieder durch den Euphrat und Tigris in drei Theile getheilt, 1) in die Länder diesseits des Euphrats, Kleinasien, Syrien, Phönicien, Palästina und Arabien; 2) in die Länder zwischen dem Euphrat und Tigris, Babylonien, Mesopotamien, Armenien; 3) in die Länder zwischen dem Tigris und Indus, Assyrien, Medien, Susiana, Arachosia, Persis, Carmania, Gedrosia, Drangiana, Aria, Parthia, Hyrcania, Bactria und Sogdiana. Das östliche Südasien begreift die Länder jenseits des Indus bis zum östlichen Ocean, Indien und China in sich. Letztere waren im Alterthum wenig bekannt.

Die Provinzen Südasiens sind die reichsten und fruchtbarsten Länder der Welt. Sie haben das mildeste Clima, und sind von einer Menge größerer und kleinerer Ströme bewässert. Nicht nur die animalische

Schöpfung zeigt sich hier in ihrer größten Schönheit, sondern hier sind auch die edleren Vegetabilien zu Hause, feinere Obstarten und Früchte, die Baumwollstaude, die meisten Gewürzarten und Räucherwerke, auch Gold, Edelsteine und Perlen finden sich in vorzüglicher Menge. Die Meere, die Asien umgeben, bilden allenthalben, besonders aber in dieser südlichen Hälfte, große, bis in das Innere des Landes hineingehende Buchten, die an ihrem Ende wiederum große Ströme aufnehmen und den Verkehr der verschiedenen Länder sehr befördern. Mit Ausnahme von Arabien, das seiner Natur nach mehr dem benachbarten Africa anzugehören scheint, finden sich hier keine den Handel erschwerende Sandwüsten. In diese Länder setzt man mit Recht den Anfang des Land- und Weinbaues, den Ursprung der Städte und ersten politischen Verbindungen. Die großen Reiche, welche hier entstanden, verdankten ihren Ursprung erobernden Nomadenvölkern. Mit solchen ist das ganze nördliche und mittlere Asien angefüllt. Aber auch im südlichen Asien ist manche Strecke von ihnen besetzt. Solche Völker eignen sich ganz besonders zu Eroberern. Als Nomaden kamen die Perser und Parther von ihren Bergen, die Mongolen und Araber aus ihren Wüsten, und unterjochten die Nationen cultivirter Länder. Rasch in ihren Eroberungen fortrückend, gründeten sie ungeheure Reiche, nahmen aber in der Regel die Lebensart der Besiegten an, verweichlichten sich, und behaupteten daher ihre Herrschaft nur so lange, bis sie von neuen Eroberern angegriffen wurden.

Africa, von den Griechen Libyen genannt, bildet durch seine Lage unter der heißen Zone, durch den Mangel an großen, schiffbaren Flüssen und tief eindringenden Meerbusen eine von Asien sehr verschiedene Welt. Die Alten kannten, obwohl es die Phönicier umschifft haben, nur den nördlichen Theil, der nach seiner natürlichen Beschaffenheit in drei Regionen zerfällt, 1) in das Küstenland, 2) in das Gebirgsland und 3) in die Sandwüste. Die erste Region oder der nördliche Theil der jetzigen Berberei begreift Mauritanien, Numidien, das Gebiet von Carthago, Cyrenaica und Marmarica in sich. Aegypten wurde von den Geographen vor Ptolemäus nicht zu Libyen, sondern zu Asien gerechnet. Mit Ausnahme von Marmarica und des östlichen Theiles von Carthago oder des Syrtenlandes ist die ganze Strecke sehr fruchtbar, und immer stark bewohnt gewesen. Oberhalb dieser Region zieht sich unter dem 30° nördlicher Breite eine Bergkette quer durch Africa, welche in den westlichen Gegenden den Namen Atlas trägt. Sie ist die eigentliche Heimath der wilden Thiere, und trägt daher den Namen des thierreichen Africa's. Bei den Arabern heißt es Biledulgerid oder das Dattelland, während es die spätern griechischen und

römischen Geographen Gätulien nennen. Die Bewohner dieser Gegenden waren von alten Zeiten her die kühnsten Kaufleute und Reisenden, und bildeten die großen Caravanen. Ihr Land verliert sich nach und nach in die unfruchtbare Wüste, welche zwischen dem 30—20° nördlicher Breite liegt und von Herodot die sandige Region, jetzt aber mit dem arabischen Namen Sahara bezeichnet wird. Sie zieht sich quer durch Africa, von Aegypten bis zu den westlichen Küsten, und hat ihre größte Ausdehnung zwischen dem jetzigen Reiche Marokko und den Nigerländern. In dieser Wüste gibt es jedoch einzelne fruchtbare Flecken und Landschaften (Oasen), auf denen Nomaden mit ihren Heerden umherziehen. Die fruchtbaren Gegenden jenseits der Wüste längs dem Niger hin, welche die Namen Nigritien und Sudan tragen, werden von Herodot unter dem allgemeinen Namen Aethiopien begriffen, obschon vorzugsweise die Länder oberhalb Aegypten's mit diesem Namen bezeichnet werden. Die Bewohner des Küstenlandes traten mit denen des Binnenlandes in Verkehr, und holten die Produkte desselben, Gold, Edelsteine, Datteln und schwarze Sclaven. Der Handel wurde, da keine Ströme leichteren Zugang boten, durch Caravanen betrieben, für welche die Oasen Zwischenstationen bildeten.

In Africa sendet keine Völkerquelle stets neue erobernde Horden aus; darum hatten die Staaten, welche sich an der Nordküste dieses Welttheiles bildeten, ein dauernderes Bestehen. Wüsteneien trennten sie von einander, und verbannten gegenseitige Eifersucht und Befehdung. Einige dieser Staaten, wie Cyrene und Carthago, entstanden durch fremde Ansiedler, welche der große Küstenstreif zum Handel anlockte, der dritte Staat, Aegypten, so wie Meroë in Aethiopien, entwickelten sich auf eine ganz eigenthümliche Weise.

Europa, der kleinste von den im Alterthume bekannten Erdtheilen, zerfällt nach der natürlichen Beschaffenheit des Bodens in das große östliche Tiefland und das nördliche und südliche Hochland, welche letztere durch ein schmaleres Tiefland und die Ostsee getrennt sind. Das südliche Hochland umfaßt ganz Südeuropa, den größten Theil von Frankreich und Deutschland, die Schweiz und Ungarn. Um dieses ganze südeuropäische Hochland zieht sich im Westen und Norden ein flaches Tiefland bis zur Küste des biskaischen Busens, des Canals, der Nord- und Ostsee. Schon am Fuße der Pyrenäen beginnt diese Ebene in den Sandwüsten von Gascogne und Guyenne, sie wird durch die Hügelketten der Normandie und Bretagne unterbrochen, geht aber dann ohne Wechsel zwischen der Seeküste und den norddeutschen Gebirgen fort bis zu dem großen osteuropäischen Flachlande von Preußen, Polen, Galizien und Rußland. Das zweite Hochland bildet Scandinavien.

Ganz getrennt von diesen Hochländern sind die Felsenzüge in Finnland und das Gebirge der Krimm, so wie alle Inseln.

Europa ist der Boden, auf welchem die Bildung ihre schönsten Blüthen entfaltete. Hier entstanden die zweckmäßigsten Staatsverfassungen. Das glückliche Clima, dessen sich die südlichen Halbinseln dieses Erdtheiles erfreuen, zeitigte die zarte Pflanze der Cultur, welche nur auf einem kräftigen Boden gedeiht. In Europa entwickelte sich das Hellenenthum. Ganz selbstständig, ohne sonderliche Einwirkung von Außen, bildete sich das hellenische Volk, und verfolgte die verschiedensten Richtungen des Lebens. Durch griechischen Geist genährt, der sich in einen thatkräftigen Menschenstamm einsenkte, erwuchs das römische Weltreich, welches, an sich ein Spiegel aller Erscheinungen des Staatenlebens, gleichsam die ganze alte Welt in seinen Schooß aufnahm.

2. Aeltester Zustand der Menschen bis auf ihre Zerstreuung.

Die zwei ersten Menschen, Adam und Eva, gingen, als die Erde eine feste Rinde erhalten hatte, aus Gottes Hand hervor, und wurden von ihrem Schöpfer mit unsterblichen Seelen begabt. Sie lebten glücklich im Paradiese, so lange sie den Geboten Gottes getreu blieben. Sie durften von allen Bäumen desselben essen, nur von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen sollten sie keine Früchte brechen. Eva ließ sich von der Schlange, welche der Satan zu seinem Werkzeuge gewählt, verführen, von dem Baume der Erkenntniß zu essen, und bewog auch den Adam dieß zu thun. Dieser Ungehorsam gegen Gott hatte für sie und alle ihre Nachkommen die traurigsten Folgen. Durch die Sünde ging das Paradies für sie verloren, durch die Sünde kamen Thränen, Krankheit und Schmerz, Tod und Grab in die Welt.

Die ersten Menschen waren nach ihrer Vertreibung aus dem Paradiese angehalten, sich im Schweiße ihres Angesichtes den nöthigen Unterhalt zu verdienen. Doch wurde ihnen von Gott die tröstliche Versicherung gegeben, daß ein Erlöser kommen und die verirrte Menschheit wieder mit Gott aussöhnen werde. Sie vermehrten sich nach und nach, und fingen an, sich immer weiter auszubreiten. Da sie sich aber von Tag zu Tag verschlimmerten, so bestrafte sie Gott durch eine allgemeine Ueberschwemmung, die Sündfluth genannt. Nur der fromme Noe und die Seinigen retteten sich durch göttliche Fügung in der Arche. Noe's Nachkommen wurden allmählig ein großes Volk, dessen Glieder sich immer mehr verzweigten. Um aber einander nicht zu verlieren, wollten sie einen Thurm erbauen, der mit seiner Spitze bis an den Himmel reichen sollte. Doch Gott vereitelte ihr stolzes Unternehmen durch die Sprachverwirrung. Die Verschieden-

heit der Sprachen nöthigte sie, den Bau aufzugeben und sich für immer in verschiedene Völker zu trennen. Die Semiten nahmen die östlichen und südlichen Länder Asiens in Besitz. Die Chamiten zogen südwärts über den arabischen Meerbusen nach Africa, die Japhetiden aber verbreiteten sich nordwestlich nach Europa.

3. Beschäftigungen und erste gesellschaftliche Einrichtungen der Menschen.

Die Menschen nährten sich nach ihrer Zerstreuung theils von dem Fischfange und der Jagd, theils von der Viehzucht und dem Ackerbau. Von der Jagd lebten diejenigen, welche sich in waldigen und thierreichen Gegenden niedergelassen hatten, wo wenige vegetabilische Nahrungsmittel zu finden waren, auch manche andere, welche dieselbe einer mühsamen Beschäftigung und Erwerbung von Lebensmitteln vorzogen. Der Fischfang gewährte denjenigen Zweigen, welche sich an Flüssen und Seen oder am Meere ansiedelten, fast ausschließlich den nöthigen Unterhalt. Die Fischerei dürfte indeß späteren Ursprunges seyn, als die Jagd und die Benützung der Hausthiere. Von der Jagd gingen viele allmählig zur Viehzucht über. Die fruchtbaren Steppen in Mittelasien boten für große Heerden reichliche Weide. Diese Hirtenstämme nennt man Nomaden. Unter diesen sorgt jede Familie möglichst für sich. Alle haben gleiches Geschäft, die Sorge für die Heerde, gleiche Besitzung. Das Gefühl der Unabhängigkeit wirkt bei diesen Söhnen der Wüste von Jugend auf so mächtig, daß sie Städte als Gefängnisse hassen. Sie haben stets einen Häuptling (Emir, Scheik, Scheich, Chan oder Sultan) an ihrer Spitze, der Ansehen genießt, weil seine Familie gewöhnlich zu denjenigen gehört, welche die größten Heerden besitzen. Er entscheidet die Streitigkeiten, wählt die Lagerplätze, bricht, wenn man weiter ziehen will, zuerst auf, er ist Anführer bei Raubzügen und im Kampfe mit andern Stämmen; übrigens ist jeder Familienvater gleichsam ein König unter den Seinigen, die ihn als natürliches Oberhaupt ehren. Mächtige Nomaden-Häuptlinge unterwerfen sich nicht selten die schwächern; aber die dadurch bewirkte Abhängigkeit beschränkt sich in der Regel auf die Entrichtung eines gewissen Tributes, übrigens bleibt jeder Stamm für sich völlig frei. Die Nomaden können bei ihrer Lebensweise in der Cultur keine Fortschritte machen. Bei rauher Witterung gewähren ihnen Höhlen, Felsenwände oder kleine Hütten hinreichenden Schutz, und die Felle der Thiere die nöthige Bedeckung des Körpers.

Veranlassung der sitzenden Lebensweise war der Ackerbau und zwar besonders der gedeihlichste Zweig desselben, der Getreidebau,

welcher in Südasien und in Aegypten frühzeitig getrieben wurde. Der Ackerbau erforderte verschiedene Erfindungen von Geräthschaften, feste Ansiedlung auf der Scholle, welche urbar gemacht werden mußte. Aus den Hütten und Gehöften der Zweige, die sich mit Feldbau beschäftigten, entstanden allmählig Dörfer und Städte mit festen Mauern. Indeß blieben in manchen Gegenden noch viele Familien dem Hirtenleben getreu, während sich andere mit Gewerben beschäftigten. Da sich die Beschäftigungen der Väter auf die Söhne forterbten, so entstanden verschiedene Casten, unter denen jene der Priester und Krieger als die herrschenden, jene der Hirten, Ackerbauern und Gewerbtreibenden aber als die dienenden erscheinen. In Europa hat sich dieses Castenwesen so früh verloren, daß wir kaum mehr Spuren davon entdecken. Alle jene Völker, die feste Wohnplätze hatten, lebten unter monarchischen Verfassungen. Doch zeigt sich hier ein großer Unterschied zwischen Asien und Europa. In Asien erhob sich die königliche Gewalt schon frühzeitig zu völliger Unumschränktheit, so daß sie nur durch den Einfluß und das Ansehen des Priesterstandes oder auch wohl durch die Furcht vor der Macht der Großen des Reiches einigermassen gebunden war. In Europa hingegen entwickelte sich die gemäßigte Monarchie, welche in Griechenland und Rom sich in eine völlig republicanische Verfassung umwandelte. Anfangs theilten sich die alten Geschlechter in die höchste Gewalt, und diese Regierungsform nennen wir Aristokratie. Ein Zweig derselben ist die Timokratie, bei welcher die Gesetze ein gewisses Vermögen bestimmen, dessen Besitzer allein zu allen Stellen fähig sind. Die Timokratie artet aber, wie die Aristokratie überhaupt, in Oligarchie aus, d. h. in eine durch Gesetze, Herkommen oder Zufälle auf eine ganz kleine Anzahl eingeschränkte Verwaltungsform. Ueben sämmtliche Bürger in einem Staate die höchste Gewalt aus, so ist seine Verfassung eine Demokratie. Da, wo alle Landeseinwohner, wenn sie auch nicht Bürger sind, an der Regierung Theil nehmen, herrscht Ochlokratie. Dieser Name wird der demokratischen Form auch dann gegeben, wenn die Gewalt vom Volke an den Pöbel übergeht.

Die Religion der ältesten Menschen war rein. Gott hatte sich ihnen unmittelbar geoffenbart und sie in allem unterwiesen, was der menschliche Verstand, sich selbst überlassen, nie ergründet. Allein nach ihrer Zerstreuung entfernten sie sich immer mehr von den erhabenen und richtigen Vorstellungen, welche sie anfangs von Gott und allen göttlichen Dingen hatten, und sie fingen nur zu bald an, statt des ewigen Urlichtes zeitliche Gegenstände, Sonne und Mond, zu ver-

ehren, an welche sich bald andere Götter ähnlicher Art anschloßen. Sie vertauschten, sagt der heilige Paulus, die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem Gleichnisse und Bilde des vergänglichen Menschen, auch der Vögel und vierfüßigen Thiere. Nur bei dem auserwählten Volke, den Hebräern, hat sich der geoffenbarte Glaube an den einen wahren Gott erhalten. Die Priester oder Diener der Götter, welche die heidnischen Völker verehrten, bildeten eine wichtige Caste, welche auf alle öffentlichen Angelegenheiten großen Einfluß ausübte, und im Morgenlande ausschließlich im Besitze höherer wissenschaftlicher Bildung war.

4. Eintheilung, Werth und Literatur der alten Geschichte.

Die Geschichte des Alterthums, welche uns die wichtigsten Ereignisse von den frühesten Zeiten historischer Kunde bis auf den Untergang des weströmischen Reiches (476 n. Chr.) erzählt, zerfällt in vier große Zeiträume. Der erste enthält Bruchstücke aus der Geschichte der morgenländischen Völker und Staaten bis auf die Gründung der großen persischen Monarchie (x—560 v. Chr.). Der zweite Zeitraum umfaßt das persisch-griechische Zeitalter bis auf die Gründung der macedonischen Monarchie durch Alexander den Großen (560—336 v. Chr.). Der dritte schildert das macedonisch-griechische Zeitalter. Wir sehen in demselben, wie sich der Coloß des macedonischen Reiches auf den Trümmern des persischen erhebt, aber eben so schnell wieder zerfällt, als er entsteht, und sich in eine Menge neuer Reiche auflöst, welche früher oder später eine Beute der welterobernden Römer wurden. Der vierte Zeitraum, welcher das römische Zeitalter enthält, beschreibt uns die Entstehung des römischen Staates, seine allmählige Vergrößerung, seine innern Umgestaltungen und seine Abnahme bis zu seiner Vernichtung durch germanische Völker.

Die alte Geschichte hat einen doppelten Werth, einen unbedingten oder höhern und einen relativen oder untergeordneten. Es ist an sich wichtig, einen Haupttheil der allgemeinen Geschichte kennen zu lernen, welcher mehr als tausend Jahre umfaßt. Die alte Geschichte zeigt uns die Anfänge aller Cultur und aller gesellschaftlichen Verbindung. Sie macht uns mit den frühesten Beschäftigungen und Verhältnissen der Menschen und mit den mannigfaltigen Schicksalen merkwürdiger Völker von ihrem ersten Daseyn bis zu ihrem Verschwinden oder ihrem Verschmelzen mit andern bekannt. Sie führt uns ausgezeichnete Menschen, große Gesinnungen und Handlungen, wichtige Ereignisse vor, und bereichert uns mit vielseitigen

Erfahrungen, welche uns in allen Verhältnissen die ersprießlichsten Dienste leisten.

Auch der relative oder untergeordnete Werth der alten Geschichte ist von großer Bedeutung. Sie steht mit der gesammten spätern Geschichte und besonders mit einzelnen Theilen oder Abschnitten derselben in vielfacher Verbindung. Sie erleichtert uns das Verständniß der alten Denkmäler und Urkunden, denen wir intellektuelle, politische, religiöse und sittliche Cultur verdanken.

Unter den Hülfsmitteln, welche gründliche Aufschlüsse über die alte Geschichte gewähren, sind die vorzüglichsten folgende:

1) Fr. v. Raumer, Vorlesungen über die alte Geschichte, 2. Auflage. Leipzig 1847. 2 B. gr. 8.

2) J. F. A. Reuscher, Lehrbuch der Geschichte der Völker und Staaten des Alterthums. Berlin 1824. 8.

3) A. H. L. Heeren, Handbuch der Geschichte der Staaten des Alterthums mit besonderer Rücksicht auf ihre Verfassungen, ihren Handel und ihre Colonien. Göttingen 1828. 8.

4) Heeren's Ideen über die Politik, den Verkehr und Handel der vornehmsten Völker der alten Welt. Neueste Ausgabe. Göttingen, 1824 ffg, 3 B. in 5 Abth. 8.

5) F. Chr. Schlosser, universalhistorische Uebersicht der Geschichte der alten Welt und ihrer Cultur. Frankfurt a. M. 1826—34. 3 B. 8. in 9 Abth.

6) Niebuhr, Vorlesungen über alte Geschichte. Berlin 1847 fg. 2 B. 8.

Erster Zeitraum.

Bruchstücke aus der Geschichte des Morgenlandes.

Uebersicht.

Von der Geschichte des Morgenlandes vor der Gründung des persischen Reiches durch Cyrus haben sich, mit Ausnahme der Hebräer, nur Bruchstücke erhalten. Indien war schon frühzeitig der Sitz hoher Cultur; allein die politischen Verhältnisse dieses Landes sind in ein mythisches Dunkel gehüllt, aus dem sich die geschichtliche Wahrheit kaum ermitteln läßt. Das unermeßliche Reich der Chinesen war der Schauplatz eines ganz eigenthümlichen Ganges der Bildung, von dem wir nur unvollständig unterrichtet sind. Die großen Reiche, welche die Assyrier, Babylonier und Medier gründeten, verfielen nach einer Dauer von einigen Jahrhunderten, und während das neuassyrische Reich eine Beute der Medier wurde, ging das neubabylonische an Cyrus über, welcher auf den Trümmern des medischen die Herrschaft der Perser gründete. Die Phönicier zogen durch ihre Manufakturen und ihren Handel die Schätze der alten Welt an sich, und streuten durch ihre Colonien überall, wohin sie kamen, den Samen der Cultur aus, indem sie wilde Völker mit den Künsten des Friedens bekannt machten. Die Hebräer verdienen als das auserwählte Volk Gottes, bei dem sich der Glaube an den einen wahren Gott erhielt, besondere Aufmerksamkeit. Moses befreite sie aus der ägyptischen Knechtschaft, und bildete durch den Aufenthalt in der arabischen Wüste ein ackerbauendes Volk aus ihnen. Nach der Eroberung des gelobten Landes (1500) lebten sie anfangs unter Stammältesten, bis ihnen Samuel (1090 v. Chr.) in der Person des Saul einen König salbte, welchen bald der edle David ersetzte. Unter seinem Sohne Salomon sank die Kraft des Volkes, welches sich nach seinem Tode (975) in die Reiche Israel und Juda trennte, von denen das erstere eine Beute der Assyrier (722), das letztere der Babylonier oder Chaldäer (588) ward. Syrien hatte viele blühende Städte, von denen jede größere einen eigenen Staat bildete. David machte sie von den Hebräern abhängig; allein nach seinem Tode erkämpften sie ihre Selbstständigkeit wieder, bis sie endlich den Assyriern unterthänig wurden. Kleinasien enthielt eine Menge von Völkerschaften, die durch ihren Bergbau, Handel und Kunstfleiß zu hohem Wohlstande gelangten. Die Geschichte derselben ist uns nur zum Theil bekannt. Unter den Bewohnern Africa's haben bloß die Aethiopen, die Aegyptier und phönicischen Colonisten eine welthistorische

Bedeutung. Die Geschichte der Aethiopen kennen wir nur zum Theil. Der wichtigste Staat derselben war Meroë, von wo sich Colonien längs des Niles über Aegypten verbreiteten. Aegypten nimmt wegen seiner natürlichen Beschaffenheit eben so sehr unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, als wegen der Eigenthümlichkeit der Sitten und Cultur seiner Bewohner. Anfangs bestand es aus mehrern einzelnen Reichen, welche erst allmählig zu einem Ganzen verbunden wurden, und vermied den Verkehr mit fremden Völkern. Sobald es aber denselben den Zugang eröffnete und mit den asiatischen Eroberern in Berührung kam, war seine Selbstständigkeit gefährdet, welcher des Cyrus Sohn Cambyses (525) ein Ende machte. Unter den Colonien, welche die Phönicier an der Küste von Africa gründeten, erlangte Carthago die höchste Bedeutung, welches seine Herrschaft auch über die westlichen Inseln und nach Spanien ausbreitete. Alle Völker, welche wir bisher anführten, wurden mit Ausnahme der Indier, Chinesen, der Aethiopen und Carthaginienser den Persern unterwürfig. Der erste Zeitraum, der aus zwölf Capiteln besteht, enthält die Geschichte 1) der Indier, 2) Chinesen, 3) Assyrier, 4) Babylonier, 5) Medier, 6) Phönicier, 7) Hebräer, 8) Syrier, 9) der vorzüglichsten Völker Kleinasiens, 10) der Aethiopier, 11) der Aegyptier und 12) der Carthaginienser.

Erstes Capitel.

Indien.

1.* Geographische Uebersicht.

Die westliche Grenze Indiens bildete im Alterthume die Gebirgskette Kho (**Caucasus Indicus**), die sich von Bactrien bis Gedrosien herabzieht und die Reiche von Kabul und Kandahar einschließt. Im Norden grenzte es an die Gebirge Imaus und Paropamisus, so daß noch Kaschmir, vorzugsweise das glückliche Thal genannt, Stücke von Tibet und die Wüste Kobi dazu gerechnet wurden. Im Osten ist die Grenze unbestimmt, im Süden ist Indien vom Meere umgeben. Das ganze Land ward nach dem Hauptflusse, der dasselbe von Nordwesten nach Südosten durchströmt, in Indien diesseits und jenseits des Ganges abgetheilt. Nachrichten über Indien erlangten die Alten durch den Feldzug der Perser unter

* Quellen: a) **Herodot. III.** 98—106. **Ctesiae Indic. Arrian. exped. Alexandr. libri VII. Diod. Sicul. II. et III. Strab. XV. Curt. VIII. Justin. XII., XIII., XV.** b) Heeren's Ideen, I. 3te Abth. Göttingen 1824. P. von Bohlen, das alte Indien mit besonderer Rücksicht auf Aegypten. Königsb. 1830. 2 B. 8. Lassen, indische Alterthumskunde. Bonn 1847. ffg. 1—2. gr. 8.

Darius Hystaspis, der Griechen unter Alexander dem Großen und Seleucus Nicator, seit den Ptolemäern besonders durch Handelsverbindungen. Genauer bekannt waren ihnen nur die Nordgegenden zu beiden Seiten des Indus, insbesondere das sogenannte Pendjab, weniger die südliche Halbinsel, und beinahe gar nicht die Gangesländer. Pendjab oder das Land der fünf Flüsse begriff die Länder in sich, welche gegenwärtig die Provinzen Lahore und Multan bilden. Es ist besonders wichtig als der Schauplatz der Eroberungen Alexanders des Großen. Die Gangesländer, unter denen man vorzugsweise das berühmte Hindostan im Gegensatz der südlichen Halbinsel, Decan, versteht, waren der Hauptsitz der ältern indischen Geschichte und Cultur. Die Natur hat Indien mit den kostbarsten Erzeugnissen gesegnet, mit den feinsten Webestoffen, Gewürzen, Edelsteinen und Perlen. Das Paradies von Indien ist Kaschmir, das sich nicht bloß durch die milde Luft, sondern auch durch die herrlichsten Produkte in allen Naturreichen auszeichnet.

2. Die politischen und bürgerlichen Verhältnisse.

Die politische Geschichte Indiens ist in ein großes Dunkel gehüllt und so lückenhaft, daß sie hier nicht berührt werden kann. Das Volk war, wie es noch gegenwärtig der Fall ist, in vier Casten eingetheilt. Die erste Caste bildeten die Brahminen, Priester und Weise. Die zweite Caste, die der Krieger, welche aus jener der Brahminen hervorging, gerieth mit dieser in einen Kampf, in welchem sie unterlag. Die Folge war, daß sie nun in ein untergeordnetes Verhältniß trat. Die dritte Caste, die der Gewerbtreibenden, war die zahlreichste von allen. Ackerbau, Viehzucht und Handel sind die ihr vorgeschriebenen Erwerbsmittel. Die vierte Caste bildeten die Dienenden, unter welchen die Paria's auf der niedrigsten Stufe stehen. Diese wohnen in den armseligsten Hütten, und sind nicht bloß zu den verächtlichsten Arbeiten verurtheilt, sondern auch als Unreine von allem Verkehre mit den Uebrigen ausgeschlossen. Die allgemeine Regierungsform war die monarchische, nach strengem Rechte der Erstgeburt. Die Könige, welche aus der Caste der Krieger waren, wurden durch die Brahminen sehr beschränkt, welche ihnen ihre tägliche Lebensart und ihre Geschäfte vorschrieben. Auch nahmen die Könige ihre Räthe, Staats- und Hofbeamten aus der Brahminen-Caste. Die Verwaltung des Innern war an die einzelnen Gemeinden geknüpft.

3. Religion, Literatur und Kunst.

Die Religion der Indier weiset, obschon sie frühzeitig in Polytheismus ausartete, noch deutlich auf ihren Ursprung aus dem Monotheismus hin. Alles entsteht nach ihrem Glauben durch Ausfluß (Emanation) von einem Urwesen, das sich als Dreiheit (Trimurti), als Brahma, Schiwa und Wischnu offenbart. Als die

Priesterreligion mit der Volksreligion, welche frühzeitig in einen groben Götzendienst ausartete, allmählig verschmolz, entstanden mehrere Sekten. Die beiden Sekten des Schiwa und Wischnu sind jetzt am weitesten verbreitet, aber nicht die einzigen. Die Sekte des Schiwa, welche die ältere ist, zeichnet sich durch einen grobsinnlichen Cultus aus. Sie wurde durch die jüngere des Wischnu umgestaltet und verfeinert. Neben beiden bildete sich die Sekte des Buddha, deren Lehren und Gebräuche mit denen der Brahminen im Widerspruch standen. Deßhalb brach ein tödtlicher Haß zwischen ihnen aus, der mit der Verdrängung der Buddhisten aus Indien endigte. Diese Sekte herrscht noch auf Ceylon, im ganzen jenseitigen Indien, in Tibet und China.

Die einheimischen indischen Sprachen zerfallen in lebende und todte. Unter diesen verdient vorzüglich das Sanskrit und Prakrit eine Erwähnung. Das Sanskrit ist eine der vollklingendsten, reichsten und gebildetsten Sprachen der Welt. Das Prakrit war ein dem Sanskrit nahe verwandter Dialekt, der einen geringern Grad von Vollendung und eine größere Weichheit hatte. Die Sanskrit-Literatur ist unendlich reich an Werken der Poesie und Prosa. Als das älteste Werk werden uns die Weda's genannt. Sie sind die Quelle der indischen Religion und Weisheit, und ihre Lesung ist den Brahminen anbefohlen. In ihnen sind auch die Anfänge der indischen Gesetzgebung zu suchen. Denn die Gesetze des Menu, mit dem die Reihe der mythischen Könige beginnt, werden aus den Weda's abgeleitet. Die Poesie wurde bei den Indiern in allen ihren Zweigen ausgebildet, besonders hatte sich die epische vielfacher Pflege zu erfreuen. Die zwei schönsten Erzeugnisse derselben sind der Ramajanam und Mahabarat. Die Lyrik war bei ihnen, wie bei den Griechen, mit Musik und Gesang verbunden. Die Nation selbst preist den Jajaweda, der etwas vor Kalidasa lebte, als den ersten lyrischen Dichter. Die schönste Blume der dramatischen Poesie ist die Sakontala des Kalidasa (100 v. Chr.).

Die Denkmäler der bildenden Kunst zerfallen in drei Classen: 1) in Felsentempel unter der Erde und Tempelgrotten, 2) in Felsentempel über der Erde oder behauene und bearbeitete Felsen, die zugleich auch unterirdische Anlagen enthalten, und 3) in eigentliche Gebäude. Unter den Felsentempeln der ersten Art sind jene auf den Inseln Elephante und Salsette, so wie die zu Carli und zu Ellore die bekanntesten. Gegen diese unterirdischen Riesenwerke, die von Bergen zugedeckt und mit verschiedenen Ausschmückungen versehen sind, verschwinden selbst die ägyptischen Pyramiden. Sie erfüllen uns durch ihre Kühnheit und gigantischen Formen mit Erstaunen. Die Schönheit und Harmonie aber, welche die griechischen Kunstwerke auszeichnete, fehlt ihnen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Die vornehmste Aufgabe der indischen Kunst scheint darin bestanden zu haben, daß sie die Gemüther überwältigen und mit Staunen erfüllen sollte.

Gewerbfleiß und Handel erlangten in Indien schon frühzeitig große Bedeutung. Zu den wichtigsten Manufakturen gehörten die Webereien. Mit rohen Stoffen, besonders mit Baumwolle, war das Land reichlich versehen. Schon in den ältesten Gedichten erscheinen die Indier als ein handelndes Volk. Sie trieben theils inländischen, theils ausländischen Handel. Den Binnenhandel führten sie selten durch Karavanen, sondern gewöhnlich auf ihren Flüssen und Kunststraßen.

Zweites Capitel.

China.

1. Geographische Uebersicht.*)

China grenzt im Westen an Hochasien, im Süden an Hinterindien, im Osten an den Ocean; eine ungeheure Mauer, zum Schutz gegen die benachbarten Nomadenstämme aufgeführt, macht die Grenze gegen Norden. An drei Seiten von hohen Gebirgen umschlossen, besteht es in dem mittlern östlichen Theile aus einem großen Tieflande, das von den beiden Hauptflüssen, Hoangho und Jantsekiang, durchströmt wird. Im Süden, Norden und Westen dieses Tieflandes erheben sich Gebirge, die meistentheils steil aus der Ebene aufsteigen, die Stufen zum großen Hochlande bilden, selbst im Sommer mit Schnee bedeckt sind, und alle Erscheinungen der Alpenländer darbieten. Das Clima des Landes stimmt nicht zu seiner Lage. Der nördliche Theil hat nicht einmal südeuropäische Milde, überhaupt herrscht in den höhern Gebirgsgegenden rauhe Luft, welche die Nähe von Hochasien verkündet. In den südlichen warmen Thälern aber ist, wie im Flachlande, indische Luft und Vegetation.

2. Politische Geschichte und Verfassung der Chinesen.

Von China's westlicher Grenze, dem Schneegebirge Kulkun, stiegen hundert Familien mongolischen Stammes in die Ebenen herab. Sie lebten unter steten Kämpfen mit ihren südlichen Nachbarn (malaiischen Stammes) unter einem Alleinherrscher, welcher Sohn des Himmels hieß, in einer patriarchalischen Verfassung, bis ein fremder Eroberer, Wu-Wang (1122) die Dynastie der Tschehu auf den Thron hob, und die meisten Provinzen, wie Lehen, unter seine Feldherren vertheilte. Später (um 248) stellte ein chinesischer Held aus dem kleinen Fürstenhause Tsin, nach Ausrottung der ganzen Feu-

* Quellen: Mémoires concernant l'histoire, les sciences, les arts etc des chinois, p. les missionnaires de Pekin, à Paris, 1776—83. 9 T. 4. Histoire générale de la Chine, à Paris 1777—84. 12 T. 4. Windischmann, die Philosophie im Fortgange der Weltgeschichte, 1r Theil.

dalherrschaft die alte Verfassung wieder her, und sicherte sein Reich durch Vollendung der großen Mauer gegen neue Einfälle. Die chinesische Regierungsform ist gemäßigter Despotismus. An der Spitze des Staates steht der Kaiser. Auf ihn folgen die Gelehrten, welche ihn als oberstes Reichscollegium umgeben. Den höchsten Rang unter ihnen haben die Mandarinen oder vornehmen Beamten. Die Grundsäule, worauf das chinesische Reich ruht, bildet der Gehorsam der Kinder gegen die Eltern, womit der Gehorsam gegen den Kaiser und die Obrigkeiten so innig verbunden ist, daß die Chinesen diese beiden Arten des Gehorsams gar nicht von einander unterscheiden.

3. Religion, Literatur und Kunst der Chinesen.

Die alten Chinesen verehrten außer einem höchsten Wesen (Schang-ti) und dessen Abbild, dem Himmel, auch Sonne und Mond. Diese Religion, welche Confucius (um 484 v. Chr.) wieder herstellte, ist die der Gelehrten. Jener höchste Gott wird in ihren heiligen Büchern als allmächtiger und unumschränkter Herr gepriesen. Die zweite herrschende Religion ward kurz vor dieser Lehre von Lao-tse, einem ältern Zeitgenossen des Confucius, gestiftet. Sie ist aus einer uralten, in Ostasien einheimischen Weltansicht entsprungen, nach welcher ein höchstes und ewiges geistiges Wesen der Urgrund aller Dinge ist, und die Seelen nur Ausflüsse desselben sind. Ihre Bekenner nennen sich Tao-tse. Die am allgemeinsten verbreitete Religion ist die des Fo, welche nichts anderes ist, als die in Indien entstandene und in China umgeänderte Lehre des Buddha.

Die Gelehrsamkeit der Chinesen ist bloßes Gedächtnißwerk. Sie haben kein National-Epos, aber sehr zarte lyrische, idyllische und und didaktische Poesien. Ihre Schrift ist eine der ältesten, weßhalb auch ihre Geschichte sehr hoch (bis 2500 v. Chr.) hinaufreicht. Confucius, der Gründer ihrer Literatur, sammelte in einem der fünf heiligen Bücher (Kings), im Schuking, die alten historischen Nachrichten bis auf seine Zeit, und lehrte darin durch Beispiele und Klugheitsregeln Regierungsweisheit. Der Gewerbfleiß der Chinesen darf nicht unberücksichtigt bleiben. Sie haben den Ackerbau zur größten Vollkommenheit gebracht, die Gartenkunst, die Magnetnadel, den Seidenbau, die Wollen-, Baumwollen- und Seidenweberei, das Porzellan und eine Menge niedlicher Kunstarbeiten erfunden. Nur machte es ihnen ihre übertriebene Anhänglichkeit an das Alte und der dadurch veranlaßte steife und abentheuerliche Geschmack unmöglich, ihren Kunstprodukten die höchste Vollendung zu geben. Sie betrieben jedes Geschäft nach unabänderlichen Vorschriften.

Drittes Capitel.

Assyrien.

1.* Geographische Uebersicht.

Mit dem Namen Assyrien bezeichnen die alten Schriftsteller zuweilen alles Land zwischen Cappadocien, dem Pontus Euxinus und dem Mittelmeere bis jenseits des Tigris, mit unbestimmten Grenzen im Osten; bald war es der Name für alle von den Assyriern unterjochten Länder, also auch mit Einschluß Babyloniens. Das eigentliche Assyrien grenzte im Norden an Armenien und das Gebirge Niphates, im Osten an Medien, im Westen an den Tigris, der es von Mesopotamien schied, und im Süden an den Fluß Gyndes, der es von Susiana trennte. Es hatte so ziemlich den nämlichen Umfang, wie das heutige Kurdistan, und konnte, da es in der Mitte von Medien und Babylonien lag, seinen Einfluß auf beide Länder ausüben. Das ganze Land ist mit Ausnahme der nördlichen und östlichen Gegenden flach und dem größten Theile nach fruchtbar. Das Clima war in frühern Zeiten milder, als es gegenwärtig ist. Die Lage der Hauptstadt Ninus oder Ninive war für den Handel vortrefflich. Nach ihr verdienen Gaugamela, Arbela, Mennis und Artemita erwähnt zu werden.

2. Das altassyrische Reich.

Die Assyrier wohnten früher in der Ebene Sinear. Durch Nimrod wurden sie genöthigt, dieselbe zu verlassen. Sie ließen sich östlich am obern Tigris nieder, unterjochten die daselbst wohnenden Nomaden, und legten vier Orte an, von denen anfangs jeder unter einem eigenen Oberhaupt gestanden und ein besonderes Reich gebildet zu haben scheint, bis sich der zu Ausfällen und Eroberungen geneigte Hordengeist verlor, und der anfangs kleine Staat Ninive die andern sich unterwarf. Auf diese Weise entstand das altassyrische Reich, dessen Gründer Ninus (um 2110) heißt. Ueber diesen Fürsten und seine Gemahlin Semiramis haben sich nur fabelhafte Nachrichten erhalten. Nach dem Tode ihres Mannes übernahm diese nach der Sage sehr kriegerisch gesinnte Frau für ihren noch minderjährigen Sohn Ninyas die Regierung. Sie erwarb sich großen Ruhm durch Erbauung neuer Städte, und erhob Babylon zu einem Wunder der Welt. Ihr Sohn und Nachfolger Ninyas (um 2016) schloß sich in seinem Palaste ein, und ließ das Reich durch die Hofbeamten und Verschnittenen verwalten.

---

* Quellen für Assyrien und Babylonien: a) die hl. Schriften des alten Test., besonders die Bücher der Könige und die Propheten Jesaias und Daniel; b) **Herodot. l. 95 — 202. Ctes. Persic. Diod. ll. Berosi fragm. ed. Richter, Lips. 1825. Flav. Josephus, Eusebius** und **Syncellus**, auch Xenophon, Polybius und Arrian enthalten ebenfalls viele Notizen. c) **Frag. Pompej. ap. Justin. l. 1—3.** d) Heeren's Ideen, l. 2te Abth.

Seine Nachfolger, die seinem Beispiele folgten, herrschten länger als ein Jahrtausend über das persische Hochland (Medien) und das neben seinen Wüsteneien fruchtbare Tiefland am Euphrat und Tigris (Babylonien). Der letzte derselben, Sardanapal, übertraf alle frühern Könige an Weichlichkeit. Er kleidete sich sogar in Weibertracht, und spann in seinem Serail. Darüber erzürnten die Statthalter Arbaces von Medien und Belesys von Babylonien. Es entstand eine Verschwörung. Sardanapal endete sein Leben auf dem Scheiterhaufen, und das große assyrische Reich zerfiel (um 888 v. Chr.).

3. Das neuassyrische Reich.

Nach Sardanapal's Tode machten sich die Medier und Babylonier von Assyrien frei. Assyrien aber behauptete nicht bloß seine Unabhängigkeit, sondern es brachte auch Babylonien bald wieder unter seine Herrschaft. Wie sich das alte assyrische Reich nach Osten ausbreitete, so suchten die Könige des neuassyrischen ihre Macht im Westen und Süden zu vergrößern. An der Spitze derselben erscheint Phul (um 770), welcher den israelitischen König Manahem zinsbar machte. Sein Nachfolger Tiglat-Pileser (um 740), vom König Achaz in Juda gegen Israel und Syrien zu Hülfe gerufen, eroberte das syrische Reich Damascus, und verpflanzte einen Theil der Israeliten als Colonisten nach Assyrien, die besiegten Syrier aber an den Fluß Cur (Cyrus) in Obermedien. Salmanassar (um 730) löste das Reich Israel (722) gänzlich auf, indem er den mit Aegypten verbundenen König Hosea besiegte, die Israeliten nach Assyrien, Mesopotamien und Medien abführte und fremde Völker an ihre Stelle versetzte. Unter ihm erreichte das neuassyrische Reich seine höchste Macht. Aber schon unter seinem Nachfolger Sanherib fing es wieder zu sinken an. Der jüdische König Ezechias, vertrauend auf sein Bündniß mit dem ägyptischen Könige Sethon, suchte sich der Abhängigkeit von Assyrien zu entziehen. Sanherib unterwarf ihn zwar wieder, allein sein Feldzug gegen Aegypten lief unglücklich ab, und die Belagerung von Jerusalem mißlang, da eine schnell tödtende Seuche sein Heer dahinraffte. Er eilte nach Ninive, und wurde von zweien seiner Söhne ermordet. Der dritte, Assarhaddon, wurde, da die Vatermörder flohen, König (um 710). Er gab den Kampf mit Aegypten auf, unterwarf sich Babylon völlig, versetzte den jüdischen König Manasses und einen Theil seines Volkes nach Babylonien, und führte nach Judäa und Phönicien neue Pflanzvölker. Durch die Klugheit und Kraft dieses Regenten hatte sich das schon sinkende Reich noch einmal gehoben, ging aber unter seinen Nachfolgern Saosduchin und Cyniladan sei-

In Verbindung mit Gegenwart zur ebenfalls Ueberzeugenden mit der Wahrheit eigenen Aussprüchen.

nem Untergange rasch entgegen. Cyaxares verwandelte es (598) in eine Provinz des medischen Reiches, Babylon bekam der Stammfürst der Chaldäer. Der letzte assyrische König heißt Sarak. Ob er nur dem Namen oder auch der Person nach von Cyniladan verschieden war, ist dunkel.

4. Verfassung, Religion und Cultur.

Die Verfassung der Assyrier war despotisch. Wie der König unumschränkter Herr und Gebieter über seine Unterthanen war, so war es auch der Hausvater in Bezug auf seine Familie und Sklaven. Ihre Religion kennen wir nicht genau. Nur so viel ist bekannt, daß sie Sabäismus hatten, den Mond, die Sterne und viele Thiere und Pflanzen, welche ursprünglich Symbole der Macht ihrer Götter waren, verehrten und ihren Götzenbildern auch Menschenopfer darbrachten. Bei dem Drucke der Regierung und dem Abscheu des Volkes vor mühevollen Arbeiten blieben die Assyrier in der Cultur weit hinter den Babyloniern zurück. Obschon das Land im Ganzen sehr fruchtbar war, so wurde doch der Ackerbau vernachlässigt. Handel, Schifffahrt und Künste wurden wahrscheinlich von Fremden, die sich in Assyrien aufhielten, betrieben. Anfangs waren die Assyrier sehr kriegerisch; durch die Verbindung mit den Babyloniern aber wurden sie weichlich und üppig.

Viertes Capitel.

Die Babylonier.

1. Geographische Uebersicht von Babylon.

Babylonien oder Chaldäa, jetzt Irak Arabi, wurde im Norden durch die sogenannte medische Mauer, welche aus Backsteinen erbaut, hundert Fuß hoch, zwanzig Fuß breit und fünfzehn Meilen lang war, von Mesopotamien getrennt; im Osten hatte es den Fluß Tigris zur Grenze; im Westen dehnte es sich noch über den Euphrat bis zur arabischen Wüste, im Süden bis zum persischen Meerbusen aus. Das Land zwischen den beiden großen Flüssen Tigris und Euphrat ist flach, aber von Westen nach Osten abschüssig, so daß der Euphrat ein weit höheres Bett hat, als der Tigris, und bei dem zu bestimmten Zeiten des Jahres eintretenden Anschwellen seiner Gewässer das Land häufig überschwemmt. Zunächst um diese Ueberschwemmungen zu verhüten, leitete man eine Menge von Canälen aus dem Euphrat in den Tigris. Ueberdieß wurden an beiden Ufern des Flusses Dämme angelegt, um ihn einzuschränken. Eine dritte große Anstalt waren die Seen, die man grub, um das überflüssige Wasser in dieselben zu leiten. Der größte derselben lag zehn Stunden unterhalb Babylon. Er bestand aus Morästen, die bis tief in die arabische Wüste hineingingen. Der hineingeleitete Canal ist unter dem Namen des Pallacopas bekannt. Die Canäle, welche die Babylonier anlegten, dienten vorzüglich, dem Lande, das eine einzige große

Ebene war, Fruchtbarkeit zu geben, die von den Ueberschwemmungen der beiden Ströme oder von der Bewässerung durch diese Canäle bedingt war, da es unter diesem heißen Himmel wenig regnet. Wurde das Land gehörig bewässert, so brachte es Früchte im Ueberfluß. Alle Produkte waren viel größer und schöner, als die unsrigen. Fruchtbäume hatte es, mit Ausnahme der Palmbäume, nicht, aber zum Getreidebau eignete es sich so gut, daß es immer zweihundertfache, in gesegneten Jahren auch dreihundertfache Früchte trug. Die Hauptstädte waren Babylon und Ctesiphon.

2. Das altbabylonische Reich.

Die fruchtbaren und anmuthigen Ufer des Euphrats und Tigris mußten bald eine Menge weidender Horden an sich locken, und da sie zwischen Bergen und Wüsteneien wie ein Paradies in der Mitte liegen, dieselben auch an sich fesseln. Die Völker gewöhnten sich hier frühzeitig an feste Wohnsitze. Sie lebten, wie es scheint, unter Stammfürsten, bis Nimrod sie durch Waffengewalt überwältigte und sich zum unumschränkten Herrscher aufwarf. Er gab dem Reiche, das er gründete, eine große Ausdehnung. Welche Schicksale es aber unter seiner und seiner Nachfolger Regierung hatte, wissen wir nicht. Nur so viel scheint gewiß, daß es nach einer Dauer von ungefähr hundert Jahren von dem assyrischen Könige Ninus, der sich mit dem Nomadenführer Ariäus verbunden hatte, überwältigt und in eine Provinz des altassyrischen Reiches verwandelt wurde. Ob Nimrod mit Ninus eine Person war, läßt sich nicht mit Bestimmtheit behaupten.

3. Das neubabylonische Reich.

Gründer des neubabylonischen oder chaldäischen Reiches ist Nabopolassar (627—604). Er gehörte dem kriegerischen Volksstamme der Chaldäer an, welche zu einer uns unbekannten Zeit von den Assyriern in Babylonien angesiedelt wurden und lange Zeit den Kern des assyrischen Heeres bildeten. Dieses kräftige Volk, welches wahrscheinlich dasselbe ist, das gegenwärtig den Namen der Kurden führt und dem persischen Völkerzweige des kaukasischen Stammes angehört, wurde bald der vorherrschende Theil der Bevölkerung des Landes Babylonien, in welchem sogar die Priestercaste von ihm ihren Namen erhielt, so daß das Wort Chaldäer bald jenes Volk, bald die Mitglieder der babylonischen Priesterschaft bezeichnet. Nabopolassar zog mit den Mediern gegen Assyrien, und unterstützte den Cyaxares bei der Eroberung dieses Landes (598), weßhalb ihm Cyaxares Babylonien überließ. Die Chaldäer verschmolzen allmählig mit den Babyloniern zu einem Volke. Nabopolassar eroberte hierauf Syrien, und auch Judäa wurde ihm zinsbar. In den letzten Jahren seiner Regierung machte ihm der

Nabopolassar ließ erst die Reihe der Regenten verzeichnen, und deshalb beginnt mit dem Antritt seiner Regierung eine neue Zeitrechnung (aera Nabopolassarea) die man unter dem Ptolemäischen Namen besitzt. Man setzt ihren Anfang 747 v. Ch. nach Andern noch früher hinauf.

Die Wohnsitze der *Kurden* im russische Gebiet haben durch die tapfere Gegenwehr der russ. [illegible] [illegible] Persien. Sie sind Mohammedaner. Die schlimmsten unter ihnen sind die Jeziden, die alle Greuel für erlaubt halten.

ägyptische König Necho den Besitz dieser Länder streitig, und drang mit seinen Schaaren bis an den Euphrat vor. Der König schickte ihm seinen Sohn Nebucadnezar entgegen. Necho wurde bei Circesium gänzlich besiegt und bis nach Pelusium verfolgt. Die streitigen Länder wurden von neuem unterworfen. Nebucadnezar (604—561) zog noch zweimal gegen Judäa, das zu wiederholten Malen den Gehorsam verweigerte und sich mit Aegypten verband. Bei dem letzten Zuge zerstörte er (588) Jerusalem, und führte die Juden in die babylonische Gefangenschaft ab. Hierauf bekriegte er die Völker, welche mit Judäa verbündet waren, die Syrier, Ammoniter, Moabiter und Phönicier. Sidon ward zerstört, Tyrus dreizehn Jahre belagert. Von hier soll er nach Aegypten gezogen und durch das ganze nördliche Libyen bis zu den Säulen des Hercules vorgedrungen seyn.

Dieser Eroberer liebte auch die Künste des Friedens. Er ließ Babylon zu einem Wunder der Welt verschönern; denn ihm werden nach einigen Angaben die Riesenmauern dieser Stadt nebst dem Tempel des Sonnengottes Baal, die schwebenden Gärten, auch die zur Mäßigung und Wiederholung der Ueberschwemmungen des Euphrats gegrabenen Canäle zugeschrieben. Nach Herodot führte die Königin Nitokris, von der es ungewiß ist, ob sie Gemahlin, Tochter oder Schwiegertochter des Nebucadnezar war, einen Theil dieser Werke auf.

Nach seinem Tode verfiel das chaldäische Reich eben so schnell, als es sich gehoben hatte. Evilmerodach (561—559) war nicht im Stande, dem durch übermäßige Anstrengungen erschöpften Staate wieder aufzuhelfen und ihn gegen die Angriffe mächtiger Nachbarn zu schirmen. Er ward von dem Gemahl seiner Schwester ermordet. Neriglissar (559—555) konnte den durch Meuchelmord erkauften Thron nicht behaupten. Obgleich er Crösus, den König von Lydien, gegen die Medier zu Hülfe rief, wurde er doch von ihnen besiegt und erschlagen. Laborosoarchod ward nach neun Monaten von Nabonedus (Labynetus) getödtet. Nabonedus (555—538) verband sich mit Crösus, als dieser seinen Krieg mit Cyrus begann. Deßhalb wurde er nach Besiegung des Lydierkönigs von Cyrus mit Krieg überzogen, gefangen genommen und als Gefangener nach Carmanien abgeführt, Babylon aber in eine Provinz des persischen Reiches verwandelt.

4. Verfassung, Religion und Cultur der Babylonier.

Die Verfassung Babyloniens war durchaus despotisch. Der Wille des Königs, welcher König der Könige hieß, galt als höchstes Gesetz und wurde als solches durch Herolde oder Edicte verkündet. Der König hielt sich von der Gemeinschaft der Menschen fern,

verschlossen in seinem Palaste (Pforte), wo ihn zahlreiche Hofbeamte, die sämmtlich Eunuchen waren, umgaben. Die vornehmsten derselben waren die Aufseher des Palastes und der Oberste der Verschnittenen. Großes Ansehen genoßen auch die königlichen Räthe, der Befehlshaber der Leibwache, so wie die Befehlshaber in den Städten und Provinzen. Das Reich war in Satrapien eingetheilt, denen Statthalter vorstanden, deren Hauptgeschäft das Eintreiben des Tributes war.

Die Religion war Sabäismus, der aber bald in einen rohsinnlichen Götzendienst überging. Besonders verehrten sie den Belus (Sonnengott), die Baaltis (Mondgöttin) und die Mylitta. Der Moloch, welcher als Mensch mit einem Stierkopfe abgebildet wurde, scheint ursprünglich von Belus eben so wenig verschieden gewesen zu seyn, als die Mylitta es in der That von der Baaltis war. Dem Moloch wurden auch Menschen geopfert; häufiger waren jedoch die Rauchopfer. Alle Opfer und Feste waren mit unbeschreiblichem Aufwand und Gepränge verknüpft. In der Hauptstadt war auf dem rechten Ufer des Euphrats der große Tempel des Belus, ein thurmähnliches Gebäude aus acht sich verjüngenden Absätzen, von wo aus der Gott die ihm geweihte Stadt überschaute. Das Heiligthum selbst befand sich im obersten Stockwerke, von wo aus sich Aberglaube und Sittenlosigkeit über das ganze Land verbreiteten. Bei der großen Ausgelassenheit des Cultus wurden selbst die heiligsten Bande des ehelichen und Familienlebens befleckt. Die Priester waren zugleich auch die Gelehrten des Landes. Die Eintheilung desselben in Distrikte, welche den verschiedenen Göttern untergeordnet waren, so wie die Sterndeutung, welche aus den astronomischen Beobachtungen der Priester hervorging, erhielten das Ansehen der Priester lange in Kraft.

Unter den Produkten des Kunstfleißes der Babylonier stehen die Webereien oben an. Sie verfertigten alle Arten von wollenen und baumwollenen Zeugen; besonders berühmt waren ihre Teppiche, welche sich durch die Pracht der Gewebe und die Lebendigkeit der Farben auszeichneten. Der Kunstfleiß wurde dadurch vielfach genährt und gefördert, daß diese Gegend von alten Zeiten her der Mittelpunkt des Handels der Ost- und Westwelt und der Hauptsitz und Sammelplatz der Caravanen verschiedener Völker war. Besonders wurden unter Nebucadnezar Schifffahrt und Handel belebt, und der Gewerbfleiß gehoben.

Fünftes Capitel.

Medien.

1.* Geographische Uebersicht.

Medien war eines der größten und fruchtbarsten Länder Asiens. Es grenzte im Norden an das caspische Meer, im Osten an Parthien und Hyrcanien, im Süden an Persis und Susiana, im Westen an Armenien und Assyrien. Der nördliche Theil, welcher seit Alexander dem Großen den Namen Kleinmedien oder Atropatene führte, war sehr gebirgig und rauh, und deßhalb weit weniger fruchtbar, als der südliche, welchen man später Großmedien nannte. In diesem Theile gab es große Ebenen, die von mäßigen Anhöhen durchschnitten sind, und besonders in der Nähe von Nysa ausgedehnte Weideplätze. Hier fand sich die edelste Raçe von Pferden, die unter dem Namen der Nisäischen im ganzen Alterthume berühmt waren. Die Hauptstadt Atropatene's war Gaza, die Sommerresidenz der Könige. Die Hauptstadt des südlichen Theiles war Ekbatana. Der älteste und ursprüngliche Bestandtheil derselben war die Burg, welche auf einem Hügel des sich hier abdachenden Gebirges Orontes lag und mit siebenfachen Befestigungswerken umgeben war.

2. Politische Geschichte der Medier.

Die älteste Geschichte Mediens ist in Dunkel gehüllt. Ninus besiegte das Land, und seit dieser Zeit blieb es den Assyriern unterworfen, bis der Statthalter Arbaces seinem Volke die Unabhängigkeit errang. Er warf sich aber, wie es scheint, nicht zum König auf, sondern die einzelnen Bezirke lebten unter Stammhäuptern in einer republikanischen Verfassung, bis das wilde Volk in endlose Streitigkeiten verfiel, aus denen es sich nur durch die Wahl eines gemeinsamen Oberhauptes zu retten wußte. Ein scharfsinniger, Gerechtigkeit liebender Mann, der sich als Schiedsrichter in Streitigkeiten allgemeine Achtung erworben hatte, Dejoces, ward König. Dejoces (717—657) vereinigte die verschiedenen Bezirke zu einem Ganzen, und erbaute Ekbatana. Phraortes (657—635) begnügte sich nicht mit der Herrschaft über Medien. Er unterwarf sich die Perser und Oberasien bis zum Halys. Als er auch Assyrien mit Krieg überzog und schon Ninive belagerte, verlor er nebst einem großen Theile seiner Armee das Leben. Cyaxares (635—595) legte den Grund zu einer bessern Ordnung des

---

* Quellen: a) Zend-Avesta, ouvrage de Zoroastre, traduit en Français sur l'original Zend par Anquetil du Perron. Paris 1771. 4., übersetzt und mit einem Anhang versehen von J. L. Kleuker. Leipzig 1783. 5 Th. 4. b) Herodot. I. 95—130. Diod. Sicul. II. Xenoph. Cyrop. lib. I. Justin. I. 6. c) Heeren's Ideen, I. 1. S. 430 bis 456. Rhode, die heilige Sage des Zendvolks. Frankf. 1820. 8.

Heeres. Er theilte nämlich zuerst die Völker Asiens in Schaaren und Rotten, und stellte Lanzenträger, Bogenschützen und Reiter besonders, während vor ihm die verschiedenen Waffengattungen im Kriege durch einander gemischt waren und ohne Ordnung fochten. Er erneuerte, um den Tod seines Vaters zu rächen, den Krieg gegen die Assyrier und schlug sie. An der Eroberung Ninive's hinderte ihn jedoch dießmal der Einfall der Scythen in Medien. Acht und zwanzig Jahre beherrschten diese Barbaren Asien, und alle Länder geriethen durch ihre Räubereien und Erpressungen in das höchste Elend. Indessen bewirtheten Cyaxares und die Medier einmal eine beträchtliche Anzahl dieser Barbaren, berauschten sie, und brachten sie dann um. So gelangte Cyaxares wieder zur Herrschaft. Er eroberte Ninive, unterwarf sich Assyrien bis auf die Provinz Babylon, und bekriegte Alyattes, den König von Lydien, bis eine Sonnenfinsterniß beide Theile erschreckte und zu einem Frieden geneigt machte. Sein Nachfolger Astyages (595—560) war ein Weichling. Von mißvergnügten Höflingen verrathen, verlor er sein Reich an Cyrus, König der Perser, welcher es in eine Provinz der persischen Monarchie verwandelte.

3. Verfassung, Religion und Cultus.

An der Spitze der Regierung stand der König. Er konnte gebieten, wie er wollte, und seine Befehle waren unwiderruflich. Er genoß fast göttliche Verehrung, und in seiner Gegenwart wagte man nicht einmal zu lachen. Nur die Religion beschränkte ihn; ihr zu Folge sollte er nichts befehlen, was nicht recht und gut wäre. Unter ihm standen zunächst die Aufseher der Provinzen, unter diesen jene der Städte. Das Volk zerfiel in vier Casten, in die der Priester, Krieger, Ackerleute und Gewerbtreibenden.

Die Religion der Medier beruhte auf Sabäismus. Nach der Lehre des Zoroaster, welcher die verfallene alte Glaubenslehre wieder herstellte und den Cultus neu ordnete, gibt es ein höchstes, ungeschaffenes Urwesen, welchem Ormuzd, der Gott des Lichtes und des Guten, und Ahriman, der Gott der Finsterniß und des Bösen, entsprossen sind. Von diesen beiden Göttern, welche sich mit ihren Anhängern fortwährend bis zum Ende der Dinge bekämpfen, wo das gute Princip das böse besiegt, ward die Welt erschaffen. Ormuzd schuf zuerst sechs höchste Geister, Amschaspands; diesen wurden die 28 Izeds, Geister, denen die Aufsicht über die Natur und Zeit anvertraut ist, unter ihnen Mithra, der Genius der Sonne, untergeordnet. Unter diesen stehen wieder unendlich viele Fervers, Schutzgenien der Men-

schen und Urbilder ihrer Seelen. Diesen guten Geistern setzte Ahriman eben so viele Devs (höhere und niedere Geister des Bösen) entgegen. Alle einzelnen Geschöpfe sind entweder rein oder unrein, und gehören mithin theils dem Ormuzd, theils dem Ahriman an. Unrein sind alle Menschen, welche Zoroasters Satzungen durch Thaten, Worte oder Gedanken verletzen, alle giftigen und schädlichen Thiere und Pflanzen. In dem Reiche dagegen, wo dieses Gesetz herrscht, zeichnet sich alles durch Reinheit und Heiligkeit aus. Die Verehrer des Ormuzd sollen demnach nicht nur selbst rein und gut sein, sondern auch alles Unreine in der Schöpfung vertilgen. Darauf gründet sich das Gebot, durch Ackerbau, Viehzucht, Gärtnerei das Land zu cultiviren. Ferner wurde die Verehrung des Feuers, des Symbols der Reinigkeit, vorgeschrieben, und Reinigungen, Gebete an Ormuzd, Opfer und das Lesen der Religionsschriften anempfohlen. Nach dem Tode werden die Guten belohnt, die Bösen bestraft.

Priester alles öffentlichen und geheimen Götterdienstes waren die Magier, welche Zoroaster in drei Classen eintheilte. Jeder zeichnete er eine bestimmte Lebensart, die ihr nöthigen Kenntnisse, ihre Berufsgeschäfte und ihre rechtlichen Ansprüche vor. Sie waren die einzigen öffentlichen Lehrer und Diener der Religion, deren Gegenwart zu jeder heiligen Handlung erfordert wurde. Von ihrer Vermittlung hing die Kraft aller Opfer und die Wirksamkeit aller Gebete ab. Sie dienten dem Könige nicht bloß als Hofpriester und Wahrsager, sondern auch als Rathgeber, und unterrichteten seine Söhne in Zoroasters Satzungen. Die Literatur der Medier beschränkte sich auf die Schriften des Zoroaster und auf Volkslieder. Ihre Manufakturen scheinen in der spätern Zeit einen großen Aufschwung genommen zu haben; denn die medischen Gewänder galten als die herrschende Tracht unter den asiatischen Fürsten. Welchen Antheil sie am Handel nahmen, läßt sich nicht bestimmt angeben. Ihre Sitten waren früher roh und kriegerisch; in der Folge nahmen sie die Gebräuche der überwundenen Völker an und verweichlichten.

Sechstes Capitel.

Die Phönicier.

1.* Geographische Uebersicht.

Phönicien, wahrscheinlich von den bei Tyrus häufigen Palmbäumen (φοίνικες) von den Griechen so benannt, war ein schmaler Landstrich am

* Quellen: a) Die hl. Schriften der Hebräer; b) zerstreute Nachrichten bei verschiedenen griech. und röm. Schriftstellern, besonders bei **Flav. Josephus** u. **Eusebius**. c) Heeren's Ideen, I. 2te Abth.

Mittelmeere, der den Theil der syrischen Küste von Aradus bis Tyrus in sich begriff. Es zog sich von Süden nach Norden ungefähr fünfundzwanzig Meilen in die Länge; die Breite betrug nirgends über vier bis fünf Meilen. Dieses kleine, zum Theil sandige und von Gebirgen durchschnittene Land schien wenig geeignet, auch nur die Aufmerksamkeit seiner nächsten Nachbarn zu erregen. Aber eben die Kargheit des Bodens war Ursache, daß die Bewohner sich so sehr erhoben. Sie zwang dieselben zur Fischerei und zum Kunstfleiß; beides führte sie zum Verkehr und Handel mit den reichen Nachbarvölkern; treffliche Häfen und der Holzreichthum des Libanon begünstigten die Schifffahrt. Durch die Thätigkeit der Einwohner wurde das sandige Land allmählig in einen blühenden Garten umgeschaffen. Was die Natur versagte, ward durch unermüdete Thätigkeit gewonnen. Die älteste Stadt war Sidon, die Mutter des phönicischen Handels und der übrigen Städte. Von ihr wurde schon frühzeitig Tyrus gegründet, welches die Mutterstadt bald verdunkelte. Auch Aradus, auf einer Insel bei der Mündung des Eleutherus gelegen, war eine Pflanzstadt der Sidonier. Daneben lag auf dem Festlande Antaradus. Tripolis wurde von den ersten drei Städten gemeinschaftlich erbaut und durch Mauern in drei Städte gesondert. Nach diesen Städten verdienen noch Byblus, Berytus und Sarephta erwähnt zu werden.

2. Verfassung und Geschichte der Phönicier.

Die Phönicier, welche wahrscheinlich zu dem aramäischen Volksstamme gehörten, lebten in den ältesten Zeiten am persischen Meerbusen. Von hier zogen sie schon sehr früh in das nach ihnen benannte Land. Sie lebten hier unter Königen im Genusse einer gesetzlichen Freiheit. Jede Stadt mit ihrem Gebiete bildete einen eigenen Staat, über welchen ein König gebot. Diese Könige waren reich und lebten in hohem Glanze; ihre Macht war durch den Einfluß der Priester und Obrigkeiten beschränkt. Die königliche Würde war erblich. Nur bisweilen scheinen sich bei innern Unruhen andere Familien auf den Thron erhoben zu haben. Die Könige beobachteten die Gesetze und Verfassung ihrer Reiche. Nnr einzelne, wie Pygmalion, überschritten die Schranken ihrer Gerechtsame, und herrschten als Tyrannen. Die kleinern Städte schloßen sich zu ihrer Sicherheit an die größern an, so wie auch diese zur gemeinschaftlichen Vertheidigung gegen äußere Feinde und zur Beförderung des Handels mit einander in Verbindung standen, und bei wichtigen Vorfällen die Hegemonie einer Stadt anerkannten. Die verbündeten Städte lieferten der herrschenden im Nothfalle nicht bloß Truppen und Schiffe, sondern sie machten auch Geldbeiträge. Anfangs stand Sidon an der Spitze. Allein seit 1000 v. Chr. schwang sich Tyrus über die Mutterstadt empor, und behauptete sich vier Jahrhunderte hindurch als Herrscherin der Meere und

des Welthandels. Zur Berathung wichtiger Angelegenheiten hielten die größern Städte zu Tripolis Versammlungen, an denen nicht bloß die Könige, sondern auch die Magistrate Antheil nahmen.

Von den Thaten der einzelnen Könige wissen wir wenig, da die Phönicier kein eroberndes Volk waren. Der erste bekannte König von Tyrus heißt Abibal. Er war ein Zeitgenosse Davids, der ihn zu seinen Feinden zählte. Sein Nachfolger Hiram, Davids und Salomo's Freund und Bundesgenosse, lieferte beiden Bauholz und Künstler zum Bau des Pallastes und Tempels zu Jerusalem. An die Namen der nächstfolgenden acht Könige ist gar keine Nachricht geknüpft. Dann folgt Matgen (Mettinus), der Vater des Pygmalion. Dieser ermordete, wie die Sage meldet, aus Habsucht den Oberpriester Sichäus, den Gemahl seiner Schwester Dido, und veranlaßte diese, mit ihren Schätzen zu entfliehen und Carthago zu gründen. Nach einer Lücke von fast 200 Jahren erscheint Eluläus im Kampfe mit den abgefallenen Sidoniern und Cypriern und ihrem Bundesgenossen Salmanassar, welcher Tyrus fünf Jahre vergeblich belagerte. Unter Ithobal II. kam Nebucadnezar nach Phönicien, zerstörte Sidon und andere phönicische Städte, und belagerte Tyrus dreizehn Jahre. Ob er die Stadt zerstörte, ist ungewiß. Die meisten Einwohner flohen nach der nahe gelegenen Inselstadt Tyrus, welche von nun an Hauptstadt des Landes wurde. Die Könige von Tyrus erscheinen bald nachher, so wie jene der übrigen Städte, als babylonische Vasallen. Dieß Verhältniß dauerte bis auf Cyrus, welcher sich 555 v. Chr. Phöniciens bemächtigte. Von dieser Zeit an regierten die phönicischen Könige unter persischer Oberhoheit.

3. Manufakturen der Phönicier.

Die Phönicier waren durch die ursprüngliche Beschaffenheit ihres Landes gezwungen, die größte Betriebsamkeit zu entwickeln. Da der Boden nicht Raum genug zum Feldbau darbot, so sahen sie sich genöthigt, das Meer zu benützen, um erst ihre nothwendigen Bedürfnisse zu gewinnen, dann jene Gegenstände sich zu verschaffen, welche zur Bequemlichkeit und zur Verschönerung des Lebens gehören. Um dieses Alles eintauschen zu können, mußten sie selbst verschiedene Waaren verfertigen, welche man an anderen Orten brauchte und suchte. Ihre Werkstätten lieferten eine Menge Handelsgegenstände, und vervollkommneten die eingetauschten Produkte durch geschickte Bearbeitung. Die erste Stelle unter den Erzeugnissen des phönicischen Kunstfleißes behauptet der Purpur. Purpur bezeichnete im Alterthume eine ganze Gattung der Färberei, zu welcher man sich animalischer Farben, nämlich des

Saftes der Seemuscheln, bediente. Diese Färberei ist von der vegetabilischen, bei welcher man mancherlei Färbekräuter gebrauchte, verschieden. Die Purpurfarbe hatte verschiedene Abstufungen; denn der Saft der Seemuscheln hatte nicht überall dieselbe Farbe. Es kommt weißer, rother, gelber, blauer, violetter und schwarzer Purpur vor. Den hochrothen Färbesaft enthielten jene Muscheln, die man an der phönicischen Küste gewann. Der hochrothe und violette Purpur wurde nirgends so vortrefflich gefärbt, als in Tyrus; daher wurden die tyrischen Purpurgewande herrschende Tracht unter den Großen.

Ein anderes Kunstprodukt der Phönicier war das Glas, das lange Zeit bloß zu mancherlei Schmuck verarbeitet und so theuer verkauft wurde, daß man es nicht selten mit Gold aufwog. Ueberdieß gehörten alle Putzsachen und Geräthschaften aus Bernstein, Elfenbein, Gold und anderen vorzüglichen Metallen zu den Erzeugnissen des phönicischen Kunstfleißes.

4. Handel der Phönicier.

Handel trieben die Phönicier nicht bloß zur See, sondern auch zu Land. Den Landhandel betrieben sie durch Caravanen, welche regelmäßig theils nach Arabien gingen, um Gewürze, Räucherwerke, Gold, Elfenbein, Zimmt und andere aus Indien kommende Waaren zu holen, theils nach Babylon, um Zeuge, geschnittene Steine und andere Gegenstände des Luxus, theils nach Armenien, um Sklaven, Pferde und Kupfergeschirr einzutauschen. Die Schifffahrt und der Seehandel der Phönicier gingen aus dem Fischfange und der Seeräuberei hervor. Durch den Fischfang, der ihnen in der Urzeit zum Theil den nöthigen Unterhalt verschaffte, wurden sie von selbst zum Schiffbau angeleitet. Die nahen Gebirge gaben ihnen das Bauholz, die benachbarten Stämme die erforderlichen Schiffleute. Sie wagten sich allmählig auf die hohe See, und trieben anfangs, nach dem Beispiele anderer Völker, Seeräuberei, bis sie in der Bildung fortschritten und einsahen, daß es für sie vortheilhafter sey, durch Verkehr sich zu bereichern, und die Seeräuberei nach und nach aufgaben. Anfangs beschränkte sich ihr Seehandel auf die Küstenstriche; bald breitete er sich über die den Alten bekannte Welt aus. Außer den gewöhnlichen Schifffahrten unternahmen sie auch Entdeckungsreisen, die zur Erweiterung ihres Seehandels dienten, aber auch die Erdkunde bereicherten. Die Entdeckungen, welche sie auf denselben machten, sind uns nicht so fast wegen absichtlicher Verheimlichung, als vielmehr wegen des Mangels schriftlicher Nachrichten aus den ältesten Zeiten unbekannt geblieben. Sie holten sich auf ihren Schiffen die Schätze der alten Welt, und

führten sie zum Theil andern Völkern zu. Ueberall, wohin sie kamen, machten sie die rohen Einwohner mit einer besseren Lebensweise, mit zweckmäßigeren Einrichtungen und mit den Künsten des Friedens bekannt, wodurch sie sich um die Menschheit größere Verdienste erwarben, als die assyrischen und babylonischen Könige durch ihre Eroberungen.

5. Colonien der Phönicier.

Zur Erleichterung ihrer Handelsreisen und zur Förderung ihres Verkehrs legten sie an verschiedenen Orten Colonien an, wodurch sie auch die übergroße Volksmenge verminderten, und inneren Gährungen und Erschütterungen vorbeugten. Die größte Bedeutung erlangten in der spätern Zeit jene, welche sie in Africa und Spanien gründeten. Ihre Niederlassungen in Africa beschränkten sich auf den mittleren Theil der nördlichen Küste, der sich durch seine Lage und Fruchtbarkeit auszeichnet, und auf das Gebiet von Tunis. Daselbst gründeten sie Utica (1100 v. Chr.), Carthago, Adrumet, Tysdrus, Groß- und Klein-Leptis und andere Städte. In der Folge waren die Bewohner dieser Städte nicht sowohl Unterthanen, als vielmehr Verbündete von Carthago, und bildeten einen föderirten Staat.

Zur Zeit der Gründung Carthago's dehnten die Phönicier ihre Fahrten bis an das äußerste Ende des Mittelmeeres aus, schifften nach Spanien und legten auch hier Pflanzstädte an, von denen das heutige Cadix und das untergegangene Tartessus, beide in Andalusien gelegen, die berühmtesten waren. Aus den spanischen Niederlassungen zogen sie bei den fast unerschöpflichen Reichthümern des Landes dieselben Vortheile, welche in neuerer Zeit den Engländern Ostindien gewährt. Ihre Niederlassungen auf Malta, Sicilien, Sardinien, Corsica und den balearischen Inseln dienten ihnen bei ihren Fahrten nach Spanien als Anhaltspunkte. Schon früher besuchten sie Cilicien, Carien, Creta, die zahlreichen Inseln des ägäischen Meeres, und bemächtigten sich sieben Menschenalter vor Trojas Zerstörung der goldreichen Insel Thasos, die sie später wieder verloren. Als aber die Griechen anfingen, Schifffahrt zu treiben, so verließen sie allmählig die Küsten Kleinasiens und Griechenlands, so wie auch jene von Italien und Gallien.

6. Religion und wissenschaftliche Bildung der Phönicier.

Als Nationalgottheiten verehrten die Phönicier den Melkarth, von den Griechen Hercules genannt, den Baal (die Sonne), die Baaltis (den Mond), auch Astarte genannt, und den Adonis, welcher seiner ursprünglichen Bedeutung nach von Baal nicht verschieden

gewesen zu sein scheint. Neben diesen Göttern verehrten sie sieben Patäci, auch Kabiren genannt, als Schutzgenien der Schiffe, in denen sie an besonderen Plätzen aufgestellt waren. Anfangs opferten die Phönicier ihren Göttern auch Menschen. Doch scheinen sie diese rohe Sitte bald aufgegeben zu haben. Die Priester, welche eine wichtige Caste bildeten, und auf die Könige und Magistrate großen Einfluß ausübten, waren allein im Besitze höherer Kenntnisse. Die Sprache der Phönicier gehörte zu den semitischen Dialekten. Literarische Denkmäler der Phönicier haben sich, einige Inschriften abgerechnet, nicht erhalten. Die Bruchstücke der in griechischer Uebersetzung erhaltenen Urgeschichte des Sanchuniathon haben bloß mythologischen Werth. Die Phönicier sollen die Rechenkunst und Buchstabenschrift erfunden haben. Wenn sie diese Künste auch nicht erfanden, so haben sie doch wenigstens zu ihrer Ausbildung und weitern Verbreitung wesentlich beigetragen. Auch die Astronomie dürften sie vielfach vervollkommnet haben.

Siebentes Capitel.

Die Hebräer.

1.* Geographische Uebersicht von Palästina.

Palästina (auch Canaan, das gelobte Land, das Land Israel und Judäa genannt), das in späteren Zeiten einen Theil Syriens bildele, zog sich am Mittelmeere vom Fluße Leontes, der sich unweit Tyrus ergießt, und Dan, der nördlichen Grenzstadt, bis zur südlichen, Versaba, etwa zwei und dreißig geographische Meilen in die Länge, und verlor sich östlich in die arabische Wüste. Es bildet zu beiden Seiten des Flusses Jordan eine große Ebene, übrigens wechseln breite Thäler mit Bergreihen ab, aus welchen sich der Hermon, Carmel und Tabor erheben. Es war eines der fruchtbarsten Länder der alten Welt, wo zahlreiche Heerden weideten, reich an Wein und Südfrüchten, besonders Oliven, Feigen, Datteln und Granatäpfeln. Die gemäßigte Luft, die vielen das Land durchschlängelnden Bäche trugen zu dieser Fruchtbarkeit wesentlich bei. Zur Zeit des Erlösers wurde es in vier Provinzen abgetheilt: 1) Galiläa im Norden mit den Städten Tiberias und Nazareth, 2) Samaria mit den Städten Samaria und Sichem, 3) Judäa, der südliche Theil, in welchem Jerusalem, Jericho und Joppe lagen, und 4) Peräa, jenseits des Jordans, mit den Städten

* Quellen: a) Die heiligen Schriften; b) Flav. Josephi opera; c) Stolberg, Geschichte der Religion Jesu, B. I–VII. Jahn, bibl. Archäologie. 3 B. in 5 Abth. 8. Wien 1805—18. J. M. Jost, allgem. Geschichte des israelitischen Volkes. Berlin 1832. gr. 8. Ewald's Geschichte der Hebräer. Göttingen 1847. ffg. 3 Th. gr. 8. Herder, über den Geist der hebräischen Poesie.

Cäsarea-Philippi und Pella. Zu den Nachbarvölkern der Israeliten gehörten: 1) die Philistäer, welche die schmale Küstenstrecke von Gaza bis Jabneh bewohnten, 2) die Edomiten im Süden von Judäa, zwischen dem todten Meere und dem arabischen Meerbusen (ihr Land hieß Idumäa), 3) die Amalekiter, ein alter Volksstamm im wüsten Arabien, 4) die Moabiter, auf der Ostseite des todten Meeres, 5) die Ammoniter, die nördlich von jenen saßen, 6) die Midianiter, die südlich von den Edomiten bis zum Berge Sinai hin wohnten, 7) die Ismaeliten, die im Süden von den Amalekitern sich bis nach Pelusium verbreiteten.

2. Aelteste Geschichte der Hebräer bis auf Moses. (2000—1500 v. Chr.).

Die Hebräer erlangten durch ihren reinen Glauben an den einen wahren Gott und ihre hohe religiöse Bildung eine welthistorische Bedeutung. Für uns Christen ist ihre Geschichte besonders wichtig, weil der Heiland unter ihnen erschien und das große Werk der Erlösung vollbrachte. Sie ehrten den Abraham als ihren Stammvater, welcher nach dem Tode seines Vaters Tarah mit seinen zahlreichen Heerden, seiner Familie und seinen Knechten über den Euphrat setzte, und sich in das fruchtbare Canaan (Palästina) begab, wo er sich sein ganzes Leben hindurch als einen frommen und Gott ergebenen Mann bewies. Er wurde Stammvater eines ganzen Geschlechtes von Völkern. Sein Sohn Isaak brachte seine Tage in patriarchalischer Ruhe zu. Von seinen beiden Söhnen erhielt nicht der wilde und kriegerische Esau, sondern Jacob (Israel), welcher durch geistige Vorzüge seinem Bruder weit überlegen war, mit dem Segen des Vaters auch den Beruf, die weitere Begründung des Volkes zu übernehmen, dem eine so großartige Zukunft beschieden war.

Von Jacob's zwölf Söhnen erfreute sich besonders Joseph wegen seines edlen Sinnes der Liebe des Vaters. Von seinen Brüdern deßhalb beneidet und gehaßt, ward er endlich an eine vorüberziehende Caravane midianitischer Kaufleute verhandelt, welche ihn in Aegypten an den vornehmsten Hofbedienten Potiphar verkauften. Durch seinen Fleiß und seine Treue gewann er sich bald das Zutrauen und die Achtung seines Gebieters, und schwang sich in der Folge nach manchen Unfällen durch seine Rechtschaffenheit, Geschicklichkeit und die gute Gabe, Träume zu deuten, zum ersten Minister des Königs empor. Er ließ Kornkammern anlegen, wodurch er bei einer entstandenen Theuerung dem Getreidemangel vorbeugte und den Reichthum seines Königs vermehrte. Mit einer nach Aegypten ziehenden Caravane kamen auch seine Brüder in dieses Land, um sich Getreide zu holen. Joseph, der sie erkannte, verzieh ihnen großmüthig, und brachte seinen alten Vater

nebst seiner ganzen Familie nach Aegypten, wo ihnen das zur Viehzucht geeignete Land Gosen angewiesen wurde. Sie wurden vom Könige aus Rücksicht für Joseph auch noch auf andere Weise ausgezeichnet, und lebten über zweihundert Jahre in dieser neuen Heimath. Allein im Laufe der Zeit änderten sich diese günstigen Verhältnisse. Man erinnerte sich nicht mehr an Josephs Verdienste. Die Absonderung, in welcher sie lebten, zog ihnen die Verachtung der Aegyptier zu, welche durch ihr Nomadenleben und den Abscheu der Aegyptier gegen alle Hirtenvölker noch erhöht wurde. Daher wurden sie vielfach gedrückt und verfolgt, bis sie Moses, der von Gott auf eine wunderbare Weise gerettet, am Hofe des Königs erzogen und in allen ägyptischen Wissenschaften unterrichtet worden war, nach einer Reihe von Wundern von dem Drucke der Knechtschaft befreite.

3. Gesetzgebung des Moses.

Moses erhielt von Gott den hohen Beruf, Befreier und Führer seines Volkes zu werden, und begab sich deßhalb in Begleitung seines Bruders Aaron an den königlichen Hof, um die Bewilligung zum Auszuge der Israeliten nachzusuchen. Von demselben hing der Sieg der Verehrung des wahren Gottes über die Anbetung der Götzen, der natürlichen und rechtmäßigen Freiheit über ungerechten Despotismus und aller großartige und geistige Aufschwung der spätern Jahrhunderte ab, weßhalb die heilige Schrift die siebenfache Verweigerung und endliche Gewährung der Bitte des Moses wie einen Kampf zwischen den Mächten des Himmels und des Abgrundes darstellt. Als nach den furchtbarsten Plagen der Trotz des Königs gebrochen und das erste Osterlamm als großes Bundeszeichen geschlachtet war, wurde der Auszug aus dem fruchtbaren Aegypten in die steinige und furchtbare Wüste angetreten und zu dem Gebirge Sinai hingelenkt, wo sich die Israeliten zuerst bereit erklärten, Gottes Wort zu hören und seinen Bund zu halten. Hier wurde ihnen auch unter dem furchtbarsten Toben der Elemente das Gesetz ertheilt, d. h. die Bedingungen eines ewigen Bundes verkündigt. In Kraft dieses Bundes sollten sie in den Besitz von Canaan kommen und des beständigen göttlichen Schutzes theilhaftig werden, dafür aber auch jene Verpflichtungen befolgen, welche das Gesetz enthielt. An der Spitze des Gesetzes, welches für alle bestimmt war und keine Vorrechte gestattete, stehen die zehn Gebote (Decalog). Es bestand aus mehreren Theilen und wurde nach den Bedürfnissen, welche sich während des langen Aufenthaltes der Israeliten in der Wüste und bei ihrer vielfachen Auflehnung wider einzelne Bestimmungen ergeben hatten, erweitert.

Wie der eine Gott (Jehova) das Gesetz ertheilte, so sollte derselbe auch nur an einem Orte verehrt werden, welcher mitten im Lager war. Er thronte unsichtbar in der Stiftshütte, welche mit der größten Pracht verziert war. Der Stamm Levi war ausschließlich zu seinem Dienste bestimmt, und dadurch auch die Reinheit der von Moses stammenden Auslegung des Gesetzes verbürgt.

An jedem siebenten Tage sollte allgemeine Ruhe sein. Er erinnerte die Israeliten nicht bloß an die Schöpfung der Welt und den Auszug aus Aegypten, sondern wies auch auf die Vollendung des Gesetzes durch einen noch größeren Propheten hin. Was im siebenten Jahre, wo alle Feldarbeit ruhte, wuchs, war für die Armen und die Thiere bestimmt. Waren solche sieben Sabbatjahre verflossen, so sollte sich gleichsam die ganze Erde verjüngen und ein Jubeljahr im vollsten Sinne des Wortes sein. Die höchsten Festtage des Jahres waren das Pascha, zum Andenken der Ausführung aus Aegypten, das Pfingstfest, zur Erinnerung, daß ihnen Gott auf dem Sinai das Gesetz gegeben, und das Laubhüttenfest zum Andenken an den langen und gefahrvollen Aufenthalt in der Wüste. Da der weise Grundsatz galt, alles, was zur Abgötterei führen könnte, sollte für die Israeliten ein Gegenstand des Abscheues sein, so wurden sie, obschon sie in der Mitte heidnischer Völkerschaften sich befanden, von diesen abgesondert, und darauf angewiesen, alle Hoffnung und Stütze nur in Jehova, in dessen Verheißungen und Dienste zu suchen.

Sie sollten keinem menschlichen Befehle gehorchen und nur Gott geheiligt sein, weßhalb sie keinen weltlichen Gebieter hatten. Die Verehrung des Jehova war das Band, welches alle Stämme umschlang und zusammenhielt. Sein Stellvertreter war der Hohepriester, von dessen Klugheit und Kraft unendlich viel abhing. Den Kindern war Ehrfurcht gegen ihre Eltern eingeschärft. Wittwen, Waisen und Fremden sollte man mit Liebe und Wohlwollen begegnen. Schuldner wurden nicht so hart, wie bei anderen Völkern behandelt. Vorsetzlicher Mord, Diebstahl, Abgötterei, Gotteslästerung ward mit dem Tode, gewöhnlich der Steinigung, unvorsetzlicher Mord aber mit Verweisung bestraft. Bei den Gerichten war strenge auf Wahrheit gedrungen und das Lügen und die Annahme von Geschenken verpönt. Gegen Unfreie gebot das Gesetz Milde und Schonung. Unter seinem Schutze standen nicht bloß das Leben und die Freiheit der Einzelnen, sondern auch das Eigenthum.

4. Heldenalter der Israeliten unter den Richtern (1500—1090).

Vierzig Jahre lang dauerte der Aufenthalt der Israeliten in der arabischen Wüste, bis die Generation, welche Aegypten und dessen Götzen-

dienst gesehen hatte, gestorben und eine neue in der Zucht des Gesetzes herangewachsen war. Schon vor dem Tode des Moses, welcher das gelobte Land nur von ferne sehen durfte, hatten sich die Stämme Ruben und Gad und zur Hälfte der Stamm Manasse auf dem linken oder östlichen Ufer des Jordans feste Sitze erkämpft. Josua, von Moses zum Anführer auserkoren, leitete die Eroberung des übrigen Canaan, welche nun auch in der Art erfolgte, daß sich die übrigen neun Stämme und die andere Hälfte des Stammes Manasse auf der Westseite des Flußes ansiedelten, die Leviten aber in besondern Städten unter ihnen wohnten.

Nach Josuas Tode wurde kein allgemeiner Anführer mehr ernannt. Ihren religiösen Mittelpunkt hatten sie zu Schiloh, wo die Bundeslade aufgestellt war, ihren politischen aber zu Sichem, wo die Volksversammlungen unter dem Rathe der Volksältesten gehalten wurden. Jeder Stamm stand unter seinen Familienhäuptern und Stammfürsten. Der Mangel eines allgemeinen Anführers hatte indessen für die Israeliten nachtheilige Folgen. Denn durch die vielen Canaaniter, welche neben und unter ihnen wohnten, so wie durch andere kriegerische Völker, von denen sie umgeben waren, wurden sie in vielfache Kriege verwickelt, so daß mehrere Jahrhunderte lang ein steter Wechsel von Freiheit und Dienstbarkeit das Loos bald dieses, bald jenes Stammes bald aller Stämme war. Hiezu kam der häufige Abfall der Israeliten von der Verehrung des Jehova, welcher durch ihre Berührung mit fremden Völkern veranlaßt wurde. Die begeisternde Tapferkeit der Männer, welche sich von Zeit zu Zeit als Anführer gegen die Unterdrücker erhoben, schirmte sie zwar vor gänzlicher Unterjochung; allein da diese Helden nach erkämpftem Siege wieder zurücktraten, oder doch nur von wenigen Stämmen als Häupter geachtet wurden, so kehrte der Zustand der Unterdrückung immer wieder zurück. Unter diesen Anführern, welche Richter (Schophetim) hießen, glänzen besonders Barak, Gideon, Jefta und Simson, welcher letztere an den Erbfeinden seines Volkes, den kriegerischen Philistäern, vielfache Rache nahm.

Als Simson zuletzt in diesem Kampfe geblieben war, trat nach kurzer priesterlicher Herrschaft Eli's Samuel an die Spitze des Volkes, welcher der herrschenden Zerrüttung dadurch abzuhelfen suchte, daß er die einzelnen Stämme durch Wiederbelebung des Cultus und der Verfassung innig miteinander verknüpfte und dadurch ein gemeinsames Nationalgefühl in ihnen erweckte, und das Volk auf jene Höhe der Gesinnung zurückzuführen suchte, welche das Gesetz verlangte. Er eröffnet die Reihe jener gottbegeisterten Männer, welche nach den Tagen der

Richter unter dem Namen Propheten auftraten, und in allen wichtigen Angelegenheiten der Nation die fortwährenden Verkündiger des göttlichen Willens waren, so daß die unmittelbare Verbindung mit Gott, welche auf Sinai versprochen worden war, jetzt vor aller Augen in Erfüllung ging.

Als die versammelten Stämme und Familienhäupter einen König verlangten, stellte ihnen Samuel anfangs nachdrücklich vor, welche Folgen dieses Begehren nach sich ziehen würde. Am Ende gab er ihren Wünschen nach, und salbte Saul, den Sohn des Kis, zum Könige.

5. Glanz des israelitischen Reiches unter den ersten drei Königen. (1090—975).

Saul (1090—1055) verschaffte sich durch einen glänzenden Sieg über die Ammoniter die freudige Anerkennung der Israeliten, welche ihn zu neuen Siegen über die Moabiter, Idumäer und andere Nachbarvölker führte, wobei ihm sein heldenmüthiger Sohn Jonathan wichtige Dienste leistete. Da er aber durch seine Siege hochfahrend und übermüthig wurde und seiner Verpflichtungen vergaß, so salbte Samuel den Hirtenknaben David, den Sohn Isai's, welcher sich durch seltene Vorzüge des Geistes und Gemüthes auszeichnete, zum Nachfolger. Saul nöthigte den vom Propheten erwählten Jüngling zur Flucht, welcher auf derselben mehr als einmal Gelegenheit fand, seinen Gegner durch Edelmuth zu beschämen. Voll böser Ahnungen zog Saul in den Kampf gegen die Philistäer, und stürzte sich, als drei seiner Söhne gefallen waren, in sein Schwert. David betrauerte ihn vom ganzen Herzen. Saul war bloßer Heerführer gewesen; andere Talente entfaltete der neue König. Indeß vergingen sieben Jahre, bis er sich bei den übrigen Stämmen, welche dem durch den Feldherrn Abner unterstützten Sohne Sauls, Isboseth, anhingen, Anerkennung verschaffen konnte.

David (1055—1015) begann seine Kriegslaufbahn damit, daß er die Jebusiter, welche mitten im Lande saßen, überwältigte, und ihnen die Stadt Jerusalem und die Burg Zion entriß. Auf Zion erbaute er einen Pallast, und machte Jerusalem zur königlichen Residenz. Hierauf bezwang er die Moabiter, welche sich mit mehreren syrischen und arabischen Stämmen gegen ihn verbündet hatten. Den Edomitern nahm er die wichtigen Seehäfen Elath und Eziongeber. Auch die Ammoniter und Amalekiter wurden zinsbar gemacht. Noch wichtiger war sein Feldzug gegen den mächtigen Hadadesar, König von Zoba, welcher mit dem Herrscher von Damaskus im Bunde stand. Große Theile von Syrien wurden erobert, und das Reich Israel erstreckte sich östlich bis an den Euphrat, südlich bis zum rothen Meere.

Durch diese Eroberungen nahm der Reichthum und die Bevölkerung des Landes zu, Schifffahrt und Handel begannen. David ordnete das Heer, bestellte mehrere Hof- und Reichsbeamte, und sorgte besonders für die Gerechtigkeitspflege.

Die größte Fürsorge widmete er der wichtigsten Angelegenheit des Menschen, dem Gottesdienste. Er ließ die Bundeslade mit Genehmigung des ganzen Volkes auf den Berg Moria als ihren festen Sitz bringen. Sie wurde in ein neues Zelt gesetzt, und Anstalten zum Bau eines Tempels getroffen. Der Gottesdienst ward feierlicher eingerichtet, besonders durch die Anstellung der Dichter und Sänger. Der König ging selbst mit dem erhabensten Beispiele voran. Unter David erreichten die Hebräer die höchste Stufe moralischer und wissenschaftlicher Cultur. Bei allem Glücke aber, das seine Regierung auszeichnete, mußte er doch erleben, daß sich sein eigener Sohn Absalon gegen ihn empörte und im Kampfe sein Leben verlor.

Ihm folgte sein Sohn Salomo (1015—975), welcher wegen seiner Weisheit im ganzen Morgenlande gefeiert war. Er ließ den Tempel des Jehova, wozu schon sein Vater alle Vorkehrungen getroffen, mit großer Pracht vollenden, und gründete sich dadurch ein bleibendes Denkmal. Allein durch seinen glänzenden Hofstaat legte er den Grund zum Verfall des Reiches. Die Ueppigkeit, in welche Salomo auf dem Throne verfiel, theilte das Volk mit ihm. Die ausländischen Frauen, welche er nach morgenländischer Sitte nahm, wurden auch bei ihm Veranlassung zur Verehrung der Naturgötter, und als er die Einheit des Volkes mit Gott löste, folgte die Trennung des Volkes unter sich von selbst. Schon unter ihm machten sich die Syrier und Idumäer wieder frei. Nach seinem Tode waren die zwölf Stämme geneigt, seinem Sohne Rehaboam zu huldigen; sie verlangten aber, daß er ihnen eine mildere Behandlung versprechen sollte. Da er dieß nicht that, sondern ihnen vielmehr mit einer härteren drohte, so sagten sich zehn Stämme von ihm los. Nur Juda und Benjamin blieben ihm getreu. Seit dieser Zeit war die Kraft der Nation zersplittert.

6. Uebersicht der Geschichte des Reiches Israel (975—722).

Das Reich Israel oder Samaria, welches aus den zehn nördlichen Stämmen bestand, zählt neunzehn Könige aus verschiedenen Häusern, welche alle gewaltsam erhoben oder gestürzt wurden und seit 920 zu Samaria regierten. Schon der erste derselben, Jeroboam (975—954) suchte durch das Verbot der Wallfahrten nach Jerusalem und durch die Einführung des ägyptischen Apiscultus zu Dan und Bethel die Trennung der beiden Reiche dauernd zu begründen. Achab

(916—896), der sich mit einer sidonischen Prinzessin, der grausamen Jesabel, vermählte, führte den phönicischen Baalsdienst mit Menschenopfern ein, und verfolgte die Propheten. Unter seinen nächsten Nachfolgern litten die Israeliten viele Drangsale, und die Syrier nahmen ihnen die ostwärts des Jordans gelegenen Provinzen ab. Jeroboam II. (824—783), der beste Regent von Israel, besiegte die Syrier mehrmals, und stellte die alten Grenzen von Hamath bis zum todten Meere wieder her. Doch bald darauf bekam das aufs neue zerrüttete Reich an den Assyriern gefährliche Gegner. Menahem (771—760) wendete noch ihre Plünderungen durch eine Geldsumme ab. Phakee (758—738) verlor wegen seiner Verbindung mit Syrien die dritthalb Stämme jenseits des Jordans. Als aber Hosea den König So (Sevichus) von Aegypten heimlich zu einem Bündnisse gegen Assyrien einlud, eroberte Salmanassar die feste Hauptstadt Samaria (722), und führte den König mit den meisten Israeliten nach Mesopotamien, Assyrien und Medien ab.

7. Das Reich Juda (975—588).

Das Reich Juda, zu welchem die dem Rehaboam treu gebliebenen Stämme Juda und Benjamin gehörten, zählte zwanzig Könige, welche aus Davids Geschlechte zu Jerusalem herrschten. Rehaboam (975—958) verstärkte seine Macht durch ein Bündniß, das er mit Aegypten und Syrien gegen Israel schloß. Josaphat (914—889) sorgte kräftig für die Wiederherstellung des Jehovadienstes, und für die Verbesserung der Gerechtigkeitspflege und des Kriegswesens. Ozias (809—758) führte eine strenge Staatshaushaltung ein, und beförderte Ackerbau und Handel. Seitdem aber der Götzendiener Achaz (742—727) sein von Israel und Syrien angegriffenes Reich den Assyriern in Schutz gab, verzehrte es sich am Tribut, den der frömmere Ezechias (727—699) mit Gefahr seines Unterganges verweigerte. Manasses (699—642) zahlte, durch fünfjährige Gefangenschaft gewitzigt, denselben wieder, so auch Hosias (639—609), unter welchem die gesunkene Religion hergestellt wurde. Der ägyptische König Necho verlangte, als er im Begriffe war, die Assyrier zu bekriegen, von Hosias Neutralität und freien Durchzug durch sein Land. Da er beides verweigerte, griff ihn Necho an. Hosias wurde in der Schlacht bei Megiddo am Berge Carmel tödtlich verwundet, und Jerusalem eingenommen. Joakim (609—599) wurde aus einem ägyptischen Vasallen ein babylonischer. Sein Sohn Joachin, der sich frei zu machen suchte, wurde mit mehr als 18,000 Juden in die babylonische Gefangenschaft abgeführt. Unter Joachin's Vatersbruder Sedekias (598

—588) wurde Jerusalem von Nebucadnezar nach anderthalbjähriger Belagerung erobert und zerstört, er selbst geblendet und mit den meisten übrigen Juden nach Babylon gebracht. Ihr Land blieb öde, ganz Palästina aber war nun eine babylonische Provinz.

Das Reich Juda hatte sich um 134 Jahre länger erhalten als Israel. Die Ursachen dieses längern Fortbestandes waren folgende drei: Die Könige wurden nicht auf eine gewaltsame Weise bald aus diesem, bald aus jenem Geschlechte auf den Thron erhoben, sondern man hielt sich an die Familie Davids. Die Gesetze wurden strenger beobachtet, und im Allgemeinen blieben die Könige der Verehrung des Jehova getreu. Auch schützten die Aegyptier, welche die asiatischen Eroberer fürchteten, Juda, welches eine Vormauer gegen Assyrien und Babylon bildete, so weit es ihnen möglich war.

8. Literatur der Hebräer.

Wenn auch die Hebräer an kriegerischen Thaten von andern Völkern der alten Welt übertroffen werden, so verdienen sie doch wegen ihrer religiösen, moralischen und wissenschaftlichen Bildung unsere ganze Verehrung. Die heiligen Schriften, welche sie uns hinterlassen haben, zeichnen sich durch die Größe und Wichtigkeit der in ihnen niedergelegten Wahrheiten und durch das tiefe Gefühl und die hohe Begeisterung, womit dieselben vorgetragen sind, vor den wissenschaftlichen Denkmälern anderer Völker wesentlich aus. An Moses verehren wir nicht bloß einen vollendeten Weisen und wahrhaft gottergebenen Mann, sondern auch einen vortrefflichen Geschichtschreiber und Dichter. Die Geschichtsbücher Josua's, der Richter, Samuels, der Könige und Chroniken ziehen besonders durch ihre Wahrheit und Einfachheit an. Die ganze geschichtliche Erzählung der Schicksale der Hebräer verdient mit vollem Rechte ein Epos, im Geiste Gottes gedichtet, genannt zu werden. Unter den Richtern und Königen blühte die elegische und lyrische Poesie, deren Inhalt die mannigfaltigen Wohlthaten, welche die Israeliten dem Jehova verdankten, die Schicksale und Verheißungen ihrer Väter und ihre eigenen Leiden und Freuden bildeten. Die Psalmen Davids athmen eine Begeisterung und Hingebung an Gott, welche bei den Dichtern anderer Völker vergeblich gesucht wird. Wahrheit und Innigkeit ist der Hauptcharakter seiner Hymnen, von denen jeder ein treuer Spiegel seiner edlen Seele, ein schöner Ausdruck seiner frommen Gefühle und Empfindungen, voll Vertrauen auf Gott und voll Liebe zu den Menschen ist. Die Erhabenheit des Jehova und seine väterliche Fürsorge für sein Volk wurde durch Davids Psalmen recht anschaulich dargestellt, so wie sie auch den Glauben an eine weise Weltregierung, an eine Wiedervergeltung und an die Un-

sterblichkeit kräftigten und verklärten. Er erregte durch die sanften Töne seiner vielsaitigen Harfe, welcher andere nachklangen, inniges Gefühl für Religion.

Die Werke Salomo's, der Prediger und die Sprichwörter, sind gnomische Gedichte, voll Erfahrung und Lebensweisheit. Das hohe Lied, dessen poetischer Schwung und Farbenglanz unübertrefflich ist, stellt die Vereinigung Gottes mit der Kirche auf eine symbolische Weise dar. Das Buch Hiob, in welchem ein großer Schatz von ächter Weisheit liegt, ist die schönste episch-didaktische Theodicee. Die Propheten, welche sich unter Samuel bildeten, nährten den poetischen Geist, und wirkten durch Lehre und That zum Besten des Volkes. Unter ihnen ragen vorzüglich Jesaias, Hoseas, Micha, Nahum, Amos, Jeremias, Ezechiel, Daniel, Habakuk und Zephanja hervor. Sie verklärten die Hoffnung auf den Messias, dessen Ankunft sie mit der höchsten Begeisterung verkündeten, suchten das Volk vor dem Druck zu schirmen und zum Gehorsam gegen die Gesetze zu ermahnen. Hätten die Hebräer ihre Rathschläge genau befolgt, so würden sie ihre Selbstständigkeit nicht auf eine so traurige Weise verloren haben.

Achtes Capitel.

Syrien.

1.* Geographische Uebersicht.

Den Namen Syrien im weitesten Sinne führten alle von den Aramäern bewohnten Länder vom Mittelmeere bis an die Gebirge Armeniens und Persiens, auch Babylonien, Mesopotamien und selbst Assyrien. Syrien im engern Sinne grenzte im Westen an Cilicien, südlich an Phönicien, Palästina und Arabien, östlich an den Euphrat, nördlich an Cappadocien. Der Theil zwischen dem Euphrat und Tigris hieß bei den Griechen Mesopotamien, und das herrliche Thal zwischen dem Libanon und Antilibanon führte den Namen Cölesyrien. Syrien enthält manche Wüsteneien, größtentheils aber sehr fruchtbare Gefilde. Am gesegnetsten ist der nördliche Theil. Je weiter sich die Ebene von den Gebirgen entfernt, desto mehr nimmt die Fruchtbarkeit ab, und aus Mangel an Wasser entsteht endlich eine Sandwüste, in welcher nur nomadische Horden umherzogen. Die Luft ist rein, aber heiß und selten vom Regen gekühlt. Hauptfluß des eigentlichen Syriens ist der reißende Orontes (Farfar). Unweit seiner Quelle auf dem Libanon sieht man noch die Trümmer von Baalbek (Heliopolis), nördlich vom Orontes lag Hamath (Epiphania), südlich in einer reizenden, vom Chrysorrhoas, einem Steppenflusse, bewässerten Ebene die uralte Stadt Damas-

---

* Quellen: a) Die heiligen Schriften; b) zerstreute Nachrichten bei Strabon und andern griech. und röm. Schriftstellern.

cus, das Auge des Orientes, östlich in der Wüste Tadmor, nachher Palmyra, dessen Trümmer griechischer Baukunst noch jetzt von seiner vormaligen Herrlichkeit zeugen; nördlich am Euphrat lag Thapsacus; Antiochia entstand später. Zu den uralten Orten Mesopotamiens gehören Ur und Haran, beide durch Abraham und seine Vorfahren bekannt, Zoba oder Nisibis und Circesium oder Karchemisch am Einflusse des Chaboras in den Euphrat.

2. Verfassung und Geschichte der syrischen Reiche.

Syrien war von aramäischen Stämmen bewohnt. Es enthielt, wie Phönicien, mehrere kleinere Staaten, welche ursprünglich aus den einzelnen Städten mit ihrem Gebiete entstanden. Die vorzüglichsten derselben waren Hamath, Damascus und Zoba oder Nisibis. An der Spitze dieser Staaten standen Könige, welche ein ihnen an die Seite gesetzter Rath beschränkte. Diese Staaten scheinen bisweilen einen Staatenbund gebildet zu haben, wo dann Damascus, der größte und mächtigste, an die Spitze trat. Sie behaupteten ihre Freiheit bis zum Jahre 1040 v. Chr. Nur Cölesyrien soll schon Ninus unterjocht haben. Um diese Zeit erhob sich Hadadesar als mächtiger Eroberer. Schon hatte er sich ganz Mesopotamien unterworfen, und suchte in Verbindung mit Damascus den König von Hamath zu überwältigen, als David diesem zu Hülfe eilte, Damascus sich unterwarf, und bei seinem zweiten Feldzuge einen großen Theil Syriens eroberte und sich selbst Mesopotamien zinsbar machte. Syrien gehorchte nun einige Zeit (von 1036 — 978) den Hebräern. Doch schon unter Salomo riß es sich wieder los. Rezin (Reson), der früher in Hadadesars Diensten gestanden hatte, benützte die Schlaffheit der salomonischen Herrschaft, bemächtigte sich der Stadt Damascus, und stiftete daselbst ein eigenes Reich, dem die andern syrischen Städte zinsbar waren. Seine Nachfolger (Taborimon, Benhadad II. um 900, Hasael um 850 und Benhadad III.) führten fast unaufhörlich mit den getrennten israelitischen Königen Krieg, und wurden ihnen oft sehr gefährlich, bis endlich Rezin von Tiglat-Pileser überwältigt, und das Volk von Damascus an den Fluß Cur in die Nähe des caspischen Meeres versetzt ward. Syrien blieb nun, wie schon früher Mesopotamien, den Assyriern unterworfen. Später wurde es eine chaldäische, dann eine persische Satrapie.

3. Religion, Cultur, Gewerbfleiß und Handel der Syrier.

Die Religion war ursprünglich Sabäismus. Unter allen ihren Gottheiten behauptet die Astaroth (Astarte oder Atergatis), welche zu Heliopolis verehrt wurde, die erste Stelle. Ihr waren die Fische und Tauben heilig, weßhalb diese Thiere bei den Syriern sehr geehrt wurden und das Recht der Unverletzlichkeit genossen. Später nahmen sie in

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

religiöser Beziehung vieles von fremden Völkern an, mit denen sie in Berührung kamen. Die Sprache der Syrier war das Westaramäische, das ehemals im ganzen nördlichen Theile Arams, von Palästina bis Natolien und vom Mittelmeere bis an den Euphrat herrschte. Welche Fortschritte sie in den Wissenschaften machten, läßt sich bei dem Mangel an Nachrichten nicht bestimmen. Daß sie in der Baukunst nicht unwissend waren, verbürgen zum Theil schon die Trümmer ihrer Städte. Nach der Verschiedenheit des in einigen Gegenden sehr fruchtbaren Bodens verlegten sie sich auf den Ackerbau, Obst- und Weinbau, vorzüglich aber auf die Viehzucht. Sie benützten frühzeitig ihre Lage und ihre Produkte, vornehmlich den Wein von Chalybon und die sehr feine Wolle zum Handel, der zu Land durch Caravanen nach Babylon geführt wurde. Den Seehandel betrieben sie, als sie in den Besitz des Hafens Elath am rothen Meere kamen, von Elath aus auf dem arabischen Meerbusen und von Berytus aus auf dem Mittelmeere.

Neuntes Capitel.

Kleinasien.

1.* Geographische Uebersicht.

Unter Kleinasien verstehen wir die vom Pontus Euxinus, dem ägäischen und mittelländischen Meere umgebene Halbinsel, welche im Nordosten vom Flusse Phasis und dem Berge Paryadres, in der Mitte vom Euphrat, im Südosten vom Amanus bis zum issischen Meerbusen eingeschlossen wird. Von den Flüssen, welche dieses Gebiet bewässern, strömen der Hermus und Mäander nach Westen, der Sangarius, Halys und Lycus nach Norden, der Pyramus, Kydnus und Sarus nach Süden. Das Hauptgebirge des Landes ist der Taurus, eine Bergkette, die unter demselben Namen bis tief in das östliche Asien fortgesetzt erscheint. Das Clima ist wegen der vielen Berge und Flüsse gemäßigt. Der Boden erzeugt in der höchsten Fülle alle Getreidearten und Gewächse, und besonders gedeihen die edleren Obstarten in großer Menge. Ueberdieß liefert Kleinasien Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Marmor, edle Steine und Salz. Unter den Völkern, welche dieses gesegnete Land bewohnten, können hier nur die Phrygier, Trojaner und Lydier angeführt werden.

2. Phrygien.

Phrygien ward im Norden von Galatien, gegen Osten von Cappadocien, gegen Süden von Lycien und Pisidien, gegen Westen von

* Quellen: a) **Homerus, Herod.** und **Strab.**, zerstreute Angaben bei andern griech. und röm. Schriftstellern; b) **Chishull's Antiquit. Asiatic. Lond. 1728. Fol. Chandleri Inscriptiones antiquae in Asia minore et Graecia collectae. Oxoniae 1774. Fol.**

Mysien, Jonien und Carien begrenzt, und von den Flüssen Lycus, Marsyas, Caystrus, Hermus und Sangarius durchströmt. Man theilte es in Groß- und Kleinphrygien. Die Grenzen von jenem wurden eben bezeichnet. Kleinphrygien hieß auch Troas. Großphrygien war eines der fruchtbarsten Länder der alten Welt. Es hatte vortrefflichen Wein- und Oel-, auch vielen Obst- und Bergbau. Ueberall wuchs das schönste Getreide. Indeß wurde dieses so herrliche Land häufig von Erdbeben heimgesucht. Die vorzüglichsten Städte waren Synnada, Laodicea, Hierapolis, Cibyra, Apamea (Cibotos), Celänä und Antiochia.

Die Phrygier, welche mit den Thrakern verwandt waren, hießen ursprünglich Briger. Ihre Geschichte ist ganz in Mythen gehüllt. Die Namen ihrer Könige sind Midas und Gordius. Unter Midas IV. fielen die Cimmerier in Asien ein. Als mit dessen Sohne Adrastus der phrygische Königsstamm ausstarb, kam Phrygien an den lydischen König Crösus und nach dessen Ueberwindung an Cyrus.

Die vorzüglichste Gottheit der Phrygier war die Cybele, auch Berecynthia oder die phrygische Mutter genannt, welche mit der wildesten Begeisterung verehrt wurde. Ihr Dienst, mit welchem man den des Atys verband, ward mit schwärmerischen Tänzen und Zügen, mit Gesängen und lärmender Musik gefeiert, und ihre Priester, Cybeben, auch Galli genannt, gaben sich dem größten Taumel hin. Pessinus in Galatien war der Hauptsitz dieses Cultus. Auch dem Bacchus, welchen man hier Sabazius nannte, weihten sich eigene Priester, welche Sabi hießen, und ihm schwärmerische Feste, die Sabazia, veranstalteten. Die Phrygier waren im Alterthume wegen ihrer Ungelehrigkeit und wegen anderer Charakterfehler verrufen. Unter den Künsten fand die Musik besondere Pflege. Hyagnis von Celänä soll die Flöte erfunden haben. Die phrygischen Tonarten wurden jedoch bei den Griechen als weichlich und unkünstlerisch betrachtet. In den mechanischen Künsten machten die Phrygier größere Fortschritte. Sie sollen das künstliche Sticken erfunden haben. Acker-, Obst- und Weinbau wurden eifrig betrieben. Der Goldsand, welchen die Flüsse mit sich führten, Mineralwasser, Marmor und andere Produkte waren Gegenstände ihres Handels.

3. Troja. *

Das trojanische Gebiet (Troas im weitern Sinne) erstreckte sich vom Aesepus bis zum Caicus. Das kleinere Troas

* Quellen: a) Hom. Jl. et Odyss. Virg. Aen. I—VI. Apollodor. Dictys Cretensis de bello Troj. lib. VI. Dares Phrygius de excidio Trojae histor. Herod. II. 43—120. Diod. Sicul. IV. 75.

dehnte sich von Abydus bis zum Vorgebirge Lectus aus, und ward von den beiden Mysien eingeschlossen. Es war von den Flüssen Simois und Scamander (Xanthus) bewässert und von dem Berge Ida durchschnitten. Die vorzüglichsten Städte waren Abydus, Dardanus, Ilium und Troja.

Die Geschichte dieses Landes ist ganz mythisch. Der älteste König heißt Teucer (um 1400). Er soll von Creta nach Troja gewandert sein und die Einwohner nach sich Teucrer genannt haben. Ihm folgte Dardanus, der aus Samothrake kam, und Teucer's Erbtochter Batea oder Asia heirathete. Von ihm wurden die Einwohner Dardaner genannt. Er erbaute die Stadt Dardanus, gab viele Gesetze, und führte verschiedene Götterdienste ein. Sein Sohn und Nachfolger Erichthonius ward wegen seines Reichthumes gefeiert. Tros erbaute die Stadt Troja. Sein Sohn Ganymedes wurde nach alten Sagen von Zeus, nach andern von Tantalus entführt. Dem Tros folgte Ilus. Laomedon, der Nachfolger des Ilus, erbaute die Burg Iliums, Pergama. Unter seiner Regierung kam Hercules, überfiel Troja, plünderte und verwüstete Ilium, und tödtete die königliche Familie bis auf den jüngsten Sohn, Podarkes oder Priamus, und dessen Schwester Hesione, die als Gefangene abgeführt wurden. Die Trojaner kauften den Podarkes los, und setzten ihn auf den Thron. Er stellte die Stadt wieder her, und befestigte sie mit einer starken Mauer. Sein Sohn Paris oder Alexandros raubte die Helena, die Gemahlin des Menelaus, Königs von Sparta. Diese That veranlaßte nach der Sage einen blutigen Krieg (1194—1184) mit den Griechen, der mit der Zerstörung Troja's endete. Der König kam dabei mit den meisten Gliedern seiner zahlreichen Familie um das Leben. Diejenigen Trojaner, welche dem Schwerte der Griechen entkamen, zerstreuten sich in verschiedene Gegenden. Antenor und Aeneas sollen nach Italien gekommen sein.

Die innern Verhältnisse der Trojaner waren von jenen der Griechen nicht wesentlich verschieden. Sie verehrten vorzüglich die Pallas, Hestia, Aphrodite, den Zeus, Apollo und Ares. Der auch bei ihnen eingeführte Dienst der Cybele beweiset ihre Verwandtschaft mit den Phrygiern. Sie waren Freunde der Musik und des Gesanges, und übertrafen die Sieger an Bildung. In ihren Sitten war alter-

---

b) J. A. Fuchs, de varietate fabul. Troicarum. Colon. 1830. Uschold, Geschichte des trojanischen Krieges und dessen Vorhalle zur griech. Geschichte und Mythologie. Rückert, Geschichte des trojanischen Reiches und Krieges. Hamburg und Gotha. 1847. gr. 8.

thümliche Einfalt mit asiatischer Ueppigkeit gepaart. Durch ihren starken Land- und Bergbau, durch Handel und Schifffahrt gelangten sie schon frühzeitig zu großem Wohlstande.

4. Lydien.

Lydien grenzte im Süden an Carien, im Osten an Phrygien, im Westen an die jonischen Städte, im Norden an Mysien, und wurde von den Gebirgen Tmolus und Sipylus durchzogen und von den Flüssen Hermus, Caystrus, Mäander und Pactolus, welcher Goldsand mit sich führte, bewässert. Das überall fruchtbare Land brachte Getreide, Oel und Obst im Ueberfluß hervor. Die Hauptstadt war Sardes, welches am nördlichen Vorsprung des Tmolus, zu beiden Seiten des Pactolus lag. In dem berühmten caystrischen Gefilde erhob sich Larissa, am Sipylus Magnesia. Neben diesen Städten verdienen noch Thyatira und Apollonia genannt zu werden.

Ueber die Lydier, welche in der frühern Zeit auch Mäonier hießen, regierten drei Dynastien oder Herrscherfamilien, die Atyadische, von dem Gotte Atys so benannt, bis gegen 1200 v. Chr., die Heraclidische bis 720 und die Mermnadische. Die Ereignisse, welche sich unter den beiden ersten zugetragen haben sollen, sind von keiner großen Bedeutung und in ein solches Dunkel gehüllt, daß wir die eigentliche Geschichte Lydiens erst mit der dritten Dynastie beginnen können. Der Gründer derselben war Gyges, welcher Colophon eroberte. Unter Ardyes, der Priene gewann, fielen die Cimmerier in Lydien ein, und eroberten Sardes bis auf die Burg. Sein Sohn Sadyattes setzte den Krieg gegen Milet fort, den schon sein Vater angefangen hatte. Alyattes nöthigte die Cimmerier, über den cimmerischen Bosporus zurückzufliehen. Sein Sohn Crösus eroberte ganz Vorderasien bis an den Halys mit Ausnahme Lyciens und Ciliciens. Die griechischen Colonien auf dem Festlande machte er tributpflichtig, mit den Inseln schloß er Bündnisse. Als Bundesgenosse des Astyages ward er mit Cyrus in Krieg verwickelt, von diesem besiegt, und das lydische Reich in eine Provinz des persischen verwandelt (550 v. Chr.).

Die Religion der Lydier hatte mit der phrygischen vieles gemein. Sie verehrten den Atys, die Cybele und Diana, welche bei ihnen Leucophryne hieß. Anfangs waren sie kriegerisch, erfindsam und thätig, Müßiggang ward strenge bestraft, und die Kinder wurden zur Ertragung aller Strapazen abgehärtet. Cyrus suchte sie nach ihrer Ueberwindung zu verweichlichen, was ihm auch gelang. Die Weichlichkeit der Lydier wurde später zum Sprichworte. Ihre Musik war sanft und weichlich. Sie erfanden eine Art von Flöte, welche man die

lydische Doppelflöte nannte, das Würfel-, Ball- und andere Spiele, und errichteten zuerst Gasthäuser für Fremde. Sie trieben schon frühzeitig Handel, besonders mit Spielsachen und verschiedenen Gegenständen des Luxus.

Zehntes Capitel.

Die äthiopischen Völkerschaften.

1.* Allgemeine Bemerkungen über Aethiopien und die Aethiopier.

Die Griechen begriffen unter dem Namen Aethiopier eine Menge der entferntesten und verschiedensten Völkerschaften. Vorzugsweise trugen denselben die Bewohner des südlichen Theiles von Africa, während die nördlichen Libyer hießen. Einige der äthiopischen Stämme trieben Ackerbau und hatten feste Wohnsitze, andere waren Nomaden, andere nährten sich von Kräutern, vom Fischfang und der Jagd. Sie hatten nach der Verschiedenheit ihrer Lebensweise verschiedene Namen. Die meisten wohnten in den Gebirgen längs des arabischen Meerbusens in unzähligen, von der Natur gebildeten und von ihnen erweiterten Höhlen, wo sie gegen die Sonnenhitze und die periodischen Regengüsse für sich und ihre Heerden Schutz fanden. An dieser Küste lagen die uralten Handelsstädte Adulis (Akika) und Saba (Assab). Berühmter als diese Nomaden sind die Macrobier und die Bewohner von Meroë.

2. Die Macrobier.

Die Macrobier wohnten in dem reichen Goldlande Sasu, das an das Weihrauchland grenzte. Sie gründeten frühzeitig Städte, hatten feste bürgerliche Einrichtungen, und wählten den größten Mann aus der Priestercaste zum Könige. Sie führten mit Arabien, von dem sie nur durch eine schmale Meerenge getrennt waren, lebhaften Handel, und standen mit Aegypten stets in einer nahen Verbindung, die durch einen langen und friedlichen Verkehr unterhalten wurde. Nicht bloß einheimische Produkte, sondern auch fremde aus den südlichen Ländern, vorzüglich aus Indien, theilten jene Länder mit. Der Handel wurde durch Caravanen geführt, die aus Nomaden, besonders aus den Bewohnern der östlichen Gebirge, bestanden. Obschon sie an diesen Zügen als Waarenführer Antheil nahmen, so zogen sie davon doch keinen so großen Vortheil, wie die Bewohner von Meroë und Axum.

---

* Quellen: a) **Herodotus, Diodorus., Strabo**; Bruchstücke bei den übrigen griech. und röm. Schriftstellern; b) Heeren's Ideen, 2. Th.

3. Meroë.

Meroë ist westlich vom Nil und östlich von dem ihm zuströmenden Astaboras (Tacazze) umflossen. Zu diesem Reiche gehörte außer Sennaar in Nubien noch ein Theil von Abyssinien. Der Staat war von keinem großen Umfang, aber frühzeitig gebildet. Die Könige, welche ebenfalls, wie bei den Macrobiern, aus der Mitte der Priester gewählt wurden, genossen große Verehrung und viele Vorrechte. Doch durften sie nicht nach eigenem Gutdünken handeln, sondern sie waren durch die Religion verpflichtet, nach bestimmten Gesetzen zu leben und zu handeln. Eine Colonie von Meroë war Axum. Beide Orte blieben die Hauptpunkte des südlichen Völkerverkehrs und zugleich die Sitze der ersten Cultur, welche sich auf priesterliche Wissenschaften, mechanische Kenntnisse und Kunstfertigkeiten beschränkte. Durch ihre Gerechtigkeit und ihr Wohlwollen gegen Fremde gedieh der Verkehr. Von Meroë ward Theben in Oberägypten gegründet. Beide Städte gründeten Ammonium in der libyschen Wüste, wo ein vorzügliches Heiligthum des Jupiter Ammon war und ein kleiner Priesterstaat mit einem eigenen Könige oder Oberhaupte. Die Lage des Staates in einer Oase, einer von Sandwüsten umgebenen fruchtbaren Gegend, und die Achtung gegen das Heiligthum gewährte diesem kleinen Staate lange Zeit Ruhe und Sicherheit.

Eilftes Capitel.

Aegypten.

1.* Geographische Uebersicht.

Aegypten wird im Norden vom Mittelmeere, im Osten von Palästina, Arabien und dem arabischen Meerbusen, gegen Süden von Aethiopien, gegen Westen von der libyschen Wüste begrenzt. Bei den Hebräern hieß es Mizraim und bei den Arabern heißt es noch gegenwärtig Mesr. Seinem Umfange nach gehörte es zu den Ländern mittlerer Größe; es enthielt einen Flächenraum von ungefähr 5000 □ Meilen. Ein einziger Strom, Nil genannt, bewässert

* Quellen: a) Herodot. II. u. III. 1—40. Diodor. I. Strabo. XVII. Plutarch. de Isid. et Osir. Die Chroniken des Eusebius und Syncellus, welche Bruchstücke aus andern Schriftstellern enthalten; zerstreute Nachrichten bei den übrigen griech. und röm. Schriftstellern. b) Zoëga, de origine et usu Obeliscorum. Romae, 1797. Fol. Description de l'Egypte T. I., II., III. Paris 1811—15. Fol. L'Egypte sous les Pharaons, par Champollion le jeune. T. I. II. Paris 1814. Heeren's Ideen, 2. Th. Bunsen, Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte, 3. B. gr. 8.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

es. Dieser ersetzt nicht bloß den Mangel an andern Flüssen, sondern macht auch die Seltenheit des Regens unschädlich. Der Nil entspringt in Abyssinien, tritt südwärts von Aßwan, dem ehemaligen Syene, in Aegypten ein, und durchströmt es in ziemlich gerader Richtung von Süden nach Norden in einem Thale, das höchstens drei Meilen breit ist, und im Westen von Sandwüsten, im Osten aber von Granitgebirgen eingeschlossen wird. Er tritt jährlich im Anfang des August über seine Ufer, überschwemmt im September das ganze Thal zu seinen beiden Seiten, nnd zieht sich erst im Oktober und November in seine Ufer zurück. Die Ursache seines Anschwellens sind die regelmäßig vom Mai bis August wehenden Nordwinde, welche die Regenwolken bis an die Bergketten des innern Africa's treiben, wo sie sich ergießen, und von allen Seiten dem Nil als ihrem einzigen Ableiter zuströmen. Er läßt von dem fetten Schlamme, welchen er mit sich führt, bei seinem jährlichen Austreten einen Bodensatz zurück, welcher dem von seinen Fluthen bespülten Boden größere Fruchtbarkeit gibt, als der beste Dünger. Schon frühzeitig suchten die Aegyptier durch Canäle das Wasser so weit als möglich zu verbreiten; besonders war Unterägypten von zahlreichen Canälen durchschnitten. Der Boden ist zunächst am Strome am fruchtbarsten; in weiterer Entfernung nimmt die Fruchtbarkeit desselben ab, und die östliche Hälfte Aegyptens zwischen dem Nilthal und dem arabischen Meerbusen besteht aus einem steinigen Gebirgslande, die westliche Grenze aus einer Sandwüste, so daß fast nirgends Leben und Tod, Fruchtbarkeit und Mangel an aller Vegetation so schroff mit einander abwechseln.

Aegypten zerfällt in drei Theile, 1) in Oberägypten, 2) in Mittel- und 3) in Unter- oder Niederägypten. Oberägypten hieß auch Thebais, so genannt nach der uralten, ungeheuern Hauptstadt Theben oder Diospolis, der Stadt mit hundert Thoren (Pallästen). Nach ihr verdienen die Städte Syene an der südlichen Grenze, Koptos, Tentyra und am arabischen Meerbusen Berenice und Myoshormus erwähnt zu werden. In Mittelägypten lag Memphis, die gewöhnliche Residenz der Pharaonen und seit Thebens Zerstörung durch Cambyses die größte Stadt des Landes. Südwestlich von Memphis war der See Möris, weiter südlich das Labyrinth. Niederägypten wird wegen seiner Gestalt auch das Delta genannt. Es war ehemals ohne Zweifel ein Meerbusen, in welchen der Sage nach ein uralter König, Menes, den früher nach Libyen strömenden Nil leitete. Der Sand und Schlamm, welchen der Fluß in ungeheuerer Menge absetzt, füllte den Meerbusen allmählich aus, und jede Ueberschwemmung trug eine neue Erdlage auf den niedrigen Boden. In Niederägypten waren die bedeutendsten Städte On (Heliopolis) und Sais. Der wichtigste Grenzort gegen Palästina und Arabien war Pelusium. In der spätern Zeit entstanden Naukratis und Alexandria, welches Alexander dem Großen seine Entstehung verdankte.

2. Bestandtheile der ägyptischen Bevölkerung (Casten).

Bei der verschiedenen Beschaffenheit der einzelnen Theile Aegyptens konnten sich nicht alle Einwohner derselben Beschäftigung widmen.

Das Geschäft, welches eine Familie betrieb, mußten auch ihre Nachkommen beibehalten. Die Casten-Einrichtung wurzelte im ägyptischen Volke so fest und war mit den Ansichten und Gewohnheiten desselben so innig verschmolzen, daß sie auch nach dem Untergange der Selbstständigkeit Aegyptens noch Jahrhunderte lang sich erhielt. Das ganze Volk bestand aus sieben Casten. Die Bewohner der gebirgigen und sumpfigen Gegenden, die sich nicht zum Ackerbau, wohl aber zur Viehzucht eigneten, waren Hirten. Sie bildeten zwei Casten, die der Schwein- und der Rinderhirten. Beide waren genau von einander abgesondert. Die Schweinhirten befanden sich in der mißlichsten Lage. Sie wurden allgemein für unrein angesehen, und es war ihnen nicht bloß die Verbindung mit andern Stämmen, sondern sogar der Zutritt zu den Tempeln verboten. Außer den ansäßigen Hirtenstämmen gab es auch noch nomadische, welche von den andern verachtet und gehaßt waren. Die dritte Caste bestand aus Schiffern, denjenigen Einwohnern nämlich, welche zunächst am Nil wohnten. Wiewohl die Aegyptier das Meer nicht beschifften, so betrieben sie doch Flußschifffahrt auf dem Nil und seinen Canälen. Eine der zahlreichsten Casten war die vierte oder die der Gewerbsleute, welche sowohl die Ackerbauern, als auch die Handwerker, Künstler, Krämer und Kaufleute in sich faßte. Die Ackerbauern waren aber keineswegs Grundbesitzer, sondern bloß Pächter der Ländereien der obern Casten. Die fünfte Caste, welche die Dollmetscher in sich faßte, bildete sich erst zur Zeit des Psammetichus. Sie dienten den Kaufleuten zugleich als Mäkler; bei den Aegyptiern waren sie als Fremdlinge sehr verhaßt.

Die sechste Caste bildeten die Soldaten, welche aus den kriegerischen Schaaren des vorzüglichsten ägyptischen Volksstammes bestanden. Sie zerfielen in zwei Stämme, Calasirier und Hermotybier. Sie hatten in Unterägypten 25½ Nomen, in Mittel- und Oberägypten 2, Chemmis und Thebais, mit steuerfreien Erbäckern, welche, wie die Tempel- und Priesterländereien, verpachtet waren. Die Kriegercaste war nur von dem König abhängig, welcher in der Regel Oberanführer im Kriege war. Generale waren die Prinzen und einzelne Vornehme der Kriegercaste. Bei größern Kriegen hob man auch aus den unterworfenen Ländern Truppen aus. Die siebente Caste, jene der Priester, wanderte aus Meroë nach Theben, und verbreitete sich von hier, dem Nile folgend, allmählig über Aegypten. Die Wirksamkeit der Priester war keineswegs allein auf die Besorgung der religiösen Angelegenheiten beschränkt. Sie waren auch Aerzte, Baukundige und Gelehrte. Das Haupt der Caste war der Oberpriester, nächst dem Könige die angesehenste Person im Lande. Es gab verschiedene Collegien von Prie-

stern; die vornehmsten derselben waren jene von Theben, Memphis und Heliopolis, aus welchen auch stets die höchsten Richter des Landes genommen werden mußten. Die Mitglieder der Priestercaste zerfielen in viele Abtheilungen von vornehmer und geringerer Art, welche nach den Gottheiten, in deren Dienste sie standen, und nach ihren besonderen Beschäftigungen sich von einander unterschieden. Ihren Unterhalt bezogen die Priester vom Tempeleigenthum und ihren steuerfreien Familiengütern.

Anfangs wurden aus ihrer Mitte auch die Könige und Herrscher der einzelnen Provinzen gewählt. Später gehörten dieselben der Kriegercaste an. Die einzelnen Theile des Landes wurden, wie es scheint, erst allmählig zu einem Ganzen vereinigt, dessen Gebieter Pharao hieß. Der König war nicht bloß Oberhaupt des Staates, sondern auch der Religion; beide Würden waren in Aegypten stets vereinigt. War eine Königsfamilie abgegangen, so wurde eine neue, in der Regel aus der Kriegercaste, seltener aus der Mitte der Priester, mit großen Feierlichkeiten gewählt und gleichsam in den Priesterorden aufgenommen. Bisweilen drängten sich Ausländer ein, oder wurden von den Priestern gerufen. Wiewohl die Könige, seitdem sie über ganz Aegypten geboten, große Verehrung genossen, so wurde ihre Macht doch durch den Einfluß der Priester sehr beschränkt. Von diesen wurden sie in der ihnen unentbehrlichen Kenntniß heiliger Gegenstände unterrichtet. Die Priester waren die Erzieher und Lehrer ihrer Kinder, ihre Rathgeber und Richter. Nicht bloß ihr öffentliches, sondern auch ihr häusliches Leben, die Vertheilung der Geschäfte und die Einrichtung der Tafel war durch die Gesetze bestimmt. Der königliche Pallast befand sich in der Nähe eines Tempels und war mit demselben verbunden, war aber nicht so prachtvoll, als die für die königlichen Leichen bestimmten Wohnungen. Ihre Einkünfte bezogen sie von dem Antheil, den sie am Grundeigenthum hatten, aus den Bergwerken in den östlichen Gebirgen, von der Fischerei im Möris-See, von Domänen und Steuern.

3. Politische Geschichte Aegyptens bis auf Psammetichus (656 v. Chr.).

Die Verzeichnisse der Könige, welche über Aegypten geboten, sind so lückenhaft und abgerissen, daß die älteste Geschichte dieses Landes nur unvollständig erzählt werden kann. Von dem ägyptischen Geschichtschreiber Manetho werden 26 Dynastien (Regentenfamilien) angeführt, welche bis zur Zeit der persischen Eroberung über das Land herrschten. Als der erste König desselben wird Menes bezeichnet. Unter seinen Nachfolgern glänzt besonders Osymandyas, welcher verschiedene prachtvolle Werke aufgeführt haben soll. Kurz nach Abrahams Zeit eroberte ein zahlreiches Hirtenvolk, dessen Oberhäupter Hyksos (Hirtenkönige) heißen, Unter-

und Mittel-Aegypten, hielt das Land einige Jahrhunderte hindurch besetzt und bedrohte die Cultur desselben mit Vernichtung. Erst nach einer so langen Zeit gelang es den Aegyptiern, dasselbe wieder zu vertreiben. Es wurde fast die ganze Kriegercaste nach Niederägypten verlegt, damit sie das Land vor ähnlichen Unterdrückungen beschützte. Während einer langen Periode innerer Ruhe erhoben sich nun die Prachtpalläste, Königsgräber und Tempel mit ihren Colossen, Säulenhallen, Propyläen und Obelisken in Mittel- und besonders in Oberägypten, durch deren ungeheure Größe die Pharaonen Ehrfurcht gebieten und der erstaunten Nachwelt ihre Macht verkündigen wollten. Zugleich verbreiteten, wie die Sage meldet, verschiedene Colonisten ägyptische Religion und Cultur nach Griechenland, Oberasien und selbst nach Indien.

Unter allen Königen dieser Zeit ragt besonders Sesostris hervor, welcher Aegypten von den Einfällen der Hyksos völlig befreite, Aethiopien und Arabien unterwarf, und zur See bis an Indiens Küste, zu Lande aber nach Libyen und in die Gegenden am Euphrat vordrang. Hierauf theilte er Aegypten in neun Nomen ein, setzte über jeden einen Statthalter, der die Steuern erheben mußte, und ließ durch die Menge der Kriegsgefangenen Städte, Tempel, Dämme und Canäle zur Bewässerung des Landes und eine Schutzmauer von Heliopolis bis Pelusium bauen. Seinen Namen tragen die meisten Denkmäler. In den nächsten Jahrhunderten ging der alte Pharaonenstamm zu Theben (um 1200) auf immer unter. Dagegen wurden Tanis, Bubastus und Sais Residenzen. Innere Unruhen und die Unterdrückung der Priestercaste brachten (765 v. Chr.) Aegypten auf fünfzig Jahre unter die Herrschaft der äthiopischen Könige Sabako, Sevichus und Tarak. Tarak, welcher außer Aegypten auch Aethiopien und die benachbarten Völker der Wüste beherrschte, gerieth mit Sanherib, dem Könige von Assyrien, in Krieg. Dieser wollte Aegypten erobern und rückte mit einem mächtigen Heere gegen dasselbe heran, Tarak zog ihm aber mit einer noch größeren Macht entgegen und nöthigte Sanherib, welcher in Palästina den größten Theil seines Heeres durch die Pest verlor, unverrichteter Sache nach Assyrien zurückzueilen.

In der nächsten Zeit ward der äthiopische Königsstamm von den Aegyptiern vertrieben und es entstand eine große Anarchie im Lande. In der allgemeinen Verwirrung verbanden sich zwölf der angesehensten Männer der Kriegercaste, um unter der Oberaufsicht des Priester-Collegiums zu Memphis gemeinschaftlich zu regieren (671—656). Ihre Herrschaft heißt die Dodekarchie. Sie vereinigten sich durch Wechselheirathen enge mit einander und beschlossen ihre Regierung durch ein bewunderungswürdiges Denkmal zu verewigen. Diesem Entschlusse ver-

dankt das berühmte Labyrinth seine Entstehung, welches 1500 Gemächer über und eben so viele unter der Erde enthielt. Psammetichus von Sais, einer dieser zwölf Männer, machte mit Hülfe jonischer und carischer Seeräuber, die er in sein kleines Küstengebiet aufgenommen hatte, durch seinen Sieg bei Momemphis der Dodekarchie bald ein Ende, und warf sich selbst zum Alleinherrscher von Aegypten auf (656).

4. Politische Geschichte von Psammetichus bis zum Untergange des Reiches (656—525).

Von Psammetichus an blieb Aegypten ein Reich, dessen Residenz Sais war. Dieser König öffnete allen Fremden die bisher verschlossenen Häfen, bildete aus ägyptischen Knaben, welche er den Joniern zum Unterrichte gab, die Dollmetschercaste heran, und erweiterte den Handel durch Aufnahme griechischer Kaufleute. Allein wegen der Gründung einer griechischen Soldatencolonie bei Bubastus wanderten 240,000 Familien der gekränkten Kriegercaste nach Aethiopien aus. Sein Sohn und Nachfolger Necho (617—594) war von großen Entwürfen begeistert. Er suchte dem Handel größeren Aufschwung zu geben und schuf wieder eine ägyptische Seemacht. Zur Förderung des Handels machte er auch den Versuch, das rothe Meer durch einen Canal mit dem mittelländischen zu verbinden, welcher aber nicht vollendet wurde. Seine Eroberungsversuche liefen aber unglücklich ab. Gereizt von den Reichthümern Phöniciens und Syriens und eifersüchtig auf die zunehmende Macht des chaldäischen Königs Nabopolassar brach er mit einem großen Heere auf, eroberte Jerusalem und überschwemmte Syrien bis zum Euphrat. Allein durch die Niederlage, welche er bei Circesium am Euphrat (604) erlitt, gingen alle in Asien gemachten Eroberungen wieder verloren.

Sein Sohn Psammis (594—588) unternahm einen Eroberungszug nach Aethiopien, wobei er das Leben einbüßte. Apries (588—563) schickte eine Flotte gegen Cypern und Phönicien, die auch von Sidon mit Beute beladen zurückkehrte. Allein das Heer, welches er gegen die griechische Colonie Cyrene schickte, wurde vom Könige Battus geschlagen, und Nebucadnezar streifte, um die Plünderung Sidons zu rächen, bis Syene. Da empörten sich die Aegyptier, Apries ward ermordet und Amasis auf den Thron erhoben. Amasis (563—525) war ein kluger Regent, der durch sein verständiges Benehmen die Gegenpartei in Ruhe und Ordnung erhielt, ohne Grausamkeiten gegen sie zu verüben. Unter seiner Regierung erreichte Aegypten den höchsten Glanz. Er erweiterte den Verkehr mit den Griechen, für welche die Stadt Naucratis erbaut wurde, verschönerte Sais und Memphis, und eroberte Cypern. Allein er wurde mit Cambyses, dem Könige von Persien, in einen

Krieg verwickelt, welcher Aegyptens Selbstständigkeit vernichtete. Er starb noch vor der Unterjochung seines Landes, welche unter seinem Sohne Psammenitus (525) vollendet ward. Von dieser Zeit an hörte Aegypten auf ein selbstständiges Reich zu seyn, und wurde in eine Provinz der persischen Monarchie verwandelt.

5. Religion und Sittlichkeit der Aegyptier.

Die Religion der Aegyptier war ihrem ursprünglichen Wesen nach sehr einfach. Sie bestand in dem Glauben an ein einziges, unsichtbares höchstes Wesen, und die vielen Götter, welche man verehrte, waren anfangs nur Personificationen der verschiedenen Eigenschaften und Kräfte desselben. Es hatte keinen besondern Namen und wurde unter keiner bestimmten Gestalt gedacht. Die große Masse des Volkes aber glaubte an die wirkliche Existenz aller jener Götter, welche allmählig aus den Personificationen der Eigenschaften jenes von den Priestern verehrten höchsten Wesens hervorgingen. Osiris und Isis (Sonne und Mond) und der Stier Apis, das Symbol des Osiris, waren unter allen Volksgöttern diejenigen, welche am meisten und in allen Städten verehrt wurden. Unter den einzelnen Localgottheiten erscheinen in Oberägypten Ammon, Memnon und Kneph, in Mittelägypten Phthas, in Unterägypten Athor und Neith. Die Verehrung gewisser Thiere, welche man ursprünglich als Symbole der einzelnen Götter betrachtete, war gleichfalls in den einzelnen Städten verschieden. Die religiösen Gebräuche waren mit großer Schwärmerei verbunden. Auf Orakel hielten die Aegyptier sehr viel. Der Glaube an die Fortdauer nach dem Tode war bei dem Volke sinnlich und an die Erhaltung der Körper geknüpft. Sie begruben ihre Todten nicht, sondern balsamirten die Leichname, nachdem sie die Eingeweide herausgenommen hatten, mit Erdharz, duftenden Salben und gewürzhaften Kräutern ein, und bewahrten sie mit langen Binden umwunden, in unterirdischen Felsenkammern mit größter Sorgfalt auf, wo sie (Mummien) Jahrtausende hindurch sich unversehrt erhalten haben. Die Priester glaubten an eine Seelenwanderung. Die Ueberzeugung, daß nach dem Tode ein jeder nach Verdienst belohnt oder bestraft werde, war tief gewurzelt, und hatte auf die Sittlichkeit einen wohlthätigen Einfluß. Im Allgemeinen waren die Aegyptier ein sehr mäßiges und arbeitsames Volk. Gleichwie der Himmel ihres Landes fremder Art, und die natürliche Beschaffenheit desselben von der anderer Gegenden verschieden ist, so hatten auch ihre Sitten und Gebräuche ein höchst eigenthümliches Gepräge.

5. Wissenschaften und Künste.

Die Bildung der Aegyptier ging von der aus Meroë eingewanderten Priestercaste aus. Die Kinder der gemeinen Leute erlernten nur die nothwendigsten Kunstfertigkeiten. Die Kinder der Könige und Priester aber wurden auch in den Wissenschaften unterrichtet, welche eine streng religiöse Grundlage hatten. Nur die Priester waren im Besitze höherer wissenschaftlicher Kenntnisse. Ihre astronomischen Kenntnisse, auch ihre Geometrie und Gesetzkunde hingen mit der Religion zusammen. Durch sie waren die Gesetze geheiligt, und die Priester erschienen als Wächter und Handhaber derselben. Ihre Kenntnisse in der Naturphilosophie waren nicht unbedeutend; geringer waren jene, welche sie in der Chemie und Physiologie besaßen, weßhalb auch die Arzneikunde bei ihnen keine hohe Ausbildung erreichte. Die historische Gelehrsamkeit der Priester beschränkte sich größtentheils auf die Kenntniß der Verhältnisse ihres Landes, so wie auch ihre Sprachkunde sich nicht über die Kenntniß der gemeinen und heiligen Sprache ausdehnte. Die Aegyptier hatten eine dreifache Schrift, nämlich die hieroglyphische, die hieratische und die demotische oder gemeine. Die Hieroglyphen-Schrift der Priester bestand aus den Figuren der Gegenstände, von welchen man redete. Es gibt in den Ueberresten ägyptischer Schriften etwa achthundert solche Figuren. Die hieratische war nur eine Abkürzung der hieroglyphischen oder der erste Uebergang vom Zeichnen zum Schreiben, indem man nämlich, statt eine Figur ganz zu zeichnen, nur einen Theil derselben darstellte. Die demotische war eine Abkürzung der hieratischen. In ihr waren nicht bloß die Zeichen abgekürzt, sondern man hatte auch eine geringere Anzahl derselben. Die Tempel und Mummien sind reichlich mit Hieroglyphen versehen. Unter den Mummien findet man auch häufig Papyrusrollen. Dieses sind längere oder kürzere beschriebene Stücke Papier, welches die Aegyptier aus den blätterigen Häuten der zwiebelartigen Wurzel einer Wasserpflanze, die Papyrus hieß und am Nil häufig wuchs, zu verfertigen pflegten.

Der Anblick der großen und mannigfaltigen Kunstdenkmäler überzeugt uns, daß die Aegyptier große mechanische Geschicklichkeit, verbunden mit ausharrender Geduld und unermüdetem Fleiße, besessen haben müssen. Allein es war ihnen nicht gestattet, von hergebrachten Formen und Gestalten abzuweichen. Deßhalb konnte sich auch die Kunst nicht zu wahrer Vollendung emporschwingen. So majestätisch die Denkmäler sind, welche sie aufstellte, so fehlt ihnen doch Anmuth und Harmonie. Architectur und Sculptur waren die beiden Hauptzweige der Kunst, denen die Malerei untergeordnet blieb. Neben den vielen Tem-

pelruinen setzen uns vorzüglich die Obelisken und Pyramiden in Staunen. Die Obelisken sind viereckige, oben spitz zulaufende Säulen, die zum Theil hundert Fuß hoch sind. Einige derselben bestehen aus einem einzigen Steinblocke. Die Pyramiden sind viereckige, von großen Steinblöcken aufgeführte Gebäude, welche nach oben immer spitzer werden. Die größte derselben ist 450 Fuß hoch und 700 Fuß breit. Sie waren bloße Denkmäler der Könige, welchen in ihrem Innern nur einige enge Gänge und ein Gemach enthielten, in welchem die Leichname der Erbauer ruhten.

6. Gewerbfleiß und Handel.

Der Anbau Aegyptens und die Bevölkerung waren in den blühenden Zeiten sehr beträchtlich. Das Land brachte ohne viele Bearbeitung eine Menge Pflanzengewächse und Baumfrüchte hervor. Der Ackerbau wurde so eifrig betrieben, daß Aegypten von den frühesten Zeiten an bis auf die spätesten auch für Fremde die Kornkammer blieb. Weberei war die allgemeinste Beschäftigung des gemeinen Mannes. Die Stoffe, Flachs und Baumwolle, lieferte das Land. Aegyptische Leinwand und ägyptische Stickereien waren sehr gesucht. Aegypten war durch seine Lage und seine ganze Beschaffenheit zu einem der ersten Handelsländer bestimmt. Die Aegyptier trieben auch schon in den frühesten Zeiten Handel, aber nur den innern, welchen der Nil und dessen Canäle beförderten. Das Meer durften sie aus religiösen Ansichten nicht beschiffen.

Zwölftes Capitel.

Carthago.

1.* Geographische Uebersicht.

Das Gebiet von Carthago (von den Römern Africa propria genannt) grenzte im Osten an Cyrenaica, gegen Norden an das Mittelmeer, gegen Westen an Numidien, gegen Süden an Gätulien. Gewöhnlich wurde es in drei Abtheilungen, Zeugitana (Tunis), Byzacena und Syrtica (Tripolis) ge-

*) Quellen: a) Polyb. I. — III., IX.—XI., XIV., XV., XXXVI. Diod. an mehreren Stellen. Appiani hist. Rom. VII. et VIII. Livius, besonders lib. XX.—XXX. Justin. XVIII. Zerstreute Nachrichten in andern griech. und röm. Schriftstellern. b) Heeren's Ideen, 2. Thl. 1. Abth. W. Böttiger, Geschichte der Carthager, nach den Quellen bearbeitet. Berl. 1827. 8. Haltaus, Geschichte Rom's im Zeitalter der punischen Kriege, Leipzig 1846. gr. 8.

[illegible]

theilt. Die beiden ersten Regionen, lauter fruchtbares Land, waren durch den Tritons-See und die kleinere Syrte von der Regio Syrtica geschieden. Die Gegend um den Tritons-See und die kleine Syrte hieß wegen der vielen hier blühenden Handelsstädte Emporia. In Zeugitana, welches mehr Flächen als Berggegenden enthielt, und vom Bagradas in nordöstlicher Richtung durchströmt wird, lag die Hauptstadt des ganzen Landes, Carthago. Die Burg hieß Byrsa. Wichtige Seestädte waren Hippo Zarytus, Utica, Tunis, Clupea. Unter den Pflanzstädten des innern Landes sind Vacca, Bulla, Sicca und Zama die bekanntesten. In Byzacium, welches nach Westen hin von Bergen und Wäldern bedeckt war, lagen Adrumet, Klein-Leptis, Tysdrus und Thapsakus. Das Syrtenland ist eine sandige Ebene, die nur an ein Paar Stellen durch kleine Flüsse bewässert und fruchtbar gemacht wird. An solchen Stellen wurden Colonien angelegt, wie Groß-Leptis, Oea und wenige andere. Das übrige Land wurde von Nomaden bewohnt.

2. Gründung Carthago's und Ausbreitung seiner Macht in Africa.

Um 880 legten mißvergnügte Tyrier, an deren Spitze die Sage die Königstochter Dido (Elissa) stellt, in der Gegend von Tunis auf einer durch eine schmale Landzunge mit der Küste verbundenen Halbinsel mit Bewilligung der Landeseingebornen und gegen einen kleinen Tribut ein Castell, Byrsa, an, aus welchem in der Folge durch den Anbau neuer Ankömmlinge die Stadt Carthago erwuchs. Schon in den nächsten Jahrhunderten wurden die betriebsamen Einwohner unter unbekannten Königen durch ihre glückliche Lage, durch fleißigen Anbau ihres fruchtbaren Landes und durch einen immer ausgedehnteren Seehandel reich, und ihr kleines Gebiet erhob sich zu einem mächtigen Staat, dessen Gebiet in Africa sich auf verschiedene Art erweiterte. Die Carthager unterwarfen sich allmählig die benachbarten einheimischen Völker, die Libyer, welche feste Wohnsitze hatten und Ackerbau trieben, und gründeten in ihrem Gebiete Colonien. Mit diesen vermischten sich allmählig die Eingebornen (Libyphönicier), vornehmlich auf der Ostseite, während sich die Libyer im südlichen und westlichen Theile rein erhielten. Die Carthager erhöhten ihre Macht auch dadurch bedeutend, daß sie sich mit den übrigen phönicischen Colonien in Africa verbanden, die sie zwar nicht unterjochten und zu Unterthanen machten, aber doch in ein solches Verhältniß zu sich versetzten, daß sie an der Spitze der Föderation standen. Utica, welches immer neben Carthago erwähnt wird, scheint in seiner Unabhängigkeit wenig beschränkt worden zu seyn. Endlich verschafften sie sich auch eine gewisse Oberherrlichkeit über die nomadischen Völkerschaften, welche auf beiden Seiten ihres Gebietes wohnten. Die nomadischen Völker im östlichen Theile ihres Gebietes, von der kleinen Syrte bis nach Cyrenaica, dien-

ten ihnen zur Vormauer gegen Cyrene und zur Führung des Caravanenhandels im innern Africa. Die nomadischen Völkerschaften im Westen, in Numidien und Mauritanien, standen mit ihnen in einer freien Art von Verbindung. Sie lieferten leichte Truppen und Reiterei für Sold; die Küsten ihres Landes aber hatten sich die Carthager bis an die Säulen des Hercules unterwürfig gemacht, und hier die metagonitischen Städte, welche diesen Namen von dem Vorgebirge Metagonium führten, wegen des Handels und der Verbindung mit Spanien angelegt.

3. Verbreitung der carthagischen Herrschaft ausserhalb Africa.

Kaum hatten die Carthager ihre Macht in Africa befestigt, als sie ihre Aufmerksamkeit auf Spanien und die westlichen Inseln des Mittelmeeres richteten. Noch ehe Rom Veji eroberte (396) v. Chr.) hatte sich Carthago auf Sicilien, Sardinien, Corsica, Melita, den balearischen Inseln und an den Küsten von Spanien, überall aber an solchen Punkten festgesetzt, welche leicht behauptet werden konnten und für den Handel günstig waren. Die größte Insel, welche sie ganz besaßen, war Sardinien, höchst wichtig als Stützpunkt des Handels im westlichen Meere und durch Ackerbau. Das Hauptziel ihrer weitern Bestrebungen war Sicilien, wo sie längst an den westlichen Küsten theils selbst Pflanzstädte gegründet, theils die früheren Niederlassungen der Phönicier an sich gebracht hatten. Aber selbst die wichtigsten derselben, Panormus und Motye, blieben hinter den frei aufblühenden griechischen Pflanzstädten weit zurück. Die schnell anwachsende Macht, der Reichthum und Unternehmungsgeist der letztern entzog ihnen mehr und mehr den Handelsgewinn, den ihnen die fruchtbare Insel früher gewährte; ja sie mußten sogar die Vertreibung von derselben, die Unterbrechung ihrer Verbindung mit Sardinien und mithin den Verlust der Herrschaft über das Mittelmeer besorgen. Die Gefahr kam näher, als Gelon, Tyrann von Syracus, über fast alle griechischen Staaten Siciliens gebot. Darum sollte er, als Xerxes Griechenland mit Krieg überzog, und von hier kein Beistand zu hoffen war, durch einen gewaltigen Schlag vernichtet und ganz Sicilien erobert werden. Allein die Carthager wurden am nämlichen Tage bei Himera geschlagen, an welchem die Griechen den Sieg bei Salamis (23. Sept. 480) erfochten. Die Carthager mußten um Frieden bitten und 2000 Talente zahlen.

Als Dionysius I. den Thron von Syracus bestieg, wurden sie (410—368) in neue Kriege verwickelt, welche sie, so lange Syracus durch innere Umwälzungen erschüttet wurde, mit abwechselndem Glücke führten. Später aber schlug sie Timoleon am Flusse Crimissus (340)

so entscheidend, daß sie im Frieden die Freiheit des griechischen Siciliens (339) anerkennen mußten. Der Krieg mit Agathocles, dem Tyrannen von Syracus, lief für sie glücklicher ab. Sie erhielten einen vortheilhaften Frieden, und erweiterten nach seinem Tode ihre Herrschaft bedeutend. Jetzt wurde Pyrrhus von den Syracusanern herbeigerufen, welcher sie in zwei Jahren (278—276) aus allen Punkten bis auf Lilybäum verdrängte. Pyrrhus machte sich aber durch seine Härte verhaßt. Viele Städte traten wieder auf die Seite der Carthager, welche seine Flotte schlugen und ihn bis Tarent hin verfolgten. Allein sie wurden bald mit den Römern in blutige Kriege verwickelt, welche mit dem Untergange ihrer Herrschaft (146 v. Chr.) endigten.

4. Verfassung, Religion und Sitten der Carthager.

Carthago hatte zuerst eine beschränkte monarchische Verfassung, wie die meisten phönicischen Städte. In der blühendsten Zeit standen zwei Suffeten an der Spitze der Regierung, welche jährlich aus den vornehmsten und reichsten Familien gewählt wurden. Fünf Männer hatten unter ihnen die Leitung der wichtigsten Geschäfte. Sie wählten den Senat, welcher aus hundert Mitgliedern bestand. Ein Tribunal von 104 Bürgern, das höchste Staats- und Polizeigericht, sollte die Verfassung gegen mächtige Feldherrn und den Adel schirmen. In späterer Zeit maßte sich dasselbe größere Gewalt an, und verfuhr despotisch. Die Feldherrn konnten nicht zugleich bürgerliche Aemter bekleiden. Sie hatten bloß die höchste Gewalt über das Heer; in Bezug auf das Staatsinteresse waren sie dem Senate oder einem Ausschuß desselben untergeordnet.

Die Religion der Carthager war die ihrer Stammväter, der Phönicier. Sie führten auch fremde Gottheiten, wenigstens aus Sicilien ein. Menschenopfer waren hier, wie in Phönicien, einheimisch und mit grausamen Gebräuchen verbunden, und konnten nicht ganz abgeschafft werden. Die Gräuel des Molochcultus und die Sittenlosigkeit, welche sich mit der Verehrung der Astarte verband, gaben den Sitten des Volkes ein gemeines Gepräge, welchem jeder höhere Aufschwung fehlte. Uebrigens war die Religion innig mit der Staatsverfassung verbunden. Die vornehmsten Männer des Staates waren Priester, und die Priesterstellen waren mit äußern Ehrenzeichen verbunden. Die Bereicherungssucht und der Geldstolz wirkte auf den Character der Carthager höchst nachtheilig ein, und rief alle Fehler hervor, welche bei einem ganz der Handlung ergebenen Volke, bei großem Reichthum und Luxus, in einer aristocratischen Verfassung gewöhnlich erscheinen. Sie sollen hart gegen die Libyer, grausam gegen Besiegte und ihre eigenen Feldherrn, und voll

kleinlicher Eifersucht gegen Fremde gewesen seyn. Indeß darf man nicht übersehen, daß sie die Römer aus Parteihaß viel schlechter schilderten, als sie wirklich waren.

5. Literatur, Gewerbfleiß und Handel.

Die Sprache der Carthager war ein phönicischer Dialekt, wahrscheinlich mit manchen Insätzen aus einheimischen Sprachen vermischt. Der Handelsgeist und das Streben nach Reichthum und Macht, die von diesem abhing, erlaubte ihnen nicht, sich mit den schönen Künsten viel und anhaltend zu beschäftigen. Ueberhaupt scheinen sie die Wissenschaften mit Ausnahme derjenigen, welche sich auf die Schifffahrt bezogen, nicht hoch geachtet zu haben. Doch gab es Büchersammlungen, welche die Römer nach der Eroberung der Stadt den verbündeten numidischen Fürsten schenkten. In den Zeiten des Hannibal fand auch die griechische Sprache manche Freunde. Die historische Literatur der Carthager war nicht so arm, als man gewöhnlich glaubt, und das Werk des Mago, welches sich über alle Gegenstände der Landwirthschaft verbreitete, hielten selbst die Römer der Beachtung werth.

Gewerbfleiß und Handel blühten in Carthago, wie ehedem in Phönicien. Außer den africanischen Küsten, wo der Verkehr mit den Barbaren meist Tauschhandel war, besuchten die carthagischen Kaufleute Sicilien, von wo sie Wein und Oel holten, das südliche Italien, Malta und die benachbarten Inseln, die balearischen Inseln, die Küsten von Spanien und Britannien, endlich auch die Ostsee. Sie brachten in diese Gegenden verschiedene Natur- und Kunsterzeugnisse ihres Landes, und holten andere dort einheimische. Nicht weniger war ihr Landhandel ausgedehnt, welcher durch Caravanen geführt wurde, und sich nach Ammonium und Theben, südwärts aber in das Land der Garamanten und in das innere Africa verzweigte.

Zweiter Zeitraum.

Persisch-griechisches Zeitalter.

Uebersicht.

Während dieses Zeitraumes erblicken wir auf der einen Seite das persische Reich, welches sich auf den Trümmern des medischen erhebt, und unter den drei ersten Königen, Cyrus (560—529), Cambyses (529 — 522) und Darius Hystaspis (522 — 486) alle Völker,

welche wir im ersten Zeitraume betrachtet, mit Ausnahme der Indier, Chinesen, Aethiopier und Carthager, zu einem Ganzen vereinigt, und sich auch die griechischen Colonisten in Kleinasien unterwirft. Allein dieser Coloß sank eben so schnell, als er sich erhoben hatte, wieder in sich zusammen. Da der Wille des Herrschers das höchste Gebot war, so hing alles von der Persönlichkeit der Fürsten ab, welche sich nur zu bald der Weichlichkeit hingaben, und die Regierungsgeschäfte Günstlingen überließen, die eben so viel Unheil verursachten, als die Empörungen der Statthalter und der unterjochten Völker, so daß das Reich in immer größere Schwäche versank. Nationalsinn und Vaterlandsliebe, so wie alle jene Tugenden, welche aus ihr entspringen, fehlten. Aus diesem Grunde erklärt es sich, wie eine kleine Anzahl von Griechen die größten Armeen der Perser schlagen, und Alexander das unermeßliche Reich sich so schnell unterwerfen konnte.

Ein ganz anderes Schauspiel bietet uns auf der andern Seite die Geschichte der Griechen (Hellenen) dar, welche in vier Stämme, Aeolier, Achäer, Ionier und Dorier zerfielen und eine Menge kleiner Staaten gründeten, an deren Spitze Könige standen. Die Aegyptier Cecrops und Danaus, der Phönicier Cadmus und der Mysier Pelops sollen sich durch die Kenntnisse, welche sie mit ihren Colonisten nach Griechenland verpflanzten, große Verdienste um die Cultur dieser Staaten erworben haben, welche bei dem Mangel an Einheit durch das Faustrecht vielfach litten. Ausgezeichnete Helden, wie Heracles und Theseus und der mächtige Beherrscher von Creta, Minos, wie die einzelnen Völkervereine suchten demselben zu steuern.

Unter den ersten Unternehmungen, zu denen sich mehrere Helden vereinigten, glänzen die Fahrt der Argonauten und der Krieg der sieben Helden und ihrer Söhne gegen Theben. Der trojanische Krieg (1194—1184) war das erste Ereigniß, an welchem alle Völker Griechenlands mit Ausnahme der Acarnanier Antheil nahmen. Nach Troja's Zerstörung führte der Einfall der Thessalier in das nach ihnen benannte Land (1124) und die Eroberung des Peloponneses durch die Dorier und ihre Bundesgenossen (1104) eine gewaltige Veränderung der Verhältnisse herbei. Die äolischen Böotier, welche aus Thessalien verdrängt worden waren, nahmen Böotien in Besitz; es entstanden mehrere dorische Reiche, unter welchen Sparta durch seinen kriegerischen Geist, den Lycurgus durch seine Gesetzgebung (880) neu belebte, die größte Bedeutung erlangte. Es unterwarf sich nicht bloß Messenien (668), sondern zwang auch Arcadien und Argos, seine Oberherrlichkeit anzuerkennen. Das Uebergewicht, welches es sich über alle peloponnesischen Staaten verschaffte, dehnte es während der Perser-

kriege und durch dieselben über ganz Griechenland und selbst über die Küsten von Kleinasien aus, doch ging dasselbe nach kurzer Zeit an Athen über.

Athen beherrschten nach der edlen Aufopferung des Königs Codrus (1068) Archonten, unter denen das gemeine Volk sehr gedrückt wurde. Es entstanden innere Gährungen, welche die blutigen Gesetze des Draco (624) nicht beschwichtigen konnten. Erst Solon stellte durch die weisen Einrichtungen (594), welche er seinem Vaterlande gab, die Ruhe wieder her, und legte den Grund zu Athens künftiger Größe. Bald bemächtigte sich Pisistratus (561) der Tyrannis, in welcher ihm (528) seine Söhne Hipparchus und Hippias folgten, die eben so segensvoll regierten, wie ihr Vater. Allein Hipparchus ward (514) ermordet, und als Hippias einige Zeit später (510) vertrieben ward, trat Clisthenes an die Spitze der Volkspartei, und vermehrte den Einfluß derselben auf die öffentlichen Angelegenheiten, während ihm Isagoras, von Sparta unterstützt, entgegen zu wirken suchte.

Die übrigen griechischen Staaten des Festlandes blieben weit hinter Sparta und Athen zurück. Unter den Inseln hoben sich vorzüglich Creta, Aegina und Euböa. Die vielen Colonien, welche die Griechen in Kleinasien, an den Küsten der Propontis, des schwarzen Meeres, der mäotischen See, an den Küsten von Thracien und Macedonien, auf Sicilien, in Unteritalien, auf den übrigen Inseln und Küsten des Mittelmeeres, an der gallischen, spanischen und africanischen Küste gründeten, gelangten durch Gewerbfleiß und Handel zu hohem Wohlstande, und förderten die Entwicklung der Künste und Wissenschaften. Obschon Griechenland in eine Menge einzelner Staaten aufgelöst war, welche verschiedene Verfassungen hatten, die dorischen mehr eine aristocratische, die jonischen eine democratische, so wirkten doch verschiedene Umstände zusammen, wodurch die Bewohner einander genähert und erinnert wurden, daß sie Zweige eines und desselben Baumes seyen.

Die Athenäer vertrieben nicht bloß den Hippias, der sich nach Persien begab, sondern unterstützten auch mit den Eretriern die jonischen Colonien, welche sich der persischen Hoheit hatten entziehen wollen. Dadurch reizten sie die eroberungssüchtigen Perser zum Kampfe gegen Griechenland. So groß die Armeen waren, womit die Barbaren Griechenland überschwemmten, so wurden sie doch durch Miltiades, Themistocles, Aristides, Pausanias und Cimon in den ruhmvollen Schlachten bei Marathon (490), Salamis (480), Platää und Mykale (479) und am Eurymedon (469) so gedemüthigt, daß Griechenlands Freiheit gesichert war. Athen, welches sich in denselben am meisten

[illegible]

[illegible]

[illegible]

ausgezeichnet, stieg immer höher, und erlangte (476—431) die Hegemonie, welche bisher Sparta ausgeübt hatte. Cimon und Pericles erhoben ihre Vaterstadt zum Sitz der Künste und Wissenschaften.

Allein bald mißbrauchte Athen seine Macht; es brachen innere Kriege aus, und nachdem Cimon, welcher die Perser bei Cypern (449) noch einmal besiegt, gestorben war, wurden die Spaltungen zwischen den einzelnen Staaten immer größer, und brachten bei dem Neid, welchen Athens Glanz und Größe erregte, den verhängnißvollen peloponnesischen Krieg (431 — 404) zum Ausbruch, einen furchtbaren Kampf der Aristocratie und Democratie, welcher nicht bloß Athen und Sparta erschöpfte, sondern auch die übrigen Staaten schwächte und die Kraft der Nation lähmte. Athens Hegemonie ging an Sparta über, welches ihm die dreißig Tyrannen aufdrang, die jedoch von Thrasybul (403) vertrieben wurden.

Sparta, welches auch die übrigen Staaten seine Härte fühlen ließ, kämpfte auch in Asien siegreich. Als es in Folge des corinthischen Krieges seinen tapfern Agesilaus zurückrufen mußte, schloß es (387) durch Antalcidas mit Persien einen für sich günstigen Frieden. In seinem Uebermuthe besetzte es (382) sogar die Burg von Theben. Doch befreite Pelopidas seine Vaterstadt bald wieder (378), und gründete mit dem edlen Epaminondas Thebens Größe. Dieser verschaffte durch den Sieg bei Leuctra (371) demselben sogar die Hegemonie, die aber nach der Schlacht bei Mantinea bereits wieder verloren ging. Nach diesen inneren Kriegen waren die einzelnen Staaten erschöpft, von Athen sagten sich nach einem harten Kampfe (358—356) seine Bundesgenossen los, und als der zehnjährige heilige Krieg (356—346) den König Philippus von Macedonien in die Angelegenheiten Griechenlands zog, war seine Selbstständigkeit gefährdet, die durch die unglückliche Schlacht bei Chäronea (338) ganz verloren ging. Griechenland mußte sich unter das macedonische Scepter beugen.

Wir betrachten demnach in achtzehn Capiteln 1) Persien, 2) die natürliche Beschaffenheit Griechenlands, 3) die ältesten Einwohner desselben, 4) die vorzüglichsten Ereignisse vor Lycurgus, 5) Sparta bis auf die Perserkriege, 6) Athen bis auf die Perserkriege, 7) die übrigen Staaten des Festlandes und der Inseln, 8) die griechischen Colonien, 9) die politischen Verhältnisse der einzelnen Staaten, 10) die Perserkriege, 11) Athens Hegemonie, 12) den peloponnesischen Krieg, 13) Sparta's Hegemonie bis auf den antalcidischen Frieden, 14) die Rivalität zwischen Sparta und Theben, 15) die letzten Zeiten der Selbstständigkeit Griechenlands, 16) die Leistungen der Griechen in den Wis-

senschaften, 17) ihre Leistungen in der bildenden Kunst und 18) ihre Religion und sittliche Bildung.

Erstes Capitel.

Persien.

1.* Geographische Uebersicht.

Persien grenzte im Osten an Carmanien, im Norden an Medien, im Westen an Susiana, im Süden an den persischen Meerbusen. Der südlichste Theil dieses Landes besteht aus einer sandigen Ebene, welche wegen der Hitze und Dürre des Clima's fast unbewohnbar ist. Von der See her ist sie meist unzugänglich; dem flachen Ufer fehlen beinahe alle Buchten; nur an ein Paar Stellen hat es Häfen. Allein in einiger Entfernung vom Meere erhebt sich das Land gleichsam terassenartig. Auf den Absätzen bilden sich Bergebenen, welche von mehreren kleinen Flüssen bewässert werden, und die üppigen Fluren sind von zahlreichen Heerden und Dörfern bedeckt. Hier vermindert sich die übermäßige Hitze, und Früchte aller Art gedeihen in Fülle. Den nördlichen Theil durchschneiden hohe und rauhe Gebirge, die sich von der taurischen Bergkette hereinziehen. Dieses Gebirgsland, welches sich im Allgemeinen nur für Nomaden eignet, war der ursprüngliche Wohnsitz der Könige von Persien. Die zwei vorzüglichsten Städte waren Persepolis und Pasargadä. In jener wurden die Könige begraben.

2. Aelteste Geschichte bis auf Darius I.

Die Perser waren ein kräftiges Gebirgsvolk, welches sich in dem rauhen und dürftigen Lande zu kriegerischen Unternehmungen abhärtete. Sie bestanden aus zehn Stämmen. Die Daer, Marder, Dropiker und Sagartier führten Nomadenleben; die Panthialäer, Derusiäer und Germanier trieben Ackerbau. Die vorzüglichsten Stämme waren die Pasargaden, Maraphier und Maspier, welche gleichsam den höchsten Adel bildeten. Die größte Auszeichnung unter diesen genoß der Stamm der Pasargaden. Das angesehenste Geschlecht desselben war das der Achämeniden, dem die Könige angehörten. Anfangs standen die

---

*) Quellen: a) **Herod, Xenophon. Ctesiae fragmenta. Arrhiani de expedit. Alex. Magn. l. VII. Plutarch. vit. Artaxerx. II.** b) zerstreute Nachrichten in den Schriften des Thucydides, Diodor, Strabo, Justin. c) Von den hl. Schriften der Hebräer gehören hieher Nehemias und Esra, das Buch Esther und die Propheten Daniel und Ezechiel. d) Unter den neuern Bearbeitungen: **Brissonius de regno Persarum.** 1591. 8. Wahl, altes und neues Vorder- und Mittelasien. Leipz. 1795. 1. Bd. 8. Heeren's Ideen I. Bd. 1. Abth.

Perser, wie es scheint, unter assyrischer Herrschaft. Als sie sich von derselben frei gemacht hatten, lebten sie in Unabhängigkeit, bis sie durch Phraortes unter die Botmäßigkeit der Meder kamen. Aus dieser befreite sie Cyrus I. (560 — 529). Dieser gründete durch den Sieg, welchen er über Astyages erfocht, auf den Trümmern des medisch-baktrischen Reiches das persische. Crösus, König von Lydien, welcher seinen Schwager Astyages rächen und den Fortschritten der Perser Schranken setzen wollte, wurde besiegt und seine Residenz Sardes (550) erobert. Hierauf wurden die Dorier, Jonier und Aeolier, so wie das übrige Kleinasien durch Mazares und Harpagus, die Feldherrn des Cyrus, unterjocht, und selbst das muthige Phocäa hatte gleiches Schicksal. Während dieses Kampfes mit den griechischen Colonien zog Cyrus selbst gegen Babylon, welches er nach einer Belagerung von zwei Jahren (538) eroberte. Mit der Hauptstadt kam das große babylonische Reich unter seine Botmäßigkeit und auch die phönicischen Städte unterwarfen sich ihm gegen billige Bedingungen, so daß sich nun sein Reich von dem Mittelmeere bis an die Grenzen von Indien erstreckte. Doch seine Eroberungslust war noch nicht gesättigt. Er beschloß zunächst, die nomadischen Massageten, welche vielleicht der nördlichen Grenze seines Reiches gefährlich schienen, in ihren Steppen jenseits des Jaxartes zu unterwerfen, fand aber auf diesem Zuge seinen Tod.

Ihm folgte sein älterer Sohn Cambyses (529 — 522). Der jüngere, Smerdis, welchen Ctesias Tanyoxarces nennt, bekam Baktrien und die östlichen Länder, und war seinem Bruder untergeordnet, ohne ihm zinsbar zu seyn. Cambyses war nicht minder eroberungssüchtig, als sein Vater. Er unternahm einen Zug gegen Amasis, König von Aegypten. Aegypten, Cyrene, Libyen wurden unterworfen. Nun sollten auch die Carthager, Ammonier und Aethiopen unterjocht werden. Allein sein Zug gegen Aethiopien mißlang. Voll Argwohn schickte er einen Vertrauten ab, und ließ seinen Bruder Smerdis, welchen er nach Persien zurückgesandt hatte, ermorden, und verübte gleichen Frevel an mehreren seiner Verwandten. Noch während der König sich in Aegypten aufhielt, machte ein Mager den Versuch, die Herrschaft wieder an die Meder zu bringen. Er setzte nämlich seinen Bruder, welchen er für den ermordeten Smerdis ausgab, auf den Thron, und ließ überall verkünden, daß man dem Smerdis, dem Sohne des Cyrus, und nicht mehr dem Cambyses gehorchen sollte. Cambyses wollte eiligst nach Persien zurückkehren, um die Empörung zu dämpfen, allein als er sich auf das Pferd schwang, verwundete er sich tödtlich mit seinem eigenen Schwerte. Indeß genoß der falsche Smerdis sein Scheinglück nur sieben Monate; denn die Perser schmerzte es, daß die Herrschaft wieder an die

Meder gekommen war. Otanes bildete also mit sechs andern Großen eine Verschwörung, ermordete mit ihnen den Betrüger, und Darius Hystaspis, aus dem Geschlechte der Achämeniden, bestieg durch das Wiehern seines Pferdes den persischen Thron. Er befestigte sich auf demselben durch seine Vermählung mit Atossa, der Tochter des Cyrus.

3. Höchste Blüthe des persischen Reiches unter Darius (522 — 486).

Darius I. (522—486) erhob das persische Reich auf den höchsten Gipfel der Macht und des Glanzes. Die Babylonier, welche sich im sechsten Jahre seiner Regierung empörten (516), wurden durch die heldenmüthige Aufopferung des Zopyrus bald wieder zum Gehorsam gebracht. Darauf unternahm er (513) einen Heerzug gegen die Scythen in die Länder nordwärts vom schwarzen Meere, um sie für ihre frühern Einfälle in Asien zu bestrafen. Diese Unternehmung lief aber unglücklich ab. Darius rettete sich, ehe noch die Barbaren herankamen, über den Ister, und eilte beschämt nach Asien. Megabazus, welchen er mit einer zahlreichen Mannschaft zurückließ, unterwarf Thraciens uneinige Völker, und machte Macedonien zinsbar. Gewinnreicher war der Zug, welchen Darius nach Indien unternahm. Er eroberte die reichen Gebirgsländer am obern Indus, welche die zwanzigste Satrapie des Reiches bildeten.

Auch mit den Griechen hatte er schwere Kämpfe zu bestehen. Aristagoras, Statthalter von Miletus, beredete die Jonier zur Empörung, und gewann den Beistand der Eretrier und Athenäer. Sardes, die Hauptstadt des Satrapen von Vorderasien, wurde erobert und verbrannt (500 v. Chr.). Allein die Rebellen waren bald wieder bezwungen, und Milet zerstört. Nun suchte der Perser an den Griechen des Mutterlandes Rache zu üben. Allein die beiden Züge, welche er gegen dieselben unternahm, hatten ein höchst trauriges Ende. Bald nach der Niederlage, welche seine Truppen durch Miltiades bei Marathon (490) erlitten, brach in Aegypten eine Empörung aus, welche seine Aufmerksamkeit ganz in Anspruch nahm, und nach zwei Jahren übereilte ihn der Tod, so daß er die Fortsetzung des Krieges gegen Griechenland seinem Sohne und Nachfolger Xerxes überlassen mußte.

So sehr dieser König als Eroberer glänzt, so erwarb er sich doch durch die zweckmäßige Einrichtung seines Reiches noch höhern Ruhm. Er theilte dasselbe in zwanzig Satrapien oder Statthalterschaften, und bestimmte nach dem Umfange einer jeden den Tribut, welchen sie zu entrichten hatte. Jede Satrapie hatte einen Statthalter (Satrapen) und daneben einen Befehlshaber. Dieser hatte die Militärgewalt, jener leitete die Verwaltung. Zu den vorzüglichsten Obliegenhei-

ten der Statthalter gehörte die Erhebung der Abgaben und die Sorge für den Anbau der Länder. Jährlich ward ihr Betragen von Bevollmächtigten, welche mit bewaffneter Macht versehen waren, untersucht. Darius ordnete auch das Heer, was nach Xenophon schon Cyrus gethan haben soll. Er ließ alle Truppen nach dem Decimal-Systeme eintheilen. Die Soldaten lagen theils als Besatzungen in den Städten, theils waren sie auf dem platten Lande zerstreut. Aber auch die Statthalter waren zum Theil mit zahlreichen Truppen umgeben.

4. Verfall des Reiches unter des Darius Nachfolgern (486—330).

Xerxes I. (486—465), der Sohn des Darius, war ein unthätiger und weichlicher Fürst. Als das aufrührerische Aegypten unterjocht war, vertraute er es der strengen und drückenden Aufsicht seines Bruders Achämenes an. Nach großen Rüstungen begann er den Zug gegen die Griechen, wozu er von vielen Seiten angespornt ward, mit einer ungeheuern Heeresmacht zu Wasser und zu Land, allein er wurde überall geschlagen. Xerxes ergab sich nach diesen Unfällen allen Arten von Vergnügungen und das Reich fing nun zu sinken an. Die Perser verfielen in Weichlichkeit, und überließen den Dienst Miethtruppen, welche später den Kern des persischen Heeres bildeten. Allein die Hauptleute dieser Miethsoldaten, ohne welche die persischen Könige nicht vermocht haben würden, sich gegen den Unwillen Asiens und besonders gegen die Unzufriedenheit Aegyptens zu behaupten, erlangten bald nach Xerxes so grosses Ansehen, daß sie den Thron vergaben. Das Sittenverderbniß des Hofes wuchs immer mehr, und die Satrapen und Provinzen verweigerten nur zu oft den Gehorsam.

Artaxerxes I. Longimanus (465—424) konnte dem schlechten Zustande, in welchen die Provinzen während der unglücklichen Regierung seines Vaters verfallen waren, und der Uebermacht und Empörungssucht der Statthalter nicht abhelfen. Sein Sohn Xerxes II. fiel nach einer Regierung von 45 Tagen durch seinen Bruder Sogdianus, dem sein Bruder Ochus nach einem halben Jahre dasselbe Schicksal bereitete.

Ochus, welcher unter dem Namen Darius II. Nothus (423—404) regierte, suchte durch ehrlose Mittel die wiederholten Empörungen mächtiger Satrapen zu dämpfen. Doch dadurch, daß er denen, welche ihm treu geblieben waren, die den Empörern entrissenen Provinzen mit anvertraute und ihnen zugleich den Kriegsbefehl überließ, verdoppelte er ihre Macht, und die Schwäche der Regierung wurde immer sichtbarer. Seine Gemahlin Parysatis, die ihn immer zu leiten gewußt, suchte es dahin zu bringen, daß ihr Lieblingssohn Cyrus, dem

sie schon mehrere Satrapien in Kleinasien und den Oberbefehl über die Kriegsmacht derselben verschafft hatte, zum Nachfolger ernannt würde. Doch ihre Bemühungen waren vergeblich. Darius bestimmte seinem ältern Sohne, Artaxerxes Mnemon (404—362), den Thron, bestätigte aber den Cyrus in der Obersatrapie Kleinasiens, wodurch er einen blutigen Bürgerkrieg vorbereitete. Cyrus warb allmählig 13,000 Griechen an, und drang mit ihnen und 100,000 Asiaten bis in die Felder Babyloniens vor, wo es in der Ebene von Cunaxa (401) zur entscheidenden Schlacht kam. Schon hatten die Griechen auf ihrem Flügel gesiegt, als Cyrus, auf seinen Bruder eindringend, getödtet wurde. Für Artaxerxes war es nun leicht, das seines Anführers beraubte Heer zu überwinden. Er ließ die Griechen, wiewohl er ihnen einen friedlichen Rückzug zugestanden hatte, verrätherisch und grausam verfolgen, und dann auch die Colonien in Kleinasien seinen Zorn fühlen. Diesen leistete aber der Spartanerkönig Agesilaus so nachdrücklichen Beistand, daß die Perser ganz Kleinasien verloren haben würden, wenn es ihnen nicht gelungen wäre, Athen, Theben und Argos gegen Sparta zu bewaffnen, und dadurch letzteres zum Frieden des Antalcidas (387) zu nöthigen, wodurch Jonien und Cypern den Persern wieder unterworfen wurden. Nicht so glücklich war Artaxerxes in seinen Unternehmungen gegen abtrünnige Völker und Fürsten.

Bei dem Tode des Artaxerxes wüthete unter seinen vielen Söhnen Eifersucht und Neid. Ochus, unter dem Namen Artaxerxes III. bekannt, bahnte sich durch Grausamkeit und Mord den Weg auf den Thron (362—338). Er suchte sich durch die grausamsten Mittel auf demselben zu sichern. Auf gleiche Weise unterdrückte er auch nachher die Empörung des Satrapen Artabazes in Kleinasien, so wie jene der Phönicier und Cyprier. Auch Aegypten wurde mehr durch Verrath und griechische Hülfstruppen, als durch persische Tapferkeit wieder bezwungen. Nachdem er für seine Sicherheit genug gethan und gemordet zu haben glaubte, gab er sich der größten Schwelgerei hin, und überließ die Staatsgeschäfte dem Rhodier Mentor und dem Aegyptier Bagoas. Dieser vergiftete den König, und setzte den jüngsten Prinzen Arses (338—336) auf den Thron. Um diesen an sich zu fesseln, tödtete Bagoas die noch übrigen Söhne des alten Königs, und als Arses einst äußerte, daß er diese Freveltthaten bestrafen würde, so ward auch er aus dem Wege geräumt. Hierauf wurde Darius Codomannus (336—330) auf den Thron erhoben, dessen er würdiger war, als einer seiner Vorgänger seit Darius Hystaspis. Durch Gefahren und Beschwerden zum kräftigen Manne gebildet, hatte er sich im Kriege ausgezeichnet; allein die Verhältnisse, unter denen er die Re-

gierung antrat, waren zu ungünstig. Er ward von dem Eroberer Alexander von Macedonien in drei Schlachten überwunden und von Bessus meuchelmörderisch getödtet. Persien gehorchte nun dem Macedonier.

5. Verfassung, Religion und Sitten.

Die Regierung des persischen Reiches war despotisch. Der König wurde als höchster Eigenthümer von Land und Leuten betrachtet, und die sämmtlichen Unterthanen hießen Knechte. Er war höchster Gesetzgeber und Richter, und besaß zugleich die vollziehende Gewalt. Sein Hof und sein Gefolge bestand nicht bloß aus verschiedenen Bedienten, sondern zugleich aus einem zahlreichen Heere, meistens Reiterei, welche seine Person umgab und begleitete. Bei dem Wechsel der Jahreszeiten zog er mit seinem Hoflager von einer Hauptstadt zur andern. Den Frühling verlebte er in Susa, das herrliche Gärten hatte, den Sommer in dem hochgelegenen Ekbatana, den Winter im südlichen Babylon. Der Pallast des Königs führte den Namen das Thor (die Pforte). Er selbst lebte meistens in dem Innern desselben, und zeigte sich selten öffentlich. Die Hofbedienten wohnten in den äußern Höfen oder Vorsälen (vor den Thoren). Sie mußten in Gegenwart ihres Gebieters ein strenges Ceremoniel beobachten, wozu man sie schon in den Knabenjahren anleitete. Ohne Erlaubniß durfte Niemand vor demselben erscheinen. Derjenige, welchem der Zutritt bewilligt worden war, hüllte die Hände in das Gewand, warf sich auf die Erde nieder, und wünschte ihm ewiges Leben und ewige Regierung. Jeder der einzelnen Satrapen, welche über die Provinzen gesetzt waren, führte wieder seine eigene Hofhaltung. Als sie später auch den Oberbefehl über die Truppen erhielten, und mehrere Provinzen vereinigt wurden, mußte ihre Macht gefährlich werden. Die nomadische Stammverfassung hatte sich schon unter Darius Hystaspis aufgelöst.

Die Religion der Perser war von der medischen nicht verschieden. Sie hatten weder Götterbilder, noch Tempel und Altäre, sondern sie opferten auf den höchsten Bergen dem Ormudz, der Sonne, dem Monde, dem Feuer, dem Wasser und den Winden. Der Opfernde rief nie die Gottheit für sich allein, sondern zugleich für alle Perser und namentlich für den König an. Priester dieser Religion waren die Mager. Sie bildeten eine wichtige Caste, ohne deren Theilnahme kein öffentliches, nicht einmal ein Privatopfer giltig war, und verkündigten als Staatswahrsager und Ausleger der Träume, besonders jener des Königs, den Willen der Götter.

Die Sitten der Perser waren anfangs rauh. Durch ihr Leben unter freiem Himmel, unter Zelten und auf Pferden waren sie gegen

alle Beschwerden abgehärtet, geübte Jäger und Krieger. Die ursprüngliche Einfalt nahm aber mit der Eroberung des medischen Reiches ab. Weil ihr Leben nur durch Gewohnheit, nicht durch ein göttliches Gebot geordnet war, so nahmen sie leicht die Sitten, Tugenden und Laster der Völker an, mit welchen sie in Berührung kamen. Das Nationalgefühl erstarb und es regte sich kein Streben nach einem höhern Ziele, sondern man that das Befohlene und suchte in sinnlichen Vergnügungen Erholung von der Arbeit. Unter allen Tagen feierten sie den Geburtstag am höchsten. An diesem ließen sie sich gewöhnlich ein reicheres Mahl aufsetzen, während sie sich an andern Tagen mit wenigen Gerichten begnügten. Auf einen guten Nachtisch hielten sie sehr viel. Dem Weine waren sie sehr ergeben, und sie pflegten nach Sitte unserer Stammväter in der Trunkenheit sich über die wichtigsten Angelegenheiten zu berathschlagen. Was sie beim Weine verhandelt, zogen sie nüchtern noch einmal in Erwägung und faßten darnach einen festen Entschluß. Für die größte Schande galt bei ihnen das Lügen und das Schuldenmachen, weil sie glaubten, daß derjenige, welcher Schulden hätte, nothwendig lügen müßte. Höhere Cultur besaßen nur die Mager. In Bezug auf Gewerbfleiß und Handel blieben die Perser weit hinter andern morgenländischen Völkern zurück.

Zweites Capitel.

Geographische Uebersicht Griechenlands.

1.* Grenzen und Eintheilung Griechenlands.

Griechenland (Hellas) wird auf drei Seiten vom Mittelmeere umgeben, welches im Osten den Namen des ägäischen, im Westen des jonischen Meeres führt. Im Norden grenzte es an Macedonien, von dem es durch die cambunischen, und an Illyricum, von dem es durch die acroceraunischen Gebirge getrennt war. Man theilt es gewöhnlich in vier Theile: 1) in Südgriechenland oder den Peloponnesus, 2) in Mittelgriechenland oder das eigentliche Hellas, 3) in Nordgriechenland und 4) in die Inseln.

---

* Quellen: a) Strab. lib. VIII.—X. Pausaniae descriptio Graeciae; b) einzelne Angaben in den übrigen griech. Schriftstellern. c) Barthélemy, voyage du jeune Anacharsis en Grèce. Paris 1788. 8. vol., übersetzt von Biester, Berlin 1793. 7 Th. 8. C. H. Kruse, Hellas oder geographisch-antiquarische Darstellung des alten Griechenlands und seiner Colonien. Leipz. 1825. 3 Th. 8. Mannert's Geogr. der Griechen u. Römer. 8r Th. Leipz. 1822. 8., verschiedene Artikel von C. O Müller und andern Gelehrten in der allgemeinen Encyclopädie von Ersch und Gruber.

2 Der Peloponnesus.

Der Peloponnes (Morea) ist beinahe ringsum vom Meere umflossen, und hängt nur durch eine schmale Erdzunge bei Corinth mit Mittelgriechenland zusammen. Diese Halbinsel, welche, einige Küstenstriche abgerechnet, ganz von Gebirgen bedeckt ist, enthielt acht Provinzen: Arcadien, Argos, Corinth, Sicyon, Achaja, Laconien, Messenien und Elis. In dem Berglande Arcadien, dessen Bewohner dem Hirtenleben treu blieben, erhoben sich die Berge Cyllene, Erymanthus und Parthenius. Die bedeutendsten Städte waren Tegea, Mantinea und Megalopolis, der größte Fluß der Alpheus. Die Hauptstadt der Provinz Argos trug den Namen des Landes. Neben ihr erwähnen wir Mycenä, Nauplia (Napoli di Romania), Trözen, Epidaurus, Nemea, berühmt durch die Spiele, welche hier dem Zeus gefeiert wurden, und Lerna. Corinthus auf der Erdenge (Isthmus) gelegen, hieß früher Ephyra, das Bergschloß Acrocorinthus. Sicyon war eine kleine Landschaft, welche oft nebst Corinth zu Achaja gerechnet wird. Unter Sicyons Städten nennen wir Sicyon und Phlius. Achaja, das früher Aegialea und Jonia genannt wurde, enthielt zwölf Städte, unter denen wir Helike, Dyme und Paträ anführen. Laconiens Hauptstadt war Sparta am Eurotas, welches auch oft mit dem Namen Lacedämon bezeichnet wird. Die Städte Amyclä und Helos verloren in der spätern Zeit ihre Bedeutung. Die Vorgebirge dieses Landes waren Malea und Tänarum. Der Berg Taygetus lief durch ganz Laconien auf der Westseite hin. An der südlichen Spitze lag die Insel Cythere. Messenien war eine fruchtbare Landschaft, deren Hauptstadt Andania, späterhin Messene war. Die Bergfestung Ithome erhielt durch die Kriege der Messenier mit Sparta Bedeutung. Elis erlangte durch die Spiele, welche zu Olympia, einem Flecken mit dem berühmten Tempel des Zeus, gefeiert wurden, eben so großen Glanz, wie Sparta durch die Künste des Krieges. Unter den einzelnen Städten dieser Provinz nennen wir Pisa am Alpheus und Elis am Peneus.

3. Mittelgriechenland oder Hellas.

Mittelgriechenland (jetzt Livadien), welches im Osten von dem ägäischen, im Westen von dem jonischen Meere, im Süden von dem corinthischen und saronischen Meerbusen, im Norden von Thessalien und Epirus begrenzt wurde, umfaßte folgende acht Landschaften: Attica, Megaris, Böotien, Locris, Phokis, Doris, Aetolien und Acarnanien. Attica, welches zwischen dem saronischen Meerbusen und der Meerenge Euripus liegt, ist ein steiniges, wenig fruchtbares Ländchen, welches die Flüsse Ilissus und Cephissus bewässern. Die Hauptstadt, deren Burg oder Acropolis (Cecropia) sich auf einem Felsen erhob, war Athen. Mit ihr waren die Häfen Munychia, Phalerus und Piräus durch die langen Mauern verbunden. Südwestlich von Athen zieht sich der durch seinen vortrefflichen Honig bekannte Berg Hymettus hin. Nach Athen nennen wir die Flecken Marathon, Decelia und Eleusis. Eleusis gegenüber lag die Insel Salamis. Die Hauptstadt der kleinen, gebirgigen Landschaft Megaris hieß Megara. Ueber Böotien, wo mit Bergen Ebenen und Sümpfe

abwechselten, und sich herrliche Viehweiden befanden, schwebte eine dichte und neblichte Luft. Die Berge Cithäron und Helicon mit den Quellen Hippocrene und Aganippe sind durch die ältesten Dichter vielfach verherrlicht worden. Den südlichen Theil bewässert der Fluß Asopus. Der Cephissus, der größte unter allen böotischen Flüssen, ergießt sich in den See Copais. Die vorzüglichsten Städte waren: Theben mit der Burg Cadmea, Platää, Leuctra, Thespiä, Ascra, der Wohnort des Dichters Hesiodus, Coronea, Chäronea, Lebadia, wo sich die Höhle des Trophonius mit den Quellen Lethe und Mnemosyne befand, und Aulis. Locris enthielt in zwei getrennten kleinen Landschaften drei Völkerstämme, 1) Locri Epicnemidii am Berge Cnemis mit dem Hauptorte Thermopylä, 2) die Locri Opuntii mit der Hauptstadt Opus und 3) die Locri Ozolä, in deren Gebiete Amphissa lag. Der Hafen Naupactus heißt gegenwärtig Lepanto. In dem gebirgigen Ländchen Phokis erhob sich der Berg Parnassus mit der Quelle Castalia, wo nach dem Volksglauben die Musen mit besonderer Vorliebe verweilten. Die Stadt Delphi am Parnassus enthielt den berühmten Tempel des Apollo mit dem wichtigsten Orakel. Am crissäischen Meerbusen lag Cirrha, der Hafen von Delphi. Anticirrha (Ancyra) war wegen seiner Nieswurz berühmt. Doris war ein kleines, fast nur aus rauhen und wilden Bergen bestehendes Land. Bei den Alten werden vier Städte (die dorische Tetrapolis) erwähnt: Erineus, Boius, Pindus und Cytinium. Aetolien war sehr waldig und gebirgig. Im Westen strömte der Achelous, in der Mitte des Landes der Evenus. Die zwei berühmtesten Städte waren Calydon und Thermon. Acarnanien war ebenfalls durch seine vielen Berge, deren Gesammtname Crania ist, rauh und voll von Wäldern. Am Meerbusen Ambracia lag die demselben gleichnamige Stadt. Argos Amphilochicum hatte ein großes Stadtgebiet, zu dem auch das feste Schloß Olpe gehört. Auf dem Vorgebirge Actium, welches den Eingang des ambracischen Meerbusens von der Südseite her schließt, lag die Stadt Actium. Die größte und festeste Stadt dieses Landes war Stratus. Die Hauptstadt in der römischen Zeit war Thyrium. Die Insel Leucadia, vorher Neritus, war ursprünglich eine Halbinsel, welche die Einwohner abstachen. Sie enthielt die Stadt Leucas und das Vorgebirge Leucata.

4. Nordgriechenland.

Nordgriechenland umfaßte zwei Länder, Thessalien und Epirus. Thessalien grenzte im Norden an Macedonien, im Westen an Epirus, im Osten an den thermaischen Meerbusen, im Süden an Aetolien, Doris, das epicnemidische Locris und den malischen Meerbusen. Vier bedeutende Bergreihen umschlossen das Land an seinen äußersten Seiten. Im Norden ziehen sich die cambunischen Berge bis beinahe ans Meer, so daß der hohe Olympus, unter welchem Namen ältere Schriftsteller auch die cambunische Bergkette mit begriffen, gleichsam die nördliche Spitze desselben bildet. Im Westen läuft die Bergkette Pindus gis zum Oeta, der sich an der Südseite hinzieht, und mit dem hohen Calli-

dromus im Osten endet. Auf der Halbinsel Magnesia ist das Vorgebirge Aeantium als Anfangspunkt des Pelion zu betrachten, welcher auf der Ostseite in nördlicher Richtung hinläuft und sich mit dem Ossa verbindet, der bis an die Ufer des Peneus streift. Von diesen Hauptgebirgen gehen andere Berg- und Hügelketten aus, die das Innere Thessaliens in allen Richtungen durchschneiden. Der Hauptfluß des sehr fruchtbaren Landes ist der Peneus. Es zerfiel in fünf Landschaften: Phthiotis am malischen und pelasgischen Meerbusen enthielt die Städte Phthia und Larissa. In Magnesia, das zwischen dem pelasgischen und thermaischen Meerbusen lag, waren die vorzüglichsten Städte Magnesia, Iolcus und Methone. Pelasgiotis, zu beiden Seiten des Peneus, hatte ein höchst anmuthiges Thal mit Namen Tempe. Unter den Städten nennen wir Larissa, Pharsalus und Cynoscephalä. In Hestiäotis lag die Stadt Gomphi, in Thessaliotis Hellas, deren Name allmählig auf ganz Griechenland überging.

Epirus grenzte im Westen an das jonische Meer, im Norden an das macedonische Illyrien, wo die acroceraunischen Gebirge an der Küste und der Fluß Aous die Grenzlinie bildeten, im Osten an Macedonien und Thessalien, im Süden an den ambracischen Meerbusen und Acarnanien. Der Boden ist größtentheils bergig, besonders im Norden, wo die acroceraunischen Berge an der Küste südlich vorbeistreifen und mehrere rauhe Bergreihen in das Innere des Landes aussenden. Die Hauptflüsse waren der Acheron und Arachthus. Epirus zerfiel in drei Theile, Chaonien, Thesprotien und Molossis. In Chaonia lag die Stadt Oricum, in Thesprotia Dodona, wo sich das älteste Orakel des Zeus befand, und Buthrotum. In Molossis lag die Stadt Ambracia.

5. Die vorzüglichsten Inseln.

Griechenland war von zahlreichen Inseln umgeben. Im jonischen Meere lagen Corcyra (Corfu) mit der Stadt gleiches Namens, Leucadia, Cephallenia oder Same mit zwei gleichnamigen Städten, Ithaca (Theaki), die Heimath des Odysseus, Zacynthus (Zante) neben Elis, Cythera, (Cerigo), südlich von Laconien, mit einem Tempel der Aphrodite Urania. Im ägäischen Meere und dem davon gebildeten Meerbusen lagen Aegina neben Argolis, Salamis unter Attica, beide im saronischen Meerbusen, Euböa (Negroponte), welches durch die Meerenge Euripus von Böotien getrennt ist, mit den Städten Chalcis, Eretria und dem Vorgebirge Artemisium. Um Delus im myrtoischen Meere lagen (ἐν κύκλῳ) die cycladischen Inseln, zu welchen Andrus, Naxus, beide dem Bacchus wegen ihres Weinbaues heilig, Delus, berühmt durch seinen Handel und den Cultus des Apollon, welcher auf dem Berge Cynthus geboren ward, Parus, welches trefflichen weißen Marmor lieferte, Ceus, Seriphus und andere gehören. Von den sporadischen Inseln erwähnen wir Melus, Thera, Amorgus und Scyrus.

Wichtiger als diese Inseln ist Creta (Candia), welches 35 Meilen in der Länge und 6—10 Meilen in der Breite hat, und einst reich an Städten war, weßhalb es Hecatompolis hieß. Die bedeutendsten waren Cnossus und Cydonia. Der Berg Ida war wegen des Bergbaues berühmt. Das Clima dieses

Eilandes, welches Getreide, Oel, Wein und Baumfrüchte in reichlicher Menge lieferte, war mild.

An der Küste von Kleinasien lagen Tenedus, Lesbus mit den Städten Mytilene und Methymna, Chius, berühmt als Homers Geburtsort, Samus, nahe dabei Icaria, Cos und Rhodus. Die alten Städte auf Rhodus heißen Lindus, Camirus und Jalysus. Erst später (408 v. Chr.) wurde Rhodus erbaut, berühmt durch Handel, Reichthum und seinen Sonnencoloß. Die Insel Cypern lieferte Wein, Oel, Kupfer und andere Metalle. Unter den Städten derselben erwähnen wir Amathus, Paphus und Salamis, welches des Ajas Bruder Teucer erbaut haben soll.

6. Allgemeine Bemerkungen über die Fruchtbarkeit, das Clima und den Einfluß desselben.

Griechenland, sagt Herodot, hat bei weitem die schönste Mischung der Jahreszeiten zu seinem Antheil bekommen. Das Vorgebirge Tänarum, womit es endigt, liegt mit dem Felsen Calpe fast unter derselben Breite, und selbst die Nordgrenze hat eine südlichere Lage als Spaniens Hauptstadt. Keines der vielen Gebirge war im Alterthume von ewigem Schnee gedrückt, obschon er sich auf manchen bis gegen den Sommer hielt und nur wich, um dem neuen Platz zu machen. Die niedrigen waren bis an ihre abgerundeten Gipfel mit Wäldern bedeckt, so daß dieselben in nördlicher gelegenen Ländern auf das Gedeihen der Früchte einen nachtheiligern Einfluß ausgeübt haben würden, als dieß in Griechenland der Fall war. Sie mäßigten im Sommer die zu große Sonnenhitze, und verbreiteten über die Thäler anmuthige Kühlung. Von ihren Scheiteln floßen nach allen Richtungen Flüsse und Bäche, die vorzüglich den niedrigen Gegenden Ueberfluß an Wasser gewährten, und in den Ebenen, welche den wohlthätigen Einwirkungen der Sonne geöffnet waren, die Fruchtbarkeit erhöhten. Nur in einzelnen Theilen fanden sich Ebenen von großer Ausdehnung, die von Gebirgen umschlossen und von Anhöhen durchschnitten waren. Thessalien, Böotien, Attica und Messenien enthielten die gesegnetsten. Doch waren auch jene in Aetolien, Achaja, Arcadien, Elis, Argos, Laconien und auf den Inseln Creta und Euböa nicht ohne Bedeutung.

Diese Abwechslung von Gebirgszügen und dazwischen liegenden größern und kleinern Thälern bestimmte das Clima Griechenlands. Die Luft war viel reiner und heller, als in unsern nördlichen Gegenden. Sie erhielt die Gemüther in einer beständigen Regsamkeit, und nährte die Keime, welche so schöne und mannigfaltige Früchte trugen. Von dem düstern Nebel und den schweren Dünsten, welche den kalten Norden umschließen, waren die meisten Provinzen Griechenlands befreit.

Der erquickende Hauch, welcher durch seine Gefilde wehte, gab auch den Körpern zeitig eine reife und schöne Gestalt und rüstete sie mit großer Stärke und Fülle des Wohlseyns aus. Die Griechen kannten und priesen dankbaren Sinnes den glücklichen Himmel, unter dem sie wohnten, und verlebten, drückender Hitze und erstarrender Kälte überhoben, ihre Tage wie in einem ewigen Frühling. Die liebliche Natur und die Anmuth der mit den verschiedensten und schönsten Früchten gezierten Thäler, wo gewöhnlich schon im Februar die Blumen wieder emporsproßten, flößten ihnen eine schwärmerische Vaterlandsliebe ein. Heiter, wie die Natur ihres Landes und der blaue Himmel waren ihre Gemüther, von denen Kummer und Geist tödtende Sorgen zurückwichen. Bei ihrem fröhlichen Sinn und jener bewunderungswürdigen Leichtigkeit, womit sie alle Arbeiten verrichteten, entwickelten sie zugleich eine Beharrlichkeit und Ausdauer, welche sich den größten Anstrengungen freudig unterzog. Sie waren für Dichtkunst, Musik und das sinnlich Schöne, aber zugleich auch für das Ernste und die erhabensten Wissenschaften, welche Tiefsinn und einen strengen Forschungsgeist erheischen, gleich empfänglich.

Griechenland stand auf allen Seiten mit den im Alterthume bekannten Erdtheilen in Verbindung und zwar zugleich in sich abgeschlossen. Aus dem in sich abgeschlossenen Leben seiner Bewohner entfaltete sich jene gediegene Eigenthümlichkeit, welche allen ihren Werken aufgedrückt ist. Aus ihrem Verkehr mit andern Völkern entsprang jene bewunderungswürdige Empfänglichkeit, welche sie für alles Gute und Schöne anderer Völker zeigten, und welche sie vor Einseitigkeit und verderblicher Selbstsucht schirmte. Indeß bewahrten sie mit rühmlicher Sorgfalt ihre Eigenthümlichkeit, indem sie alles Fremdartige, das sie vermöge ihrer Empfänglichkeit von andern Nationen annahmen, verarbeiteten und ihrer Natur gemäß umgestalteten.

Drittes Capitel.

Die ältesten Bewohner Griechenlands.*

1. Die Pelasger und Thraker.

Die ältesten Bewohner Griechenlands hatten noch keinen gemeinsamen Namen, sondern wurden an verschiedenen Orten verschieden be-

---

* Quellen: a) die epischen Dichter, vorzüglich Homerus, die Tragiker, die Mythographen, besonders Apollodor, die Redner, Plutarch in der Biographie des Theseus, Diodor, Pausanias und Strabo an manchen Stellen, zerstreute

nannt. Am weitesten waren die Namen Pelasger, Thraker, Leleger und Carier verbreitet. Die Pelasger, welche in den fruchtbaren Niederungen frühzeitig Ackerbau trieben, gründeten mehrere kleine Staaten, unter denen Argos, Sicyon und Athen besondere Erwähnung verdienen. Die Thraker hatten ihre Hauptsitze in Phokis, Böotien, auf Euböa und in Eleusis. Wie sich die Pelasger um die Cultur des Bodens verdient machten, so trugen die Thraker durch Musik und Poesie zur Verfeinerung der Sitten, zur Verbesserung der bürgerlichen Verhältnisse und zur Förderung der sittlich-religiösen Bildung bei. Der berühmteste Sänger der Thraker, die eine besondere Liebe zur Musik und Poesie hatten, heißt Orpheus. Die Carier waren sehr kriegerisch, und nährten sich zum Theil von Seeräuberei.

2. Ausbreitung des Namens „Hellenen".

Der Name „Hellenen", welcher später über alle Zweige der Bewohner Griechenlands sich ausdehnte, war anfangs auf einen engen Raum in Mittelgriechenland beschränkt. Es wirkten aber verschiedene Umstände zusammen, daß er auf alle Theile der Bevölkerung überging. Viel trug die große Bedeutung der Dorier, als sie sich im Peloponnesus angesiedelt, dazu bei. Die Sage erklärte diese Erscheinung durch die Annahme einer Wanderung der Söhne des Hellen. Die Namen Aeolier, Achäer, Jonier und Dorier erlangten aus uns nicht genau bekannten Ursachen allmählig große Bedeutung. Die Sage leitete diesel-

---

Nachrichten im Herodotus, Thucydides und den übrigen griech. Schriftstellern; b) von den vielen neueren Bearbeitungen der griechischen Geschichte nennen wir: Mitford, Geschichte Griechenlands, aus dem Englischen übersetzt von Eichstädt. Leipz. 1802—8. 6. B. 8. Gillies, Geschichte von Altgriechenland, aus dem Englischen übersetzt. Leipz. 1787—1797. 4 Th. 8. Barthelemy, Reise des jungen Anacharsis. Plaß, Geschichte Griechenlands. Lpz. 1831—34. bis jetzt 3 B. 8. Zinkeisen, Geschichte Griechenl., 1r. Theil. Leipz. 1832. 8. Graff, Geschichte Griechenl., Mainz 1828. 8. Thirlwall's Geschichte von Griechenland, übersetzt von Haymann und Schmitz, Bonn 1839—40. 2 Th. gr. 8. Fiedler's Geographie und Geschichte von Altgriechenland. Lpz. 1843. gr. 8. c) Heeren's Ideen. 3. Th. (Werke, B. 15.), Wachsmuth, hellenische Alterthumskunde, Halle 1826—1830. 4 Th. 8. C. O. Müller, Geschichten hellenischer Stämme und Städte. Breslau 1820. ffg. 3 Thle. C. Fr. Hermann, Lehrbuch der griechischen Staatsalterthümer, zweite Aufl. Heidelberg 1836. 8. J. W. Tittmann, Darstellung der griechischen Staatsverfassungen. Leipz. 1822. 8. Uschold, Geschichte des troj. Krieges und dessen Vorhalle zur griech. Geschichte. Stuttg. 1836 u. 1838. 3 Th. 8.

ben von Heroen ab, und führte sie zur Bezeichnung der Verwandtschaft auf einen gemeinsamen Stammvater Hellen zurück, welcher die gesammte Bevölkerung repräsentirt. Da die Namen Aeolier, Achäer, Jonier und Dorier an verschiedenen Orten erschienen, war nichts natürlicher, als daß man sich die Verbreitung derselben durch die Annahme einer Wanderung der Söhne des Hellen zu erklären suchte. Nach der Sage zog nämlich „Deucalion, ein Sohn des Prometheus, durch eine Ueberschwemmung aus Phokis vertrieben, mit seinem kleinen Volke über das Oetagebirge nach Thessalien. Sein Sohn Hellen blieb zwar selbst zu Phthiotis in Thessalien, aber seine Söhne Aeolus, Dorus und Xuthus drängten durch Muth und überlegene Kraft die einzelnen pelasgischen Schaaren immer weiter zurück, und verzweigten sich allmählig (1500—1200) als herrschendes Volk über ganz Griechenland mit Ausnahme von Arcadien."

Der Name „Aeoler", an deren Spitze Aeolus steht, ist besonders im südlichen Thessalien, Phokis, Aetolien und Acarnanien gefeiert. Die Dorier ließen sich in dem nach ihnen benannten Ländchen nieder. Dem Xuthus, dessen Name (ξανθός) ursprünglich ein Beiwort des Apollo war, gab die Sage zwei Söhne Jon und Achäus, welche die Jonier und Achäer vertreten. Jon (die Jonier) erscheint auf der Nordküste des Peloponneses in Aegialea, welches nach ihm Jonia genannt ward, Achäus (die Achäer) aber tritt nicht bloß in Laconien und Argolis, wo der Name Achäer große Bedeutung erhielt, sondern auch in Thessalien auf, wo gleichfalls Achäer erwähnt werden. Die Achäer erlangten in der Zeit vor dem trojanischen Kriege die größte Bedeutung, so daß man dieselbe häufig nach ihnen das achäische Zeitalter nennt. Während also anfangs nur ein kleines Gebiet in Thessalien den Namen Hellas trug, und dessen Bewohner Hellenen hießen, ging später der Name auf alle Stämme und Zweige über, welche sich der Abkunft von Hellen rühmten und ihr Land ward Hellas genannt.

3. Die morgenländischen Colonisten in Griechenland.

Die Griechen (Hellenen) sollen einen großen Theil ihrer Cultur morgenländischen Colonisten verdankt haben. Cecrops aus Sais in Aegypten erbaute, wie die Sage meldet, die Städte Athen und Eleusis in Böotien, welche später von dem copaischen See verschlungen wurden. Er führte auch eine Colonie nach Attica, wo er die Burg Cecropia gründete und die Ehen und das Begraben der Todten anordnete. Gleichzeitig mit ihm kam Danaus aus Chemmis in Aegypten nach Argos. Cadmus, welchem Thebens Burg (Cadmea) nach der Sage ihre Entstehung verdankte, brachte die Kenntniß der Metalle und die Buchstaben-

schrift aus Phönicien nach Theben. Später ließ sich **Pelops** aus Mysien oder Lydien in Pisatis nieder. Sein Name ging nach der Sage auf die ganze Halbinsel über, welche von ihm den Namen **Peloponnesus** erhielt. Nach den Ansichten einiger Gelehrten kamen durch diese Colonisten alle höheren Kenntnisse und die freien Künste nach Griechenland; andere glauben zwar, daß die ersten Keime derselben unbestreitbares Eigenthum des griechischen Geistes seien, allein sie nehmen als ganz gewiß an, daß sie mancherlei mechanische Kunstgriffe, Vorrichtungen, Hülfsmittel und Werkzeuge, welche die Aegyptier und Phönicier längst besaßen, nach Griechenland brachten, die leichter nachgeahmt, als von neuem erfunden werden konnten, und daß sie auch manche bürgerliche Einrichtungen dahin verpflanzten. Indeß scheinen alle Sagen von diesen Colonisten der Dichtung anzugehören, und weder je Aegyptier, noch Phönicier sich an den genannten Orten angesiedelt zu haben.

4. Verfassung und bürgerliche Einrichtungen der Hellenen.

Im Laufe der Zeit entstand in Griechenland eine Menge kleiner Staaten, von denen jeder ein eigenes Ganze bildete. An der Spitze derselben erscheinen **Könige**, Anführer im Kriege und Richter im Frieden, deren Macht durch einen **Rath der Edelsten** beschränkt war. Bei dieser großen Zersplitterung des Volkes und bei dem kriegerischen Character der Zeit wurde die öffentliche **Sicherheit** vielfach gefährdet, und das Faustrecht, welches allenthalben geübt wurde, richtete große Verwüstungen an. Dem Räuberhandwerke im Großen setzte nach der Sage **Minos**, der mächtige König der Insel Creta, durch seine Seemacht schon frühzeitig ein Ziel. Um die nämliche Zeit sollen **Hercules** und **Theseus** das Festland von seinen Landplagen gerettet haben. Allein die Räubereien kühner Heroen galten noch lange Zeit für erlaubt und ehrenvoll.

Doch wirkte auch hier die **Religion** denselben allmählig entgegen. So schützte den Einzelnen das heilige **Gastrecht** und die fromme Scheu vor den Schutzflehenden. Die Achtung der **Herolde** beschränkte selbst den hitzigsten Kampf, und sicherte stets die Möglichkeit einer friedlichen Beendigung des Streites. Alle **Verträge** wurden unter die Obhut einer Gottheit gestellt. Allmählig traten auch mehrere Völker mit einander in Verbindung. Religiöse Versammlungen, gemeinsame Festfeier waren die Grundlagen, auf denen sich diese Völkervereine bildeten, unter denen wir den **Amphictionenbund** und jenen auf der Insel **Calauria** anführen. Der Amphictionenbund, dessen Entstehung an das delphische Heiligthum geknüpft ist, enthielt zwölf Völkerschaften: die Thessalier, Böotier, Dorier, Jonier, Perrhäber, Magneten, Locrer,

Oetäer oder Aenianen, die phthiotischen Achäer, die Malier oder Melier, die Phokenser und Doloper. Diese Völker gelobten sich, daß sie keine der verbündeten Städte je vom Grund aus zerstören, keiner jemals das Wasser abschneiden, und daß sie das Heiligthum des delphischen Gottes aus allen Kräften schirmen wollten. Zu dem calaurischen Vereine, dessen Mittelpunkt das Heiligthum des Neptun auf der Insel Calauria war, gehörten die Städte Hermione, Epidaurus, die Insel Aegina, Athen, Prasia, Nauplia und das böotische Orchomenus.

Viertes Capitel.

Die wichtigsten Ereignisse vor Lycurgus (X — 880).*

1. Der Argonautenzug und der thebanische Krieg.

Phrixus und Helle, Kinder des Königs Athamas zu Orchomenus in Thessalien, mußten sich wegen der Ränke ihrer Stiefmutter auf einem Widder mit goldenem Vließe flüchten. Helle ertrank im Hellespont, ihr Bruder aber kam glücklich nach Colchis, opferte den Widder dem Zeus, und hängte das Vließ desselben im Haine des Mars auf. Aeson, Fürst von Jolcus in Thessalien, ein Nachfolger des Athamas, hinterließ einen unmündigen Sohn Jason, den Aesons Stiefbruder Pelias verdrängte. Der Centaur Chiron nahm sich seiner an, und erzog ihn wie andere Heldensöhne. Als Jason herangewachsen war, trug ihm Pelias auf, das goldene Vließ zu holen. Kühn und ruhmbegierig lud er tapfere Jünglinge und Helden zur Theilnahme an der Fahrt nach Colchis ein. Bald sammelten sich um ihn die angesehensten Jünglinge. Hercules, Castor und Pollux, Peleus, Telamon und Oileus, die Väter der beiden Aias, Orpheus und Amphion, die gefeiertsten Sänger, der Steuermann Tiphys und andere bestiegen im Hafen von Jolcus das ungewöhnlich große Schiff Argo. Sie fuhren durch den Hellespont, die Propontis und den Pontus Euxinus bis zur Mündung des Phasis in Colchis. Jason eroberte mit Hülfe der Medea, der Tochter des Königs Aëtes, das goldene Vließ, und kehrte mit diesem und seinen Gefährten siegreich nach Griechenland zurück.

Den Kampf der sieben Helden gegen Theben veranlaßte der Streit des Eteocles und Polynices, der Söhne des thebanischen Königs Oedipus. Beide Brüder hatten sich verabredet, abwechselnd ein Jahr zu regieren. Dieser Uebereinkunft gemäß trat Polyni-

---

* Quellen: a) Herodot und Thucydides, Pausanias, vorzüglich lib. IV. Justin. lib. II, 6 — 10. b) die cap. 3. genannten Werke.

ces nach einem Jahre seinem Bruder die Herrschaft ab. Da aber Eteocles nach Ablauf seines Jahres dem Bruder die Uebernahme der Regierung nicht mehr gestatten wollte, so zog Polynices mit seinem Schwiegervater Adrastus, König von Argos, mit seinem Schwager Tydeus, mit Capaneus, König von Messene, mit Amphiaraus, Hippomedon und Parthenopäus gegen Theben, welches diesen Helden eben so viele tüchtige Kämpfer entgegenstellte. Es entspann sich ein furchtbarer Kampf, in welchem sich beide Brüder tödteten; Theben aber blieb unerobert. Da die sieben Helden umgekommen waren, so unternahmen ihre Nachkommen (Epigonen) nach zehn Jahren einen Rachekrieg und zerstörten die Stadt, welche erst nach dem trojanischen Krieg durch Creon wieder hergestellt worden sein soll.

2. Der trojanische Krieg (1194—1184).

Der trojanische Krieg war nach der Sage das erste Unternehmen, zu welchem sich alle Völker Griechenlands, mit Ausnahme der Acarnanier, als Zweige eines und desselben Volkes vereinigten. Paris, der Sohn des trojanischen Königs Priamus, hatte die Helena, die Gemahlin des Menelaus, Königs von Lacedämon, entführt. Der Bruder des beleidigten Fürsten, Agamemnon, König von Mycenä und Argos, der mächtigste Fürst der achäischen Zeit, bestimmte durch ein Ansehen alle Helden zur Theilnahme an dem Rachezuge, der gegen Troja unternommen ward. Zu Aulis in Böotien versammelten sich Nestor, König von Pylus, Odysseus, König von Ithaca, Ajas, Sohn des Telamon von Salamis, Ajas, der Sohn des Locrers Oileus, Diomedes, Sohn des Aetoliers Tydeus, Achilles, Sohn des Peleus, Menestheus, König von Athen, Idomeneus, König von Creta und andere tapfere Männer. Vergebens unternahmen, während sich das Heer sammelte, Odysseus und Menelaus eine Gesandtschaft nach Troja, um Genugthuung zu erlangen. Sie wurden beleidigend abgewiesen. Die Trojaner rüsteten sich zum Kampfe und riefen benachbarte Völker zu Hülfe. Zehn Jahre kämpften die Griechen, unter denen sich vorzüglich Achilles und Ajas von Salamis durch ihre Kraft, Odysseus durch seine Schlauheit und der greise Nestor durch seine Klugheit auszeichneten, bis es ihnen gelang, die Stadt zu erobern und dem trojanischen Reiche ein Ende zu machen.

3. Die Wanderung der Thessaler und Heracliden und die Folgen derselben.

Die Griechen hatten nach der Sage ihre Rache an Troja theuer erkaufen müssen. Viele von ihnen waren im Kampfe gefallen, viele bei

der Rückkehr von den Wogen des Meeres verschlungen worden, viele fanden nach langen Irrfahrten in der zerrütteten Heimath ein trauriges Ende. Griechenland hatte zwar an Ruhm, nicht aber an Wohlstand gewonnen. Bei der langen Abwesenheit der einzelnen Fürsten hatten nach der Sage Gesetzlosigkeit und Unordnungen aller Art mächtig um sich gegriffen. Die Verwirrung wurde durch die Wanderung der Thessaler und Heracliden noch vermehrt. Die Thessaler zogen über Epirus her nach Aeolis am rechten Peneus-Ufer (Thessaliotis), und gaben ganz Thessalien seinen Namen. Die Aeoler, welche damals jene Ebenen inne hatten, wurden theils unterjocht, theils verdrängt. Ein Hauptstamm derselben, die Böotier aus Arne, wandte sich südlich nach der Gegend, wo er früher schon saß, nach Böotien, das von ihm seinen Namen bekam. Die ehemaligen Einwohner dieses Landes, die Minyer in Orchomenus, die Cadmeonen in Theben und die Thracier zerstreuten sich über die Nachbarstaaten und in mancherlei Colonien, und verschwinden von dieser Zeit an aus der Geschichte. Die tyrrhenischen Pelasger, welchen die Cadmeonen vorher hatten weichen müssen, fanden in Attica einen Zufluchtsort, dessen Widerstand den Fortschritten der Böotier ein Ziel setzte.

Später (1104) zogen die Heracliden, welche sich mit den aus ihren Bergstädten zwischen dem Oeta und Parnaß verdrängten Doriern und mit rohen Aetoliern vereinigten, nach Süden. Schon Hyllus, des Hercules ältester Sohn, wollte sich des ihm von Eurystheus und Atreus vorenthaltenen väterlichen Erbtheiles, des Reiches Argos, durch Gewalt der Waffen bemächtigen. Was ihm nicht gelang, führten seine Nachkommen in Vereinigung mit den genannten Völkern aus. Sie drangen, von dem Aetolier Oxylus geleitet, über Naupactus und die Meerenge von Rhion in den Peloponnes ein, und eroberten allmählig mit Ausnahme von Arcadien die ganze Halbinsel. Oxylus und seine Aetolier erhielten Elis. Von den drei Söhnen des Aristomachus, der ein Enkel des Hyllus war, bekam Temenus Argos, Mycenä und Sicyon, Cresphontes erhielt Messenien, des Aristodemus Söhnen aber, Procles und Eurysthenes, ward Laconien zu Theil.

Von Argos aus stifteten nachher Deïphontes in Epidaurus, Phalces in Sicyon und Aletes zu Corinth, wozu noch Megaris kam, eigene dorische Reiche. Die Kriegsgefangenen wurden leibeigene Landbauern (in Sparta Heloten genannt), die übrigen tributpflichtige Unterthanen der Sieger (Periöken), andere zogen auf die Gebirge und nährten sich von Jagd und Viehzucht. Die meisten Achäer aber, welche die Freiheit mehr liebten, als ihre Heimath, flüchteten sich mit ihrem Könige Tisamenus aus Argos und Laconien

an die Nordküste des Peloponneses, welche von ihnen den Namen Achaja erhielt, und vertrieben die Jonier, die alten Bewohner derselben. Penthilus und andere Nachkommen des Orestes, des Sohnes des Agamemnon, legten von Böotien aus theils auf Lesbus, Tenedus und andern kleinen Inseln, theils an der Küste von Mysien Colonien an. Die Jonier, von den Achäern aus ihren alten Wohnsitzen verdrängt, begaben sich zu ihren Stammverwandten in Attica, von wo sie dann sechzig Jahre nach dem Zuge der Heracliden unter Codrus Söhnen nach Kleinasien segelten, um sich dort eine neue Heimath zu erobern. Auf diese Weise erfuhren nicht bloß Thessalien und Böotien, sondern noch mehr der Peloponnes eine gänzliche Veränderung der frühern Verhältnisse.

Fünftes Capitel.

Geschichte Sparta's bis auf die Perserkriege.*

1. Sparta bis auf Lycurgus.

Nach der Besiegung der Achäer durch die Dorier wurde Laconien den Söhnen des Aristodemus, Procles und Eurysthenes, durch das Loos zu Theil. Bei ihren Familien verblieb die Herrschaft, so daß stets zwei Könige gemeinschaftlich, aus jeder Familie einer, regierten. Die Nachkommen des Eurysthenes wurden nach ihm selbst Eurystheniden, nach seinem Sohne Agis Agiden, jene des Procles nach diesem Procliden, nach seinem Enkel Eurypon Eurypontiden genannt. Die Dorier, welche sich in den vielen Städten, die sie allmählig eroberten, niederließen, wurden, wenn auch nicht die alleinigen, doch die herrschenden Einwohner. Die zurückgebliebenen Achäer (Periöken oder Lacedämonier) wurden allmählig, obschon sie die Mehrzahl bildeten, unterworfen; jedoch blieben sie persönlich frei. Diejenigen von ihnen aber, welche sich dem Ausschlusse von der Theilnahme an der Herrschaft widersetzten, verloren persönliche Freiheit und Eigenthum, und wurden Sclaven (Heloten), gegen welche jede Gewalt erlaubt war. Sparta eignete sich bald die Oberherrschaft über das ganze Land zu,

* Quellen: a) Plutarchi vit. Lycurgi; zerstreute Nachrichten bei Aristoteles, Platon und andern Schriftstellern. b) Manso, Sparta, ein Versuch zur Aufklärung der Geschichte und Verfassung dieses Staates. Leipzg. 1800—1805. 3 Th. 8. Ottfr. Müller's Dorier. Breslau 1824. 2 Th. 8. Lachmann, die spartanische Staatsverfassung. Breslau 1836, und die Recension dieses Werkes von C. Fr. Hermann in den Berliner Jahrbüchern von 1837.

während die übrigen, früher angesehenen Städte, offene, größtentheils unbedeutende Orte wurden.

Die Geschichte der nächsten Jahrhunderte besteht nach der Sage aus wiederholten Kriegen, welche die Spartaner mit ihren Nachbarn, den Argivern, führten, und aus innern Unruhen, die durch die zu große Ungleichheit der Güter und politischen Rechte und die dadurch verursachten Streitigkeiten und die gesunkene Gewalt der Könige veranlaßt wurden, bis Lycurgus, der Oheim und Vormund des jungen Königs Charilaus, durch seine Verfassung seinem Vaterlande innere Ruhe und Kraft nach Außen (880 v. Chr.) verschaffte. Dieser große Mann reiste zehn Jahre, um die Verfassungen wohlgeordneter Staaten kennen zu lernen. Er kam nicht bloß nach Creta, sondern auch nach Kleinasien, von wo er Homer's Gesänge zuerst nach Griechenland gebracht haben soll. Nach den Ansichten einiger Gelehrten entlehnte Lycurgus auch einen Theil seiner Einrichtungen von Creta; andere dagegen betrachten ihn nur als Wiederhersteller einer Zucht, welcher sein Volk im Laufe der Zeit entfremdet worden war. Ehe er an das große Werk ging, begab er sich nach der Sage nach Delphi, um seinen Einrichtungen eine höhere Weihe zu verschaffen. Die Pythia begrüßte ihn als einen Liebling des Zeus und aller olympischen Götter, und erleichterte ihm dadurch seine schwierige Aufgabe.

2. Lycurg's Gesetzgebung.

Nach Lycurg's Satzungen blieben zwei Könige, wie früher, an der Spitze der öffentlichen Angelegenheiten. Ihre gesunkene Macht wurde gehoben, aber so gestellt, daß sie nicht gefährlich werden konnten. Sie waren der Eckstein der Verfassung. Jeder hinderte seinen Amtsgenossen an der Errichtung tyrannischer Gewalt. Die Religion schützte ihre Macht. Als Abkömmlinge des Hercules, den die Sage einen Sohn des Zeus nennt, konnten nur sie die höchsten Opfer für Sparta's Wohl am würdigsten darbringen. Als Enkel dieses großen Helden und Nachkommen der Eroberer waren sie zugleich die natürlichsten Feldherrn, und übten als solche im Kriege unumschränkte Gewalt. Die wichtigste Einrichtung Lycurg's war die Gerusia, der Rath der Alten, welchen er als unabhängige Behörde zwischen die Könige und die Gemeinde in die Mitte stellte. Die Gerusia bestand aus acht und zwanzig Greisen, welche wenigstens das sechzigste Jahr zurückgelegt und sich alle Tugenden angeeignet haben mußten. Sie wurden vom Volke erwählt und bekleideten ihr Amt lebenslänglich. In ihren Händen lag alle ausübende, auch die höchste richterliche Gewalt. Den Vorsitz im Senate führten die Könige. Die

fünf Ephoren, welche sich später so ziemlich der ganzen Regierung bemächtigten, hatten die Bestimmung, die Rechte des Volkes gegen die Angriffe der Könige und des Rathes zu schützen. Der Gemeinde war das Recht vorbehalten, die Vorschläge der Könige und des Rathes zu genehmigen oder zu verwerfen. Doch durfte sie dieselben weder verändern, noch eigenmächtige Beschlüsse fassen. An der Volksversammlung durfte jeder Spartaner Antheil nehmen, welcher das dreißigste Jahr zurückgelegt hatte, und seiner Bürgerpflicht Genüge leistete. Das Gerichtswesen war einfach. Gemeinbürgerliche Rechtsstreitigkeiten richteten die Ephoren, peinliche Sachen entschied der Rath, Familienangelegenheiten aber waren der königlichen Gerichtsbarkeit vorbehalten.

Die Spartaner blieben nach des Lycurgus Bestimmungen der herrschende, die Lacedämonier oder Periöken der dienende Theil. Die Ländereien, von denen früher die Reichen den größten Theil an sich gerissen hatten, wurden gleichmäßig vertheilt, und 9000 größere Theile für die Spartaner, 30,000 kleinere aber für die Lacedämonier oder Periöken bestimmt. Beide waren zur Theilnahme an der Volksversammlung berechtigt, aber die Leiter und Beamten des Staates wurden nur aus den Spartanern gewählt, und bloß wenn über Krieg und Frieden entschieden wurde, durften die Periöken mit in der Volksversammlung erscheinen.

Der Feldbau, die Bedienung der Spartaner und die Betreibung der Gewerbe zum Vortheile der Letztern lag den Heloten ob, welche auch im Kriege den gefährlichsten Theil übernehmen mußten. Sie gewährten den Spartanern die Möglichkeit, frei von gemeiner Beschäftigung ritterlichen Sinn zu pflegen und nur mit dem Gebrauche der Waffen und der Leitung des Staates sich zu beschäftigen. Die gemeinsamen Mahlzeiten (Syssitien oder Phiditien, wie sie in Sparta hießen) trugen wesentlich dazu bei, sie an strenge Mäßigkeit zu gewöhnen und gegenseitige Liebe und Eintracht zu nähren. Nur die Männer nahmen an denselben Antheil. Die Frauen aßen daheim, die Knaben und Jünglinge in ihren besonderen Abtheilungen. Eine Tischgenossenschaft bestand in der Regel aus fünfzig Personen. Das täglich wiederkehrende Hauptgericht war die sogenannte schwarze Suppe. Das Leben der Spartaner hatte ungeachtet der vielen Entbehrungen doch seine großen Reize. Die wenigen überlieferten Kenntnisse und die dem Gedächtnisse eingeprägten kräftigen Verse der Nationaldichter flößten ihnen hohen Sinn ein, und so enge auch ihr Gedankenkreis war, so behauptete doch innerhalb desselben die durch Erziehung und Gewöhnungen von aller Gemeinheit und Unsittlichkeit fern gehaltene Seele den ihr

ursprünglich eigenen Adel, und die bildende Kunst, Poesie und Musik, so wie die Nationalfeste erheiterten ihr Leben.

Vorzügliche Aufmerksamkeit hatte Lycurgus auf die Erziehung gerichtet. Vom siebenten Jahre an übernahm der Staat die Knaben, um sie fern vom älterlichen Hause in den Fertigkeiten und Entbehrungen des künftigen Kriegers zu unterrichten und zu üben, und ihnen jenen Gemeinsinn und streng militärischen Gehorsam einzuflößen, den der große Gesetzgeber als Bedingung der öffentlichen Wohlfahrt betrachtete. Den Hauptbestandtheil dieser öffentlichen Zucht machten Entbehrung und Abhärtung aus. Die Gymnastik wurde mit besonderer Vorliebe betrieben, so daß selbst die Jungfrauen solcher Uebungen nicht ermangelten. Hauptübungen der Knaben waren Laufen, Ringen, Discus- und Wurfspießwerfen, für die mehr Erwachsenen das Ballspiel. Diese lieferten häufig Scheingefechte als Vorübungen zum Kriege mit einander. Knaben und Jünglinge waren in Schaaren geordnet; jede derselben hatte ihren Vorsteher (Agelates). Ueber Jüngere waren Aeltere, über diese wieder Aeltere gesetzt. Gehorsam sowohl der jüngern Knaben gegen die älteren, als auch aller jüngern Leute gegen erwachsene Personen, war ein Hauptgebot. Der Knabe und Jüngling mußte jedem Manne Rede stehen und Ehrfurcht erweisen. Die Entwicklung der Geisteskräfte hatte, wie die ganze Erziehung, nur die Befähigung zur Tüchtigkeit des Kriegers und Staatsbürgers zum Zwecke, keineswegs aber die höhere Bildung und eine rein menschliche Veredlung. Auch die Musik, welche sie erlernten, und die Gesänge, welche die Tage des Friedens verherrlichten, hatten einen feierlichen und kriegerischen Charakter. Der Kriegsdienst wurde als der eigentliche Beruf des Spartaners angesehen; deßhalb durfte er auch im Frieden kein anderes Geschäft treiben. Ein rühmlicher Tod ward einem schmachvollen Leben vorgezogen. Der Feige durfte sich die Oberlippe nur zur Hälfte scheren, nur in schlechtem Gewande auftreten. Er war von allem Umgang mit andern Bürgern, von allen Ehrenstellen, von aller Theilnahme an den gymnastischen Spielen ausgeschlossen; er hatte nicht einmal die Freiheit, zu kaufen und zu verkaufen. Dieser Schimpf ging auch auf den über, der ihm seine Tochter zur Frau gab, oder eine seiner Töchter heirathete. Wer im Kampfe aus dem Gliede gewichen war, mußte, an einem öffentlichen Orte mit dem Schilde stehend, sich den Augen der Vorübergehenden preis geben. Daher gaben die Mütter ihren Söhnen, wenn sie in den Krieg zogen, die Schilde mit den Worten: „Entweder mit oder auf diesen." Ehelosigkeit, Mißheirathen, Unmäßigkeit und Schwelgerei wurden strenge bestraft.

Damit aber diese Zucht von Außen her nicht gefährdet würde, so

wurden alle Ausländer, wenn nicht Staatsgeschäfte ihren Aufenthalt nothwendig machten, aus dem Lande gewiesen. Das Reisen in der Fremde, so wie aller Verkehr und Handel mit Ausländern war strenge untersagt und Eisengeld eingeführt, um dem Wucher vorzubeugen und den Geist von Bereicherungssucht abzulenken. Das Eisengeld verhinderte zwar allen Handelsverkehr; allein den Geldgeiz konnte es so wenig ersticken, als die strenge Disciplin im Stande war, die Lust nach den Genüssen des Lebens auszurotten. Diese Einrichtungen waren so tief in der Natur der dorischen Stämme begründet, daß sie vierhundert und vierzig Jahre sich erhielten, ehe eine Ausartung erfolgte. Als aber diese eintrat, war auch die Auflösung nicht mehr zu hemmen.

3. Sparta von Lycurg bis auf den Anfang der Perserkriege (880—493).

Der durch Lycurgs Satzungen neuerweckte kriegerische Geist der Spartaner äußerte sich zunächst durch gänzliche Bezwingung aller Reste der achäischen Einwohner. Hierauf richteten Streitigkeiten wegen des Grenzgebietes ihre Waffen gegen die Messenier, welche alle Kräfte aufboten, um sich vor Knechtschaft zu schirmen. Schon im ersten Kriege (743—723) wurden die Messenier trotz ihrer Anstrengung und der Tapferkeit ihres Anführers Aristodemus nach Eroberung der Bergfestung Ithome besiegt. Aristodemus entleibte sich deßhalb auf dem Grabe seiner Tochter, welche er in Folge eines Orakelspruches dem Wohle seines Vaterlandes geopfert hatte. Ein Theil der Messenier entfloh nach Arcadien, Argos und Sicyon; die zurückgebliebenen behielten zwar ihre Habe, mußten aber aus einem Landstriche an der Küste, welchen die Spartaner unter eine Anzahl von Periöken ihres Landes vertheilten, weichen, und jährlich die Hälfte des Ertrages ihrer Ländereien an Sparta abliefern; außerdem verloren sie ihre politische Freiheit.

Diese Abhängigkeit von Sparta ward den Messeniern bald so lästig, daß sie unter Anführung des tapfern Aristomenes wieder zu den Waffen griffen. Doch hatte dieser zweite Krieg (685—668) für sie noch traurigere Folgen, als der erste. Aristomenes schlug zwar anfangs die Spartaner bei Stenyclerus und erfocht noch zwei Siege. Als aber der Dichter Tyrtäus durch seine Schlachtgesänge den Muth der Spartaner neu belebte, mußten sich die Messenier in die Festung Ira flüchten, wo sie sich nur noch kurze Zeit vertheidigten, bis sie endlich den Waffen ihrer Gegner erlagen und völlig in den Helotenstand versetzt wurden. Die Sieger vertheilten den größten Theil des messenischen Landeigenthums unter sich.

In der nächsten Zeit hatten die Spartaner mit den Arcadiern und Argivern, welche nach Besiegung der Messenier ihre mächtigsten Feinde im Peloponnese waren, mehrere Kriege zu führen. Arcadien schloß gleich den meisten andern peloponnesischen Staaten zuletzt ein Bündniß mit Sparta, und gerieth dadurch, wie diese, in Abhängigkeit; Argolis aber verlor (550 v. Chr.) nach langem Kampfe den an Laconien grenzenden Landstrich Cynuria. Die entscheidende Niederlage, welche der spartanische König Cleomenes bald darauf (524 v. Chr.) den Argivern bei Tir
yns beibrachte, sicherte Sparta's politisches Uebergewicht über die übrigen Staaten des Peloponneses. Es führte in den gemeinschaftlichen Kriegen den Oberbefehl, leitete die Bundesverwaltung und übte ungeachtet der gleichen Stimmen aller Staaten in dem über Krieg und Frieden entscheidenden Bundesrath durch seine Uebermacht einen überwiegenden Einfluß aus.

Sechstes Capitel.

Geschichte Athens bis auf die Perserkriege (—493).*

1. Athen bis auf die Gesetzgebung des Draco (624).

Athens Geschichte gewinnt erst mit Theseus besondere Bedeutung. Nach der Sage erscheint er gewissermaßen als Gründer des Staates, indem er die Rathhäuser der einzelnen Gemeinden (Demen) aufhob und Athen zum einzigen Sitze der Regierung machte. Bereits unter ihm bestand das Volk aus Edlen (εὐπατρίδαι), Ackerleuten (γεωργοί) und Gewerbtreibenden (δημιοῦργοι). Unter seinen Nachfolgern glänzen vorzüglich Menestheus und Codrus. Jener führte die Athenäer vor Troja an, wo er seinen Tod fand; dieser rettete Attica (1068 v. Chr.) durch seine freiwillige Aufopferung vor dem Einfalle der Dorier. Nach seinem Tode hörte die königliche Würde auf; der Königsname ging in den eines Archon über. Indessen blieb den Archonten, wie es scheint, der vorige Wirkungskreis der Könige ungeschmälert. Anfangs bekleideten die Archonten, welche dem Geschlechte des Codrus angehörten, ihre Würde (1068—752) lebenslänglich. Der erste derselben hieß Medon. Später (752—682) ward ihre Amtszeit auf zehn Jahre eingeschränkt, dann (714) wurde das ausschließliche Vorrecht der Medontiden aufgehoben, und allen Eupatriden der Zutritt zum Archonat geöffnet. Endlich (682) wurden die Geschäfte desselben unter neun jährlich wechselnde Archonten vertheilt. Der erste derselben hieß Archon Eponymus, weil nach ihm das Jahr benannt wurde, der zweite führte den Namen König (βασιλεύς),

*) Quellen: a) Plutarch. vit. Solonis; b) zerstreute Nachrichten in den übrigen griech. Schriftstellern.

hatte aber von der dreifachen Würde der alten Könige nur die priesterliche; der dritte, Polemarchus, erhielt den Oberbefehl über das Heer. Den sechs übrigen (Thesmotheten) stand die Aufrechthaltung der Gesetze und die Rechtspflege zu. Die Leitung des Staates war ganz in den Händen des Adels, welcher nach ungeschriebenen Gesetzen urtheilte. Die Selbstrache veranlaßte bald Unordnungen aller Art, und das Verlangen des Volkes nach geschriebenen Gesetzen, durch welche der richterlichen Willkür ein Ziel gesetzt werden sollte, konnte nicht mehr unbeachtet bleiben.

2. Von Draco's Gesetzgebung bis zu jener des Solon (624—594).

Draco, welcher (624 v. Chr.) als Gesetzgeber auftrat, machte dadurch, daß er auf jedes Verbrechen die Todesstrafe setzte, die Verwirrung und Spaltung der Gemüther noch ärger. Der Druck des Volkes blieb eben so groß, als er vorher gewesen war und die Zwietracht zwischen Adel und Bürgerschaft dauerte fort, da sich Draco's Gesetzgebung bloß mit dem Rechte, nach welchem die Richter urtheilen sollten, befaßte und nicht auf die Form der Verfassung bezog, so daß das von allen Aemtern ausgeschlossene Volk keine Macht hatte, das Ansehen der Gesetze aufrecht zu erhalten.

Endlich führten die Unthaten und die Uneinigkeit der Eupatriden selbst eine Veränderung dieser traurigen Verhältnisse herbei. Cylon, aus einer der ersten Familien entsprossen, benützte die Verwirrung, um sich zum Alleinherrscher (Tyrannen) aufzuwerfen, und bemächtigte sich der Acropolis. Allein er hatte seine und seiner Gegner Kräfte nicht richtig berechnet. Die Archonten, an ihrer Spitze Megacles aus dem Geschlechte der Alcmäoniden, belagerten ihn, und er sah sich endlich zur Flucht genöthigt. Seine Anhänger flehten bei den Altären der Erinnyen um Schonung, und erhielten die Zusage persönlicher Sicherheit Doch ließ sie Megacles hinrichten. Der Frevel, den er hiemit an heiliger Stätte begangen hatte, erbitterte das Volk so sehr, daß er aus Athen vertrieben wurde.

Der Sühnpriester und Sänger Epimenides aus Creta sollte den Frevel entsühnen. Solon hatte vorzüglichen Antheil an der Berufung desselben, und suchte durch ihn das Volk zu mildern Gesinnungen zu stimmen. Epimenides kam, und reinigte die Stadt durch verschiedene heilige Gebräuche. Aber die von ihm bewirkte Ordnung schwand bald wieder dahin, und die Kämpfe der Parteien brachen auf's neue aus. Die Pediäer, d. h. die vornehmen und reichen Bewohner des flachen Landes kämpften für Oligarchie, die Diakrier aber, welche das östliche Gebirgsland inne hatten, und die Küstenbewohner (Paralier) verlangten mit Ungestüm eine Veränderung der aristocratischen Verfassung und eine Verbesserung ihrer politischen Verhältnisse. Die

Die Art u. Weise der Luftabschütterung ist nicht ganz bekannt. Die Gesetzgebung Volta's findet man in allen unorg. Naturen geltend.

Ursache ihrer Unzufriedenheit lag vorzüglich in der großen Ungleichheit des Eigenthums und der Erwerbsmittel. Die Reichen, vorzüglich die Eupatriden, besaßen alle Ländereien, und ließen sie von ihren Leibeigenen bearbeiten. Der Arme fand daher kaum irgendwo Gelegenheit, sich und die Seinigen zu ernähren. Versank er in Schulden und konnte er zur bestimmten Zeit nicht bezahlen, so ward er gesetzlich der Sklave seines Gläubigers, ja Weib und Kinder hatten ein gleiches Schicksal, wenn die Schuld den Werth, welchen er als Sklave hatte, überstieg. Bei dieser traurigen Lage erblickte das Volk in Solon, welcher bereits durch einen glücklich geführten Krieg gegen die Megarer um die Insel Salamis und durch die von ihm angeregte Bestrafung der Einwohner von Crissa wegen eines am Apollotempel zu Delphi verübten Frevels sein Vertrauen gewonnen hatte, seinen Retter und Friedensstifter, und wählte ihn (594 v. Chr.) zum ersten Archon.

3. Solon's Gesetzgebung.

Solon befreite zuvörderst die ärmere Classe durch die berühmte Lastabschüttlung (σεισάχθεια) von einem Theile der drückenden Schulden, ohne den wohlerworbenen Rechten Anderer zu nahe zu treten. Er verminderte nämlich die Zinsen durch Erhöhung des Werthes des vorhandenen baaren Geldes, hob die persönliche Schuldknechtschaft auf, und setzte die Opfer derselben wieder in ihren vorigen Stand zurück, so wie er überhaupt eine Amnestie zu Gunsten derjenigen erließ, welche, ohne eigentliche Verbrecher zu seyn, die Härte der bisherigen Strafgesetzgebung empfunden hatten.

Die Uebermacht des Adels brach er dadurch, daß er den Maßstab der Geburt durch den der Begüterung und des darauf begründeten Beitrags zu den öffentlichen Lasten ersetzte. Er theilte zu dem Ende die gesammte Bürgerschaft in vier Schätzungsclassen: Pentacosiomedimnen, Ritter, Zeugitä und Theten. Wer jährlich fünfhundert Medimnen trockene Erzeugnisse und eben so viele nasse Producte (Wein und Oel) ärntete, gehörte zur ersten Classe; dreihundert war die geringste Zahl für die zweite, so wie zweihundert für die dritte; alle diejenigen, welche weniger als zweihundert oder gar nichts einnahmen, bildeten die vierte Classe. Nur die Mitglieder der drei ersten Classen waren zu Aemtern aller Art gleich berechtigt, mit der einzigen Ausnahme, daß das Amt der Archonten und der Areopag nur den Bürgern der ersten Classe zugänglich waren. Die Thetes waren von allen Aemtern ausgeschlossen, und ihre höhern politischen Rechte bestanden bloß darin, daß sie mit gleichem Stimmrechte der aus den Bürgern aller vier Classen zusammenge-

setzten Volksversammlung beiwohnen und zu Richtern gewählt werden durften.

Die alte Eintheilung des Volkes nach Köpfen in Phylen, deren vier waren, und nach dem Wohnorte in Demen oder Gemeinden wurde beibehalten. Dem Volke, in so fern es aus allen vier Classen bestand, blieb in seinen Versammlungen die Entscheidung über Krieg und Frieden, über die auswärtigen Verhältnisse und über Staatsverbrechen, die Bestätigung der Gesetze, die Wahl der Magistrate und überhaupt die Berathschlagungen über alle Angelegenheiten, die von dem Rathe (βουλή) an dasselbe gebracht wurden. Diese Versammlung fand regelmäßig alle fünf und dreißig Tage viermal statt. Der gewöhnliche Ort derselben war ein Hügel (Pnyx), welcher auf der einen Seite zu einem, der Einrichtung der Theater ähnlichen, Halbkreis mit stufenförmigen Reihen von Sitzen ausgehauen war. In der Versammlung durfte jeder Anwesende über die vorkommenden Gegenstände mitsprechen, wenn er nicht etwa solche Strafen erlitten hatte, welche den Verlust dieses Rechtes nach sich zogen.

Der Rath zählte vierhundert Mitglieder, aus jeder der vier jonischen Phylen hundert, die wenigstens das dreißigste Jahr zurückgelegt haben mußten. Er war die höchste Verwaltungsbehörde und hatte die Leitung des Staates. Er führte die Aufsicht über alle Zweige der Verwaltung und die Finanzen. Der zehnte Theil des Senates bildete einen Ausschuß, aber so, daß die Mitglieder desselben alle 35 oder 36 Tage wechselten und auf diese Weise alle Senatoren nach und nach in ihn kamen. Dieser Ausschuß, welcher die Prytanie und dessen Mitglieder die Prytanen hießen, hatte die laufenden Geschäfte zu verwalten und war den größten Theil des Tages in einem besondern Gebäude (Prytaneum) versammelt, um bei allen Vorkommenheiten sogleich gegenwärtig zu seyn. Einer der Prytanen wurde durch das Loos zum Vorsteher (Präsidenten) der Prytanie und des Rathes ernannt, aber immer nur für einen Tag. Dieser hatte nicht bloß das Staatssiegel, sondern auch die Schlüssel zum Schatze und Staatsarchive in seiner Verwahrung.

Die Staatsbeamten wurden von der Volksversammlung und zwar theils durch Wahl, theils durch das Loos ernannt, und mußten vor dem Antritte ihres Amtes sich einer Prüfung unterwerfen, nach Beendigung desselben aber Rechenschaft über ihre Verwaltung ablegen. Die wichtigsten Beamten waren die neun Archonten, welche früher an der Spitze der Regierung standen, jetzt aber diese Stellung an die Prytanen verloren, so daß sie nur noch die frühere Ehre und einen sehr beschränkten Theil ihres ehemaligen Geschäftskreises behielten. Für das Kriegswesen wurden jährlich zehn Strategen (Generale) von der Volksversammlung

Die Skythai spannten rothe Schnüre über die Straße bei Zusammenberufung des Volkes, damit keiner entwischte; außerdem war er durch die rothe Schnur gefärbt.

Männer über 50 Jahren waren gewöhnlich [illegible] [illegible] [illegible].

Es wurde durch Händeaufstrecken abgestimmt. Als man warf Steine in eine Urne, die geheime Abstimmung genannt. (Ostracismus)

Der Areopag war auch ein Appellationsgericht.
Der Areopag hielt s. Sitzungen Nachts, ohne Licht. In der Verhandlung der Sache mußten sie schmucklos sprechen.

NB. Die Gesetze hatte Solon aus Aegypten.
Jeder Bürger mußte bei Strafe der Verbannung bei Entstehung einer Parthei zu Athen sich an eine Parthei anzuschließen.
Solon befahl ferner, die etwas an seiner Gesetzgebung verbessern könnten. Dadurch wurde er sehr belästigt. Er mußte sich Erholung gönnen. Er unternahm also eine Reise,

NB. auf 10 Jahre. Die Unterredung mit Crösus wird bezweifelt.

Peisistratus konnte sich rühmen von Kodrus abzustammen.

gewählt, welche im Frieden die Leitung der militärischen Angelegenheiten hatten, während sie im Kriege entweder alle gemeinschaftlich oder auch einzelne von ihnen den Oberbefehl führten. Die **Gerichte** waren Geschwornen-Gerichte. Der **Areopagus**, welcher bisher nur ein Werkzeug in den Händen der Vornehmen gewesen war, sollte von nun die Hauptstütze der Verfassung seyn. Er wurde aus den abgegangenen Archonten besetzt, und blieb nicht bloß der Gerichtshof in den wichtigen peinlichen Sachen, sondern er hatte auch die Aufsicht über die Sitten, Religion und Erziehung, die Untersuchung über das Betragen der abgegangenen Archonten und das Recht, die gefällten Beschlüsse des Volkes durchzusehen und nach Erforderniß der Umstände zu vernichten. Auch für das Privatleben der Bürger erließ Solon viele Gesetze. Wer sich dem Kriegsdienste entzog oder feige den ihm angewiesenen Posten verließ, verlor die activen Bürgerrechte, während die Kinder der im Kriege Gebliebenen auf Kosten des Staates erzogen wurden. Ehescheidungen erlaubte er nur in gewissen Fällen, und seine Gesetze sorgten überhaupt dafür, daß das eheliche Leben, diese Grundlage der öffentlichen Glückseligkeit, heilig gehalten wurde. Ueber die Erziehung der Kinder wachte der Senat. Vorzüglich sollte der Müßiggang, die Quelle der Armuth und des Lasters, aus Attica verbannt werden. Daher kam es dem **Areopag** zu, zu untersuchen, wovon sich jeder nährte, und die Müßiggänger zu bestrafen. Allen Eltern war geboten, ihren Kindern irgend ein Geschäft erlernen zu lassen. Waren sie dieser Pflicht nachgekommen, so mußten die Kinder bei Strafe des Verlustes der höhern bürgerlichen Rechte ihre dürftigen Eltern ernähren. Es bestanden für Knaben und Jünglinge besondere Unterrichtsanstalten, in denen ihre Körper durch **Gymnastik** abgehärtet, ihr Geist aber durch **Musik** und die Lektüre der **vortrefflichsten Dichter** für alles Schöne begeistert wurde. Die **Volksreligion** ließ Solon unverändert; nur schränkte er den großen Aufwand bei Opfern ein. Auch sorgte er für die Bevölkerung des Landes, für die Belebung des Gewerbfleißes und des Handels.

4. Athen unter Pisistratus und seinen Söhnen (561—510).

Solon ließ die Beibehaltung seiner Gesetze auf hundert Jahre vom Volke beschwören; dann begab er sich, um allen Abänderungen auszuweichen, auf Reisen, und besuchte Kleinasien, Creta und Aegypten. Während seiner Abwesenheit suchte der Codride **Pisistratus**, ein Mann von vielen trefflichen Eigenschaften, die höchste Gewalt im Staate an sich zu reissen. Die alten Parteien der Pediäer, Paralier und Diakrier waren von neuem hervorgetreten. Pisistratus, welcher an der Spitze der letztern stand, übte durch seine Beredsamkeit und Leutseligkeit vollkom-

mene Herrschaft über das Volk aus. Indem er vorgab, von seinen Gegnern verwundet worden zu seyn, wußte er sich zu seiner Sicherheit eine Leibwache von fünfzig Keulenträgern zu verschaffen, mit denen er (561 v. Chr.) die Burg von Athen besetzte, und so Tyrann der Stadt wurde. Er ließ aber die Verfassung des Solon der Form nach bestehen und zog den großen Gesetzgeber nach seiner Rückkehr sogar in wichtigen Dingen zu Rathe. Zwar wurde er, vorzüglich durch den Alcmäoniden Megacles vertrieben; allein es gelang ihm, der Tyrannis (540) sich zum dritten Male zu bemächtigen, und sie nicht bloß bis zu seinem Tode (528) zu behaupten, sondern sie sogar auf seine Söhne zu vererben. Allein Pisistratus war keineswegs Tyrann in unserm Sinne des Wortes, sondern ein durch Gerechtigkeit, Milde und Wohlthätigkeit ausgezeichneter Fürst, der sein Leben dem Heile Attica's weihte. Er suchte, wie Solon, den Müßiggang aus Attica zu verbannen, belebte den Ackerbau von neuem, hob den Handel und pflegte Künste und Wissenschaften aus wahrer Liebe. Er und einer seiner Söhne sollen zuerst die im Munde der Sänger (Rhapsoden) stückweise fortlebenden Gedichte Homer's gesammelt, dieselben in die Form, in welcher sie unter den Namen Iliade und Odyssee sich bis auf unsere Tage erhielten, gebracht und den öffentlichen Vortrag derselben an dem Feste der Panathenäen angeordnet haben. Auch verschönerte er Athen durch Bauwerke.

Nach seinem Tode folgte ihm sein älterer Sohn Hippias in der Regierung, welcher seinem Bruder so viel Einfluß gewährte, daß gewöhnlich beide Brüder unter dem Namen der Pisistratiden als gemeinschaftliche Herrscher angesehen wurden. Hipparchus, der sich durch seine Bildung und Liebe zu den Wissenschaften auszeichnete, zog große Dichter, wie Anacreon und Simonides, an seinen Hof und suchte unter den Athenäern den Sinn für Bildung zu beleben, so daß sie keine Ursache zur Unzufriedenheit hatten. Gleichwohl entstand eine Verschwörung, welche der Herrschaft der beiden Brüder ein Ende machte. Ein athenäischer Jüngling mit Namen Harmodius, welchen Hipparchus beleidigt hatte, verband sich mit seinem Freunde Aristogiton zu ihrem Sturze. Hipparchus ward am Feste der Panathenäen, wo die Bürger bei dem feierlichen Aufzuge bewaffnet erschienen, ermordet (514 v. Chr.), und Hippias, der sich durch Strenge vor einem ähnlichen Schicksale zu sichern suchte, ward aus Athen vertrieben (510 v. Chr.), und flüchtete sich zu den Persern.

5. Veränderung der Verfassung durch Clisthenes.

Athen wechselte nach der Vertreibung des Hippias nur seinen Tyrannen. Clisthenes, Sohn des Megacles, jetzt das Haupt der Alc-

Solon starb 80 Jahr alt, 2 Jahre nach dem Antritte der Regierung des Peisistratus.

Peisistratus wurde verbannt. Durch List wurde er zurückgerufen. ([illegible] ein schönes Frauenzimmer [illegible]) als Athene u. führte den Peisistratus auf einem Wagen wieder auf die Akropolis. Das Volk glaubte, weil es glauben wollte u. sagte, daß Athene als unsere Beschützerin hat sie ihren [illegible] Beschützer heimgeführt. Peisistratus verband sich mit Megacles, dessen Tochter er nicht heiratete, obwohl verlobt, wegen der Feindschaft die auf Megacles [illegible], die Folge war daß Peisistratus wieder vertrieben wurde. Peisistratus [illegible] mit [illegible] auf Attica, [illegible] (6) — Armee, [illegible] bei Marathon mit dem Heere der Alcmaeoniden zusammen, schlug sie u. die Flucht. Er schickte Reiter nach u. ließ den Fliehenden sagen, [illegible] ihre [illegible] ruhig verhalten (540). Auf diese Weise wurde er wieder Herr von Athen.

mäoniden, brachte nun die Macht im Staate an sich; allein er besaß weder Mäßigung und Klugheit, noch die übrigen löblichen Eigenschaften des Pisistratus. Daher bildete sich bald eine Partei der vornehmsten Familien gegen ihn, deren Haupt Isagoras den Beistand der Spartaner suchte. Um sich gegen ihn zu behaupten, ergriff Clisthenes eine Maßregel, welche die ganze Verfassung Solon's in ihren Grundfesten erschütterte, dem democratischen Elemente ein vollständiges Uebergewicht verschaffte und dadurch allen spätern Demagogen den Weg zu Neuerungen bahnte. Er brachte es nämlich dahin, daß die Zahl der Phylen von vier auf zehn vermehrt, und der Senat, welcher bisher aus je hundert Bürgern jeder Phyle bestanden hatte, aus je fünfzig der zehn Phylen zusammengesetzt und auf diese Weise um hundert Mitglieder vergrößert wurde. Dadurch bekam nicht bloß der Senat einen mehr democratischen Charakter, sondern es wurden auch die Reste der alten Aristocratie in der Wurzel vertilgt, alle bisherige Abhängigkeit zerstört und die Wahl der Senatoren dem Einflusse der großen Familien entzogen. Zudem vermehrte Clisthenes die Zahl der Bürger durch die Aufnahme von Beisassen und Fremden. Auch soll von ihm die Einrichtung des Ostracismus herrühren, welcher das Volk in den Stand setzte, sich eines jeden*), dessen Anwesenheit im Staate ihm nicht angenehm war, auch ohne äußere Veranlassung durch eine ehrenvolle Entfernung zu entledigen.

Indessen wandte sich Isagoras an die Spartaner. Diese forderten Verbannung der unreinen Alcmäoniden, und Clisthenes mußte mit seinen Anhängern in die Verbannung ziehen. Hierauf erschien Cleomenes selbst mit einem kleinen Heere in Athen, vertrieb siebenhundert von Isagoras ihm bezeichnete Familien aus der Stadt und wollte auch den Senat auflösen, um statt desselben einen Rath von dreihundert Aristocraten einzusetzen; allein der Senat lehnte sich mit der Bürgerschaft gegen die beiden Gewalthaber auf, welche sich in die Burg flüchten, und am dritten Tage ergeben mußten. Sie erhielten freien Abzug, aber die Anhänger des Isagoras wurden getödtet. Nun kehrte Clisthenes mit den andern Verbannten nach Athen zurück, und stellte die Volksherrschaft wieder her. Sparta's Versuche, Athens Verfassung zu ändern, waren vergeblich. In Athen aber erwachte mit dem Genusse der Freiheit ein früher ungekannter Drang nach neuen Unternehmungen, und es hatte Muth genug, den Kampf mit dem mächtigsten Reiche jener Zeit zu wagen.

---

*) Die Namen solcher Männer wurden auf Scherben geschrieben, durch welche sich die einzelnen Bürger für ihre Verbannung erklärten; stimmten 6000 Bürger für dieselbe, so mußte selbst der ausgezeichnetste Mann das Vaterland verlassen.

Siebentes Capitel.

Uebersicht der übrigen griechischen Staaten des Festlandes und der Inseln.

1. Die übrigen Staaten des Peloponneses.

Arcadien war das einzige Land, welches bei der Eroberung des Peloponneses durch die Dorier nicht litt. Es scheint mehr durch seine Gebirge, als durch die List des damaligen Königs Cypselus geschützt worden zu seyn. Die Nachfolger dieses Fürsten unterstützten die Messenier in ihren Kriegen mit Sparta. Als aber der König Aristocrates im zweiten Kriege an jenem unglücklichen Volke zum Verräther wurde, so wurde er von den Arcadiern gesteinigt, und die königliche Würde (668) abgeschafft. Von dieser Zeit an zerfiel Arcadien in eben so viele kleine Staaten, als es Städte hatte, so daß jede derselben mit ihrem Gebiete ein eigenes Ganze bildete. Die bedeutendsten waren Tegea und Mantinea.

In Argos wurde die königliche Würde anfangs beschränkt, später (984) ganz abgeschafft und eine republicanische Verfassung eingeführt. Es zerfiel in so viele unabhängige Staaten, als es Städte enthielt, im Norden Argos, Mycenä und Tiryns, im Süden Epidaurus und Trözen. Die letztern blieben stets unabhängig. Mycenä aber ward später (425) von den Argivern zerstört, und die Bewohner von Tiryns mußten nach Argos wandern. Corinthus, welches früher Ephyra hieß, war anfangs von Aeoliern bewohnt, über welche Könige aus dem Hause des Sisyphus geboten. Die Nachkommen des Aletes, welchem diese blühende Stadt nach der Wanderung der Dorier zu Theil ward, erhielten sich geraume Zeit (1074 — 748). Nach dem Tode des letzten Königs, Telessus, bemächtigte sich das Haus der Bacchiaden der höchsten Gewalt, welches neunzig Jahre lang an die Stelle des Königs einen aus seiner Mitte jährlich gewählten Prytanen setzte, bis endlich der Lapithe Cypselus (658 — 628) als Tyrann auftrat. Er vererbte die Herrschaft auf seinen prachtliebenden Sohn Periander (628 — 585), unter welchem die dorische Erziehung und die Syssitien abgeschafft, der Landbau verbessert und der freiere Verkehr mit dem Auslande hergestellt wurde. Der Handel, welcher für die Corinthier die Quelle großen Reichthumes, aber auch großer Ueppigkeit war, bestand hauptsächlich in dem Umsatze asiatischer und italischer Waaren. Auf Periander folgte sein Neffe Psammetichus. Als dieser nach drei Jahren (582) von Sparta gestürzt ward, wurde ein aristocratischer Senat mit Volksversammlungen wieder hergestellt.

Sicyon bekam nach der dorischen Wanderung Phalces, Sohn des Temenus. Nach der Aufhebung der königlichen Würde artete die Verfassung in eine zügellose Democratie aus, bis sich Orthagoras der Tyrannis bemächtigte. Er und seine Nachkommen, von denen der letzte, Clisthenes, der berühmteste war, herrschten (673—573) ein volles Jahrhundert. Die glänzende Periode Sicyons, welches auch nach der Wiederherstellung der Freiheit noch öfter Staatsveränderungen erfuhr, fällt erst in die letzten Zeiten Griechenlands, wo es ein Glied des achäischen Bundes wurde. In Achaja, welches in Folge der dorischen Wanderung die aus Argos und Laconien verdrängten Achäer besetzt hatten, regierten die Nachkommen des Tisamenus, bis die Tyrannei des Gyges die Aufhebung der königlichen Würde herbeiführte. Seit dieser Zeit bildete jede der zwölf achäischen Städte mit ihrem Gebiete eine besondere Republik. Sie enthielten sich bis auf den peloponnesischen Krieg der Einmischung in fremde Angelegenheiten, wodurch sie sich eine ruhige und glückliche Lage sicherten. Elis bekam bei der dorischen Wanderung Oxylus, dessen Aetolier mit den alten Einwohnern, den Epeern, allmählig zu einem Volke verschmolzen. Unter seinen Nachfolgern ist besonders Iphitus, der Zeitgenosse des Lycurgus, als Wiederhersteller der olympischen Spiele berühmt. Später (780) ging das Königthum in eine Oligarchie über. Diese bestand aus einer Gerusia von neunzig auf Lebenszeit gewählten Mitgliedern und zwei höchsten Magistraten, welche zugleich Aufseher der olympischen Spiele (Hellanodiken) waren. Ihre Anzahl stieg später auf zehn, änderte sich aber stets mit jener der Phylen.

2. Die übrigen Staaten von Hellas oder Mittelgriechenland.

Megara, welches in der ältern Zeit meistens den Königen von Attica oder doch Fürsten aus ihrem Hause gehorchte, ward nach der Wanderung der Heracliden von Doriern, besonders von Corinthiern besetzt, welche die Stadt deßhalb als ihre Colonie betrachteten und zur Zeit der Bacchiaden in Abhängigkeit erhalten wollten. Doch behauptete sich Megara als ein eigener Staat. Um 600 v. Chr. bemächtigte sich Theagenes, der Schwiegersohn des Athenäers Cylon, der höchsten Gewalt. Nach seiner Vertreibung wurde die republicanische Verfassung wieder hergestellt. Böotien zerfiel nach der Niederlassung der Böotier in so viele Republiken, als es Städte zählte. Die bedeutendste derselben war Theben, wo sich der Bacchiade Philolaus (728) als Gesetzgeber erhob. Nach Theben verdienen Platää, Thespiä, Tanagra und Chäronea angeführt zu werden. Die Regierungsform dieser Städte war bald democratisch, bald oligarchisch. Sie waren sämmtlich zu einem

Bunde vereinigt, dessen Haupt Theben war. Die Angelegenheiten desselben besorgten eilf Böotarchen, die zugleich Feldherrn waren. Ihr Vereinigungspunkt war das Fest der Pambötien zu Chäronea. Indeß gelangte dieser Bund wegen innerer Uneinigkeiten und Thebens Anmaßungen nie zu einer bedeutenden Macht. Der Vorrang, welchen diese Stadt hatte, artete allmählig in eine Oberherrschaft aus, welcher sich einzelne Städte, besonders Platää, lebhaft widersetzten, wodurch viele Kriege veranlaßt wurden.

Phokis ward in der Urzeit von Königen beherrscht, welche ihr Geschlecht von Phokus ableiteten. Nach der dorischen Wanderung hörte die königliche Würde auf, welche auch bei den Locrern abgeschafft wurde. Die drei Stämme, in welche diese zerfielen, blieben politisch getrennt. Das größte Gebiet hatten die ozolischen Locrer. Jede Stadt scheint auch hier einen besondern Staat gebildet zu haben, wenn gleich Amphissa als Hauptstadt genannt wird. Die Aetolier, die unter den griechischen Stämmen am weitesten in der Bildung zurückblieben, trieben sowohl zu Wasser als zu Land Seeräuberei. Erst im macedonischen Zeitalter, wo sich die einzelnen kleinen Völkerschaften, welche zu ihnen gehörten, genauer mit einander verbanden, erlangten sie politische Bedeutung. Die Städte Acarnaniens bildeten gleichfalls besondere Staaten, die, wenn es die Umstände erforderten, sich mit einander verbanden. Daraus erwuchs später in der macedonischen Periode eine beständige Verbindung. Argos Amphilochicum bildete mit seinem Gebiete lange Zeit einen eigenen Staat.

3. Die Staaten Nordgriechenlands.

In den zwei vornehmsten Städten Thessaliens, Pherä und Larissa, hatten sich Tyrannen der höchsten Gewalt bemächtigt, die sich auch fast ohne Unterbrechung behauptet zu haben scheinen. In Larissa regierte bereits vor dem Anfange der Perserkriege das Geschlecht der Aleuaden, welche ihre Macht bis auf die macedonische Zeit behaupteten. In Pherä erhob sich (403 v. Chr.) Jason als Tyrann, der nicht bloß Thessalien, sondern auch mehrere der benachbarten barbarischen Völker unter sein Scepter beugte. Ihm folgten seine drei Brüder, Polydorus, Polyphron und Alexander schnell nach einander in der Herrschaft. Dieser wurde zuerst von den Aleuaden mit Hülfe der Macedonier aus Larissa verdrängt, alsdann von Pelopidas bekriegt, und zuletzt auf Anstiften seiner Gemahlin Thebe von ihren Brüdern, Lycophron und Tisiphonus, (356 v. Chr.) ermordet. Diese bemächtigten sich nun zwar der Herrschaft, wurden aber auf Veranlassung der Aleuaden durch Philipp von Macedonien verdrängt. Die Geschichte von

Epirus ist lückenhaft. Unter den Völkerschaften dieser Provinz war die der Molosser die mächtigste. Die Könige derselben aus dem Hause der Aeaciden leiteten ihr Geschlecht von Pyrrhus (Neoptolemus), dem Sohne des Achilleus, ab. Durch ihre Verbindung mit den macedonischen Königen wurden sie später Gebieter von ganz Epirus und auch von Ambracia.

4. Die vorzüglichsten Insel-Staaten.

Die griechischen Staaten auf den Inseln erlitten ähnliche politische Veränderungen, wie jene des Festlandes. Auf den größeren, welche mehrere Städte enthielten, bildeten sich gewöhnlich so viele kleine Republiken, als es Städte gab, die wieder Verbindungen unter sich zu errichten pflegten. Doch dauerte die Unabhängigkeit dieser Insel-Staaten eigentlich nur bis auf die Zeiten der Perserkriege. Denn seitdem die Athenäer an die Spitze des verbündeten Griechenlands kamen, und die Herrschaft des Meeres an sich brachten, wurden dieselben von ihnen unter dem Namen von Verbündeten nicht viel besser behandelt, als Unterthanen; doch behielten sie ihre innere Verfassung.

Corcyra, eine corinthische Colonie, war wegen seiner Seemacht und seines Handels berühmt. Es wetteiferte schon früher zur See mit seiner Mutterstadt. Die Verfassung war anfangs aristocratisch, später democratisch. Aegina, von Colonisten aus Epidaurus besetzt, erlangte durch seinen Handel, der sich bis nach Spanien und Pontus ausbreitete, durch seine Seeherrschaft, Erzgießereien und Münzstätten solche Bedeutung, daß es sich (um 540) die Selbstständigkeit erringen konnte. Euböa bildete kein politisches Ganze. Von den verschiedenen Städten dieser Insel hatte jede ihre eigene innere Verfassung, die in Chalcis und Eretria aristocratisch war. Die Regierung befand sich in den Händen der Reichen. Indeß werden in Chalcis auch Tyrannen erwähnt. Von den Cycladen, unter denen Delos und Paros besonders gefeiert sind, enthielt jede eine der Insel gleichnamige Stadt, deren Gebiet die Insel ausmachte.

Größere Bedeutung erlangte Creta, welches von Pelasgern, Doriern und andern Zweigen bevölkert wurde. Der König Minos, welcher in der Urzeit das ägäische Meer und die Cycladen beherrschte, ist auch als großer Gesetzgeber gefeiert. Später wurde in Folge innerer Unruhen die königliche Würde abgeschafft, und die Insel zerfiel in eine Menge kleiner Republiken mit altdorischen Verfassungen, deren Ruhe durch die Eifersucht der mächtigern Städte Gortyna, Cnossus und Cydonia oft erschüttert wurde. Die Stelle der Könige vertraten in jeder Stadt zehn aus den edlern Geschlechtern jährlich gewählte Cosmen (Ordner), welche Oberhäupter im Kriege und im Frieden waren.

Die Regierungs- und oberrichterliche Gewalt übte der Senat der Dreißig, der aus gewesenen Cosmen bestand, und seine Beschlüsse der Volksversammlung zur Bestätigung oder Verwerfung vortrug. Zu den Syssitien gab jeder Bürger den zehnten Theil seiner Einnahme, das übrige schoß der Staat zu.

Achtes Capitel.

Die griechischen Colonien. *)

1. Die äolischen Colonien.

Die äolischen Colonisten ließen sich auf Lesbus, Tenedus und den nächsten kleinen Inseln, dann auf dem thracischen Chersones (Sestus) und auf der Küste von der Propontis bis zum Flusse Caicus nieder, wo das sogenannte Aeolis zwölf Städte zählte, unter welchen Cyme die Hauptstadt war; die zwölfte, Smyrna, wurde später jonisch. Jede dieser Städte bildete für sich ein Ganzes, und hatte ihre eigene Verfassung. Manche derselben waren Umwälzungen unterworfen, die man bisweilen dadurch zu stillen suchte, daß man unumschränkte Beherrscher unter dem Titel Aesymnetä wählte. Unter diesen ist Pittacus in Mytilenä auf Lesbus (um 600 v. Chr.) am bekanntesten. Die Unabhängigkeit dieser Städte dauerte bis auf Cyrus. Diejenigen, welche auf dem festen Lande lagen, mußten sich den Persern unterwerfen, nicht aber die Inselstaaten.

2. Die jonischen Colonien.

Die jonischen Colonien (1100 — 1044 v. Chr.) wurden durch die dorische Wanderung veranlaßt. Die aus Aegialea vertriebenen Jonier hatten sich nach Athen begeben, von wo sie unter Anführung des Neleus und anderer Söhne des Codrus nach Asien segelten. Mit ihnen verbanden sich auch Thebaner, Phocenser, Abanter aus Euböa und andere Griechen. Sie besetzten in Asien die Südküste von Lydien und die Nordküste von Carien, die von ihnen den Namen Jonien bekam, so wie die Inseln Samus und Chius. Auf dem Festlande erbauten sie zwölf Städte: Phocäa, Erythrä, Clazomenä, Teus, Lebedus, Colophon, Ephesus, Priene, Myus und Miletus, auf den Inseln

---

*) Quellen: Hegewisch, geographische und historische Nachrichten, die Colonien der Griechen betreffend. Altona 1808. 8. Raoul-Rochette histoire critique de l'établissement des coloniees grecques. Par. 1815. 4 vol. 8.

aber Samus und Chius. Diese Städte hatten ein gemeinschaftliches Heiligthum, den Tempel des Neptun (Panionium) auf dem Vorgebirge Mycale, wo sie ihre Feste feierten und über gemeinschaftliche Angelegenheiten sich berathschlagten. Uebrigens war jede Stadt für sich unabhängig. Sie behaupteten ihre Unabhängigkeit bis auf die Zeiten der Mermnaden im lydischen Reiche und des Perserkönigs Cyrus, welcher sich dieselben unterwarf. Sie mußten ihm Tribut bezahlen, behielten aber ihre Verfassung. Indeß benutzten sie jede Gelegenheit, sich von jener Abhängigkeit zu befreien.*)

3. Die dorischen Colonien in Asien.

Die dorischen Colonien, welche später als die jonischen durch allmählige Einwanderungen angelegt wurden, befanden sich auf der Südküste von Carien und auf den Inseln Cos und Rhodus. Sie hatten sechs Städte. Eine derselben war auf der Insel Cnidus, eine andere auf der Insel Cos; die größte war Halicarnassus. Die drei Städte auf der Insel Rhodus scheinen nicht sehr gewachsen zu seyn. Die Stadt Rhodus, welche später alle übrigen verdunkelte, wurde erst nach dem Einfalle des Xerxes (480 v. Chr.) erbaut. Ihre Blüthe fällt aber erst in die Zeiten nach Alexander. Der Tempel des Apollon Triopius war das gemeinschaftliche Heiligthum, bei welchem die sechs alten dorischen Colonien ihre Feste feierten, und sich über gemeinsame Angelegenheiten zu berathen pflegten.

---

*) Unter den Städten des Festlandes waren Miletus, Ephesus und Phocäa die merkwürdigsten. Miletus, die größte Handelsstadt unter allen, hatte zwischen 700—500 v. Chr. seine blühendste Periode. Als es an der Empörung des Aristagoras gegen die Perser Theil nahm, ward es von diesen zerstört. Wie die Milesier ihren Seehandel nach Norden ausdehnten, so hatte Phocäa unter allen griechischen Städten den ausgebreitetsten Seehandel nach Westen. Die Blüthe der Phocäer endigte mit dem Anfange der persischen Herrschaft (540 v. Chr.). Sie verließen, um sich derselben zu entziehen, ihre Vaterstadt, und wanderten nach Corsica. Doch bedachte sich die Hälfte von ihnen, und kehrte wieder zurück. Ephesus behauptete seine Unabhängigkeit bis auf Crösus, der es (560 v. Chr.) eroberte. Berühmt war sein Tempel der Diana, der von Herostratus (355 v. Chr.) in Brand gesteckt, aber alsdann prächtiger wieder aufgebaut wurde. Unter den Inselstädten erlangte Samus durch seinen Handel und seine Seemacht die größte Bedeutung. Die glänzendste Periode hatte es unter dem Tyrannen Polycrates (540—523), der seine Herrschaft über das Meer und die benachbarten kleinen Inseln ausdehnte. Als sich aber (517 v. Chr.) sein Bruder Syloson durch Hülfe der Perser der Insel bemächtigte, ward sie fast gänzlich verwüstet. Bald darauf kam Samus in Abhängigkeit von Athen.

4. Colonien an der Propontis, dem schwarzen Meere und der Palus Mäotis.

Auch die Küsten der Propontis, des schwarzen Meeres und der mäotischen See waren mit griechischen Pflanzstädten besetzt. An der Propontis lagen Lampsacus und Cyzicus, dieses auf einer Insel, die durch Brücken mit dem festen Lande zusammenhing. Ihr gegenüber am thracischen Ufer erhob sich Perinthus, das später Heraclea hieß. Am Eingang des thracischen Bosporus war Byzantium, diesem gegenüber Chalcedon. Am Südufer des schwarzen Meeres in Bithynien gründeten griechische Colonisten Heraclea, in Paphlagonien Sinope, welches die mächtigste aller griechischen Pflanzstädte am schwarzen Meere war, und lange Zeit die Herrschaft desselben behauptete. An der Ostküste lagen Phasis und Dioscurias. Auf dem taurischen Chersonesus lag Panticapäum, an der Nordküste im Innern der Palus Mäotis erhob sich Tanais an der Mündung des Flusses gleichen Namens, an der Mündung des Borysthenes aber Olbia. Diese Plätze, besonders Olbia, waren für den inländischen Handel, der von dort aus nicht bloß nach Norden, sondern auch nach Osten bis mitten in Asien getrieben wurde, von der größten Bedeutung. Die Colonien an der Westküste, wie Apollonia, Tomi, Salmydessus sind weniger berühmt.

5. Colonien an der thracischen und macedonischen Küste.

An der thracischen Küste entstanden Sestus, Cardia und Aegospotamoi, so wie weiterhin die Städte Maronea und Abdera. Viel beträchtlicher waren die Colonien, welche allmählig an der macedonischen Küste angelegt wurden, Amphipolis, Chalcis, Olynthus und Potidäa. Amphipolis war eine Colonie der Athenäer, die dasselbe auch in Abhängigkeit von sich zu erhalten suchten. Chalcis war von der gleichnamigen Stadt auf der Insel Euböa gegründet worden. Olynthus trug den Namen von seinem Gründer, den die Sage einen Sohn des Hercules nennt. Es gehörte später zu den mächtigsten Städten, doch wurde es den Athenäern tributbar. Potidäa war eine corinthische Colonie.

6. Colonien in Unteritalien.

Die griechischen Colonien in den westlichen Gegenden wurden größtentheils zu einer Zeit gegründet (zwischen 750 — 650 v. Chr.), wo sich die Staaten des Mutterlandes in Republiken umgeändert hatten.

Bei den innern Unruhen, die bei solchen Gelegenheiten entstehen, fehlte es nicht an Veranlassung zum Auswandern. Unter diesen erlangten jene in Sicilien und Unteritalien die größte Wichtigkeit. Sie wurden theils von Achäern, theils von Joniern und Doriern gestiftet, und unterschieden sich daher durch die Beschaffenheit ihrer Verfassungen, die bei den dorischen mehr aristocratisch, bei den übrigen mehr democratisch war. Dorischen Ursprunges waren unter den Colonien in Unteritalien: Tarent (707), welchem Heraclea seine Entstehung verdankte, und Brundusium. Achäischen Ursprunges waren Sybaris (720) und Croton (710), berühmt durch Pythagoras, Laus, eine Colonie von Croton, Metapontum, Posidonia, von dem wieder Terina, Caulonia und Pandosia ausgingen. Jonischen Ursprunges waren Thurii (446), an der Stelle gegründet, wo früher Sybaris stand, Rhegium (668), Elea, Cumä (1030) und dessen Pflanzstadt Neapolis. Locri Epizephyrii wurde von den ozolischen Locrern gestiftet.*)

---

*) Wir müssen uns hier darauf beschränken, die Schicksale der wichtigsten anzudeuten. Tarent, welches viele Kriege mit den benachbarten einheimischen Völkern führte, ward eine der reichsten und mächtigsten Seestädte. Seine blühendste Periode hatte es zwischen 500 — 400 v. Chr. Der zu große Reichthum erzeugte später Ueppigkeit, und der Geist des Volkes erschlaffte. Nach Croton kam 540 v. Ch. Pythagoras, welcher die Sitten und Verfassung dieser und mehrerer italischer Städte verbesserte. Dort errichtete er den nach ihm benannten Bund, dessen Zweck auf Bildung von Männern ging, die fähig waren, das Staatsruder zu führen Indeß dauerte diese Reform und der Einfluß der Pythagoräer nur kurze Zeit. Nach 510 wurde derselbe wahrscheinlich durch die democratische Faction unter Cylon zerstört. Durch die gewaltsame Auflösung des Bundes wurde sowohl in Croton als auch in den übrigen Städten eine allgemeine Anarchie herbeigeführt. Diese ward durch Vermittlung der Achäer gestillt, worauf die achäischen Colonisten nicht nur die Gesetze ihrer Mutterstädte annahmen, sondern auch bald nachher einen Bund im Tempel des Zeus Homorios (460 v. Chr.) errichteten. Dieser glückliche Zustand dauerte bis 400. Bald entspannen sich Kriege mit Syracus, und später (277) ward Croton von Rom abhängig. Locri erhielt nach innern Unruhen (um 660) an Zaleucus einen Gesetzgeber, dessen Einrichtungen über 200 Jahre bestanden. Die Verfassung war aristocratisch. Die Erhaltung der Gesetze war, wie in andern griechischen Städten, den Nomophylakes übertragen. Später geriethen die Locrer in Abhängigkeit von Rom. Rhegium hatte eine aristocratische Verfassung, die in eine Oligarchie überging, durch welche sich Anarilaus den Weg zur Alleinherrschaft bahnte, in der ihm (476) seine Söhne folgten. Als sie (464) verdrängt wurden, entstand eine Anarchie,

7. Colonien auf Sicilien.

Die griechischen Colonien in Sicilien, welche auf der östlichen und südlichen Küste dieser Insel lagen, wurden theils von Doriern, theils von Joniern gegründet. Dorischen Ursprunges waren: Messana und Tyndaris, die von Messenien ausgingen, Syracus (735), von Corinthus erbaut, von Syracus selbst wurden Acrä, Casmenä und Camarina angelegt. Hybla und Thapsus wurden von Megara gestiftet, Segesta aus Thessalien, Heraclea Minoa von Creta, Gela ward von Rhodiern erbaut; von Gela ging Agrigent (582) aus; Lipara auf der kleinen Insel dieses Namens ward von Cnidiern gegründet. Jonischen Ursprunges waren Naxus, die Stifterin von Leontini, ferner Catana und Tauromenium, Zankle, später nach der Hinführung messenischer Colonisten (664) Messana genannt, Himera und Mylä. Die wichtigsten unter allen griechischen Colonien auf Sicilien waren Syracus und Agrigent.

Syracus war von seiner Gründung bis auf Gelon (735—484) Republik. Die Verfassung war aristocratisch, die höchste Gewalt in den Händen der Reichen (γαμόροι), welche durch eine democratische Parthei und einen Aufstand ihrer Sklaven vertrieben wurden. Sie flüchteten sich nach Casmenä, und wurden durch Hülfe des Gelon, des Beherrschers der Stadt Gela, zurückgeführt. Allein Gelon bemächtigte sich der Herrschaft (484—477), und gründete theils dadurch, daß er die Einwohner durch Ansiedlung neuer Bürger aus andern griechischen Städten vermehrte, theils durch den großen Sieg, welchen er (480) über die mit den Persern verbündeten Carthager bei Himera erfocht, die Größe von Syracus und zugleich seine eigene Macht. Seine wohlthätige Regierung verschaffte ihm nicht nur die Liebe der Syracusaner während seines Lebens, sondern auch noch eine dankbare Verehrung als Heros nach seinem Tode. Die Regierung seines Bruders Hiero (477—467) war glänzend durch die Pracht seines Hofes und durch Beförderung der Künste und Wissenschaften. Thrasybulus, der zweite Bruder des Gelon, ward wegen seiner Grausamkeit nach acht Monaten von den Syracusanern und den verbündeten Städten vertrieben. Syracus stellte nun die republicanische Verfassung wieder her (466—405). Bei vielen

---

die nach einiger Zeit durch die Annahme der Gesetze des Charondas gedämpft wurde. Rhegium erfreute sich nun einer glücklichen Lage, bis es von dem syracusanischen Tyrannen Dionysius I. (392) erobert und zerstört wurde.

innern Unruhen ragte es jetzt an Macht und Ansehen über alle griechischen Pflanzstädte auf der Insel hervor, und nahm auch den Siculern, den alten Einwohnern derselben, mehrere Ortschaften weg. Bald darauf erhob der glorreiche Kampf gegen die Athenäer (415 — 413) Syracus auf den Gipfel des Ruhmes.

Um eben diese Zeit erhielt es (412) an Diocles einen vortrefflichen Gesetzgeber, dessen Gesetze späterhin auch von andern Freistaaten auf Sicilien angenommen wurden. Allein bald (410) gaben die Streitigkeiten zwischen Selinus und Segesta Veranlassung zu einem Kriege mit Carthago, wo die Segestaner Hülfe suchten. Dadurch wurde die ganze Lage der Dinge in Sicilien verändert. Die großen Fortschritte der Carthager erzeugten in Syracus innere Unruhen und Factionen, durch welche sich der schlaue Dionysius zuerst die Feldherrnstelle und nach Verdrängung seiner Amtsgenossen die Tyrannis zu verschaffen wußte. Dionysius I. (405—368) führte mit den Carthagern meistens glückliche Kriege. Sein Sohn Dionysius II., der Jüngere, berief, um seinem Hofe größeren Glanz zu verschaffen, auch Gelehrte an denselben. Er ward erst durch Dion auf kurze Zeit, nachher aber durch Timoleon aus Corinthus (343) auf immer verdrängt. Timoleon gab der Insel die Freiheit wieder. Allein schon zwanzig Jahre nach seinem Tode erlangte Agathocles (317—289) die Oberherrschaft über Syracus. Er unterwarf sich nicht nur die Insel größtentheils, sondern besiegte auch die Carthager selbst in ihrem eigenen Gebiet, und nahm den Königstitel feierlich an. Die nach seinem Tode fortdauernden Unruhen bewogen die Einwohner, den tapfern Pyrrhus aus Italien zu rufen. Dieser war anfangs glücklich genug, um seinen Sohn zum König von Sicilien ernennen zu können, aber er behielt zuletzt nichts, weil er Alles haben wollte. Nach seiner Entfernung wurde Hiero II. Feldherr der Syracusaner und darauf König (269—215). Dieser Fürst beförderte durch weise Anstalten die Wohlfahrt der Insel. Nach seinem Tode siegte die carthagische Parthei, welche schon sein Enkel Hieronymus ergriff, und nach dessen Ermordung (214) behielt sie durch Hannibals Unterhandlungen die Oberhand. Dadurch wurde der Fall der blühenden Stadt (212) veranlaßt, welche von nun an in Abhängigkeit von Rom geblieben ist.

Agrigent, eine Colonie von Gela, war nach Syracus die erste Stadt Siciliens und öfter seine Nebenbuhlerin. Anfangs hatte es eine aristocratische Verfassung, kam aber bald unter die Herrschaft von Tyrannen, unter denen zuerst Phalaris (566—534) bekannt ist. Ihm folgte Alcmanes (534—488) und auf diesen Alcander, ein milder

Regent, unter dem sich die Stadt durch Reichthum und Wohlstand auszeichnete. Berühmter als dieser Herrscher ist Theron (488—472), welcher in Verbindung mit Gelon (480) die carthagische Armee schlug, und sich Himera unterwarf. Sein Sohn und Nachfolger Thrasydäus ward von Hiero (um 470) geschlagen und vertrieben, worauf die Agrigentiner eine democratische Verfassung einführten. Von 470—405 erreichte Agrigent die höchste Blüthe. Später (405) ward es von den Carthagern eingenommen und zerstört. Von dieser Niederlage konnte es sich nie mehr ganz erholen. Im Jahre 262 eroberten es die Römer.

8. Die übrigen westlichen Colonien.

Auch auf den übrigen Inseln und Küsten des Mittelmeeres hatten die Griechen verschiedene Colonien gestiftet, auf Sardinien Caralis und Olbia, auf Corsica Alaria, an der gallischen Küste Massilia, welches die von Corsica vertriebenen Phocäer (536) gründeten, an der spanischen Küste Sagunt, in Africa (631) Cyrene, welches von der Insel Thera auf Antrieb des delphischen Orakels angelegt wurde. Der Gründer heißt Battus I. (631—591), dessen Familie die königliche Würde behielt. Auf ihn folgte Arcesilaus (591—575). Unter Battus II. dem Glücklichen (575—554) bekam die Colonie durch neue griechische Ankömmlinge großen Zuwachs. Unter Battus III. dem Lahmen (550—526) ward die königliche Gewalt durch die Gesetze des Demonax aus Mantinea sehr beschränkt. Der König behielt nach denselben nur die Einkünfte und die priesterliche Würde. Arcesilaus III., welcher die königliche Gewalt wieder herstellen wollte, ward (520) erschlagen, und nach dem Tode seiner Mutter Pheretime (514) erhielt Cyrene eine republicanische Verfassung. Nicht nur innere Unruhen, sondern auch Tyrannen werden öfter erwähnt. Von den auswärtigen Verhältnissen dieses Staates sind im Allgemeinen nur seine Grenzstreitigkeiten mit Carthago bekannt. Nach Alexanders Zeiten ward Cyrene ein Theil des ägyptischen Reiches.

9. Die Ursachen der Entstehung der griechischen Colonien und das Verhältniß derselben zum Mutterlande.

Kein Volk der alten Welt hat so viele Colonien abgesandt, als die Griechen. Diese sind in mehreren Rücksichten so wichtig geworden, daß man die alte Geschichte nicht vollständig verstehen kann, wenn man keine Kenntniß von ihnen besitzt. Denn an ihnen hängt nicht nur größtentheils die Geschichte der Bildung des Mutterlandes, sondern auch

jene des früheren Welthandels, und einzelne erhoben sich zu einer solchen Macht, daß sie auch auf die politischen Verhältnisse großen Einfluß ausübten. Diese vielen Colonien hatten verschiedenen Ursachen ihre Gründung zu verdanken. Manche Staaten hatten bei der Absendung von Pflanzvölkern die Absicht, den Staat, sei es durch die freiwillige Entfernung Einzelner, sei es durch Verminderung einer zu großen Volksmasse, namentlich in Oligarchien, im Innern zu erleichtern. Viele wurden aber auch aus commerciellen Rücksichten abgeschickt. Manche Städte wollten auf diese Weise ihren Handelsschiffen in entlegenen Meeren und an unwirthlichen Küsten eine Zuflucht sichern, oder für den Verkehr mit den Eingebornen einen Markt eröffnen, oder jene Gegenstände, welche man sonst kaufen mußte, durch eigene Zucht oder als Tribut oder Kriegsbeute gewinnen.

Das Verhältniß der Colonien zu dem Mutterlande war nicht immer dasselbe. Im Allgemeinen beschränkten sich die Verpflichtungen derselben gegen die Mutterstädte auf die natürliche Pietät einer Tochter gegen die Mutter. Deßhalb sollten sie einander ohne die höchste Noth nicht bekriegen. Auch ließ wohl die Colonie bei gemeinschaftlichen Angelegenheiten der Mutterstadt die Ehre des Vorzuges, ohne ihr deßhalb eine Hegemonie einzuräumen. Diese fortdauernde Blutsverwandtschaft ward nicht bloß durch das Mitnehmen des Feuers aus dem Rathhause der Mutterstadt symbolisch angedeutet, sondern sie äußerte sich auch vorzüglich darin, daß die heimathlichen Gottheiten und ihre Culte auf den neuen Boden verpflanzt wurden, neben denen dann noch der Gründer als Heros verehrt wurde. Auch nahmen die Colonien durch Gesandtschaften und Gaben an den hauptsächlichsten Festen der Mutterstadt Antheil. Alles dieses gilt aber zunächst nur von solchen Ansiedelungen, welche nicht durch gewaltsame Trennung vom Mutterlande entstanden. Uebrigens hielten sich manche Colonien später an stammverwandte Städte des Mutterlandes, ohne gerade von denselben gegründet worden zu sein.

Neuntes Capitel.

Uebersicht der politischen Verhältnisse der griechischen Staaten.*)

1. Verfassung der einzelnen Staaten.

Das Königthum wurde durch die lange Abwesenheit der Fürsten

*) Tittmann, über den Bund der Amphictionen. Berlin 1812. 8. Die Werke über griechische Alterthumskunde von Wachsmuth und C. Fr. Hermann.

vor Troja und das traurige Loos, welches viele derselben auf und nach ihrer Rückkehr hatten, so wie durch die thessalische und dorische Wanderung sehr erschüttert. Die höchste Gewalt im Staate ging allmählig an die edlen Geschlechter über, welche anfangs die Könige der Verantwortlichkeit unterwarfen, dann ihre Macht auf die oberste Leitung der religiösen Angelegenheiten beschränkten, so daß sie zu Archonten oder Prytanen herabsanken. Wie lange sich das Königthum in den einzelnen Staaten erhielt, läßt sich nicht nachweisen. Am längsten bestand es zu Argos und Sparta, aber hier in solcher Beschränkung, daß man die Verfassung mit größerem Rechte aristocratisch nennen kann. In den meisten Staaten brachten die vornehmen Geschlechter, unter denen man anfangs die edelsten Bürger suchte, allmählig die höchste Gewalt ganz an sich. Da der Adeligen immer nur wenige regierten, so bezeichnete man solche Verfassungen nicht selten mit dem gehäßigen Namen der Oligarchie, obschon man im strengern Sinne darunter die Verfassung jener Staaten verstand, in welchen einige wenige Adelige ohne Rücksicht auf persönliches Verdienst die höchste Gewalt zu ihrem eignen Vortheil an sich rissen und ausübten. Die Oligarchie brachte nicht selten durch eigennützige Amtsverwaltung oder durch das Verbot der Ehegemeinschaft das Volk gegen sich auf.

Als sich im siebenten Jahrhunderte durch den regen Gewerbfleiß und Handel der Wohlstand steigerte, so wurde auch den Reichen, ohne daß sie zugleich immer adeligen Geschlechtern angehörten, die Theilnahme an der Regierung eingeräumt, so daß sich die Aristocratie an manchen Orten in Timocratie oder Herrschaft der Begüterten verwandelte. Die Timocratie ging leicht in Democratie über, welche allen Bürgern ohne Unterschied der Geburt und des Vermögens den Zutritt zu allen amtlichen Stellen sowohl im Rathe als in der Verwaltung und den Gerichten eröffnete. Eine Abart der Democratie war die Ochlocratie oder Pöbelherrschaft, welche sich in vielen Staaten, wenn auch nur auf kurze Zeit, geltend machte. Dieß war der allgemeine Gang der griechischen Staatenbildung, welcher nur bisweilen durch eine andere Erscheinung unterbrochen wurde, wenn Einzelne, wie dieß im siebenten Jahrhundert nicht selten der Fall war, die höchste Gewalt an sich rissen und als Tyrannen herrschten. Tyrann war bei den Griechen jeder, welcher sich wider die bestehende Verfassung zum Alleinherrscher aufwarf, und die ganze Staatsgewalt ohne Verantwortlichkeit ausübte. Gewöhnlich erhoben sich die Tyrannen mit Hülfe des Volkes, bei welchem sie sich einschmeichelten. Sie stürzten mit List oder Gewalt die Obrigkeiten, bis der Haß des Volkes gegen sie erwachte, und ihre Vertreibung veranlaßte, wozu die Spartaner, welche die Ty-

rannei nicht minder haßten, als die Volksherrschaft, gerne hülfreiche Hand boten. Die Tyrannen, welche an dem ausgewanderten Adel bittere Feinde hatten, herrschten in der Regel nicht lange, und ihrem Sturze folgte Oligarchie oder Democratie. Selten wurde durch freie Wahl ein Herrscher (Aesymnetes) auf unbestimmte Zeit mit unumschränkter Gewalt bekleidet, um die Parteien im Zaume zu halten und zu versöhnen.

2. Verbindungen der griechischen Staaten.

Die Vielheit der griechischen Staaten und noch mehr die Verschiedenheit ihrer Verfassungen verursachte eine große Vereinzelnung der verschiedenen Zweige der Nation. Dabei vergaß man das innige Verhältniß der Stammverwandtschaft oft sehr leicht, da sich viele Stämme auf ihren Wanderungen mannigfach mit fremden Bestandtheilen gemischt hatten. Doch gab es einige Einrichtungen, welche, wenn sie auch die einzelnen Staaten nicht zu einem festen Ganzen verbanden, wenigstens die Erhaltung des Nationalsinnes und eine Art von Vereinigung bezweckten. Dahin gehören außer der gemeinsamen Sprache die Orakel, die Festgemeinschaften, das Staatsgastrecht, die Amphictionen, die Staatenvereine mit einem Bundesrath und endlich das Verhältniß der Hegemonie. Unter den Orakeln zeichnete sich besonders das delphische aus, welches nach der Wanderung der Dorier eine besondere Bedeutung erhielt. Da nicht nur einzelne Personen, sondern auch ganze Städte und Völker die Aussprüche desselben einholten, so übte es auf die wichtigsten Angelegenheiten einen mächtigen Einfluß aus.

Noch ungleich mehr trugen die Festgemeinschaften zur Nährung des Gemeingeistes bei. Die religiösen Hauptfeste einzelner Städte wurden frühzeitig Veranlassung zu friedlichen und freundschaftlichen Berührungen benachbarter Völker, welche sich hier gleichsam unter dem wirthlichen Dache des Staates zusammenfanden, der ihnen nicht bloß vielfachen Genuß, sondern auch Sicherheit des Verkehres im Handel und Wandel darbot. Zu diesem Ende ward nicht selten ein eigener Gottesfriede ausdrücklich verkündigt; ja es wurden selbst wirklich ausgebrochene Feindseligkeiten eingestellt. Die Mehrzahl dieser Festversammlungen beschränkte sich zwar ausschließlich auf die nächste Umgegend der einzelnen Tempel; doch erlangten einige derselben, besonders die olympischen, pythischen, isthmischen und nemeischen eine solche Bedeutung, daß sie sich allmählig zu großen Nationalfesten des gesammten Griechenlands erhoben. Der größte Glanz umstrahlte die olympischen. Der Dichter Pindarus nennt sie das hellleuchtende Gestirn des Tages. Wer Festspiele, sagt er, ihren Ruhm und Glanz ver-

herrlichen will, der wird neben ihnen eben so wenig nach andern Spielen blicken, als derjenige, welcher nach einem hellen und wärmenden Gestirne seine Augen erhebt, neben und außer der Sonne ein anderes sucht.

Bei den genannten Spielen, besonders den olympischen, fanden sich nicht bloß Theilnehmer aus dem eigentlichen Griechenland, sondern auch aus den fernsten Colonien ein. Es durfte aber Niemand dabei erscheinen, welcher nicht griechischer Abkunft war. Diese Feste vereinigten also gewissermassen alle Griechen mit einander, alle fühlten sich hier als Glieder eines Volkes von einem gemeinschaftlichen Bande umschlungen, alle wurden durch sie an das gemeinschaftliche Vaterland erinnert, alle redeten eine Sprache, alle waren an gleiche Sitten, gleiche Gebräuche gewöhnt, und auch diejenigen, welche aus den fernsten Ländern gekommen waren, erkannten, daß Griechenland ihre eigentliche Heimath sey. Diese Feste gewährten allen Hellenen einen Vereinigungspunkt, der ihnen den Mangel einer allgemeinen Hauptstadt ersetzte. Man sah sich nach langer Trennung wieder, theilte sich Nachrichten aus den verschiedensten Provinzen Griechenlands und den Colonien mit, besprach öffentliche Angelegenheiten, vergaß bei dem hohen Genusse, welchen die festliche Zeit auf so mancherlei Weise darbot, allen Haß und Hader, und bewunderte die Männer, welche hier, wo jedes Verdienst seine Anerkennung fand, als Theilnehmer an geistigen oder körperlichen Wettkämpfen auftraten. Die Sieger im Wagenrennen, Ringen, Faustkampfe, Springen und Werfen des Discus wurden vor den Augen der versammelten Menge gekrönt. Der Glanz, welcher die Sieger umgab, verbreitete sich auch über ihre Heimath, weckte den Ruhm ihrer Ahnen, und schirmte sie vor der Nacht der Vergessenheit. Wer zu Olympia siegte und von einem großen Sänger verherrlicht wurde, dessen Ruhm stieg nach Pindarus bis zum Himmel. Er wurde für den glücklichsten Menschen gehalten. Auch Wettkämpfe der Musiker und Dichter fanden in der olympischen Ebene statt. So wurde durch diese Spiele der Wetteifer in allem, was schön, ausgezeichnet und nützlich war, geweckt und rege erhalten, dem Verdienste allgemeine Anerkennung gesichert, es wurden die wohlthätigsten Bekanntschaften und Verbindungen gegründet, Verkehr und Handel befördert.

Auch die gastliche Befreundung trug viel zur nähern Vereinigung der einzelnen griechischen Staaten bei. In der heroischen Zeit war das öffentliche Gastrecht an die Persönlichkeit der Fürsten geknüpft. Als das Königthum der heroischen Zeit allmählig aufhörte, war es Sache der Gemeinde, dasselbe als ein politisches Erbtheil zu übernehmen. Anfangs erwiesen sich einzelne Bürger freiwillig, theils aus Zu-

neigung, theils aus Berechnung der Vortheile, gegen Bürger anderer Staaten gastfreundlich, und nahmen die Pflicht auf sich, diese in ihrer Heimath zu bewirthen und in allen Verhältnissen zu vertreten. Dieß sind die Anfänge des Staatsgastrechts (Proxenia). Die Staaten erkannten die Gastfreundschaft, welche von einzelnen ihrer Bürger für die anderer Staaten geübt wurde, willfährig an, und befreundeten sich so mit diesen. Später übertrugen die Staaten selbst zum Besten ihrer mit dem Auslande verkehrenden Bürger die Proxenie für diese Bürgern anderer Staaten. Diese waren beauftragt, die Gesandten oder Geschäftsträger der befreundeten Staaten bei sich aufzunehmen, ihnen alle Pflichten der Gastfreundschaft zu erzeigen, und ihnen ihre Geschäfte besorgen und betreiben zu helfen, überhaupt ihr Interesse auf alle Weise zu fördern, so daß sie sich in vieler Hinsicht mit den Consuln der neueren Zeit vergleichen lassen.

Die Amphictionen hatten als Beschützer des delphischen Orakels ein höchst wirksames Mittel, ihr Ansehen und ihren Einfluß zu vermehren, welcher sich, seitdem die Dorier den Peloponnes erobert hatten, bedeutend vergrößerte. An der Spitze der Dorier standen die Spartaner; unter den jonischen Völkerschaften nahmen die Athenäer den ersten Rang ein, unter den Aeoliern genossen die Böotier vorzügliches Ansehen. Doch waren alle Abgeordneten gleich. Jeder unabhängige Staat schickte wenigstens einen (oft zwei und drei) Pylagoras, Sprecher in der Pylä, dem Engpasse, gewöhnlich Thermopylä, als dem ursprünglichen Versammlungsort, welcher die bürgerlichen, und einen Hieromnemon, welcher die Religionsangelegenheiten besorgte. Die Herbstversammlungen wurden, wie in den ältesten Zeiten, zu Thermopylä gehalten, für die Frühlingsversammlung hatte man Delphi gewählt. Dieses ehrwürdige Gericht konnte zwar keineswegs seiner Bestimmung gemäß alle Feindseligkeiten und Kriege der griechischen Staaten unter einander verhindern; doch hat es manches Unheil verhütet, und einen gewissen Nationalsinn befördert, der sich besonders dann äußerte, wenn Gefahr von Außen drohte.

Mehr politischer Art waren die Vereine derjenigen Städte und Landschaften, deren Bürger zum Behuf der Berathung gemeinsamer Staatsangelegenheiten bald selbst zusammentraten, häufiger aber durch Absendung von Repräsentanten (Probuloi) einen Bundesrath bildeten. Als solche Bundesstaaten erscheinen schon seit alter Zeit die zwölf Städte in Achaia, die bei Aegium im Haine des Zeus Homagyrius eine Panegyris mit einem Bundesrath hatten. Von dem Gemeinderath der zwölf jonischen Städte wurde schon gesprochen. Einen gleichen Zweck legt man gewöhnlich den Versammlungen der

zwölf äolischen Städte und der dorischen Hexapolis bei. Hatte ein solcher Verein den Zweck eines Angriffes nach Außen oder der Vertheidigung durch Waffengewalt durch ein Schutz- und Trutzbündniß, so wurde einem der Bundesglieder die Leitung der übrigen anvertraut, welche man mit dem Namen Hegemonie bezeichnete. Ein solcher Städtebund bestand in Böotien, dessen Städte beinahe alle Mitglieder desselben waren. Theben behauptete den Vorrang. Auch die Thessalier waren zu einer solchen Waffengenossenschaft verbunden. Die Stadt Larissa hatte bis zu den Perserkriegen den Principat. Die Hegemonie über die griechischen Colonien in Sicilien führte im Beginn der Perserkriege Syracus unter Gelon und Agrigent unter Theron.

Noch wichtiger ist der Principat der Spartaner, welcher allmählig eine solche Ausdehnung erhielt, daß um die Zeit der Perserkriege Corinth, Sicyon, Aegina, Megara, Epidaurus, Arcadien, Phlius, Trözen, Hermione und Elis demselben untergeordnet waren. Das Verhältniß der einzelnen Bundesglieder war nicht immer dasselbe, oft mehr, oft minder drückend. Zur Zeit der Perserkriege bestand die Hegemonie der Spartaner darin, daß sie den Oberbefehl im Kriege führten, und ihre Stadt für die Zusammenkünfte der Bundesgenossen den Mittelpunkt bildete. Ueber Krieg und Frieden konnte nur der ganze Bundesrath entscheiden, in welchem alle theilnehmenden Staaten gleiche Stimme hatten. Die Leistungen, welche die einzelnen Mitglieder an Geld und Truppen zu machen hatten, waren genau bestimmt. Ueber ganz Griechenland, selbst über die Küstenstaaten in Kleinasien dehnte sich die spartanische Hegemonie erst während und durch die Perserkriege aus, aber nur auf kurze Zeit.

Zehntes Capitel.

Die Perserkriege (493 — 479).*)

1. Der erste persische Feldzug 493 v. Chr.

Hippias, der Sohn des Pisistratus, begab sich nach seiner Vertreibung an den persischen Hof, um durch die Unterstützung desselben die Rückkehr in seine Vaterstadt zu erlangen. Die Athenäer wiesen aber jede Zumuthung in Betreff seiner Aufnahme entschieden zurück, wodurch sie den Stolz des persischen Satrapen Artaphernes nicht wenig kränkten. Dazu kam, daß sie und die Eretrier den Colonisten in Kleinasien, welche das Joch der persischen Knechtschaft ab-

*) Quellen: a) Herodot et Plutarchi vit. Themistocl. et Aristidis. Cornel. Nep; b) zerstreute Nachrichten in den übrigen griech. und röm. Schriftstellern.

schütteln wollten, Unterstützung gewährten. Der Perserkönig dachte deßhalb auf Rache. Im Frühlinge 493 setzte ein großes Heer unter der Anführung des Mardonius über den Hellespont, um durch Thracien und Macedonien in Griechenland einzufallen. Allein dieses Unternehmen mißlang. Als die Flotte um das Vorgebirge Athos (Monte santo in Rumilien) herumsegeln wollte, brach ein großer Sturm über sie herein, welcher sie sammt der Bemannung beinahe ganz vernichtete. Das Landheer aber, welches bis an die Grenze Macedoniens vordrang, wurde hier durch die thracischen Briger lange aufgehalten und größtentheils aufgerieben. Mardonius mußte also mit dem Reste seines Heeres noch in demselben Jahre nach Asien zurückkehren.

2. Zweiter Feldzug 490 v. Chr.

Darius ließ sich durch den unglücklichen Ausgang dieser ersten Unternehmung von seinem Vorhaben, Griechenland zu demüthigen, nicht abschrecken. Er rüstete ein noch größeres Heer und eine zahlreichere Flotte, und schickte Herolde durch ganz Griechenland, um die Staaten zu freiwilliger Unterwerfung aufzufordern. Viele leisteten diesem Gebote Folge; aber die Spartaner und Athenäer wurden durch dasselbe so entrüstet, daß diese in der ersten Aufwallung des Zornes alles Völkerrecht vergaßen; man warf sie nämlich zu Athen in einen Abgrund, in welchen gemeine Verbrecher gestürzt zu werden pflegten, zu Sparta aber in einen Brunnen, damit sie sich daselbst Erde und Wasser holten. Gegen sie war daher der Zorn des Königs vorzüglich gerichtet. Datis und Artaphernes führten eine halbe Million Menschen auf einer Flotte zuerst nach der Insel Euböa. Eretria wurde nach hartnäckigem Kampfe erobert und verheert, die Einwohner als Sklaven fortgeführt. Von hier strömten die Barbaren nach Attica. Die Athenäer waren zur Abwehr einer so großen Gefahr wenig vorbereitet. Sie schickten eiligst nach Sparta, um von da Hülfe zu erbitten. Allein die Spartaner erwiederten, daß ihre Religion ihnen verbiete, vor dem Neumonde, der erst in fünf Tagen eintreten würde, ins Feld zu rücken. Die Athenäer waren also sich selbst überlassen, und nur tausend Bürger der kleinen böotischen Stadt Platää schlossen sich an ihr Heer an. Obschon kaum zehntausend Griechen der großen Streitmacht der Barbaren in der Ebene bei Marathon gegenüberstanden, so gewannen doch die Athenäer durch ihre Tapferkeit und die vortrefflichen Anordnungen des Miltiades, dem die übrigen Anführer den Oberbefehl abgetreten hatten, (29. Sept. 490) den vollständigsten Sieg. Die besiegten Perser eilten in wilder Hast auf ihre Schiffe zu, und ließen den Siegern das reiche Lager als Beute zurück. Am Tage nach der

Schlacht kamen auch die Spartaner. Die persische Flotte segelte, da der Winter nahe war, nach Asien, und Griechenland war für dießmal von der ihm drohenden Gefahr befreit. So hoch Miltiades als Retter seines Vaterlandes gepriesen wurde, so konnte er doch der Mißgunst nicht entgehen. Ein mißlungener Kriegszug gegen die Insel Parus erbitterte die auf seinen Glanz eifersüchtigen Athenäer so sehr, daß man ihn zum Ersatz der Kosten verurtheilte, und da er diese nicht bezahlen konnte, ins Gefängniß setzte, wo er seine Tage beschloß.

3. Der dritte Feldzug der Perser (480—479 v. Chr.).

Des edlen Miltiades Geist lebte fort, und seine Trophäen weckten den jungen und feurigen Themistocles, der alle Eigenschaften in sich vereinigte, um Athen groß und berühmt zu machen. Der zweite Urheber der athenäischen Größe war Aristides, ein Mann von unbestechlicher Rechtlichkeit, welche ihm den Beinamen des Gerechten erwarb. Die Verschiedenheit der Ansichten beider Männer war Ursache, daß der eine beständig der Widersacher des andern war. Aristides hielt es von Jugend auf mit der Partei der Edlern, und bekämpfte manche Vorschläge des Themistocles, welcher der Mann des gemeinen Volkes war. Daher verläumdete dieser seinen Nebenbuhler wegen des großen Einflusses, den er bei den Gerichten übte, als einen, der die Freiheit gefährde, so daß Aristides (486) durch das Scherbengericht verbannt wurde. Von nun an stand Themistocles ohne Nebenbuhler an der Spitze des Staates, welchen er zu seiner welthistorischen Bedeutung erhob. Seinem hellsehenden Geiste entging es nicht, daß Athen durch seine Lage zu einer Seemacht bestimmt sei. Er zeigte seiner Vaterstadt, daß sie zur Gründung derselben in den Erträgnissen der laurischen Silberbergwerke die Mittel besitze. Auf diese Weise vermehrte Athen seine Flotte und rettete dadurch nicht nur seine Selbstständigkeit, sondern ganz Griechenland.

Darius war durch Zwistigkeiten, welche unter seinen Söhnen wegen der Thronfolge entstanden, und durch eine in Aegypten ausgebrochene Empörung an der Fortsetzung des Krieges mit den Griechen gehindert worden. Als sein Sohn Xerxes im zweiten Jahre seiner Regierung Aegypten wieder unterworfen hatte, machte er vier Jahre lang die größten Zurüstungen zur Eroberung Griechenlands. Im zehnten Jahre nach der Schlacht bei Marathon ließ er eine Brücke über den Hellespont schlagen, und führte ein noch weit zahlreicheres Heer über dieselbe, als das seines Vaters gewesen war. Eine starke Flotte segelte neben der Küste hin. In Griechenland verbreitete sich große Bestürzung. Die meisten Staaten dachten nicht mehr an Widerstand. Die Thessalier,

Locrer und Böotier mit Ausnahme von Thespiä und Platää schickten dem König der Perser schon bei der ersten Aufforderung Erde und Wasser. Doch die Athenäer und Spartaner blieben fest entschlossen, das Aeußerste zu wagen. In einer Versammlung auf dem corinthischen Isthmus wurde, als Xerxes immer näher rückte, beschlossen, Leonidas, der König von Sparta, sollte den Engpaß von Thermopylä vertheidigen, die griechische Flotte aber bei Artemisium, an der Nordspitze von Euböa, die Flotte der Perser erwarten. Leonidas vertheidigte mit acht- bis zehntausend Griechen, deren Kern dreihundert schwerbewaffnete Spartaner bildeten, seinen Posten mit solch einer Tapferkeit, daß alle Angriffe der Perser vergeblich waren. Als aber der Malier Ephialtes den Barbaren einen Seitenweg über den Callidromus verrieth, und diese den Griechen in den Rücken fielen, da entwich vielen der Muth. Leonidas gestattete allen, welche wankten, abzuziehen; er selbst aber, fest entschlossen, sich zum Heile Griechenlands dem Tode zu weihen, und dreihundert Spartaner, die gleich hohen Sinnes waren, verharrten auf ihrem Posten. Auch siebenhundert Thespier blieben aus freier Wahl bei ihnen. Wiewohl jede Aussicht auf Rettung verschwunden war, so kämpfte diese kleine Schaar doch mit Löwenmuth. Leonidas selbst hauchte bald seine edle Seele aus; aber Tausende der Feinde wurden getödtet, und der Kampf endigte erst, als der letzte Grieche gefallen war.

Nun war dem Landheere der Perser der Weg in das Herz von Griechenland geöffnet. Sie drangen in Phokis ein, verheerten die Städte Thespiä und Platää in Böotien und rückten gegen Athen vor, welches sie (20. Juli 480) einnahmen und verbrannten, während die peloponnesischen Griechen sich hinter dem Isthmus verschanzt und nur den Zugang zu ihrer Halbinsel zu vertheidigen beschlossen hatten. Die Athenäer hatten aber bereits ihre Frauen, Kinder, Greise und ihr Besitzthum nach Salamis, Aegina und Trözene gerettet, die waffenfähigen Leute aber waren, da sie ihre Hoffnung auf eine Seeschlacht setzten, auf die Schiffe gegangen.

Unterdessen hatte die persische Flotte an der Küste von Euböa durch einen Sturm gelitten, welcher die zweihundert Schiffe vernichtete, die Euböa umsegeln und den Griechen in den Rücken fallen sollten. Nach kleinern Gefechten kam es endlich zwischen beiden Flotten zu einem Haupttreffen, durch welches die Perser zum Rückzuge genöthigt wurden; doch konnten ihnen die Griechen keine Schiffe abnehmen und ein großer Theil der ihrigen war sehr beschädigt worden, weßhalb sie ihre Stellung aufgeben mußten. Die griechische Flotte segelte also zwischen Euböa und dem Festlande hin und warf endlich in der durch die Insel Salamis und die Südküste von Attica gebildeten Meerenge die Anker aus.

Durch bewunderungswürdige Gewandtheit brachte Themistocles nicht bloß die Peloponnesier, sondern auch den Xerxes dahin, daß an diesem Orte, wo den Persern ihre Ueberzahl an Schiffen mehr Schaden als Vortheil brachte, (23. Sept. 480) eine Seeschlacht geliefert wurde, in welcher unter seiner Leitung die griechische Flotte durch die Tapferkeit der Athenäer und Aegineten den glänzendsten Sieg erfocht. Durch eine List bewog er den Xerxes zum schleunigen Rückzuge, auf welchem Hunger, Elend und die Angriffe der thracischen Völker sein Heer vernichteten.

Xerxes ließ in dem fruchtbaren Thessalien ein Heer von 300,000 Mann unter Anführung des Mardonius zurück, welches in dem folgenden Sommer Griechenland unterwerfen sollte. Dieser suchte zur Erreichung dieses Zieles die Athenäer für sich zu gewinnen, welche aber seine Anträge zurückwiesen. Hierauf verheerte Mardonius Thessalien, unterwarf sich Böotien und rückte, ohne Widerstand zu finden, bis nach Attica vor. Die Athenäer wurden, da die Spartaner sie nicht unterstützten und nur den Zugang zum Peloponnese vertheidigen wollten, genöthigt, ihre Stadt zum zweiten Male zu verlassen und sich nach Salamis zu flüchten. Attica ward von den Persern geplündert und Athen gänzlich zerstört. Doch als die Peloponnesier, wiewohl nicht ohne Zaudern, sich mit den Athenäern verbunden hatten, zog sich Mardonius nach Böotien zurück, welches für seine zahlreiche Reiterei viel besser geeignet war, als das gebirgige Attica. Das griechische Heer folgte ihm unter der Anführung des Spartaners Pausanias und des Athenäers Aristides, welcher nach seinem ruhmvollen Benehmen bei Salamis wieder zurückgerufen worden war. Nach einigen kleinern Gefechten kam es endlich (25. Sept. 479) in der Nähe von Platää zur entscheidenden Schlacht. Auch dießmal siegte der Muth und die Tapferkeit der Griechen. Die Feinde wurden völlig geschlagen, Mardonius selbst getödtet, und eine allgemeine Flucht der Barbaren endete diesen für Griechenland so ruhmvollen Kampf, welcher es von seinen furchtbarsten Feinden befreite. Die griechische Flotte, welche der persischen nach der Küste von Asien gefolgt war, verbrannte dieselbe am Vorgebirge Mycale am nämlichen Tage, an welchem die Barbaren bei Platää geschlagen wurden. Bald darauf unterwarfen sich die Athenäer noch Sestus und den ganzen Chersones und kehrten dann bereichert und muthvoll nach Hause zurück. Alle Gefahren von Seite des persischen Reiches waren jetzt für das europäische Griechenland verschwunden und die spätern Kämpfe mit demselben hatten nicht mehr die Befreiung Griechenlands, sondern die Erweiterung seiner Macht zum Zwecke und bedrohten die Perser in ihrem eigenen Reiche.

Eilftes Capitel.

Athens Hegemonie (476—431).*).

1. Befestigung Athens und Erwerbung der Hegemonie bis zur Verbannung des Themistocles.

Die Griechen ehrten nach ihrer Heimkehr zuvörderst die Götter durch Weihgeschenke und Tempelbauten, die im Kampfe gefallenen Krieger aber durch Denkmäler und Gedächtnißfeste. Themistocles, welcher Athens Selbstgefühl erweckt hatte, suchte dasselbe durch seinen schöpferischen Geist auf jede Weise zu nähren. Durch einen von ihm bewirkten Volksbeschluß ward der Häuserbau so lange aufgeschoben, bis die öde Stadt eine feste und erweiterte Mauer hatte. Wiewohl sich Sparta gegen die Befestigung Athens nachdrücklich erklärte, so gelang es doch der Gewandtheit dieses Staatsmannes, seinen Plan durchzusetzen. Um die Seemacht seiner Vaterstadt zu heben, brachte er es dahin, daß der geräumige, aus drei Häfen bestehende Piräus mit den stärksten Festungswerken versehen wurde. Zugleich sollten zur Vergrößerung der Flotte jährlich zwanzig Triremen gebaut werden. Auf andere Weise machte sich Aristides um seine Mitbürger (478) verdient. Da alle für des Landes Freiheit gekämpft hatten, so erwirkte er zur Belohnung des gemeinen Mannes den Beschluß, daß alle ohne Unterschied des Vermögens an den Aemtern Antheil haben sollten, wodurch die Democratie vollendet ward.

Bald nach der Schlacht bei Platää trafen die verbündeten Griechen Anstalten, die griechischen Städte, in welchen die Perser Besatzungen gelassen hatten, in Freiheit zu setzen. Eine zahlreiche Flotte, welche zu diesem Zwecke unter dem Oberbefehl des Pausanias und Aristides abgesandt wurde, nöthigte die Perser (477), die Insel Cypern und die Stadt Byzanz am Hellespont zu verlassen. Indeß bemerkte man bald, daß Pausanias mit den Barbaren im Einverständnisse stehe. Noch mehr, als durch diese Treulosigkeit beleidigte er die verbündeten Griechen durch seinen Stolz und Uebermuth. Die Folge war, daß die griechischen Bundestruppen ihm den Gehorsam aufkündigten, die Peloponnesier nach ihrer Heimath zurücksegelten, die andern Griechen aber den Oberbefehl über die gesammte Flotte den Anführern der athenäischen Schiffe, Aristides und Cimon, deren Milde und Gerechtigkeit allen Vertrauen einflößte, übertrugen.

---

*) Quellen: a) Thucydides; Plutarchi vit. Cimon. et Pericl. Cornel. Nep b) Böckh, die Staatshaushaltung der Athener, Berl. 1817. 2 Th. 8.

Die Spartaner waren klug genug, ihre Schiffe nach Hause zurückzurufen, und einen Oberbefehl aufzugeben, welchen sie bei der verhältnißmäßig geringen Zahl ihrer Schiffe doch nicht behaupten konnten. Auf diese Weise ging (477) die Hegemonie zur See von Sparta auf Athen über, welches auch zu Lande bald das Uebergewicht über die Spartaner erhielt.

Aristides rechtfertigte das in ihn gesetzte Vertrauen der Verbündeten vollkommen. Er wählte nicht Athen zum Versammlungsorte der Gesandten des Bundes, sondern den Tempel des Apollo auf der Insel Delus, wo auch der gemeinschaftliche Schatz verwahrt wurde. Jede Stadt mußte nämlich nach Maaßgabe ihres Vermögens Geldbeiträge liefern, und eine gewisse Anzahl von Schiffen und Mannschaft stellen. Die Vertheilung der Beiträge besorgte Aristides zur allgemeinen Zufriedenheit.

Pausanias sollte, weil er nach seiner Zurückberufung von Byzanz noch immer verrätherische Pläne nährte, verhaftet werden. Gewarnt von einem ihm befreundeten Ephoren floh er in einen Tempel, welchen man ummauerte, um ihn zum Verlassen dieses heiligen Ortes zu zwingen. Da er aber seine Zufluchtsstätte nicht verließ, so wurde er, als er dem Hungertode nahe war, aus dem Tempel getragen, damit derselbe nicht durch eine Leiche entweiht würde, und starb (469) wenige Augenblicke nachher. In das Schicksal dieses Verräthers wurde auch Themistocles verwickelt, dessen Ansehen in eben demselben Grade sank, in welchem das des Aristides stieg. Zuletzt erlag er den vereinigten Anstrengungen seiner Gegner, und ward durch den Ostracismus (471) aus Athen vertrieben. Er zog sich anfangs nach Argos zurück, konnte sich aber hier weder vor der Eifersucht seiner Feinde, noch vor dem Hasse der Spartaner sichern. Als man ihn der Theilnahme an den Plänen des Pausanias beschuldigte, und ihn verhaften wollte, um ihn als Verräther an dem gesammten Griechenland vor das Gericht der Amphictionen zu stellen, flüchtete er sich aus dem Peloponnes nach Corcyra, dann zu Admetus, König der Molosser, und begab sich zuletzt unter persischen Schutz. Artaxerxes nahm ihn sehr freundschaftlich auf, und verlieh ihm eine Statthalterschaft in Kleinasien mit reichen Einkünften. Ueber sein Ende lauten die Sagen verschieden. Einige melden, er habe Gift genommen, weil er die Lösung seines dem Perserkönige gegebenen Versprechens, ihm Griechenland zu unterwerfen, für unmöglich hielt und aus Liebe zu seinem Vaterlande einen solchen Versuch verabscheute. Wahrscheinlicher ist es, daß er eines natürlichen Todes starb.

2. Cimons Unternehmungen bis zu seiner Verbannung (470 — 461).

Nach der Verbannung des Themistocles und dem Tode des Aristides war von den großen Männern Athens nur Cimon übrig, welcher zur Vergrößerung der Macht und des Glanzes seiner Vaterstadt wesentlich beitrug. Sein Hauptzweck war, die Thätigkeit der Griechen gegen Persien zu richten und Athen mit Sparta auszusöhnen. Er vertrieb alle persischen Besatzungen aus den Städten in Thracien und am Hellespont, und züchtigte die wegen ihrer Seeräuberei berüchtigten Bewohner der Insel Scyrus. Hierauf bezwang er die Städte Cariens und Phaselis in Pamphylien, welches die Oberherrschaft der Perser dem griechischen Bunde vorzog. Während dieß geschah, lag die persische Flotte unthätig an der Mündung des Eurymedon, und nicht weit davon hatte ein zahlreiches persisches Landheer sein Lager aufgeschlagen. Cimon griff die Flotte an, und brachte ihr eine solche Niederlage bei, daß zweihundert große Schiffe der Feinde von ihm genommen, die meisten der übrigen aber in den Grund gebohrt wurden. Gleich nach der gewonnenen Seeschlacht setzte er seine Truppen an's Land, um auch das persische Lager anzugreifen, wohin die Nachricht von diesem Kampfe noch nicht gedrungen war. Die überraschten Feinde geriethen in Verwirrung, und wurden theils niedergehauen, theils gefangen genommen, so daß Cimon an einem Tage zwei glänzende Siege erfocht. Durch diese Siege vernichtete er nicht bloß Persiens Seemacht, sondern er schwächte auch den Muth des Landheeres, und lähmte den Unternehmungsgeist der Barbaren.

Die aus der heimgebrachten Beute gewonnenen Gelder kamen größtentheils in die Staatscasse der Athenäer, ein anderer Theil diente zur Belohnung der tapfersten Krieger. Cimon machte nicht nur von seinem eigenen Antheil den besten Gebrauch zur Befestigung seines Ansehens und zur Hebung der schwachen aristocratischen Partei der Stadt, sondern er trug auch Sorge, daß die so reichlich vermehrten Staatsgelder zur sichern Begründung der Macht Athens und zur Verschönerung der Stadt benützt wurden. Auf seinen Vorschlag wurde der Bau der zwei sogenannten langen Mauern begonnen, welche später Pericles vollendete. Durch diese wurde das zwei Stunden vom Piräus entfernte Athen mit diesem Hafen und jenem von Munychia verbunden, und die Stadt gegen die Gefahr, von ihren Häfen abgeschnitten zu werden, gesichert. Ferner schmückte er den großen Marktplatz Athens mit Platanen-Gängen, legte zuerst einen von jenen im warmen Süden so beliebten Säulengängen (Stoa) an, erhöhte den Glanz der öffentlichen Feste und veranstaltete neue. Seinen eigenen Reichthum benützte er, um durch

Pracht und Freigebigkeit sich die Gunst des Volkes zu sichern und dasselbe seinen politischen Zwecken geneigt zu machen.

Als sich die Bundesgenossen über den fortdauernden Kriegsdienst beschwerten, so brachte es Cimon dahin, daß sie von dieser Zeit an keine Mannschaft mehr zu stellen, sondern nur Schiffe und Geldbeiträge zu liefern hatten. Dadurch sanken sie aber allmählig zu Unterthanen herab, während die Macht der Athenäer sich sehr vergrößerte und fast unwiderstehbar wurde. Als die Insel Thasos, welche an der thracischen Küste Gold- und Silberminen besaß, und mit dem Innern dieses Landes einen einträglichen Handel trieb, durch die Athenäer dieser reichen Hülfsquellen sich beraubt sah, fiel sie von der mächtigen Herrscherin ab (465). Cimon aber rückte unverzüglich mit einer Flotte gegen die abtrünnigen Bewohner der Insel, welche sich nach langem Kampfe unter sehr harten Bedingungen an die Athenäer ergeben mußten (463).

Vergebens hatten sich die Thasier an die Spartaner um Hülfe gewendet. Allein diese mußten, da ein Erdbeben ihre Stadt (466) beinahe gänzlich zerstörte, ihre Aufmerksamkeit auf ihre häuslichen Angelegenheiten beschränken. Die Heloten benützten die in Folge jenes Unglücks entstandene Verwirrung, und rückten aus mehreren Gegenden auf die Hauptstadt los, um ihre Gebieter zu erschlagen. Als der König Archidamus II. mit einer schnell gesammelten Mannschaft ihren Angriff abwehrte, so zogen sie sich in das platte Land zurück, riefen hier ihre Unglücksgefährten zu einer Empörung auf und bemächtigten sich der messenischen Bergfestung Ithome, welche sie vom neuen befestigten, um sich von hier aus gegen die Spartaner zu vertheidigen. Da die Mehrzahl der Empörten Nachkommen der unglücklichen Messenier waren, so nennt man ihren Kampf den dritten messenischen Krieg, welcher zehn Jahre (464—454) dauerte und die Spartaner in große Verlegenheit setzte. Sie riefen in ihrer Bedrängniß die Athenäer und andere griechische Völkerschaften zu Hülfe. Allein die Athenäer erregten durch ihren Uebermuth solchen Unwillen, daß man sie, obschon man ihrer Hülfe bedürftig war, mit Dank nach Hause schickte, wodurch sich aber die Athenäer sehr gekränkt fühlten. Sie entsagten nicht bloß aller Verbindung mit Sparta, und verbannten (461) den Cimon, welcher stets für einen Verehrer Sparta's gegolten hatte, sondern sie versetzten auch später nach der Einnahme von Ithome durch die Spartaner diesen zum Trotz die von dort abziehenden Messenier in das den ozolischen Locrern kurz vorher entrissene Naupactus. So erzeugte der wichtige Dienst, welcher beide Völker vereinigen sollte, nur Haß, der unselige Kriege veranlaßte.

3. Von Cimons Verbannung bis zu seinem Tode (461—449).

Nach Cimons Verbannung schwang sich allmählig Pericles, der Sohn des Xanthippus, des Siegers bei Mycale, an die Spitze der democratischen Partei, welcher Athen auf den Gipfel des Glanzes erhob, aber auch den Grund zu seinem Verfalle legte. Auf seinen Betrieb verlor der Areopagus alle seine Befugnisse mit Ausnahme der richterlichen Thätigkeit, und selbst diese wurde theilweise beschränkt, wodurch das einzige noch bestehende aristocratische Element der Verfassung fast ganz vernichtet wurde und die Democratie kein Gegengewicht mehr hatte. Ferner führte Pericles ein, daß die Bürger für ihre Theilnahme an den Gerichten eine Entschädigung von drei Obolen und im Lager Sold und Verpflegung erhielten. Eine ähnliche Besoldung wurde für den Besuch der Volksversammlung bewilligt. Um das Volk zu vergnügen, vermehrte Pericles die Zahl der Spiele und Festlichkeiten, und gab denselben eine größere Pracht. Die ärmern Bürger bekamen Geld, um sich Plätze im Theater kaufen zu können. Was die Staatskasse durch diese vielen Ausgaben verlor, suchte man durch Erpressung von den Bundesgenossen zu gewinnen. Der Schatz der Bundesgenossen wurde von Delus nach Athen gebracht, und die Beiträge zu demselben bedeutend erhöht. Auch mußten die Verbündeten, wenn sich Streitigkeiten erhoben, zu Athens Gerichtshöfen ihre Zuflucht nehmen.

Da die athenäische Hegemonie fortwährend auf die Herrschaft des Meeres gegründet bleiben sollte, so suchte man die Seemacht beständig zu beschäftigen. Daher wurde eine Flotte nach Cypern geschickt, um diese reiche Insel den Persern zu entreißen. Allein kaum war sie hier angekommen, so segelte sie nach Aegypten, um den Rebellen Inarus (462—458) gegen die Perser zu unterstützen; doch dieser Feldzug nahm ein unglückliches Ende. An diese auswärtige Unternehmung schlossen sich sogleich neue Kriege der Athenäer in Griechenland selbst an. Darüber, daß Megara zu Athen übertrat, entspann sich eine Fehde zwischen Athen und Corinth. Die Athenäer wurden zwar bei der ersten Landung zu Haliä auf der argivischen Küste von dem vereinigten Heere der Corinther und Epidaurier (458) geschlagen, allein sie trugen bald darauf in einem Seetreffen auf der Höhe von Cecryphaleia über die Peloponnesier den Sieg davon. Nun schlossen sich auch die Aegineten an die Corinthier an. Allein die Athenäer schlugen unter des Myronides Anführung die Corinthier, schlossen unter Leocrates die Aegineten in ihre Hauptstadt ein und zwangen dieselben zuletzt (456), sich zu unterwerfen, ihre Mauern niederzureißen, ihre Schiffe auszuliefern und Tribut zu bezahlen.

Ein Jahr früher hatten die Phokenser das Land Doris überfallen und dessen Städte eingenommen. Die Spartaner eilten ihren Stammgenossen zu Hülfe und vertrieben die Phokenser aus Doris. Auf dem Rückzuge benützten die Spartaner ihre Anwesenheit in Böotien, um den Thebanern zur Oberherrschaft über die andern Städte des Landes zu verhelfen, und sich an ihnen mächtige Bundesgenossen gegen Athen zu verschaffen. Dieß veranlaßte den Ausbruch eines Krieges, in welchem die Athenäer durch die Thessalier und Argiver, die Spartaner aber durch die Böotier unterstützt wurden. Bei Tanagra in Böotien erlitten die Athenäer (457) eine Niederlage, deren nächste und wichtigste Folge die Zurückberufung Cimon's war. Doch zwei Monate nach dieser Schmach erfocht der Athenäer Myronides bei Oenophyta einen vollständigen Sieg über die Böotier. Tanagra wurde erobert, und alle böotischen Städte mit Ausnahme Thebens, so wie auch die phokischen und locrischen mußten democratische Verfassungen annehmen, und dem Bunde der Athenäer beitreten. Darauf beschlossen die Athenäer, ihre Angriffe gegen den Peloponnes selbst zu richten. Tolmides und Pericles beunruhigten die nördliche und südliche Küste der Halbinsel, bis endlich Cimon (450) nicht ohne viele Mühe einen fünfjährigen Waffenstillstand zwischen den Peloponnesiern und Athenäern zu Stande brachte.

Um im Innern den Frieden zu erhalten, schlug Cimon eine neue Unternehmung gegen die Perser vor, und erhielt dazu zweihundert Schiffe. Zunächst sollte die Insel Cypern, welche noch immer unter persischer Oberhoheit stand, bezwungen werden. Allein Cimon's Tod, welcher (449) ein Jahr nach dem Beginne des Krieges erfolgte, vereitelte diese Absicht. Doch erfocht die Flotte vor ihrer Rückkehr nach Athen noch einen Sieg in der Nähe der cyprischen Stadt Salamis. Zu gleicher Zeit trugen auch die noch nicht eingeschifften Truppen der Athenäer auf der benachbarten Küste einen Sieg über das persische Landheer davon. Hierauf segelten die Athenäer nach Hause zurück. Daß sie einen für Griechenland vortheilhaften Frieden mit Persien schlossen, läßt sich nicht erweisen.

4. Zeitalter des Pericles bis zum Anfang des peloponnesischen Krieges (449—431.)

Nach Cimons Tode verwaltete Pericles den Staat noch zwanzig Jahre so kräftig, daß die Regierung nur dem Namen nach eine Democratie war. In der That lag die ganze Gewalt in den Händen dieses Mannes, welcher Athen auf den höchsten Gipfel der Macht erhob. Unter ihm und durch ihn erreichten auch Künste und Wissenschaften ihre Blüthezeit. Denn auch in dieser Beziehung sollte Athen seinem Plane gemäß die erste Stadt in Griechenland werden. Allein die Stimmung der einzelnen griechischen Staaten gegen einander wurde immer feindse-

liger, und der mit den Peloponnesiern abgeschlossene Waffenstillstand war schon vergessen. Als die Delphier mit den Phokensern um den Besitz und die Beaufsichtigung des Orakels stritten, sendeten die Spartaner Truppen nach Phokis, und verhalfen den Delphiern zu dem in Anspruch genommenen Rechte. Kaum waren sie aber abgezogen, als die Athenäer den Phokensern eine Armee unter Pericles schickten, und die Delphier zur Abtretung des eben gewonnenen Besitzes nöthigten.

Nicht so glücklich waren die Athenäer in Böotien. (447). Der Niederlage, welche Tolmides bei Coronea erlitt, folgte ein nachtheiliger Friede, in welchem die Athenäer die Böotier nach ihren alten Gesetzen leben ließen. Das Glück der Böotier reizte auch andere von den Athenäern abhängige Städte zur Empörung. Zuerst empörte sich (446) Euböa, und kaum hatte Pericles mit einem Heere die Insel betreten, als ihm gemeldet wurde, die Megarer wären, von Corinth und Sicyon unterstützt, abgefallen, und hätten die athenäische Besatzung in Megara erschlagen. Pericles verließ Euböa, und brachte es durch Bestechung dahin, daß das spartanische Heer, welches unter Verwüstungen bis nach Eleusis vorgedrungen war, sich zurückzog. Hierauf setzte er wieder nach Euböa über, unterwarf die Insel, und richtete in Chalcis eine Democratie nach dem Muster der athenäischen ein, um es durch ein festeres politisches Band an Athen zu knüpfen. Mit Sparta schloß er (445) einen dreißigjährigen Waffenstillstand unter der Bedingung, daß Böotien und Megara frei sein sollten.

Nach diesem Waffenstillstand gelangte Pericles in den vollständigen Besitz der Herrschaft von Athen; denn Thucycides, der Sohn des Milesias, welcher allein von seinen Gegnern ihm einigermassen die Spitze bieten konnte, wurde durch den Einfluß des Pericles aus Athen verbannt, und die ganze aristocratische Partei, welche nun ihres Führers beraubt war, zerfiel. Mit dem Glanze und der Macht Athens stieg auch dessen Härte gegen die Bundesgenossen immer höher. Diese empfand um diese Zeit (440) besonders Samus, welches genöthigt war, seine Verfassung wieder in eine Democratie umzuändern. Als sich hierauf die samischen Aristocraten, unterstützt von dem persischen Satrapen, empörten, so eroberte Pericles die Insel nach einer neunmonatlichen Belagerung. Die Einwohner mußten ihre Mauern niederreißen, ihre Schiffe ausliefern und zweihundert Talente Kriegskosten bezahlen. Die Athenäer waren jetzt im alleinigen Besitz der Herrschaft zur See. Wegen dieser großen Macht, deren entscheidender Einfluß sich von Cypern und von der Nähe des Caucasus bis zu den griechischen Pflanzstädten im Westen erstreckte, kannte der Uebermuth der Athenäer keine Grenzen mehr. Die Menge ließ sich von ihrem Stolze, ihrer Herrschsucht und

den Eindrücken des Augenblicks leiten, und träumte schon damals von der Unterwerfung Siciliens und von der Besiegung der Etruscer und Carthager. Allein es kam die Zeit, wo die Athenäer für die Bedrückungen, welche sie sich seit dreißig Jahren gegen ihre Bundesgenossen erlaubten, hart büßen sollten, es nahte der für Griechenland überhaupt, insbesondere aber für Athen verhängnißvolle peloponnesische Krieg.

Zwölftes Capitel.

Der peloponnesische Krieg (431—404). *)

1. Veranlassung dieses Krieges.

Die wahre Ursache des peloponnesischen Krieges lag nach dem Urtheile des Thucydides in der hoch gestiegenen Macht Athens, welche den Spartanern vielfache Besorgniß einflößte. Die nächste Veranlassung aber gaben Streitigkeiten wegen Corcyra und Potidäa. Die Athenäer unterstützten die Corcyräer in dem Kriege, welchen sie gegen ihre eifersüchtige Mutterstadt Corinth führten, mit einer Flotte, und belagerten (432) das abtrünnige Potidäa. Gesandte von Corinth, aus dem Peloponnes und andern Staaten versammelten sich zu Sparta, und verlangten von Athen die Aufhebung der Belagerung von Potidäa und der Handelssperre gegen Megara, Unabhängigkeit aller verbündeten Inseln und Vertreibung der seit Cylons Zeit mit Blutschuld beladenen Alcmäoniden, zu denen auch Pericles gehörte. Allein dieser feine Staatsmann erinnerte die Athenäer an die Hülfsquellen ihres Staates, besonders an ihre Macht und Geschicklichkeit zur See. Indem er ihnen die Sache so darzustellen wußte, als wolle der schwächere Staat Sparta dem so mächtigen Athen Gesetze vorschreiben, entflammte er ihren Ehrgeiz, und es entspann sich der siebenundzwanzigjährige peloponnesische Krieg, ein furchtbarer Kampf der Democratie und Aristocratie, welcher Griechenland in seinem Innersten erschütterte, und nicht bloß die geistige Regsamkeit Athens gefährdete, sondern auch die edelsten Kräfte der übrigen griechischen Staaten verzehrte.

---

*) Quellen: a) Thucydides. Xenophontis Hellenica. q) Kutzen, Pericles als Staatsmann während der gefahrvollsten Zeit seines Wirkens. Grimma 1834. 8. F. Kortüm, zur Geschichte hellenischer Staatsverfassungen, häuptsächlich während des peloponnesischen Krieges. Heidelberg 1821. 8.

2. Anfang des Krieges bis zum Frieden des Nicias (431—421).

Das Zeichen zum allgemeinen Angriffe gaben dreihundert Thebaner, welche Platää verrätherisch überfielen, wo sie aber sämmtlich ihren Tod fanden. Gleich darauf drangen die Spartaner mit ihren Hülfsvölkern in Attica ein, und verheerten das platte Land, was sie auch in den folgenden Jahren thaten. Pericles ließ sich auf keinen Angriff des feindlichen Heeres ein; er zog vielmehr alle Landbewohner in die Stadt zusammen, welche wohlbefestigt und durch ihren Seeverkehr gegen Mangel an Lebensmitteln geschützt war, und begnügte sich, mit einer Flotte die Küsten des Peloponneses zu verheeren und Potidäa zur Uebergabe zu zwingen. Allein die in Athen zusammengedrängte Menschenmenge erzeugte daselbst eine furchtbare Seuche, welche drei Jahre lang (430—427) wüthete und auch Pericles (429) dahinraffte. Nach seinem Tode fand sich kein Redner oder Staatsmann von Einfluß und Bedeutung, welcher die Verständigen leiten und zugleich auf das gemeine Volk, welches die Regierung in den Händen hatte, Eindruck machen konnte. Nicias, Demosthenes, Lamachus und Cleon waren die Männer, welche in der nächsten Zeit am meisten hervortraten. N i c i a s, ein guter Feldherr und verständiger Staatsmann, nur zu bedächtig, war von vornehmer Geburt; C l e o n, ein feiger Prahler und schamloser Schwätzer, stand an der Spitze der Volkspartei.

Da der Staatsschatz erschöpft war, so wurde die Kriegssteuer der Bundesgenossen bis auf 1300 Talente erhöht, und außerdem Geld von ihnen erpreßt. Mytilene ward für seinen Abfall (427) von Athen hart gezüchtigt, dagegen aber Platää der Rache der Spartaner und Thebaner Preis gegeben. Während diese zwei blühenden Städte fielen, verfolgten sich der Adel und das Volk zu Corcyra, jener von den Peloponnesiern, dieses von den Athenäern unterstützt, mit furchtbarer Grausamkeit, bis endlich das Volk (425) durch Hülfe der Athenäer siegte. Dieser Kampf zwischen den Vornehmen und dem Volke verbreitete sich bald beinahe in alle griechischen Staaten, so daß sich an den Krieg mit Athen, welches überall, wo es siegte, die Herrschaft der edlen Geschlechter stürzte, der noch blutigere Kampf über die Verfassung anreihte. Die Athenäer gaben allmählig den durch Verheerungszüge der Flotte unterstützten Vertheidigungskrieg auf, und suchten durch Eroberungen auf Kosten ihrer Feinde ihre Macht zu erweitern. Sie ließen sich (427) sogar bewegen, einen Theil ihrer Flotte nach Sicilien zu schicken. Das auf der Ostseite dieser Insel gelegene L e o n t i n i, welches mit Syracus in Krieg gerathen war, bat Athen um Hülfe. Man gewährte ihm dieselbe, und seit dieser Zeit war eine athenäische Flotte bald an der italienischen, bald an der sicilischen Küste beschäftigt, ohne daß dadurch

der Krieg in der Heimath gefördert wurde. Einer der Flotten, welche man nach Sicilien schickte, war Demosthenes als untergeordneter Führer beigegeben worden. Dieser stieg auf der Fahrt um den Peloponnes an das Land und errichtete in dem messenischen Hafen Pylus eine Burg. Die Spartaner, dadurch beunruhigt, griffen Pylus zu Wasser und zu Land an, wurden aber durch die von Corcyra zurückkehrende athenäische Flotte in die Flucht geschlagen. Vierhundert und zwanzig Spartaner, welche größtentheils den ersten Familien angehörten, hatten gleich anfangs die vor Pylus liegende Insel Sphacteria besetzt, um die feindlichen Schiffe am Einlaufen in den Hafen zu hindern. Da diese Schaar nun abgeschnitten war, bot Sparta Frieden an. Cleon machte aber so unmäßige Forderungen, daß keine Vereinigung zu Stande kommen konnte. Als ihn das Volk zwang, selbst die Feldherrnstelle zu übernehmen, so bemächtigte er sich in gemeinschaftlichem Angriff mit Demosthenes der Insel Sphacteria und ihrer Besatzung.

Cleon kehrte mit 292 Gefangenen, unter denen sich 120 spartanische Bürger befanden, nach Athen zurück. Zur Besatzung von Pylus nahm man Messenier, welche die Grenzen von Laconien so oft beunruhigten und so viele Heloten zum Abfalle brachten, daß Sparta wiederholt Friedensanträge machte. Im nächsten Jahre (424) eroberten die Athenäer die für Sparta sehr wichtige Insel Cythera, die spartanische Grenzstadt Thyrea und die megarische Stadt Nisäa. Doch bald nahm das Glück eine andere Wendung. Nach der Schlacht bei Delium, in welcher die Athenäer von den Böotiern (424) besiegt wurden, spielte Brasidas den Krieg nach Thracien, um die dortigen griechischen Colonien, welche sich gegen Athen empört hatten, mit dem peloponnesischen Bunde zu vereinigen. Dieser unternehmende Feldherr eroberte außer mehreren andern Städten Amphipolis. Allein zwei Jahre später fiel er als Sieger gegen Cleon bei Amphipolis, welcher auf der Flucht (422) umkam. Nun konnte der redliche Nicias, welcher den Frieden wünschte, in Athen mit seinem Rathe durchdringen. Die Spartaner, welche den Brasidas nicht ersetzen konnten, waren gleichfalls des Kampfes müde, und so kam (421) ein Friede auf fünfzig Jahre zu Stande, dem zu Folge beide Parteien die gemachten Eroberungen zurückgaben.

3. Vom Frieden des Nicias bis zur Niederlage der Athenäer in Sicilien (421—413).

Gegenseitiges Mißtrauen hinderte die pünktliche Erfüllung der Friedensbedingungen. Die athenäischen Städte in Thracien und Macedonien weigerten sich, ihre alten Herren wieder anzuerkennen, die Athenäer wollten Pylus nicht räumen, und Böotien, Corinth, Elis und

Megara traten dem Frieden gar nicht bei. Unter diesen Umständen erhob sich Alcibiades, dessen ehrgeizige Plane die Athenäer an keine Ruhe denken ließen. Er wußte durch seine äußerst einschmeichelnde Beredsamkeit, den Reichthum seiner Ideen, die Anmuth seines Geistes und den Glanz seiner Lebensart Aller Augen auf sich zu ziehen. Zugleich war er ein guter Feldherr und Staatsmann. Seine vorzüglichste Eigenschaft war die bewunderungswürdige Gabe, alle Völker und Menschen, sobald er wollte, durch vollkommenes Eingehen in ihre Denkungsart und Sitten ganz für sich einzunehmen. Für die Athenäer war er gefährlich, weil er mehr Gewandtheit als Festigkeit besaß, und seinen Leidenschaften alles erlaubte.

Alcibiades suchte durch ein Bündniß mit Elis, Mantinea und Argos die Macht seiner Vaterstadt zu vergrößern. Obschon das argivisch-athenäische Heer von den Spartanern bei Mantinea geschlagen wurde, und die Vornehmen zu Argos zu wiederholten Malen einen Waffenstillstand mit Sparta vermittelten, so siegte doch am Ende die den Athenäern geneigte Volkspartei zu Argos, besonders durch die Gewandtheit des Alcibiades, welcher mit zwanzig Schiffen nach Argos segelte, und diejenigen Argiver, welche der Anhänglichkeit an Sparta verdächtig waren, auf die benachbarten Inseln verbannte.

Alcibiades fachte bald eine weit größere Kriegsflamme an. Syracus erregte durch seine Macht die Eifersucht und Besorgniß der übrigen Colonien, welche es zum Theil von sich abhängig gemacht hatte. Die Stadt Segesta nahm durch eine Gesandtschaft die Hülfe der Athenäer gegen Syracus und Selinus in Anspruch. Auf diese Weise eröffnete sich für die ehrgeizigen Entwürfe des Alcibiades ein neues Feld, welcher das Gesuch der Gesandten eifrig unterstützte. Die Athenäer, welche von der Größe und Macht der Syracusaner keinen Begriff hatten, und die Eroberung der reichen Insel für eine Kleinigkeit ansahen, gaben den Vorstellungen des besonnenen Nicias kein Gehör. Mit großem Aufwande wurde eine mächtige Flotte ausgerüstet, und Nicias mußte den Schmerz erfahren, wider seinen Willen nebst Alcibiades und Lamachus (415) zum Anführer derselben erwählt zu werden. Aber in Sicilien fanden die Athenäer die Unterstützung nicht, welche sie gehofft hatten, und kaum hatten sie daselbst gelandet, so wurde Alcibiades, welchen seine Neider beschuldigten, er habe die Verstümmlung der Hermessäulen in Athen veranlaßt und die eleusinischen Mysterien entweiht, zur Verantwortung zurückgerufen. Er begab sich nicht nach Athen, sondern nach Sparta, und trat gegen sein Vaterland auf.

Nicias erfocht zwar über die Syracusaner einen Sieg, besetzte die

Höhen rings um die Stadt, und beabsichtigte, diese durch eine doppelte Mauer zu sperren. Allein während er im Kampfe seinen Mitfeldherrn Lamachus verlor, und mit den Syracusanern unterhandelte, erschien der gewandte Spartaner Gylippus und der Corinthier Gongylus mit spartanischen Schiffen, deren Landung Nicias unbesonnener Weise nicht verhinderte. Gylippus leistete den eingeschlossenen Syracusanern so thätigen Beistand, daß Nicias um Unterstützung von Athen bitten mußte. So sehr die Athenäer von den Spartanern bedrängt wurden, welche auf des Alcibiades Rath (414) in Attica eingefallen waren und in Decelia festen Sitz faßten, so sandten sie ihm doch unter Demosthenes eine neue Hülfsflotte. Allein dessenungeachtet wurden die Angriffe der Athenäer auf Syracus zu Wasser und zu Land zurückgeschlagen, ihre Flotte im Hafen eingeschlossen und zertrümmert, und das Landheer (413) aufgerieben. Die beiden Feldherren Nicias und Demosthenes wurden hingerichtet, die übrigen Gefangenen theils als Sklaven verkauft, theils mußten sie in den Steinbrüchen bei Syracus verschmachten. Um das Maaß der Widerwärtigkeiten, unter denen Athen jetzt seufzte, voll zu machen, benützten die meisten Bundesgenossen auf den Inseln und an der asiatischen Küste die Schwäche der gedemüthigten Stadt, und fielen von ihr ab.

4. Von der Niederlage der Athenäer in Sicilien bis zur zweiten Entfernung des Alcibiades (413 — 407).

Das Mißgeschick, welches die Athenäer in Sicilien betroffen hatte, wurde durch den Abfall vieler Bundesgenossen, welche sich den siegreichen Spartanern zuwendeten, noch vergrößert. Doch verzagten sie nicht, sondern rüsteten mit den letzten Trümmern ihres Wohlstandes eine neue Flotte aus, welche neben der mit Syracus und dem persischen Satrapen Tissaphernes verbündeten peloponnesischen Flotte sich in den ägäischen Gewässern behauptete. Um diese Zeit verminderte sich der Einfluß des Alcibiades zu Sparta in eben dem Grade, in welchem das Ansehen des Königs Agis stieg. Vor der Rache dieses Mannes, welchen er persönlich beleidigt hatte, sich fürchtend, flüchtete er sich zu Tissaphernes, dessen Zutrauen er sich in solchem Grade zu erwerben wußte, daß er als Retter seines bedrängten Vaterlandes auftreten konnte. Mit ihm wendete sich das Glück wieder auf die Seite der Athenäer. Der glänzende Sieg, welchen er bei Cyzicus über die Spartaner erfocht, war für Athen höchst vortheilhaft. In Folge desselben bemächtigte er sich der Stadt Cyzicus und einiger anderer am Hellespont gelegenen

Orte. Später eroberte er auch Chalcedon, die thracische Stadt Selymbria an der Küste der Propontis und selbst das wichtige Byzanz (408), wodurch sich die Athenäer den Handel und die Zufuhr auf dem schwarzen Meere sicherten. Als nun Alcibiades nach Athen zurückkehrte, empfing ihn das Volk mit den größten Freudenbezeugungen; allein er bekam an Lysander, dem Anführer der spartanischen Flotte, einen gefährlichen Gegner, welcher den Spartanern durch die Verbindung mit Cyrus, dem Satrapen von Vorderasien, eine mächtige Stütze verschaffte. Als Lysander in Abwesenheit des Alcibiades (407) den Steuermann desselben, Antiochus, bei dem Vorgebirge Notium unweit Ephesus besiegte, wurde Alcibiades, welchem man dieses Unglück zur Last legte, seiner Feldherrnstelle entsetzt. Aus Furcht, vor ein Volksgericht gezogen zu werden, floh er nach dem thracischen Chersones.

5. Ende des peloponnesischen Krieges (407—404).

Nach der Entfernung des Alcibiades wurden zehn neue Feldherren erwählt, unter denen Conon der wackerste war. Lysanders Nachfolger, Callicratidas, war anfangs nicht unglücklich. Er eroberte die Stadt Methymna auf Lesbus, schlug den Conon, schloß ihn bei Mytilene ein, und vereitelte auch die Versuche des Diomedon, denselben zu befreien. Als aber eine neue Flotte, welche die Athenäer mit ihren letzten Kräften zu Stande brachten, der peloponnesischen bei den arginusischen Inseln sich entgegenstellte, und der tüchtige Anführer der Spartaner ein Raub der Wellen geworden war, erlitten (406) die Peloponnesier eine große Niederlage. Einer der athenäischen Feldherren, Theramenes, erhob nun Klage, daß nach der Schlacht die Todten nicht gesammelt worden wären, was der Sturm verhindert hatte, und die Athenäer waren thöricht genug, die übrigen deßhalb zum Tode zu verurtheilen. Diese Maßregel mußte jedoch jeden Anführer um so mehr einschüchtern, je bedenklicher der Kampf gegen Lysander war, welcher, zum zweiten Male Befehlshaber der spartanischen Flotte, sich nach dem Hellespont zog. Die Unbesonnenheit der Amtsgenossen des Conon war Ursache, daß Lysander die Macht der Athenäer durch die schreckliche Niederlage bei Aegospotamoi (405) mit einem Schlage so vernichtete, daß Athen die Oberherrschaft des Meeres einbüßte. Damit verlor es auch seine Verbündeten, welche Lysander der Reihe nach bezwang. Athen ward von ihm belagert, und im folgenden Jahre (Mai 404) zur Uebergabe genöthigt. Es verlor seine Mauern, und mußte seine Kriegsschiffe bis auf zwölf ausliefern.

Dreizehntes Capitel.

Sparta's Hegemonie bis auf den antalcidischen Frieden (404—387). *)

1. Athen unter den dreißig Tyrannen. Vertreibung derselben.

Sobald die Uebergabe Athens erfolgt war, wurde die democratische Verfassung fast ohne Widerstand abgeschafft, und auf des Dracontides Vorschlag dreißig Männer (Tyrannen) erwählt, um eine neue Verfassung zu entwerfen. Allein anstatt sich dieser Aufgabe zu unterziehen, rissen sie die höchste Gewalt an sich. Sie wählten aus allen Athenäern dreitausend ihnen ergebene Bürger, mit welchen sie dem Scheine nach die öffentlichen Geschäfte theilten, trugen das Recht, Waffen zu führen, ausschließlich auf diese über, und machten die übrigen wehrlos. Nun wurde jeder hingerichtet, welcher den Absichten der Tyrannen im Wege stand, und selbst Theramenes, einer der dreißig Gewalthaber, welcher zur Mäßigung rieth, mußte den Giftbecher trinken. Zuletzt vertrieben sie jeden, welcher nicht zu der Zahl der Dreitausend gehörte, aus der Stadt, und zogen die Landgüter der Verbannten ein. Endlich gelang es einer Anzahl vertriebener Vaterlandsfreunde, an deren Spitze Thrasybul stand, von Theben heimlich unterstützt, in dem Castelle Phyle einen Sammelplatz für ihre Partei zu gewinnen, von wo aus sie sich bald des Hafens Munychia und des Piräus bemächtigten und die Angriffe ihrer Gegner so kräftig zurückschlugen, daß selbst Critias und mehrere seiner Gehülfen im Kampfe blieben. Thrasybulus ließ, nachdem die Herrschaft der dreißig Tyrannen gestürzt war, eine allgemeine Amnestie verkündigen (403), welche sich selbst auf alle Gesetzwidrigkeiten erstreckte, die in den Zerrüttungen der vorhergehenden Kriegszeiten vorgefallen waren, und die Verfolgung derselben verbot. Auch die Herstellung der solonischen Verfassung, welche ein Ausschuß von fünfhundert Männern mit dem Senate zeitgemäß umgestaltet hatte, trug zur Beruhigung der Gemüther sehr viel bei. Nur kehrte der frühere Wohlstand, die Zucht und Ordnung und der edle Bürgersinn nicht wieder. Drei Jahre später (399) ward selbst Socrates, welchen das Orakel des Apollon zu Delphi für den weisesten Menschen erklärt hatte, unter dem Vorwande, daß er die Religion gefährde und die Jugend verderbe, zum Giftbecher verurtheilt.

2. Siegreiche Kämpfe der Spartaner in Asien.

Was Athen durch Sparta erfuhr, geschah mehr oder weniger in

*) Quellen: Xenoph. Hellenica. Plutarch. et Cornel. Nep.

den übrigen griechischen Städten, welche durch Lysander aufgeregt waren; denn allenthalben bestand eine Partei von solchen Menschen, wie Critias und seine Genossen waren. Durch die Begünstigung der gehäßigsten Oligarchie, durch die Besatzungen und Harmosten, welche es in alle die Orte vertheilte, die früher den Athenäern gehört hatten, nahm Sparta bald einen eben so anmaßenden als drückenden Charakter an. Die Bundesgenossen mußten jährlich zu seiner neuen Seemacht beisteuern. Selbst die Feindseligkeiten, in welche es mit Persien verwickelt wurde, trugen zur Vergrößerung seiner Macht bei. Als sich nämlich Cyrus der Jüngere auf den persischen Thron erheben wollte, unterstützte ihn ein spartanisches Heer aus Dankbarkeit für die Dienste, welche er Sparta geleistet hatte. Nach der unglücklichen Schlacht bei Cunaxa (401), in welcher Cyrus fiel, zogen die Griechen unter vielen Gefahren und unbeschreiblichen Beschwerlichkeiten nach Europa zurück.

Noch während dieses Rückzuges der Griechen schickte sich Artaxerxes II. Mnemon an, die Städte Aeoliens zu unterwerfen. Als sich diese in ihrer Bedrängniß an Sparta um Hülfe wendeten, leistete ihnen der Harmost Thimbron, welcher sein Heer noch durch die Truppen griechischer Städte Kleinasiens und die Reste der Zehntausend verstärkte, kräftigen Beistand. Allein sein aus allerlei Volk bestehendes Heer bedrückte aus Plünderungssucht Sparta's Verbündete so sehr, daß er verklagt und bald (398) durch Dercyllidas ersetzt wurde, welcher ihn an Gewandtheit und Schlauheit übertraf und verschiedene Vortheile über die Perser gewann. Als aber Tissaphernes größere Rüstungen machte, so wurde Agesilaus (396) nach Asien gesandt. Er plünderte durch einen unvermutheten Ueberfall Phrygien, bildete sich im folgenden Winter zu Ephesus eine tüchtige Reiterei, rückte im nächsten Sommer, während Tissaphernes sich von ihm täuschen ließ, schnell gegen Sardes vor und schlug die dieser Stadt zu Hülfe eilenden Truppen. Tissaphernes büßte diese Niederlage mit seinem Leben. Da ganz Kleinasien sich empörte, suchte Agesilaus im Innern Asiens Eroberungen zu machen. Schon war er im Begriffe, tiefer in Persien einzudringen, als er zu seinem großen Schmerze nach Hause gerufen wurde, um die Ehre seines Vaterlandes zu vertheidigen.

3. Vom corinthischen Kriege bis zum antalcidischen Frieden (394—387).

Als nämlich Tithraustes, der Nachfolger des Tissaphernes, den persischen Thron durch Agesilaus gefährdet sah, suchte er die griechischen Staaten unter einander zu entzweien. Die Bestechung, welche er anwandte, noch mehr aber die allgemeine Unzufriedenheit mit der spar-

tanischen Hegemonie erleichterte ihm die Erreichung seiner Absichten. Es entzündete sich der corinthische Krieg, an welchem nicht bloß Corinth, Theben und Argos, sondern auch Athen und die Thessalier Antheil nahmen. Die Spartaner, welche in Böotien einfielen, wurden bei Haliartus (394) geschlagen, und Lysander verlor das Leben, so daß Agesilaus aus Asien zurückgerufen werden mußte. Noch vor der Schlacht bei Coronea, in welcher beide Parteien ziemlich gleichen Verlust erlitten, hatte Conon, der Anführer der atheniensisch-persischen Flotte, der spartanischen in den Gewässern bei Cnidus (394) eine solche Niederlage beigebracht, daß die meisten griechischen Städte in Kleinasien und auf den Inseln sich von Sparta losrissen. Wohin er drang, vertrieb er die spartanischen Harmosten, landete mit seiner Flotte im Piräus, und Perser und Griechen wetteiferten, um die Mauern Athens und des Piräus wieder aufzubauen. Hierauf wurde auf den Cycladen, Lesbus, Chius, in den äolischen und jonischen Städten die Herrschaft Athens wieder hergestellt. Nach Conon's Tode leitete Thrasybulus eine Zeit lang die Flotte, welche den Athenäern die Städte am Hellespont, namentlich Byzanz und Chalcedon gewann (389). Auch Iphicrates, welcher sich besonders um die Ausbildung des athenäischen Landheeres große Verdienste erwarb, und Chabrias führten die Heere der Athenäer zum Siege, und da sich Conon's Sohn, Timotheus, zu einem tüchtigen Seemann heranbildete, so schien Athens Hegemonie in nächster Zukunft wieder zu erstehen. Deßhalb schloß der Spartaner Antalcidas (387) einen Frieden mit Persien ab, durch welchen die griechischen Städte auf dem Festlande Kleinasiens, überdieß Clazomenä und Cypern der Willkür des Königs unterworfen blieben. Ueberdieß wurden alle Staaten für unabhängig erklärt, nur Lemnus, Imbrus und Scyrus sollten Athen verbleiben. Durch diesen Frieden wurde die Uebermacht Sparta's, welches seine Periökenstädte und Messenien behielt, auf's neue begründet.

Vierzehntes Capitel.

Rivalität zwischen Sparta und Theben (387—362).*)

1. Uebermuth der Spartaner.

Die Spartaner, welche mit der Vollziehung dieses Friedensschlusses beauftragt waren, förderten das Streben der griechischen Städte, sich von einander unabhängig zu machen, um auf diese Weise ihre Hegemonie über das Festland um so leichter zu behaupten. Sie züchtigten

*) Quellen: Xenophontis Hellenica, Plutarchus, Cornelius.

im Gefühle ihrer Ueberlegenheit die widerspenstigen Städte, wie Mantinea und Phlius, und mischten sich in die Streitigkeiten der griechisch-macedonischen Städte gegen das mächtige Olynth. Auf dem Wege dahin besetzte ihr Feldherr Phöbidas im Einverständnisse mit den vornehmen Thebanern die Burg Cadmea (382), und auch hier übten die Spartaner ihrer Gewohnheit gemäß eine aristocratische Tyrannei über die Einwohner aus. Viele wurden verbannt, andere verließen die Stadt freiwillig. Um diese Zeit hatte sich Sparta auf den höchsten Gipfel der Macht emporgeschwungen. Es sah die Thebaner und andere Böotier gänzlich in seiner Gewalt, die Corinthier waren ihm ergeben, die Argiver gedemüthigt, Athen verwaist und die übelgesinnten Bundesgenossen gezüchtigt.

Doch bald trat eine Aenderung dieser günstigen Verhältnisse ein. Die meisten thebanischen Flüchtlinge fanden in Athen Schutz und Hülfe. Unter ihnen war auch Pelopidas, damals ein Jüngling, der Einige für die Befreiung der bedrängten Vaterstadt zu begeistern wußte. Sie begaben sich, Pelopidas an ihrer Spitze, verkleidet und mit versteckten Waffen in die Burg (378), überfielen die sorglosen spartanischen Befehlshaber, stießen sie nieder, und riefen das Volk zur Wiedereroberung seiner Freiheit auf. Darauf ließen sich Pelopidas, Melon und Charon als Böotarchen ausrufen. Mit diesem Namen bekundeten sie zugleich die Ansprüche ihrer Stadt auf die Oberherrschaft über ganz Böotien. Bald traten auch die Athenäer offen gegen Sparta auf, und unterstützten Theben zu Land und zur See. Noch im Winter desselben Jahres rückte Agesilaus mit einer großen Streitmacht in das Gebiet von Theben, welches er bis an die Mauern der Stadt verwüstete, zog sich aber dann vor dem Athenäer Chabrias zurück. In den zwei folgenden Jahren machte das spartanische Hauptheer noch zwei Züge derselben Art ohne besondern Erfolg. Im Jahre 376 erfocht Chabrias den großen Seesieg über die spartanische Flotte bei Naxus, und Timotheus umschiffte mit einer zweiten Flotte den Peloponnes, eroberte die Insel Corcyra, und gewann, als die Spartaner endlich eine Flotte gegen ihn auslaufen ließen, ein bedeutendes Seetreffen. Diese glücklichen Unternehmungen hatten zur Folge, daß alle böotischen Städte auf die Seite der Thebaner traten und sich mit ihnen zu einem Bunde vereinigten, so daß die Thebaner die eigentlichen Herren und Gebieter von Böotien wurden.

2. Thebens Principat unter Epaminondas (371—362).

Doch die Eintracht Athens mit Theben währte nur kurze Zeit. Die Athenäer, die des Krieges müde waren, und auf Thebens wachsende Macht mit Eifersucht blickten, bewirkten, daß ein Friedensschluß zu

Stande kam, dem zu Folge alle griechischen Städte unabhängig seyn sollten. Da aber Theben seine Herrschaft über Böotien nicht aufgeben wollte, so war der Krieg unvermeidlich. Die Spartaner drangen mit einem großen Heere unter Cleombrotus in Böotien ein, um die böotischen Städte von Thebens Herrschaft zu befreien.

Allein sie hatten es dießmal mit einem Gegner aufzunehmen, dem ihr Anführer nicht gewachsen war. Dieser wahrhaft große Mann war Epaminondas, welcher der Nachwelt zeigte, wie ein einzelner Mensch, mit den schönsten Tugenden geziert, ein ganzes Volk mit edlem Geiste zu beseelen und zu großen Thaten aufzumuntern vermöge. Eingeweiht in die Lehren der pythagoreischen Philosophie, war er bemüht, die Wahrheiten derselben auf das Leben überzutragen. Hinsichtlich des sittlichen Charakters war er der unbescholtenste Mann seines Zeitalters. Seine ausgezeichnete Entschlossenheit und sein hoher Muth machten ihn zum größten Feldherrn der Thebaner. So furchtbar er wegen seiner ausserordentlichen Tapferkeit im Kriege war, eben so sehr wurde er im Frieden wegen der liebenswürdigen Tugenden seines Herzens von Allen verehrt, die mit ihm in Berührung kamen.

Epaminondas und Pelopidas stellten sich den Spartanern bei Leuctra auf einem Hügel mit ihrer weit geringern Macht kühn gegenüber. Die Thebaner erkämpften durch die Klugheit ihrer Feldherrn, welche die Fehler ihrer Gegner geschickt zu benützen wußten, den herrlichsten Sieg. Durch die Niederlage, welche die Spartaner bei Leuctra (371) erlitten, erhob sich Theben zum gebietenden Staate in Griechenland. In fast allen Staaten Arcadiens regte sich ein Streben nach Vereinigung zu einem Bunde, welcher unter einer gemeinschaftlichen democratischen Regierung stehen sollte. Allein die Spartaner suchten diese bedenklichen Bestrebungen, durch welche eine Anzahl vereinzelter schwacher Nachbarstaaten in eine große und gefährliche Gesammtmacht vereinigt werden sollte, nach dem Wunsche der Aristocraten, welche ihre Hülfe anriefen, zu unterdrücken, und schickten (369) ein Heer unter Agesilaus nach Arcadien, welches aber nichts ausrichtete. Unterdessen hatte der democratische Theil der Arcadier die Elier, Argiver und Thebaner um Hülfe ersucht. Diese erschienen bald nach dem Abzuge der Spartaner in Arcadien, wo sich die Truppen der Elier und Argiver an sie anschlossen. Mit diesem Heere und einem großen Theile der Arcadier beschloß Epaminondas in Laconien selbst einzufallen, obgleich die Athenäer sich bereits wieder mit den Spartanern verbunden, und unter Anführung des Iphicrates ein Heer abgeschickt hatten, welches die Thebaner in Arcadien beunruhigen und ihnen den Rückweg aus dem Peloponnese verschließen sollte. Epaminondas drang bis in die Nähe der Stadt Sparta vor,

und nachdem er Laconien in verschiedenen Richtungen durchstreift und verwüstet hatte, rückte er in Messenien ein und rief die unterdrückten Bewohner dieses Landes zur Freiheit auf. Mit Hülfe der Arcadier und einier andern Verbündeten gründete er eine neue Stadt, welche den Namen Messene erhielt, legte eine Anzahl Thebaner als bleibende Besatzung in dieselbe und vertheilte die Felder unter die befreiten Bewohner der Umgegend, wodurch er das Uebergewicht Thebens auch im Peloponnes begründete.

Die Eifersucht auf Theben veranlaßte, daß Athen und Sparta sich näher an einander anschlossen. Dessen ungeachtet brach Epaminondas wieder in den Peloponnes ein, und drängte den Chabrias zurück, welcher ihm die corinthische Landenge sperren sollte. Dagegen drangen die Spartaner unter Archidamus, dem Sohne des Agesilaus, in Arcadien ein, wo sie bei Midea (367) einen Sieg erfochten, ohne einen Soldaten zu verlieren. Doch war dieser Sieg für sie nur ein kleiner Vortheil im Vergleich mit den nachtheiligen Wirkungen, welche sie von der arcadischen Bundesstadt Megalopolis erwarten mußten. Unterdessen breitete Pelopidas Thebens Macht über Thessalien aus, trat sogar als Schiedsrichter bei den Thronstreitigkeiten in Macedonien auf, und machte dieses Land von Theben abhängig. Philippus kam als Geißel nach Theben, und wurde im Hause des großen Epaminondas erzogen.

Nachdem der Krieg im Peloponnes bereits sechs Jahre lang gedauert hatte, kam es endlich (362) bei Mantinea zur letzten entscheidenden Schlacht. Beide Theile kämpften mit großer Tapferkeit, und schon neigte sich der Sieg auf die Seite der Thebaner, als Epaminondas von einem feindlichen Geschosse tödtlich verwundet wurde. Nichts bekümmerte den großen Mann, als das Wohl seiner Vaterstadt, und er hauchte seine Heldenseele freudig auf dem Schlachtfelde aus, als er vernommen, daß sich die Spartaner zurückzogen. Die Spartaner begaben sich bald nach der Schlacht nach Hause, und die allgemeine Ermattung führte einen Frieden herbei, welcher unter der Vermittlung persischer Gesandten geschlossen wurde. Mit Epaminondas sank Thebens Herrschaft. Ein Jahr vorher war auch Pelopidas bei Cynoskephalä gefallen, als er Thessalien gegen Alexander von Pherä in Freiheit setzen wollte.

Fünfzehntes Capitel.

Die letzten Zeiten der Selbstständigkeit Griechenlands (362—338). *)

1. Der Bundesgenossenkrieg (358—356).

Da Sparta dem Frieden nicht beitrat, weil Messene in denselben eingeschlossen war, das es noch immer zu gewinnen hoffte, so war die Verwirrung nach der Schlacht bei Mantinea noch größer, als zuvor. Während es den Kriegszustand in der Heimath aufrecht erhielt, schickte es den Agesilaus nach Aegypten, um die Empörung des Tachus (361) zu unterstützen. Agesilaus gerieth mit diesem bald in Zwist, verhalf deßhalb dem Nectanebus II. auf den ägyptischen Thron und kehrte, mit großen Schätzen belohnt, zurück, starb aber auf dem Rückzuge.

Bei der Erschöpfung, in welcher sich die griechischen Staaten nach diesen innern Kämpfen befanden, war Athen im Allgemeinen noch in der besten Lage. Es hatte ein geübtes Heer und erfahrne Feldherren, Chabrias, Timotheus und Iphicrates. Nach dem Siege bei Naxus (376) hatten die meisten Inselstaaten im ägäischen Meere, die bereits von Sparta abgefallen waren, den alten Bund mit Athen erneuert. Dasselbe thaten viele Städte an der macedonischen und thracischen Küste bis nach Byzantium. Bei der Eingehung des Bündnisses hatten sie sich aber vor aller Willkür sicher zu stellen gesucht, und nur zu mäßigen Beiträgen verpflichtet. Indeß überschritten die Athenäer auf's neue die Schranken, indem sie die Tribute erhöhten und mit der größten Strenge eintrieben. Diese ungerechten Erpressungen mußten sie aber nur zu bald bereuen. Die mächtigen Inseln Cos, Rhodus, Chius und die Stadt Byzanz schloßen, von dem carischen Könige Mausolus II. aufgereizt, gemeinschaftlich gegen die habsüchtigen Athenäer ein Bündniß, und fielen von denselben (358) ab.

Der Krieg gegen sie verursachte ihnen große Opfer. Chares, welcher die Athenäer zu jenen Bedrückungen vorzüglich ermuntert hatte, wurde nebst Chabrias mit einer großen Flotte gegen sie ausgeschickt. Er segelte gegen Chius, wo die Verbündeten ihre Macht vereinigt hatten, und belagerte die Stadt zu Wasser und zu Lande. Allein die häufigen Aus-

*) Quellen: a) Oratores Attici, inprimis Demosthenes et Aeschines. b) Drumann, Geschichte des Verfalles der griech. Staaten. Berlin 1815. Winiewsky, commentat. ad Demosth. de coron. Monast 1829. 8. A. G. Becker, Demosthenes als Staatsmann und Redner. Halle 1830. 2 Th. 8 Flathe, Geschichte Macedoniens, I. Th. Leipz. 1832. 8.

fälle der Belagerten und die nachtheiligen Gefechte nöthigten ihn, als Chabrias in einem derselben gefallen war, zum Rückzuge. Dadurch wurden die Verbündeten kühn, verwüsteten Imbrus und Lemnus, machten einen furchtbaren Angriff auf Samus, und plünderten alle mit Athen noch befreundeten Inseln. Die Athenäer sandten im folgenden Jahre zwei Flotten gegen sie aus, die eine unter Chares, die andere unter Menestheus, Iphicrates und Timotheus. Beide vereinigten sich, und schifften in den Hellespont, um die Stadt Byzanz zu belagern. Durch diese Unternehmung wurden die Bundesgenossen genöthigt, die Belagerung von Samus aufzuheben, um die Hauptstadt ihres Bundes zu vertheidigen. Als die beiden Flotten einander nahten, entstand ein heftiger Sturm, der den Kampf unmöglich machte. Gleichwohl drang Chares auf eine Schlacht. Da sich seine beiden Amtsgenossen diesem verkehrten Plane standhaft widersetzten, reizte er das athenäische Volk durch seine erkauften Anhänger gegen sie auf. Iphicrates vermochte nur durch seine Entschlossenheit die Todesgefahr von sich abzuwenden. Beide mußten, da sie die ihnen auferlegte Geldstrafe nicht bezahlen konnten, ihr Vaterland verlassen. Timotheus begab sich nach Lesbus, Iphicrates nach Thracien. Die Drohungen des Perserkönigs Artaxerxes, daß er die Verbündeten unterstützen würde, wofern die Athenäer die Feindseligkeiten fortsetzten, nöthigten sie zum Frieden, worin sie ihren Verbündeten die Freiheit zugestehen mußten. Durch diesen unglücklichen Kampf büßte Athen nicht bloß einen schönen Theil seiner Herrschaft ein, sondern sein schlauer Gegner Philipp von Macedonien lernte auch seine Blößen kennen. Das ausgezeichnete staatsmännische Talent des Redners Demosthenes verschaffte zwar den Athenäern an Achaja, Corinth und Theben neue Bundesgenossen; allein die Verschwendung der öffentlichen Gelder war so groß, und das Ansehen, welches nichtswürdige Menschen durch Aufregung der Leidenschaften über das Volk erlangten, so überwiegend, daß er den Untergang des Staates nicht aufzuhalten vermochte.

† 2. Der heilige Krieg (356—346).

Die Zerrüttung der griechischen Staaten wurde immer größer. Die Phokenser, welche einen dem Apollo heiligen Landstrich bebaut hatten, waren auf die Anklage der Thebaner von den Amphictionen zu einer großen Geldbuße und zur Räumung des bebauten Landes verurtheilt worden. Zugleich legten die Amphictionen den Spartanern wegen der unrechtmäßigen Wegnahme der Cadmea durch Phöbidas eine Geldstrafe von 500 Talenten auf. Weder die einen, noch die andern fügten sich dem Urtheilsspruche. Allein die Thebaner, die alten Feinde Sparta's,

~~und die Phokenser~~, so wie die Locrer und andere kleine Völkerschaften traten als Vertheidiger des Apollo und der Amphictionen auf und so entstand der dritte heilige Krieg (356—346). Die Phokenser siegten unter Philomelus und Onomarchus, und dieser wagte es, dem Tyrannen Lycophron von Pherä, welcher ganz Thessalien unterjochen wollte, wider Philipp Hülfe zu gewähren. Allein Philipp drängte seine Gegner bis an die phokische Grenze; Onomarchus wurde von ihm geschlagen und blieb (352), und der macedonische König ward hiedurch mit einem Male Herr von Thessalien und seinem Wunsche gemäß in den heiligen Krieg der Griechen verwickelt.

Um zum Schutze Apollo's aufzutreten, erschien er plötzlich bei Thermopylä. Doch kamen ihm die Athenäer, welche mit den Phokensern verbunden waren, zuvor, und er mußte sich zurückziehen. Demosthenes forderte seine Mitbürger mit aller Kraft seiner Beredsamkeit auf, die Entwürfe des kühnen Eroberers auf Griechenland gleich in der Geburt zu ersticken. Doch Philippus heuchelte Ruhe, und bald wurden die Athenäer wieder sorglos. So gelang es ihm (348), die Stadt Olynth zu erobern. Nachdem er diesen bedeutendsten Feind, welchen er im Norden Griechenlands noch gehabt, überwältigt hatte, machte er weitere Eroberungen in Thracien und im Chersones, während die Athenäer wider den Rath des Demosthenes mit ihm den Frieden zu unterhandeln sich bemühten. Philipp hielt sie mit seinen gewöhnlichen Ränken hin (bis 346), und leistete erst dann den verlangten Friedenseid zu Pherä, als er die griechischen Angelegenheiten so verwickelt hatte, daß er ungehindert durch die Thermopylen nach Phokis vordringen konnte. Die Athenäer erkannten zu spät, daß sie getäuscht seien. Phokis mußte sich (346) dem Philipp ergeben und seine Städte wurden zerstört. Ihre Stimmen im Amphictionenrathe nahm Philipp für sich, der sich auch den Vorsitz bei den pythischen Spielen zueignete; macedonische Truppen blieben in Phokis und Thessalien zurück, um den Weg durch die Thermopylen offen zu erhalten.

3. Philipps weitere Händel in Griechenland.

Philippus war nach der Besiegung der Phokenser nach Macedonien zurückgekehrt, um seine Eroberungen in Thracien und Illyrien fortzusetzen. Auch nöthigte er die Spartaner, deren Gebiet er verheerte, ihren Ansprüchen auf Messenien, Argos und Arcadien zu entsagen. Doch sein Versuch, Perinthus, Byzanz und andere thracische Städte zu erobern, ward durch die Athenäer vereitelt. Bald bot sich ihm eine neue Gelegenheit dar, sich in die griechischen Angelegenheiten einzumischen. Die locrische Stadt Amphissa hatte delphisches Tempelland in Besitz genom-

men. Es entstand ein neuer heiliger Krieg, und weil die Locrer glücklich kämpften, so wurde Philipp (339) zum Feldherrn ernannt. Obschon die Athenäer die Locrer heimlich unterstützten, so siegte doch Philippus, überwinterte in Locris und besetzte im Frühling des folgenden Jahres ganz unerwartet die Festung Elatea, welche die Zugänge nach Thessalien und Böotien beherrschte. Die Nachricht von der Einnahme dieser Stadt verursachte in Athen die größte Bestürzung. Doch Demosthenes*) feuerte seine Mitbürger zum Kriege an, und gewann auch die Thebaner für die Sache Griechenlands. Unterdessen war Philipp mit einem viel größeren Heere, als das athenäische war, in die Ebenen von Chäronea gerückt. Die ersten Treffen erregten bei den Athenäern die Hoffnung des Sieges, aber Philipp gewann (338) die Hauptschlacht, und sein achtzehnjähriger Sohn Alexander vernichtete die heilige Schaar der Thebaner. Seit diesem unglücklichen Ereignisse war die Selbstständigkeit Griechenlands vernichtet, das nun unter macedonische Oberhoheit kam. Auf Philipps Vorschlag ward (337) von den zu Corinth versammelten Griechen der Krieg gegen Persien beschlossen, und er selbst zum Oberfeldherrn ernannt.

---

*) Vor der Seele dieses großen Redners und Staatsmannes stand das lebendige Bild des alten Athens, dessen Heldenmuth Länder und Meere durchdrungen und überall unvergängliche Denkmäler errichtet hatte. Beseelt von dem edlen Verlangen, der Ahnen schlummernden Ruhm wieder zu erwecken, muthete er seinen Zeitgenossen das Schwierigste zu, wenn es das Edelste war, und sein Unwillen entbrannte, wenn er sie, der alten Würde uneingedenk, das Angenehme dem Schönen vorziehen sah. Einige Male gelang es ihm, selbst unter den nachtheiligsten Umständen, in den Gemüthern seiner Mitbürger würdige Entschließungen zu wecken, und der Verein Athens und Thebens auf dem Schlachtfelde von Chäronea war das Werk seiner siegreichen Beredsamkeit. Nun erlag zwar hier der Muth Griechenlands der macedonischen Kriegserfahrenheit, aber seine Niederlage war nichts desto weniger mit Ruhm gekrönt. Auch bereute Athen nach dem Verluste der Schlacht den gefaßten Entschluß nicht, sondern theilte dem Demosthenes, dessen Rath es dazu getrieben hatte, das ehrenvolle Geschäft zu, diejenigen öffentlich zu loben, welche in dem Kampfe für die Freiheit geblieben waren. Der Mensch, der Staatsmann und der Redner waren bei ihm auf das engste verbunden.

Sechzehntes Capitel.

Uebersicht der griechischen Literatur.*)

1. Die epische Poesie der Griechen.

Die älteste Poesie der Griechen war innig mit der Religion verknüpft. Die Götter und die vielen Namen, womit sie dieselben begrüßten, ihre Macht und Wirksamkeit, ihre Thaten und Schicksale wurden von vielen Sängern verherrlicht, unter denen besonders Olen, Linus, Orpheus, Amphion, Musäus, Pamphus und Thamyris glänzen. Die Sage legt diesen Dichtern auch Sühn- und Weihelieder, Zauber- und Beschwörungsformeln bei. Vorzüglich verschönerten und erweiterten sie die Thaten und Schicksale der Götter, wodurch ihre Hymnen allmählig einen epischen Charakter erhielten. Auf diese Weise gestaltete sich die Lyrik der frühern Zeit allmählig zur epischen Poesie um. Die Thaten des Hercules und Perseus, die Fahrt der Argo, der Kampf der sieben Helden gegen Theben, die Fehden der Centauren und Lapithen, der Eleer und Pylier, der Cureten und Aetolier und ähnliche Ereignisse, welche ursprünglich eine symbolische Bedeutung hatten, wurden vielfach besungen. Die Sänger bildeten in der heroischen Zeit unter dem Namen Aöden eine eigene Classe in der Gesellschaft. Sie wanderten, wie Seher oder Aerzte, von einer Gemeinde zur andern, am liebsten und längsten verweilten sie an den Höfen der Könige, deren Feste sie durch ihre Dichtungen verherrlichten. Die neuesten Lieder hörten die Heroen am liebsten. Besonders wurden der Streit des Odysseus und Achilleus, welche sich am Mahle der Götter entzweiten, jener des Menelaus und Agamemnon, der Hader des Agamemnon mit Achilles und die traurige Rückkehr, welche Pallas den Argivern von Troja bereitete, mit großem Wohlgefallen vernommen. Diese Ereignisse bekamen durch die vielfache Behandlung, die ihnen die Aöden zuwendeten, einen solchen Glanz, daß ihr Ruhm, wie Homerus sagt, den Himmel erreichte. Mit den Colonien wanderten die Sänger, oder doch viele derselben, nach der Küste Kleinasiens. Allmählig wurden mehrere Stoffe verwandten Inhaltes zu einem Ganzen verbunden. Der Dichter, welcher eine Reihe von Sagen auf die bewunderungswürdigste Weise vereinigte, und die

---

*) Quellen: Schöll's Geschichte der griechischen Literatur, übersetzt von Schwarze und Pinder. Berl. 1828—30. 3 Th. 8. C. O. Müller's Geschichte der griechischen Literatur, Breslau 1841. 2 Th. gr. 8. Bernhardy's Geschichte der griechischen Literatur, Halle 1842 ffg. 2 Th. gr. 8. Bode, Geschichte der hellenischen Dichtkunst. Leipzig 1837 ffg. 3 Bde. in 5 Thln.

zwei großartigsten Gedichte schuf, heißt Homerus. Die Ilias und Odyssee, welche diesem Dichter beigelegt werden, sind die vollendetsten Muster von epischen Gedichten für alle Zeiten. Die Hymnen, welche des Homerus Namen tragen, entstanden an verschiedenen Orten, manche erst Jahrhunderte nach ihm. In der Folge suchte, durch Homers Beispiel ermuntert, eine ganze Reihe epischer Sänger (v. 800—500 v. Chr.) den großen Sagenkreis, welchem die beiden homerischen Gedichte angehören, dadurch zu ergänzen, daß sie alle Mythen von den frühesten Zeiten des trojanischen Krieges bis zum Untergange des Odysseus durch Telegonus in besondern epischen Gedichten behandelten. Sie sind unter dem Namen Cycliker bekannt. Von ihren Werken haben sich nur die Namen und einzelne Bruchstücke erhalten. Auch von den Gedichten der spätern Epiker, Pisander, Panyasis und Antimachus besitzen wir nur Bruchstücke.

Neben Homerus blühte fast gleichzeitig eine Sängerschule in Böotien, an deren Spitze der Askräer Hesiodus steht. Das Alterthum legte ihm eine große Menge von Gesängen bei. Die großen Eöen und das Verzeichniß (κατάλογος) berühmter Frauen, deren Abkunft, Tugenden und Schicksale, so wie jene ihrer Kinder eben so gepriesen wurden, wie die Thaten der Helden, und manche andere Gesänge, die Hesiods Namen trugen, sind uns verloren gegangen. Nur eine Theogonie und ein Lehrgedicht „Werke und Tage" nebst einem Bruchstück aus den Eöen „der Schild des Hercules" haben sich unter seinem Namen erhalten. Die Gedichte, von welchen wir bisher sprachen, wurden nicht aufgeschrieben, sondern von Rhapsoden vorgetragen und fortgepflanzt. Diese erschienen, in ein Prachtgewand gekleidet, mit einer Krone auf dem Haupte, und hielten bei Festen und feierlichen Zusammenkünften ihre Recitationen ganz in der Weise der alten Aöden. Als die ältesten derselben sind die Homeriden anzusehen, welche Homers unsterbliche Gesänge fortpflanzten. Andere Rhapsoden trugen andere Gedichte der frühern Zeit vor.

2. Die elegische Poesie.

Die Griechen hatten schon in der Urzeit einen Reichthum herrlicher Sprüche. Eine große Anzahl derselben findet sich in den Dichtungen der achäischen Zeit. Bei der wachsenden Reife des Gemeinwesens schloß sich die dichterische Spruchweisheit der wirklichen Gegenwart an. Im Distichon trat der Pentameter zum Hexameter, und es entstand die jonische Elegie, welche zur Flöte vorgetragen wurde. Die elegischen Dichter werden auch mit dem gemeinsamen Namen Gnomiker bezei net. Callinus aus Ephesus sang patriotische Elegien,

Tyrtäus, welcher den Spartanern im zweiten messenischen Kriege wesentliche Dienste leistete, Kriegslieder. Die erotische Elegie bildete Mimnermus von Colophon (um 630) aus, in dessen Gesängen üppige Weichlichkeit herrschte. Solons Elegien athmeten vaterländischen Hochsinn und bürgerliche Rechtlichkeit. Theognis aus Megara klagte über die Unbillen seiner Zeit, und forderte zur Tugend, Rechtlichkeit und Ordnungsliebe auf. An diese Elegiker schließen sich Simonides von Ceus, dessen Trauergesänge sehr gefeiert waren, Phocylides und Antimachus an. Zur gnomischen Elegie gehören auch die Sprüche der sieben Weisen, des Cleobulus, Periander, Pittacus, Bias, Thales, Chilon und Solon, so wie die sogenannten goldenen Sprüche des Pythagoras. Zwei der Sprüche übergab man im delphischen Tempel als die Summe und Blüthe des Wissens: „Kenne dich selbst" und „übertreibe nichts". Die Lehren der sieben Weisen waren voll Menschenliebe. Sie suchten das Elend des Lebens zu mildern. Zu diesem Ende lehrten sie ihre Mitbürger die Quelle des Glückes in sich selber suchen. Was die große Menge ergötze, sei eitel; nur Gott müsse man auch in der Einsamkeit und vom Herzen fürchten. Höchst lehrreich sind auch die Fabeln, welche dem Phrygier Aesopus beigelegt werden.

3. Die lyrische oder melische Poesie.

Die lyrische Poesie, welche schon in der Urzeit schöne Blüthen trieb, wurde bei der Entfaltung und eifrigen Pflege des epischen Gesanges in dem Zeitalter der Achäer zwar weniger veredelt, aber keineswegs verdrängt. Besonders scheinen der Päan oder das Siegeslied, das Trauerlied (Linus) und das Hochzeitlied schon frühzeitig angebaut worden zu sein. Allein diese Lieder hatten noch keine so hohe Ausbildung und Vollendung, daß sich Proben derselben auf die spätere Zeit hätten verpflanzen können. Als später nach den innern Stürmen durch weise Gesetzgeber sich allmählig eine feste Ordnung der bürgerlichen und häuslichen Verhältnisse in den verschiedenen Staaten Griechenlands gestaltete, und die vielen Colonien durch Gewerbfleiß und Handel zu Reichthum und Wohlstand gelangten, wurden die Feste der Götter und die wichtigsten Verhältnisse des Lebens vielfach verschönert. Die meisten Feste der Griechen hatten einen heiteren Charakter. Man betrachtete die Götter als besondere Freunde der Musik und des Gesanges. Daher dürfen wir uns nicht wundern, daß Gesänge (Hymnen), welche Chöre vortrugen, als ein wesentliches Erforderniß des Cultus betrachtet wurden. Diese Hymnen hatten nach den verschiedenen Gottheiten, denen sie geweiht waren, verschiedene Namen. Auch die Opferung von Weihge-

schenken, die festlichen Züge nach Delus und andern Orten und die Aufnahme in die Mysterien wurden durch Gesänge verschönert. Die Sieger in den heiligen Kampfspielen konnten nach den Vorstellungen der Griechen nur durch Lieder auf eine würdige Weise geehrt werden. Alle wichtigen Ereignisse des Lebens, Hochzeiten, Trauerfälle, selbst Beförderungen zu obrigkeitlichen Aemtern und Würden, waren Gegenstand des Gesanges. Zogen Heere in die Schlacht, so entflammten Kriegslieder ihren Muth, und feuerten sie zur Tapferkeit an. Fröhliche Gastgelage wurden durch scherzhafte Lieder, Scolien genannt, gewürzt, welche sich durch Anmuth und Witz auszeichneten. Selbst Hirten, Ackerleute, Schnitter, Schiffer, sogar Bettler hatten ihre eigenen Lieder. Dazu kamen noch die Jamben, welche Ausfälle auf verhaßte Personen und Gegenstände enthielten, und voll Feuer und Bitterkeit waren. Man kann sagen, daß sich bei dem griechischen Volke, dessen Charakter so sehr zur Heiterkeit und zum frohen Lebensgenusse gestimmt war, alle edlen Gefühle und Empfindungen in Lieder verwandelten. Die Sagen der Vorzeit, ehrwürdig durch ihr Alter und ihr vielgestaltiges Gepräge und durch die Kunst der früheren Barden verschönert, boten den lyrischen Dichtern eine Fülle des Stoffes, durch dessen episch-lyrische Gestaltung sie die erhabensten Gedanken und Empfindungen veranschaulichen konnten.

Die hohe Ausbildung der Sprache setzte sie in den Stand, ihren Gedichten auch in formeller Hinsicht die größte Vollendung zu geben. Bei der strengen Absonderung der einzelnen Stämme hatten sich die Eigenthümlichkeiten der einzelnen Dialekte so entwickelt, daß es dem Sänger möglich war, stets denjenigen zu wählen, welcher der Beschaffenheit des Stoffes am meisten entsprach. Der dorische eignete sich bei seinen vollen Vokalen für ernste und feierliche Gegenstände, vorzüglich zu den Chorgesängen, der äolische zu erotischen Liedern, der jonische wegen seiner Zartheit zu gemüthlichen Gedichten. Auch die rhythmischen Formen hatten durch die Veredlung der Musik große Mannigfaltigkeit und hohen Wohlklang erlangt. Die Musik ward durch Terpander, der auf Lesbus eine berühmte Musikschule stiftete, wesentlich verbessert. Auch der Tanz gewann eine größere Anmuth und vielfachere Bewegungen. Auf diese Weise konnten die lyrischen Gedichte welche stets mit Gesang verbunden waren, in jeder Beziehung auf den höchsten Grad der Vollendung Anspruch machen. Besonders zeichnete sich die dorisch-äolische Lyrik, welche dem öffentlichen Leben angehörte, mit vielfach wechselnden Weisen in einem dreigliederigen System, Strophe, Antistrophe und Epodus, durch Feierlichkeit und kräftige Begeisterung, in Ergießung menschlicher Individualität durch tiefe und leidenschaftliche Wärme aus.

Unter den vielen lyrischen Dichtern der Griechen nennen wir Thaletas, Archilochus, Tyrtäus, der auch Kriegslieder in Anapästen dichtete, Alcman, Arion, welcher den Dithyrambus (Lobgesang auf Bacchus) vervollkommnete, Stesichorus, Ibycus, Alcäus aus Mytilene, wo eine ganze Dichterschule blühte, die Sappho, Erinna, Corinna, Simonides und Bacchylides. Pindarus (517—427) gab der griechischen Lyrik in allen Beziehungen die höchste Vollendung. Von seinen vielen Gedichten haben sich die Siegesgesänge vollständig, von den übrigen aber bloß Bruchstücke erhalten. Unter den jonischen Lyrikern zeichnete sich vorzüglich Anacreon durch seine Gemüthlichkeit aus. Die vorzüglichsten Jambendichter waren Archilochus, Simonides von Amorgus und Hipponax.

4. Die Tragödie.

Das Drama, als vollendete Kunstgattung, erhielt seine Entstehung und seine fortwährende Pflege in Attica, von wo es sich über alle griechischen Länder verbreitete. Die eine Gattung desselben, die Tragödie, entwickelte sich aus den dithyrambischen Chören dadurch, daß einer der Chortänzer den Chorgesang durch eine von einem Gerüste herab vorgetragene mythische Erzählung von Dionysus oder einer andern Gottheit unterbrach. Thespis ließ (um 550) denselben in mehrmals veränderter Verlarvung auftreten, und die Schicksale mehrerer an der Geschichte theilnehmender Personen nacheinander darstellen, weßhalb man ihn den Erfinder der Tragödie nannte. Obschon dieses Spiel anfangs mangelhaft war, so nahm sich doch der Staat desselben bald an, und gab ihm eine festlichere Ausstattung. Aeschylus aus Eleusis (525—456) vollendete durch die Einführung des von zwei Schauspielern abgehaltenen Dialogs, durch den Gebrauch der Masken und eines passenden Costümes, durch die Errichtung und Ausschmückung einer größeren Bühne die Grundformen der Tragödie. Den Stoff derselben lieferte die Mythologie und Heldensage. Sie zerfiel in zwei wesentlich von einander verschiedene Bestandtheile, den Dialog und den Chor. Der Dialog wurde von den handelnd auftretenden Personen auf der Bühne gesprochen. Die Chöre waren feierliche Gesänge, in denen nach Verschiedenheit der vorgestellten Handlung bald das Lob der Götter, bald Betrachtungen über die Macht des Verhängnisses, über den Werth der Tugend und des Friedens, die Nichtigkeit und Mühen des Lebens ausgesprochen wurden. Die Tragödien des Aeschylus, welche sich durch Großartigkeit der Charaktere, durch den Reichthum und die Erhabenheit der Gedanken auszeichnen, athmen Würde und Hoheit. Aber es fehlt ihnen Harmonie zwischen Dialog und Chorgesang und Anmuth. Sophocles aus Colonus (495—402), welcher das Uebergewicht des Chores ermäßigte, und einen dritten Schauspieler auf die Bühne brachte,

Tho-
tet,
ver-
eine
des
erl
ich-
ich
r-
n

vervollkommnete die Tragödie nicht bloß in formeller Beziehung, sondern gab ihr auch durch die Kunstmäßigkeit der Anlage und die musterhafte Zeichnung der Charaktere die höchste innere Vollendung. Seine Tragödien, von denen sich nur sieben erhalten haben, vereinigen Würde und Anmuth. Durch Euripides (480—406) verlor die Tragödie wieder an Würde. Seine Personen sind nicht, wie die Menschen sein können und sein sollen, sondern ganz gewöhnliche Menschen. Er zeichnete die Charaktere zu wenig, und suchte den Mangel an innerer Abrundung durch rhetorische Künste zu ersetzen. Ueberdieß erfüllt der Chor in seinen Tragödien selten seine wahre Bestimmung.

Unter den vielen übrigen attischen Tragikern gehören die meisten dem Familienkreise des Aeschylus, Sophocles und Euripides an. Von ihren Werken, so wie von denen des Chiers Jon, des Eretriers und Syracusaners Achäus und des schmuckreichen Agathon haben sich nur wenige Bruchstücke erhalten. Neben der Tragödie müssen wir noch das Satyrspiel erwähnen, dessen Chor aus Satyren oder Silenen zusammengesetzt war. Die Handlung war meist aus dem Sagenkreise des Dionysus genommen, oder doch von der Art, daß Satyren mit derselben leicht in Verbindung gesetzt werden konnten. Als Erfinder dieses Spieles wird Pratinas (um 490) gepriesen, welcher auch Tragödien dichtete. Anfangs suchte man in je drei Tragödien einen gewissen historischen Zusammenhang zu bringen. Man nannte dieß eine Trilogie, und weil gewöhnlich noch ein satyrisches Drama hinzukam, so hieß das Ganze eine Tetralogie.

5. Die Comödie.

Die Erfindung der Comödie eigneten sich die Megarenser zu. Ihr Landsmann Susarion soll (zwischen 580—560) mit Schauspielern in Attica herumgezogen sein, welche dort in Verbindung mit den phallischen Chören kleine Schwänke vortrugen. Eine kunstgemäße Gestalt erhielt sie in Sicilien durch Epicharmus, welcher in seinen Stücken theils die mythischen Geschichten des Epos und der Tragödie parodirte, theils comische Ereignisse des Lebens darstellte. Welchen Einfluß dieser auf die Entwicklung der attischen Comödie ausübte, läßt sich nicht ganz sicher bestimmen. Als sich Athens Verfassung in eine Democratie verwandelte, erhob sich diese zum Ausdruck und zur Leitung der Staatsangelegenheiten, und unterwarf alle verkehrten Handlungen und ungeeigneten Maaßregeln einer ernsten Kritik. Der Chor war ihr so wesentlich, wie der Tragödie. Unter den vielen Dichtern, welche sich in ihr auszeichneten, waren Cratinus, Eupolis, Pherecrates und Platon, vorzüglich aber Aristophanes (430—380) berühmt.

Als die democratische Verfassung am Ende des peloponnesischen Krieges umgestossen wurde, nahm auch die Comödie eine andere Gestalt an. Sie behielt zwar bis zur Schlacht bei Chäronea die politische Richtung bei, führte aber öffentliche Personen nur unter erdichtetem Namen ein, wodurch der Uebergang zur allgemeineren Charakterzeichnung vorbereitet wurde. Der Chor verstummte. Man nennt diese Gattung die mittlere Comödie, zu welcher schon der Plutus des Aristophanes gehört. Antiphanes und Alexis zeichneten sich in derselben vorzüglich aus.

6. Die Geschichte.

Vor den Perserkriegen ermangelte die Prosa aller künstlerischen Form. Sie wurde erst durch die Logographen kunstgemäß ausgebildet, welche meistens (v. 540—500) in Jonien lebten. In ihren durchaus poetisch gehaltenen Darstellungen waren die Sagen von dem Ursprunge der Städte mit den Berichten von den ältesten Schifffahrten, mit Mährchen von den Wundern fremder und entfernter Länder und mit Ueberlieferungen historischer Thatsachen wunderbar vermischt. Die berühmtesten derselben waren Cadmus von Milet, Hecatäus, Pherecydes von Syrus, Charon von Lampsacus. Mehr historischen Stoff boten die Perserkriege. Der erste, welcher sie zu behandeln versuchte, war Dionysius von Milet (um 470); doch war seine Schrift noch vielfach mit Fabeln vermischt.

Der erste historische Künstler ist Herodotus aus Halicarnassus (484—428). Er stellte in Beziehung auf die Verhältnisse Persiens zu Griechenland die Begebenheiten von dem Zeitalter des lydischen Königs Gyges bis zur Schlacht bei Mycale in jonischer Sprache treu und einfach dar. Der Athenäer Thucydides (471—404), als Staatsmann und Feldherr gleich ausgezeichnet, beschrieb die Geschichte des verhängnißvollen peloponnesischen Krieges. Sein Werk bleibt bei der sorgfältigen Entwicklung der Ursachen und Ereignisse, bei der meisterhaften Schilderung der Begebenheiten und bei der hohen formellen Vollendung für alle Zeiten Muster der Specialgeschichte. Der dritte große Geschichtschreiber ist Xenophon (443—357) aus Athen, welcher in seiner griechischen Geschichte den Thucydides, den bei der Abfassung des achten Buches (geht bis 410) der Tod übereilte, bis zur Schlacht bei Mantinea fortsetzte. Dieses Werk steht aber weit hinter dem seines großen Vorgängers zurück, und läßt auch in Bezug auf historische Treue viel zu wünschen übrig. Ungleich besser ist die Anabasis, in welcher sich Xenophon selbst übertroffen zu haben scheint. Seine Cyropädie in welcher er uns zeigt, wie Cyrus ein so großer Regent geworden, kann nur mit Vorsicht für die Geschichte benützt werden. Nach Xenophon

verlor die Geschichte immer mehr ihre ächte Form, und nahm einen rhetorischen Ton an. Ctesias, Arzt am persischen Hofe, schrieb im morgenländischen Geiste die Geschichte Assyriens, Persiens und Indiens, wovon sich nur Bruchstücke erhalten haben.

7. Die Beredtsamkeit.

Die Beredtsamkeit hat bei den Griechen frühzeitig Wurzel geschlagen. Schon in der heroischen Zeit gehörte es zu den Vorzügen eines Fürsten, sich durch Gewandtheit und Anmuth der Rede auszuzeichnen. Bei der großen Veränderung, welche die einzelnen Staaten nach der dorischen Wanderung bekamen, gewann die Beredtsamkeit immer größere Bedeutung, da alle wichtigen Gegenstände öffentlich verhandelt wurden, und nur derjenige auf dieselben nachdrücklich einwirken konnte, welcher der Rede mächtig war. Auch durch die Lektüre der vortrefflichen Dichter der frühern Zeit, welche die Jünglinge mit einem Schatz von Erfahrung, mit den trefflichsten Vorschriften und Einsichten in die Verhältnisse des öffentlichen Lebens bereicherten, wurde sie sehr gefördert. Die Reden der alten Heroen, welche die homerischen Gesänge enthalten, boten ihnen zugleich herrliche Muster zur Einkleidung ihrer Gedanken und Ansichten. Unter den Rednern der frühern Zeit verdienen Solon, der Corinthier Sosicles, Themistocles, Pericles und Alcibiades eine besondere Erwähnung; besonders war Pericles ein Muster in der nachdrucksvollen Rede.

Nach Grundsätzen wurde die Beredtsamkeit aber erst durch die Sophisten ausgebildet, in Athen vorzüglich durch den Leontiner Gorgias. Die Sophisten redeten selbst mit großer Gewandtheit über jeden ihnen vorgelegten Gegenstand, und lehrten diese Fertigkeit auch andere. Aus ihren Schulen gingen die Gründer der attischen Redekunst hervor, die dieselbe eben so, wie die Sophisten, nicht bloß übten, sondern auch andere darin unterwiesen. Dieß gilt von den ältesten der kunstgemäß gebildeten attischen Redner, von Antiphon aus Rhamnus (475—407), eben so von Lysias und Isocrates. Die Schule des Isocrates war nicht bloß von sehr vielen besucht, sondern bildete auch die bedeutendsten Männer, Redner, Feldherrn und Philosophen. Durch Demosthenes (385—322) erreichte die Beredtsamkeit ihre höchste Vollendung. Seine Reden bleiben bei seinem Scharfblick und seiner umfassenden Einsicht, bei der Helligkeit, Kraft und Angemessenheit der Darstellung und des Ausdruckes Muster für alle Zeiten. Neben ihm verdienen sein Gegner Aeschines, Andocides, Isäus, Lycurgus, Hyperides und Dinarchus genannt zu werden. Nach dem Untergange der Selbstständigkeit Griechenlands artete die Beredtsamkeit in Schmeichelei aus.

8. Die Philosophie.

Die Philosophie wurde zuerst in Jonien angebaut, wo Thales und Anaximander von Milet die Natur und deren letzte Gründe zu erforschen suchten. Wirksamer war der Samier Pythagoras, welcher in Unteritalien eine Schule stiftete, und seine Forschungen mehr der Moral und Politik zuwendete. Neben der pythagoreischen Schule blühte in Italien die eleatische zu Velia, deren Stifter, Xenophanes von Colophon, Zeitgenosse des Pythagoras war. Zu ihr gehörten Parmenides, Melissus und Zeno. Während die jonische natürliche Verhältnisse, Elemente als Principien aufstellte, betrachtete die eleatische alle Dinge in ihrem Wesen, und setzte den trügerischen Erfahrungen Verstandesbegriffe entgegen. Zeno begründete die Dialektik. Näher der Naturbetrachtung der jonischen Philosophie blieb Heraclit von Ephesus, welcher das Feuer für die Urkraft der Natur erklärte. Geistesverwandt mit ihm war Empedocles aus Agrigent, ausgezeichnet als Naturforscher, welcher zuerst bestimmt die vier Elemente schied. Auch Democritus von Abdera beschäftigte sich mit der Natur, und bildete das von seinem Lehrer Leucippus aufgestellte System von den Atomen aus. Ein höherer Sinn offenbart sich in Anaxagoras von Clazomenä, welcher einen verständigen Welturheber annahm.

Die Sophisten, welche (seit 450) in allen Gegenden Griechenlands ihren Unterricht feil boten, ihren Hauptsitz aber in Athen hatten, lehrten weniger eigentliche Philosophie, als Dialektik. Ihnen trat Socrates (470—399), der Vater der ächten Philosophie, entgegen. Er lehrte in einer ganz eigenthümlichen Methode Erkenntniß des eigenen Selbst und der sittlichen Gesetze. Nach seinem Tode wurde seine Lehre aus dem Leben in die Schule zurückgedrängt und von vielen vorgetragen, welche ihre frühere geistige Richtung nicht aufgegeben hatten, und deßhalb verschiedene Schulen gründeten. Die cynische Schule, das Vorbild der stoischen, wurde von Antisthenes gestiftet und von Diogenes von Sinope (414—324) und andern weiter ausgebildet. Ihr Ziel war Unabhängigkeit von der Natur und Bedürfnißlosigkeit. Die cyrenäische (hedonische), das Vorbild der epicureischen, welche Aristippus von Cyrene (390) gründete, erstrebte einen alle Bedürfnisse durch innern Wahrheitssinn befriedigenden Lebensgenuß. Der Stifter der skeptischen Schule war Pyrrhon aus Elis (340). Alle diese Schulen verdunkelte die an wissenschaftlichen Erfolgen ungemein reiche academische, welche Platon ins Daseyn rief. Platon (426—345) und sein großer Schüler Aristoteles (384—322), welcher die peripatetische Schule gründete, bearbeiteten die Philo-

sophie nach allen ihren Richtungen, und stellten zugleich Systeme der Politik auf.

9. Uebersicht der vorzüglichsten Leistungen in den übrigen Wissenschaften.

Die Mathematik war ein wesentlicher Bestandtheil der jonischen und pythagoreischen Philosophenschulen. Pythagoras, Philolaus und Archytas begründeten die Arithmetik. Noch mehr leistete Pythagoras für die Geometrie. Die Hauptlehren derselben ordnete Hippocrates aus Chius. Eudoxus aus Cnidus wird von einigen Gelehrten für den Verfasser der Euclidischen Elemente gehalten. Auch Platon erwarb sich um die Förderung der Mathematik große Verdienste. Der Mechanik gab Archytas eine wissenschaftliche Gestalt. Astronomischer Kenntnisse konnten die Seefahrer nicht entbehren. Specielle Beobachtungen in der Astronomie werden dem Thales, Anaximander und Pythagoras zugeschrieben. Auch Anaxagoras und Platon beschäftigten sich mit ihr. Die Geographie blieb lange mit allerlei mythischen Vorstellungen vermischt. Zeichnungen der Erde wurden zuerst in Jonien versucht, und zwar durch Anaximander. Die Naturkunde wurde durch die eleatischen Philosophen mehr wissenschaftlich aufgefaßt.

Die Arzneikunde blieb, da alle Krankheiten dem Zorne der Götter zugeschrieben wurden, lange Zeit Eigenthum gewisser Priesterfamilien, wie der Asclepiaden bei den Heiligthümern in Cos und Epidaurus, der Chironiden am Pelion. Jede Erfahrung und Erfindung bei einer Kur wurde zugleich mit der Krankheitsgeschichte auf Wachstafeln verzeichnet, und war somit ein Eigenthum der Tempelgenossen, welche nichts davon verrathen durften. Diese Tafeln bildeten allmählig eine Art von medicinischer Bibliothek. Aus den Schranken der Tempelbezirke trat die Arzneikunde erst durch den coischen Asclepiaden Hippocrates (457 — 370), der diese Wissenschaft durch Unterricht und Bücher verbreitete.

Siebzehntes Capitel.

Uebersicht der griechischen Kunst. *)

1. Ueber die Ursachen der hohen Entwicklung der Kunst bei den Griechen.

In der bildenden Kunst hat es, die Malerei ausgenommen, noch kein Volk der Erde den Griechen zuvorgethan. Die Ursachen dieser

*) C. O. Müller, Archäologie der Kunst, 2. Ausgabe. Breslau 1837. 8.

Erscheinung liegen zum Theil in dem scharfen und lebendigen Sinne, womit die Griechen das sinnlich Schöne auffaßten und zu gestalten strebten, in dem glücklichen Klima, in der formenreichen und mannigfaltigen Natur, in der großen Fülle an Materialien aller Art, die das Land darbot, in der innigen Verbindung der Kunst mit dem ganz sinnlichen Götterdienste, endlich in dem Umstande, daß die Kunst und ihre Werke ein Eigenthum des Staates waren. Um das Jahr 580 v. Chr. traten mehrere äußerliche Umstände ein, welche für die Kunst vortheilhaft waren; stärkerer Verkehr mit den Herrschern und Völkern Asiens und Aegyptens und größerer Wohlstand verbreiteten sich allenthalben. Die Tyrannen suchten durch glänzende Werke die Aufmerksamkeit, die Hände und das Vermögen ihrer Unterthanen in Anspruch zu nehmen. Die Perserkriege weckten das schlummernde Bewußtseyn der Nationalkraft. Der große Reichthum, welcher Athen in dieser Zeit zufloß, ward zur Befestigung und dann zur Ausschmückung der Stadt mit Tempeln und Bauwerken für Spiele verwendet.

Es war den Hellenen Bedürfniß, den Gestalten der Götter an jenen geweihten Stellen zu begegnen, wo sie ihre Thaten vollbracht und Beweise ihrer Macht und Fürsorge gegeben hatten. An vielen Orten, wo man sie ehrte, wirkten sie noch, besonders durch ihre Orakel, so daß die Stätte der Verehrung und der Gegenstand derselben unzertrennlich erschienen. Nachdem man die Tempel mit den Bildern ihrer Beschirmer geziert hatte, erweiterte sich allmählig der Kreis der Kunst und nahm alles in sich auf, was nur immer die weiten Grenzen der Götterwelt berührte. Auch die Heroen traten in dieselben ein, so wie die Sterblichen, welche durch große Thaten, hohe Tugenden und ausgezeichnetes Glück die Gunst des Himmels beurkundet hatten. Die Urheber rühmlicher Thaten, die Beförderer des vaterländischen Ruhmes im Krieg und im Frieden, die Sieger in den Kampfspielen, die Weisen und Dichter wurden durch Werke der Kunst geehrt und ihre Gestalten durch dieselben auf die Nachwelt gebracht. Auch Handlungen der Frömmigkeit und kindlichen Liebe oder nützliche Erfindungen wurden durch Bilder verewigt und in Tempeln geweiht. In Erz aufgestellt zu seyn, sagt ein späterer griechischer Redner, scheint für edle Männer überaus herrlich, und es ist ein würdiger Lohn der Tugend, den Namen nach dem Tode zu erhalten und ein sinnliches Zeichen der Trefflichkeit zurückzulassen. Solcher Ehre wurden unzählige würdig gehalten. Mit solchen Denkmälern suchte das Volk die öffentlichen Plätze, die sein gewöhnlicher Aufenthalt waren, wo es sich zu gemeinsamen Berathungen über die wichtigsten Angelegenheiten versammelte, auf alle Weise auszuschmücken. Durch Beförderung der Kunst konnte man sich die

Liebe der Bürger am leichtesten erwerben. Wie die Kunst eine Tochter der bürgerlichen Tugend war, so war sie auch die schönste Belohnung derselben. Von kleinen Anfängen ausgehend, ward sie durch Begeisterung groß; aber nicht die Kraft des Einzelnen hob sie empor, sondern der Geist, welcher das ganze Volk durchdrang. So lange das öffentliche Leben in seiner Würde bestand, erhielt sich auch der Sinn für Kunst auf seiner Höhe; er sank erst, als jenes entwürdigt wurde.

2. Die Leistungen in der Plastik oder bildenden Kunst.

Die Anfänge der bildenden Kunst sind in der Urzeit zu suchen, wo verschiedene Gefäße und Geräthschaften aus Holz, später auch aus andern Stoffen verfertigt wurden. Die Götterbilder, welche anfangs nicht so fast Bilder der einzelnen Götter, als vielmehr symbolische Zeichen ihrer Gegenwart waren, bestanden damals aus rohen Steinen oder Holzpfählen. Allmählig fügte man besonders bezeichnende Theile, besonders Köpfe und Arme hinzu. Die Holzschnitzer wagten zuerst ganze Bilder von Göttern zu verfertigen. Ihr Aussehen war wegen der Ueberladung mit Attributen oft sehr sonderbar. Dädalus und Smilis sollen eine Menge von solchen Götterbildern gearbeitet haben. Uralt war auch die Kunst, in Thon und ähnlichen weichen Stoffen zu bilden. Die Kunst, das Metall in Formen zu gießen, welche man anfangs auf Gefäße, dann auf Statuen anwandte, wurde von dem Samier Rhöcus und seinem Sohne Theodorus erfunden. Wichtig war auch die Erfindung des Chiers Glaucus, welcher zuerst das Löthen, das heißt, die chemische Verbindung mehrerer Metalle versuchte. Der Erzguß ward besonders auf Aegina, welches mit Samus in enger Verbindung stand, und zu Argos von zahllosen Meistern zu Götter-, Heroen- und Athletenbildern angewandt. Die Bildnerei in Marmor und ähnlichen Steinarten (sculptura) übten zuerst Dipönus und Scyllis auf Creta (um 570) mit einiger Vollkommenheit. Schüler dieser Meister verbreiteten die Kunst nach Sparta und andern Orten Griechenlands.

Die Götterbilder blieben in Bezug auf kunstgemäße Gestaltung lange zurück. Man ahmte nicht selten, wenn man ein neues Bild bedurfte, die Figur des alten fast ängstlich nach, und gab in Colonien getreu die Gestalt der Bilder der Mutterstadt wieder. Auch in Bezug auf den Stoff entfernte man sich bei ihnen nur allmählig von dem früher gebräuchlichen Holze. Man setzte an die bekleideten oder auch vergoldeten Körper von Holz Köpfe, Arme und Füße von Stein, fügte dem Holz auch Elfenbein an, oder belegte es ganz mit Gold. Auf diese Weise entstanden die in dieser Zeit (580—450) sehr beliebten

Götterbilder, bei welchen ein Kern von Holz mit Elfenbein und Gold überzogen wurde. Diese Arbeiten rechnet man zur Toreutik, worunter man Sculptur in Metall, aber auch diese Zusammensetzung von Metall und andern Stoffen verstand. Die mit dem größten Eifer betriebene Gymnastik und Orchestik weckte lebhafte Begeisterung für das Schöne und Bedeutungsvolle der menschlichen Gestalt. Die Kunst ward allmählig auf ein genaueres Studium der Natur hingelenkt, das sich auch bald in den Darstellungen von Göttern und Heroen offenbarte. Sie wurden nun eben so bestimmte plastische Gestalten, wie sie vorher poetische Individuen waren.

Durch den freien und lebendigen Geist des democratischen Athens ward die Kunst von allen Fesseln alterthümlicher Steifheit gelöst, und die Würde mit der Anmuth auf die glücklichste Weise vereinigt. Diese Vollendung der Kunst fällt in die Zeit des Pericles. Calamis und Pythagoras bereiteten dieselbe vor. Nach ihnen trat Phidias auf, dessen Genie so mächtig und dessen Ruhm so anerkannt war, daß die Werke der Pericleischen Zeit sämmtlich von ihm geleitet, und das ganze in Athen versammelte Heer mannigfacher Künstler nach seinen Ideen beschäftigt ward. Er selbst arbeitete besonders die aus Gold und Elfenbein zusammengesetzten colossalen Götterbilder. Seine berühmtesten Werke waren die Bildsäule des Zeus zu Olympia, die colossale Statue der Pallas im Parthenon auf der Burg zu Athen und die sogenannte lemnische Athene. Die Bildsäulen des Zeus, welcher zu Olympia selbst als oberster Kampfrichter über die Siegespreise entschied, und jene der Pallas, welche von der Acropolis herab die ihr geliebte Stadt überschaute, mußten auf die Gemüther der Griechen einen fast unbeschreiblichen Eindruck machen. Neben der attischen Schule erhob sich auch die sicyonisch-argivische durch den großen Polyclet auf den Gipfel der Vollendung. Er verfertigte die colossale Bildsäule der Hera zu Argos. In Götterbildern stand er im Allgemeinen dem Phidias bei weitem nach. Dagegen schwang sich durch ihn die im Peloponnes vorwaltende Kunst, Erzstatuen von Athleten zu bilden, zur vollkommensten Darstellung schöner gymnastischer Figuren empor. Unter diesen hatte eine, der Doryphorus, eine solche Schönheit der Form, daß sie als ein Canon der Proportionen des menschlichen Körpers betrachtet wurde. Sein Zeitgenosse Myron aus Eleutherä in Böotien suchte kräftiges Naturleben mit der größten Genauigkeit darzustellen.

Der peloponnesische Krieg warf das griechische Volk gleichsam aus dem Mittelpuncte der Nationalgrundsätze. Wie im öffentlichen Leben, so drängten sich auch in den Künsten Sucht nach Genuß und Verlangen nach heftigeren Anregungen des Gemüthes hervor. Nach dem Jahre

380 v. Chr. zeigte sich neue Trefflichkeit, aber auch eine eben so unverkennbare Neigung zum Lockenden und Rührenden, und es gab sich viel mehr Sinnlichkeit und Pathos kund, als dieß in den Werken der frühern Zeit der Fall war. Scopas und Praxiteles arbeiteten in dieser Weise. Scopas entlehnte seine Gegenstände am liebsten aus dem Kreise des Dionysus und der Aphrodite, so auch Praxiteles. Das Streben der Athenäer nach augenblicklichen Genüssen machte bedeutende öffentliche Unternehmungen schwer, und deßhalb fehlte auch der Kunst die große Aufmunterung der Pericleischen Zeit, bis sie sich die Gunst der macedonischen Könige erwarb. Lysippus aus Sicyon (um 330) arbeitete wieder in der Manier des Polyclet, und bildete besonders Heldenstatuen mit besonderer Vorliebe.

3. Die Baukunst.

Die ältesten Werke der Baukunst, cyclopische genannt, bestanden aus unregelmäßig viereckigen, meistens gewaltig großen Steinblöcken, welche ohne Mörtel, nur durch sorgfältige Ineinanderfügung und Ausfüllung der Lücken mit kleineren Steinen durch ihre eigene Schwere verbunden und befestigt waren. Zu dieser Gattung von Bauwerken gehören die Mauern von Tiryns. Später wurden die Blöcke winkelrecht behauen und ineinander gefügt. Diese Einrichtung, welche man mit Recht als einen Fortschritt betrachtet, treffen wir bei dem Löwenthor und dem Schatzhaus zu Mycenä an. Die cyclopischen Mauern schirmten meistens die Burgen der Fürsten, seltener ganze Städte. Die zu den Königshäusern gehörigen Thesauren, kuppelförmige Rundgebäude, dienten zur Aufbewahrung kostbarer Waffenstücke, Geräthe und anderer Güter. Wahrscheinlich waren die Tempel der Götter in der frühern Zeit in derselben massiven Weise angelegt. Nach der dorischen Wanderung entwickelte sich die zierlichere und kunstgemäße Baukunst durch die Anwendung der aus dem Gebrauche der Pfeiler hervorgegangenen Säulenordnungen. Im dorischen Tempelbau war alles zweckmäßig, in sich übereinstimmend und eben deßhalb edel und groß. Der Grund zu einer reichern Ausbildung desselben wurde in dem durch Land- und Seehandel frühzeitig blühenden Corinth gelegt. Von hier ging die Ausschmückung der Giebel aus.

Neben dieser dorischen Bauart tritt die jonische als etwas wesentlich Verschiedenes hervor. Hauptgegenstand der Baukunst, welche sich besonders in dem Pericleischen Zeitalter zu einer bewunderungswürdigen Höhe emporschwang, waren die Tempel. Zu den größten und schönsten derselben gehörten der des Zeus zu Olympia und zu Athen, des Apollon zu Phigalia und Delphi, jener der Hera zu Argos

und Samus, jener der Athene auf der Acropolis zu Athen und jener der Artemis zu Ephesus. Hohe Bewunderung verdienen auch die Theater, Gebäude von solchem Umfange, daß sie an manchen Orten zugleich zu Volksversammlungen dienten. Die Odeen waren zur Aufführung musikalischer Wettkämpfe oder Uebungen der Chortänzer bestimmt. Das erste Muster dieser Gebäude ward unter Pericles zu Athen aufgeführt. Die Gymnasien wurden zunächst zu den athletischen Uebungen benützt. Auf die Privatwohnungen verwendeten die Griechen keine so große Aufmerksamkeit, wie auf die öffentlichen Gebäude. Besonders waren sie in der frühern Zeit klein und unregelmäßig.

4. Die Malerei.

Die Malerei entwickelte sich später, als die Plastik und Baukunst, zum Theil deßhalb, weil der Cultus ihrer weniger bedurfte. Ihre ersten Anfänge, welche die Sage nach Sicyon und Corinth versetzt, waren noch roh. Erst seit 570 machte sie durch Cimon von Cleonä und einige andere Fortschritte. Die höhern Leistungen in dieser Kunst begannen erst um das Jahr 480. Der Gebrauch mehrerer Farben und die Mischung derselben, die Composition von Licht und Schatten, ethischer Ausdruck, Mannigfaltigkeit der Figuren, Alles wurde in dieser Zeit versucht und erfunden. Früher malte man fast durchgängig auf Tafeln, hernach gewöhnlich auf den geglätteten Anwurf der Wände, entweder auf nassen (al fresco) oder auf getrockneten Kalk (a tempera). Auch Leinwand und Metall wurden zu Gemälden verwendet. Allmählig wurde auch, besonders bei Thier- und Blumenstücken die Enkaustik oder eingebrannte Malerei angewandt, welche darin bestand, daß man Wachsfarben auf Tafeln oder Wände auftrug, und dieselben zugleich mit Feuer einschmolz. In dem Zeitraum von Pericles bis auf Alexander den Großen erreichte die Malerei jene Vollkommenheit, welche sie zu einer würdigen Nebenbuhlerin der Plastik machte.

Es lassen sich drei Perioden unterscheiden. Die erste geht von 480 — 420. Der erste Maler von großem Ruhme war Polygnot, der Freund des Athenäers Cimon. Genaue Zeichnung und eine scharfe Characterisirung der verschiedensten mythologischen Gestalten war sein Hauptverdienst. Neben ihm werden noch andere Maler, größtentheils Athenäer, unter ihnen auch Onatas aus Aegina, mit Auszeichnung genannt, welche besonders Tempel und Hallen mit großen, figurenreichen historischen Bildern schmückten. Der erste Künstler, welcher auf die Abstufungen von Licht und Schatten ein tieferes Studium wendete, und durch diese wesentlichen Erfordernisse Epoche machte, war Apollodorus von Athen. Mit Zeuxis beginnt die zweite Periode

(420 — 370) der vollkommenen Malerei. Sie gewann in derselben an reizender Sinnlichkeit und üppiger Weichheit, besonders bei den jonischen Malern. Zeuxis war in der Darstellung des anmuthig Reizenden und erhabener Würde gleich ausgezeichnet. Parrhasius wußte seinen Werken mehr Rundung zu geben, und war in seinen Schöpfungen viel reicher und mannigfaltiger. Gleichzeitig erhob sich die Malerschule in Sicyon, besonders durch Pamphilus, welche wegen ihrer wissenschaftlichen Bildung und der höchsten Genauigkeit und Leichtigkeit in der Zeichnung berühmt war. In der dritten Periode (370—320) glänzen besonders Aristides, Pausias und Euphranor. Diese übertraf noch Apelles aus Cos, welcher Anmuth, sinnlichen Reiz und blühendes Colorit mit der wissenschaftlichen Strenge der sicyonischen Schule vereinigte.

Achtzehntes Capitel.

Religion der Griechen *).

1. Götter der Griechen.

Die Religion der ältesten Völker Griechenlands war Naturdienst, besonders Sabäismus. Sonne und Mond, Morgen- und Abendstern (der Stern der Venus, den sie für zwei Sterne hielten), die Erde, das Meer und die Unterwelt waren die Gegenstände ihrer Verehrung. Sie begrüßten die Lichter des Himmels mit einer Menge von Namen, die sich theils auf die Macht und Wirksamkeit derselben, theils auf andere Verhältnisse bezogen. Allmählig dachten sie sich unter jedem Namen ein besonderes Wesen, und auf diese Weise entstand aus den Prädicaten der Sonne, des Mondes, der Erde, des Meeres und der Unterwelt eine große Anzahl von Göttern, welche bei der verschiedenen Bedeutung ihrer Namen höchst eigenthümliche Charaktere erhielten, und zu einer großen Familie vereinigt wurden. Zeus trat an die Spitze derselben. Er heißt ein Sohn des Chronus, dieser aber stammt von Uranus ab. Anfangs gebot Zeus über Himmel, Erde, Meer und Unterwelt. Später theilte er die Herrschaft mit seinen Brüdern Poseidon und Hades, und trat an diesen die Unterwelt, an jenen das Meer ab. In vielen alten Sagen erscheint Zeus als Lenker des Schicksals, in andern ist er bloß Vollstrecker der Beschlüsse desselben. Die spätere Zeit, welche diesen Widerspruch fühlte und auch beseitigte, schil-

*) Quellen: a) Die mythologischen Werke von Creuzer, Herrmann, Voß, C. O. Müller, Schwenck, Welcker und Lobeck. b) Wachsmuth, hellenische Alterthumskunde, 4ter Theil.

dert uns den König der Götter und Menschen als allmächtigen Gebieter, dessen Winken Alles gehorcht.

Hephästus, der geschickteste Künstler, erbaute die Wohnungen der Götter auf den Spitzen des Berges Olympus, und verfertigte für Götter und Heroen verschiedene Kunstgegenstände. Ares ist Obwalter im Kriege, Dionysus spendet den köstlichen Saft der Rebe, Hermes, welcher die Menschen in das Leben geleitet und sie aus demselben in die Unterwelt führt, ist Vorsteher der Beredtsamkeit und der gymnischen Spiele. Apollon, dessen Kraft im Kriege nichts widerstehen kann, sendet Pest und Verderben, wendet aber auch von seinen Verehrern Unheil ab, und enthüllt als Prophet des Zeus die Zukunft. Helios erhellt die Erde, indem er auf seinem Viergespann vom fernen Osten nach Westen fährt.

Unter den vielen Göttinen und den Genien der einzelnen Götter können wir nur die wichtigsten anführen. Hera ist als Schwester und Gemahlin des Zeus Königin des Olympus. Hecate gebietet über Himmel, Erde, Meer und Unterwelt. Sie verleiht ihren Freunden Heil und Segen, und stürzt die Verächter ihrer Macht in Elend und Verderben. Demeter fördert das Wachsen und Gedeihen der Feldfrüchte. Pallas ist nicht bloß unbezwingbare Kriegerin, sondern auch Vorsteherin aller Kunstfertigkeit und Weisheit. Aphrodite und Artemis, welche früher Mondgöttinen waren, bekamen allmählig einen sehr beschränkten Wirkungskreis. Eos schließt dem Sonnengotte die Pforten des Ostens auf. Die Moiren (Schicksalsgöttinen), Klotho, Lachesis und Atropos, theilen jedem Menschen sein Loos zu, und die Erinnyen oder Rachegöttinen strafen jeglichen Frevel. Die Musen sind Vorsteherinen des Gesanges, die Horen Urheberinen der Jahreszeiten, die Charitinen verleihen jegliche Gabe der Anmuth. Jeder Baum hat seine Dryas, jede Quelle ihre Nymphe oder Najade, jeder Felsen oder Berg seine Oreade, das Meer ist von Nereiden und Tritonen bewohnt. Selbst das Säuseln des Schilfes ward für die Klage einer Syrinx gehalten.

2. Ueber die Art der Verehrung der Götter.

Die Verehrung der Götter, vorzüglich durch Gebete, Gesänge, feierliche Aufzüge, Opfer und Weihgeschenke war in der Regel an gewisse, dazu geheiligte Stätten geknüpft. Man wählte gerne Anhöhen und Haine, auch Quellen und Grotten, wo die Götter am liebsten verweilten. An solchen Stellen erbaute man ihnen Altäre und Tempel, und schmückte diese mit ihren Bildnissen. Die Tempel waren, wenn sie mehrere Nebengebäude enthielten, mit einer gemeinschaftlichen Ringmauer umgeben. Die Opfer machten den Hauptbestandtheil des Cultus aus.

Ohne sie wurde nichts Wichtiges vorgenommen. Die Festzüge waren, wie die Opferfeste, mit Gebeten, Absingen von Hymnen und Musik verbunden. Die meisten Feste hatten einen heitern Character, doch gab es auch viele Trauerfeste. Auch die Kampfspiele, welche an verschiedenen Orten gefeiert wurden, dienten zur Verherrlichung der Götter.

Die Aufsicht über den gesammten Götterdienst hatte der Staat. Diesem lag es ob, jedem Frevel gegen die Religion zu steuern, und die Verläugner des Götter- und Volksglaubens zu strafen. Die Ausübung des Götterdienstes war Sache der Priester. Ihr Hauptgeschäft bestand in der Besorgung der Opfer, der Aufsicht über die Tempel und Altäre und in der Verwaltung der dazu gehörigen Grundstücke. Die Verleihung einer Priesterwürde ging vom Staate aus, und wurde zuweilen durch Volkswahl ausgeübt. Manche Priesterthümer aber waren in gewissen Familien erblich. In die Mysterien, von denen wir jene auf Samothrake und zu Eleusis besonders erwähnen, welche zur sittlichen Bildung der Griechen sehr viel beitrugen, wurden nur diejenigen aufgenommen, welche sich durch Reinheit ihres Wandels auszeichneten. Ueber die Lehren, welche den Eingeweihten mitgetheilt wurden, läßt sich nichts Bestimmtes sagen. Der Glaube, daß die Götter den Menschen ihren Willen an gewissen Orten durch begeisterte Personen und sogar durch zufällige Begegnisse kund thäten, und ihnen die Zukunft enthüllten, war allgemein verbreitet. Für den Quell aller Orakel hielten die Griechen den Zeus, für den Propheten desselben den Apollon. Die älteste Orakelstätte war Dodona in Thesprotien. Durch die Dorier aber bekam das Orakel des Apollon zu Delphi die höchste Bedeutung.

3. Die religiös-sittliche Bildung der Griechen.

Die Götter der Griechen theilen alle Schicksale der Menschen, über welche sie nur durch ihre größere Macht, durch die Unsterblichkeit ihres Körpers, so wie durch viele andere Vorzüge emporragen. Die Sagen über ihre Vermählungen und Schicksale, welche ursprünglich eine symbolische Bedeutung hatten, faßte man bald buchstäblich auf. Dadurch wurden solche Mißverständnisse veranlaßt, daß wir die himmlischen Wesen nicht selten in Streit und ärgerlichen Hader miteinander verwickelt sehen. Auch Unsittlichkeit ward ihnen durch Mißverständniß der Sagen zur Last gelegt. Doch trat in der spätern Zeit bei den großen Fortschritten, welche die Griechen in der Cultur machten, das Anstößige der alten Mythen immer mehr in den Hintergrund. Das gerechte Walten der Götter und die gänzliche Abhängigkeit der Menschen von ihnen

ward frühzeitig erkannt und nachdrücklich ausgesprochen. Schon Homerus sagt, nichts sey gebrechlicher als der Mensch, und ein Wink der Götter reiche hin, seine eingebildete Größe zu zertrümmern. Wer ihren Befehlen gehorche und in Demuth vor ihnen wandle, dessen Gebete und Wünsche beachten sie am meisten. Besonders fordern die Weisen Reinheit und Heiligung des Gemüthes als Bedingung des göttlichen Wohlwollens. In diesem Sinne sagt der große Gesetzgeber Zaleucus: Jeder muß sich bemühen, seine Seele vom Bösen rein zu halten. Denn die Gottheit wird von einem schlechten Manne nicht geehrt, noch ihr durch Aufwand und Prunk gedient; sie wird es durch Tugend und Streben nach schönen und gerechten Thaten. Daher muß jeder, welcher von der Gottheit geliebt seyn will, sich bemühen, nach Kräften gut zu seyn. Weiterhin erinnert er diejenigen, welche sich zur Ungerechtigkeit neigen, nicht zu vergessen, daß es Götter gebe, welche die Frevler bestrafen, und sich die Zeit vor Augen zu stellen, wo sie von der Erde scheiden müssen. Wie Pindar sagt, daß den Menschen durch Gott weise Gesinnung aufblühe, so ward auch die Tugend als eine Gabe der Gottheit betrachtet. Verachte alles, sagt ein alter Philosoph, was du nach der Trennung vom Leibe nicht mehr bedarfst, und zu dieser Uebung rufe dir die Götter als Zeugen herbei. Diejenigen, welche sich bemühen, den Göttern nachzueifern, kehren nach dem Tode wieder zu ihnen zurück, die Bösen und Lasterhaften aber werden von ihrer Gemeinschaft entfernt und allen Qualen preisgegeben.

Der Mord war in den ältesten Zeiten in Griechenland, wie überall, wo kein fest geordnetes Gemeinwesen besteht, ein gewöhnliches Uebel. Aber selbst der unvorsätzliche Todtschlag trieb den Thäter aus dem Vaterlande, und um von vorsätzlicher Blutschuld gereinigt zu werden, war es nicht genug, die Blutrache abzukaufen, sondern es wurden Reinigungen religiöser Art gefordert. Das Gesetz gebot, die Eltern wie die Götter zu ehren. Die allgemeinen Gesetze der bürgerlichen Gesellschaft, zu denen auch der Gehorsam gegen die Obrigkeiten gehört, hingen auf das innigste mit der Religion zusammen. Sie wurden als ein Ausfluß der göttlichen Weisheit geachtet, und an ihre Befolgung war das Wohlwollen der Götter geknüpft. Die elegischen, lyrischen und dramatischen Dichter trugen durch ihre vortrefflichen Werke zur Belebung und Läuterung des religiösen Gefühles wesentlich bei. Es ist sehr zu bedauern, daß der Cultus einiger Gottheiten, vorzüglich der Aphrodite, durch die irrige Auffassung symbolischer Ausdrucksweisen zu vielen sinnlichen Ausschweifungen Veranlassung gab. Mit dem Verfall der Achtung vor den Gesetzen des Staates sanken auch die Tugenden der alten Griechen und mit ihrer Abnahme die Kraft der Nation. Besonders trugen die So-

phisten durch ihre schlechten Grundsätze zum Verfall der religiös-sittlichen Bildung bei.

Dritter Zeitraum.

Macedonisch-griechisches Zeitalter.

Uebersicht.

Macedonien war von illyrischen Völkerschaften bewohnt. Unter ihnen ließ sich Perdiccas mit einer Colonie aus Argos nieder, und gründete ein griechisches Reich. Seine Nachfolger unterwarfen sich allmählig (bis 513) das ganze Land zwischen Thessalien und dem Flusse Axius bis tief in das Binnenland hinein, und verschafften der griechischen Bildung Eingang. Später hemmten Unruhen die Erweiterung des Gebietes und die innere Entwicklung, bis sich Philippus (360—336) auf den Thron emporschwang. Er bezwang die Päonier und Illyrier, besiegte die thessalischen Tyrannen, und schuf ein vortreffliches Heer. Sein Hauptstreben war auf die Unterwerfung der griechischen Colonien an der macedonischen und thracischen Küste, auf die Erlangung der Hegemonie über Griechenland und auf den Umsturz des persischen Reiches gerichtet. An der Ausführung des letztern Vorhabens hinderte ihn der Tod. Sein Sohn Alexander (336—323) machte sich durch die Schlachten am Granicus (334), bei Issus (333) und bei Gaugamela (331) zum Herrn des persischen Reiches. Um alle Helden der frühern Zeit an Thaten zu übertreffen, zog er (327—325) selbst nach Indien, starb aber in der Blüthe seiner Jahre, ohne seinen Plan, das Morgen- und Abendland zu einem Ganzen zu vereinigen, ausgeführt zu haben. Da er keinen Thronfolger hinterließ, welcher die ehrgeizigen und herrschsüchtigen Feldherrn hätte zügeln, und die einzelnen Theile der Monarchie mit Kraft zusammenhalten können, so entspann sich unter diesen (323 — 301) ein langwieriger Kampf, in welchem die königliche Familie ihren Untergang fand, und die Monarchie nach der Schlacht bei Ipsus in drei Hauptreiche sich auflöste, in Macedonien mit Griechenland, in Syrien und Aegypten.

Macedonien, das kleinste unter denselben, hatte mit wilden Nachbarvölkern, noch mehr aber mit den Parteien in Griechenland zu kämpfen, das es in Abhängigkeit zu erhalten suchte. Die Könige wechselten anfangs sehr schnell, bis sich endlich mit Antigonus Gonnatas das Haus des Demetrius auf den Thron erhob, und denselben (272—

168) bis zur Eroberung des Landes durch die Römer behauptete. Griechenland suchte sich vor allem von der macedonischen Herrschaft zu befreien. Die Gründung des ätolischen (284) und des achäischen Bundes (280) schien dieses Streben zum erwünschten Ziele zu führen. Aratus, welcher die Seele des achäischen Bundes war, gewann nicht bloß Sicyon und andere Städte für denselben, sondern sogar Athen.

In Sparta suchte Agis III. (244—241) die alte Verfassung des Lycurgus herzustellen, fand aber bei der dadurch veranlaßten Erbitterung der Reichen, an die sich der andere König Leonidas anschloß, seinen Tod. Was ihm nicht gelang, führte Cleomenes III. aus; allein der alte Geist, welcher die Helden bei Thermopylä beseelte, ließ sich mit der Herstellung alter Formen nicht mehr zurückrufen. Sparta sollte dem achäischen Bunde beitreten, und als es sich nur unter der Bedingung, daß es die Leitung des Ganzen erhielte, dazu verstand, mit Gewalt gezwungen werden. Aratus suchte, um dieß zu bewirken, in Macedonien bei Antigonus Doson Hülfe. Die Spartaner wurden zwar bei Sellasia geschlagen, aber die Selbstständigkeit des achäischen Bundes war dahin. Bald gerieth derselbe auch mit den selbstsüchtigen Aetoliern in Krieg, der durch Philippus III. von Macedonien beendigt werden mußte. Auf das Anstiften dieses Königs ward der edle Aratus (213) vergiftet. An seine Stelle trat Philopömen. So viele vorzügliche Eigenschaften diesen Mann zierten, so war es ihm doch nicht mehr möglich, dem Verfall der griechischen Freiheit mit dauerndem Erfolge entgegen zu wirken. Denn die Griechen bekamen an den Römern noch gefährlichere Feinde, als die Macedonier waren. Die Aetolier ließen sich von ihnen täuschen, und unterstützten sie in ihrem Kampfe mit Macedonien. Als sie sich aber für ihre Mühe mit Undank belohnt sahen, schloßen sie sich an Antiochus von Syrien an. Allein nach der Besiegung desselben kamen auch sie (189) in Abhängigkeit von Rom, welches seit dieser Zeit nichts versäumte, Zwietracht unter den einzelnen griechischen Staaten zu nähren, um dadurch ihren Untergang desto schneller herbeizuführen, welcher nach einer unglücklichen Schlacht auf dem Isthmus mit der Einäscherung Corinths durch Mummius (146 v. Chr.) erfolgte.

Das größte unter den drei Reichen, welche aus Alexanders Eroberungen sich gebildet, war das syrische, welches unter dem ersten Könige Seleucus Nicator (312 — 281) in seiner höchsten Blüthe stand, aber schon unter seinen schwachen Nachfolgern zu sinken anfing. Antiochus III. der Große (224—187) richtete es noch auf kurze Zeit auf; allein von den Römern bei Magnesia (190) geschlagen, mußte er Asien diesseits des Taurus abtreten, und die Selbstständigkeit des Reiches war seit dieser Zeit gefährdet. Syrien sank unter seinen üppigen Nach-

folgern, durch innere und auswärtige Feinde geschwächt, immer tiefer, bis es Pompejus (64) in eine römische Provinz verwandelte. Bei der Schwäche der syrischen Könige hatten sich mehrere Provinzen getrennt und zu besondern Staaten erhoben.

Pergamus erlangte durch die Klugheit seiner Könige (281—130) großen Umfang, und wurde Sitz der Künste und Wissenschaften. Mindere Bedeutung hatten Galatien, Bithynien und Paphlagonien. Pontus erhielt durch Mithridates II. Ctistes (337—302) eine selbstständige Stellung und durch Mithridates VI. den Großen (121—64) eine ansehnliche Erweiterung und feste Gestalt; allein dieser mächtige König ward nach drei blutigen Kriegen von den Römern besiegt, und sein Reich in eine römische Provinz verwandelt. Cappadocien erfuhr dieses Loos erst unter dem Kaiser Tiberius (17 n. Chr.). Armenien, welches aus zwei Reichen bestand, Groß= und Kleinarmenien, ward unter Tigranes (95—60) zu einem Ganzen verbunden, aber nach seinem Untergang kam Kleinarmenien in Abhängigkeit von Rom. Die Parther, welche sich von der syrischen Herrschaft frei machten und eine furchtbare Macht gründeten, behaupteten sich mit Glück gegen die Römer, denen sie großen Schrecken verursachten, ohne von ihnen je völlig bezwungen zu werden. Bactrien erlangte frühzeitig eine große Ausdehnung, sank aber eben so schnell, als es sich gehoben hatte, und ward eine Beute der Parther. Die Juden, welche von Cyrus die Erlaubniß erhalten hatten, aus der babylonischen Gefangenschaft in ihr Vaterland zurückzukehren, kamen unter ägyptische, später unter syrische Herrschaft. Als aber Antiochus Epiphanes selbst ihren Glauben gefährdete, so erkämpften sie sich unter der Anführung der Maccabäer (167 — 135) ihre Selbstständigkeit. Allein innere Unruhen, veranlaßt durch zwei religiöse Parteien, die Pharisäer und Sadducäer, hemmten das Aufblühen des neuen jüdischen Reiches. Bald bekamen auch die Römer Gelegenheit, sich in die innern Angelegenheiten desselben zu mischen. Die Maccabäer wurden vom Throne verdrängt, und Herodes (37) auf denselben erhoben.

Aegypten hatte sich anfangs einer sehr glücklichen Lage zu erfreuen. Unter den drei ersten Ptolemäern (323—221) blühten Künste und Wissenschaften, Handel und Gewerbe, und der Wohlstand des Landes hatte sich mächtig gehoben. Allein schon unter dem vierten Ptolemäer begann der Verfall, welcher durch die Ueppigkeit des Hofes und die verkehrte Regierungsweise beschleunigt wurde, bis endlich Augustus (30) Aegypten in eine römische Provinz verwandelte. So wurden alle Reiche, welche aus Alexanders Monarchie entstanden waren, mit Ausnahme des parthischen, eine Beute der Römer, welchen Alexander und

seine Nachfolger den Weg zur Gründung ihrer Weltherrschaft bedeutend geebnet haben. Künste und Wissenschaften wurden während dieses Zeitraumes vielfach gefördert, griechische Sprache und Bildung verbreiteten sich nach allen Seiten, neue Ideen kamen in Umlauf, in der Kriegs- und Schiffsbaukunst wurden wichtige Erfindungen gemacht; allein jener schöpferische Geist, welcher die alten Griechen durchdrungen, war seit der Schlacht bei Chäronea verschwunden.

Wir betrachten demnach in zehn Capiteln: 1) Macedonien vor Alexander dem Großen, 2) die Thaten Alexanders des Großen, 3) die Kämpfe seiner Nachfolger, 4) Macedonien seit der Schlacht bei Ipsus, 5) Griechenland, 6) Syrien, 7) die kleineren Reiche in Asien, welche sich größtentheils aus dem syrischen bildeten, 8) Aegypten, 9) die Leistungen in den einzelnen Wissenschaften und 10) die vorzüglichsten Schicksale der bildenden Künste.

Erstes Capitel.

Geschichte Macedoniens bis auf Alexander.

1. Geographische Uebersicht Macedoniens.

Macedonien war in der Erweiterung, welche es durch Alexanders Vater Philippus erhielt, im Süden durch den Olymp und die cambunischen Berge von Thessalien und Epirus getrennt, im Osten wurde es von dem ägäischen Meere und dem Flusse Nestus begrenzt, nördlich von Mösien, westlich von Illyrien. Zur nachmaligen römischen Provinz Macedonien gehörten noch Thessalien und Epirus. Macedonien ist sehr bergig und von vielen Flüssen durchschnitten. Der Nestus und Strymon münden in den strymonischen, der Axius, Ludias und Haliacmon in den thermäischen Meerbusen. Die große, zwischen beiden Meerbusen liegende Halbinsel hieß Chalkidike. Unter den vielen Seen waren der Lychnitis an der illyrischen Grenze und Bolbe unweit der Mündung des Strymon die bedeutendsten. Das ganze Land zerfiel in acht Provinzen: Edonis, Chalkidike, Mygdonia, Emathia, Pieria, Elimiotis, Lyncestis und Päonia. Edonis, in welchem die Stadt Philippi, früher Krenides, lag, begriff das Gebiet zwischen dem Strymon und Nestus in sich. Nordöstlich von Philippi erhob sich der rauhe, aber wegen seiner Goldminen berühmte Pangäus. Auf einer Insel des Strymon, nicht ferne von dessen Mündung, lag die griechische Colonie Amphipolis mit der Hafenstadt Eion, etwas nördlicher Myrkinus. Chalkidike ist größtentheils von Bergen durchschnitten. Es hatte aber viele gute Häfen, weßhalb sich die Griechen frühzeitig der Halbinsel bemächtigten, und Seestädte daselbst anlegten. Zu diesen gehörten Stagira, Amathus, Apollonia, Torone, das mächtige Olynth und Potidäa. In Mygdonia, welches das Land zwischen dem untern Axius und Strymon enthielt, lagen die Städte Thessalonika und Anthemus. Emathia, zu welchem man auch Bottiäa rechnete, lag zwischen dem untern Axius und Haliacmon. In dieser

Provinz war Pella, die Hauptstadt des ganzen Landes und die Residenz der macedonischen Könige, die ältere war Edessa oder Aegä. Unter den übrigen Städten nennen wir Beröa und die griechische Colonie Methone. Das Küstenland zwischen dem thermäischen Meerbusen und dem Berg Olympus hieß Pieria. Die Stadt Pydna, später Kitron genannt, war der Hauptort des Landes. Nahe an der thessalischen Grenze lag Dium. Die Hauptstadt der Provinz Lyncestis war Heraclea. Päonia, die nördliche Hälfte Macedoniens, war fast nur Bergland. Früher hieß der größere Theil Pelagonia. Die bedeutendsten Orte waren Stobi und Doberus.

2. Aelteste Geschichte Macedoniens bis auf Philippus (730—360).*)

Die Macedonier waren ein kräftiges Bergvolk illyrischer Abkunft. Nach der Sage wanderte der Heraclide Caranus aus Argos mit einer großen Schaar nach Macedonien, eroberte die Stadt Edessa und gab ihr den Namen Aegä. Nach ihm gründete Perdiccas, ein Abkömmling des Temenus, mit einer argivischen Colonie zwischen den Flüssen Ludias und Haliacmon ein Königreich. Seine Nachfolger, welche mit den Thraciern und Illyriern vielfache Kämpfe zu bestehen hatten, unterwarfen sich allmählig das ganze Land zwischen Thessalien und dem Flusse Axius bis tief in das Binnenland hinein. Amyntas I. mußte sich den Persern unterwerfen, als deren Bundesgenosse auch sein Sohn Alexander (498—454) erscheint, obschon er den Griechen heimlich zugethan war. Nach der Befreiung von der persischen Abhängigkeit durch die Schlacht bei Platää (479) wurde Macedonien mit den thracischen Odrysern in Kriege verwickelt, während griechische Colonisten die Seeküste besetzten. Sein Sohn Perdiccas II. (454—413) suchte zuerst seine Unterthanen an einen regelmäßigen Kriegsdienst zu gewöhnen und die Zwietracht der Griechen zur Befestigung und Erweiterung seiner Macht zu benützen.

Nach seinem Tode entstanden heftige Thronstreitigkeiten, welche nach der Ermordung des rechtmäßigen Kronerben damit endigten, daß Archelaus (413—400), ein natürlicher Sohn des Perdiccas, den Thron bestieg. Dieser Fürst führte zuerst das von seinen Vorgängern oft versuchte und immer wieder durch die Umstände gehemmte Unternehmen, das macedonische Volk bleibend auf eine höhere Stufe der Cultur zu

---

*) Quellen: a) Zerstreute Nachrichten bei Thucydides, Diodor, Justin, in den Reden des Demosthenes und Aeschines. b) Ueber die Wohnsitze, die Abstammung und ältere Geschichte des macedonischen Volkes, eine ethnographische Untersuchung von C. O. Müller, Berl. 1825. 8. Flathe, Geschichte Macedoniens und der Reiche, welche von Maced. beherrscht wurden. Leipz. 1832—34. 2. Th. 8.

erheben und den übrigen Griechen näher zu stellen, durch. Er richtete sein Heer nach griechischen Grundsätzen ein, ermunterte Ackerbau und Gewerbe, legte Straßen und Festungen an, erbaute Palläste und schmückte sie mit griechischen Kunstwerken, und zog griechische Künstler an seinen Hof. Besonders liebte er den Dichter Euripides. Die Zeit von seiner Ermordung bis auf Philippus ist voll innerer Verwirrungen, welche besonders durch die häufigen Thronstreitigkeiten veranlaßt wurden. Der König Amyntas II. (394 — 370) hinterließ drei unmündige Söhne. Der älteste derselben, Alexander, ward ermordet, der zweite, Perdiccas, fiel (360) in einer Schlacht gegen die Illyrier, und hinterließ einen unmündigen Sohn, Amyntas, der dritte, Philippus, war durch Pelopidas als Geisel nach Theben gekommen, wo er im Hause des großen Epaminondas griechische Sitten und Einrichtungen und die griechische Taktik erlernte.

3. Macedonien unter Philippus (360—336).

Kaum hatte Philippus von dem Tode seines Bruders Perdiccas gehört, so entzog er sich heimlich der bisherigen Aufsicht, und eilte nach Macedonien, das auf allen Seiten von Barbaren bedroht wurde. Kaum hatte er seine Nebenbuhler besiegt, so unterwarf er sich auch schon die Päonier und Illyrier, eroberte Amphipolis (358) und Pydna, gab Potidäa an Olynth, das Haupt eines mächtigen Städtevereins, und gewann auf diese Weise diese reiche Stadt für sich. Während er sich stellte, als ob er die neuen Eroberungen nur im Interesse Athens unternehme, rückte er die Grenze Macedoniens gegen den thracischen Chersones und das schwarze Meer vor, und erlangte dadurch die ergiebigen Goldbergwerke von Philippi, durch deren Erträgnisse er sich bald eine Partei fast in jeder griechischen Stadt zu verschaffen wußte. Eine besondere Sorgfalt wendete er auf das Heerwesen. Der macedonische Phalanx ist seine Erfindung. Man verstand darunter eine in dicht geschlossenen Reihen aufgestellte Colonne schwerbewaffneten Fußvolkes von wenigstens 8000 Mann, welche sechzehn Mann hoch standen, und mit langen Lanzen kämpften. Auch bildete er eine Art von Leibwache, zu welcher nur Adelige zugelassen wurden.

Während Philipp durch Eroberungen in Thracien seine Macht fester begründete, hatte er auch im Süden seinem großen Plane der Unterwerfung Griechenlands vorgearbeitet. Von den Thessaliern gegen die mächtige, im Norden dieses Landes herrschende Familie der Aleuaden zu Hülfe gerufen, eilte er nach Thessalien und befreite es durch einen siegreichen Kampf von der lästigen Herrschaft jener Familie, wofür man ihm das Recht gewährte, in einigen thessalischen Häfen und Handels-

städten Zölle zu erheben. Nach einer hartnäckigen Belagerung eroberte er (353) Methone, die einzige noch unabhängige Stadt zwischen Macedonien und Thessalien, und kaum hatte er auf diese Weise die Straße nach Thessalien von allen noch übrigen Hemmnissen befreit, als ihn der phokische oder dritte heilige Krieg (356—346) an die Spitze der griechischen Staaten brachte.

Die Phokenser hatten nämlich, anstatt eine Geldstrafe für das Umpflügen eines dem Apollo geweihten Gefildes zu bezahlen, den Tempel zu Delphi geplündert, und wurden von den Spartanern insgeheim unterstützt. Doch die alten Feinde beider Völker, die Thebaner, so wie die Locrer und andere kleine Völkerschaften traten als Vertheidiger Apollos auf. Die Phokenser kämpften unter Philomelus und Onomarchus glücklich gegen ihre Gegner, und wagten es sogar, dem Tyrannen Lycophron von Perä wider Philippus, welchen eine Partei unter den Thessaliern zu dessen Sturze herbeigerufen hatte, Hülfe zu leisten. Allein Onomarchus ward von Philippus geschlagen (352), und dieser ward dadurch mit einem Male Herr von Thessalien, welches ihm einen bedeutenden Zuwachs an Kräften, vorzüglich aber gute Reiterei verschaffte. Schnell verfolgte er sein Glück, um durch die Thermopylen in Griechenland einzudringen, und den Apollo, wie er vorgab, zu schützen; allein die Athenäer, nun Bundesfreunde der Phokenser, kamen ihm zuvor, so daß er sich zurückziehen mußte. Hierauf wendete er sich nach Chalkidike, und eroberte (348) das mächtige Olynth, welches der Erlangung einer macedonischen Seemacht und damit der Besiegung der Athenäer noch im Wege stand. Durch einen neuen Feldzug brachte er alle umliegenden illyrischen und auch die thracischen Völkerschaften bis zur Donau in Abhängigkeit. Nachdem er die Athenäer von der thracischen Küste, endlich sogar von Euböa verdrängt hatte, ließen sich die Städte Griechenlands von dem gefährlichen Feinde überlisten, und erlagen ihm (338) bei Chäronea. Schon beschäftigte sich Philippus mit Zubereitungen zum Feldzuge gegen Persien, welches das Hauptziel seiner ehrgeizigen Absichten war. Allein er ward am Vermählungstage seiner Tochter zu Aegä (336) von Pausanias erstochen.

Zweites Capitel.

Alexander der Große (336—323). *)

1. Schwerer Anfang seiner Regierung.

Alexander, welcher seinem Vater in der Regierung folgte, war

*) Quellen: a) Arrian. de exped Alex. Magn. Plutarchi vitae Demosthenis et Alexandri Magn. Curtius de rebus gestis Alexandri M. b) J. A. Droysen, Geschichte Alexanders des Großen. Berlin, 1834, 8.

acht Jahre lang von dem großen Philosophen Aristoteles in allen Fächern der Wissenschaft unterrichtet worden. Vorzüglich gewann der Jüngling die Dichtkunst so lieb, daß er Homers Werke auf allen Reisen und Feldzügen mit sich führte. Sie weckten in seiner Seele den kühnen Gedanken, die griechischen Heroen zu erreichen, ja wo möglich, sie noch zu übertreffen. Er wollte ausführen, was andere Menschen vor ihm nicht zu unternehmen gewagt hatten. Die Kriegskunst hatte er in den Feldzügen seines Vaters durch eigene Erfahrung erlernt und schon frühzeitig Beweise seines Muthes und Feldherrntalentes gegeben. Die Feuerprobe seines hohen Geistes bestand Alexander beim Antritte seiner Regierung, welcher unter höchst ungünstigen Umständen erfolgte. Er konnte nicht einmal in den königlichen Pallast ohne Kampf eindringen, und das Volk mußte mit freundlicher Rede und einen Erlaß der Abgaben beschwichtigt werden. Die illyrischen und thracischen Völkerschaften machten Miene, das macedonische Joch abzuschütteln. Die Griechen glaubten, es sey der Zeitpunkt gekommen, ihre Unabhängigkeit wieder zu erlangen. In der Jugend des Königs sahen alle auswärtigen und einheimischen Gegner seines Vaters hinreichende Sicherheit für das Gelingen ihrer Entwürfe.

Doch Alexander ließ sich durch diese mißliche Lage der Dinge nicht erschüttern. Das Heer gewann Parmenio, und Macedonien erklärte sich für Alexander. Hierauf zog er rasch nach Thessalien, welches sich unterwerfen mußte, und drang durch die Thermopylen in Griechenland ein, welches nun die Hegemonie Macedoniens anerkannte. Von Griechenland, welches er mehr durch Milde und Verzeihung, als durch Waffengewalt besiegt hatte, kehrte er nach Macedonien zurück, und unterwarf die freien Thracier, die Triballer und Geten und drang selbst über die Donau vor. Hierauf wendete er sich rückwärts und besiegte auch die Illyrier. Als auf das in Griechenland verbreitete Gerücht, Alexander sey im Kampfe gefallen, die Patrioten in Athen und Theben sich erhoben, um die Freiheit wieder zu erlangen, erschien er (335) schnell als Rächer, eroberte Theben und zerstörte es bis auf die Tempel der Götter, worauf ihm die übrigen Griechen zuvorkommend ihre Ergebenheit bezeugten, und ihn zum Oberbefehlshaber gegen die Perser erklärten.

2. Auflösung des persischen Reiches (334—328).

Alexander, dessen Hauptziel nun die Unterwerfung des persischen Reiches war, ließ den Antipater mit einem bedeutenden Heere zum Schutze Macedoniens und zur Sicherung der europäischen Verhältnisse zurück. Er selbst setzte mit einer großen und vortrefflichen Armee nach Asien über, und anstatt die noch nicht vollzähligen Truppen der Satra-

pen anzugreifen, verweilte er bei Ilium, um dem Achilles ein feierliches Todtenopfer zu bringen. Erst nach vollbrachter Weihe schlug er die weit zahlreicheren, in vortheilhafter Lage stehenden Gegner am Granicus (334) in Mysien. Viele Städte an der kleinasiatischen Küste ergaben sich nun bei der Annäherung des Siegers, besonders die griechischen Colonien, und selbst Milet und Halicarnassus mußten sich unterwerfen. Während Parmenio die mittleren Gegenden Kleinasiens unterwarf, setzte Alexander seinen siegreichen Zug durch die Provinzen fort und bemächtigte sich mehrerer Seehäfen an den Küsten von Lycien und Pamphylien. Im nächsten Jahre vereinigte er sich mit Parmenio in Phrygien, wohin auch frische Truppen aus Griechenland kamen, und zog sodann nach den cilicischen Pässen, welche den Schlüssel zu Syrien und Kleinasien bilden. Eben dahin eilte auch Darius, welcher auf der Ebene von Sochi bei dem Ausgange aus den amanischen Pässen durch die Menge seiner Truppen seinen Gegner zu erdrücken hoffte. Doch Alexander hielt sich so lange in dem bergigen Cilicien auf, bis Darius diesen Plan aufgab, um seinen Gegner aufzusuchen. Hierauf brachte ihm dieser bei Issus (333) eine schmähliche Niederlage bei, welche das Schicksal Vorderasiens und damit des persischen Reiches entschied. Darius selbst entkam zwar den Macedoniern, aber seine ganze Familie ward gefangen genommen.

Nach diesem Siege richtete der Macedonier, ohne das Heer des Perserkönigs zu verfolgen, seinen Zug gegen die Städte Syriens und Phöniciens. Ganz Syrien ergab sich, und das reiche Tyrus, welches ihm seine Thore verschloß, ward nach vieler Anstrengung überwältigt, geplündert und zerstört. Die Berge und Pässe des benachbarten Festlandes hatte er während der Belagerung von Tyrus besetzt. Alle Festungen von Phönicien und Palästina öffneten ihm ihre Thore und auch die Israeliten unterwarfen sich ihm. Bevor Alexander zum Hauptschlage gegen das eigentliche Persis schritt, beschloß er erst Aegypten in Besitz zu nehmen. Da die persische Herrschaft den Bewohnern dieses Landes sehr verhaßt war, wurde er bei seiner Ankunft überall als Retter betrachtet. Er opferte den ägyptischen Göttern, bezeigte gegen die Priester Ehrfurcht und legte den Grund zu Alexandria, welches schon unter den ersten Ptolemäern eine der wichtigsten Handelsstädte der alten Welt wurde. Vor seiner Entfernung aus Africa besuchte er, von seinem ganzen Heere begleitet, das Orakel des Ammon in der Oase. Die Priester begrüßten ihn als Sohn des Jupiter, und erklärten, daß ihm die Herrschaft des Erdkreises beschieden sey.

Als Alexander Herr der ganzen Seeküste war und seine Streitmacht durch neue Truppen aus Europa verstärkt sah, wendete er sich wieder gegen Darius, welcher unterdessen in der Ebene von Mesopo=

tamien ein sehr großes Heer versammelt hatte. Zwischen Arbela und Gaugamela kam es (331) zur Schlacht, welche das Schicksal der großen Monarchie entschied. Der besiegte Darius entfloh nach Medien. Alexander aber wendete sich zur Eroberung Babylons und des eigentlichen Persiens, wo er Persepolis zerstören ließ. Hierauf zog er zur Verfolgung des Darius in die nördlichen Provinzen. Allein dieser hatte (330) durch die Verrätherei des Bessus bereits seinen Tod gefunden. Nichts konnte nun den Eroberer von dem weitern Vordringen abhalten. Selbst in die Wüsteneien des alten Bactriens und Sogdianas verfolgte er den Feind, und vollendete durch die Einnahme der nordöstlichen Provinzen Persiens die Eroberung dieser Monarchie.

Indeß nahm Alexander die äußere Erscheinung und Lebensweise an, welche bei den Königen des Morgenlandes von jeher üblich war. Er legte das persische Diadem und Königsgewand an und ließ seine Diener auf persische Weise kleiden und forderte für seine Person göttliche Ehren, weil er wohl wußte, daß die Völker des Orients ihre Könige als höhere Wesen betrachteten. Um den Geist der Macedonier und Griechen mit den morgenländischen Sitten und Begriffen zu versöhnen, benützte er die griechische Vorstellung von Halbgöttern, und gab sich für einen Sohn des Jupiter Ammon aus. Allein seine eigensinnigen Landsleute verweigerten ihm, was sie zwanzig Jahre später seinen Feldherrn ohne Bedenken zugestanden. Auch waren sie damit sehr unzufrieden, daß er die Statthalterschaften und andere Aemter nicht bloß Macedoniern und Griechen, sondern auch Persern, Medern und sogar Leuten aus solchen Nationen übertrug, welche von den Persern als unterjochte Völker behandelt worden waren. Denn sie glaubten, was er den Persern zuwende, das werde ihnen entzogen. Auch ließ sich Alexander zu Gewaltthaten verleiten, welche die Unzufriedenheit steigern mußten. Philotas, gegen welchen er Verdacht hegte, wurde zum Tode verurtheilt, und bald nachher ließ er auch dessen unschuldigen Vater Parmenio, den wichtigsten aller Anführer, aus dem Wege räumen. In der Trunkenheit ermordete er selbst den Clitus, welcher ihm in der Schlacht am Granicus das Leben gerettet hatte.

3. Alexanders Feldzug nach Indien (327—325).

Nach dieser Gräuelthat verschwand für immer der frohe Sinn Alexanders, und ein unruhiges Drängen und ungemäßigtes Streben nach Auszeichnung trat an die Stelle desselben. Er begann den großen indischen Zug, welcher ihn den Göttersöhnen Dionysus und Hercules gleich machen sollte. Unter vielfachen Kämpfen mit den tapfern Völkern im nördlichen Indien drang er vom Oxus bis zum Indus vor und

setzte selbst über diesen Strom. Hier unterwarfen sich ihm mehrere indische Fürsten und auch Porus, einer der tapfersten Herrscher dieser Gegend, mußte sich ihm ergeben. Schon war er im Begriffe, über den Hyphasis (Bejah) zu gehen, und seine Eroberungen bis an die fruchtbaren Länder des Ganges fortzusetzen, als die Geduld seines Heeres ermüdete. Keine Vorstellung, keine Gründe konnten den Sinn desselben beugen, so daß der Rückzug angetreten werden mußte.

Alexander, dessen Eroberungslust keine Grenzen kannte, beschloß nun, die südlichen Länder bis zur Mündung des Indus zu durchziehen. Am Hydaspes ward schnell eine Flotte erbaut, welche (326) den Strom hinabsegelte, während das übrige Heer unter beständigen Kämpfen mit den Einwohnern nach Süden fortzog. Neun Monate dauerte dieser gefährliche Marsch, bis man endlich die Mündungen des Indus erreichte, und ein ganz unbekanntes Meer entdeckte. Von hier aus kehrte das Landheer unter des Königs Anführung durch die furchtbaren Wüsten Gedrosiens unter ungeheuern Beschwerlichkeiten nach Persien zurück. Die Flotte, welche unter Leitung des Nearchus den Seeweg verfolgte, segelte um die persische Küste nach dem Euphrat.

4. Alexanders letzte Lebensjahre (325—323).

Alexander beherrschte nun außer Macedonien und Griechenland das ganze weitausgedehnte Reich der Perser. Durch die zahlreichen Pflanzstädte, welche er unverzüglich in den Grenzprovinzen anlegte, sollten nicht bloß die Eroberungen geschützt, sondern auch griechische Sprache und Sitte bis in die fernsten Gegenden verbreitet werden, wozu ihre für den Welthandel meist sehr günstige Lage nicht wenig beitragen mußte. Er suchte das unterjochte Morgenland so viel als möglich mit dem Abendlande zu verschmelzen, Europäer und Asiaten zu gewöhnen, sich als Mitbürger zu betrachten, und vermählte sich selbst mit einer persischen Prinzessin. Auch viele Anführer und 10,000 Gemeine heiratheten nach seinem Beispiele Morgenländerinen. Alle bekamen vom Könige Geschenke und ein Heirathsgut. Diesen Zweck, Morgen- und Abendland zu verbinden, legte der König auch bei der neuen Einrichtung des Heeres an den Tag. Die tüchtigsten Leute unter den Barbaren sollten nach macedonischer Weise eingeübt und gerüstet, und in den einzelnen Abtheilungen mit Macedoniern vermischt werden.

Von Susa begab sich Alexander nach Ecbatana, wo ein Fest dem andern folgte, und Hephästio, sein Liebling, an den Folgen seiner Schwelgerei starb. Alexanders Schmerz über den Verlust dieses Mannes war unbeschreiblich. Noch im Winter (325) unternahm er einen Feldzug gegen die Cossäer, ein räuberisches Volk im Süden von Me-

dien, welcher in vierzig Tagen beendigt war. Trübsinnig und unter schlimmen Vorzeichen begab er sich nach Babylon, das er zur künftigen Residenz und zur Hauptstadt des ganzen Reiches bestimmt hatte. Das folgende Jahr (324) brachte er mit Bauten, vorzüglich zur Verschönerung dieser Stadt, mit inneren Anordnungen für das große Reich und Anstalten zu neuen Feldzügen zu. Er suchte seine Schwermuth, welche immer stärker wurde, durch ungewöhnliche Gelage zu unterdrücken. Aber sein durch Strapazen erschöpfter Körper unterlag (21. April 323) diesen Ausschweifungen.

Drittes Capitel.

Der Kampf der Nachfolger Alexanders (323—301).*)

1. Die Reichsverwesung des Perdiccas und Antipater (323—319).

Alexanders Tod machte Asien und einen Theil von Europa noch unglücklicher, als es durch seine Kriege geworden war. Da sein Sohn Alexander von der Roxane noch nicht geboren, sein blödsinniger Halbbruder Philippus Arrhidäus aber zur Regentschaft unfähig war, so öffneten sich dem Ehrgeize der tüchtigsten Anführer glänzende Aussichten. Perdiccas, welchem der sterbende König selbst durch die Verleihung seines Siegelringes die Verwaltung der Geschäfte übertragen zu haben schien, ward für Philippus Arrhidäus, und als der Königstitel desselben auf den neugebornen Sohn der Roxane, Alexander, überging, zugleich für diesen Reichsverweser. Um die übrigen hohen Befehlshaber zufrieden zu stellen, vertheilte Perdiccas die Provinzen des Reiches als Statthalterschaften an dieselben. Ptolemäus, der Sohn des Lagus, erhielt Aegypten, Leonnatus Kleinphrygien am Hellespont, Lysimachus Thracien, Python Medien, Peucestes Persien, Antipater und Craterus hatten die Leitung der griechischen und macedonischen Angelegenheiten. Dem Antigonus ward die Verwaltung von Großphrygien, Lycien und Pamphylien bestätigt, und Eumenes, welcher nicht zum macedonischen Adel gehörte, aber ein treuer Freund des königlichen Hauses war, bekam Cappadocien und Paphlagonien, die zum Theil erst erobert werden sollten.

---

*) Quellen: a) Plutarchi vit. Eumenis et Demetrii, Cornel. Nep. vit. Eumen. Appiani Syriac. Justini lib. XVIII. Photii bibl. cod. 92. b) K. Mannert, Geschichte der unmittelbaren Nachfolger Alexanders des Großen. Leipzig 1787. J. G. Droysen, Geschichte des Hellenismus. 1. Th. Hamburg. 1837. 8.

Jeder Statthalter hoffte die Lage der Umstände zur eigenen Vergrößerung und zur Erwerbung einer unabhängigen Herrschaft in der ihm zugetheilten Provinz benützen zu können, während Perdiccas den Gedanken nährte, sie durch Mitwirkung des königlichen Ansehens und der Armee einzeln zu stürzen. Unter leichtem Vorwande wendete er sich gegen Ptolemäus von Aegypten, konnte aber nichts gegen ihn ausrichten, da sich auch Antipater und Craterus mit ihm vereinigt hatten. Allein Craterus fiel im Kampfe mit Eumenes, welchen sich Perdiccas zum Freunde gemacht hatte. Eumenes ward durch den Sieg, welchen er über Craterus erfocht, völlig Herr von Kleinasien, und Antipater konnte allein den Kampf mit ihm nicht wagen. Nicht so glücklich war Perdiccas. Er rückte zwar ohne Widerstand in Aegypten ein, fand aber durch einige seiner Generale, welche sich insgeheim mit Ptolemäus verschworen hatten, den Tod.

Hierauf wurde Antipater vom Heere zum Reichsverweser ernannt, und unter seiner Leitung eine neue Vertheilung der Statthalterschaften vorgenommen (Herbst 321). Ptolemäus behielt die seinige, die sehr wichtige Provinz Babylonien bekam Seleucus, welcher bisher nur eine Nebenrolle gespielt hatte, Python ward wieder Statthalter von Medien und auch Antigonus erhielt seine frühere Statthalterschaft. Antipater führte die Könige und einen großen Theil des Heeres nach Europa, wo ihn bald (319) der Tod übereilte, nachdem er den Polysperchon mit Uebergehung seines eigenen Sohnes Cassander zum Reichsverweser ernannt hatte.

2. Von Antipaters Tod bis zur Schlacht bei Ipsus (319—301).

Polysperchon rief, um seine Partei zu verstärken, Alexanders Mutter Olympias nach Macedonien, welche ihrer Rachsucht keine Grenzen zu setzen wußte. Sie ermordete den Philippus Arrhidäus mit seiner Gemahlin, und verfolgte alle Anhänger von Antipaters Familie mit Grausamkeit. Aber eben dadurch bewirkte sie, daß sich der macedonische Adel enger an Cassander anschloß, wodurch sie ihren Untergang fand. Bei diesen inneren Spaltungen der königlichen Regierung reifte in der Seele des Antigonus der schon früher gefaßte Gedanke, Asiens Gebieter zu werden, zum festen Entschlusse. Er schlug nicht bloß die königliche Flotte (318), sondern besiegte auch zu Land den Eumenes, und verurtheilte ihn zum Hungertode. Auch die meisten übrigen Satrapen und Feldherrn, welche es mit ihm gehalten hatten, wurden entweder hingerichtet, oder doch ihrer Würde beraubt. Jetzt war Antigonus Herr von ganz Asien. Doch später ward sein Sohn Demetrius Poliorcetes bei Gaza (312) von Ptolemäus und Seleucus vollständig geschlagen.

Seleucus benützte diese Niederlage seines Gegners zur Wiedereroberung seiner Statthalterschaft Babylonien, welche er ohne Schwierigkeit besetzte, und behauptete seit dieser Zeit die Herrschaft des fernen Ostens. Doch war das Uebergewicht des Antigonus in Asien so groß, daß, so lange er lebte, die Herrschaft des Seleucus nicht gesichert schien. In dem Frieden, welcher (311) geschlossen wurde, behauptete Antigonus alle gemachten Eroberungen, Ptolemäus aber, Lysimachus und der macedonische Cassander behielten, was sie besaßen.

Hierauf ließ Cassander die Roxane und ihren Sohn Alexander, welcher die Aufmerksamkeit der Macedonier immer mehr auf sich zog, ermorden. Während die Statthalter um das in der letzten Zeit vielfach beunruhigte Griechenland, wie um eine gemeinschaftliche Beute stritten, wobei jeder den Vorwand gebrauchte, daß er Griechenland befreien wolle, arbeitete Antigonus an der Bildung und Uebung seiner Flotte, welche er in einen solchen Zustand versetzte, daß er glaubte, sich auch zur See mit Ptolemäus messen zu können. Er ertheilte daher seinem Sohne Demetrius den Auftrag, den Beherrscher Aegyptens von Cypern zu verdrängen. Demetrius schlug (307) die ägyptische Flotte bei Salamis in Cypern, und eroberte die ganze Insel. Nach diesem Siege nahm Antigonus den Königstitel an. Seinem Beispiele folgten Ptolemäus in Aegypten, Seleucus in Babylon, Cassander in Macedonien und Lysimachus in Thracien.

Hierauf erweiterte Demetrius seine Macht in Griechenland mit großem Glücke. Cassander, der sich schon ganz für verloren hielt, bat nun den Antigonus um Frieden. Als aber dieser verlangte, daß er sich und seine Länder unbedingt übergeben sollte, so vereinigte sich Cassander zu seiner Rettung (302) mit Ptolemäus, Seleucus und Lysimachus wider Antigonus. Bei Ipsus in Phrygien kam (301) es zur entscheidenden Schlacht, in welcher Antigonus fiel. Sein mächtiges Reich war mit seinem Tode vernichtet, und Lysimachus und Seleucus theilten sich in den größern Theil desselben. Der Kampf um das Reich Alexanders war nun der Hauptsache nach geendigt. Es zerfiel in drei große bleibende Staaten: Macedonien mit einem Theil von Griechenland, Syrien mit dem ganzen hohen Asien und Aegypten mit Cyrene, der Insel Cypern und dem streitigen Besitz von Cölesyrien. Thracien zerfiel mit dem Tode des Lysimachus. Die Länder Kleinasiens aber rechneten die syrischen Könige zu ihrer Herrschaft.

Viertes Capitel.

Macedonien.*)

1. Macedonien bis auf Antigonus Gonnatas (301—277).

Macedonien, das bei weitem der kleinste unter den drei Staaten war, welche sich aus Alexanders Monarchie bildeten, hatte mit wilden Nachbarvölkern, noch mehr aber mit den Parteien in Griechenland zu kämpfen. Cassander (301—298), welcher nach dem Siege bei Ipsus (301) sein Land noch durch Grenzfestungen gesichert hatte, starb bald, und drei Jahre nach ihm war auch sein Stamm ausgerottet. Demetrius Poliorcetes (294—287), welcher von den Macedoniern als König ausgerufen ward, erhielt bald an Lysimachus und Pyrrhus gefährliche Gegner, und sah sich zur Flucht genöthigt. Nach seiner Vertreibung beherrschte Pyrrhus Macedonien gemeinschaftlich mit Lysimachus. Allein Lysimachus verdrängte bald den Pyrrhus, und riß die Regierung des ganzen Landes (286—282) an sich. Er ward durch Seleucus getödtet, welcher durch die Hand des Ptolemäus Ceraunüs (281) fiel. Dieser wurde nun von den Macedoniern als König anerkannt.

Um diese Zeit verbreiteten die Gallier, die aus ihrem übervölkerten Vaterlande längs der Donau herangezogen waren, über Macedonien und Griechenland großen Schrecken. Sie brachen in drei Schaaren unter Cerethrius in Thracien, unter Brennus in Päonien und unter Belgius in Macedonien und Illyrien ein. Ptolemäus fiel im Kampfe gegen sie (279), und auch der edle Macedonier Sosthenes mußte die Vertheidigung seines Vaterlandes gegen die wilden Horden mit dem Leben erkaufen. Unaufhaltsam drang ein gallischer Schwarm unter Bren-

*) Quellen für Macedonien und Griechenland: a) Diod. XVIII—XX. und die Excerpte der übrigen Bücher bis 30. Plutarchi vit. Demosth., Phocionis, Pyrrhi, Arati, Agis, Cleomenis, Philopoemenis, Q. Flaminini. Ejusdem vitae X. oratorum, Polybius, Pausanias, Livius, Justinus, Eusebii chronicon; b) zerstreute Angaben bei andern griechischen Schriftstellern. c) J. Gasts Geschichte Macedon. Leipz. 1798. 8. E. Helwing, Geschichte des achäischen Bundes. Lemgo 1829. 8. Chr. Lucas, über Polybius Darstellung des ätolischen Bundes. Königsberg 1827. 4. W. H. Grauert, Geschichte Athens seit dem Tode Alexanders des Großen bis zur Erneuerung des achäischen Bundes (in dessen historischen und philologischen Analecten). Münster 1833. 8. W. Schorn, Geschichte Griechenlands von der Entstehung des ätolischen und achäischen Bundes bis auf die Zerstörung Corinths. Bonn 1833. 8.

nus bis zu dem Passe von Thermopylä vor, und umging ihn durch den Verrath der Thessalier, so daß sich die Vertheidiger auf die Flotte flüchten mußten, und wurde nur durch die Phokenser, welche ein Gewitter begünstigte, von Delphi abgehalten. Hunger und Kälte vernichteten nachher die meisten dieser Barbaren, und die Ueberreste begaben sich nach Asien.

2. Macedonien unter Königen aus des Demetrius Hause (277—168).

Des erledigten macedonischen Thrones hatte sich unterdessen (277) Antigonus Gonnatas, der Sohn des Demetrius Poliorcetes, bemächtigt, welcher eine neue Dynastie gründete. Zwar ward er (274) von dem aus Italien zurückgekehrten Pyrrhus verdrängt; als aber dieser in einem Kriege mit Sparta beim Angriff auf Argos fiel, so nahm Antigonus wieder von seinem Reiche Besitz. Indeß hatte er noch lange einen harten Kampf mit Pyrrhus Sohne Alexander zu bestehen. Antigonus (272—243) suchte die Wunden zu heilen, welche die vielen Kriege dem Reiche geschlagen hatten. Die Oberherrschaft über Griechenland aber vermochte er eben so wenig als sein Sohn und Nachfolger Demetrius II. (243—233) zu erlangen; denn die griechische Freiheit hatte in der letzten Zeit an dem ätolischen und achäischen Bunde treffliche Schutzwehren erhalten. Antigonus II. Doson (233—221) mischte sich mit Glück in die griechischen Angelegenheiten, und verschaffte Macedonien wieder Kraft und Ansehen. Philipp III. (221—179) fiel auf Bitten der Achäer in Aetolien ein, und sicherte sich sein Uebergewicht in Griechenland. Allein sein Bündniß mit Hannibal und Antiochus verwickelte ihn in einen verhängnißvollen Krieg mit Rom (200—197). Durch die für ihn unglückliche Schlacht bei Cynoscephalä (197) sah er seine Herrschaft auf Macedonien eingeschränkt. Sein Sohn Perseus (179—168) hatte den festen Vorsatz, Macedoniens Größe wieder herzustellen. Er sammelte seine Kräfte, erwarb sich in der Stille mächtige Bundesgenossen, und trat wohlgerüstet gegen die Römer auf. Allein er versäumte den glücklichen Augenblick des Angriffes; so geschah es, daß er nach vierjährigem Kampfe (172—168) in der Schlacht bei Pydna besiegt und auf der Insel Samothrake gefangen genommen wurde. Er wurde zu Rom im Triumphe aufgeführt und in ein Gefängniß geworfen, wo er den Hungertod starb. Macedonien ward anfangs in vier republicanisirte Distrikte getheilt, später aber (148), nachdem es sich dreimal vergeblich empört hatte, in eine römische Provinz verwandelt.

Fünftes Capitel.

Griechenland.

1. Griechenland bis zur Entstehung des ätolischen und achäischen Bundes (336—284).

Noch während Alexander der Große in Asien kämpfte, machten die Spartaner und einige andere peloponnesische Völker (333—331) unter der Anführung des tapfern Agis II. einen Versuch, sich von der macedonischen Herrschaft zu befreien. Allein ihr Bemühen war vergeblich. Sparta sank nach dem Siege, welchen Antipater (330) bei Megalopolis in Arcadien erfocht, in völlige Ohnmacht. Nach Alexanders Tod stand, durch Demosthenes angefeuert, fast ganz Griechenland (323) auf, um das macedonische Joch abzuschütteln. Die Griechen begannen den Kampf unter der Anführung des Athenäers Leosthenes mit glücklichem Erfolge. Antipater ward geschlagen und in das feste Lamia in Thessalien eingeschlossen, weßhalb dieser Krieg der lamische heißt. Als aber Leosthenes gefallen war, und Antipater überdieß Verstärkung aus Asien bekommen hatte, sahen sich die Griechen genöthigt, Frieden zu schließen. Die meisten Städte bekamen neue macedonische Besatzung. Der verfolgte Demosthenes entzog sich der Rache der Macedonier durch Gift, welches er im Tempel des Neptun auf Calauria nahm.

Nach dem lamischen Kriege stand Phokion, Antipaters Freund, an der Spitze der öffentlichen Angelegenheiten zu Athen. Als aber Polysperchon Griechenland für frei erklärte, um sich im Kampfe mit Cassander behaupten zu können, ward Phokion (318) zum Giftbecher verurtheilt, und eine wilde Volksherrschaft in Athen eingeführt. Doch bemächtigte sich bald darauf Cassander der Stadt, welcher die Volksherrschaft wieder beschränkte, und den Demetrius Phalereus an die Spitze der Verwaltung stellte. Als aber Demetrius Poliorcetes nach Athen kam, und die Volksherrschaft wieder herstellte, mußte Demetrius Phalereus entweichen. Aber auch ihrem Befreier Demetrius Poliorcetes bezeigten die Athenäer nach der Schlacht bei Ipsus (301) den größten Undank. Nach seiner Vertreibung aus Macedonien fiel Athen von ihm ab, und erst sein Sohn Antigonus Gonnatas unterwarf sich dasselbe (278) aufs Neue. Aehnliche Stürme betrafen in diesen Zeiten auch andere Städte Griechenlands. Die mannigfachen Bedrängnisse trieben endlich die Griechen zu Bündnissen.

2. Entstehung des ätolischen und achäischen Bundes (284 u. 280).

Die einzelnen Völkerschaften Aetoliens hatten sich schon vor Alexanders Tod zu einem politischen Ganzen vereinigt. Allein eine

feste Gestalt erhielt dieser Bund, welcher nun den Vergrößerungsabsichten der Macedonier zu begegnen suchte, erst um das Jahr 284. An der Spitze desselben stand ein Strateg. Im Besitze der höchsten Gewalt war die Bundesversammlung (Panätolium), welche jährlich zu Anfang des Herbstes am Tempel des Apollo zu Thermum gehalten wurde. Alle ätolischen Bürger nahmen an derselben Antheil. Hier wurden die wichtigern innern und äußern Angelegenheiten berathen. Für die Aetolier war dieser Verein allerdings vortheilhaft; allein für Griechenland leistete er bei den ehrgeizigen und selbstsüchtigen Zwecken der Aetolier wenig, und arbeitete vielmehr den Römern in die Hände.

Edlerer Art war der achäische Bund. Die achäischen Städte hatten schon früher einen Staatenverein gebildet, den Antipater am Ende des lamischen Krieges auflöste. Den Grund zu einer neuen Vereinigung legten die Städte Dyme, Paträ, Tritäa und Pharä, denen sich auch die übrigen bald wieder anschlossen. Ihre Aufgabe war, ihre eroberte Freiheit und Gleichheit weiter zu verbreiten und jeden Unterdrücker derselben zu bekämpfen. An der Spitze dieses Bundes stand ein jährlich gewählter Strateg, welcher die Civil- und Militärgewalt in seiner Person vereinigte. Diesem waren der Hipparchus, Befehlshaber der Reiterei, und ein Grammateus, welcher die Staatsakten bewahrte, untergeordnet. Die erste auswärtige Stadt, welche sich (251) dem achäischen Vereine anschloß, war Sicyon. Aratus, welcher dieselbe hauptsächlich gewonnen hatte, ward zum Strategos ernannt. Dieser wackere Mann war nun die Seele des Bundes, welchem er durch seinen edlen Sinn großes Zutrauen gewann. Allmählig schlossen sich auch Corinth, Megara, Trözen, Epidaurus, Cleonä und andere Städte, später sogar auch Athen an. Nun schien für Antigonus II., König von Macedonien, alles verloren zu sein, als durch ein unvermuthetes Ereigniß die Lage der Macedonier vortheilhafter wurde, als sie je gewesen war.

3. Von der Herstellung der lycurgischen Verfassung in Sparta bis zur Schlacht bei Sellasia (244—222).

Sparta spielte bisher eine untergeordnete Rolle. Die Einrichtungen, denen es früher seine Macht verdankte, waren längst verschwunden. Agis III. (244—241) faßte den kühnen Entschluß, dieselben wieder herzustellen. Es sollten alle Schulden getilgt und das Land von Neuem vertheilt werden. Um die Zahl der Bürger zu ergänzen, wollte er die Periöken und andere wackere Männer unter dieselben aufnehmen, die in Verfall gerathene Zucht wieder herstellen und die königliche Macht durch Beschränkung der Ephoren heben. Das Volk war für

diese Vorschläge begeistert; aber die Reichen und an ihrer Spitze der andere König Leonidas widersetzten sich aus allen Kräften. Agis ward im Gefängnisse erdrosselt.

Doch was ihm nicht gelungen war, setzte sein Nachfolger Cleomenes III. durch. Er befreite das Königthum, welches zu einem Schattenbilde herabgesunken war, von der Uebermacht der Ephoren (236) und setzte nicht bloß eine gleichmäßige Vertheilung des Grundbesitzes und die Herstellung der lycurgischen Sitten durch, sondern führte auch macedonische Kriegskunst bei den Seinigen ein. Da er nicht bloß im heimlichen Einverständniß mit den Aetoliern die arcadischen Städte Mantinea, Tegea und Orchomenus wegnahm, obschon sie sich dem achäischen Bunde angeschlossen hatten, sondern auch ein Castell in der Nähe von Megalopolis befestigte, so entspann sich ein für den achäischen Bund höchst verderblicher Krieg (227—222), welcher nach dem Könige Cleomenes der cleomenische genannt wird. Da Aratus, der nicht zum Feldherrn geboren war, von den Aetoliern und Athenäern keine Unterstützung gegen Sparta erhielt, und selbst die Treue mehrerer Verbündeten wankte, so wendete er sich an Macedonien, welches damals die gefährlichste Macht für Griechenland war. Cleomenes wurde nun zwar mit seinen Spartanern von Antigonus Doson bei Sellasia (222) geschlagen, aber der achäische Bund stand von dieser Zeit an entschieden unter macedonischer Vormundschaft. Antigonus ward Oberanführer des Bundes, und nahm die Burg von Corinth wieder in Besitz.

4. Von dem Bundesgenossenkriege bis zu Philopömens Tode (221—183).

Sein Sohn Philipp wurde gleich nach dem Antritte seiner Regierung in einen neuen Krieg der Griechen verwickelt, welcher unter dem Namen des ätolischen oder Bundesgenossenkrieges (221—217) bekannt ist. Aetolische Häuptlinge machten mit einer zahlreichen Schaar einen Raubzug nach Messenien. Aratus, welcher dem bedrängten Lande zu Hülfe eilte, wurde gänzlich geschlagen. Die Aetolier zogen, überall plündernd und verheerend, dem Isthmus zu. Im folgenden Jahre suchte derselbe Schwarm auch Arcadien heim. Auf Bitten der Achäer fiel Philipp von Macedonien in Aetolien ein, und beschränkte im Frieden zu Naupactus die Achäer und Aetolier auf jene Besitzungen, welche sie vor diesem Kriege hatten. Um seine ehrgeizigen Pläne um so ungestörter verfolgen zu können, räumte er den Aratus durch Gift aus dem Wege (213). An seine Stelle trat Philopömen, welcher sich Epaminondas zum Muster und Vorbilde wählte, und mit so vielen

rühmlichen Eigenschaften geschmückt war, daß ihn selbst die Römer den letzten Griechen nannten.

Allein von nun an ward auch die Lage Macedoniens und Griechenlands durch die Einmischung Roms höchst gefährlich. Schon im Jahre 211 traten die Aetolier auf die Seite der Römer gegen Philipp. Philopömen, welcher durch sein großes Beispiel und durch Herstellung der alten Kriegszucht den achäischen Bund neu belebt hatte, erschlug zwar den Machanidas, Tyrannen von Sparta, mit eigener Hand, konnte aber nicht verhindern, daß der Tyrann Nabis, welchen Rom in Schutz nahm, sich der schon einmal verlornen Herrschaft zu Sparta wieder bemächtigte. Selbst T. Quinctius Flamininus, welcher den Griechen Befreiung von jeder fremden Herrschaft ankündete, nahm denselben gegen Philopömen in Schutz. Der achäische Bund wurde dadurch kälter gegen Rom, und die Aetolier, welche sich für ihre den Römern geleisteten Dienste große Belohnungen versprochen hatten, schlossen sich in ihrer Erbitterung an Antiochus von Syrien an. Allein sie mußten nach der Ueberwindung desselben der römischen Majestät (189) huldigen. Von nun an wurde Rom auch gegen die Achäer anmaßender, während die Lage Griechenlands durch innere Streitigkeiten immer gefahrvoller wurde. Philopömen selbst mußte (183) durch Dinocrates, welcher sich in Messenien zum Tyrannen aufgeworfen hatte, den Giftbecher trinken. Der achäische Bund erhielt zwar an Lycortas abermals einen trefflichen Führer, aber die Uebermacht der Römer konnte jetzt nicht mehr abgewehrt werden.

5. Untergang Griechenlands.

Als der macedonische König Perseus geschlagen war, half ihnen Callicrates zur völligen Unterwerfung Griechenlands. Aemilius Paullus ließ (167) tausend vornehme Achäer, welche man des Einverständnisses mit dem unglücklichen Könige beschuldigte, nach Italien abführen, von wo man sie in verschiedene Städte vertheilte, und unter strenger Aufsicht hielt. Ungefähr der dritte Theil derselben, der noch am Leben war, bekam nach siebzehn Jahren die Erlaubniß, in das Vaterland zurückzukehren. Zu diesen gehörten die nachmaligen Anführer der Griechen, Diäus und Critolaus, so wie der berühmte Geschichtschreiber Polybius. Diäus, zum Feldherrn der gegen Rom höchst erbitterten Achäer gewählt, begann einen Krieg gegen Sparta, welches sich in die Anordnungen des Bundes nicht fügen wollte. Die Römer schickten Unterhändler, konnten aber die Achäer, an deren Spitze jetzt Critolaus stand, nicht beruhigen. Die Griechen gingen in ihrer verzweiflungsvollen Lage so weit, daß die römischen Bevollmächtigten,

welche in einer Versammlung zu Corinth sogar die Trennung mehrerer Glieder vom Bunde verlangten, in Lebensgefahr geriethen (147). Die Achäer erklärten den Spartanern von Neuem den Krieg, wohl wissend, daß dieß ein Angriff auf Rom selbst sey. Die Römer zögerten auch nicht, diese Herausforderung anzunehmen. Der Consul Metellus tödtete gleich im ersten Kampfe den Critolaus. Allein auch Diäus, der wieder an die Spitze der Achäer und ihrer Verbündeten trat, wurde auf dem Isthmus von Mummius (146) geschlagen, Corinth erobert und zerstört, und Griechenland unter dem Namen Achaja in eine römische Provinz verwandelt.

Sechstes Capitel.

Syrien.*)

1. Blüthe des syrischen Reiches unter Seleucus Nicator (312—281).

Das syrische Reich war unter allen, welche aus der großen macedonischen Monarchie hervorgingen das mächtigste. Seleucus unterwarf sich nach seiner Rückkehr nach Babylon in fünf Jahren alle Länder zwischen dem Euphrat, Oxus und Indus. Im Jahre 305 unternahm er den berühmten Kriegszug gegen den Indierkönig Sandrocottus. Er drang glücklich bis zum Ganges vor, und schloß mit dem Indierkönig einen vortheilhaften Frieden. Das ganze Pendschab ward ihm abgetreten, und die für den Handel so wichtige Verbindung mit Indien wieder hergestellt. Erst durch die Schlacht bei Ipsus (301) kam auch das eigentliche Syrien, welches von nun an das Hauptland wurde, nebst den meisten übrigen Besitzungen des Antigonus, nämlich das östliche Kleinasien, Armenien und Mesopotamien in seine Gewalt. Nur Palästina, Cölesyrien und Phönicien geriethen unter die Herrschaft der Ptolemäer. Seleucus theilte sein Reich in zwei und siebenzig Satrapien, und gründete eine große Anzahl neuer Städte, unter denen Seleucia am Tigris und in Syrien seine neue Residenz Antiochia, Seleucia und Laodicea große Bedeutung erlangten. Wo jetzt die arabische Wüste verheerend

*) Quellen: a) Appiani Syriaca c. 1—52. Flavii Jos. Archaeolog. Die Bücher der Maccabäer. b) Vaillant, imperium Seleucidarum Hagae Com. 17. 2. fol. Er. Froehlich, annales compendiarii regum et rerum Syriae, nummis vett. illustrati. Viennae 1754. fol. Spanh. de praest. et usu numism. I. 403. sq. c) Zerstreute Nachrichten in den für die macedonische Geschichte angegebenen Schriften. d) Droysen, Geschichte der Bildung des hellenistischen Staatensystems. Hamburg 1843. gr. 8.

von Osten nach Westen dringt, waren in jener Zeit volkreiche Städte bis über Palmyra hinaus, und trotzte ein thätiges Volk durch unverdrossenen Fleiß und sorgfältige Bewässerung dem Boden, wenn auch nicht Ueppigkeit, doch eine gewisse Fruchtbarkeit ab. Durch Colonien sollten die verschiedenen Völker einander näher gebracht werden. Seleucus sorgte auch für Förderung des Handels, der Künste und Wissenschaften.

2. Verfall des Reiches unter seinen Nachfolgern (281—224 v. Chr.).

Allein schon für Antiochus I. Soter (281—262) war es schwer, das von seinem Vater ererbte Reich zusammenzuhalten. Gleich im Anfange seiner Regierung machte sich der Statthalter Philetärus von Pergamus unabhängig. Auch mißlang der Versuch, den Antiochus zur Unterwerfung Bithyniens machte, dessen König sich mit Hülfe gallischer Horden behauptete. Ueber die Gallier, die seit dieser Zeit Kleinasien durchschwärmten, trug er zwar manchen Sieg davon, doch gelang es ihm nicht, sie ganz aus dem Lande zu verdrängen. Das Schlimmste war, daß er die Erziehung des Thronfolgers gänzlich vernachläßigte. Unter Antiochus II. (262 — 247), der von Schmeichlern Theos genannt wurde, fielen, während er in einen Krieg mit Aegypten verwickelt war, die Parther und Bactrier ab. Er kümmerte sich wenig um die Regierung; sein Leben war zwischen Schlafen und Trinken getheilt. An dem syrischen Hofe entwickelte sich eine beispiellose Ueppigkeit, welche zum Verfall des Reiches nicht wenig beitrug. Seleucus II. Callinicus (247—227) kämpfte unglücklich mit Aegypten. Er mußte im Frieden Seleucia und mehrere Städte in Syrien abtreten. In dem Kriege mit seinem Bruder Antiochus Hierax, Statthalter von Kleinasien, verlor er in dem vordern Kleinasien eine Gebietsstrecke nach der andern an Eumenes von Pergamus. Die Parther, welche sich schon unter seinem Vater frei gemacht und an ihrem Anführer Arsaces einen tüchtigen Regenten erhalten hatten, schlugen ihn mit Hülfe der Bactrier, und nahmen ihn gefangen. Seleucus III. Ceraunus (227—224) unternahm einen Feldzug gegen Attalus von Pergamus, wurde aber unterwegs durch Gift umgebracht. Sein Oheim Achäus, welcher Statthalter in den Ländern diesseits des Taurus war, hielt die Herrschaft der Seleuciden in Vorderasien noch aufrecht, lehnte aber die ihm angetragene königliche Würde ab.

3. Letzte Blüthe des syrischen Reiches unter Antiochus III. (224 — 187).

Antiochus III., der sich durch seine vielen Kriegsthaten den Beinamen

des Großen erwarb, stellte den alten Glanz des syrischen Reiches auf einige Zeit wieder her. Er unterwarf die empörten Statthalter von Medien und Persis, und eroberte das seit Alexander noch unabhängige Atropatene. Hierauf machte er einen Versuch, die Aegyptier aus Syrien zu verdrängen. Er rückte in Cölesyrien und Palästina vor, wurde aber in der Schlacht bei Raphia gänzlich geschlagen, so daß er die eingenommenen Provinzen (217) wieder verließ. Er brachte die Parther und Bactrier zur Anerkennung der syrischen Oberherrschaft, und unterjochte einen großen Theil von Indien, welchen er wahrscheinlich dem syrischen Reiche einverleibte. Nach seiner Rückkehr besetzte er Phönicien und Palästina, und unterwarf sich Gebietstheile an der Westküste Kleinasiens und den thracischen Chersones (196). Nun wollte er durch Hannibal und die Aetolier gereizt, auch seine Ansprüche auf Macedonien geltend machen. Er kam mit einem kleinen Theile seiner Streitkräfte nach Griechenland, beschäftigte sich aber, als hätte er den Krieg nur sehen, nicht führen wollen, bloß mit seinen Vergnügungen. So kam es, daß er (191) bei den Thermopylen von den Römern geschlagen wurde. Mehr erschreckt als besiegt, eilte er nach Asien, in der Meinung, die Römer würden ihn hier ungestört lassen. Allein sie folgten ihm dahin nach. Er wurde von Scipio Asiaticus (190) bei Magnesia am Sipylus geschlagen, und mußte im Frieden Vorderasien abtreten und 15,000 Talente bezahlen. Seit dieser Zeit war Syriens Kraft gelähmt und seine Selbstständigkeit gefährdet. Schon Antiochus war nicht mehr im Stande, alle Provinzen in strenger Botmäßigkeit zu erhalten. Er erlebte noch den Abfall der beiden Armenien, und verlor bald nachher durch Meuchelmord sein Leben.

4. Untergang des syrischen Reiches (187 — 64 v. Chr.).

Seleucus IV. Philopator (187—176) herrschte in beständiger Angst vor den Römern. Um den Tribut, den er ihnen bezahlen mußte, und die Kosten seines glänzenden Hofstaates zu erschwingen, plünderte er selbst die Tempel. Antiochus IV. Epiphanes (176—164) verkaufte sogar die Aemter an die Meistbietenden, und behandelte seine Unterthanen mit vieler Willkür. Die Juden erbitterte er durch die Plünderung ihres Tempels und die Gefährdung ihrer Religion so sehr, daß sie die Waffen gegen ihn ergriffen und ihre Freiheit erkämpften. Nach seinem Tode folgte (164—85) eine furchtbare Anarchie unter beständigen Entthronungen und Gräuelthaten, während die Parther ihre Eroberungen allmählig bis an den Euphrat ausdehnten, und die Herrschaft der Seleuciden allmählig auf Syrien und Phönicien beschränkt wurde. Endlich unterwarfen sich die völlig erschöpften Syrier

(85) dem Könige Tigranes von Armenien. Später verwandelte Pompejus (64 v. Chr.) Syrien in eine römische Provinz. Nur im Lande Comagene am obern Euphrat, westlich von Armenien, herrschte fortan noch ein Zweig der Seleuciden.

Siebentes Capitel.

Uebersicht der kleinern, meistens aus dem syrischen entstandenen Reiche Asiens. *)

1. Pergamus (283—130 v. Chr.).

In den Kriegen der Nachfolger Alexanders war das Gebiet von **Pergamus**, wie das übrige Mysien in den Besitz des Lysimachus von Thracien gekommen, welcher dasselbe durch den Bithynier **Philetärus** verwalten ließ. Dieser machte sich (283) unabhängig, und vergrößerte sein Gebiet. Sein Nachfolger **Eumenes I.** (263—241) schlug nicht bloß die Angriffe der Syrier zurück, sondern eroberte auch Aeolis und andere benachbarte Gegenden. Attalus I. (241—197) nahm den Königstitel an, nachdem er die Gallier (234) aus seinem Lande vertrieben hatte. Durch seine Verbindung mit Rom und den Aetoliern gegen Philipp von Macedonien legte er den Grund zur spätern Größe des pergamenischen Reiches. Er war ein großer Gönner der Künstler und Gelehrten, erhob Pergamum zum Hauptsitz der Künste und Wissenschaften, und beförderte den Handel. **Eumenes II.** (197—158) unterstützte die Römer in dem Kriege mit Antiochus dem Großen, und trug zu dessen Besiegung bei Magnesia (189) sehr viel bei. Zur Belohnung seiner Verdienste schenkten sie ihm die Länder diesseits des Taurus, welche der syrische König hatte abtreten müssen. Dadurch bekam das pergamenische Reich erst Bedeutung. Eumenes erwarb sich den Ruhm eines Kunst und Wissenschaft liebenden Fürsten, und verdiente denselben durch die Gründung der hernach so berühmt gewordenen Bibliothek in Pergamum, wo man auch zuerst die Bereitung des von jener Stadt benannten Pergaments erfunden haben soll. Künstler und Gelehrte wurden von ihm gesucht und freigebig unterstützt. Gleiches Lob verdient **Attalus II.** (158—138). **Attalus III.** (138—133) ließ sich in seiner

*) **Quellen:** a) Zerstreute Nachrichten in den griech. und röm. Schriftstellern. b) Manso, über die Attalen (bei dessen Leben Constantins des Großen). C. F. Richter, historisch-kritischer Versuch über die Arsaciden- und Sassaniden-Dynastie. Leipzig 1804. 8.

Schwermuth zu mancher Grausamkeit verleiten. Er starb in völligem Wahnsinn, nachdem er die Römer zu Erben eingesetzt hatte. Sein Halbbruder Aristonicus wurde von ihnen besiegt, und Mysien, Lydien, Phrygien und andere Theile Kleinasiens unter dem Namen Asia propria (130 v. Chr.) in eine römische Provinz verwandelt.

Galatien (236—25 v. Chr.).

Die gallischen Schaaren, welche von der Donau her durch den bithynischen König Nicomedes als Miethtruppen nach Kleinasien gezogen wurden, streiften lange Zeit plündernd umher, bis sie Attalus I. von Pergamus nöthigte, sich in dem an Bithynien und Paphlagonien grenzenden Theile von Phrygien niederzulassen. Sie waren in drei Stämme getheilt. Die Tolistobojer wohnten im Westen, die Tektosagen im Norden, die Trokmer im Osten. Das ganze Land war in drei Theile getheilt, jeder derselben in vier Gauen (Tetrarchien), deren jeder einen Tetrarchen (Heerführer), Stratophylax (Oberaufseher) und Dikastes hatte. Diesen zur Seite stand ein Senat von dreihundert Mitgliedern. Die Verfassung war aristocratisch. Die Landtage hielten sie in einem Eichenwalde. Sie dienten als Söldner, und waren im ersten syrischen Kriege Bundesgenossen des Antiochus, wurden aber später Freunde der Römer. Pompejus vergrößerte das Gebiet des Königs Dejotarus. Nach dem Tode desselben verwandelte Augustus Galatien (25 v. Chr.) in eine römische Provinz.

3. Die Achämenidenreiche Bithynien (334 — 75 v. Chr.), Paphlagonien, Pontus (337 — 64) und Cappadocien (312 — 17 n. Chr.).

Bithynien war unter Alexander und seinen Feldherrn unabhängig geblieben. Der persische Statthalter Bias behauptete sich (334—323) glücklich gegen Alexander, und sein Sohn Zybötas (328—281) gegen die Angriffe des Lysimachus und Antiochus. Nicomedes I. (281—246), welcher die nach des Lysimachus Sturze eingetretene Verwirrung benützte, erweiterte durch Hülfe galatischer Söldner die Grenzen seines Reiches, und gründete die glänzende Hauptstadt Nicomedia. Prusias I. vergrößerte und befestigte seine Macht. Allein Prusias II. ging in seinen Schmeicheleien gegen die Römer so weit, daß er sich einen Freigelassenen derselben nannte, und auch Nicomedes III. (92—75), welchen Mithridates verdrängt hatte, begab sich in ihren Schutz. Von Sulla wieder in sein Reich eingesetzt, vermachte er dasselbe seinen Beschützern, welche es nach seinem Tode als Provinz in Besitz nahmen, und in der Folge auch Paphlagonien und einen Theil von Pontus da-

mit vereinigten. Paphlagonien stand, obschon es dem Namen nach eine Provinz des persischen Reiches war, unter eigenen Königen, welche ihre Unabhängigkeit auch gegen die Nachfolger Alexanders behaupteten. Nach dem Erlöschen des königlichen Stammes (120) kam es an Pontus, und theilte die Schicksale dieses Landes, bis es Augustus mit Bithynien zu einer römischen Provinz vereinigte.

Pontus hatte in den Zeiten vor Alexander seine eigenen Könige, welche jedoch vom Perserkönig abhängig waren. Die griechischen Städte aber, welche an der Küste lagen, waren nicht bloß frei, sondern hatten auch bedeutendes Gebiet und Unterthanen in ihrer Nachbarschaft. Mithridates II. (337—302) vertrieb die macedonischen Besatzungen, und rettete die Unabhängigkeit des Landes auf immer. Daher bekam er den Namen Ctistes (Gründer). Pharnaces I. (183—156) eroberte Sinope, und machte es zu seiner Residenz. Seit dieser Zeit schritten die Könige von der Barbarei zur griechischen Bildung vor, und die Flotte von Sinope, welche das schwarze Meer beherrschte und den Griechen bei ihren Seekriegen oft treffliche Dienste geleistet hatte, erhöhte die Macht der pontischen Könige bedeutend. Der Krieg, welchen Pharnaces mit den Königen von Pergamus und Cappadocien führte, lief unglücklich ab. Er mußte bei dem Friedensschlusse Paphlagonien an Eumenes abtreten. Mithridates V. (156—121), welcher die Römer in ihrem Kriege mit Aristonicus von Pergamus unterstützte, ward von ihnen mit Großphrygien beschenkt. Der größte König des pontischen Reiches war Mithridates VI. (121—64), welcher ein ausserordentliches Gedächtniß besaß und zwei und zwanzig Sprachen redete. Zuerst unterwarf er Colchis und andere Landschaften im Osten des schwarzen Meeres. Sodann zog er gegen die scythischen Völkerschaften im Norden, wozu ihn vorzüglich die griechischen Städte im taurischen Chersones, die von denselben bedrängt wurden, bewogen. Der Hauptgegenstand seines Strebens wurde nunmehr die Unterwerfung von ganz Kleinasien. Er führte deßhalb mit den Römern drei furchtbare Kriege, und nahm, von seinem Sohne Pharnaces verrathen, Gift. Pompejus machte diesen zum Könige von Bosporus, Pontus aber zur römischen Provinz.

Cappadocien hatte in den ältern Zeiten Könige, welche mit der Familie der persischen Herrscher verwandt und denselben zinspflichtig waren. Ariarathes behauptete sich gegen Alexander mit Glück, wurde aber durch Eumenes und Perdiccas verdrängt, und erst Ariarathes III. gelangte (312) mit Hülfe der Armenier wieder auf den väterlichen Thron. Ariarathes VI. förderte Handel und Gewerbe, welche im Innern seines Landes seit uralten Zeiten getrieben wurden, und begünstigte griechische Dichtkunst und Wissenschaft. Mithridates eroberte Cap-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

padocien und setzte (92) seinen unmündigen Sohn unter dem Namen Ariarathes X. als König ein. Doch nach dem Untergange des pontischen Königs erhielt Cappadocien seine Selbstständigkeit wieder. Ariobarzanes I., mit welchem (92) ein neuer Königsstamm beginnt, wurde von den Römern in Schutz genommen, welche auch seinen Sohn Ariobarzanes II. (seit 63) begünstigten. Dieser war zuerst Freund des Pompejus, dann des Cäsar, wurde aber von Brutus und Cassius getödtet. Ariobarzanes III. ward (34 v. Chr.) von Antonius verdrängt, an seine Stelle ein gewisser Archelaus (34 v. bis 17 n. Chr.) gesetzt, welchen Tiberius in Rom ermorden ließ. Cappadocien ward hierauf römische Provinz, und die Hauptstadt Mazaba erhielt den Namen Cäsarea.

4. Armenien (190—60 v. Chr.).

Armenien, ein gebirgiges Hochland an den Quellen des Euphrats und Tigris, gehorchte früher den Persern, später Alexander dem Großen, nach dessen Tode es unter die Botmäßigkeit der Syrier kam. Nach der Ueberwindung des Antiochus (190) machten sich Zariadris, der Statthalter von Kleinarmenien, und Artaxias, der Befehlshaber von Großarmenien, unabhängig. Ein Abkömmling des letzteren, Tigranes I. (95—60), vereinigte beide Theile, und benützte die Schwäche des syrischen Reiches zur Vergrößerung seines Gebietes. Er verband sich mit seinem Schwiegervater Mithridates gegen die Römer. Allein nach dem Untergange desselben verlor er seine Eroberungen bis auf Großarmenien, welches von Rom abhängig und später (nach 5 v. Chr.) ein Zankapfel zwischen den Römern und Parthern war. Zuletzt wurde es (412 n. Chr.) eine Provinz des neupersischen Reiches. Kleinarmenien aber blieb seit Mithridates dem Großen stets von den Römern abhängig, und wurde immer als Zugabe zu andern Provinzen vergeben.

5. Das Arsacidenreich in Parthien (256 v. Chr. — 226 n. Chr.).

Parthien mit der Hauptstadt Hecatompylon bildete nebst Hyrcanien unter der persischen Herrschaft und wahrscheinlich auch unter Alexander und seinen Nachfolgern eine einzige Satrapie. Unter den syrischen Königen war Parthien zuerst als eine besondere Provinz einem eigenen Statthalter untergeordnet. Der Statthalter derselben, Arsaces I., machte sich bei der Schwäche der syrischen Könige unabhängig, und gründete (256) das Reich der Arsaciden, welche eine Provinz nach der andern vom syrischen Reiche losrissen. Arsaces II. (253—216) eroberte Hyrcanien, und nannte sich König. Der eigentliche

Gründer des parthischen Reiches war Arsaces VI. (144—136) oder Mithridates I., welcher alle Länder zwischen dem Euphrat, Oxus und Indus seiner Herrschaft unterwarf. Von dieser Zeit an wohnten die Könige meistens zu Ctesiphon und Seleucia am Tigris. Das feindliche Verhältniß der parthischen Könige gegen Syrien dauerte auch fort, als dieses Land unter die Herrschaft der Römer kam.

So mächtig die Waffen der Römer waren, so konnten sie die Parther doch nie zu einem dauernden Frieden zwingen. Sie erlitten durch sie mehrmals große Niederlagen, und sahen nicht selten das Gebiet diesseits des Euphrats hart bedrängt. Crassus ward (53) vom König Orodes geschlagen, und verlor bei der Stadt Carrä, dem alten Haran in Mesopotamien, das Leben. Antonius, welcher von Armenien aus gegen die Parther einen Feldzug unternahm, verlor über 20,000 Soldaten durch Hunger und Kälte. Erst der Kaiser Augustus erlangte einen ehrenvollen Frieden, als Phraates IV. gegen einen andern Thronerben kämpfen mußte. Nach langer Ruhe begann der Krieg von Neuem, als Cosroes Armenien (108 n. Chr.) in Besitz nahm. Kaiser Trajan vertrieb ihn, eroberte Mesopotamien und Babylon und gab den Parthern einen König. Allein sein Nachfolger Hadrian gab diese Eroberungen freiwillig wieder auf. Später (226 n. Chr.) gründete der Perser Artaxerxes auf den Trümmern des parthischen Reiches das neupersische.

6. Das griechisch-bactrische Reich (254—126 v. Chr.).

Bactrien breitete sich östlich vom caspischen Meere am obern Oxus und Jaxartes aus, wo Alexander mehrere Städte gegründet haben soll. Nach seinem Tode kam dieses Land unter die Herrschaft des Seleucus und seiner Nachfolger. Ein Grieche von unbekannter Herkunft, Theodot I., errichtete (254) zu jener Zeit, wo Antiochus II. mit dem Könige von Aegypten in Krieg verwickelt war, in der Bucharei ein unabhängiges griechisches Königreich. Das Gebiet dieses neuen Staates war gleich anfangs sehr groß und stark bevölkert. Menander dehnte die Grenzen desselben bis Serica aus, und Eucratidas machte neue Eroberungen. Doch durch unglückliche Kriege gegen den parthischen König Arsaces VI. und die Nomadenvölker geschwächt, ward Bactrien frühzeitig (126 v. Chr.) nebst andern Ländern diesseits des Oxus eine Beute der Parther.

7. Judäa (588—37 v. Chr.) *).

Die Lage der Israeliten seit ihrer Abführung nach Chaldäa war

*) Quellen: a) Die heiligen Schriften des alten Bundes, Esdra, Nehemia, die Bücher der Maccabäer. b) Josephi Archaeolg. c) Stolberg, Ge-

nicht die glücklichste. Obschon einige sogar zu hohen Aemtern befördert wurden, so sehnten sich doch alle diejenigen, welche für den Glauben ihrer Väter begeistert waren, nach ihrer alten Heimath. Cyrus, unter dessen Botmäßigkeit sie nach dem Untergange des chaldäischen Reiches (538) kamen, gab ihnen (536) die Erlaubniß, in ihr Vaterland zurückzukehren. Diejenigen, welche dieselbe benützten, fanden bei der Ausführung dieses ihres innigen Wunsches große Schwierigkeiten. Die alten Wohnplätze waren längst im Besitze neuer Eigenthümer, der Samaritaner; Jerusalem und der Tempel lagen in Trümmern. Die Samaritaner betrachteten die neuen Ankömmlinge als feindliche Nebenbuhler, so daß sie nirgends eine freundliche Aufnahme fanden. Die Herstellung Jerusalems wurde ganz untersagt, bis endlich Darius I. die Arbeiten wieder erlaubte. Doch hatte das ganze Unternehmen erst dann einen glücklichen Fortgang, als Xerxes I. den Esdra (445) zum Vorsteher der neuen jüdischen Colonie ernannte und ihr ansehnliche Freiheiten verlieh. Besondere Verdienste um das Aufblühen derselben erwarb sich Nehemias, welcher von der edelsten Begeisterung für den Glauben und die Einrichtungen seiner Väter glühte. Er führte eine neue Schaar Juden herbei, und stellte Jerusalem und den Tempel völlig wieder her. Die letzten Propheten Haggäus, Zacharias und Malachias hielten den Muth des Volkes bei den vielen Schwierigkeiten aufrecht, welche besonders die Samaritaner dem Bau des Tempels entgegenstellten. Esdra richtete die große Synagoge ein, einen Rath der ältesten und angesehensten Israeliten, welche für die Aufrechthaltung der Reinheit des Gesetzes sorgen sollten. Sorgfältig drangen er und die Propheten auf Vermeidung aller Ehebündnisse mit nicht jüdischen Stämmen, und dieser Eifer, so wie die traurigen Erfahrungen der früheren Zeit bewirkten, daß von nun an die Israeliten in treuer Befolgung des Gesetzes verharrten, und unter der persischen Herrschaft ruhige Tage genossen.

Als Alexander das persische Reich umstürzte, kam Judäa unter die Botmäßigkeit des macedonischen Helden. Nach dem Tode dieses Eroberers wurde es eine syrische Provinz. Ptolemäus Lagi eroberte es zweimal und führte viele tausend gewerbsame Juden nach Alexandria. Die ersten Ptolemäer behandelten die Juden mit vieler Schonung. Später nahm (um 203 v. Chr.) Antiochus der Große ihr Land wieder in Besitz. Auch er ließ ihnen ihre Verfassung und ihre Gesetze. Allein sein unglücklicher Krieg mit den Römern war auch für sie ver-

---

schichte der Religion Jesu. J. M. Jost, Geschichte der Israeliten seit der Zeit der Maccabäer bis auf unsere Tage. Berl. 1820—1828. 9 Thl. 8. (I. u. II. Thl. gehören hieher).

hängnißvoll. Die Nachfolger des Antiochus suchten durch jedes Mittel ihrer Geldnoth abzuhelfen. Während Seleucus IV. die Tempelschätze angreifen wollte, suchte Antiochus IV. Epiphanes (172) in Palästina durch List und Gewalt griechische Sitten, griechische Religion, griechische Denk- und Lebensweise einzuführen und allen Unterschied zwischen Juden und Griechen gewaltsam aufzuheben. Da er das Gesetz der Juden nicht verstand und dasselbe mit dem Glauben und der Philosophie der Griechen im größten Gegensatze stand, hielt er unter dem Vorwande religiöser Aufklärung jedes Mittel der Gewalt zur Erreichung seines Zweckes für erlaubt.

Wegen dieser Bedrückung erhob sich aber das mißhandelte Volk unter dem Heldenstamme der Maccabäer (167—135). Der Vater dieses Heldengeschlechtes, der Hasmonäer, Matathias, starb zwar schon im ersten Jahre seiner Heerführung, hinterließ aber fünf edle Söhne, von denen Judas, Jonathan und Simon das begonnene Werk fortsetzten. Simons Sohn, Johannes Hyrcanus (135 — 107), verschaffte seinem Volke nicht bloß gänzliche Unabhängigkeit von der syrischen Knechtschaft, sondern vergrößerte auch dessen Gebiet mit Samaria und Idumäa, und suchte Jerusalem auf's Neue zum Mittelpunkte der Völker des Stammes Abrahams zu erheben. Allein schon waren im Innern des jüdischen Volkes durch Pharisäer und Sadducäer gefährliche Spaltungen entstanden, welche sich ursprünglich auf eine Verschiedenheit der Auslegung des Gesetzes bezogen, bald aber eine politische Bedeutung erlangten. Da die letzten Hasmonäer die schwere Kunst, sich über den Parteien zu erhalten, nicht verstanden, gerieth nicht bloß das kaum von der Herrschaft der Fremden befreite Land in die größte Zerrüttung, sondern es ging auch der Stamm der Hasmonäer auf eine höchst tragische Weise unter.

Aristobulus (107—106) nahm zuerst den Königstitel an. Sein Nachfolger Alexander Jannäus (106—79) verfolgte die Pharisäer mit unmenschlicher Grausamkeit. In seinen auswärtigen Unternehmungen war er nicht unglücklich. Er eroberte mehrere Städte in Idumäa, Syrien und Phönicien. Nach dem Tode seiner Wittwe stritten seine Söhne Hyrcanus II. und Aristobulus II. um die Thronfolge. Beide Brüder wendeten sich an Pompejus, welcher um diese Zeit Syrien in eine römische Provinz verwandelte. Pompejus erklärte sich für Hyrcanus, und führte den Aristobulus nebst seinen Söhnen als Gefangene nach Rom. Später ward dem Hyrcanus der Idumäer Antipater als Procurator an die Seite gesetzt, und dessen Sohn Herodes (37 v. Chr.) nach Verdrängung der maccabäischen Familie zum König von Judäa erhoben. Das Scepter wurde von Juda genommen und die

Zeit der Erfüllung der großen Verheißungen nahte heran. Ganz Asien war voll der Erwartung.

Achtes Capitel.

Aegypten *).

1. Blüthe des ägyptischen Reiches unter den drei ersten Ptolemäern (323—221 v. Chr.).

Unter allen Ländern, welche sich Alexander unterwarf, hatte sich Aegypten am frühesten einer glücklichen Lage zu erfreuen. Ptolemäus I. Lagi (323—284) schützte sein Land gegen die Angriffe des Perdiccas, Antigonus und Demetrius, und unterwarf sich Cyrene, Cölesyrien, Judäa, Phönicien und Cypern. Die letzte Hälfte seiner Regierung, in welcher ihn auswärtige Kriege nicht mehr störten, verwandte er durchaus auf die Cultur seines Landes, und machte vortreffliche Anstalten zur Förderung der Künste des Friedens. Alexandria ward durch fremde Colonisten erweitert und der Hauptsitz des Welthandels und der Gelehrsamkeit. Dort baute er den Pharus, das Bruchium, und als dieses zu enge wurde, das Serapeum zur Aufnahme der von ihm angelegten großen Bibliothek, und öffnete in dem neuen Museum fremden Gelehrten einen Zufluchtsort. Die Regierung des Ptolemäus II. Philadelphus (284—246) war noch ruhiger, als die seines Vaters. Doch wurde gerade unter ihm Aegypten die erste Seemacht, und vermittelst derselben erlangte es viele Besitzungen in auswärtigen Küstenländern, in Cicilien, Carien, sogar in Thracien. Der Handel der phönicischen Städte, deren Glanz bereits erloschen war, zog sich nach Alexandria. Diese Stadt war nun der größte Handelsplatz der Welt, der Vereinigungspunkt der verschiedensten Völker. Die Inselstaaten, wie Rhodus und Syracus, schlossen sich wegen der Wichtigkeit dieser Stadt an Aegypten an, und die Küstenländer des schwarzen Meeres traten durch die neue Richtung des Welthandels mit Arabien und Aegypten in Verbindung. Durch die neuen Häfen Myos-Hormos und Berenice am arabischen Meerbusen, von wo die arabischen und indischen Waaren über Koptus nach Alexandrien gingen, verschaffte dieser König seinem Reiche

---

*) Quellen: a) Justin. XIII. — XXXIX. b) Zerstreute Angaben in den bei der macedonischen Geschichte genannten Schriftstellern. c) Annales des Lagides, par Mr. Champollion Figeac. 2. voll Paris 1819. 8. und zugleich das Examen critique de l'ouvrage de Mr. Ch. Fig. intitulé annales des Lagides, par Mr. Saint Martin. Paris 1820.

neue Hülfsquellen, sich selbst aber die Mittel zum Baue neuer Städte, zur Vergrößerung der Bibliothek und zur Aufmunterung zahlreicher Künstler und Gelehrten.

Sein Sohn Ptolemäus III. Euergetes (246—221) überzog Syrien mit Krieg, und eroberte fast das ganze Reich, begnügte sich aber zuletzt mit der Abtretung von Phönicien und Palästina. Sodann unternahm er einen Zug gegen die Südländer, und eroberte mit dem Landheere Nubien, Sennaar und Abyssinien, während die Flotte die Westküste Arabiens unterwarf. Mit ihm endete die glückliche Periode Aegyptens. Das Jahrhundert der drei ersten Ptolemäer war eine schöne Zeit. Verkehr aller Art, Manufacturen und Handel, nach allen Seiten der damals bekannten Welt geführt, machten Aegypten zum reichsten aller Länder, und jene Pflege der Künste und Wissenschaften, welche hier, wie sonst nirgends, gefördert wurden, verbreitete einen besondern Glanz über das Land.

2. **Verfall und Untergang des ägyptischen Reiches** (221—30 v. Chr.).

Ptolemäus IV. Philopator (221—204) war schwelgerisch und so grausam, daß er, um wegen der Ermordung seines Vaters nichts fürchten zu dürfen, auch noch Mutter und Bruder tödtete. Er überließ die Regierung schändlichen Günstlingen. Doch behaupteten seine Feldherrn die Würde des Reiches gegen auswärtige Feinde. Unter seinen Nachfolgern ward auch diese gefährdet. Um sich gegen die Syrier zu retten, warfen sich dieselben den Römern in die Arme, welche bald alles nach ihrem Willen leiteten. Durch die Empörungen und Bürgerkriege, welche durch die Unzufriedenheit des gedrückten Volkes, durch die Uneinigkeit und Unsittlichkeit der königlichen Familie und durch den Ehrgeiz und die Habsucht der Großen veranlaßt wurden, welkte der Wohlstand des Landes dahin. Die Grausamkeit des Ptolemäus VII. Physkon (145—117) veranlaßte häufige Empörungen unter den Alexandrinern und so starke Auswanderungen, daß man die Stadt durch Aufnahme fremder Colonisten gegen Verödung zu schützen suchte. Ptolemäus VIII. Lathyrus (116—81) zerstörte das damals noch mächtige Theben in Oberägypten. Dem Ptolemäus XI. Auletes nahmen die Römer (57) die so wichtige Insel Cypern, worüber in Alexandria ein Aufruhr losbrach. Der letzte ägyptische König Ptolemäus XII. Dionysus fiel im Kampfe gegen Cäsar (47). Seine Schwester Cleopatra trug, von Antonius begünstigt, noch einige Jahre die Krone, bis sie, mit ihrem Gönner von Augustus besiegt, sich selbst tödtete, und ihr Reich (30 v. Chr.) in eine römische Provinz verwandelt wurde.

Neuntes Capitel.

Uebersicht der Literatur.*)

1. Ueber die Förderung der Wissenschaften und die literarischen Hülfsmittel.

Ueber das griechisch-macedonische Zeitalter verbreitet die vielfache Förderung, welche den Wissenschaften und Künsten allenthalben zu Theil wurde, großen Glanz. Alexander selbst schätzte die Gelehrten mehr als sonst ein Eroberer. Das Studium der griechischen Literatur beschränkte sich nun nicht mehr auf das eigentliche Griechenland, sondern mit der griechischen Sprache verbreitete sich die Bewunderung der herrlichen Denkmäler des griechischen Geistes auch über fremde Länder, namentlich über die Staaten Vorderasiens und über Aegypten. Im fernen Osten, selbst in Bactrien und am Indus wurden griechische Städte angelegt, in Armenien wurden griechische Schauspiele aufgeführt, Homerus ward in den fernsten Provinzen des Morgenlandes gelesen, und die Kinder der Perser, Susier und Gedrosier hatten die schönsten Stellen aus den Tragödien des Sophocles und Euripides ihrem Gedächtnisse eingeprägt. Auf diese Weise war eine Annäherung des Orients an den Occident, wenn auch in anderer Art, als Alexander gedacht hatte, dennoch durch ihn bewerkstelligt worden. Nach der Vertheilung seines Reiches ward Aegypten der Hauptsitz der griechischen Literatur.

Vorzüglich erwiesen sich die drei ersten Ptolemäer als hochherzige Gönner der Künste und Wissenschaften. Das Museum, das Ptolemäus Lagi anlegte, war ein sehr großes Gebäude mit Wohnzimmern, mit Speise- und Hörsälen, mit Lehrstühlen, Säulengängen und Gärten. Hier lebten die am Hofe aufgenommenen Gelehrten und Künstler auf öffentliche Kosten unter der Oberaufsicht eines Priesters, welchen die Könige, und später unter der Herrschaft der Römer, die Kaiser bestellten. Außer den Vorlesungen wurden auch öffentliche Disputirübungen gehalten, und die Sieger, wie in den Kampfspielen zu Olympia, belohnt. Aus verschiedenen Gegenden kamen Gelehrte und Künstler herbei, welche in diesem Musentempel ganz ihrer Wissenschaft und der Kunst leben konnten. Es gehörte bis auf die letzten Zeiten des Staates zum Tone des Hofes, sich mit Gelehrten, besonders mit Philoso-

---

*) Heyne de genio saeculi Ptolemaeorum (in ejus opuscul. I. p. 76). Matter, Essai historique sur l'école d'Alexandrie. Paris 1820. 8. L. F. Manso, Briefe über das alte Alexandrien, in dessen vermischten Schriften, 1. Thl.

phen zu unterhalten. Die Könige von Pergamum wetteiferten in der Pflege der Wissenschaften mit den Ptolemäern. Auch fehlte es den Gelehrten nicht an Hülfsmitteln. Schon Ptolemäus legte den Grund zu zwei großen Bibliotheken. Eumenes II. von Pergamum gründete eine Bibliothek, welche durch Antonius nach Aegypten geführt und der Cleopatra geschenkt wurde. Die Ptolemäer sammelten auch Gemälde und andere Kunstwerke. Selbst an physicalischen und medicinischen Apparaten fehlte es nicht.

Auch gab es Männer, welche von diesen Hülfsmitteln Gebrauch machten. Die meisten Gelehrten zu Alexandria und der größte Theil der übrigen griechischen Schriftsteller während dieser Periode waren nicht aus dem eigentlichen Griechenland, sondern aus Africa, Aegypten, Syrien, Kleinasien und Thracien gebürtig. So groß aber auch die Zahl der Gelehrten war, und so viele Hülfsmittel ihnen zu Gebote standen, so konnte doch die schöpferische Kraft, welche mit dem Untergange der Selbstständigkeit Griechenlands dahin welkte, nicht mehr hervorgerufen werden. Die Hofluft schadete den Wissenschaften, besonders in den Zeiten der letzten Ptolemäer, und der Mangel an Geist und Geschmack ließ sich durch schimmernde Gelehrsamkeit nicht ersetzen. Indeß ist dieser Zeitraum, wenn ihn auch der großartige Geist der frühern Jahrhunderte nicht mehr durchdrang, doch nicht arm an wichtigen Leistungen. Manche Zweige der Literatur, welche früher wenig angebaut oder ausgebildet waren, erhielten bei den vielfachen Hülfsmitteln durch sorgfältige Pflege eine hohe Vollendung.

2. Die Poesie.

Die Poesie wurde vielfach gepflegt, aber wenig mit eigentlichen Kunstwerken bereichert. Sehr bemerkenswerth ist es, daß mehrere jener Gelehrten, welche als Kritiker glänzen, sich in eigenen poetischen Erzeugnissen versuchten. Freilich waren dieselben Nachahmungen älterer Werke, welche bei großem rednerischen Prunke von der einfachen Natürlichkeit der erhabenen Vorgänger oft abwichen. Philetas aus Cos dichtete Elegien, welche Propertius vor Augen hatte, Callimachus von Cyrene (280) verfaßte Hymnen im jonischen Dialekte und Epigramme, und entwickelte durch mythologische Anspielungen seinen Reichthum von Gelehrsamkeit. Aratus aus Soli besang in Hexametern die Stellung und Bewegung der Gestirne, Lycophron aus Chalkis dichtete ein Monodrama (Cassandra) in Jamben mit absichtlicher Dunkelheit. Apollonius Rhodius, des Callimachus Schüler und Bibliothekar zu Alexandria, stellte in einem Epos mit kunstgerechter Sprache die Sage von der Argonautenfahrt dar. Nicander, welcher am per-

gamenischen Hofe lebte, wählte die Gifte zum Stoffe eines Lehrgedichtes. Ungleich schöner, als die Werke der genannten Dichter, sind die Idyllen des Theocrit, Bion und Moschus und viele Epigramme. Die satyrische Poesie fand bei den vielen Gebrechen der Zeit reichlichen Stoff.

Die Comödie hatte schon am Ende des peloponnesischen Krieges eine große Umgestaltung erhalten. Die Chöre waren verstummt, und öffentliche Charactere wurden unter fremden Namen auf die Bühne gebracht. Gegenwärtig wählte sie nur Privatverhältnisse. Man nennt diese Gattung, welche besonders von 350—310 blühte, die neuere Comödie. Ihre Hauptaufgabe war, durch eine künstliche und verwickelte Disposition der Handlung das Interesse zu steigern. Meister in derselben waren Menander und Philemon, von deren Werken sich nur Bruchstücke erhielten. Doch kennen wir die Beschaffenheit derselben durch die Nachbildungen der römischen Dichter Plautus und Terentius genau.

3. Geschichte, Beredtsamkeit und Philosophie.

Die Geschichte wurde in Griechenland und Kleinasien fleißiger bearbeitet, als in Alexandria. Von den Werken der zahlreichen Geschichtschreiber Alexanders des Großen, dem viel geschmeichelt wurde, haben sich nur Bruchstücke erhalten. Hecatäus aus Abdera, welcher den großen Eroberer begleitete, schrieb über die Geschichte und Alterthümer der Juden. Größeren Ruhm erlangten Heraclides Ponticus und Dicäarchus. Timäus schrieb eine allgemeine Geschichte, Philochorus und andere theils ältere, theils jüngere Geschichtschreiber sammelten die alten Sagen über Attica. Die erste Stelle unter allen Geschichtschreibern jener Zeit nimmt Polybius (204—123) ein. Er verfaßte eine allgemeine Geschichte vom Anfang der punischen Kriege bis zum Untergang Macedoniens, die sich aber nur theilweise erhalten hat. Polybius bearbeitete die Geschichte mit seltener Gründlichkeit, aber bereits mit Rücksicht auf ihre Wirksamkeit auf sittliche und politische Denkweise; nicht die reine Darstellung der Ereignisse, sondern die Lehre war ihm höchster Zweck. Er ist der erste pragmatische Geschichtschreiber. Auch die griechischen Mythen wurden von Eratosthenes, Paläphatus, Heraclides Ponticus und Apollodorus gesammelt.

Die Redekunst sank mit dem Untergange der Freiheit Griechenlands von ihrer Höhe herab. Sie wurde zwar in Alexandrien, Rhodus und Athen gelehrt, beschränkte sich aber größtentheils auf stylistische Uebungen. Unter den praktischen Rednern dieser Zeit nennen wir Hegesias und Demetrius Phalereus. Demetrius Phalereus war das erste Muster eines weichen und üppigen rednerischen Ausdruckes.

In der Philosophie traten zwei neue Schulen auf. Ihre Lehren erwarben sich einen so großen Einfluß auf das Leben, daß fast alle gebildeten Männer einer von beiden angehörten. Sie waren entweder Epicuräer oder Stoiker. Epicur (um 300) bildete die Philosophie des Lebensgenusses, die Aristippus aufgestellt hatte, weiter aus. Er hielt die Weltbegebenheiten für Zufall, und erklärte die Lust für das höchste Gut. Seine Lehre war sehr leicht der Mißdeutung ausgesetzt, und fand daher in einer verderbten Zeit, welche, kräftiger sittlicher Anstrengung abgeneigt, sich zur Trägheit und Genußsucht neigte, viele Anhänger. Ganz die entgegengesetzten Grundsätze trug Zeno (279) aus Citium zu Athen in der durch Polygnots Gemälde verherrlichten Halle (Stoa) vor. Er erklärte die Tugend als das einzige Gut, das Laster für das wahre Uebel, alle äußern Dinge aber, namentlich Schmerz, für gleichgültig. Ein Stoiker hatte die Aufgabe zu lösen, seine Seele in eine solche Verfassung zu setzen, daß äußere Dinge seine innere Ruhe und Zufriedenheit nicht stören konnten. Edle republicanische Gemüther wurden durch diese Lehre mächtig angezogen. Sie spornte zur Selbstbeherrschung an, aber sie verleitete auch zu Hochmuth, indem sie den wahren Trost, welchen nur die Religion gewähren kann, überflüßig zu machen schien, und stumpfte das Gemüth ab. Aus der ältern Academie Platons ging eine mittlere und neuere hervor, in welcher sich Arcesilaus und Carneades auszeichneten.

4. Mathematik, Mechanik, Astronomie und Naturgeschichte.

Die Mathematik machte in dieser Zeit große Fortschritte. Die Werke des Euclides sind Muster von Gründlichkeit. Neben ihm glänzt der große Geometer Apollonius von Perga, welcher über die Kegelschnitte schrieb. Archimedes von Syracus (287—212) förderte ebenso sehr die Geometrie als die Mechanik. Auch die Astronomie wurde eifrig gepflegt. In dem Museum zu Alexandria war eine Sternwarte errichtet, um den Gelehrten ihre astronomischen Beobachtungen zu erleichtern. Aristarchus, Eratosthenes, Posidonius und Hipparchus widmeten sich dieser erhabenen Wissenschaft. Besonders zeichnete sich Hipparchus durch bedeutende Leistungen aus. Er berechnete die Entfernung der Himmelskörper von einander, weßhalb sein Name bis in die späteste Zeit mit Verehrung genannt werden wird. Durch die Erweiterung der astronomischen Kenntnisse erhielt auch die Geographie eine mehr wissenschaftliche Gestalt, wie sie durch die Züge Alexanders und die großen Handelsreisen sehr erweitert wurde. Eratosthenes war der erste systematische Geograph und Hipparchus suchte (um 160) die Geographie auf astronomischen Wahrheiten zu be-

gründen, wie später Ptolemäus. Als Schöpfer einer wissenschaftlichen Naturgeschichte ist Aristoteles zu betrachten. An ihn schließt sich sein großer Schüler Theophrast rühmlich an. Der Medicin wurde durch die Anatomie menschlicher Leichname tüchtig vorgearbeitet. Bisher hatten religiöse Ansichten die Aegyptier davon abgehalten. Die Könige sollen zur Aufmunterung bei der Zergliederung menschlicher Leichname selbst mit Hand angelegt haben. Ein Uebelstand war es, daß die gelehrten Aerzte sich wenig mit der Ausübung ihrer Wissenschaft befaßten, und diese den von ihnen sogenannten Handwerkern überließen.

5. Die Philologie.

Mit besonderem Eifer betrieben die Alexandriner die Grammatik im weitern Sinne oder die Philologie. Die Philologen beschäftigten sich nicht bloß mit Grammatik im engern Sinne, sondern auch mit der Erklärung der ältern Schriftsteller, mit Kritik im weitesten Umfange, mit der Aesthetik und Geschichte, mit den Alterthümern und der Mythologie. Ihren Bemühungen verdanken wir die Berichtigung der damals schon vielfach verunstalteten Texte, die Aussonderung der classischen oder vorzüglichsten Schriftsteller (sie bildeten einen eigenen Canon derselben) und viele sprachliche und Sacherklärungen, welche wir zum Theil noch in den sogenannten Scholien besitzen. Zenodotus aus Ephesus, der Schüler des Philetas, eröffnete die grammatische Schule zu Alexandria, und ordnete zuerst den Text der homerischen Gesänge nach kritischen Grundsätzen. Sein Schüler Aristophanes von Byzanz, der dieses Verfahren auch auf andere alte Schriftsteller, namentlich auf Platon ausdehnte, soll zuerst die Bezeichnung des Tones der griechischen Wörter durch Accente eingeführt haben. Sein Schüler Aristarchus war als großer Grammatiker ausgezeichnet und einer der fruchtbarsten und geachtetsten Schriftsteller des Alterthums.

Zehntes Capitel.

Die Kunst.*)

1. Allgemeine Bemerkungen.

Die Künstler erhielten unerwartete und sehr mannigfaltige Veranlassungen zu großen Werken. Ein griechischer Fürst eroberte das

*) C. O. Müller, Archäologie der Kunst

persische Reich, und seine Feldherrn gründeten mehrere Dynastien. Es entstanden viele neue Städte, nach griechischer Weise eingerichtet, mitten im Barbarenlande. Die griechischen Götter bekamen neue Tempel. Die Höfe der Ptolemäer, der Seleuciden, der pergamenischen und anderer Fürsten gaben der Kunst fortwährend eine reichliche Beschäftigung. Auch wurde der Gesichtskreis der Künstler erweitert. Sie sahen sich durch die Wunder des Morgenlandes zur Hervorbringung gigantischer und prachtvoller Werke angespornt. Im Anfang dieser Periode waren die Kunstschulen in Griechenland in einem blühenden Zustande, und der reine Kunstsinn der frühern Periode war in einzelnen, von den Mustern der besten Zeit genährten Gemüthern noch lebendig.

Nachtheilig wirkte der Umstand, daß die innige Verbindung der Kunst mit dem politischen Leben geschwächt, und ihr die Verherrlichung und das Vergnügen einzelner Personen als ein Hauptzweck vorgeschrieben wurde. Sie hatte bald die Schmeichelei einzelner Städte, bald die Wünsche der von Glanz und Herrlichkeit übersättigten Herrscher zu befriedigen, und mußte für den Prunk von Hoffesten oft in großer Eile viel Glänzendes herbeischaffen, wodurch sie auf Abwege gerieth. Ferner hatte sie mit dem Ende der vorigen Periode den Kreis edler und würdiger Productionen, für welche sie als hellenische Kunst die Bestimmung in sich trug, durchlaufen. Daher darf es uns nicht befremden, daß sie in dieser Periode sich bald nur im größten, bald im kleinsten Maaße der Ausführung, bald in phantastischen, bald in weichlichen, nur auf Sinnenreiz berechneten Werken gefiel. Das Streben nach Effect ist selbst in den edleren und besseren Schöpfungen dieser Zeit sichtbar.

2. Leistungen in der bildenden Kunst, in der Baukunst und Malerei.

Die Porträtstatuen Alexanders durfte nur Lysippus bilden. Von der Lysippischen Schule in Sicyon ging die rhodische aus. Chares, ein Schüler des Lysippus, verfertigte den größten unter den hundert Sonnencolossen zu Rhodus. Dieser Zeit gehört wahrscheinlich der Laocoon an. So schön dieses Kunstwerk ist, so läßt sich doch das Streben nach Effect und Darlegung der Meisterschaft nicht verkennen. In Athen fanden sich noch manche Künstler, welche vom Geiste der Alten genährt, in ihre Ideen eingingen, wie Cleomenes, ein würdiger Nachfolger des Praxiteles, Urheber der mediceischen Venus. Früher waren Tempel der Hauptgegenstand, womit sich die Baukunst beschäftigte. In dieser Periode arbeitete sie mehr für die Bequemlichkeit des Lebens, den Luxus der Fürsten und die glänzende Einrichtung der Städte. Alexandria, von dem Architekten Dinocrates regelmäßig angelegt, war durch die Pracht der königlichen und die Solidität der Pri-

vatgebäude ein Muster für die übrige Welt. Gleich prachtvoll zeigt sich diese Zeit in Grabdenkmälern. In dieser Gattung forderte das Mausoleum der carischen Königin Artemisia schon vor Alexander zum Wetteifer auf.

Noch bewunderungswürdiger zeigt sich die Mechanik, die Lieblingswissenschaft der Zeit, in großen, kunstreich gebauten Wagen, in kühn erfundenen Kriegsmaschinen, besonders in Riesenschiffen. Indeß wurde die Tempelbaukunst keineswegs ganz vernachläßigt. Die corinthische Ordnung fand immer mehr Anerkennung, und gelangte zu den festen und gewählten Formen, welche hernach die römischen Baukünstler festhielten. Auch die Malerei lieferte noch manche schöne Werke. Die meisten Maler waren in Sicyon vereinigt. Indeß wurden die vollendeten Werke der frühern Zeit mehr bewundert, als durch ähnliche vermehrt. Bei den Richtungen, welche dieser Zeit eigenthümlich waren, entstanden theils Gemälde, welche einer niedrigen Sinnlichkeit dienten, theils schimmernde Effectbilder, auch Caricaturen und Travestirungen mythischer Gegenstände. Das Schnellmalen, welches besonders die Festaufzüge erforderten, verdarb manchen Künstler.

Vierter Zeitraum.

Römisches Zeitalter.

Erster Abschnitt. Rom als Königthum und Republik (754 — 31 v. Chr.).*)

Uebersicht dieses Abschnittes.

Unter den einzelnen Völkerschaften, welche Italien bewohnten, waren in der frühern Zeit die Siculer, Umbrier, Etrusker und Sabeller die bedeutendsten. Die Lateiner hatten dreißig Bundesstädte,

*) Quellen: Livius mit den Ergänzungen von Freinsheim. b) die neuern Werke von **Beaufort, Ferguson, Levesque,** Niebuhr (Berl. 1836. 3 B. 8.), Wachsmuth, ältere Geschichte des römischen Staates. Halle 1819. 8. Kobbe, römische Geschichte. 2 Th. gr. 8. Lud. Roth, römische Geschichte, 2 Th. gr. 8. Niebuhrs Vorlesungen über römische Geschichte, 3 Th. gr. 8. Walter, Geschichte des römischen Rechtes bis auf Justinian. Bonn. 1834 u. 38. 2 Th. 8. Fiedler, Geschichte der Römer, ihrer Herrschaft und Cultur. (Leipzig 1836. 8.).

unter welchen Alba longa den Vorrang erhielt. Von Alba wurde Rom gegründet, dessen Einwohner aus lateinischen Colonisten (Ramnensern), Sabinern (Titiern) und Etruskern (Luceres) zu einem Ganzen erwuchsen. Roms Herrschaft war anfangs unansehnlich, aber sie erhob sich, wie ein Senfkörnlein, zu einem unermeßlichen Baume, welcher allmählig fast die ganze im Alterthume bekannte Erde mit seinen Zweigen und Aesten überschattete. Dem ersten Könige Romulus (754—717) wird nicht bloß die Erbauung der Stadt, sondern auch die Anordnung der bürgerlichen und politischen Verhältnisse, wie sie sich unter den Königen gestalteten, beigelegt. Die herrschende Bürgerschaft bildeten die Patricier, unter ihrem Schirme standen die Clienten, hörige Leute. Verschieden von den Clienten war die freie, unabhängige Plebs, eine aus Landbauern bestehende Gemeinde, welche sich nach der gewöhnlichen Annahme erst unter Tullus Hostilius bildete. Der Nachfolger des Romulus, Numa (715—673), soll die religiösen Verhältnisse geordnet haben. Tullus Hostilius (673—641) zerstörte Alba longa, und trug durch die Aufnahme der Albaner auf den cölischen Berg, ihres Adels in den Senat, und ihrer Jugend in die nun verdoppelten Legionen viel zur Begründung der künftigen Größe Roms bei. Sein Nachfolger Ancus Marcius (641 — 617) wies den besiegten Lateinern den aventinischen Berg zum Anbau an, erweiterte das römische Gebiet bis an die Tibermündung, wo er die erste römische Colonie (Ostia) mit einem Hafen anlegte, und verband den erst zum Schutze gegen die Etrusker befestigten Janiculus durch eine Tiberbrücke (pons sublicius) mit der Stadt. Dem Tarquinius Priscus (617—578) gab die Beute, welche er durch seine Siege über die Etrusker, Lateiner und Sabiner gewann, Mittel zur Verschönerung Roms. Wichtig ist die Regierung seines Nachfolgers Servius Tullius (578—534), welcher der Plebs, die bisher an den Versammlungen der Patricier keinen Antheil hatte, das Recht der Abstimmung verlieh. Er mittelte durch eine allgemeine Schätzung (census) das Vermögen der Bürger aus, und theilte sie darnach in fünf Classen und diese in 193 Centurien, von denen bei den comitiis centuriatis jede eine Stimme hatte. Nach dem Vermögen der einzelnen Bürger war ihr Antheil an der Regierung, wie jener an den Staatslasten und die Bewaffnung für den Kriegsdienst bestimmt. Servius bereitete auch die Hegemonie Roms über die lateinischen Städte vor, welche sein Nachfolger Tarquinius Superbus (534—510) fester begründete. Allein dieser König, welcher Rom durch großartige Bauten verschönerte, wurde angeblich wegen seiner Härte sammt seiner Familie vertrieben. Alle seine Versuche, die verlorne Herrschaft wieder zu erlangen, waren vergeblich.

Nach der Vertreibung der Könige verwandelte sich die monarchische Verfassung in eine aristocratische. An die Stelle der Könige traten zwei Consuln, welche die höchste Obrigkeit im Staate, Richter und Feldherren waren. Da sie ihr Amt nur ein Jahr bekleideten, so bemühte sich ein jeder, das seinige durch große Thaten auszuzeichnen. Der edle Wetteifer, welcher auf diese Weise entstand, trug zur Größe Roms wesentlich bei. Die Lateiner, welche sich nach der Vertreibung des Tarquinius der römischen Oberherrlichkeit entzogen, wurden zwar vom Dictator Postumius (496) am See Regillus besiegt, allein zur Anerkennung der Hegemonie Roms konnten sie von ihm nicht gebracht werden. Die in Folge der vielen Kriege mit den Nachbarvölkern verschuldete Plebs, welche von ihren Gläubigern vielfach gedrückt wurde, besetzte den heiligen Berg, welchen sie nicht eher verließ, als bis (494) ihre Vorsteher, die Tribunen, den Charakter der Unverletzlichkeit und die Befugniß erhielten, durch ihre Einsprache die ihr nachtheiligen Beschlüsse der Patricier zu vereiteln. Der Versuch des Spurius Cassius (486), der Plebs die zuletzt eroberten Staatsländereien zuzuwenden, lief unglücklich ab. Bessern Erfolg hatte der Vorschlag des Tribunen Terentillus Arsa (462), daß Männer ernannt werden sollten, welche schriftliche Gesetze für Rom abfaßten. Es wurden drei Männer abgeschickt, um die Gesetze anderer Völker, besonders griechischer Staaten, kennen zu lernen. Nach ihrer Rückkehr wurden zehn Männer (Decemviri) erwählt (451), um die neuen Gesetze zu entwerfen, und zugleich während dieses Jahres den Staat zu verwalten. Sie machten zehn Tafeln bekannt, zu welchen die Decemviren des folgenden Jahres noch zwei neue hinzufügten. Diese Gesetze bildeten die Grundlage des bürgerlichen und peinlichen Rechtes in Rom.

Das canulejische Gesetz (445) hob das Heirathsverbot zwischen Patriciern und Plebejern auf. Die Plebejer gingen aber mit ihren Forderungen immer weiter, und nahmen auch das Consulat in Anspruch, das ihnen die Patricier nicht so leicht einräumen wollten. Sie suchten deßhalb verschiedene Auswege, mußten aber am Ende doch nachgeben. Als die Plebejer einmal (366) zur Verwaltung des Consulates gelassen waren, so erfolgte der Zutritt zu den übrigen höhern Staatsämtern von selbst, und als man ihnen auch die Theilnahme an den priesterlichen Würden einräumte (300), so verschwand der Unterschied zwischen Patriciern und Plebejern, und es bildete sich allmählig ein Adel. Je mehr Männer ein Geschlecht aufweisen konnte, welche höhere Staatsämter bekleidet hatten, für desto edler galt es. Unterdessen hatten die Römer die mächtige etruscische Stadt Veji durch die Klugheit des Camillus (396) erobert, aber durch die Gallier am Flüßchen Allia (390)

eine große Niederlage erlitten. Diese Barbaren verbrannten Rom und zogen nach vielen Verheerungen erst dann ab, als man den Frieden von ihnen erkauft hatte. Doch erhoben sich die Römer bald wieder aus ihrer Bedrängniß. Die Kriege mit den Samnitern (342—290) und deren Bundesgenossen, so wie jener mit Pyrrhus und den Tarentinern (282—272) gaben ihnen die schönste Gelegenheit, ihre Vaterlandsliebe und ihren Heldenmuth zu erproben, und ihre Kriegskunst zu vervollkommnen. Wiewohl sie in diesen Kriegen viele Niederlagen erlitten, und mit manchen Widerwärtigkeiten zu kämpfen hatten, so gingen sie doch siegreich aus denselben hervor, und wurden bald (266) Herren von ganz Mittel- und Unteritalien.

Durch die Unterwerfung Mittel- und Unteritaliens hatten sich die Römer den Weg zur Erlangung der Weltherrschaft zum großen Theile gebahnt. In dem ersten punischen Kriege (264 — 241) verdrängten sie nicht bloß die Carthager von Sicilien, sondern sie erhielten durch denselben auch eine Seemacht, erlernten den Seedienst, und ihre Kräfte wurden durch die anhaltende Uebung und harten Kämpfe vielfach gestärkt. Ihre Nebenbuhlerin Carthago wurde bald darauf durch einen einheimischen Krieg noch mehr geschwächt, was ein neuer Vortheil für Rom war, das jetzt auch Sardinien gewann. Die Waffen der Römer hatten auch an den Alpen so glücklichen Fortgang, daß ihnen nach dem Siege bei Clusium (222) Oberitalien zu Theil ward. Verhängnißvoll war der Anfang des zweiten punischen Krieges (218—201). Hannibal ward nach drei wichtigen Siegen am Ticinus (218), an der Trebia und am trasimenischen See (217) nur durch die klugen Maaßregeln des Q. Fabius Maximus in seinem schnellen Siegeslaufe aufgehalten. Noch einmal erlitt der römische Staat durch die Unvorsichtigkeit des Terentius Varro (216) bei Cannä die empfindlichste Niederlage. Fast ganz Italien und Sicilien erklärten sich für den Sieger. Aber die wichtigsten Plätze Italiens und ganz Sicilien wurden ihm eben so bald, als sein neuer Bundesgenosse Philipp III. von Macedonien, entrissen. Seine eigene Armee und eine Gegenpartei in Carthago schadeten ihm fast noch mehr, als die Waffen der Römer. Die glücklichen Fortschritte der Römer in Spanien und der Untergang, welchen Hannibals Bruder Hasdrubal (207) mit seiner Armee fand, ließen den Sieger bei Cannä den unglücklichen Ausgang des Kampfes ahnen. Er ward von seinem bedrängten Vaterlande zurückgerufen und von Scipio bei Zama (202) geschlagen. Hart waren die Bedingungen, unter welchen Carthago Frieden erhielt.

Durch die zwei bald auf einander folgenden Kriege mit den jetzt noch übrigen mächtigsten Gegnern, mit Philipp von Macedonien

(200—197) und Antiochus von Syrien (196—190), verschlimmerten sich die Sitten der Römer durch den langen Aufenthalt ihrer Legionen unter üppigen Völkern. Die Besiegung des Perseus durch Aemilius Paulus (168) und des illyrischen Königs Genthius durch L. Anicius war für die Verfassung und auswärtigen Verhältnisse des römischen Staates höchst nachtheilig. Von dieser Zeit an fand die Herrschaft der Römer ohne Unterlaß Beschäftigung. Griechenland ward nach der Einäscherung Corinths durch Mummius unter dem Namen Achaja in eine römische Provinz verwandelt, und Carthago, Roms alte Nebenbuhlerin, fiel (146) durch unrühmliche List und Gewalt. Nun standen den Römern alle Meere und Länder offen; nun konnte sie weder die Furcht vor einem mächtigen Feinde, noch die Achtung des Urtheils anderer Nationen von schlechten und ungerechten Maaßregeln zurückhalten. Die Kriege mit Viriathus in Spanien und Lusitanien und mit der Stadt Numantia (158—133), so wie in Sicilien mit den Sklaven (137 — 132) geben von der Ausartung des römischen Charakters sprechende Beweise, und zeigen, wie schnell das Verderben der Sitten und Verfassung in Rom um sich griff, so sehr ihm auch einzelne Männer entgegen arbeiteten. Die neue Erbschaft des pergamenischen Reiches (130) und der attalischen Schätze hatten fast einen noch schädlicheren Einfluß, als alle bisherigen Siege. Die Habsucht und Verschwendung wurden immer größer; wenige Mächtige rissen alle Gewalt an sich, drückten das Volk, und erlaubten sich Alles, was ihnen Gewinn brachte.

Die Gracchen suchten (133 — 121) das Elend einer großen Menge von Bürgern zu mildern und der Habsucht Dämme zu setzen; allein ihre Bemühungen waren vergeblich. Der jugurthinische Krieg (112 — 106) entwickelte den verdorbenen Charakter der römischen Bürger und Feldherrn vor den Augen der Welt, und legte den Grund zu einer grenzenlosen Eifersucht zwischen Marius und Sulla, welche denselben beendigten. Während dieses Krieges hatten deutsche Völkerschaften, die Cimbern und Teutonen, die Römer (113—101) mit solchem Schrecken erfüllt, daß es nach ihrem Urtheile um ihre Stadt geschehen gewesen wäre, hätten sie keinen Marius gehabt. Dieser besiegte die Teutonen bei Aquä Sextiä (102) und rieb die Cimbern bei Verona (101) auf. Vor auswärtigen Feinden hatte sich Rom durch diese Siege gesichert; allein es standen im Innern des Staates andere auf, welche ungleich gefährlicher waren.

Die italischen Völker, welche in den bisherigen Kriegen für Rom so viel gethan hatten, verlangten das Bürgerrecht, und als ihnen dasselbe verweigert und der Tribun Livius Drusus ermordet wurde,

griffen sie (91—88) zu den Waffen. Dieser Krieg, der Bundesgenossenkrieg genannt, beraubte Italien seiner edelsten und besten Bewohner, und der verworfene Ueberrest, welcher sich das Bürgerrecht durch die Waffengewalt errang, ließ sich von ehrgeizigen Männern sehr leicht zur Verwirrung des Staates gebrauchen. Der Ruhm, welchen sich Sulla durch die Beendigung des Bundesgenossenkrieges erwarb, reizte die Eifersucht seines Nebenbuhlers Marius zum schrecklichen Ausbruch. Beide wollten den Oberbefehl im ersten Kriege gegen Mithridates (87—84). Marius wußte denselben seinem Gegner zu entreißen; allein er mußte bald vor Sulla aus Rom entweichen. Kaum war aber Sulla in Griechenland beschäftigt, so nahm Marius, welchen die Vorsehung zur Züchtigung Roms erhalten hatte, nebst seiner Partei die Stadt Rom wieder ein, und richtete ein schreckliches Blutbad an. Zum Glücke starb er vor Sulla's Rückkehr, welcher seinen Sieg noch blutiger verfolgte. Er ließ sich zum Dictator (81—79) ernennen und traf als solcher viele vortreffliche Einrichtungen; allein das Verderben war zu tief gewurzelt, als daß er dasselbe dadurch hätte heben können. Noch ehe er seine Dictatur niederlegte, wurde ein zweiter Krieg mit Mithridates (83—81) schnell beendigt, und Cnejus Pompejus, welcher jetzt sich zu erheben anfing, unterdrückte bald die Gegenpartei des Sulla in Sicilien und Africa. Der langwierige Krieg (80 — 72) mit dem Marianer Sertorius, welcher sich in Spanien und Lusitanien eine große Macht gegründet, ward durch die Verrätherei des Perperna seiner Entscheidung nahe gebracht, so daß ihn Pompejus leicht beendigen konnte. Dieser Mann schien dazu bestimmt, seinen Ruhm auf fremden Siegen und Arbeiten in dem Zeitalter vieler großen Feldherrn und Staatsmänner zu gründen. Auf ähnliche Weise wurde ihm die Ehre, den Krieg mit den Fechtern und Sklaven (73 — 71), mit den Seeräubern (75 —67) und mit Mithridates (74—64) geendigt zu haben, mit leichter Mühe zu Theil. Unterdessen kam (66—62) der Sitz der Republik in Gefahr, ein Raub des Catilina und seiner Mitverschwornen zu werden; doch vereitelte die Vaterlandsliebe und Wachsamkeit des Cicero diesen heillosen Plan.

Schrecklichere Folgen hatte die Verbindung (Triumvirat), welche nach Cäsars Rückkehr aus Lusitanien die drei furchtbarsten Bürger, Crassus, Pompejus und Cäsar schloßen (60), von denen jeder nach der höchsten Gewalt im Staate strebte und die andern als Werkzeuge zur Erreichung dieser Absicht betrachtete. Cäsar wußte von dieser Verbindung als Consul und Statthalter von Gallien den größten Gewinn zu ziehen, während Crassus (53) auf einem Zuge gegen die Parther sein Leben verlor. Pompejus, welcher viel zu Cäsars Erhebung

beigetragen hatte, aber seinen Fehler zu spät einsah, suchte nun dem furchtbaren Nebenbuhler seine Macht zu entreißen, veranlaßte aber dadurch den Ausbruch eines neuen Bürgerkrieges. Cäsar besiegte den Pompejus bei Pharsalus (48), beendigte nicht ohne Gefahr für sein Leben den alexandrinischen Krieg, und schlug die Pompejaner in Africa und Spanien. Kaum hatte er aber seine Gegner überwunden, so fiel er als Opfer einer Verschwörung (44) in einer Sitzung des Senates.

Die Folgen seiner Ermordung lehrten, daß das römische Reich eines einzigen Regenten bedürfe. Zwar trat an die Stelle der ersten Verwirrung bald eine scheinbare Ruhe; allein die ränkevolle Bosheit des Consuls Antonius und der Ehrgeiz des jungen Octavianus, des Schwesterenkels des Julius Cäsar, erzeugten neue Unruhen und einen Krieg in Italien. Gleich nach der Beendigung desselben warf Octavianus die Maske eines Republicaners, die er angenommen hatte, ab, und bot alles auf, um die Stelle seines Großoheims zu erringen. Das abscheuliche Triumvirat, das er (43) mit Antonius und Lepidus zur Einrichtung des Staates schloß, diente nur zur Vergrößerung seiner Macht. Die Republicaner wurden unter Brutus und Cassius bei Philippi in Macedonien (42) unterdrückt, und durch den Sieg, welchen Agrippa bei Mylä (36) über Sextus Pompejus, den noch lebenden Sohn des Cnejus Pompejus erfocht, ward Octavian nicht bloß von einem gefährlichen Feinde, sondern auch von einem Nebenbuhler (Lepidus) befreit. Nun konnte bloß Antonius seine Eifersucht noch reizen. Das unbesonnene und niedrige Betragen desselben in Aegypten veranlaßte bald den letzten Krieg der zwei Oberherren des Staates unter günstigen Umständen für Octavian, welcher durch den Sieg bei Actium (31) und den Tod des Antonius und der Cleopatra alleiniger Gebieter des römischen Reiches wurde.

In diesem Zeitraume betrachten wir demnach in achtzehn Capiteln: 1) Die geographische Uebersicht Italiens, 2) Rom unter den Königen, 3) Ausbildung der republicanischen Verfassung unter fortdauernden auswärtigen Kriegen, 4) Begründung der römischen Herrschaft über Italien, 5) Uebersicht der innern Verhältnisse während dieser Zeit, 6) die Geschichte des ersten punischen Krieges, 7) jene des zweiten punischen Krieges, 8) die macedonischen und syrischen Kriege, die Zerstörung von Corinth, Carthago und Numantia, 9) die Veränderung der innern Verhältnisse, 10) die gracchischen Unruhen, 11) den Krieg mit Jugurtha und den Cimbern und Teutonen, 12) die neuen bürgerlichen Unruhen, den Bundesgenossenkrieg, 13) den ersten pontischen Krieg, den Bürgerkrieg zwischen Marius und Sulla, 14) den Krieg gegen Sertorius,

Sklavenaufstand, Seeräuberkrieg, Untergang des Mithridates, 15) die Catilinarische Verschwörung, das Triumvirat des Cäsar, Pompejus und Crassus, 16) den Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompejus und die Folgen desselben, 17) Rom von Cäsars Ermordung bis zur Schlacht bei Actium, 18) die römische Literatur und Kunst.

Erstes Capitel.

Geographische Uebersicht von Italien. *)

1. Grenzen und Gebirge.

Italien grenzt im Norden an die Alpen, im Westen an das Mittelmeer, im Osten ist es vom adriatischen Meere, das auch das obere hieß, im Südosten vom jonischen eingeschlossen. Der westliche Grenzfluß gegen Gallien war der Varus, der östliche gegen Illyrien die Arsia (Arsa), ein kleines Flüßchen auf der Halbinsel Istrien. Die einzelnen Theile der italischen Alpen sind die Meeralpen, auch die ligurischen genannt, vom ligustischen Meerbusen bis zum Vesulus (**Monte Viso**), wo der Padus oder Po entspringt. Gegen Osten verbindet sich ihr Hauptkamm in der Gegend des **Col de Tenda** an der Quelle des Tanarus (**Tanaro**) mit den Apenninen. Vom Vesulus bis zum **Mont Cenis** reichen die cottischen Alpen, welche ihren Namen von dem Gebirgsfürsten Cottius in Segusium (Susa) unter dem Kaiser Augustus erhielten. An diese schließen sich im Norden die grajischen bis zum Montblanc. In ihnen liegt der kleine St. Bernhard (**mons Jovis**). Auf diese westlichen Alpen folgen in der Richtung von Westen nach Osten die Mittel- oder Central-Alpen. Dazu gehören die penninischen, nach einem celtischen Gotte Penn benannt, der auf dem großen St. Bernhard einen Tempel hatte, die lepontischen mit dem St. Gotthard (**mons Adula**) und die rhätischen, auch die graubündtischen und Tyroleralpen genannt. An diese schließen sich als östliche Fortsetzung die norischen, carnischen und julischen, welche sich bis zur adriatischen Meeresküste am Busen von **Fiume** erstrecken. Der Apenninus, welcher die ganze Halbinsel bedeckt, und derselben ihre Gestalt gegeben hat, ist als ein einziges zusammenhängendes Gebirgsland mit vielen Parallel- und Querthälern und breiten, kahlen Plateauflächen zu betrachten, in dessen Bereiche sich nur wenige Ebenen finden. Der Vesuv gehört nicht zum Apennin, sondern ist ein aus der campa-

---

*) Quellen: a) **Strabo, lib. V. et VI. Ptolemaeus, lib. III. Pomponius Mela. lib. II. c. 4. Plin. hist. nat. III. 6 — 24.** b) Mannerts Geographie der Griechen und Römer. c) Die Reisebeschreibungen von Fr. L. Stolberg (Hamburg 1822 4. Thl. 8.), K. Morgenstern (Dorpat. 1813. 2 Th. 8.), Kephalides (Leipz. 1822. 2 Th. 8.). Fr. Thiersch, L. Schorn, Ed. Gerhardt und Leo von Klenze (Leipz. 1826. 1. Th.).

nischen Ebene kegelförmig emporsteigender Vulcan. Italien zerfällt in drei Theile. Ober-, Mittel- und Unteritalien oder Großgriechenland.

2. Oberitalien.

Oberitalien, welches sich nach der alten Geographie südlich bis zu den Flüssen Rubico auf der Ostküste und Macra auf der Westküste erstreckte, umfaßte das cisalpinische Gallien und Ligurien. Das alte Ligurien begriff das Küstenland zwischen dem Var und Macra, das heutige Gebiet von Genua, Montferrat und das südliche Piemont bis nordwärts zum Po. Hier wohnten die Ligurier, deren wichtigster Handelsplatz Genua war. Außerdem sind noch die Städte **Nicaea** (Nizza), **Polentia** (Polenza) und **Dertona** (Tortona) zu bemerken. **Gallia Cisalpina** hieß auch **togata**, weil seit Julius Cäsar die Bewohner als römische Bürger die Toga trugen. Die große Ebene am südlichen Fuße der Alpen theilt der Po in zwei Theile, in den nördlichen, **Gallia transpadana** und in den südlichen, **Cispadana**, das sich im Süden bis zum Rubico ausdehnte. Das Ganze enthielt die heutigen Landschaften des nördlichen Piemont, der Lombardei, Parma, Modena und die Legationen des Kirchenstaates Ferrara, Bologna, Ravenna und Forli. Diese Gegenden waren von gallischen und celtischen Völkern besetzt, welche über die Alpen der Tauriner einwanderten, die Etrusker, die damals die gesegneten Fluren am Padus bewohnten, schlugen, und aus dem Lande verdrängten. Unter Augustus erhielten hier viele Veteranen Wohnsitze und Landgüter als Belohnungen des Sieges. Die wichtigsten Völker waren die Bojer mit den Städten Parma, Bononia, Mutina (Modena); die Lingonen am adriatischen Meere, wo Ravenna liegt; die Tauriner mit der Hauptstadt **Augusta Taurinorum** (Turin), die Salasser um **Augusta Praetoria** (Aosta), die Insubrer, die Cenomanen bei Brixia und Mantua. Unter den übrigen Städten verdienen noch **Mediolanum**, **Cremona**, **Placentia** **(Piacenza)** und **Ticinum** (Pavia am Tessino) erwähnt zu werden. Auf beiden Seiten der Athesis (Etsch) wohnten die Veneter, ein illyrisches Volk, in deren Gebiete **Verona** und **Patavium** (Padua) lagen, welches nach der Sage Antenor gründete. Die euganeischen Hügel zwischen Padua und Este erinnern noch an die alten Bewohner, die Euganeer. Im Lande der **Carni** lag Aquileja, in Istrien Tergeste (Triest) und Pola.

3. Mittelitalien.

Mittelitalien enthielt bis zum Frento **(Fortore)** auf der Ostseite: Umbrien, Picenum und Samnium, auf der Westseite bis zum Silarus (Selo) Etrurien, Latium und Campanien. Die Umbrier bewohnten in vorrömischer Zeit das Land südlich vom Padus bis in das südliche Etrurien und das Sabinerland hinein. Sie wurden aber durch die Etrusker und Gallier in ihren Besitzungen sehr beschränkt. Ihre Stadt Ameria ward 381 vor Rom erbaut. Den nördlichen Theil des Landes der Umbrier nahmen die senonischen Gallier ein, wo die Städte Ariminum (Rimini) und Sena (Sinigaglia) lagen. Südlich von Umbrien bis zum Aternus (Pescara) lag Picenum, früher von Pelasgern,

nachher von sabellischen Picentern bewohnt. Die wichtigsten Städte in ihrem Gebiete waren Ancona, Adria und Asculum Picenum (Ascoli). Das alte Samnium, das Gebirgsland der Abruzzen, war die Heimath der tapfern Sabeller, welche als Samniter die Gegend von Benevent, Bovianum und Caudiä bewohnten. Zu ihnen gehörten die Marser, Peligner, Marruciner und Vestiner, welche die Landschaften von Corfinium (San Petino), Sulmo, Marrubium (Morrea), Teate (Chieti) und Alternum (Pescara) inne hatten. Die Frentaner und Hirpiner besaßen die Küste und das Gebirgsland im heutigen Principato ulteriore des Königreiches Neapel. Zwischen der Tiber, dem Anio und auf beiden Seiten des Nar wohnten die wegen ihrer Häuslichkeit und Sitteneinfalt berühmten Sabiner in den Städten Reate (Rieti), Cures, Fidenä und Crustemerium, in dessen Gebiete der heilige Berg lag.

Unter Etrurien (Tuscien) verstehen wir das Küstenland vom Macra bis an den Tiberis, welcher im Osten die Grenze Umbriens bildet. Im Norden trennt der Apenninus diese Landschaft von Gallia togata. Sie umfaßt also das heutige Großherzogthum Toscana, Lucca, Massa und vom Kirchenstaate die Legation Viterbo. Die Ureinwohner waren tyrrhenische Pelasger. Verschieschieden von diesen Pelasgern waren nach der gewöhnlichen Annahme die Tusker oder Etrusker, die sich selbst Rasener nannten und von Rhätien her einwanderten. Diese breiteten sich zuerst in den Ebenen am Po aus, und gründeten zwölf Städte, welche später eine Beute der Gallier wurden. Dann zogen sie über den Apennin, entrissen den Umbriern viele Städte, und verdrängten nach der gewöhnlichen Annahme die Pelasger aus ihren Besitzungen. Sie gingen auch über den Tiberis bis nach Campanien, wo sie seit 800 v. Chr. Capua, Nola und andere Städte besaßen. Allein bei der Ausbreitung der Samniter verloren sie diese Colonien. Wie in Oberitalien, so gründeten die Etrusker auch in dem eigentlichen Etrurien zwölf Städte, deren jede ein eigenes Gebiet und einen auf Lebenszeit gewählten Lar (König oder Fürsten) hatte. Die Vornehmen, welche in den Versammlungen am Tempel der Voltumna bei Viterbo allein über allgemeine Angelegenheiten entschieden, hießen Lucumonen. Das Volk, das in strenger Knechtschaft lebte, mußte bei den großen Bauwerken, welche die etruskischen Fürsten aufführten, Frohndienste leisten. Außer der Baukunst blühten besonders die Kunst, in Thon zu arbeiten und die Erzgießerei. Die Priester bildeten eine zahlreiche und mächtige Caste. Sie allein besassen die Wissenschaft der Zeichendeutung aus Vogelflug, Eingeweiden, Blitzen und andern Naturerscheinungen. Von den Etruskern erhielten die Römer ihre älteste Jahresrechnung, die Insignien der Könige und Magistrate, Gladiatorenspiele und Theater. Die Seemacht der Etrusker war noch vor dem punischen Kriege bedeutend, ihr Seehandel mit Seeräuberei verbunden. Nach furchtbaren Kämpfen unterlagen ihre Städte den Römern. Die wichtigsten derselben waren: Cäre (Agylla), Veji, Tarquinii, Clusium (Chiusi), Perusia (Perugia), Arretium (Arezzo). Neben diesen verdienen noch Lucca, Pisä, Luna, Florentia und Centumcellä (Civita vecchia) genannt zu werden. In der Nähe des Berges Soracte (San Oreste) lag die von Falisker bewohnte Stadt Falerii.

Latium, von dessen Bewohnern später die Rede sein wird, erstreckte sich

als Latium vetus vom Tiberis bis zum Vorgebirge Circeji und von hier als Latium novum südlich bis an den Liris. Dreißig Städte bildeten die lateinische Eidgenossenschaft, unter denen früher Alba, nachher Rom die Oberherrschaft hatte. Rom lag auf sieben Hügeln, dem Capitolinus, Palatinus, Aventinus, Quirinalis, Viminalis, Esquilinus und Cölius am linken Tiberufer, zu welchen später noch am rechten Ufer der Vaticanus, Janiculus und Pincius oder Collis Hortulorum kamen, die sämmtlich der Kaiser Aurelianus (270) mit einer neuen Mauer einschloß. Unter den übrigen Städten erwähnen wir die alte Hafenstadt Ostia, Laurentum, Albalonga, Tusculum (Frascati), Präneste (Palestrina) und Tibur (Tivoli). Die Hauptstadt der Rutuler war Ardea. Den übrigen Theil Latiums bewohnte der uralte Volksstamm der Opiker oder Osker, welche bei den Griechen Ausoner (Aurunker) hießen. Zu ihnen gehörten die Aequer (Aequicoli) am Algidus, die Volsker, deren Hauptstadt Antium war, und die Herniker.

Campanien, welches das heutige Neapel mit der Terra di Lavoro und die Umgegend von Salerno bis an den Silarus begriff, erhielt seinen Namen von den Einwohnern Capua's, den Campanern. Die Bewohner des Landes waren zuerst Pelasger, Aurunker oder Ausoner, vorübergehend Etrusker und in den Küstenstädten Griechen. Unter den einzelnen Städten nennen wir Capua, Linternum, Neapolis, Herculanum, Pompeji, Teanum Sidicinum.

4. Unteritalien.

Zu Unteritalien wurden die Landschaften Lucanien und Bruttium auf der Westseite, Apulien und Calabrien auf der Ostseite gerechnet. Dieser Theil hieß auch Großgriechenland wegen der vielen griechischen Colonien an diesen Küsten. Auf der Westseite, welche Lucanien zwischen dem Silarus und Laus (Laino) und Bruttium (Calabrien) umfaßte, wohnten pelasgische Oenotrer, griechische Colonisten und von Samnitern angesiedelte Lucaner, denen die aus Söldnern und entlaufenen Sklaven entstandene Nation der Bruttier den südlichen Theil des Landes entriß. Unter den Städten Lucaniens nennen wir Pästum (Posidonia) und Helia oder Velia, unter jenen in Bruttien: Consentia, Pandosia, Mamertum. Auf der Ostseite vom Frento südwärts bis zum tarentischen Golf lag das alte Japygien mit den Landschaften Apulia, in welchem die Städte Sipontum, Luceria, Cannä und Venusia lagen, und Calabrien mit den Städten Brundusium, Rudiä und Callipolis.

5. Die Inseln um Italien.

Unter den Inseln um Italien behauptet Sicilien die erste Stelle, die fruchtbare Vorrathskammer von Rom, mit mehreren Gebirgsketten, deren höchste Spitzen der Aetna und Eryx sind. Um Sicilien liegen südwärts Melita (Malta), ein Ruheplatz der Phönicier, dem Eryx gegenüber die ägatischen Inseln, nördlich die äolischen oder vulcanischen. Auf Sardinien, das im tyrrhenischen Meere liegt, blühten die Städte Caralis und Olbia. Die Hauptstadt von Corsica, das von dem hohen mons aureus durchschnitten ist,

war Aleria. Gegenüber an der Küste Italiens lagen Ilva (Elba), Planasia (Pianosa), südlicher Pontia (Ponza), ein Verbannungsort, wie Pandataria, Prochyta (Procita) und Capreä (Capri).

Zweites Capitel.

Rom unter den Königen (754—510).*)

1. Die Lateiner, die Stammväter der Römer.

Die ältesten Einwohner Latiums waren Siculer (Pelasger), ein Zweig derselben die Casker, die Stammväter der Lateiner. Diese bildeten in der Ebene zwischen der Tiber und dem Algidusgebirge allmählig dreißig kleinere Republiken (Prisci Latini). Jede derselben hatte eine Feldmark (ager) und einige sogar ein kleines Gebiet mit mehreren Ortschaften. Uebrigens waren alle unabhängig von einander. Auf einem Hügel an der Tiber lag der alte Ort Palatium, welchen nach der Sage der Pelasger Evander aus Arcadien erbaute, der die Buchstabenschrift nach Italien gebracht haben soll. Während der König Latinus zu Laurentum herrschte, kam, wie die Sage meldet, Aeneas mit einigen Trojanern nach Latium, heirathete dessen Tochter Lavinia, erbaute eine neue Stadt und nannte sie nach seiner Gemahlin Lavinium. Sein Sohn Ascanius oder Julus gründete Alba longa, welches unter den dreißig lateinischen Städten die größte Bedeutung erlangte. Einer der spätern Könige von Alba, Procas, hinterließ zwei Söhne, von denen der ältere Numitor, der jüngere Amulius hieß. Dieser verdrängte seinen Bruder von der Regierung, und bestimmte dessen Tochter Rhea Sylvia zur Vestalin, um den Thron desto leichter zu behaupten. Der Dienst der Göttin Vesta, deren Priesterinnen sich dreißig Jahre der reinsten Keuschheit weihen mußten, war in Alba einheimisch und wurde später auch nach Rom verpflanzt. Allein Rhea Sylvia gebar von dem Gotte Mars Zwillingssöhne, den Romulus

---

*) Quellen: a) Livii lib. I., Dionys. Halicarnass. Archaeolog. Rom. lib. I.—IV. Plutarchi vitae Romuli et Numae. Ciceronis de republ. lib. I. et II. b) Zerstreute Nachrichten bei den übrigen griech. und römischen Schriftstellern; c) die Verfassung des Servius Tullius als Grundlage zu einer römischen Verfassungsgeschichte von Ph. E. Huschke. Heidelberg 1838. 8. Rubino's Untersuchungen über die römische Staats-Verfassung. Cassel 1839. gr. 8. Göttling's Geschichte der römischen Staatsverfassung. Halle 1840. gr. 8.

Umbrer, Osker u. Sabiner werden die ältesten Völker Italiens. Die anderen waren [illegible] eingewandert. Von den Umbrern stammten die Latiner ab.
Die Etrusker, Tusker werden oft ein italisches Volk genannt. Andere halten sie die cyklopischen Mauern, wie die Pelasger, erbaut. Allein ihre Sprache ist eine eigene, deshalb muss man sie nicht als [illegible] halten, oder man muss annehmen, dass sie aus den rhätischen Gegenden eingewandert sind. [illegible] hatten [illegible]. Bei den Etruskern [illegible] und Ackerbau [illegible].
[illegible]
[illegible] bei den Etruskern [illegible] nicht [illegible], [illegible]. Ihr [illegible] hat Ahnen, [illegible] Zahlen [illegible] sich selbst [illegible]. [illegible] Ihre Städte waren [illegible]. Ihr Handel [illegible] sehr bald, [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

die Tochter des Amulius Antho, von gleichem Alter und mit ihr in Freundschaft aufgewachsen, erbat die Schonung ihres Lebens beim Vater, der sie sofort, statt sie zu morden, in den Kerker werfen ließ.

Numitor wagte nicht den Remus zu bestrafen, als der trotzige Jüngling gefesselt vor ihn geführt wurde, weil er in demselben einen [illegible] seines Bruders, des Königs Amulius erkannte, sondern bat ebendenselben den König um Genugthuung; und dieser schickte den Gefesselten wieder an den Numitor und ließ ihm sagen, er möge jede beliebige Strafe an ihm vollziehen. Faustulus eilte, nach Abschickung des Romulus, um seinen Bruder zu befreien, trug die kleine Wanne unter dem Mantel, worein. Außer dem Thore von Alba Longa bemerkte einer der Diener, welche damals die Knaben auszusetzen aber den Auftrag hatten, daß ihm [illegible] das Gefäß unter dem Oberkleide des Faustulus, welcher sofort angehalten u. vor Amulius geführt, auf die Frage des Königs, ob er von dem Schicksale der beiden Kinder etwas wisse, furchtlos erklärte, daß beide allerdings noch lebten, aber in weiter Entfernung von ihrer Geburtsstadt. Amulius, bestürzt über diese Nachricht, schickte einen vertrauten Mann ab, um seinen Bruder Numitor zu fragen, aber einige [illegible] war dem Leben der Zwillinge [illegible], dieser hatte selbst beim Anblick des Remus eine Ahnung [illegible], daß derselbe ihn näher angehen möchte. Zu gleicher Zeit rückte Romulus mit seinen Leuten heran gegen die Stadt, in Rotten von je hundert Mann getheilt. Jeder Rotte wurde eine Stange vorgetragen, an der aber ein Bündel Gras u. Reisig befestigt war, was ihnen als Feldzeichen diente. Viele Bürger schlossen sich an Romulus an.

und Remus. Der grausame König wollte diese in der Tiber ersäufen, sie wurden aber durch einen glücklichen Zufall gerettet. Eine Wölfin säugte sie und ein Specht brachte ihnen Nahrung, bis sie endlich Faustulus, einer der königlichen Hirten, fand, der sich ihrer großmüthig annahm, und sie seiner Gemahlin Acca Laurentia zur Pflege übergab. Als die Brüder zu Jünglingen herangewachsen waren, bekamen sie Streit mit Numitors Hirten, dessen Gebiet sie plünderten. Bei der Feier der Lupercalien, welche zur Ehre des Hirtengottes Pan veranstaltet wurden, überfielen jene Hirten die Brüder und deren Gespielen. Romulus entkam, den Remus aber nahmen sie gefangen, und führten ihn vor den König Amulius, welcher ihn als einen Räuber dem Numitor zur Bestrafung übergab. Schon längst hatte Faustulus die königliche Abkunft seiner Pflegesöhne geahnet; denn er wußte, daß einst Zwillinge auf königlichen Befehl ausgesetzt wurden, und die Zeit, wo er sie gefunden, traf mit jener überein. Jetzt eröffnete er dem Romulus die ganze Sache. Auch Numitor ahnete aus des Gefangenen Alter, Ansehen und Zwillingsgeburt dessen Ursprung, und ließ sich den Romulus vorführen. Mit ihm kam auch Faustulus, und entdeckte das ganze Geheimniß. Hierauf machten sie Anschläge, an Amulius Rache zu nehmen. Auf verschiedenen Wegen ließen sie Hirten in die Stadt Alba kommen. Mit diesen drangen sie unerwartet in das königliche Schloß, ermordeten den Amulius, und setzten den Numitor auf den Thron von Alba.

2. Erbauung der Stadt Rom durch Romulus (754—717).

Die Brüder faßten nun den Entschluß, an der Stelle, wo sie erzogen worden, eine Stadt zu erbauen. Weil sie Zwillinge waren, und die Rücksicht auf das Alter keinen Ausschlag geben konnte, so sollten die Götter, unter deren Schutze diese Gegend stand, durch den Vogelflug bestimmen, wer von ihnen der neuen Stadt den Namen geben und sie nach ihrer Erbauung beherrschen sollte. Dem Remus erschienen zuerst sechs Geier, dem Romulus zeigte sich bald eine doppelte Anzahl; da nun jeder die Regierung in Anspruch nahm, so wurden die Brüder zankend mit einander handgemein und Remus erschlagen. Als der Gründung der Stadt nichts mehr im Wege stand, soll Romulus dieselbe auf dem palatinischen Berge nach etruskischer Weise angelegt haben. Allein der Ort, wo sich das alte Rom erhob, war schon lange vor ihm angebaut und bewohnt. Lateiner und Sabiner hatten sich bereits in den Besitz einiger Hügel gesetzt, welche in Mitte der Ebene am linken Tiberufer steil und abschüssig sich erheben. Auf dem rechten Ufer dieses Stromes setzten sich die Hügel auch da noch lange fort, wo auf

dem linken bereits die Ebene eingetreten ist. Hier, im Angesichte der Ansiedlungen der Lateiner und Sabiner, hatten auch Etrusker auf dem Janiculus sich eine Stadt erbaut. Aus diesen drei Städten, an der Grenze dreier Völker, erwuchs Rom, dessen Entstehung die Sage auf Romulus übertrug.

Um die Bevölkerung zu vermehren, eröffnete Romulus nach der Sage für landflüchtige Fremdlinge ein Asyl. Bald strömte von allen Seiten eine große Menge Menschen herbei. Da aber die Nachbarn mit diesen zusammengelaufenen Leuten keine ehelichen Verbindungen eingehen wollten, so beschlossen die jungen Römer, Gewalt zu gebrauchen. Romulus lud einst die benachbarten Lateiner und Sabiner zu einem Ritterspiele ein, das er zu Ehren des Meergottes Neptun mit aller Pracht veranstaltete. Als nun dem Kampfspiele, wozu sich viele Nachbarn mit ihren Frauen und Töchtern eingefunden hatten, die Versammlung ohne Argwohn zuschaute, sprengten die römischen Krieger auf ein gegebenes Zeichen aus einander, um sich Jungfrauen zu rauben. Die bestürzten Eltern aber ergriffen die Flucht, und riefen den Gott an, diese Verletzung des Gastrechts zu bestrafen. Die beleidigte lateinische Stadt Cänina begann zuerst den Kampf der Rache; allein ihren König Acron erschlug Romulus im ersten Treffen mit eigener Hand. Auch die Antemnaten wurden besiegt, und Romulus verzieh ihnen auf Bitten seiner Gemahlin Hersilia, deren Vaterstadt Antemnä war. Die Waffen der Crustuminier hatten keinen bessern Erfolg. Glücklicher waren die Sabiner, welche mit mehr Ruhe und Besonnenheit sich zum Kampfe rüsteten. Sie nahmen unter ihrem Könige Titus Tatius durch den Verrath der Jungfrau Tarpeja die capitolinische Veste ein, und begannen mit den Römern einen furchtbaren Kampf. Da vermittelten die geraubten Sabinerinen, die sich unter die Kämpfenden stürzten, den Frieden zwischen ihren Vätern und ihren Männern. Die Sabiner vereinigten sich nun mit den Römern unter dem Nationalnamen Quirites zu einem Doppelstaate. Romulus und Tatius regierten gemeinschaftlich; doch wurde der Letztere bei einem Volksopfer in Lavinium von unzufriedenen Laurentinern erschlagen, ohne daß Romulus den Mord strafte. Die Kriege, welche dieser nachher mit Veji und Fidenä geführt haben soll, sind zweifelhaft. Als er einst auf dem Marsfelde das Heer musterte, entstand ein heftiges Gewitter, und eine dichte Regenwolke entzog ihn den Blicken der Versammlung. Die Patricier sagten, die Sturmwolke habe ihn gegen Himmel gehoben. Es ging aber eine dunkle Sage, daß sie den König, den sie haßten, in Stücke zerrissen. Romulus erhielt unter dem Namen Quirinus göttliche Verehrung. (Jupiter Stator.)

Der Preis der Sachverständigen schmilzt nach genauer Untersuchung auf 36 Thaler zusammen. Im übrigen ist es gar nicht sehr bedeutend.

3. Aelteste Verfassung des römischen Staates.

Die Sage feierte den Romulus nicht bloß als Gründer der Stadt, sondern bezeichnete ihn auch als den Urheber der römischen Verfassung, der innern Einrichtungen des Staates, und trug viele Verhältnisse, welche sich erst später entwickelten, auf seine Zeit über. Die Einwohner Roms, welche aus der Vereinigung der auf den Hügeln an der Tiber wohnenden Lateiner, Sabiner und Etrusker entstanden, schieden sich in drei Stämme oder Tribus, welche Ramnes (Römer), Tities (Sabiner), und Luceres (Etrusker) hießen. Diese drei Tribus hatten dreißig Curien, Gemeinden der Patricier, und diese dreihundert Geschlechter (gentes); die Mitglieder eines Geschlechtes hatten gemeinschaftliche Opfer, wechselseitiges Erbrecht und waren zu gegenseitiger Hülfeleistung verpflichtet. Jede Curie hatte einen Vorsteher (curio), der die Opfer bei den Versammlungen besorgte. An diesen Versammlungen (comitiis curiatis) hatten nur die Patricier Antheil. Die einzelnen Geschlechter vereinigten sich über ihre Stimme. Die einzelnen Vota derselben gaben die Gesammtstimme der Curie, und nach der Mehrzahl der Stimmen der einzelnen Curien wurde dann jedesmal der Beschluß gefaßt. Sie entschieden über Krieg und Frieden; die Wahl der Obrigkeiten, selbst des Königs, fand durch sie statt. Ohne ihre Zustimmung konnte keine Neuerung in Rechtssachen vorgenommen werden. Sie ertheilten später auch den Beschlüssen der Centuriatcomitien, in denen das ganze Volk stimmte, die Sanction. Allein alle Gesetze, Beschlüsse und Staatshandlungen erhielten erst durch die Auspicien ihre Weihe und Geltung.

Die Mitglieder der Geschlechter führten im Gegensatz der ihnen angehörigen Clienten und der später aufkommenden Plebejer den Namen Patres. In Bezug auf die Clienten hießen die Patricier Patroni. Diese Clienten bestanden anfangs aus den von den Gründern der Stadt unterjochten ältern Bewohnern der Gegend, später aber vergrößerte sich ihre Anzahl durch Freigelassene und Fremde. Zwischen ihnen und den herrschenden Stämmen fand ein sehr freundschaftliches Verhältniß statt. Der Patron wies seinen Clienten (hörigen Leuten), welche sich nicht durch Gewerbe nährten und schon Eigenthum gewonnen hatten, auf seinen Gütern ein Häuschen mit einem kleinen Grundstücke zur Benützung an. Der Patron war verpflichtet, diese nicht minder zu beschützen, als diejenigen, welche schon Eigenthum besaßen. Er deutete ihnen das Recht, vertrat sie vor Gericht, wenn sie Ankläger waren, übte, wenn sie von einander oder von einem Nachbar angeklagt wurden, selbst über sie die Gerechtigkeit aus, und unterstützte sie bei Mangel und Noth. Dagegen mußten die Clienten zu den Staatslasten, welche

ihren Patron trafen, beitragen, gerichtliche Geldbußen und Schuldzahlungen für ihn aufbringen, seine Töchter ausstatten helfen, endlich ihn selbst und die Seinigen, wenn sie in Gefangenschaft geriethen, loskaufen. Als später die Geschlechter sanken, und zum Theil ausstarben, verlor sich die Clientel allmählig bei dem Streben nach Gleichheit. Der freie Mittelstand der Plebejer entwickelte sich nach der gewöhnlichen Annahme erst nach der Zerstörung von Alba longa. So viel ist gewiß, daß die Plebs durch die Aufnahme freier Fremdlinge in das Wohnrecht zu Rom sich entwickelte. Die Römer hatten den Grundsatz, die tüchtigsten Einwohner besiegter Städte nicht zu Sklaven zu machen, sondern nach Rom überzusiedeln, und auf diese Weise die Bevölkerung ihres Staates selbst durch ihre Feinde zu mehren. Die Plebs begriff also keineswegs bloß Arme in sich, sondern zum Theil auch den Adel der im Laufe der Zeit eroberten Städte. Die Plebejer besaßen freie, eigene Güter, waren aber von der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten gänzlich ausgeschlossen, und da auch kein Connubium zwischen ihnen und den Patriciern statt fand, bildeten beide verschiedene Völker innerhalb derselben Mauern.

Der Senat, welchen Romulus angeordnet haben soll, hatte Gesetze, Wahlen und allgemeine Maßregeln vorzubereiten, und sie den Curien zur Beschlußnahme vorzuschlagen. Er bestand anfangs aus hundert Mitgliedern patricischen Geschlechtes. Dazu kamen noch hundert Sabiner, und zuletzt eben so viele Luceres (Etrusker), durch deren Beitritt der Senat 300 Mitglieder erhielt. Die dreihundert Senatoren entsprachen der gleichen Anzahl der Geschlechter. Sie waren in dreißig Decurien abgetheilt. Die zehn Decurionen oder Vorsteher der Ramnes hießen die zehn ersten (decem primi) und der erste unter ihnen der Vorsteher des Senates (Princeps senatus). An der Spitze des Staates stand der König,*) welcher oberster Richter, Priester und Anführer im Kriege war. Romulus soll auch drei Centurien Ritter (equites) errichtet haben, welche Celeres hießen. Tarquinius Priscus verdoppelte ihre Anzahl. Indeß bildeten die Ritter noch keinen besondern Stand. Der Ritterstand erscheint erst in den Zeiten der Gracchen als eine politische Gesammtheit.

---

*) Zwölf Liktoren mit Ruthenbündeln und Beilen (fasces), ein Prachtstuhl aus Elfenbein (sella curulis), der, wenn sie fuhren, auf ihrem Wagen stand, wenn sie aber zu Fuß gingen, ihnen nachgetragen wurde (von diesem Wagenstuhl hat man später die höhern Magistrate, die ihn führen durften, curulische genannt), Scepter und Diadem und ein mit Gold durchstickter Purpurrock waren die äußern Auszeichnungen der Könige.

4. Anordnung des Götterdienstes durch Numa Pompilius (715 — 673).

Nach dem Tode des Romulus riß der Senat die königliche Gewalt an sich, und so entstand, wie nach dem Tode eines jeden Königs, ein Zwischenreich (interregnum), welches dießmal lange dauerte. Als das Volk über den Druck der Senatorenherrschaft zu klagen anfing, wurde Numa Pompilius aus Cures im Sabinerlande, ein durch Weisheit und Frömmigkeit ausgezeichneter Mann, zum König erwählt. Er nahm sich zuerst der besitzlosen Bürger an, und vertheilte die von Romulus eroberten Ländereien unter sie. Dann beschäftigte er sich besonders mit der Götterverehrung, um seine kriegerischen Bürger durch Religion sittlich zu veredeln. Er theilte das Ceremonialgesetz nach der Zahl der Priester-Collegien in acht Classen. Die gemeinschaftlichen Opfer für die Curien besorgten die dreißig Curionen. Das zweite Priestercollegium bildeten die Flamines oder Priester der höhern Götter, welche von dem Tragen der Hüte und Kopfbinden (flamea) ihren Namen hatten; das dritte bestand aus den Vorstehern der Celeres, das vierte aus den Auguren oder Vogelschauern, deren Wissenschaft aus Etrurien nach Rom verpflanzt ward. Sie hatten im Staate ein bedeutendes Gewicht, da ohne ihre Zustimmung keine öffentliche Unternehmung statt finden konnte. Die fünfte Classe bildeten die Jungfrauen der Vesta (virgines Vestales). Sie verwahrten in strenger Keuschheit das heilige Feuer dieser Göttin und die in dem Tempel aufbewahrten Heiligthümer der Stadt. Der sechste Theil der Religionsordnung des Numa betraf die Salier. Sie waren Priester der Waffengötter, besonders des Mars, und hatten die Obhut über den heiligen, nach der Sage vom Himmel gefallenen Schild (ancile) welcher zu den Reichskleinodien gehörte. Damit er nicht verloren ginge, ließ Numa noch eilf andere Ancilien nachbilden. Die Fetialen, welche das siebente Priestercollegium ausmachten, waren priesterliche Herolde. Sie hatten die Aufgabe, nach gewissen Vorschriften Krieg anzukündigen, Frieden und Bündnisse zu schließen, so wie über deren Beobachtung und über die Heilighaltung des Eides zu wachen. Das achte und höchste Collegium bildeten die Pontifices. Sie waren Lehrer, Vorsteher, Bewahrer und Ausleger aller Ceremonien und Religionssachen. Alle bürgerlichen Obrigkeiten und Priester waren ihrer Prüfung unterworfen, und sie entschieden alle religiösen Rechtsfälle zwischen Privatleuten, Staatsdienern und Priestern. Sie selbst waren keinem Gerichte unterworfen, und gaben weder dem Senate, noch dem Volke Rechenschaft. Ihr Vorsteher, Pontifex Maximus genannt, hatte die Staatsjahrbücher (annales maximi) zu führen. Unter seiner Aufsicht standen nicht

bloß alle Priestercollegien, sondern überhaupt das ganze Religionswesen.

Nächst der Religion war besonders der Ackerbau ein Gegenstand der Fürsorge dieses Königs. Er vertheilte das Ackerland um Rom in Bezirke (pagi), und setzte über jeden einen Aufseher, der das Feld öfters besuchen, die gut oder schlecht bebauten Fluren bezeichnen, und dem Könige darüber Bericht erstatten mußte. Um jedem Bürger den Besitz seines Feldes zu sichern, weihte Numa alle Grenzsteine (termini) dem Jupiter Terminalis, und gründete das Fest der Terminalien, welches die Nachbarn in geselliger Freude feierten. Er stiftete auch der öffentlichen Treue (fides publica) einen Tempel und Opfer auf Kosten des Staates. Daher wurde diese Tugend besonders hoch geachtet. Weder innere Zwietracht, noch ein auswärtiger Krieg störte den Frieden unter Numa's Herrschaft, weßhalb auch der Janus (ein Durchgang) geschlossen blieb, welchen man im Kriege öffnete, damit die Streiter bei einem Unfalle sich sogleich in die Stadt zurückziehen konnten, im Frieden aber geschlossen hielt.

Tullus Hostilius (673—641).

Nach Numa's Tode verwaltete der Senat das Reich durch Interreges nur kurze Zeit. Das Volk wählte wieder einen aus dem Stamme der Ramnes zum Könige, den Tullus Hostilius. Dieser König suchte Krieg, damit der Staat nicht durch Ruhe in Kraftlosigkeit verfiele. Römische und albanische Landleute hatten gegenseitig ihre Fluren geplündert. Sogleich schickte Tullus Gesandte nach Alba, um Genugthuung zu fordern, und hieß sie, wenn diese nicht geleistet würde, Krieg ankündigen. Die Albaner verweigerten die Genugthuung. Beiderseits rüstete man sich mit aller Kraft, und schon hatte sich die albanische Streitmacht in einem Lager verschanzt, als ihr Oberhaupt plötzlich starb. Mettus Fuffetius, welchen die Albaner zum Dictator ernannten, führte das Heer in das offene Feld den Feinden entgegen. Wie nun die beiden Heere schlagfertig einander gegenüber standen, forderte Mettus den Römerkönig zu einem Zweigespräche auf, und schlug ihm vor, den Streit durch den Kampf Einzelner entscheiden zu lassen. Zufällig fanden sich in beiden Heeren Drillinge, bekannt unter dem Namen Horatier (Römer) und Curiatier (Albaner), welche sich zu dem beabsichtigten Kampfe bereit stellten. Die Horatier gewannen den Sieg, und damit die Herrschaft der Römer über Alba. Die Einwohner von Alba wurden nach Rom abgeführt, die Stadt zerstört, nur die Tempel der Götter blieben stehen. Den Albanern ward der cölische Berg zur Wohnung angewiesen. Zu den dreihundert Rittern fügte er aus den

Aus der Weltausstellung ausgeschlossen wegen zweideutiges Benehmen ein Franzose und der Abt Lindner.

[illegible] starb von einem Blitze bei einem Ochsen getroffen.

Bewohnern Alba's eben so viele neue in zehn Turmen hinzu, ohne die Zahl der Centurien dadurch zu verändern. Auch eroberte er das etruskische Fidenä und besiegte die Sabiner und Lateiner.

Ancus Marcius (641—617).

Ancus Marcius, welchen die Sage einen Enkel des Numa nennt, sorgte zuvörderst für die Herstellung der unter Tullus verkommenen Religionsgebräuche und ließ deßhalb sämmtliche Ceremonialgesetze auf Tafeln aufschreiben und zur öffentlichen Kenntniß ausstellen. Sodann führte er mit den Nachbarstädten der Lateiner glückliche Kriege. Er eroberte die Städte Politorium, Tellenä, Ficana und Medullia, und versetzte die Einwohner derselben nach Rom, wo sie den Aventin und das Thal zwischen diesem Hügel und dem Palatinus bebauten. Durch diese Ansiedler erhielt die Gemeinde der Plebejer beträchtlichen Zuwachs. Den Vejentern entriß er den mäsischen Wald und das angrenzende Küstenland am rechten Tiberufer. Die Folge dieser Eroberung war die Anlage der Hafenstadt Ostia, welche ganz von römischen Colonisten bevölkert wurde. Die an der Küste gelegenen Salzwerke der Vejenter machte er zum Staatsgute, und führte einen Salzzoll ein. Ueber die Tiber ließ er zuerst eine hölzerne Brücke bauen und schützte sie gegen Etrurien durch die Befestigung des Janiculus.

Unter seiner Regierung ließ sich nach der Sage die reiche Familie der Tarquinier in Rom nieder, welche aber neuern Forschungen zufolge von lateinischer Abkunft war. Demaratus floh, wie es heißt, vor Cypselus von Corinth nach Tarquinii in Etrurien. Sein Sohn Lucumo, nachher Lucius Tarquinius genannt, vermählte sich mit Tanaquil, einer stolzen Etruskerin von hoher Geburt. Als Fremdling hatte Lucumo in Etrurien keine Aussicht auf Aemter und Würden, nach denen besonders der hohe Geist seiner Gemahlin strebte. Daher verließen sie Tarquinii, und begaben sich, auf ein Orakel vertrauend, mit ihrer ganzen Habe nach Rom. In Rom zog Tarquinius durch seinen Reichthum bald die Aufmerksamkeit auf sich. Durch Freundlichkeit und Wohlthun erlangte er die Liebe und Achtung der neuen Mitbürger. Die Kunde von ihm kam auch an den Hof. Der König selbst gewann den reichen Etrusker lieb, bediente sich seines Dienstes und Rathes in allen öffentlichen und häuslichen Angelegenheiten, und bestellte den vielfach bewährten Mann zum Vormund seiner eigenen Kinder. Nach dem Tode des Ancus sandte Tarquinius dessen beide Söhne zur Zeit, als die Wahl des neuen Königs vollzogen werden sollte, auf die Jagd. Er selbst bat in der Versammlung des Volkes, welches er an die vielen

von ihm erhaltenen Wohlthaten erinnerte, um die Königswürde, die er auch unter großem Beifall erlangte.

Tarquinius Priscus (617—578).

Tarquinius Priscus nahm eine ähnliche Vermehrung der Ritter vor, wie Tullus Hostilius, indem er ohne die Namen der Centurien zu wechseln, 600 neue Ritter errichtete, so daß die Anzahl derselben sich nun auf 1200 belief. Die Ausführung seines Planes, die neuen Bürger den alten gleichzustellen, scheiterte an der Hartnäckigkeit der Altbürger. Auch nahm er, wie es scheint, eine gleiche Anzahl neuer Geschlechter zu den alten in die Curien auf, um auf diese Weise aus den zwei noch immer streng geschiedenen Völkern der einen Stadt, Patriciern und Plebejern, allmählig ein Volk zu machen. Den Senat vermehrte er um hundert Mitglieder aus der Tribus der Luceres, welche bisher den beiden übrigen nachstand.

Den ersten Krieg führte er mit der lateinischen Stadt Apiolä. Er nahm sie mit Sturm, und kehrte mit reicher Beute zurück. Die Sabiner, welche er nach einem harten Kampfe überwand, mußten mit Abtretung der Stadt Collatia und des dazu gehörigen Gebietes den Frieden erkaufen. Hierauf wendete er seine siegreichen Waffen gegen mehrere Städte der Lateiner. Einige derselben wurden dem römischen Gebiete für immer einverleibt, andere erkauften den Frieden mit Abtretung von Ländereien. Mit Hülfe der eroberten Schätze und der Frohndienste des Volkes führte er große Bau-Unternehmungen aus. Er ließ den Circus (die Rennbahn) für die aus Etrurien eingeführten Schauspieler und Volksbelustigungen ebnen und mit Reihenbänken (fori) versehen. Ferner richtete er das ausgetrocknete Forum oder den Platz zwischen dem palatinischen und capitolinischen Hügel zu Volksversammlungen ein, und ließ es mit Hallen und Buden umgeben. Die Stadt umgab er mit einer Mauer von Bruchsteinen, und bereitete den Bau des Capitoliums vor. Das größte Werk aber sind die ihm zugeschriebenen Cloaken (große Gewölbe), welche das Wasser und allen Unrath von der Höhe in die Tiber führten. Tarquinius wurde von den Söhnen des Ancus erschlagen. Durch Hülfe der Volkspartei erhob sich sein Schwiegersohn Servius Tullius auf den Thron.

Servius Tullius (578—534).

Servius Tullius, welcher schon unter seinem Vorgänger Beweise großer Tapferkeit gab, kämpfte mit den Vejentern und andern Etruskern ruhmvoll, und vergrößerte Rom durch die Hügel Viminalis, Esquilinus und Quirinalis, welche er mit zur Stadt zog. Er bereitete

auch die von seinem Nachfolger erst errungene Hegemonie Roms über die lateinischen Städte dadurch vor, daß er mit den meisten derselben Bündnisse schloß. Auf diese Weise erhielt er Theilnahme an ihrer großen Versammlung im Haine der Ferentina; er überredete die Lateiner aber auch zu einer gemeinsamen Feier des Dianenfestes bei dem dieser Göttin auf dem Aventinus erbauten Tempel, wodurch Rom überwiegendes Ansehen erlangte.

Die größte Aufmerksamkeit richtete dieser König auf die Ordnung der innern Verhältnisse des Staates. Er theilte die Gemeinde in vier städtische und sechs und zwanzig ländliche Tribus (tribus urbanae et rusticae), und die von ihnen eingenommenen Wohnplätze und Landschaften in eben so viele Regionen. Jede Tribus bekam einen Tribun als Vorsteher, welcher auch die auf Kriegs- und Steuer-Wesen bezüglichen Geschäfte versah. Den Plebejern, die noch kein Eigenthum hatten, wies Servius von den eroberten Ländereien bestimmte Landlehen an. Auf diese Weise wurden die Patricier und Plebejer zwei neben einander stehende, gleichmäßig geordnete Corporationen. Wenn auch jene die Regierung in ihren Händen hatten, so waren doch auch diese am Wohle des Staates wesentlich betheiligt, so daß Rom seit dieser Zeit aufhörte, für die Plebs eine fremde Stätte zu seyn und der süße Name Vaterland für sie jetzt Bedeutung erhielt. Um den schroffen Unterschied zwischen Patriciern und Plebejern, welche ungeachtet der erwähnten Maaßregeln noch immer wie zwei Völker einander gegenüberstanden, so viel als möglich aufzuheben, und die Verschmelzung zu einem Volke vorzubereiten, ordnete er eine neue, auf Vermögensschätzung beruhende Eintheilung des ganzen Volkes an. Er theilte dasselbe in fünf Classen und diese in 193 Centurien. Zur ersten Classe, welche 80 Centurien zählte, gehörten diejenigen, welche wenigstens 100,000 Asses oder Pfund Kupfer besaßen. Ausserdem war ihr aber noch die nicht nach dem Vermögen eingereihte Ritterschaft hinzugefügt, welche Servius durch die Aufnahme reicher Plebejer vermehrt, und in achtzehn Centurien eingetheilt hatte. Von den drei folgenden Classen enthielt jede 20 Centurien; die zweite mußte ein Vermögen von 75,000, die dritte 50,000 und die vierte 25,000 Asses haben; die fünfte Classe, für welche 12,500 Asses erforderlich waren, bestand aus 30 Centurien. Diejenigen, welche weniger besaßen, bildeten nur eine einzige Centurie, welche in drei Abtheilungen zerfiel, in die Accensi oder Velati, die Proletarier und die capite censi. Die Accensi (Zugezählten) oder Velati (nur mit dem Kriegsmantel Bekleideten), welche die Besitzer von 1500 bis 12,500 As umfaßten, hatten keine Waffen und folgten dem Heere als eine Art von Reserve, um an die

Stelle der Gefallenen oder Verwundeten einzutreten und mit den Waffen derselben zu kämpfen. Die Proletarier waren die Besitzer eines Vermögens von 375 bis 1500 As. Sie sollten nur im äußersten Nothfall zur Theilnahme am Kriege gezogen werden, und führten ihren Namen vielleicht deßhalb, weil sie dem Staate keinen andern unmittelbaren Nutzen gewährten, als daß sie die Zahl der Bürger vermehrten. Die capite censi (d. h. die bloß nach der Köpfezahl Geschätzten), welche alle Bürger in sich begriffen, deren Vermögen nicht 375 As betrug, waren vom Kriegsdienste frei. Ferner bildete Servius Tullius eine aus Zimmerleuten (fabri) bestehende Centurie, und je eine Centurie Waffenschmiede, Hornisten und Zinkenbläser und reihte diese vier Centurien an jene der vier ersten Classen an.

Die Bürger der ersten Classe hießen vorzugsweise Classici. Von der Classe, welcher jemand angehörte, hing die Größe seiner Beiträge zu den öffentlichen Leistungen, sein Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten, die Kriegsrüstung und Stellung in der Schlacht ab. Die Plebejer erhielten durch diese Eintheilung das Recht, in den comitiis centuriatis in Staatsangelegenheiten mitzustimmen. Da aber nicht nach der Anzahl der Köpfe (viritim), sondern nach jener der Centurien (centuriatim) die Stimmen gezählt wurden, so hatten die Reichern das Uebergewicht, indem die mehr nach gleichen Grundsätzen handelnden 98 Centurien der ersten Classe die 95 Centurien der übrigen Classen leicht überstimmen konnten. Neben den Centuriat-Comitien blieben die patricischen (comitia curiata) und plebejischen Versammlungen (comitia tributa) bestehen. Diese verhandelten nur ihre eigenen Standesangelegenheiten; jene dagegen hatten größere und allgemeinere Rechte. Denn unter ihrer Aufsicht standen nicht bloß alle religiösen Angelegenheiten, zu welchen auch die Adoption und das Testamentswesen gerechnet wurden, sondern sie ertheilten auch den in den Centuriatcomitien erwählten Magistraten das Militär-Commando (Imperium) feierlich und übten also eine scheinbare Bestätigung der von der allgemeinen Volksversammlung gemachten Wahlen.

Die Schätzung (census) vollzog anfangs der König, dann die Consuln und später die Censoren. Da der Vermögenszustand sich änderte, so wurde dieselbe alle fünf Jahre wiederholt, und diesen Zeitraum nannte man ein Lustrum. Geschätzt wurde alles, was Eigenthum des Besitzers war. Nach dieser Schätzung entrichteten die Plebejer die Staatsabgabe (tributum), wovon jedoch die Proletarier frei waren. Die Patricier, welche ausschließlich die Staatsländereien benützten, zahlten dafür einen kleinen Erbpacht, der aber mit der Zeit aufhörte. Servius, welcher durch die Erhebung der Plebs zum

freien Bürgerstande den Stolz der Patricier tief gekränkt hatte, fiel als Opfer des Ehrgeizes und der Ruchlosigkeit seiner Tochter Tullia und seines Schwiegersohnes Tarquinius.

Tarquinius Superbus (534—510).

Tarquinius Superbus (der Tyrann), welcher sich als Feldherr und Staatsmann auszeichnete, verwandelte dadurch, daß er die Stellung, welche Rom unter den Städten des lateinischen Bundes erhalten hatte, klug benützte, den Einfluß der Römer auf den Bund in eine Art Oberherrschaft. Es wurde nämlich unter ihm die in späterer Zeit fortbestehende Einrichtung getroffen, daß das Oberhaupt des römischen Volkes bei dem jährlichen Bundesfeste auf dem Albanerberge das Opfer darbrachte. Selbst die römischen Legionen (Regimenter) wurden seitdem nicht bloß aus Römern, sondern auch aus den Bundestruppen der Lateiner zusammengesetzt. Als Tarquinius die Oberherrschaft über die Lateiner erlangt hatte, vergrößerte er seine Macht auch durch Eroberungen. Zuerst besiegte er die Volsker, besetzte ihr Land und legte in demselben zur Behauptung seines Besitzes Signia und Circeji an; sodann eroberte er die lateinische Stadt Gabii, weil sie sich geweigert hatte, den Beschluß der Bundesversammlung anzuerkennen, welcher die Lateiner unter Roms Oberherrschaft beugte.

Von der gewonnenen reichen Beute wurde der capitolinische Tempel für Jupiter, Juno und Minerva aufgeführt, wobei das Volk Frohndienste leisten mußte. In einem unterirdischen Gewölbe dieses Tempels wurden die sibyllinischen Bücher in bleiernen Kisten verwahrt.

Einst kam nämlich eine unbekannte betagte Frau, von seltsamem Aussehen, zu dem Könige und bot ihm neun Bücherrollen zu hohem Preise an. Sie wurde zurückgewiesen, und verbrannte drei Rollen, kam aber wieder und forderte für die übrigen denselben Preis. Sie wurde verlacht und verbrannte nochmals drei. Als sie dann zum drittenmale erschien, und die drei letzten Bücher auch zu verbrennen drohte, wenn sie jenen Preis nicht erhielte, kaufte der von Sehern gewarnte König dieselben, worauf die Seherin verschwand. So gelangte Tarquinius zum Besitze der sibyllinischen Orakel, deren Verwahrung er zwei Priestern (duumviris sacrorum) übertrug. Bei dem Brande des Capitols unter Sulla ging diese Orakel-Sammlung zu Grunde. Es wurde aber eine neue veranstaltet, indem man Sibyllensprüche in allen Gegenden Italiens und Griechenlands aufzuweisen hatte. In der älteren Zeit zog man die sibyllinischen Orakel zu Rathe, um zu erfahren, wie die Götter zu versöhnen wären, wenn sie durch Landplagen oder Wunderzeichen ihren Zorn kund thaten.

Tarquinius suchte das Volk zur Knechtschaft herabzudrücken. Die den Plebejern gewährte Verfassung mit allen ihren Rechten, so gering diese auch waren, wurde von ihm sogleich aufgehoben, den reichern derselben willkürlich Steuern auferlegt und die Aermeren zu Frohndiensten gezwungen. Auch die Patricier mußten den Druck seiner despotischen Regierung fühlen. Er ließ den Senat, dessen Mitglieder von den Königen ernannt wurden, auf eine kleine Zahl herabsinken, befragte weder diesen, noch das Volk in irgend einer Angelegenheit, sondern verhandelte alles mit dem geheimen Rathe, welchen er sich gebildet hatte. Dabei war er für Jedermann nur schwer zugänglich begünstigte Ankläger und ließ das Vermögen aller Verurtheilten einziehen, um mit demselben seine Gewaltherrschaft fester zu begründen. Durch dieses despotische Verfahren machte er sich sehr verhaßt.

Endlich veranlaßte, während der Belagerung von Ardea, der Selbstmord der von seinem Sohne Sextus Tarquinius entehrten Lucretia eine Verschwörung. Tarquinius wurde vom Throne gestürzt und mit seiner Familie verbannt. Er wendete sich mit seinen Söhnen Titus und Aruns nach Caere, Sextus aber ging nach Gabii, wo er nachher seinen Tod fand.

Drittes Capitel.

Ausbildung der republicanischen Verfassung unter fortdauernden auswärtigen Kriegen (510—343).*)

1. Gründung der republicanischen Verfassung Roms.

Nach der Vertreibung dieses Königs traten zwei Consuln, welche bis zum Decemvirat Prätoren hießen, an die Spitze der Regierung. Sie hatten dieselbe Macht, wie die seitherigen Könige, konnten aber wegen der Theilung und kurzen Dauer ihrer Gewalt der Freiheit der Bürger nicht gefährlich werden. Auch waren sie mit dem äußeren Glanze der Könige bekleidet; nur fehlte ihnen das Diadem und der goldgestickte Purpurmantel, wofür sie eine mit Purpurstreifen besetzte

*) Quellen für das dritte und vierte Capitel: a) Livii hist. lib. II.—X. et Epitomae; Dionys. Halic. lib. V – XI. Plutarchi vitae Coriolani, Poplicolae et Camilli; b) Zerstreute Angaben bei andern Schriftstellern; c) Ch. F. Schulze, Geschichte der Römer von Tarquinius' Vertreibung bis zur Erwählung des ersten plebejischen Consuls, oder Kampf der Democratie und Aristocratie in Rom. Altenburg 1810. 8. Ch. F. Schulze, von den Volksversammlungen der Römer. Gotha. 1815. 8.

weiße Toga (toga praetexta) trugen. Sie wurden aus den Patriciern von den Centurien gewählt, durch ein Augurium von den Göttern bestätigt und von den Curien, in denen nur Patricier stimmten, mit dem Imperium (der Vollmacht zu regieren) bekleidet. Der Senat bildete, wie unter den Königen, die höchste Regierungsbehörde, und ward gleich anfangs durch Ergänzung aus dem plebejischen Theile der Ritterschaft wieder auf die Zahl von dreihundert Mitgliedern gebracht. Die ersten Consuln waren L. Junius Brutus, welcher zum Sturze des Tarquinius wesentlich beigetragen, und C. Tarquinius Collatinus.

2. Versuche des Tarquinius zur Wiedererlangung der verlornen Macht.

Tarquinius, welcher sich von Caere nach Tarquinii begeben hatte, suchte die verlorne Herrschaft auf jede Weise wieder zu erlangen. Er vermochte die Bewohner dieser Städte, für ihn in's Mittel zu treten. Sie schickten Gesandte nach Rom, welche die Herstellung des Königs forderten, und als diese abgeschlagen wurde, die Auslieferung seines Eigenthumes und des Vermögens der vielen Adeligen verlangten, welche mit ihm in die Verbannung gezogen waren. Während der Verhandlungen, welche deßhalb gepflogen wurden, bildeten die Abgeordneten eine Verschwörung unter patricischen Jünglingen, welche das angenehme Leben am königlichen Hofe schwer vermißten. Doch ward diese geheime Verbindung gegen die neue Verfassung, an welcher selbst des Brutus Söhne Antheil nahmen, entdeckt, die Gesandten und alle Verschwornen wurden ergriffen, jene als unverletzliche Personen aus Rom entfernt, diese aber von Brutus zum Tode verurtheilt, welcher selbst seine Söhne und Verwandten enthaupten ließ. Die Habe des Königs wurde nach dieser Entdeckung der Menge überlassen. Als auf des Brutus Vorschlag der Senat die Verbannung der ganzen Gens Tarquinia aussprach, so mußte auch Tarquinius Collatinus die Stadt verlassen. An seine Stelle trat Publius Valerius als Consul suffectus (zum Ersatz gewählter). Tarquinius suchte jetzt durch Waffengewalt das Verlorne zu erringen. Ein großes Heer der Tarquinier und Vejenter rückte in das römische Gebiet; die Römer zogen ihnen entgegen. An dem auf der Grenze von Latium und Etrurien gelegenen mäsischen Walde kam es zum Kampfe, welcher aber unentschieden blieb. Als aber in der darauffolgenden Nacht ein Gott aus dem Walde rief, daß die Römer Sieger bleiben würden, ergriffen ihre Gegner die Flucht. Brutus, welcher in diesem Kampfe sein Leben verlor, wurde von den römischen Frauen ein ganzes Jahr betrauert.

Valerius unterließ eine Zeit lang die Wahl eines neuen Amts-

genossen, wodurch er den Unwillen des Volkes erregte. Dieser wurde noch größer, als er auf der hohen Velia sich ein Haus zu bauen begann. Da werde, sagt man, der Alleinherrscher eine feste Zwingburg haben. Als er diese und ähnliche Aeußerungen vernahm, berief er die Curien, und erschien vor ihnen mit gesenkten Ruthenbündeln, zum Zeichen, daß die Majestät des Volkes größer sey, als die seinige. Dann rechtfertigte er sich, und ließ zum Beweise seiner Schuldlosigkeit das neue Haus tief unten am Fuße der genannten Höhe erbauen. Ferner erneuerte und befestigte er das Gesetz (lex de provocatione), daß jeder vom Consul Verurtheilte sich an das Volk wenden (appelliren) dürfe. Die Bedeutung dieses Gesetzes versinnlichte er dadurch, daß von der Zeit an den Consuln innerhalb der Stadt die Ruthenbündel ohne Beile vorgetragen wurden. Auch verordnete er, daß jeder mit Fluch belegt seyn sollte, der einen Antrag zur Wiederherstellung des Königthums machte. Durch diese dem Volke gefälligen Bestimmungen erwarb er sich den Beinamen Publicola (Volksfreund). An die Stelle des gefallenen Brutus trat der bejahrte Lucretius und nach dessen baldigem Tode M. Horatius als Consul suffectus. Der um diese Zeit zwischen Rom und Carthago geschlossene Handelsvertrag zeigt, daß die Römer mit den sardinischen, sicilischen und punischen Städten schon bedeutenden Verkehr hatten.

Tarquinius ließ sich durch das Mißlingen seines ersten Versuches von der Ausführung seines Planes nicht abschrecken. Er fand bei dem reichen und mächtigen etruskischen Lars Porsenna Hülfe. Ein etruskisches Heer drang bis an die Schanzen des Janiculus, und würde den fliehenden Römern über die Tiberbrücke nachgeeilt seyn, hätte nicht Horatius Cocles die Brücke so lange vertheidigt, bis sie hinter ihm abgebrochen war. Dann sprang er in voller Rüstung in den Strom, und schwamm unversehrt an das jenseitige Ufer. Porsenna schnitt durch seine Schiffe auf dem Flusse, so wie durch seine Streifzüge zu Lande der Stadt alle Zufuhr ab, so daß dort Mangel und große Noth entstand.

Da begab sich, wie die Sage meldet, mit Genehmigung des Senates C. Mucius, ein junger Patricier, in das etruskische Lager, um den König zu tödten, erstach aber, da er den König nicht kannte, dessen Schreiber. Da er nun ergriffen wurde, erklärte er, daß der König noch viele solcher Angriffe zu fürchten habe. Dieser drohte ihm mit der Feuermarter, wenn er nicht sogleich die gegen sein Leben gemachten Anschläge entdeckte. Da steckte Mucius seine Rechte in die auf einem Opferheerde lodernden Flammen. Diese Festigkeit machte auf den König großen Eindruck. Er entließ den kühnen Jüngling, der von dem

Verluste seiner rechten Hand den Beinamen Scävola (Linkhand) erhielt. Rom erhielt nun von Porsenna Frieden, aber unter sehr harten Bedingungen. Es stellte Geißeln, trat ein Dritttheil seines Gebietes ab, und erkannte Porsenna's Oberhoheit an. Die Wiedereinsetzung der Tarquinier aber konnte Porsenna nicht erlangen. Unter den Geißeln befand sich eine edle Jungfrau, Clölia. Diese entfloh mit den übrigen Jungfrauen aus der Haft, schwamm durch die Tiber, und stellte ihre Mitgefangenen ihren Angehörigen zu. Da Porsenna die Clölia dringend zurückverlangte, so wurde sie wieder in das etruskische Lager gebracht; aber der König belohnte sie für ihren Heldenmuth dadurch, daß er ihr erlaubte, einen Theil der abgelieferten Jünglinge mit sich nach Hause zu führen.

Als der Krieg mit Rom beendigt war, schickte Porsenna seinen Sohn Aruns mit einem Theile des Heeres gegen Aricia. Da aber Aricia von den lateinischen Städten und von Cumä unterstützt wurde, so erlitten die Etrusker die empfindlichste Niederlage. Aruns fiel und nur ein kleiner Theil seines Heeres entkam nach Rom, wo es eine freundliche Aufnahme fand, und sich in dem Theile ansiedelte, welchen man nach ihm Vicus Tuscus nannte. Tarquinius begab sich unterdessen, da Porsenna die Römer zu seiner Wiederaufnahme nicht bestimmen konnte, zu Mamilius Octavius, der Dictator in Tusculum war. Mamilius wußte die lateinischen Städte, welche sich nach Vertreibung der Königsfamilie der römischen Oberherrlichkeit entzogen hatten, zu Gunsten der vertriebenen Königsfamilie zu stimmen. Doch vergingen noch einige Jahre, ehe der Krieg zum Ausbruch kam. In der Zwischenzeit hatten die Römer mehrere harte, aber für sie glückliche Kämpfe mit den Sabinern und Aurunkern zu bestehen.

Obschon fortwährend Gefahr von außen drohte, so zeigten sich doch bei dem gemeinen Volke unruhige Bewegungen und Unfolgsamkeit, weßhalb der Senat (501) eine außerordentliche Maaßregel ergriff und einen Dictator ernannte, was seit dieser Zeit in gefährlichen Lagen des Staates öfters geschah. Während der Regierung eines Dictators, die jedoch nicht über sechs Monate verlängert werden sollte, hörte die Gewalt der Consuln und der übrigen obrigkeitlichen Personen auf. Die Lictoren beider Consuln gingen in seinen Dienst über. Er war für die Maaßregeln, welche er nahm, unverantwortlich, und von seinen Aussprüchen konnte man sich weder an die Curien, noch an die Gemeinde berufen. Neben dem Dictator wurde immer, anfangs vom Senat, später vom Dictator selbst, ein Magister equitum (Befehlshaber der Reiterei) ernannt. Der erste Dictator, T. Lartius, brachte das staunende Volk durch den ungewohnten Glanz seiner Würde wieder zur Ruhe.

Im Jahre 496, als der lateinische Krieg keinen Aufschub mehr litt, wurde Aul. Postumius zum Dictator ernannt, welcher die Lateiner in einer sehr blutigen Schlacht am See Regillus besiegte. Drei Jahre später kam ein Bündniß zu Stande, in welchem den Lateinern Unabhängigkeit und Gleichheit eingeräumt wurde. Tarquinius, welcher sich nun aller Stützen seines Hauses beraubt sah, begab sich zu Aristodemus, dem Tyrannen von Cumä, wo er (495) sein Leben beschloß.

3. Das Volkstribunat (494) und die plebejischen Aedilen.

Die Patricier, welche die Plebs selbst bei der von außen drohenden Gefahr sehr hart behandelten, drückten sie nach Abwendung derselben noch mehr. Besonders bewies sich Appius Claudius, welcher mit 5000 Clienten aus dem Sabinerlande nach Rom gezogen war, sehr schonungslos. Die meisten Plebejer hatten während der beständigen Kriege ihre Fluren nicht bebauen können, und doch mußten sie die Steuern bezahlen. So waren sie Schuldner der wuchernden Patricier geworden. Wer innerhalb der gesetzlichen Frist seinen Gläubiger nicht befriedigte, der wurde durch den Spruch des Prätors jenem als Schuldknecht zugesprochen, und verlor seine bürgerlichen Rechte. Viele Plebejer schmachteten als Verhaftete in den Arbeitshäusern (ergastulis) ihrer Gläubiger. Die Härte der Patricier ging so weit, daß sich die Plebejer auf den heiligen Berg begaben und dort in einem verschanzten Lager niederließen. In der Stadt herrschte große Bestürzung; die zurückgebliebenen Plebejer fürchteten Gewalt von den Patriciern, diese von den Plebejern. Endlich beschlossen die Väter, den Menenius Agrippa, einen bei seinen Mitbürgern einflußreichen Mann, ins Lager zu schicken, um eine Aussöhnung zu bewirken, was demselben auch gelang.

Die Patricier bewilligten den Plebejern zur Sicherung ihrer Rechte eigene und unverletzliche Obrigkeiten (die Tribunen); auch wurden, wie es scheint, die Schuldcontrakte für die Unvermögenden aufgehoben, und die Schuldknechte freigelassen. So zogen die Plebejer nach der Wahl von zwei Tribunen wieder in die Stadt. Die Zahl derselben wurde bald auf fünf, später auf zehn vermehrt. Die Tribunen hatten dem Senate und den Consuln gegenüber die Befugniß, die Rechte ihres Standes und aller einzelnen Glieder desselben zu wahren. Deßhalb wohnten sie den Sitzungen des Senates bei, wo sie zwar weder an der Berathung, noch an der Abstimmung Theil nahmen, aber jeden gefaßten Beschluß durch ihr Veto für ungültig erklären konnten. Ferner hatten sie das wichtige Recht, solche Versammlungen (comitia tributa) zu halten, in welchen ohne Rücksicht auf Geburt und Vermögen bloß nach Köpfen gestimmt wurde, so daß die Masse des Volkes das Ueber-

gewicht hatte. Endlich konnten sie auch das Aufgebot der Plebejer zum Kriegsdienste und die Erhebung einer Kriegssteuer hindern. Zugleich mit den Tribunen wurden zwei plebejische Aedilen eingesetzt, welche die Polizei bei der Gemeinde verwalteten, den Verkauf auf dem Markte überwachten und den Tribunen als untergeordnete Gehülfen dienten. Später wurde ihr Geschäftskreis erweitert und ihre Anzahl verdoppelt.

4. M. Coriolanus und der Krieg gegen die Volsker (493—489).

Nachdem beide Stände sich versöhnt hatten, kämpfte man mit glücklichem Erfolge gegen die Volsker (493). Im folgenden Jahre herrschte in Rom eine Hungersnoth, welche über die Plebejer so großes Elend brachte, daß manche sich aus Verzweiflung das Leben nahmen, andere auswanderten. Endlich kamen Getreideladungen aus Sicilien, zum Theil gekauft, zum Theil ein Geschenk des Tyrannen Gelon von Syracus. Der Senat berieth sich, ob dieses Getreide umsonst an das Volk ausgetheilt, oder verkauft werden sollte. Cn. Marcius, welcher sich bei der Eroberung der volskischen Stadt Corioli den ehrenvollen Beinamen Coriolanus erworben hatte, meinte, man sollte die Vorräthe verschlossen halten, bis die Plebejer auf alle errungenen Rechte, namentlich das Tribunat, verzichten würden. Dieß wurde bekannt. Die Tribunen forderten ihn vor das Gericht der Gemeinde (comitia tributa) zur Rechtfertigung. Da in demselben die Volksgemeinde nach Köpfen stimmte, so hatten die Plebejer das Uebergewicht. Als Coriolanus an dem bestimmten Tage nicht erschien, wurde er abwesend verurtheilt. Voll Rachbegierde begab er sich zu den Volskern, den erbitterten Feinden seiner Vaterstadt, beredete sie zu einem Kriege gegen die Römer und verheerte mit einem feindlichen Heere die Umgegend von Rom auf eine furchtbare Weise. Eine Gesandtschaft aus den ersten Senatoren, Coriolans Freunden und Verwandten, eine zweite aus den ehrwürdigsten Priestern bestehend, wurde von ihm mit bitterem Hohne zurückgewiesen. Als sich aber seine Mutter Veturia und seine Gemahlin Volumnia in Begleitung der angesehensten Matronen in's Lager begaben, so ward er durch ihren Ernst und ihre Würde so erschüttert, daß er, obschon ihm die Rache der Volsker gewiß war, die Belagerung Roms (489) aufhob. Er soll nachher von den Volskern erschlagen worden sein.

5. Das Ackergesetz des Spurius Cassius (486).

Die Kriege gegen die mit den Aequern verbündeten Volsker dauerten von dieser Zeit an noch viele Jahre fort. Gegen die wachsende Macht dieser Völker vereinigten sich Rom und Latium mit den

benachbarten Hernikern (486), welche bisher Feinde der Römer gewesen waren. Der Consul dieses Jahres, Spurius Cassius Viscellinus, hatte diesen Vertrag zu Stande gebracht, so wie er schon früher (493) mit den unabhängigen Lateinern ein Schutz- und Trutzbündniß geschlossen, und ihnen gleiche Rechte und Vortheile mit den Römern zugesichert hatte. Wahrscheinlich hatten sich die Lateiner den Wechsel des Oberbefehles ausbedungen. Dieser edle Mann stellte den Antrag (lex agraria), daß auch die Plebejer Antheil an der Benützung der Staatsländereien erhalten sollten. Der Senat, erbittert über einen Consul, welcher das Standes-Interesse schändlich zu verrathen schien, suchte ihn durch das Volk selbst zu verderben. Sobald sein Amtsjahr vorüber war, beschuldigte man ihn, als habe er die Gunst des Volkes nur deßhalb gesucht, um zur königlichen Herrschaft zu gelangen, und die patricischen Curien verurtheilten ihn zum Tode. Die Patricier hinderten zwar auf diese Weise für dießmal die Ausführung des Ackergesetzes, aber die Saat des Unfriedens war nun zwischen beiden Ständen ausgestreut und trug in der Folge blutige Früchte.

6. Kriege mit den Nachbarvölkern (483 — 474). Erweiterung der Rechte der Tribunen (472—471).

Mitten unter diesen innern Streitigkeiten dauerten die auswärtigen Kriege fort. Die Römer wurden besonders von den Vejentern sehr bedrängt, während die Aequer und Volsker Latium bedrohten. In dieser Noth erbot sich das Geschlecht der Fabier, den Kampf gegen die Vejenter allein auf sich zu nehmen. Die Sage meldet, daß 306 Fabier mit 4000 Clienten auszogen, eine Feste am Flüßchen Cremera gründeten, und bis in das dritte Jahr (479—477) diesen Grenzkrieg mit Glück führten. Allein sie wurden nach wiederholten Siegen in einen Hinterhalt gelockt, wo sie alle umkamen (477). Auch der Consul, welcher in ihrer Nähe stand, mußte weichen. Die Etrusker besetzten den Janiculus, und hatten Rom schon eingeschlossen, so daß Hungersnoth in der Stadt herrschte, als der Consul Virginius die Feinde muthig angriff und ihr reiches Lager eroberte. Bald nachher (474) schlossen die Vejenter mit Rom einen vierzigjährigen Frieden.

Jetzt folgte eine tribunicische Anklage der andern. Der Tribun Genucius lud (473) die Consuln des vorhergehenden Jahres vor das Gericht des Volkes, weil sie seine Aufforderung, das Ackergesetz zu vollziehen, abgelehnt hatten. Die Patricier boten alles auf, um dieß zu hintertreiben, aber ihre Bemühungen waren vergeblich, und die beiden Consuln wären gewiß verurtheilt worden, hätte man nicht in der Nacht vorher den Tribun Genucius ermordet und das bereits versammelte

Volk durch die plötzliche Meldung von seinem Tode in Schrecken gesetzt. Nach dem Tode des Genucius erhob sich ein Mann, welcher ein eben so entschiedener Feind der Patricier war, aber mehr vom Glücke begünstigt wurde, als sein Vorgänger, nämlich Publius Volero. Dieser machte als Volkstribun (472) den Vorschlag, daß die Wahlen der plebejischen Obrigkeiten, welche bisher in den Centuriat-Comitien geschahen, künftig durch die Tribus vorgenommen werden sollten, damit sie von dem Einflusse der Patricier frei würden. Die Patricier vereitelten zwar das ganze Jahr hindurch die Versammlung der Gemeinde. Allein Volero erhielt auch für das folgende Jahr (471) das Tribunat und fügte noch den Vorschlag hinzu, daß die Plebs abgesondert von den Patriciern befugt sein sollte, in der Gemeinde der Tribus über alle Gegenstände des öffentlichen Wohles zu berathschlagen und zu beschließen.

Wiewohl sich der stolze Appius heftig widersetzte, so verstand sich doch endlich der Senat, durch den billig denkenden Consul Titus Quinctius bewogen, zur stillschweigenden Genehmigung des Vorschlages. Solche Volksbeschlüsse konnte der Senat unbeachtet lassen. Daher wurde wenige Jahre nachher (456) dieses Gesetz durch die Rogation des Icilius vervollständigt, daß der Senat verpflichtet sein sollte, jeden Volksbeschluß (plebiscitum) in Berathung zu ziehen. Die Gemeinde der Plebs wurde nun aus einer zum Hören berufenen Versammlung (concio) eine berathschlagende und stimmende Behörde, und bildete sich der Gemeinde der Patricier gegenüber zu einer bestimmteren Form aus. Die Plebejer lernten in derselben ihre Kraft besser kennen, und dieß Bewußtsein erhöhte ihr Verlangen, sich den Patriciern gleich gestellt zu sehen.

7. Das Decemvirat (451—449).

Neue Beschwerden des Volkes erhoben sich über den ungewissen Gang der Gerichtsverwaltung und über die Willkür, mit welcher die Consuln bei dem Mangel schriftlicher Gesetze verfahren konnten. Deßhalb stellte der Volkstribun Terentilus Arsa (462) den Antrag, daß schriftliche Gesetze abgefaßt werden sollten, und je heftiger die Patricier widersprachen, um so dringender forderte sie das Volk. Der Senat sah sich am Ende zur Nachgiebigkeit genöthigt, und willigte (454) ein, daß drei Männer abgeordnet wurden, um die Gesetze anderer, vorzüglich griechischer Staaten kennen zu lernen und die besten derselben zu sammeln. Als sie nach einer beinahe dreijährigen Abwesenheit zurückkehrten, wurde aus den Patriciern (451) eine Commission von zehn Männern (Decemviri) mit consularischer Gewalt ernannt,

welche die neuen Gesetze abfassen sollten, alle übrigen Beamten aber wurden für die Zeit des Decemvirats abgedankt. Am Ende des Jahres waren zehn Gesetz-Tafeln vollendet, welche zur öffentlichen Kunde ausgestellt und von den Centurien und Curien angenommen wurden. Die Decemviren, welche ihre Gewalt länger zu behalten wünschten, gaben vor, es hätte sich noch Stoff zu Nachträgen gefunden. Es wurden daher auch für das folgende Jahr Decemviren gewählt; die Hälfte derselben bestand aus Plebejern. Diese brachten (450) zwei Ergänzungstafeln zu Stande. Nachdem Senat und Volk auch diese genehmigt hatten, war das Zwölftafelgesetz vollendet. Diese Gesetze bildeten bis auf die Zeiten der Kaiser die Grundlage des bürgerlichen und peinlichen Rechtes in Rom.

Das Volk sehnte sich nun nach der frühern Verfassung und harrte ungeduldig auf die Wahlen der Consuln und Tribunen. Allein die Decemviren machten keine Anstalten dazu, sondern setzten im dritten Jahre (449) eigenmächtig und ohne alle Ernennung durch die Bürgerschaft ihre Herrschaft fort, bis zwei schnöde Thaten ihren Sturz herbeiführten. Die Ermordung des alten Kriegers Siccius Dentatus, welcher in hundert und zwanzig Schlachten einen beispiellosen Ruhm sich erworben, auf Anstiften der Decemviren erbitterte das Heer, und als Appius Claudius, einer aus ihrer Anzahl, durch Ränke einem Plebejer seine Tochter Virginia entreißen wollte, die aber der tief gekränkte Vater lieber mit einem Schlachtmesser tödtete, so riefen dessen Freunde das Heer zum Aufstande, und es zog wieder auf den heiligen Berg, bis es Valerius und Horatius zurückführten. Das Tribunat und Consulat wurden wieder hergestellt, und jenen Männern nach Abschaffung des Decemvirats (Dec. 449) das Consulat übertragen. Sie bewiesen dem Volke ihre Dankbarkeit für diese Auszeichnung durch neue oder doch durch Wiederherstellung solcher Gesetze, welche zur Begründung der Freiheit der Gemeinde beitrugen. Das erste verordnete, daß die Plebiscite den Beschlüssen der Centurien gleich zu achten (448) seien; doch durfte denselben bis zur lex Publilia (338) die Bestätigung der Curien nicht fehlen. Ein zweites ächtete jeden, welcher die Ernennung eines Magistrates ohne Provocation bewirken würde. Das dritte erneute die Aechtung dessen, welcher sich an den Tribunen, Aedilen und plebejischen Richtern (Centumviren) vergreifen würde. Das vierte verordnete, daß alle Senatsbeschlüsse in Abschrift dem plebejischen Archive im Cerestempel übergeben werden sollten.

8. Das canulejische Gesetz (445) und die Kriegstribunen (444—367).

Es war den Patriciern unmöglich, die fortschreitende Macht der

Plebejer zu hemmen. Der Tribun Canulejus that (445) dadurch, daß er die Aufhebung des Gesetzes der zwölf Tafeln, welches die Ehen zwischen Patriciern und Plebejern verbot, veranlaßte, einen wichtigen Schritt zur Annäherung beider Stände. Seine zweite Forderung, daß den Plebejern der Zutritt zu dem Consulate gestattet sein sollte, konnte er nicht durchsetzen. Dafür bewilligten die Patricier, daß das Consulat aufgehoben und eine neue Würde eingeführt werden sollte, zu welcher Patricier und Plebejer wählbar wären, nämlich die der Kriegstribunen mit consularischer Gewalt. Einige Zeit wechselten nun Consulat und consularisches Tribunat; aber die Plebejer konnten nur mit Mühe und Kampf ihr Recht auf das letztere geltend machen, und gegen achtzig Jahre (444—367) verflossen noch, bis sie den Zutritt zum Consulate erlangten. Die Patricier übertrugen, um ihre alten Standesrechte wenigstens zum Theil zu retten, (443) die Geschäfte der Schätzung zwei eigenen Beamten, den Censoren, welche nur aus ihrer Mitte gewählt wurden. Die Dauer ihres Amtes war anfangs auf fünf Jahre (lustrum), später auf achtzehn Monate festgesetzt. Auf die Censoren ging ein großer Theil der Macht, welchen bisher die Consuln hatten, über, die Verwaltung des Eigenthums und der Einkünfte des Staates und die Oberaufsicht über alle Staatsbürger. Bei dem natürlichen Ansehen, welches mit diesem Amte verbunden war, muß noch der Einfluß in Anschlag gebracht werden, welcher ihnen durch die Bestimmung des bürgerlichen Ranges der Einzelnen gewährt wurde. Sie hatten die Befugniß, durch Ehrenstrafen dem Sittenverderbniß zu steuern.

Bei einer Hungersnoth bot der reiche plebejische Ritter Spurius Mälius sein ganzes Vermögen auf, um Getreide in Etrurien anzukaufen, und brachte einen großen Vorrath zusammen. Da er es den Armen umsonst, den Dürftigen für einen geringen Preis überließ, so wurde er fast vergöttert, und dieß verführte ihn, auf Großes zu sinnen. Wenigstens legten ihm die Gegner zur Last, er hätte nach dem Consulate oder gar nach der Königswürde gestrebt. Der Senat ernannte in dieser gefährlichen Lage des Staates den ehrwürdigen Cincinnatus (439) zum Dictator, durch dessen Magister Equitum, Ahala, Mälius seinen Tod fand.

9. Eroberung der Stadt Veji (396). Roms Einäscherung (390) durch die Gallier.

Unterdessen dauerten die Kämpfe mit den benachbarten Völkern fort, die meistens glücklich geführt wurden. Der Dictator Aulus Postumius brach (430) durch einen großen Sieg am Berge Algidus

die Macht der Aequer und Volsker und Cornelius Cossus erschlug (425) den Anführer der Vejenter. Doch verfolgten die Römer dießmal ihren Vortheil nicht, sondern schlossen mit Veji einen zwanzigjährigen Waffenstillstand. Nach Ablauf desselben kam es wieder zum Kriege (404—396). Um den beständigen Weigerungen der Plebejer zum Kriegsdienste ein Ende zu machen, und sie für ihre Versäumnisse zu entschädigen, ward vom Senate verordnet, den Kriegern aus der Staatskasse Sold zu zahlen, während sie früher die Kosten des Dienstes aus eigenen Mitteln bestritten hatten.

Diese Einrichtung machte es möglich, einen entscheidenden Kampf mit der mächtigen Stadt Veji zu beginnen. Man wollte die Waffen nicht eher niederlegen, als bis sie erobert wäre, und setzte selbst den Winter hindurch die Belagerung fort. Endlich drang Furius Camillus, Roms größter Feldherr in dieser Zeit, welcher zum Dictator ernannt worden war, durch einen Erdgang in die Stadt, und führte dadurch ihren Fall herbei (396). Nicht lange nachher kam auch Falerii durch Verrath in die Gewalt der Römer, deren Land durch diese Siege eine bedeutende Erweiterung erhielt. Camillus feierte einen glänzenden Triumph, und machte sich auch dadurch um die Größe seiner Vaterstadt verdient, daß er sich der Auswanderung nach dem schönen Veji widersetzte, um einer Zersplitterung der Kraft des Volkes vorzubeugen. Und doch mußte er (391) in die Verbannung wandern, weil man ihn einer Veruntreuung der Beute beschuldigte. Umsonst bat er um Gnade; er ging in die Verbannung, zu den Göttern den Wunsch sendend, daß, wenn man ihm Unrecht thue, bald eine Zeit kommen möge, wo das Vaterland seiner bedürfe, und diese Zeit kam.

10. Einäscherung Roms durch die Gallier (390).

Schon unter der Regierung des Tarquinius Priscus waren nach der gewöhnlichen Sage gallische Horden über die Alpen gegangen, und hatten die Macht der Etrusker im oberen Italien gebrochen. Jetzt drangen sie auf Einladung des rachesüchtigen Vormundes eines jungen Lucumo aus Clusium weiter vor und belagerten diese Stadt. Die Clusiner, durch die furchtbaren Menschengestalten und Waffen dieser Barbaren erschreckt, wendeten sich nach Rom um Hülfe. Die Römer, welche die Nachbarschaft solcher Feinde für sich fürchten mußten, schickten drei Gesandte, Söhne des Fabius Ambustus, zu den Galliern, um den Frieden zu vermitteln und zugleich die Macht dieser Fremdlinge kennen zu lernen. Da aber die von den Galliern als Bedingung des Abzuges verlangte Abtretung eines Theiles des clusinischen Gebietes nicht bewilligt wurde, so kam es zur Schlacht, an welcher auch die Fa-

bier Theil nahmen. Einer derselben stieß sogar einen gallischen Anführer nieder. Da begehrte der gallische König Brennus die Auslieferung der schuldigen Römer. Das Volk verweigerte nicht bloß diese Forderung, sondern ernannte sie sogar zu Kriegstribunen.

Voll Grimm rückten nun die Barbaren gegen Rom an. Die Römer, welche ihnen mit ihren Bundesgenossen an den Ufern des Flüßchens Allia (390) entgegentraten, erlitten eine so schwere Niederlage, daß sie kaum so viel Zeit hatten, um sich nach Veji oder auf das Capitolium zu flüchten. Nicht lange vor Sonnenuntergang erschienen die vorausgeschickten Reiter der Gallier vor Rom, und sahen mit Verwunderung, daß die Mauern ohne Vertheidiger, die Thore offen standen. Da sie einen Hinterhalt fürchteten, so wagten sie sich des Nachts nicht in die ihnen unbekannte Stadt. Inzwischen hatten die wehrhaften Bürger das Capitol und die Burg besetzt, die Priester aber und die vestalischen Jungfrauen mit den tragbaren Heiligthümern, so wie die Leute niedern Standes sich über die Tiber nach Caere gerettet. Die patricischen Greise aber, welche Triumphe gehalten und Consulate verwaltet hatten, wollten die Stadt nicht verlassen. Sie legten prächtige Festgewande an, sprachen dem Oberpriester das Gebet nach, durch das sie sich für das Vaterland der Gottheit zum Opfer weihten, setzten sich dann auf ihren elfenbeinernen Thronsesseln auf den Markt (nach einer andern Sage in die Vorhöfe ihrer Häuser), und erwarteten, was da kommen würde. Als nun am Morgen des andern Tages die Gallier ungehindert in die Stadt eingezogen waren, betrachteten sie diese Greise, die in würdiger Haltung und feierlicher Ruhe wie Standbilder der Götter erschienen, nicht ohne Ehrfurcht. Als aber ein Gallier zum Marcus Papirius hinzutrat, und dessen langen Bart befühlte, da gab ihm dieser mit seinem elfenbeinernen Stabe einen Schlag auf den Kopf, worauf die Gallier die Greise überfielen und ermordeten. Hierauf richteten sie in der ganzen Stadt ein großes Blutbad an, die Häuser wurden geplündert und angezündet. Doch ward das Capitolium durch die Wachsamkeit des Marcus Manlius gerettet. Die Gallier litten in der verwüsteten Gegend gleichen Mangel mit den Belagerten, Herbstfieber traten ein, und da sie überdieß erfuhren, daß die Veneter in ihr Gebiet eingefallen seien, so knüpften sie mit den Römern Unterhandlungen an, welche die Räumung der Stadt mit 1000 Pfunden Goldes bezahlen mußten. Ueber so schweres Unglück trösteten sich die Römer mit der Sage, Camillus habe, als er nach seiner Rückkehr aus der Verbannung zum Dictator ernannt ward, die Gallier noch besiegt, und ihnen alles wieder abgenommen. Dieser große Römer wußte den Vorschlag einer Auswanderung nach Veji abermals zu vereiteln,

und sorgte auch für den schnellen Aufbau der Stadt, so daß man ihn mit vollem Rechte als den zweiten Gründer Roms betrachtet.

11. Die licinischen Rogationen (376—367).

Gegen Roms zerrüttete Macht erhoben sich die Aequer, Volsker, Etrusker und Gallier, von denen einzelne Horden noch in Roms Nähe zurückgeblieben waren. Auch die Herniker und Lateiner lösten den lästigen Bund mit Rom auf. Camillus, schon ein Greis, wendete als Dictator und consularischer Kriegstribun die drohende Gefahr ab. Unterdessen hatte der Bau der Häuser und die Wiederanschaffung des Viehes und der Ackergeräthschaften viele Plebejer in Schulden und in das Elend der Schuldknechtschaft gestürzt. Da schoß M. Manlius, der Retter des Capitols, gegen vierhundert verschuldeten Bürgern Geld ohne Zinsen vor und befreite viele aus den Schuldkerkern, wodurch er sich den Ehrennamen „Schutzherr des Volkes" (patronus populi) erwarb. Er beschuldigte auch die Patricier, daß sie das den Galliern wieder abgenommene Gold versteckt hielten. Dadurch reizte er ihren Haß. Der Dictator Cornelius Cossus lud ihn vor sein Tribunal und ließ ihn als Verleumder und Meuterer in den Kerker setzen. Allein Drohungen des Volkes bewogen den Senat, ihn aus demselben zu entlassen. Voll Erbitterung über die ihm zugefügte Schmach wiegelte Manlius das Volk noch mehr auf, wodurch er seinen Untergang herbeiführte. Er ward als Hochverräther von dem capitolinischen Felsen hinabgestürzt, von welchem er einst die Gallier zurückgestoßen hatte (383).

Die fortdauernde und zunehmende Verarmung des gemeinen Volkes veranlaßte die beiden Tribunen Licinius Stolo und L. Sextius, die unter dem Namen der licinischen Rogationen bekannten Anträge (376) zu stellen, daß die Schuldcapitale durch die Abziehung der bezahlten Zinsen verringert, jeder römische Bürger Antheil an dem Gemeindeland haben, aber keiner mehr als 500 Morgen davon besitzen, und künftig keine Militärtribunen, sondern Consuln gewählt und zwar jedesmal einer aus den Plebejern genommen werden sollte. Die Patricier, welche durch diese Vorschläge in Bestürzung geriethen, brachten die übrigen Tribunen auf ihre Seite, diese sprachen gegen das Unternehmen ihrer Amtsgenossen ihr Veto aus, und widersetzten sich der Verlesung der Rogationen. Dagegen verhinderten Licinius und Sextius die Wahl der höhern Magistrate, während sie selbst, immer wieder zu Tribunen gewählt, ihre Vorschläge erneuerten. So dauerte der Streit zehn Jahre. Endlich sahen sich die Patricier zur Nachgiebigkeit gezwungen. Der Senat bestätigte die Anträge (leges Liciniae), und Lu-

cius Sextius war der erste Plebejer, welcher (für das Jahr (366) das Consulat erhielt, nachdem Camillus selbst als Vermittler aufgetreten war.

Weil aber die Kenntniß des bürgerlichen und priesterlichen Rechtes ein Eigenthum des patricischen Standes war, so behielten die Patricier die Rechtspflege, so wie das Priesterthum für sich, und trennten die richterliche Gewalt vom Consulate, indem sie die Prätur und curulische Aedilität als patricische Aemter errichteten. Die Rechtspflege, welche bisher mit dem Consulate verbunden war, übernahm von nun an ein Prätor aus patricischem Geschlechte, welcher in der Versammlung der Centurien gewählt wurde. Er war auch Stellvertreter der Consuln und Inhaber der höchsten Gewalt in ihrer Abwesenheit. Das wichtigste Geschäft der beiden curulischen Aedilen war die Anordnung der Spiele; sie erhielten aber später eine weitere Wirksamkeit und traten bald als Richter über gröbere Verbrechen, bald als Ankläger bei den Volksgerichten auf. Auch erhielten sie die Aufsicht über alle öffentlichen und Privatgebäude, so wie über das Getreide=, Markt- und Gewerbewesen. Die Aedilen wurden nur im ersten Jahre aus den Patriciern genommen und schon im folgenden das Abkommen getroffen, daß in der Besetzung der curulischen Aedilität beide Stände ein Jahr um das andere abwechseln sollten.

Da die Plebejer einmal ihre Ansprüche auf das höchste Staatsamt geltend gemacht hatten, so erfolgte auch bald ihre Theilnahme an den übrigen patricischen Aemtern, so sehr sich auch die Patricier dagegen sträubten. Im Jahre 355 erhielten die Plebejer (C. Marcius Rutilus) die Dictatur, 350 die Censur, 336 die Prätur und endlich 300 das Pontificat und Augurat. So verschwand der alte Unterschied zwischen Patriciern und Plebejern und es bildete sich allmählig aus der Anzahl derjenigen, welche höhere Staatsämter bekleideten, ein Adel. Um die Macht der Curien oder der Versammlungen der patricischen Geschlechter zu brechen, setzte der plebejische Dictator Publilius Philo (338) das Gesetz (lex Publilia) durch, daß die Curien, welche bisher jedem Gesetze die Sanktion oder Giltigkeit ertheilt hatten, für jedes in den Centurien zu beschließende Gesetz ihre Beistimmung im Voraus ertheilen, ferner, daß die Beschlüsse der plebejischen Tribusversammlung für alle Bürger, also auch für die Patricier, gesetzliche Kraft haben sollten.

Viertes Capitel.

Begründung der Herrschaft über Mittel- und Unter-Italien (343—266).

1. Der erste samnitische Krieg (343 — 340).

Noch immer zogen Schaaren auswandernder Gallier verheerend durch Italien, und nöthigten die Römer zu schweren Kämpfen, welche die Sage vielfach ausgeschmückt hat. In einem derselben erlegte T. Manlius einen gallischen Riesen, nahm ihm die goldene Halskette ab, und erhielt davon den Beinamen Torquatus. In einem andern nahm M. Valerius Corvus eine Ausforderung zum Zweikampfe an, der sehr mährchenhaft erzählt wird. Ein Rabe, meldet die Sage, klammerte sich auf dem Helme des Galliers fest, und half ihn durch Schnabel und Flügelschlag besiegen. Mächtiger und entscheidender für Roms Größe waren die samnitischen Kriege, in welchen sich die Römer nach vielfachen Anstrengungen Italien allmählig unterwarfen und den Weg zur Weltherrschaft bahnten.

Capuaner, welche Sidicinum vergeblich gegen die Samniter unterstützt hatten, nahmen die Hülfe der Römer gegen dieses kräftige Bergvolk in Anspruch. Noch waren die Samniter den Römern an Volksmenge und Ländergebiet überlegen, und standen ihnen weder an Tapferkeit, noch an Kriegskunst nach. Nur die heldenmüthige Begeisterung und Aufopferung, von welcher die Römer in diesen Kämpfen die glänzendsten Proben ablegten, konnten dieselben zu ihrem Vortheile entscheiden. Der Consul M. Valerius Corvus, der ausgezeichnetste Feldherr seiner Zeit, welcher bei dem Heere wegen seiner Tapferkeit und Leutseligkeit sehr beliebt war, bestand (342) am Berge Gaurus in der Nähe des Lucrinersee's siegreich einen verzweiflungsvollen Kampf mit den Samnitern. Dem anderen Consul A. Cornelius Cossus, welcher unterdessen mit seinem Heere in gefährliche Gebirgspässe Samniums gezogen war, wurde der Rückzug abgeschnitten. Doch bemerkte es der Kriegstribun P. Decius Mus zu einer Zeit, wo noch Hülfe möglich war. Er besetzte mit dem Kern seiner Legion eine Berghöhe, griff von hier aus die Feinde an, und wandte so den Andrang des ganzen Heeres auf sich. Das römische Hauptheer gewann den Bergrücken wieder und in einiger Entfernung von da eine bessere Stellung. Decius aber behauptete sich mit den Seinigen in unaufhörlichen Gefechten bis in die Nacht, in welcher die Römer glücklich entkamen.

Das bei Gaurus geschlagene Heer der Feinde hatte sich bei Suessula wieder aufgestellt, und neue Schaaren aus der Heimath an sich

gezogen. Valerius erfocht hier einen neuen Sieg, eroberte das feindliche Lager und gewann eine unermeßliche Beute. Beide Consuln feierten einen glänzenden Triumph. Im folgenden Jahre wurde der Krieg, wenigstens von römischer Seite, mit keiner großen Anstrengung geführt. Als der Consul L. Aemilius im dritten Jahre (340) in Samnium einrückte, fand er nirgends Widerstand. Die Samniter baten um Frieden, den ihnen die Römer gerne gewährten, da sie in die mit ihnen verbündeten Lateiner großes Mißtrauen setzten. Die Samniter mußten den Betrag eines jährlichen Soldes bezahlen, und eine dreimonatliche Getreideverpflegung für die Armee abliefern; dagegen versprachen die Römer, ihnen in der Unterwerfung der Sidiciner nicht hinderlich zu seyn. Zugleich schlossen sie ein förmliches Vertheidigungsbündniß.

2. Die Unterjochung Latiums (339—337).

Unterdessen setzten die preisgegebenen Sidiciner, die Lateiner und Campanier den Krieg gegen Samnium unter vielfachen Verwüstungen fort, so daß die Samniter bei den Römern Hülfe suchten. Die Lateiner aber schickten Gesandte nach Rom, welche im Namen ihres Volkes erklärten, sie wären bereit, Rom als die Hauptstadt des ganzen Landes anzuerkennen, verlangten aber, daß die Hälfte des Senates aus Lateinern bestehen und ein Consul aus ihrer Mitte genommen werden müßte, wenn ihr Bund mit Rom länger bestehen sollte. Dieser Antrag wurde mit dem heftigsten Unwillen verworfen und beschlossen, mit den Samnitern gemeinsam den Krieg gegen die Lateiner zu führen. Die Consuln T. Manlius Torquatus und P. Decius Mus zogen in Eilmärschen nach Samnium, von wo sie verstärkt nach Campanien gingen, und den Lateinern gegenüber am Vesuv ein Lager bezogen. Die Consuln hatten, um jeden Nachtheil abzuwenden, bei Todesstrafe verboten, daß sich keiner in ein einzelnes Gefecht bei den Vorposten einlassen sollte. T. Manlius, des Consuls Sohn, der mit einigen Reitern ausgeschickt wurde, um die Stellung der Feinde auszukundschaften, traf auf den tusculanischen Befehlshaber Geminus, der ihn höhnend zum Zweikampfe forderte. Durch diesen Hohn entrüstet, vergaß Manlius des Verbotes, erlegte den Gegner und trug siegestrunken die Waffenrüstung desselben zu den Füßen seines Vaters. Aber der Consul wandte den Blick von ihm ab, berief das Heer, und ließ zum Entsetzen desselben den heldenmüthigen Jüngling als Verletzer der Kriegszucht enthaupten. Diese Strenge machte die Soldaten, welche die That mit Schrecken erfüllte, gehorsamer und dienstfertiger, und war in entscheidenden Kämpfen von großem Nutzen.

Bevor die Consuln zur Schlacht ausrückten, verkündigten die Opfer-

schauer dem Decius Unglück, dem Manlius aber einen glücklichen Ausgang des Kampfes. Auch sahen beide Consuln im Traume eine übermenschliche Gestalt, welche erklärte, daß bei dem einen Heere einer der Anführer, das andere Heer aber selbst den Todesgöttern und der Mutter Erde verfallen sey. Sie vereinigten sich daher, daß der, dessen Flügel zu wanken anfinge, sich und das feindliche Heer der Unterwelt weihen sollte. In der Schlacht, welche sich hierauf am Vesuv entspann, begann der linke Flügel des Decius zu weichen. Sogleich ließ sich dieser vom Pontifex die Worte vorsprechen, wodurch er für das Heer und Vaterland sich und die Feinde den Todesgöttern weihte, und sprengte mitten unter die Lateiner. Als er von Geschossen durchbohrt niedersank, verbreitete sich unter diesen Schrecken, und die Bürgschaft des Sieges stählte den Arm der Römer. Manlius siegte nach der größten Anstrengung auf dem rechten Flügel. Eine schreckliche Niederlage vertilgte mehr als die Hälfte der Feinde und gab ihr Lager den Römern zur Beute.

Noch einmal boten die Lateiner alle Kräfte auf; aber eine neue Niederlage am Liris bei Minturnä lieferte sie gänzlich in die Gewalt der Römer, welche auch ihre letzten festen Städte eroberten. Der Stadt Antium, die zuletzt fiel, wurden die Schiffe genommen, und mit den Schnäbeln derselben die Rednerbühne (rostra) zu Rom ausgeschmückt. Das Schicksal der einzelnen lateinischen Städte war verschieden. Einige wurden in die römischen Tribus aufgenommen, andere, welche sich besonders widerspenstig gezeigt hatten, verloren einen Theil ihrer Feldmark, noch andere wurden in römische Colonien verwandelt, wie Antium und Veliträ. Um künftigen Verbindungen vorzubeugen, wurden allen lateinischen Völkern die Landtage untersagt und das Recht giltiger Ehen und des Landeigenthums auf die Bürger jeder einzelnen Stadt beschränkt. Campanien verlor die Falernische Feldmark; den Rittern von Capua aber, welche den Römern treu geblieben waren, wurde das Bügerrecht erheilt.

3. Der zweite samnitische Krieg (326 — 304).

Der Friede zwischen den Römern und Samnitern währte nicht lange. Die Gründung einer römischen Colonie zu Fregellä, welche offenbar ein Bollwerk gegen diese seyn sollte, und ein Zwist der Römer mit der den Samnitern verbündeten Stadt Paläopolis (Neapel) gaben die Veranlassung zur Erneuerung des Krieges, in welchem Papirius Cursor als Dictator den Oberbefehl führte. Sein Gehülfe, der Anführer der Reiterei, Q. Fabius Maximus Rullianus, trug in Abwesenheit des Dictators über die Feinde einen glänzenden Sieg da-

von, hätte aber bald die Verletzung der römischen Kriegszucht mit seinem Leben gebüßt; denn er hatte gegen des Papirius Willen den Kampf begonnen. Als die Samniter eine zweite Schlacht verloren, so machten sie Friedensanträge; allein der römische Senat war nicht zum Frieden zu bewegen, sondern gewährte nur einen Waffenstillstand auf ein Jahr. Gleich nach Ablauf desselben begann der Krieg von Neuem, und wurde von den Römern mit so großem Glücke geführt, daß die Samniter noch einmal um Frieden baten. Da jedoch die Römer völlige Unterwerfung verlangten, so setzten sie den Kampf fort, und belagerten die wichtige Festung Luceria. Die Consuln Titus Veturius und Spurius Postumius, welche ihre Legionen zum Entsatze dahin führten, wurden durch den samnitischen Feldherrn Cajus Pontius (321) in die Engpässe bei Caudium (furculae Caudinae) gelockt, geschlagen und rettungslos eingeschlossen.

Der bejahrte Herennius, des Pontius Vater, rieth seinem Sohne, jetzt entweder Roms Freundschaft durch Edelmuth zu erwerben, oder die eingeschlossenen Feinde zu vernichten und geraden Weges auf Rom loszugehen, welches unvertheidigt stand. Allein Pontius folgte dem weisen Rathe nicht, sondern schloß mit den römischen Consuln einen Vertrag, welcher von der Noth erpreßt war und deßwegen nicht gehalten werden konnte, und unterwarf das gefangene Heer einem Schimpfe, welcher die Römer zur größten Kraftanstrengung treiben mußte, damit sie ihre verletzte Ehre herstellten. Durch denselben wurde nämlich den Römern die Verpflichtung auferlegt, das ganze samnitische Gebiet zu räumen, die in demselben angelegten Colonien zurückzuziehen, und mit den Samnitern als einem unabhängigen Volke fortan im Frieden zu leben. Hierauf wurden die gefangenen Truppen von Pontius entlassen, nachdem sie ihm ihre Waffen und Pferde abgeliefert hatten und insgesammt durch ein aus drei Pfählen gebildetes Joch gegangen waren. Nur sechshundert Ritter mußten als Geißeln des geschlossenen Vertrags in samnitischer Gefangenschaft bleiben. Die Nachricht von dem in den caudinischen Päßen erlittenen Unglück und die Rückkehr eines völlig besiegten und ehrlos gemachten Heeres verbreiteten in Rom furchtbaren Schrecken. Die Bürger legten Trauerkleider an, der Senat aber erklärte den Vertrag mit Pontius für ungiltig, und lieferte die Urheber desselben den Samnitern aus, welche jedoch ihre Annahme mit der Erklärung ablehnten, entweder müsse das ganze römische Heer in seine vorige Lage nach dem caudinischen Passe zurückkehren, oder das römische Volk den Frieden halten. Die Ueberlieferten wurden von ihren Fesseln befreit und unverletzt nach Rom zurückgeschickt, die sechshundert Ritter aber in dem unterdessen eingenommenen Luceria bewahrt. Darauf begannen

beide Völker den Krieg mit erneuter Erbitterung. Die Römer schickten die Consuln Publilius Philo und Papirius Cursor mit einer Armee gegen die von den Samnitern besetzte Stadt Luceria. Der Krieg wurde mit abwechselndem Glücke fortgesetzt. Doch blieben die Römer zuletzt Sieger und eroberten Fregellä und Nola, worauf Campanien durch Colonien in Abhängigkeit von Rom gebracht wurde.

Während die Römer in Samnium beschäftigt waren, ergriffen die Etrusker zur Wiederherstellung ihrer alten Macht die Waffen, und eröffneten den Krieg mit der Belagerung (311) Sutriums (einer römischen Colonie), welches der Schlüssel zu Etrurien war. Die Stadt wurde aber entsetzt, und die Etrusker erlitten durch Q. Fabius Maximus eine furchtbare Niederlage. Die Umbrer unterwarfen sich nun unter günstigen Bedingungen, der Bund der Etrusker aber zerfiel, und gegen das Ende des zweiten samnitischen Krieges schlossen die einzelnen Staaten Waffenstillstand mit Rom. Auch die Herniker, Aequer, Marser und andere kleine Bergvölker hatten sich während desselben gegen Rom erhoben; allein auch diese wurden sämmtlich besiegt, und nach ihrer Unterwerfung theils mit Freundlichkeit behandelt, um sie an Rom zu fesseln, theils sehr hart gestraft, um sie unschädlich zu machen.

4. Der dritte samnitische Krieg (298—290).

Die Samniter warteten nur auf eine günstige Gelegenheit, um den Krieg mit Rom zu erneuern. Als sie in Lucanien einfielen, um ihre frühere Herrschaft über dieses Land wieder herzustellen, und viele Ortschaften einnahmen, rief die herrschende Partei die Römer um Hülfe an. Hierauf schickte der Senat eine Gesandtschaft an die Samniter ab, welche ihnen die Räumung Lucaniens gebot, was die Samniter so verdroß, daß sie den längst beabsichtigten Krieg ankündigten. Dieser neue Kampf drohte anfangs für Rom eine gefährliche Wendung zu nehmen. Der samnitische Feldherr Gellius Egnatius hatte eine Verbindung seines Volkes mit den Etruskern, Umbriern und Galliern zu Stande gebracht. Der Senat ließ, sobald er davon Nachricht erhalten hatte, sogleich eine große Werbung halten, und stellte zwei durch Kriegsruhm und Eintracht ausgezeichnete Männer, Q. Fabius Maximus und P. Decius Mus an die Spitze des Heeres. Bei Sentinum in Umbrien hatte sich das Heer der Etrusker, Samniter und Gallier aufgestellt, die römischen Consuln zogen ihnen entgegen (295). Mit angestammtem Heldenmuthe opferte sich Decius, wie einst sein Vater, den unterirdischen Göttern, und Fabius vollendete den Sieg. Der große Verlust der Feinde und der Tod des ausgezeichneten Feldherrn Gellius Egnatius, welcher mit dem Kern der samnitischen Kriegsmacht

in der Schlacht fiel, löste den Bund der feindlichen Völker auf. Die Streifzüge der Gallier und der Krieg in Etrurien dauerten zwar, wie der Kampf in Samnium, noch mehrere Jahre lang fort, allein die Verbindung der Feinde war zerrissen und die etruskischen Städte erkauften sich bald einzeln den Frieden.

Ganz anders verhielt es sich mit den Samnitern, welche sich nicht demüthigen ließen, sondern völlig besiegt und zum Theil ausgerottet werden mußten. Ihr Haß gegen die Römer war noch eben so heftig, als früher, und es gelang ihnen sogar, den römischen Consul Fabius Gurges (292) zu schlagen. Doch die Freude über diesen Sieg war von kurzer Dauer. Fabius erkämpfte unter der Leitung und Mitwirkung seines Vaters bald nachher einen glänzenden Sieg. Der gefangene Feldherr Pontius wurde im Triumphe aufgeführt und dann enthauptet. Doch setzten die Samniter den Krieg noch zwei Jahre fort und die Römer erreichten ihren Zweck nicht eher, als bis sie einen Ort und Bezirk nach dem andern verwüstet hatten. Der überlebende Theil des samnitischen Volkes, dessen Besiegung Curius Dentatus (290) vollendete, ward unter verschiedenen Bedingungen der römischen Herrschaft unterworfen. Mit der Bezwingung dieses heldenmüthigen Volkes war der feste Grund zur Herrschaft der Römer über Italien gelegt. Die Sabiner, welche wahrscheinlich den Samnitern Unterstützung gewährt hatten, wurden unmittelbar nach dem Kriege mit diesen unterworfen und erhielten das römische Bürgerrecht, jedoch ohne die Erlaubniß, an den Comitien Theil zu nehmen.

Das Gebiet der Römer erstreckte sich seit dieser Zeit im Norden bis an die Grenzen der Gallier, im Süden bis zu einem Theile der griechischen Colonien in Unteritalien. Mit beiden Völkern mußte es daher zunächst zum Kriege kommen. Er brach zuerst mit den Galliern und Etruskern aus, welche ihre Feindseligkeiten mit Rom nicht aufgegeben hatten. Doch auch gegen diese Völker fochten die Römer (283 — 280) mit Glück und eroberten eine Stadt der Etrusker nach der andern. Doch dauerte der Krieg noch fort, als Pyrrhus gegen Rom anrückte. In dieser Bedrängniß schlossen die Römer mit den noch nicht bezwungenen Städten, namentlich Volsinii, unter günstigen Bedingungen (280) Frieden. Von nun an erfreute sich das etruskische Land fast zwei Jahrhunderte eines ununterbrochenen Friedens und eines blühenden Zustandes.

5. Krieg mit Tarent und Pyrrhus (282—272).

Bald gab den Römern ein Krieg mit Tarent, welches schon lange ihre Feinde unterstützt, dann römische Schiffe versenkt, nachher aber

römische Gesandte verspottet hatte, erwünschte Gelegenheit zur Unterjochung von ganz Unteritalien. Die Tarentiner, welche zu feige und zu schwach waren, um den kriegsgeübten Legionen der Römer widerstehen zu können, nahmen von den Völkern Unteritaliens Truppen in Sold, und wendeten sich an Pyrrhus, König von Epirus, welcher in dem Rufe eines ausgezeichneten Feldherrn stand. Er folgte ihrer Einladung mit Freuden, und hegte den stolzen Gedanken, nach Unterwerfung Roms die Gallier, die Spanier und Carthager zu bezwingen. Pyrrhus war ein edelmüthiger und aufgeklärter Fürst, welcher die Kriegskunst vortrefflich verstand; allein von den Völkern, welche er sich unterwerfen wollte, hatte er keinen Begriff. Er bekriegte die Römer zu einer Zeit, wo sie im Stande waren, ihm Widerstand zu leisten und aus seinen Siegen zu lernen. Er lehrte sie die Kunst, ein Lager zu wählen, anzuordnen und zu verschanzen, gewöhnte sie an Elephanten, und bereitete sie zu größeren Kriegen vor.

Der römische Consul P. Valerius Laevinus führte seine Legionen gegen Pyrrhus, welcher sich bei Heraclea am Siris aufgestellt hatte. Die griechisch-macedonische Taktik, so wie der treffliche Dienst der Elephanten verschaffte dem Könige nach einem blutigen Kampfe den Sieg. Er schickte seinen Freund Cineas, einen gewandten und durch Beredtsamkeit ausgezeichneten Mann, mit reichen Geschenken nach Rom, und ließ Frieden anbieten, wenn die Römer seinen Verbündeten, den Samnitern, Lucanern, Apuliern und Bruttiern alles Verlorne zurückgäben, und den in Italien wohnenden Griechen ihre Freiheit ließen. Der bejahrte und blinde Appius Claudius, der sich in den Senat hatte tragen lassen, machte gegen die Annahme eines solchen Friedens die nachdrücklichsten Vorstellungen und erklärte, Pyrrhus sollte, wenn er Roms Freund und Bundesgenosse werden wollte, sich erst aus Italien entfernen; so lange er auf italischem Boden stehe, könne man mit ihm nicht unterhandeln. Der König, über diese Antwort erstaunt, soll den Cineas gefragt haben, wie ihm die Stadt Rom und der Senat vorgekommen sei? Er soll geantwortet haben: „Mir schien die Stadt ein Tempel, der Senat eine Versammlung von Königen zu sein!“ Bei den römischen Bürgern aber zeigte sich eine solche Kriegslust, daß die Jugend wetteifernd die Waffen ergriff, und Lävinus bald zwei Legionen zusammenbrachte. Der König drang nun verheerend gegen Rom vor, und kam bis Präneste in Latium, um sich mit den Etruskern zu vereinigen. Da aber diese die Waffen schon niedergelegt hatten, so kehrte er zurück, und führte sein Heer in die Winterquartiere nach Tarent, seine Bundesgenossen aber gingen auseinander.

Die Römer schickten zur Loskaufung der Gefangenen eine Gesandtschaft an ihn. An der Spitze derselben stand der arme, aber unbestechliche C. Fabricius. Diesem Manne versprach der König, wenn er den Frieden zu Stande brächte, große Reichthümer, ja sogar einen Theil seines Reiches. Aber Fabricius wies alle Anträge zurück, und selbst der plötzliche Anblick eines Elephanten, womit ihn Pyrrhus überraschte, konnte ihn weder aus der Fassung bringen, noch zur Untreue gegen sein Vaterland bewegen. Hierauf kam es (279) zu einer zweiten Schlacht bei Asculum, wo sich der Enkel des großen P. Decius Mus mit gleicher Bereitwilligkeit für das Vaterland opferte, aber durch seinen heldenmüthigen Tod dem römischen Heere den Sieg nicht verschaffen konnte.

Ungeachtet dieser Niederlagen hatten die Römer die Streitkräfte des Pyrrhus so geschwächt, daß er selbst offen gestand, er würde nach einem dritten Siege, wenn er mit so viel Blut erkauft werden müßte, verloren sein. Er machte also zum zweitenmale Friedensanträge, allein der Senat beschloß, nicht eher mit ihm zu verhandeln, als bis er Italien verlassen hätte. Aus weiterer Verlegenheit rettete ihn nur die Einladung der sicilischen Städte, auf ihre Insel zu kommen und ihnen gegen die Carthager beizustehen. Pyrrhus ging nach Sicilien hinüber, und nahm den Carthagern fast alle ihre Eroberungen auf der Insel. Allein durch seine Härte veranlaßte er viele Städte, wieder auf die Seite der Carthager zu treten. Deßhalb kehrte er im dritten Jahre nach Italien zurück, um seinen bedrängten Bundesgenossen zu Hülfe zu eilen, ward aber unterwegs zur See von den Carthagern angegriffen und geschlagen. Nachdem er auch in Italien bei Benevent (275) von dem tapfern Consul Marcus Curius Dentatus besiegt ward und sogar sein ganzes Lager verlor, da sah er wohl ein, daß die Kräfte seiner italischen Bundesgenossen zu sehr geschwächt seien, als daß er auf einen glücklichen Ausgang seiner Unternehmungen rechnen könne, verließ deßhalb Italien heimlich und schiffte sich nach Epirus ein. Tarent mußte (272) mit den Römern Frieden schließen. Indeß dauerte der Krieg gegen die Völkerschaften des untern Italiens noch einige Jahre fort, aber es war ein vergeblicher Kampf um die alte Freiheit. Mit der Einnahme Brundusiums, der Hauptstadt der Sallentiner (266), war die Unterwerfung des ganzen mittlern und untern Italiens vollendet. Die Römer legten, um sich der Treue der bezwungenen Landschaften zu versichern, nach einem schon früher befolgten Grundsatze Colonien in denselben an, welche Städte und Bezirke schirmten und gegen Abfall bewachten; auch sorgten sie, um die Herrschaft

des Ganzen zu erleichtern, durch die Anlage großer Heerstraßen für eine schnelle und sichere Verbindung mit den einzelnen Hauptpunkten des Landes.

Fünftes Capitel.

Uebersicht der innern Verhältnisse. *)

1. Bestandtheile der Bevölkerung Roms und des Stadtgebietes.

Die Bevölkerung Roms und des Stadtgebietes bestand, wie in allen Städten des Alterthums, aus Bürgern, Fremden und Sclaven. Das Auszeichnende der römischen Bürger war das Bürgerrecht (Civität). Die einzelnen, in der Civität enthaltenen Rechte waren theils öffentliche, theils Privatrechte. Zu jenen gehörten: Das Recht der Freiheit, welches die Bürger gegen die Gewalt der Magistrate und Gläubiger, gegen körperliche Mißhandlungen, gegen Marter und Hinrichtung schützte. Sie hatten das Recht, in der Volksversammlung zu stimmen, sich um die höheren Aemter bewerben zu dürfen, und an den öffentlichen und Privatheiligthümern und Festen Antheil zu nehmen, so wie in den Legionen zu dienen. Die Steuern und Abgaben wurden bei ihnen vielfach ermäßigt, einige sogar in gewissen Zeiten erlassen. Zu den Privatrechten gehörten: Das Recht, einem Geschlechte anzugehören, und an den Vorrechten desselben Antheil zu haben, in demselben erben und vererben zu können, die Befugniß, Testamente zu machen und Erbschaften anzutreten, das Recht der vom Staate als vollgültig anerkannten Ehe, die Vollmacht, die väterliche Gewalt in ihrem ganzen Umfange auszuüben, aus derselben zu entlassen und jemanden an Kindesstelle annehmen zu können, ferner, etwas als quiritisches Eigenthum d. h. etwas so zu besitzen oder zu erwerben, daß der Staat den Besitz oder Erwerb, Kauf oder Verkauf als einen vollgültigen anerkannte und beschützte. In dem Besitze des vollen Bürgerrechtes waren nur diejenigen, welche von freien Eltern abstammten, also Freigeborne, oder die durch einen Volksbeschluß in die Bürgerschaft aufgenommen worden waren. Die Vollbürger wurden von den Censoren in die Verzeichnisse der Bürger eingeschrieben.

Zur Bürgerschaft gehörten auch die sogenannten Aerarier. Diese waren entweder solche Municipes, welche bloß Isopolitie **) hatten

*) Quellen: Creuzers römische Alterthümer; Beckers römische Alterthümer, Leipzig 1843. fg. 2 Th. gr. 8. F. Walter, Geschichte des römischen Rechtes bis auf Justinian. Bonn 1845. 8. W. Rein, das römische Privatrecht. Leipzig 1836. 8. Pauly's Realencyclopädie.

**) Unter Isopolitie verstehen wir das Rechtsverhältniß von zwei gleichen und unabhängigen Staaten zu einander, dem zufolge dieselben Connubium (die vom Staate als rechtmäßig anerkannte Ehe) und Commercium (das

und dann als Eingebürgerte in Rom insbesondere den Titel Inquilini führten, oder einheimische Bürger, welche durch die censorische Rüge in diesen niedrigen Stand herabgesetzt wurden, oder endlich Krämer und Handwerker geringerer Art, deren Beschäftigung den Römern der ältern Zeit im Gegensatze des Ackerbaues entwürdigend erschien. Die Aerarier waren weder in Tribus eingeschrieben, noch zu dem Kriegsdienst in den Legionen und zu Ehrenstellen oder zum Stimmen in der Volksversammlung berechtigt.

Als Fremde betrachtete man nicht bloß alle Ausländer, sondern selbst die Bundesgenossen und unterworfenen Völkerschaften. Sie wurden nur als persönlich freie Leute betrachtet, und genossen vermöge des Völkerrechtes Schutz gegen Betrug und Mißhandlung ihrer Person. Sie konnten jeden Verkehr treiben, nur wurden sie schwer besteuert und waren der streng römischen Rechtsverhältnisse unfähig. Diejenigen von ihnen, mit denen oder deren Nation der Staat durch einen Senatsbeschluß das Recht der Gastfreundschaft einging, genossen vielfache Vorrechte.

Die Sklaven, welche insbesondere in den spätern Zeiten den größern Theil der Bevölkerung ausmachten, entbehrten aller bürgerlichen Rechte. Sie betrieben nicht nur alle gröbern Verrichtungen im Hauswesen, der Wirthschaft und dem Verkehr, sondern selbst manche feinere Arbeiten, und dienten ihren Herren als Abschreiber, Vorleser, Aerzte und besorgten den Unterricht ihrer Kinder. Auch der Staat hatte Sklaven (servi publici), welche er theils als Diener den Magistraten zu allerlei Verrichtungen beigab, theils in den öffentlichen Salz- und Bergwerken gebrauchte. Sklave wurde man durch Geburt, Kauf oder Gefangenschaft.

2. Die Municipien, Bundesgenossen und Colonien.

Nur die römischen Bürger, welche das römische Bürgerrecht hatten, bildeten das herrschende Volk; die Bewohner Latiums und des übrigen Italiens erkannten Roms Oberhoheit an, und waren im Verhältniß zu Rom mehr oder minder bevorrechtet. In dieser Beziehung unterscheidet man vier Gattungen von Städten, Municipien, Bundesgenossen, Colonien und Unterthanen. Die Municipien waren Städte, welche mit verschiedenen Vorrechten begabt, dem römischen Volke gleichsam einverleibt waren. Sie hatten theils Isopolitie oder das Bürgerrecht mit Ausschluß des Stimmrechtes, theils das volle Bürgerrecht. Die Ertheilung des vollen Bürgerrechtes war durch die Annahme der römischen Gesetze und der römischen Verfassung bedingt. Die meisten Municipien fanden sich in Latium, Campanien und im Sabinerlande.

Recht, liegende Güter zu erwerben und Contrakte jeder Art einzugehen) gemein haben, in eigener Person zu Recht zu stehen und Recht zu fordern befugt sind und an Opfern und Festen Theil nehmen dürfen.

Zu den **Bundesgenossen** gehörten die Städte, welche entweder durch freiwilligen Vertrag, oder besiegt und dann in ihre früheren Rechtsverhältnisse zurückversetzt, Roms Oberhoheit anerkannten, und die Pflichten und Rechte annahmen, welche das mit ihnen eingegangene Bündniß gewährte. Zu ihnen zählte man die **Lateiner**, d. h. die Städte Latiums im weitern Sinne nebst den lateinischen Colonien und den größern Theil der **Italiker**. Die Verhältnisse der Lateiner und Italiker waren verschieden; die **Lateiner** hatten die meisten Vorrechte. Das sie auszeichnende Recht hieß **Latinität**, und die Elemente desselben waren das Connubium, Commercium und die Anwartschaft auf das volle römische Bürgerrecht für jeden, der in seiner Heimath einen Sprößling zurückließ und sich dann in Rom ansiedelte. Dagegen hatten die **Italiker** meist nur das Connubium. Gemeinsam aber war allen Bundesgenossen das Recht, die Domänen benützen zu dürfen, die Freiheit ihres Bodens von **Steuern**, welche man in der Folge als Hauptbestandtheil des Italischen Rechtes ansah, die Beibehaltung eigner Gesetze und Obrigkeiten, sodann die Verpflichtung, Rom in Kriegszeiten durch Geld, Getreide, Truppen und Schiffe zu unterstützen.

Colonien legten die Römer schon unter den Königen an, und selbst als sie ihre Eroberungen über Latium hinaus ausdehnten, fuhren sie fort, Colonien zu gründen, sowohl in Italien als in den Provinzen. Sie pflegten nämlich schon gleich anfangs in die von ihnen unterjochten Städte eine Schaar der Ihrigen zu verpflanzen, die gleichsam die Besatzung solcher Städte ausmachten. Diese Pflanzer erhielten von den Ländereien, welche die Besiegten abtreten mußten, bestimmte Loose als Eigenthum, und wohnten neben und unter den Besiegten. Anfangs bildeten die Colonien, wie zu Rom die Patricier der Plebs gegenüber, den herrschenden Theil der Bürgerschaft, bis beide Theile allmählig verschmolzen. Ging die Colonie von Rom aus, so hieß sie colonia civium Romanorum; ward sie aber von Rom und dem verbündeten Latium angelegt, so nannte man sie eine **lateinische**. Die römischen Colonien hatten das Bürgerrecht mit Ausschluß des Stimmrechtes und der Wählbarkeit zu den höhern Aemtern; die lateinischen hatten die Latinität mit geringen Beschränkungen, wie es scheint. Die einen aber stellten, wie die andern, den in der Gründungsurkunde bestimmten Beitrag an Geld und Mannschaft, gerade wie die Bundesgenossen. Am tiefsten standen die **Unterthanen** (dediti). Mit diesem Namen belegte man die Städte, welche man mit Gewalt bezwungen, oder die als Bundesgenossen abgefallen waren. Ihre Verhältnisse waren nicht durchaus gleich; alle aber zahlten einen Tribut an Geld, welcher auf die Personen vertheilt war, und standen unter der Botmäßigkeit römischer

Gesetze und Beamten. Einige verloren sogar ihre Freiheit, andere wurden zur Strafe aus ihrer Heimath in andere Gegenden verpflanzt.

3. Verfassung und Verwaltung.

Die Verfassung Roms bildete sich in dieser Zeit so glücklich aus, daß sie auf der einen Seite zwar vieles aus der monarchischen und aristocratischen Regierungsform behielt, auf der andern aber durch die Democratie wieder gemäßigt und beschränkt wurde. Aus dieser Vereinigung von drei Regierungsformen erwuchsen der römischen Republik die größten Vortheile. Auf diese Weise konnte sich Rom zur Weltherrscherin erheben, und mit Recht leitet Polybius das lange Bestehen des römischen Staates aus dieser Verfassung ab. Betrachtete man die Macht und Wirksamkeit der Consuln, so schien dieselbe monarchisch zu seyn; der Senat gab ihr den Anschein einer Aristocratie; berücksichtigte man den Einfluß des Volkes auf die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten, so hätte man sie für eine Democratie halten mögen. Um den Mißbrauch der höchsten Staatsämter zu verhüten, war gesetzlich bestimmt, daß in Rom selbst kein Staatsbeamter Militärgewalt haben durfte. Nur der Dictatur wurde in gefährlichen Lagen des Staates so lange unumschränkte Gewalt übertragen, bis die Gefahr abgewendet war. Eine wichtige Rolle hatten die Volkstribunen, welche, so lange sie das wahre Beßte ihrer Mitbürger zu befördern suchten, und sich in den Schranken der Ordnung hielten, zur Entwicklung und Befestigung der Volksmacht wesentlich beitrugen.

Sechstes Capitel.

Der erste punische Krieg (264—241).*)

Als Italien unterworfen war, richteten die Römer ihre Augen zunächst auf die fruchtbare und reiche Insel Sicilien, deren westliche

*) Quellen für das 6., 7. und 8. Capitel: Polybius et Livius; Appiani hist. Roman. lib. VI. VII. et VIII. Plutarchi vitae Fabii Maximi, P. Aemilii, Cl. Marcelli, M. Catonis, M. Flaminii. Flori hist. lib. II. c. 1—18. b) zerstreute Angaben bei andern römischen Schriftstellern. c) Montesquieu considerations sur les causes de la grandeur et de la décadence des Romains, Paris 1734. C. E. L. Zander, der Heereszug Hannibals über die Alpen. Göttingen 1828. U. J. H. Becker, Vorarbeiten zu einer Geschichte des zweiten punischen Krieges. Altona 1824 8. Becker, die Kriege der Römer in Hispanien. Altona 1826. 1. Heft. 8. Haltaus, Geschichte Roms im Zeitalter der punischen Kriege. Leipzig 1846. gr. 8.

Hälfte damals noch im Besitze der Carthager war. Veranlassung, hier festen Fuß zu fassen, erhielten sie durch die Mamertiner. Die Mamertiner, campanische Söldner des Agathocles, hatten sich nach dessen Tode gewaltsam der Stadt Messana bemächtigt und seitdem durch Plünderungen und Eroberungen in Sicilien furchtbar gemacht. Von Hiero von Syracus und den Carthagern bedroht, suchten sie in Rom Hülfe. Wiewohl viele Römer der Meinung waren, daß es schandvoll sey, mit wilden Räubern ein Bündniß zu schließen, so brachten es die Consuln Appius Claudius und Marcus Fulvius doch dahin, daß ihnen Unterstützung zugesichert ward. Appius Claudius setzte nach Sicilien hinüber, ordnete in aller Stille sein Heer, und führte es gegen das Lager des Königs Hiero, welcher die Schlacht verlor. Da er von den Carthagern keine Unterstützung erhalten hatte, so glaubte er, sie hätten ihn verlassen, und ließ sich durch die Siege der Römer bestimmen, mit diesen Frieden zu schließen. Seit dieser Zeit war er ein treuer Freund der Römer, welche in kurzer Zeit die carthagischen Truppen fast von der ganzen Insel verdrängten und selbst Agrigent (262) einnahmen.

Immer lebhafter wurde nun bei den Römern der Wunsch nach dem Besitze des ganzen carthagischen Gebietes in Sicilien. Da aber die Erfüllung desselben ohne die Herrschaft zur See nicht wohl möglich war, so faßten sie den kühnen Entschluß, eine Seemacht zu gründen. Nach dem Muster eines gestrandeten carthagischen Schiffes bauten sie eine ansehnliche Flotte, mit welcher der Consul C. Duilius (260), der Erfinder der eisernen Enterhacken, die Raben oder eiserne Hände hießen, (womit die feindlichen Schiffe so an die römischen gezogen wurden, daß die Soldaten von ihrem Schiffe auf das feindliche hinübersteigen und dann wie auf dem festen Lande fechten konnten) den ersten Seesieg bei Mylä erfocht. Die abgehauenen Schnäbel der genommenen Schiffe schmückten die ihm zu Ehren in Rom aufgestellte Säule (columna rostrata).

In den nächsten Jahren wurde der Krieg mit abwechselndem Glücke geführt; doch war der Sieg meistentheils auf Seite der Römer. Um die Sache schneller zur Entscheidung zu bringen, beschlossen sie (256), den Feind in seinem eigenen Lande anzugreifen. Die Consuln L. Manlius Vulso und M. Atilius Regulus wurden beauftragt, ein Heer nach Africa überzusetzen. Die römische Flotte, von diesen Männern angeführt, war schon im Begriffe, nach Africa zu steuern, als sie bei dem Vorgebirge Ecnomus auf die punische traf, welche Hamilcar und Hanno (256) befehligten. Regulus erfocht hier einen glänzenden Sieg. Sobald seine Schiffe ausgebessert waren, segelte er nach Africa, wo er Carthago an den Rand des Untergangs brachte. Die Carthager hätten Frieden geschlossen, wenn die Bedingungen des Siegers nicht zu hart

gewesen wären. Da sie den Frieden unter billigen Bedingungen nicht erlangen konnten, so entschlossen sie sich, das Aeußerste zu wagen, und warben Söldner, besonders in Griechenland. Aus Lacedämon kam der kriegskundige Xanthippus, welchem das Volk den Oberbefehl übertrug. Dieser übte seine Truppen zuerst in kleinen Gefechten vor der Stadt und gewöhnte sie an größere Schnelligkeit. Dann lehrte er sie nach den Grundsätzen der macedonischen Taktik den vortheilhafteren Gebrauch der Elephanten. Als nun alle Muth gewonnen hatten, griff er die Römer an und schlug sie; Regulus selbst gerieth mit vielen Soldaten in Gefangenschaft.

Die Carthager entließen bald nach diesem Siege ihren Retter aus Neid wieder und beraubten sich dadurch einer mächtigen Stütze. Während die Carthager die abgefallenen africanischen Völker wieder unterwarfen und Agrigent eroberten, rüsteten die Römer eine neue Flotte, mit welcher sie Panormus, so wie mehrere andere carthagische Städte auf Sicilien unter ihre Botmäßigkeit brachten. Auch machten sie eine neue Landung in Africa, und verwüsteten die reiche africanische Küste an der kleinen Syrte; allein auf dem Rückwege erlitten sie beim Vorgebirge Palinurus vom neuen Schiffbruch. Durch diesen Unfall entmuthigt, beschloß der römische Senat, dem Seekriege auf Sicilien für jetzt zu entsagen. Aber auch der Landkampf auf dieser Insel wurde anfangs ohne große Vortheile geführt. Endlich ließ sich der carthagische Feldherr Hasdrubal im Uebermuthe über das bisherige Glück in die Gebirge von Panormus locken, wo er (250) von L. Caecilius so entscheidend geschlagen wurde, daß die Carthager fast alle Besitzungen auf Sicilien bis auf Lilybäum und Drepanum verloren.

Um diese Zeit schickten sie eine Gesandtschaft nach Rom mit Friedensanträgen und fügten zu den eigenen Gesandten noch den M. Regulus, welcher bereits im sechsten Jahre gefangen war, und, wie man hoffte, die Erfüllung jener Anträge eifrig betreiben würde, um seine Freiheit zu erlangen. Allein Regulus, welcher den Ruhm seines Vaterlandes höher achtete, als seine Rettung, forderte die Römer zur eifrigen Fortsetzung des Krieges auf. Sein Rath drang auch durch. Wiewohl der verwegene Consul P. Claudius Pulcher (249) bei Drepanum eine empfindliche Niederlage erlitt, so ließen sie doch den Muth nicht sinken. Weil das Geld der Staatscasse zur Rüstung einer neuen Flotte nicht zureichte, so schossen Privatleute die nöthigen Summen zusammen. Der Consul Lutatius Catulus führte diese Flotte gegen die Carthager, und brachte ihnen (241) bei den ägatischen Inseln, westlich von Lilybäum, eine solche Niederlage bei, daß sie um Frieden baten. Sie mußten Sicilien und die kleinern Inseln im Mittelmeere räumen, in

zehn Jahren 2000 euböische Talente zahlen, und mit ihren Schiffen von der italischen Küste fern bleiben. Sicilien wurde von den Römern in eine römische Provinz verwandelt. Gleich darauf geriethen die Carthager in einen Krieg mit ihren Söldnern, welcher drei Jahre dauerte und ihre Macht so schwächte, daß sie die zu gleicher Zeit in Sardinien ausgebrochene Empörung nicht bestrafen konnten, sondern den Römern, welche wegen ihrer Rüstungen mit Krieg drohten, die Insel abtreten und noch 1200 Talente als Preis des Friedens hinzufügen mußten.

2. **Kriege mit Oberitalien (238—222) und Illyrien (230—228).**

Um diese Zeit beschäftigten drei verschiedene Völker zugleich die römischen Heere: Die Sarder und Corsen, die Ligurier und vorzüglich die Gallier. Die Römer gründeten Städte auf Corsica, und betrachteten sich als Herren der Insel. Allein die wilden Einwohner derselben empörten sich gegen ihre neuen Gebieter, und erst nach sieben Jahren (238—231) trat eine erzwungene Ruhe ein. Auch die Kämpfe gegen die Ligurier dauerten lange (238—230), ohne daß es zu einer bleibenden Eroberung der ganzen Landschaft kam. Großen Schrecken verursachte der gallische Krieg (238—222). Der Tribun C. Flaminius hatte nämlich den Vorschlag gemacht, die den Senonen früher abgenommenen Ländereien unter römische Bürger zu vertheilen.

Diese waren bei der Eroberung für eine römische Staatsdomäne erklärt und seit dieser Zeit von den benachbarten Galliern gegen Pacht als Weideland benützt worden. Durch das Gesetz des Flaminius wurde ihnen dieses Gebiet entzogen und zugleich eine so große Zahl römischer Bürger in der Nähe ihrer Grenzen angesiedelt, daß sie mit Recht für ihre Selbstständigkeit besorgt wurden. Sie rüsteten sich also zum Kriege und beschlossen, die Römer in ihrem eigenen Lande anzugreifen. Zu diesem Zuge verbanden sich nicht nur die cisalpinischen Völkerschaften, sondern auch die Gäsaten, ein Volk des transalpinischen Galliens, ließen sich zur Theilnahme bewegen. Die fast zahllose Schaar der Gallier drang in Etrurien ein, und besiegte ein römisches Heer bei Fäsola, wurde aber bald darauf von den beiden Consuln L. Aemilius und C. Atilius (225) gänzlich geschlagen. In Folge dieser Niederlage unterwarf sich sogleich ein Theil von ihnen, die übrigen wurden in den nächsten Jahren theils durch C. Flaminius Nepos, welcher unterdessen Consul geworden war, theils durch M. Claudius Marcellus unterjocht. Im Jahre 222 wurde der Krieg durch die Consuln Cn. Cornelius Scipio und Claudius Marcellus fortgesetzt. Während jener Acerrä belagerte, zog Marcellus mit dem Hauptheere gegen die Insubrer, deren Schaaren bei Clastidium aufgestellt waren, und tödtete ihren Anführer

Viridomarus mit eigener Hand. Die bestürzten Gallier wurden (222) in die Flucht geschlagen. Sodann belagerte Marcellus mit Cn. Cornelius Scipio ihre Hauptstadt Mediolanum, und eroberte sie nach vieler Anstrengung. Auch die übrigen Städte Galliens ergaben sich den Siegern auf Gnade. Die glückliche Beendigung dieses gefährlichen Krieges erregte in Rom die größte Freude. Um die Eroberungen am Po zu sichern, legten die Römer die Colonien Cremona und Placentia an.

Mitten in diese Kriegsjahre fällt noch ein anderer Kampf, welchen die Römer (233 — 228) gegen Illyrien führten. Die südlichen Völker Illyriens machten unter ihrer Königin Teuta das adriatische Meer durch Seeraub unsicher. Die Ermordung eines römischen Gesandten veranlaßte den Ausbruch des Krieges. Die Römer schickten Heer und Flotte, und da einige illyrische Stämme, sowie Demetrius von Pharus, zu ihnen übertraten, so schloß Teuta Frieden. Sie mußte die Regierung ihrem Sohne Pinneus übergeben, eine Kriegssteuer bezahlen, mehrere Inseln und den südlichen Theil ihres Landes an die Römer abtreten und versprechen, daß die Illyrier niemals mehr als zwei unbewaffnete Fahrzeuge über Lissus, die südlichste Stadt ihres Landes, hinaussegeln lassen wollen. Für die Sicherung des griechischen Meeres empfingen die Römer als Dank von Athen den Zutritt zu den eleusinischen Mysterien und von Corinth die Erlaubniß, an den isthmischen Spielen Antheil nehmen zu dürfen.

Siebentes Capitel.

Der zweite punische Krieg (218 — 201).

1. Veranlassung dieses Krieges.

Während die Römer Oberitalien unterwarfen und in Illyrien festen Fuß faßten, erkämpften sich auch die Carthager einen Zuwachs von Macht, welcher ihnen in der nächsten Zeit weit nützlicher war, als den Römern ihre unsichern und schwer zu behauptenden Besitzungen. Hamilcar Barcas, welcher seinem Vaterlande neue Hülfsquellen eröffnen wollte, um dasselbe gegen die Römer besser zu schirmen, setzte nach dem Ende des Söldnerkrieges mit dem Heere, welches er sich gebildet, nach Spanien hinüber (237), und führte daselbst neun Jahre einen glücklichen Krieg. Er drang in das Innere des Landes ein, unterwarf mehrere iberische Völkerschaften und suchte besonders in Andalusien, welches Schiffs- und Kriegsbedürfnisse zu liefern vermochte, und in Estremadura, wo die reichsten Silberbergwerke waren, die carthagische Herrschaft fest zu begründen. Sein Plan, die Römer, gegen welche er

tödtlichen Haß nährte, zu bekriegen, ging mit seinem Tode nicht unter. Das Heer rief seinen tapfern Tochtermann Hasdrubal zum Feldherrn aus, und der Senat von Carthago mußte diese Ernennung bestätigen. Dieser unterwarf (228—220) fast alle Völker Spaniens bis an den Ebro und gründete Neucarthago. Die Römer waren wegen seiner Fortschritte so besorgt, daß sie einen Vertrag mit ihm schlossen, dem zu Folge der Ebro als die Grenze der punischen Eroberungen angesehen, und die jenseits desselben gelegene Stadt Sagunt, welche sich in römischen Schutz begeben hatte, nicht angegriffen werden sollte.

Nach der Ermordung des Hasdrubal rief das Heer den Hannibal, einen Sohn des Hamilcar Barcas, zum Feldherrn aus. Kühn und besonnen, beharrlich und jede Beschwerde mit seinen Soldaten theilend, ward dieser der Liebling des Heeres; dabei war er auch ein tüchtiger Staatsmann und Freund der Wissenschaften, und beschäftigte sich selbst während der Feldzüge mit der griechischen Literatur. Schon als Knabe hatte er seinem Vater tödtlichen Haß gegen die Römer geschworen, und dieser Gesinnung blieb er sein ganzes Leben getreu. Sein Wunsch war, die Römer durch einen Rachekrieg in ihrem eigenen Lande zu vernichten. Gleich bei der Uebernahme des Heeres zeigte er sich als einen Mann von außerordentlichen Talenten. Er führte in kurzer Zeit alles das aus, was sein Vater und sein Schwager unvollendet gelassen hatten, und unterwarf die Völker bis an den Ebro völlig; nur die armen und wilden Lusitanier ließ er frei. Auch Sagunt schonte er nicht länger, sondern zerstörte es. Die Römer, schon zum Kriege gerüstet, verlangten durch Gesandte Hannibals Auslieferung und drohten, wenn diese nicht erfolgte, mit Krieg. Da seine Partei zu Carthago den Krieg wünschte und wählte, so entzündete sich der Kampf zwischen den beiden eifersüchtigen Völkern aufs Neue.

2. Hannibals Siege bis zur Schlacht bei Cannä (218—216).

Hannibal hatte richtig erkannt, daß die Römer nur in Italien besiegt werden könnten, weil die italienischen Städte und Staaten den besten Theil der römischen Macht bildeten, und weil Rom, wenn sein Verhältniß zu den italienischen Unterthanen gestört wäre, über seine Kräfte eben so wenig frei verfügen könnte, als Carthago über die seinigen, wenn ein feindliches Heer auf africanischem Boden erschiene. Außerdem durfte er hoffen, daß er einen Theil der Italiener für sich gewinnen und auf diese Weise Roms Kräfte nicht nur lähmen, sondern auch gegen die Römer selbst wenden werde. Er beschloß daher, den Krieg nach Italien selbst zu versetzen. Die Gallier, durch deren Länder er ziehen mußte, waren ihm gewogen. Zur Deckung Spaniens

Corn. Nep. Hann. II. 3 et seq.

ließ er seinen Bruder Hasdrubal mit einer bedeutenden Armee zurück. Nachdem er in dem Haupttempel zu Gades dem phönicischen Hercules Gelübde und Opfer gebracht hatte, brach er mit einer großen Armee von Neucarthago nach Italien auf. In kurzer Zeit, aber nur nach einem äußerst blutigen Kampfe unterwarf er sich nicht allein den ganzen Küstenstrich zwischen dem Ebro und den Pyrenäen, sondern auch einen Theil des Binnenlandes am Fuße der letztern, und ließ zur Behauptung dieser Gegend den Hanno zurück. Nachdem er sich den Durchgang durch das südliche Gallien theils durch Geschenke und Ueberredung, theils durch Gewalt gebahnt hatte, setzte er südlich von Avignon über den Rhodanus. Den römischen Consul Scipio, welcher zu derselben Zeit mit dem nach Spanien bestimmten consularischen Heere bei Massilia gelandet, und erst hier von dem Uebergange seines Gegners über die Pyrenäen Nachricht erhalten hatte, vermied Hannibal und wandte sich nördlich längs dem Rhodanus über die Isara nach den Alpen. Die Gipfel der Alpen (wahrscheinlich der Cenis) wurden mit der größten Mühe und Anstrengung überstiegen, und Hannibal erreichte endlich mit 26000 Mann und wenigen Elephanten die Thäler Oberitaliens.

Unterdessen hatte Scipio seinen Bruder Cnejus Cornelius Scipio mit dem größten Theile der Armee nach Spanien geschickt, er selbst war von Massilia nach Pisa geschifft, von da über den Po gegangen, und begegnete dem Hannibal am Ticinus. Hannibal siegte (218) durch seine numidische Reiterei, und der verwundete Consul ward nur durch seinen jungen Sohn, den Sieger von Zama, aus den Händen der Feinde gerettet. Scipio führte, von den Feinden unbemerkt, sein Heer über den Po, und weil die Stärke der Carthager in der Reiterei bestand, so nahm er einige Tage nachher eine feste Stellung am Fluße Trebia in einer Gegend, welche voll von Hügeln und Wald, die Bewegungen der Reiterei erschwerte. Hier vereinigten sich die Truppen mit ihm, welche der Consul Tiberius Sempronius aus Sicilien zurückgeführt hatte. Dieser ließ sich gegen Scipio's Rath hier in eine Schlacht ein, und die Römer erlitten eine neue Niederlage. Obschon diese Unfälle in Rom große Bestürzung verursachten, so verlor der Senat doch die Besinnung nicht, sondern ersetzte die Verluste durch neue Werbungen. Im Frühling des folgenden Jahres zog Hannibal nach Etrurien und lockte den ihn unvorsichtig verfolgenden Consul C. Flaminius in ein nebliches Thal am trasimenischen See (217), wo die Römer abermals eine solche Niederlage erlitten, daß nur schwache Reste ihres Heeres sich durch die Flucht retteten.

Hannibal wendete sich nach diesem Siege nicht gegen Rom, dessen Kräfte er zu gut kannte, sondern nach Umbrien und von da durch das

Land der Marser, Marruciner und Peligner nach Apulien in Unteritalien, um die unterworfenen italienischen Völker zum Kampfe gegen Rom aufzuregen. Die Römer ernannten in ihrer Bedrängniß einen alten und erfahrenen Mann, Q. Fabius Maximus, welcher später wegen seiner großen Vorsicht und Bedachtsamkeit den Beinamen Cunctator erhielt, zum Dictator. Dieser fand das rechte Mittel, dem Hannibal zu schaden. Er ließ sich in keine Schlacht ein, sondern folgte seinem Gegner immer auf dem Fuße nach, um jeden falschen Schritt desselben sogleich zu benützen, ermüdete ihn durch Querzüge und sorgte allenthalben dafür, daß Hannibal wegen des Unterhaltes seiner Truppen in Verlegenheit kam, und seine Absicht, Rom durch wiederholte Niederlagen zu schwächen und Italien von demselben zu trennen, vereitelt wurde. Hannibal durfte also den Abfall der römischen Bundesgenossen nicht erwarten, wenn er nicht noch einmal einen Hauptsieg erfocht. Gerade deßhalb aber ließ sich Fabius weder durch Hannibal noch auch durch die Ungeduld seiner eigenen Soldaten zu einem entscheidenden Kampfe hinreissen. In Rom ward man mit dem Zögern des Dictators allmählig unzufrieden, und als während seiner Abwesenheit sein Magister equitum Minucius einen kleinen Vortheil über den Feind erfochten hatte, ergriff man die bisher unerhörte Maßregel, daß man diesem einen gleichen Antheil am Oberbefehl gab.

Hannibal benützte sehr schlau diesen Umstand, und lockte den unvorsichtigen Minucius in einen Hinterhalt. Nur des Fabius schnelle Hülfe rettete ihn vom Verderben. Er sah jetzt seine Verirrung ein, und stellte sich mit seiner Heeresabtheilung wieder unter den Oberbefehl des Dictators, der in seinem Kriegsplane nichts änderte. Nicht so vorsichtig, wie Fabius, war L. Terentius Varro, einer der Consuln des folgenden Jahres. Durch den Ungestüm dieses Mannes kam es (216) zur Schlacht bei Cannä, die zu den blutigsten in der ganzen Geschichte gehört. Ueber 50,000 Römer wurden theils in der Schlacht, theils unmittelbar nach derselben getödtet, viele fanden bald nachher den Tod und 10,000 wurden gefangen genommen. Unter den Gebliebenen befand sich auch der Consul Aemilius Paulus, welcher den Unglückstag nicht überleben wollte, während Varro dem allgemeinen Verderben glücklich entkam.

Sobald die Nachricht von der Niederlage der Römer sich verbreitete, fielen die Samniter und fast alle Völker und Städte des südlichen Italiens von ihnen ab, und liehen ihre Kräfte den Carthagern. Hannibal säumte zwar nicht, sein Glück klug zu benützen, allein er blieb für die Völker der Halbinsel ein Fremdling, und da die Italiener durch kein gemeinschaftliches Band zusammengehalten wurden, die Griechen

aber außerdem unzuverläßig waren, so befand er sich in einer mehr glänzenden als vortheilhaften Lage. Andererseits behaupteten die Römer troß ihres schrecklichen Unglückes die Ruhe und Standhaftigkeit, welche sie bisher immer aus den größten Gefahren gerettet hatte.

3. Glückliche Wendung des Krieges für Rom und ruhmvolles Ende desselben (216—201).

Es wurden neue Werbungen angestellt, selbst Sklaven bewaffnet, und Philipp III. von Macedonien durch kluge Politik in seinem eigenen Lande beschäftiget. Neue Siegesgefühle weckte der Sieg, welchen Claudius Marcellus (215) bei Nola erfocht. In den beiden folgenden Jahren (214—13) verfolgten die römischen Consuln den Plan, den Feind immer weiter nach Süden zurückzudrängen, und in den verlornen Landschaften wieder festen Fuß zu fassen. Nur in Sicilien schien sich anfangs alles zum Glücke der Carthager zu wenden, wo Hieronymus, der Enkel des Hiero, auf ihre Seite getreten war. Zwar wurde dieser bald (214) ermordet; aber auch nach seinem Tode gewann die carthagische Partei in jener reichen Stadt die Oberhand. Als der Consul M. Claudius Marcellus mit einem Heere nach Sicilien kam, um die Landung der carthagischen Truppen auf dieser Insel zu verhindern, fand er heftigen Widerstand. Besonders wurde ihm die Belagerung von Syracus durch die Maschinen des berühmten Archimedes sehr erschwert. Erst im dritten Jahre (212) ward Syracus durch einen nächtlichen Ueberfall erobert, und wenn Marcellus über den Untergang der schönen Stadt Schmerz empfand, so mußte er noch größeren über den Tod des Archimedes empfinden. Einige Zeit darnach wurde der Krieg in Sicilien durch die Einnahme Agrigents, der letzten Besitzung der Carthager auf der Insel, beendigt.

Auch in Italien änderte sich die Lage der Dinge zum Vortheile der Römer. Campanien wurde dem Feinde entrissen, Capua mußte sich ergeben und seine Abtrünnigkeit hart büßen, Tarent wurde wieder eingenommen und die Stellung Hannibals, welcher von Carthago ohne Unterstützung gelassen wurde, ward immer schwieriger, so daß er sich jetzt nur auf den Vertheidigungskrieg beschränkte. Ein neuer Glücksstern schien ihm aufzugehen, als sein Bruder Hasdrubal mit großer Heeresmacht aus Spanien (207) ihm zu Hülfe zog. Allein dieser wurde, ehe er sich mit seinem Bruder vereinigen konnte, von Livius Salinator und C. Claudius Nero bei Sena am Metaurus geschlagen und mit seinem Heere vernichtet. Als Hannibal das Haupt seines Bruders sah, welches die Feinde seinen Soldaten entgegen warfen, da

ahnete er Carthago's Schicksal, und zog sich in den äußersten Winkel Italiens, in das Gebiet der ihm treuen Bruttier, zurück. Auch sein Bruder Mago, welcher später (205) mit neuen Hülfstruppen bei Genua landete, wurde geschlagen.

Unterdessen hatten die Römer den Carthagern auch in Spanien ihre Lorbeern entrissen. Cnejus und Publius Scipio, welche hier als Befreier auftraten, fanden bei den jüngst von Carthago unterworfenen Spaniern großen Anhang. Sie setzten sich zuerst an der Ostküste fest, und drangen dann zu beiden Seiten des Ebro weiter in das Binnenland vor. Die Punier wurden allmählig tief nach den südwestlichen Landschaften gedrängt. Zwar fanden die beiden Scipionen, welche sich von einander getrennt hatten, schnell nacheinander ihren Tod; allein die Römer behaupteten sich doch zwischen dem Ebro und den Pyrenäen. Der junge P. Cornelius Scipio, welcher als Rächer seines Vaters und Oheims nach Spanien geschickt wurde, eroberte (210) Neucarthago, und gewann durch seine Milde viele spanische Völkerschaften für sich, so daß sich der Sieg ganz auf die Seite der Römer neigte, und die Carthager sich immer mehr beschränkt sahen. Als Mago vom carthagischen Senate den Befehl erhielt, Gades zu verlassen, und sich nach Oberitalien zu begeben, konnte sich auch Scipio aus Spanien entfernen, aus welchem er große Schätze nach Rom brachte.

Das begeisterte Volk wählte den Scipio (205) zum Consul. Sein Plan, den Krieg nach Africa zu versetzen, fand im Senate keinen Beifall, da der gefürchtete Hannibal noch immer nicht aus Italien vertrieben war. Daher wurde ihm Sicilien angewiesen und bedeutet, daß er nur dann nach Africa hinübersetzen dürfe, wenn er für das Gelingen bürgen könnte. Als er sich auf Sicilien gehörig gerüstet hatte, segelte er im folgenden Jahre (204) nach Africa hinüber, wo er an dem numidischen Könige Masinissa einen mächtigen Bundesgenossen fand, während Syphax, König des westlichen Numidiens, mit einem ansehnlichen Heere zu den Carthagern übertrat. Mit vereinter Macht zogen sie gegen Scipio, welcher in einer Nacht die feindlichen Lager überfiel, anzündete und bei der plötzlichen Verwirrung seinem Gegner eine große Niederlage beibrachte, der bald eine zweite im offenen Felde folgte. Syphax, welcher in sein Land zurückfloh, ward durch den Legaten Lälius und Masinissa verfolgt, sein in Eile zusammengerafftes Heer beim ersten Angriffe zerstreut und er selbst gefangen in's römische Lager gebracht. Als die Bewohner der Hauptstadt Cirta das Schicksal ihres Königs vernahmen, öffneten sie den Siegern die Thore. Indeß verfolgte Scipio unaufhaltsam seinen Siegeslauf, nahm mehrere Städte

ein und bedrohte zuletzt selbst Carthago. Die Carthager riefen in dieser Bedrängniß den Hannibal aus Italien zurück; allein er konnte vor Scipio's Glück und Ueberlegenheit nicht bestehen. Die Schlacht bei Zama, in welcher er wegen der geringern Zahl und schlechtern Beschaffenheit seiner Truppen erlag (202), entschied Carthago's Schicksal.

Die Römer bewilligten der besiegten Stadt nur einen solchen Frieden, welcher es ihnen für die Zukunft möglich machte, die verhaßte Nebenbuhlerin leicht zu vernichten. Carthago mußte seine Kriegsschiffe bis auf zehn ausliefern, 10,000 Talente Kriegskosten zahlen, alle Besitzungen außerhalb Africa an die Römer abtreten, und durfte ohne die Erlaubniß derselben keinen Krieg führen. Auch über die abgefallenen Städte in Italien wurde ein strenges Gericht gehalten; die meisten derselben befanden sich in Campanien, Lucanien und Bruttium. Sie wurden in das Verhältniß von Unterthanen versetzt. Scipio feierte zu Rom einen Triumph, wie die Stadt noch nie einen gesehen hatte, und erhielt den von dem besiegten Volke hergenommenen Beinamen Africanus.

4. Kriege in Oberitalien (200 — 154).

Von dem Ende des zweiten punischen Krieges bis auf die Zeiten der Gracchen waren die Römer nicht ein Jahr lang ohne Krieg. Oft versuchten sie ihre Waffen gegen mehrere Feinde zugleich. Zunächst richteten sie dieselben gegen die Gallier in Oberitalien, welche nach Hannibals Ankunft ihr Verhältniß zu Rom geändert und den ganzen Krieg hindurch die Feinde unterstützt hatten. Dafür sollten sie nun gestraft werden. Wiewohl die Römer schon im ersten Jahre des Krieges (200) über die Bojer, Insubrer und Cenomanen siegten, so wurden diese Stämme und die angrenzenden Völkerschaften doch erst später (182) völlig bezwungen. Zur Sicherung des Landes, welches von nun an als Provinz unter dem Namen *Gallia cisalpina* vorkommt, legten die Sieger hier drei neue Colonien, Parma, Mutina und Bononia an. Auch wurden einige Jahre nachher (177) die Carni und Istri besiegt und in deren Gebiete die Colonie Aquileja gegründet. Blutiger und langwieriger waren die Kriege mit den wilden Liguriern (193—154), welche sich oft empörten, so daß sich die Römer nur dadurch zu helfen wußten, daß sie die Streitlustigsten in andere Landschaften Italiens und die Bergbewohner in die Flächen verpflanzten.

Achtes Capitel.

Die macedonischen und syrischen Kriege. Zerstörung von Corinth, Carthago und Numantia (200—133).

1. Der erste macedonische Krieg (200—197).

Philippus III. von Macedonien war zwar durch die kluge Politik der Römer verhindert worden, die Carthager in Italien zu unterstützen; doch wagte er es, nach dem mit Rom geschlossenen Vertrage den Carthagern in den letzten Jahren des Krieges Hülfe zu leisten. Auch flößte er den Römern wegen seiner Rüstungen und Fortschritte in Asien Besorgniß ein. Als er sich nun Feindseligkeiten gegen Attalus von Pergamus, gegen Rhodus und die Athenäer erlaubte, so erklärten sie ihm den Krieg. In den zwei ersten Jahren desselben widerstand Philippus seinen Gegnern mit Tapferkeit und Glück. Als aber im dritten Jahre der kluge und gewandte Titus Quinctius Flamininus den Oberbefehl erhielt, änderte sich schnell die Lage der Dinge. Dieser brachte den Macedoniern bei Cynoscephalä in Thessalien (197) eine solche Niederlage bei, daß Philippus unter sehr ungünstigen Bedingungen Frieden schließen mußte. Alle griechischen Städte in Europa sollten frei seyn, und die macedonischen Besatzungen aus denselben entfernt werden. Philippus mußte die Gefangenen und Ueberläufer der Römer zurückgeben, seine Flotte ausliefern, und durfte ohne Erlaubniß des Senates außerhalb Macedonien keinen Krieg anfangen. Ueberdieß mußte er tausend Talente Kriegskosten zahlen und seinen jüngern Sohn Demetrius als Geißel stellen.

Macedonien konnte sich von diesem Schlage nie mehr erholen. Die römische Macht hatte nun auch im Osten festen Fuß gefaßt. Um die Griechen ganz in das römische Interesse zu ziehen, ließ Flamininus bei der Feier der isthmischen Spiele (196) im Namen des römischen Volkes durch einen Herold die Freiheit aller Griechen verkündigen. Unmäßige Freude herrschte unter den Griechen; nur die Aetolier, welche sich für die den Römern im letzten Kriege geleisteten Dienste nicht genug belohnt glaubten und Mißtrauen in deren Absichten setzten, stimmten nicht in den allgemeinen Jubel ein. Daher blieb Flamininus noch drei Jahre in Griechenland, um ihre und des Antiochus Bewegungen zu beobachten, den Tyrannen Nabis von Sparta zur Herausgabe von Argos zu zwingen, die Vaterlandsfreunde zu unterdrücken, in allen Städten eine Partei für Rom zu gewinnen, und jede Vereinigung der griechischen Staaten zu vereiteln.

2. Krieg mit Antiochus von Syrien (196—190).

Antiochus III. von Syrien, welcher mehrere von Philipp verlassene griechische Städte in Kleinasien und Thracien gegen die Abmahnungen der Römer besetzt hielt, wurde von den gegen diese mißtrauischen Aetoliern wiederholt nach Griechenland eingeladen und zum Krieg gegen Rom gereizt. Allein anstatt nach dem Rathe des zu ihm geflohenen Hannibal die Römer sogleich in Italien selbst anzugreifen, verzögerte er den Angriff mehrere Jahre und zog dann nur mit geringen Streitkräften nach Griechenland (192), und besetzte die Insel Euböa, auf einen allgemeinen Aufstand der Griechen wartend, der aber nicht erfolgte. Er benahm sich, wie wenn er nichts zu fürchten hätte, schwelgte den Winter über in Chalkis; auch sein Heer erschlaffte in Trägheit und Schwelgerei. Im Frühling des folgenden Jahres (191) setzte der Consul Acilius Glabrio nach Griechenland über, vereinigte sich mit den Truppen Philipps, und eroberte ganz Thessalien. Antiochus, welcher zu spät erkannte, wie thöricht er die kostbare Zeit in Chalkis verloren habe, nahm eine feste Stellung bei Thermopylä ein, um dem Kampfe so lange auszuweichen, bis er Verstärkungen aus Asien erhalten hätte. Allein seine Absicht ward durch den Legaten Porcius Cato vereitelt, welcher über eine von Antiochus besetzte Höhe drang, und ihn dadurch um alle Vortheile seiner Stellung brachte. Als daher das Hauptheer der Römer die syrischen Truppen angriff, wurden diese bis auf wenige Reiter vernichtet. Antiochus selbst entfloh nach Asien, die Aetolier aber suchten sich schnell durch Unterhandlungen aus ihrer schlimmen Lage zu ziehen.

Der Consul des nächsten Jahres, L. Cornelius Scipio, welchen sein Bruder, der Besieger Hannibals, als Legat begleitete, bewilligte den Aetoliern sogleich einen Waffenstillstand, versicherte sich der Treue des Königs Philipp, und setzte dann mit seinem Heere über den Hellespont, während die römische Flotte jene des Antiochus aufsuchte und durch die Ueberzahl der Schiffe in zwei Schlachten besiegte. Vergebens suchte Antiochus durch Unterhandlungen dem drohenden Verderben auszuweichen. Scipio machte so harte Bedingungen, daß er noch einmal das Glück der Waffen versuchte. Bei der lydischen Stadt Magnesia am Sipylus kam es (190) zur entscheidenden Schlacht. Antiochus ward besiegt und unterwarf sich jetzt freiwillig den Friedensbedingungen, welche er vorher zurückgewiesen hatte. Er trat Vorderasien bis zum Taurusgebirge ab, zahlte 15000 Talente und lieferte seine Elephanten und Schiffe aus. Mit den abgetretenen Ländern wurden Eumenes von Pergamus und die Rhodier für ihre den Römern geleisteten Dienste belohnt. Die Aetolier mußten ihren Abfall hart büßen. Nach vielen Gesandtschaften und Fürbitten bewirkten sie endlich bei dem

Consul M. Fulvius Nobilior (189) den Frieden, wornach sie die Majestät des römischen Volkes anerkennen, mit demselben gleiche Freunde und Feinde haben, sogleich 200 euböische Talente entrichten, und in sechs Jahren noch dreihundert zahlen mußten. Die Römer suchten auch die Macht der Achäer auf mannigfaltige Weise zu schwächen.

Der Parteigeist, welcher sich in Rom schon mächtig offenbarte, bewirkte, daß die Beute, welche die Scipionen aus dem syrischen Feldzuge gewannen, für sie traurige Folgen hatte. Scipio Africanus, den man anschuldigte, als hätte er Geld unterschlagen, vertheidigte sich bei dem Volke durch die Erinnerung an seine Siege, und zog sich dann auf sein Landgut Linternum zurück, wo er sein Leben beschloß. Auch sein Bruder Lucius Scipio, welcher von seinem Siege bei Magnesia den Beinamen Asiaticus bekam, wurde wegen der Veruntreuung der königlichen Gelder angeklagt und sollte ins Gefängniß abgeführt werden. Sempronius Gracchus bewirkte zwar seine Entlassung, doch gestattete er, daß man Scipios Vermögen in Beschlag nahm. Es fand sich aber in seinem Hause kein königliches Geld, und der Verkauf seiner Habe warf nicht einmal die Summe ab, zu welcher man ihn verurtheilt hatte. Obschon seine Freunde und Verwandten ihm große Summen schenken wollten, so nahm er doch nichts an. Nur die nothwendigsten Gegenstände des Hausrathes wurden ihm von seinen Verwandten wieder angekauft. Der verfolgte Hannibal, welchen der König Prusias von Bithynien nicht zu schützen vermochte, befreite (183) durch freiwilligen Tod das römische Volk von weiterer Besorgniß.

3. Der zweite macedonische Krieg (172—168).

Philipp von Macedonien hatte während des syrischen Feldzuges einige Gebietstheile in Thessalien und Thracien erobert. So wie Frieden mit Syrien abgeschlossen war, forderten die Römer durch eine Gesandtschaft die Abtretung jener Eroberungen und Genugthuung für einige Beschwerden, welche Eumenes von Pergamus und einige andere benachbarte Staaten gegen ihn vorbrachten. Der König gehorchte, aber der Ausruf: „Es sey noch nicht aller Tage Abend,“ den er in seiner Erbitterung ausstieß, zeigte deutlich sein Vorhaben, den Krieg zur rechten Stunde wieder aufzunehmen. Bis zu seinem Ende betrieb er die Rüstungen in aller Stille. Sein Sohn Perseus setzte dieselben fort, und knüpfte mit den benachbarten Staaten Verbindungen an, um die macedonische Herrschaft über Griechenland wieder herzustellen. Allein der listige Eumenes ging nach Rom, enthüllte die feindseligen Gesinnungen des Macedoniers und beschleunigte so den Ausbruch des Krieges. Die Römer kämpften anfangs ohne Erfolg. Denn Perseus hatte sich mit

[illegible]

dem illyrischen Könige Gentius vereinigt, und selbst das mit Germanen vermischte gallische Volk der Bastarner, welches im Norden der Donau wohnte, herbeigerufen. Als aber der kriegserfahrene Aemilius Paulus mit einer Landmacht und Cn. Octavius mit einer Flotte nach Macedonien kamen, hatte die letzte Stunde des Königs geschlagen. Aemilius Paulus besiegte ihn (168) bei Pydna in einer höchst blutigen Schlacht und Octavius nahm ihn auf Samothrake gefangen. Perseus und Gentius wurden nach Rom abgeführt und bis zu ihrem Tode als Staatsgefangene verwahrt. Das ausgeplünderte Macedonien aber ward in vier Bezirke getheilt, deren Hauptstädte Amphipolis, Thessalonice, Pella und Pellagonia den römischen Beamten, welche die Abgaben einnahmen und zugleich jede Bewegung der Einwohner beobachteten, zum Aufenthaltsorte dienten. Dadurch war alle Einheit und Kraft des macedonischen Reiches zersplittert. Illyrien hatte dasselbe Schicksal, und wurde in drei Bezirke zerschnitten. Uebrigens waren beide Länder dem Namen nach frei.

In Epirus aber ließ Aemilius Paulus auf Befehl des Senates an einem Tage siebzig Städte plündern und zerstören, und 150,000 Einwohner als Sklaven verkaufen, weil sie es gewagt hatten, wider die Römer zu kämpfen. Da man auch die Achäer des Einverständnisses mit Perseus beschuldigte, so ließ man tausend der edelsten Männer, welche ein römisch gesinnter Verräther ihres Vaterlandes, Callicrates, angegeben hatte, nach Italien kommen und hielt sie siebzehn Jahre lang (bis 151) in harter Gefangenschaft. Aemilius Paulus kehrte nach seinen Unternehmungen mit unermeßlicher Beute nach Rom zurück, und bereicherte die Staatscasse so sehr, daß den römischen Bürgern der Tribut erlassen werden konnte, ein Vortheil, der ihnen bis auf die Zeiten des Augustus verblieb.

4. Die letzten Kriege mit Macedonien und Griechenland (152 — 146).

In Macedonien herrschte allgemeines Mißvergnügen über die neue von den Römern eingeführte Verfassung. Deßhalb fand Andriscus, welcher sich für einen Sohn des Perseus ausgab, bei dem unzufriedenen Volke großen Anhang. Er trat anfangs mit Glück gegen die Römer auf, aber Q. Cäcilius Metellus schlug ihn (148) in zwei Treffen, und ein thrakischer Fürst lieferte den Abentheurer aus, welcher dem Triumphwagen des Siegers folgen mußte. Metellus erwarb sich durch die glückliche Beendigung dieses Krieges den Beinamen Macedonicus. Macedonien verlor nun selbst den Schein der Freiheit und wurde, mit Illyrien vereinigt, römische Provinz. Noch ehe die macedonischen An=

gelegenheiten geordnet waren, kam auch der letzte Krieg mit den Griechen zum Ausbruch. Unter den dreihundert Achäern, welche aus Rom in ihr Vaterland zurückkehrten, befanden sich auch Critolaus und Diäus, zwei heftige Feinde der Römer, welche ihre Landsleute gegen diese aufwiegelten. Veranlassung zum Kriege gab zunächst ein Streit der Stadt Sparta mit dem achäischen Bunde und eine Verletzung der römischen Gesandten, welche denselben zu schlichten unternommen hatten. Metellus rückte mit einem Heere aus Macedonien heran und schlug den Strategen der Achäer, Critolaus. Auch dessen Nachfolger Diäus ward auf dem Isthmus durch den rohen Consul Mummius besiegt, und Griechenland nach der Einäscherung Corinths (146) unter dem Namen Achaja in eine römische Provinz verwandelt. Der Sieger, welcher die griechischen Kunstschätze raubte und nach Rom schleppte, erhielt den Beinamen Achaicus.

5. Der dritte punische Krieg (150 — 146).

Mit den Siegen der Römer wuchs auch ihr Uebermuth und ihre Eroberungssucht. Am meisten beschäftigte sie Carthago, welches sich durch Hannibals kluge Verwaltung, durch die Fruchtbarkeit seines Gebietes und seine günstige Lage wieder bedeutend gehoben hatte. Obgleich Hannibal aus seinem Vaterlande entfernt wurde und bald hernach sein Leben endete, so hörte doch das Mißtrauen der Römer nicht auf. Indeß hatten sie nach der Entfernung jenes umsichtigen Staatsmannes ungehindertes Spiel unter den Parteien Carthago's. Vornehmlich quälte jetzt Masinissa die Carthager auf mannigfaltige Weise, besonders dadurch, daß er, nicht ohne geheime Billigung Roms, sein Gebiet auf ihre Kosten fortwährend vergrößerte. Gegen ihn boten sie daher alle ihre Kräfte auf, jedoch vergebens. Aber eben dieser Versuch der Carthager, diesen lästigen Gegner zurückzutreiben, gab den Römern Anlaß zu dem Kriege gegen sie. Cato's Bericht von dem blühenden Zustande des carthagischen Staates, und sein eifriger Wunsch, ihn zu vernichten, welchen nur Scipio Nasica in so fern für Rom verderblich hielt, als dieses in allzu großer Sicherheit erschlaffen könnte, stimmten allmählig die Gemüther für den Untergang der Nebenbuhlerin. Der Senat erklärte unter dem Vorwande, Carthago habe, weil es gegen Masinissa kämpfte, das Bündniß gebrochen, den Krieg (150), und befahl den Consuln des folgenden Jahres (149) L. Marcius Censorinus und Manilius Nepos Heer und Flotte nach Utica überzusetzen.

Die Carthager schickten, um das drohende Ungewitter abzuwenden, dreihundert Geißeln nach Sicilien, und suchten Frieden zu erhalten.

Dennoch segelten die Consuln nach Utica hinüber, und bezogen vor der Stadt ein Lager. Im Angesichte des ganzen Heeres verkündigten sie den hieher beschiedenen Gesandten, die Carthager sollten, wenn sie Frieden haben wollten, alle Kriegsschiffe, Waffen, Maschinen und Elephanten ausliefern. Als dieß geschehen war, verlangte man, sie sollten ihre Stadt verlassen, und 10,000 Schritte vom Meere entfernt eine andere erbauen. Rath und Volk geriethen über diese unerhörte Forderung in Wuth und Verzweiflung, und entschlossen sich zur äußersten Gegenwehr. Was sich an Holz, Metall und sonstigen Materialien in Privat- und öffentlichen Gebäuden vorfand, wurde hergegeben und zum Kriegsbedarf verarbeitet. Selbst Tempel und Heiligthümer sah man in Werkstätten umgeschaffen, in welchen Weiber und Männer Tag und Nacht rastlos Rüstungen, Waffen und Kriegsmaschinen verfertigten.

Die Carthager schlugen den ersten Angriff der Römer zurück, und hätten ihr Landheer vernichtet, wenn nicht Scipio Aemilianus, des berühmten Aemilius Paulus Sohn, welchen der Sohn des Siegers bei Zama adoptirt hatte, damals bloßer Kriegstribun, es durch seine Klugheit gerettet hätte. Wie durch ein Wunder hielt sich Carthago zwei Jahre hindurch, und die Kraft der Belagerten schien täglich zu wachsen, so daß die Römer fast zagten. Da ernannten sie den Scipio Aemilianus trotz seiner Jugend zum Consul. Dieser stellte die verfallene Kriegszucht durch strenge Arbeiten her, schnitt durch ein verschanztes Lager auf der Landenge die Verbindung mit dem festen Lande ab, und sperrte den Hafen durch einen langen Damm, welchen er ins Meer hineinführte, worauf er die ausgehungerte Stadt einnahm, plünderte und zerstörte. Siebzehn Tage brannte die Stadt, und Scipio, welcher sich ebenfalls den Beinamen Africanus erwarb, wurde auf den Trümmern derselben von einer düstern Ahnung über das künftige Schicksal Roms ergriffen. Mit gleicher Härte verfuhren die Römer gegen alle Städte, welche es bis zum Ende des Krieges mit Carthago hielten. Das Land der Carthager wurde in eine römische Provinz verwandelt, welche den Namen Africa bekam. Als die Hauptstadt derselben betrachtete man von nun an Utica.

6. Kriege in Spanien. Numantia's Fall (158—133).

Seit dem Ende des zweiten punischen Krieges betrachteten die Römer auch Spanien als eine unterworfene Provinz, welche sie nach dem Ebro in das dieß- und jenseitige theilten. Allein obschon nach der Vertreibung der Carthager bald das südliche und östliche Land in ihre Hände kam, so war damit doch Spanien noch lange nicht für sie gewonnen. Es lagen zwar in den unterworfenen Städten römische Besatzungen;

allein diese konnten nicht verhindern, daß sich nach Scipio's Abgang die von Freiheits- und Vaterlandsliebe begeisterten Spanier erhoben, welche nun einen langen Kampf gegen die fremden Unterdrücker begannen. Zwar unterwarf der Consul M. Porcius Cato durch einen entscheidenden Sieg über die Celtiberier (195) das dießseitige Spanien gänzlich, und ließ an einem Tage die Mauern aller Städte zerstören. Auch Sempronius Gracchus siegte (179) über die Celtiberier im dießseitigen, und über die Lusitanier im jenseitigen Spanien, worauf der Krieg eine Zeit lang ruhte. Allein die Habsucht und Grausamkeit römischer Statthalter erregte neue Aufstände. Vorzüglich setzten die Celtiberier und Lusitanier mit einer für die Römer höchst furchtbaren Tapferkeit den Krieg fort. Sie erhielten an Viriathus (149—140) einen vortrefflichen Beschützer. Gewohnt an ein freies Gebirgsleben, abgehärtet, gewandt, kräftig an Körper und Geist, keine Gefahr scheuend, mit dem von Bergen durchschnittenen und zum kleinen Kriege ganz geeigneten Boden seiner Heimath bekannt, von seinem Volke hochgeehrt, schwächte er unabläßig die Streitkräfte der Feinde, und kam, wenn auch einmal besiegt, immer mit neuen Kräften wieder aus seinen Schlupfwinkeln hervor. Er schloß mit dem römischen Consul Q. Fabius Servilianus Frieden, den aber dessen Nachfolger Servilius Caepio treulos brach. Da er den Viriathus im offenen Kampfe nicht besiegen konnte, so ließ er ihn im Schlafe ermorden. Viriathus Nachfolger war ein kraftloser Mann, daher wurde von den Städten Lusitaniens eine nach der andern zur Unterwürfigkeit gezwungen.

Nun setzten die Numantiner, Vaccäer und mehrere andere der nördlichen Völkerschaften den Krieg für sich allein fort. Die Numantiner schlossen (137) den Consul Hostilius Mancinus mit seinem Heere ein, so daß er um Frieden bitten mußte. Der Senat erklärte aber den geschlossenen Vergleich für ungültig, und meinte durch Auslieferung des Mancinus den Göttern, welche den Meineid rächen, Genüge zu leisten. Die Numantiner schickten ihn edelmüthig zurück, und ließen dem Senate sagen, daß ein Meineid des Staates sich nicht mit dem Blute des Einen abwaschen lasse. Das Volk, des langen Kampfes müde, übertrug nun dem Cornelius Scipio, dem Bezwinger Carthago's, den Oberbefehl gegen Numantia, welcher die Stadt mit 60000 Mann einschloß. Die Einwohner leisteten verzweifelten Widerstand und nährten sich am Ende von Menschenfleisch. Endlich sahen sie sich zur Uebergabe genöthigt (133). Ihre Stadt wurde dem Erdboden gleich gemacht. Obschon nun einige Zeit in Spanien Ruhe herrschte, so entstanden doch schon dreißig Jahre nachher neue Unruhen, welche fast ohne Unterbrechung bis zur Zeit des Augustus fortdauerten.

7. Der erste Sclavenkrieg (137 — 132). Besitznahme von Pergamus (130).

Jeder Krieg, welchen Rom führte, vermehrte die Zahl der Sclaven; denn die Kriegsgefangenen wurden öffentlich verkauft. In Rom selbst gab es einen Sclavenmarkt, wo ganze Heerden von Sclaven aus Griechenland, Kleinasien, Africa, Spanien und Illyrien zum Verkaufe ausgestellt waren, so daß sich ihre Anzahl nicht bloß in der Hauptstadt, sondern auch in den Ländern, wo viel Getreidebau war, ins Unglaubliche vergrößerte, und dadurch ein gefährliches Mißverhältniß zwischen der Zahl der Freien und Knechte entstand. Die Lage dieser unglücklichen Menschen wurde immer drückender. Die reichen Römer, welche große Ländereien besaßen, ließen nach dem zweiten punischen Kriege dieselben nur von solchen Menschen bestellen, die, wie es Sclavensitte war, Fußeisen und Ketten tragen mußten. Alle Abende schloß man diese Unglücklichen in ihre Kerker (ergastula) ein, und am Morgen führte man sie wieder auf die Aecker. Tausende solcher Ackerknechte schmachteten in Sicilien. Ein aus Syrien gebürtiger Sclave Eunus, welcher durch verschiedene Künste großes Ansehen unter seinen Mitsclaven erlangt hatte, vereinigte sich mit einem Cilicier Cleon, und gab (135) seinen Leidensgenossen das Zeichen zu einem allgemeinen Aufstande. Bald sammelten sich gegen 70,000 Empörer, und riefen den Eunus zu ihrem Könige aus. Die entfesselten Knechte plünderten und mordeten auf den Gütern ihrer Herrn mit furchtbarer Wuth, und schlugen mehrmals die ihnen entgegengeschickten römischen Heere. So war das blühende Sicilien drei Jahre lang der Schauplatz der furchtbarsten Verheerung, bis der Proconsul P. Rupilius (132) die Rebellen bei Enna schlug, gegen 20,000 tödtete, und dem Kriege ein Ende machte. Zur Verschlechterung des römischen Staats- und Bürgerlebens trugen vorzüglich die Erbschaft des Königreiches Pergamus und die von den Königen desselben aufgehäuften unermeßlichen Schätze bei. Umsonst suchte Aristonicus, ein natürlicher Sohn des Eumenes, den Römern das Reich streitig zu machen. Er wurde als Gefangener nach Rom geschickt, dort im Gefängniß ermordet, und Kleinasien unter dem Namen *Asia propria* (130) in eine römische Provinz verwandelt. Scipio ließ als Censor nun nicht mehr um Vergrößerung, sondern nur für die Erhaltung der römischen Macht beten.

Neuntes Capitel.

Uebersicht der innern Verhältnisse.

1. Die Verwaltung des Staates.

Die oberste Verwaltung, namentlich die Erhebung aller Einkünfte und die Verfügung über dieselben, die Leitung der Kriegsführung und Vertheilung der Provinzen, die Ordnung der religiösen Verhältnisse, die Absendung von Gesandtschaften und die Führung von Unterhandlungen hatte noch immer der Senat. Die Mitglieder desselben wurden jetzt von den Censoren aus den angesehensten Männern, in der Regel aus denen, welche obrigkeitliche Aemter bekleidet hatten, gewählt. Der Princeps Senatus war gewöhnlich der älteste der Censoren. Die Consuln bekamen allmählig durch die vielen auswärtigen Kriege insoferne eine etwas verschiedene Stellung, als der Senat vor ihrer Wahl zwei Provinzen bestimmte, welche sie durch das Loos unter sich vertheilten und dann übernahmen. Später blieben die Consuln während des Jahres ihres Amtes in Rom, und gingen dann mit verlängertem Imperium als Proconsuln in die Provinzen.

Waren die Consuln im Felde, so versah der städtische Prätor ihr Amt in der Stadt, also im Senat, in den Comitien und den Gerichten. Im Jahre 247 ward neben der städtischen Prätur eine zweite für die Rechtsstreitigkeiten der Fremden in Rom unter sich und mit römischen Bürgern errichtet. Staats- und Criminalprocesse entschied die Volksversammlung, welche zur Untersuchung der Sache besondere Richter ernannte (quaestores parridicii). Um die Raubsucht in den Provinzen zu beschränken, und andere dem Staate gefährliche Verbrechen zu untersuchen, veranlaßte der Tribun L. Calpurnius Piso (144) die Einführung beständiger Criminalgerichte (quaestiones perpetuae), welche vorzugsweise die Anklagen wegen Erpressungen in den Provinzen, wegen Erschleichung und Erkaufung öffentlicher Aemter, wegen Verletzung der Volksfreiheit, wegen Hochverrathes (de majestate) und wegen Veruntreuung öffentlicher Gelder zu untersuchen hatten. Die Prätoren, deren Zahl wegen vermehrter Geschäfte seit 197 auf sechs bestimmt war, blieben während ihres Amtsjahres in der Stadt, und gingen erst nach demselben als Proprätoren zur Verwaltung der gewöhnlich durchs Loos ihnen zugetheilten Provinzen ab.

2. Verwaltung der Provinzen.

Provinzen hießen alle eroberten Länder außerhalb Italien. Solche waren Sicilien, Sardinien, Corsica und Africa, sämmtlich durch die punischen Kriege erworben, Macedonien, Illyrien nebst Thessalien

[illegible]

und Epirus, Griechenland, Asien und Spanien. Auch Oberitalien und das cisalpinische Gallien gehörten unter die Zahl derselben. Die Bewohner der Provinzen waren römische Unterthanen. Sie wurden durch Proconsuln und Proprätoren, welche mit der höchsten Civil- und Militärgewalt bekleidet waren, verwaltet. In der Begleitung des Statthalters war jedesmals ein Quästor, welcher alle Finanzangelegenheiten und zum Theil auch die Rechtspflege besorgte. Gewöhnlich fingen junge Römer mit diesem Ehrenamte ihre öffentliche Laufbahn an, und die Quästur war die Schule der practischen Staatskunde, die man von einem Senator forderte. Ferner nahm jeder Proconsul oder Proprätor seine Legaten (Unterbefehlshaber) mit in die Provinz, welche seine Gehülfen in Civil- und Militär-Angelegenheiten waren, und in dessen Abwesenheit den Oberbefehl übernahmen. Auch in diesem Amte bereiteten sich junge Männer zum höhern Staats- und Kriegsdienst vor, oder es wurden schon erfahrne Männer durch Senatsbeschluß dem Oberbefehlshaber als Legaten beigegeben. Außerdem hatte derselbe noch ein zahlreiches amtliches und nicht amtliches Gefolge von Schreibern, Gerichtsbeisitzern, Unterbeamten aller Art, Freunden und Sclaven für alle Bedürfnisse bei sich. Die Reisekosten bezahlte der Staat. Seine weitere Unterhaltung aber besorgte die Provinz, welche Geld und Lebensmittel für den Hofstaat (cohors) des Statthalters liefern mußte. Da dieser die höchste Civil-, Justiz- und Militär-Gewalt in sich vereinigte, so lag eben hierin eine Hauptursache zur Bedrückung der Einwohner, welcher das calpurnische Gesetz entgegen zu wirken suchte. Allmählig wurden die Einwohner dieser Provinzen mit Ausnahme jener, welche die griechische Sprache redeten, durch Einführung der lateinischen Sprache ihrer Volksthümlichkeit beraubt, und in Römer umgewandelt.

3. Das Finanzwesen. *)

Aus den vielen eroberten Ländern flossen sehr bedeutende Einkünfte für den Staat. Das regelmäßige Staatseinkommen war von zweifacher Art: Steuern vom Vermögen (tributa) und Abgaben, größtentheils von den Domänen (vectigalia). Tribute zahlten die römischen Bürger nach Maßgabe ihres Census, so oft und wie sie der Senat dem jedesmaligen Bedürfnisse gemäß durch die Censoren bestimmte, und die Bundesgenossen in Italien. Den römischen Bürgern wurde die Entrichtung derselben im Jahre 168, den Italern aber am

*) D. H. Hegewisch, historischer Versuch über die römischen Finanzen. Altona 1804. 8. R. v. Bosse, Gründzüge des Finanzwesens im römischen Staate. Braunschweig 1805. 2 Th. kl. 8.

Ende des Bundesgenossenkrieges erlassen. Mit dem Worte *Vectigalia* bezeichnete man sämmtliche Zölle, die Zehenten von den Staatsländereien, die Weidegelder, welche von jenen erlegt wurden, die Vieh auf die dem Staate gehörigen Wiesen trieben, die Abgabe derjenigen, welche Salz- und Metall-Bergwerke in Pacht nahmen, den zwanzigsten Theil des Werthes, welcher bei Freilassung von Sclaven erlegt wurde, und die Gebühren von Marktstellen und vom Kleinhandel.

Diese Einkünfte wurden beim Anfange eines jeden Lustrums von den Censoren verpachtet. Mit der Pachtung beschäftigten sich gewöhnlich die Ritter als die Reichsten des Volkes. Wegen der Größe des Vorschusses, welchen sie leisten mußten, traten gewöhnlich mehrere in eine Gesellschaft (societas publicanorum) zusammen. Eine außerordentliche, aber reiche Quelle des Einkommens war die Kriegsbeute und die von den Besiegten jedesmal unter dem Titel „Kriegskosten" (stipendium) verlangte Summe. Die sämmtlichen Einkünfte kamen durch die Hände der Quästoren, welche die höchsten Schatz- und Zahlmeister waren, in die Staatscasse (aerarium). Insbesondere hatten die beiden städtischen Quästoren über Einnahmen und Ausgaben Rechnung zu stellen. Zahlungen durften sie nur nach Anweisungen des Senates machen.

4. Verhältniß des Adels zu dem gemeinen Volke.

Der Unterschied zwischen Patriciern und Plebejern verlor sich allmählig, theils weil die Zahl der patricischen Geschlechter sehr zusammenschmolz, theils weil zu dem Adel, welcher sich seit der Zulassung der Plebejer zu den höhern Aemtern bildete, nicht nur Patricier, sondern auch Plebejer gehörten. Als Adelige betrachtete man nämlich diejenigen, deren Vorfahren eines der curulischen Aemter, Consulat, Prätur und Aedilität, bekleidet hatten. Wer ein solches Amt verwältete, hatte das Recht, sein Brustbild in Wachs im Atrium aufstellen zu lassen (jus imaginum). Je mehr solche Bilder eine Familie besaß, desto erlauchter war sie. Zu den Nichtadeligen gehörten alle diejenigen, aus deren Mitte sich Niemand zu solchen Aemtern emporgeschwungen hatte. Wer von diesen zuerst eine curulische Würde erhielt, hieß ein Emporkömmling (homo novus). Dieß Emporkommen war durch die Einrichtungen, welche man bei den Wahlen getroffen hatte, vielfach erschwert. Damit nicht jeder Unberufene sich zudrängte, mußten diejenigen, welche ein curulisches Amt zu erlangen suchten, sich vor der Wahl innerhalb einer bestimmten Frist bei den jedesmaligen Consuln melden, welche mit den Senatoren Rücksprache nahmen. Vielen jungen Adeligen wurde bei dieser Gelegenheit Vorschub geleistet, während Nichtade-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

lige unter dem Vorwande, daß es ihnen an Talent, Bildung oder andern Eigenschaften fehle, sich abgewiesen sahen.

Dem Armen war die Erlangung der höhern Staatsämter auch dadurch erschwert, daß seit dem ersten punischen Kriege die Aedilen, deren Amt den Weg zu den höhern Magistraturen bahnte, die öffentlichen Festspiele auf eigene Kosten geben mußten.*) Die angenommenen Bewerber wurden vom Consul in eine Liste eingetragen, und erschienen von der Zeit an bis zum Wahltage vor dem Volke in der silberweißen Toga (candidati) und bewarben sich um dessen Gunst. Allmählig bildete sich unter den Adeligen selbst ein neuer Unterschied. Diejenigen, welche die Sache des gemeinen Volkes und der Factionen begünstigten, nannte man Volksfreunde (populares); diejenigen aber, welche es mit der bestehenden Verfassung und dem Senate hielten, hießen Optimaten. Da nun so der alte Unterschied zwischen Patriciern und Plebejern verschwunden war, so ging der Name Populus auf das ganze Volk über, wie es in den Centuriatcomitien stimmte, und begriff also auch die Plebs. Die Centuriatcomitien stimmten auf Antrag des Senates nur über eigentliche Gesetze, über Krieg, Frieden und Bündnisse und bei den Wahlen der höhern Magistrate. Der größte Theil der übrigen Staatsentschließungen, namentlich aber die Wahlen der Volkstribunen und der niedrigen Magistrate fiel den Comitien der Tribus anheim.

5. Wissenschaftlicher und moralischer Zustand.

Die Bildung der Römer wurde allmählig vielseitiger. Neben mannigfaltigen nützlichen Anstalten für die Künste des Friedens erhoben sich Tempel und Theater, Palläste und Landsitze, als natürliche Folgen des Reichthumes und der durch denselben erhöhten Genußsucht. Die Eroberung Macedoniens und Griechenlands brachte griechische Kunstwerke und griechische Künstler in Menge nach Italien. Den Künsten folgten die Wissenschaften Griechenlands nach, und ihre Pfleger, die Gelehrten. Die Strenge der altrömischen Sitte sträubte sich zwar lange gegen die Aufnahme griechischer Kunst und Wissenschaft; allein der Reiz derselben war für die jüngeren Geschlechter unwiderstehlich, und seit der Zer-

*) Das Alter für die verschiedenen Aemter war durch die lex Villia (180) so bestimmt, daß zur Quaestur Niemand vor dem 30ten, zur Aedilität Niemand vor dem 37ten, zur Prätur Niemand vor dem 40ten und zum Consulate Niemand vor dem 43sten Jahre gelangen sollte. Doch kamen Ausnahmen vor.

störung Corinths insbesondere ward Rom so sehr von Griechen überströmt, daß bald die ganze Erziehung in den Häusern vornehmer Römer griechisch wurde.

Bei allem Glanze und aller Herrlichkeit wurde aber Rom doch jetzt schon von großen innern Gefahren bedroht. An die Stelle der alten Genügsamkeit trat bei den eroberten Reichthümern Genußsucht; an die Stelle der alten Zucht im Leben überhaupt trat seit der Bekanntschaft mit dem üppigen Asien Sittenverderbniß. Durch Tapferkeit im Felde und Gerechtigkeit und Billigkeit im Frieden war Rom groß geworden. Als es aber übermächtig wurde, da wuchs zuerst die Geldgier, dann die Herrschsucht. Der ältere Scipio hatte den Grund zu Roms Uebermacht gelegt, aber bereits der jüngere legte denselben zur Schwelgerei. Denn besonders seit Carthago nicht mehr war, wucherten Laster aller Art. Nun erwies man die Achtung, welche dem Verdienste und der Tugend gebührte, dem Gelde, und mit dem Gelde ehrte man auch die Mittel, Betrug, Raubsucht und andere schlechte Künste, welche zu demselben führten. So versank Rom immer tiefer in ein unheilbares Verderben. Aus diesen Uebeln entwickelten sich bald nach dem Anfange der römischen Weltherrschaft Bewegungen, welche immer verderblicher wurden, ein volles Jahrhundert dauerten (133—31 v. Chr.) und erst mit dem Untergange der freien Verfassung endigten.

Zehntes Capitel.

Die Gracchischen Unruhen (133—121).*)

1. Tiberius Gracchus (133).

Den Anfang der großen Bewegungen in Rom machten die beiden Gracchen, welche dem Verderben abzuhelfen suchten, das an den Wur-

*) Quellen für die Capitel X—XVII: a) Liv. Epitom. mit Freinsheims Supplementen. Appiani hist. Rom. lib. XIII. — XVII, lib. XII. et XXIII. Dion. Cass. hist. Rom. Plutarchi vitae Gracchorum, C. Marii, Sullae, Luculli, Crassi, Sertorii, Caesaris, Catonis Uticensis, Ciceronis, Bruti et Antonii. Sallustii bell. Catilin. et Jugurthin. Ciceronis epistol. et orationes. Caesaris Commentarii. b) De Brosses histoire de la republique Romaine dans le cours du VII. siècle par Salluste. III. voll. à Dijon. Deutsch von Schlüter 1799. 4. Thl. 8. Reiff, Geschichte der römischen Bürgerkriege. Berlin 1825. 2. Th. Middletons römische Geschichte, Cicero's Zeitalter umfassend und dessen Lebensge-

zeln der römischen Größe nagte. Die Adeligen, die sich fast allein in den Besitz der Staatsländereien gesetzt hatten, genossen die Früchte der Siege und Eroberungen, und bereicherten sich in den Provinzen, während ein müßiger und armer Pöbel ohne Eigenthum und Gewerbfleiß von Spenden und Bestechungen lebte. So wohnte in Rom die drückendste Armuth neben dem größten Reichthume. Je größer die Zahl dieser müßigen und brodlosen Menschen war, um so mehr stand zu besorgen, daß sie Ehrgeizige zur Durchführung der verderblichsten Plane benützen möchten.

Diesem traurigen Zustande suchte Tiberius Gracchus abzuhelfen. Er war ein Sohn des Tiberius Gracchus, der sich durch seine Siege in Spanien und seine Strenge als Censor berühmt machte, und der edlen Cornelia, der jüngern Tochter des ältern Scipio Africanus. Außer dieser vornehmen Abkunft unterstützten ihn noch Talente und Verdienste. In seinem ganzen Betragen war er, wie in seinen Reden, sanft und gemäßigt, in seiner Lebensart einfach. Durch Freunde, eigenes Gefühl und Klagen des Volkes ermuntert, machte er (133) als Tribun in der Volksversammlung den Vorschlag, daß das alte licinische Gesetz wieder hergestellt werde, vermöge dessen Niemand vom Staatsgute mehr als 500 Morgen (jugera) besitzen dürfte. Die Ländermasse, welche übrig bliebe, wenn die jetzigen Besitzer der Staatsländereien auf jenen Besitz beschränkt wären, sollte in der Art unter die Armen vertheilt werden, daß keiner mehr als zehn Morgen bekäme. Die Armen sollten diese Aecker als eine Art von Staatslehen erhalten, das sie nicht verkaufen dürften, und das, wenn sie es nicht selbst bebauten, an den Staat zurückfiele. Uebrigens sollten diejenigen, welche durch diese Maßregel Ländereien einbüßten, aus dem öffentlichen Schatze entschädigt, und keiner deßhalb bestraft werden, wenn er mehr besäße, als das licinische Gesetz erlaubte. Er fügte noch den Vorschlag hinzu, man sollte Männer erwählen (triumviri ad dividendum agrum), welche ausmittelten, ob ein Stück Landes Staatsgut oder Privateigenthum wäre.

Sobald Tiberius Gracchus seinen Antrag zur Abstimmung an das Volk bringen wollte, trat ihm sein Amtsgenosse M. Octavius, welcher vom Adel gewonnen war, entgegen. Das Volk setzte aber diesen Tribunen ab,

---

schichte. Aus dem Englischen übersetzt von Seidel. Danzig 1791 — 1793. 4 Thl. 8. Geschichte Roms in seinem Uebergange von der republicanischen zur monarchischen Verfassung von W. Drumann. Königsberg 1834—42. 6 Thl. 8. L. Cornelius Sulla, von Zachariä. Heidelberg 1834. 2 Thl. 8. Nitzsch, Geschichte der Gracchen. Berlin 1846. gr. 8.

das Gesetz ward angenommen, und er selbst, sein Bruder Cajus und sein Schwiegervater Appius Claudius wurden zu Vollstreckern desselben ernannt. Die reichen Familien, deren Interessen vorzüglich P. Scipio Nasica vertrat, verschoben ihre Rache, bis des Gracchus Tribunat zu Ende wäre. Um diese Zeit kam das Testament des Königs Attalus von Pergamus nach Rom. Tiberius Gracchus verlangte, daß die geerbten Schätze ebenfalls vertheilt werden sollten, um die ärmern Bürger bei dem Anbau der zu vertheilenden Staatsländereien zu unterstützen. Dieß Begehren schien ein offenbarer Eingriff in die Rechte zu seyn, welche bis jetzt dem Senate allein zustanden. Als daher Gracchus für das folgende Jahr das Tribunat wieder zu erlangen suchte, drang eine Menge Senatoren, Scipio Nasica an ihrer Spitze, unter dem Vorwande, Gracchus strebe nach dem Königthume, auf ihn ein, und erschlug ihn.

2. Cajus Gracchus (123—121).

Auf diese Weise war zwar der Urheber des Ackergesetzes entfernt, das Gesetz selbst aber keineswegs aufgehoben. Scipio Nasica begab sich, um der Erbitterung des Volkes zu entgehen, als Gesandter nach Pergamum, und sah sein Vaterland nicht mehr. Zur Vertheilung der Ländereien wurden nach dem Tode des Appius Claudius dem jüngern Gracchus Fulvius Flaccus und Papirius Carbo beigegeben; allein sie waren in Unthätigkeit versetzt, weil erst eine Menge schwieriger Rechtssachen über den Besitz einzelner Grundstücke vorher entschieden werden mußte. Carbo machte als Tribun den Vorschlag, daß ein Tribun für das nächste Jahr wieder gewählt werden dürfe. Diesem Antrage widersetzte sich aber der aus Spanien zurückgekehrte Scipio Africanus, und seine Rede wirkte so mächtig, daß dieses der Volkspartei günstige Gesetz durch das Volk verworfen wurde. Da er jedoch bei dieser Gelegenheit den Tod des Tiberius Gracchus für gerecht erklärte, so verlor er die Liebe des Volkes und wurde nicht lange nachher in seinem Bette todt gefunden (129). Da der Senat keine Untersuchung deßhalb anzustellen wagte, so bleibt es dunkel, ob er eines natürlichen Todes starb oder durch Carbo ermordet ward.

Durch die Entfernung der Volkshäupter, des Cajus Gracchus, welcher als Quästor nach Sardinien geschickt wurde, und des unruhigen Fulvius Flaccus, welcher die Führung des Krieges gegen die Salluvier im südlichen Frankreich erhielt, wurde die Ruhe nur auf kurze Zeit erhalten; denn Cajus Gracchus kehrte (124) nach einer uneigennützigen Verwaltung seines Amtes nach Rom zurück und bewarb sich um das Tribunat. Er war ein Mann von edler Gesinnung, ein

großer Redner und kühner Anwalt der Bürger. Es gesellte sich bei ihm zur Liebe für die Sache des Volkes noch vielfach gereizte Leidenschaft, welche um so furchtbarer erglühte, je länger er die Rache wegen der Ermordung seines Bruders zurückgehalten hatte. Als er (123) das Tribunat angetreten hatte, erneuerte er das Ackergesetz seines Bruders, und gewann das Volk durch das Gesetz (lex frumentaria) über monatliche Abgabe von Lebensmitteln an dürftige Bürger für einen sehr geringen Preis aus besonders dazu angelegten Magazinen. Ferner gab er Gesetze über die Freiheit der römischen Bürger, über Anlegung von Landstraßen durch ganz Italien und über die durch das Loos zu entscheidende Aufeinanderfolge der Centurien beim Abstimmen. So erhielt er als Günstling des Volkes das Tribunat für das folgende Jahr (122), und gab nun die wichtige lex judiciaria, wodurch er dem Senate die Gerichtsbarkeit nahm, und dieselbe den Rittern übertrug. Dadurch verlieh er der Ritterschaft, welche nun ein Mittelglied zwischen Senat und Volk bildete, einen mächtigen Einfluß im Staate, und gewann diesen angesehenen und begüterten Stand für seine Sache.

Der Senat gewann einen der übrigen Tribunen, M. Livius Drusus den Aeltern, für sich und veranlaßte diesen, seinen Amtsgenossen durch Gesetzesvorschläge, die freilich später vom Senat insgesammt wieder umgestoßen wurden, beim Volke zu überbieten. Dieser Zweck ward um so eher erreicht, da Gracchus zur Gründung einer Colonie (als triumvir coloniae deducendae) abgeschickt wurde, das Volk aber den fein angelegten Plan nicht merkte. Als sich Gracchus zum drittenmale um das Tribunat bewarb, sah er sich getäuscht, während sein heftiger Gegner Opimius für das Jahr 121 das Consulat erhielt. Vergebens hatte Gracchus ein neues Gesetz, den italienischen Bundesgenossen das Bürgerrecht zu ertheilen, in Vorschlag gebracht, um sein Ansehen zu erhalten; der Tribun Livius Drusus that Einsprache, und der Senat wies die Bundesgenossen, welche in Menge herbeiströmten, für die Zeit der nächsten Volksversammlungen aus der Stadt. Die Spannung zwischen den Anhängern des Gracchus und der mächtigen Partei des Opimius führte endlich einen blutigen Kampf herbei, in welchem gegen dreitausend römische Bürger (121) fielen. Gracchus selbst ließ sich auf der Flucht durch einen treuen Sclaven tödten. Opimius baute, fast des Staates spottend, der Eintracht einen Tempel und das Thorische Gesetz, welches bestimmte, daß keine Aecker mehr vertheilt werden, die Besitzer der Domäne das Ihrige behalten, jedoch einen Grundzins zahlen sollten, setzte der weitern Ackervertheilung eine Grenze.

Eilftes Capitel.

Krieg mit Jugurtha und den Cimbern und Teutonen.

1. Der jugurthinische Krieg (112—106).

Der jugurthinische Krieg zeigte, daß die edlen Familien, welche den Staat schirmen sollten, durchaus verdorben und in Schwelgerei und Unsittlichkeit versunken waren. Dadurch ward die letzte Stütze des Staates, die Achtung der Regierten gegen die Regierenden untergraben. Der numidische König Micipsa, Sohn des Masinissa, theilte sein Reich unter seine zwei Söhne Adherbal und Hiempsal und den natürlichen Sohn seines Bruders Jugurtha. Jugurtha, welcher die beiden Brüder an Talenten und Liebe beim Volke übertraf, hatte bei Numantia unter Scipio gedient und die Habsucht der römischen Großen kennen gelernt. Diese hatten ihm die Hoffnung vorgespiegelt, daß er sich nach Micipsa's Tode leicht des ganzen römischen Reiches bemächtigen könne. Daher ließ er zuerst den Hiempsal ermorden; Adherbal in einem Treffen besiegt, entfloh nach Rom, und bat um Hülfe. Die von Jugurtha bestochenen Senatoren vermittelten eine Theilung des Reiches, bei welcher Jugurtha die bessere Hälfte erhielt. Damit noch nicht zufrieden, griff dieser herrschsüchtige Mensch den Adherbal an, belagerte ihn in der Stadt Cirta, und ließ ihn, als er dieselbe übergab, und alle römischen Kaufleute derselben ermorden. Auf die Klagen des Volkstribunen Memmius ward endlich ein römisches Heer abgeschickt, aber Jugurtha erkaufte sich von demselben den Frieden. Als er sich selbst in Folge einer an ihn ergangenen Vorladung nach Rom begab, um sich zu rechtfertigen, erwarb er sich durch sein Geld neue Freunde, und nachdem er seinen Aufenthalt daselbst durch einen neuen Mord bezeichnet hatte, kehrte er mit dem Bewußtseyn, daß in Rom alles feil sey, in sein Reich zurück, und zwang sogar ein neues römisches Heer durch das Joch zu gehen.

Um die erlittene Schmach zu rächen, erhielt der unbestechliche Q. Caecilius Metellus (109—107) den Oberbefehl. Dieser stellte die Kriegszucht wieder her, verwüstete Numidien und kämpfte mit solchem Erfolge, daß Jugurtha bald eben so kleinmüthig wurde, als er vorher übermüthig war. Als jedoch Metellus im Begriffe war, diesen Krieg rühmlich zu beendigen, ward er von Cajus Marius verdrängt. Marius war von niederer Abkunft, ohne Erziehung und Kenntnisse, rauh und wild in seinen Gesichtszügen, wie in seinem Character, unbiegsam und ehrgeizig, aber er besaß viele militärische Talente. Sein Quästor

Lucius Cornelius Sulla war patricischer Abkunft, von großem Geiste, fein gebildet, dem Wohlleben ergeben, noch begieriger aber nach Ruhm, zwar ein Freund üppiger Ruhe, aber keine Arbeit scheuend, ein beredter, verschlagener, gewandter Geschäftsmann, vom Glücke begünstigt, aber auch ein tapferer Krieger. Durch sein Benehmen und seine Spenden machte er sich bald bei dem Heere beliebt. Marius gab dem römischen Heere für die Zukunft dadurch eine andere Gestalt, daß er Menschen aus den niedrigsten Volksclassen in die Legionen aufnahm. Er bedrängte den Jugurtha so sehr, daß er nur noch an seinem Schwiegervater, dem Könige Bocchus von Mauritanien, einen Rückhalt hatte. Nach zwei für die vereinigten Könige unglücklichen Schlachten wünschte Bocchus Unterhandlungen anzuknüpfen. Sulla wurde deßhalb an Bocchus geschickt, welcher sich endlich zu der Treulosigkeit verleiten ließ, den Jugurtha auszuliefern. So führte der beredte Quästor, wie ein Sieger, den gefesselten König zum Marius, welcher einen glänzenden Triumph hielt. Jugurtha, welcher seinen Triumphwagen zierte, starb im Gefängnisse in furchtbarer Raserei. Numidien aber wurde zwischen Bocchus und den Nachkommen des Masinissa getheilt.

2. Der Krieg mit den Cimbern und Teutonen (113 — 101).

Eine neue Wichtigkeit erhielt Marius durch die Gefahr, welche in dieser Zeit dem römischen Reiche vom Norden her drohte. Der erste Vorbote der germanischen Völkerwanderung, der Zug der Cimbern und Teutonen, hatte begonnen. Diese Völker von riesenmäßiger Größe, welche wahrscheinlich aus den Ostseegegenden kamen, erschienen (113 v. Chr.) mit ihren Frauen und Kindern in den Süddonauländern, und vertilgten bei Noreja (in Steiermark) das Heer des Consuls Papirius Carbo, welcher sie erst zum Rückzuge aus dem römischen Grenzlande der Norici bestimmt, dann hinterlistig zu überfallen gesucht hatte. Auf ihrem weitern, nach Gallien gerichteten Zuge verbanden sich die Tiguriner, Ambronen und andere deutsche Völker mit ihnen. Gallien auf beiden Seiten der Rhone und im Süden ward weit und breit geplündert. Als sie die verlangten Aecker, für welche sie den Römern Kriegsdienste anboten, nicht erhielten, schlugen sie in wenigen Jahren (109—105) die Römer zu wiederholten Malen mit solchem Nachdrucke, daß in Rom allgemeine Bestürzung herrschte, wie in den Zeiten des Hannibal. Man fürchtete, die Feinde möchten am Ende nach Italien kommen, und in dieser Angst duldete der Adel, daß Marius viermal nacheinander Consul wurde (104—101).

Unterdessen waren die Feinde nach Spanien gezogen, wo sie ohne Erfolg gegen celtiberische Stämme kämpften. Bei ihrer Rückkehr theil-

ten sie sich in zwei Schaaren. Die Cimbern zogen über den Rhein, um durch Rhätien in Italien einzudringen, die Teutonen und Ambronen aber wollten durch das südliche Gallien vorrücken. Hier traf sie Marius, welcher an der Rhone ein festes Lager bezogen und sein Heer an Zucht, Ordnung und Thätigkeit gewöhnt hatte. Bei dem Anblicke der in Thierhäute gehüllten Riesengestalten zitterten die Römer so, daß Marius jede Schlacht vermied, um seine Krieger erst an den schrecklichen Anblick der Barbaren zu gewöhnen. Nachdem diese sein Lager vergebens bestürmt hatten, folgte er den spöttisch Vorüberziehenden auf dem Fuße, griff sie bei Aquae Sextiae (Aix in der Provence) an und vernichtete ihre Macht (102) in einer zweitägigen Schlacht. Die Cimbern waren unterdessen in Oberitalien eingebrochen, und hatten das Heer des Consuls Catulus zurückgedrängt. Als sich aber Marius mit ihm vereinigte, erlitten auch diese (101) in den raudischen Feldern bei Verona eine solche Niederlage, daß sich nur wenige Ueberreste in die Alpenthäler zerstreuten. In Rom herrschte über die glückliche Abwendung der vom Norden drohenden Gefahr solche Freude, daß man den Marius den dritten Gründer der Stadt nannte und ihm zum sechstenmale das Consulat ertheilte. Allein den im Felde erworbenen Ruhm vernichtete er durch wilden Haß gegen die bestehende Ordnung.

Zwölftes Capitel.

Neue bürgerliche Unruhen. Bundesgenossenkrieg (100 — 88).

1. Unruhen in Rom (100—99).

Nach der Vernichtung der germanischen Schaaren bedrohte kein auswärtiger Feind den Frieden Italiens. Der zweite Aufstand der Sklaven in Sicilien (103 — 99) war bald unterdrückt und die Kriege in Spanien und Thracien wirkten nicht über die Provinz hinaus, wo sie geführt wurden. Allein des Marius ehrgeiziges Streben erregte neue Unruhen in der Stadt. Seit seinem sechsten Consulate griff er zu allen nur möglichen Mitteln, um die Macht des Senates zu untergraben, und seine eigene zu heben. Zu diesem Zwecke verband er sich mit den Tribunen Appulejus Saturninus und Servilius Glaucia, zwei schlechten und verwegenen Menschen, welche bei der niedrigen Volksclasse viel galten. Saturnin machte den Vorschlag, die Veteranen des Marius sollten Staatsländereien, jeder hundert Morgen,

in Africa, Gallien und Oberitalien erhalten, und jeder sollte als Hochverräther angesehen werden, welcher einen Tribun hinderte, über einen Gesetzvorschlag stimmen zu lassen. Selbst unter dem Volke waren viele besonders mit dem Artikel des ersten Vorschlages unzufrieden, gemäß welchem den Veteranen, welche zu den italischen Bundesgenossen gehörten, das Bürgerrecht ertheilt werden sollte. Marius wußte es dahin zu bringen, daß alle Senatoren das Gesetz beschworen. Metellus, welcher sich nicht dazu verstand, sah sich genöthigt, nach Rhodus in die Verbannung zu wandern.

Saturnin erhielt auch für das Jahr 99 das Tribunat. Bei der Wahl der Consuln wurde für die erste Stelle M. Antonius ohne Anstand gewählt. Um die andere hatte sich Glaucia und ein gewisser Memmius beworben. Weil dieser ein edler Mann war, und zu erwarten stand, daß die Wahl auf ihn fallen würde, so schickten Glaucia und Saturnin noch während der Wahlhandlung die verwegensten Anhänger gegen ihn, die ihn im Angesichte des versammelten Volkes erschlugen. Ueber diese Frevelthat empört, gerieth die ganze Stadt in Aufruhr, und der Senat forderte die Consuln auf, feindlich gegen Saturninus und Glaucia zu verfahren. Diese besetzten mit ihrem Anhange das Capitol, wo sie von Marius, welcher sie nunmehr aufgab, belagert wurden. Als sie sich im Vertrauen auf dessen Schutz ergeben wollten, wurden sie erschlagen.

Durch diesen Sieg erhielt der Adel eine Zeit lang sein Gewicht und seine Stellung wieder. Dieß zeigte sich zunächst in der Zurückberufung des Metellus, welche den Marius so erbitterte, daß er sich nach Asien begab, vorgeblich, um ein Gelübde zu lösen, in der That aber, um den Mithridates zu einem Kriege mit Rom aufzureizen, damit der Staat seiner wieder bedürfte; er kehrte erst 97 nach Rom zurück. Um diese Zeit (96) erwarben die Römer Cyrene, welches ihnen der letzte König Ptolemäus Apion durch sein Testament vermacht hatte. Sie ließen jedoch den Cyrenäern noch einige Zeit ihre Unabhängigkeit. Als aber bald nachher dort Unruhen ausbrachen und Parteien entstanden, wurde das Land Cyrenaica zur Provinz gemacht und mit Creta unter eine Verwaltung gestellt.

2. Unternehmungen des M. Livius Drusus (91).

Seit dem Jahre 122 war der Ritterstand vermöge des sempronischen Gesetzes im ausschließlichen Besitze der richterlichen Gewalt. Dieß hatte die traurige Folge, daß dieser Stand, welcher auch die Einkünfte der Provinzen erhob, die drückendsten Erpressungen verübte, ohne bei den römischen Gerichten bestraft zu werden. M. Livius Drusus, der

Sohn jenes Drusus, welcher in den gracchischen Unruhen sich der Sache des Senates angenommen hatte, unternahm es während seines Tribunates (91), dem Senate zur Gerichtsbarkeit und dadurch wieder zum frühern Ansehen zu verhelfen. Um seinem Vorschlage Eingang zu verschaffen, bediente er sich höchst gefährlicher Mittel. Er versprach den italischen Bundesgenossen die Ertheilung des römischen Bürgerrechtes; die römischen Bürger selbst gewann er durch Ackergesetze, Colonien und Getreidevertheilungen. Als er sich nun der Einen, wie der Andern versichert zu haben glaubte, machte er den Vorschlag bekannt, es sollten in Zukunft sechshundert Richter seyn, die eine Hälfte aus Senatoren, die andere aus Rittern genommen, und diese Richter sollten, wenn sie sich bestechen ließen und ungerecht urtheilten, angeklagt werden.

Dieser Vorschlag wurde zum Gesetze erhoben, aber niemand war mit demselben zufrieden. Die Senatoren hätten die Richtergewalt gerne allein besessen, die Ritter waren gekränkt durch die ihnen abgenöthigte Theilung derselben, das gemeine Volk war unzufrieden damit, daß Drusus den italischen Bundesgenossen das Bürgerrecht zugetheilt wissen wollte, die Italer selbst aber, welche manche Gemeindeländereien der Römer im Besitz hatten, fürchteten nun, dieselben zu verlieren. Drusus wußte, daß die Consuln manche dieser Unzufriedenen in die Stadt gerufen hatten, unter dem Vorwande, ihn anzuklagen, in der That aber, ihn zu ermorden. Er ging deßhalb selten aus, und gab in einer etwas dunklen Halle seines Hauses den Besuchenden Gehör. Als er eines Abends eine Menge Leute entließ, rief er plötzlich, er sey verwundet, und stürzte todt nieder. Es ward nicht einmal eine Untersuchung angestellt, um den Urheber dieser That auszumitteln. Dagegen wurden alle Gesetze des Drusus aufgehoben, und alle Gönner der Bundesgenossen aus der Stadt vertrieben. Daher strebten diese nach der Erfüllung ihrer Wünsche mit Gewalt und griffen nach den Waffen.

3. Der Bundesgenossenkrieg (91—88).

Die wahre Ursache dieses Krieges lag in dem Mißverhältnisse, worin die Bundesgenossen zu den weit mehr bevorrechteten Römern standen. Sie stellten im Kriege verhältnißmäßig mehr Truppen, als die Römer, und lieferten weit höhere Beiträge an Geld, die oft mit großer Härte eingetrieben wurden. Auf solche Leistungen gründeten sie die Forderung des vollen Bürgerrechtes, zu dessen Ertheilung ihnen zuerst Fulvius Flaccus und Cajus Gracchus, zuletzt Livius Drusus Hoffnung gemacht hatten. Nach der Ermordung des letztern sahen sie deutlich, daß sie auf friedlichem Wege das Ziel ihrer Wünsche nicht zu erreichen vermöchten, und beschlossen deßhalb, Gewalt zu gebrauchen. Sie

schickten sofort heimlich Gesandte herum, welche darüber Verträge abschlossen und zur Verbürgung der Treue gaben sie einander Geißeln. Alle Länder des mittlern und südlichen Italiens gingen auf diese Verbindung ein, mit Ausnahme Umbriens, Etruriens und Latiums, wo man jedoch zum Beitritte nicht ganz ungeneigt war. Nach dem geheimen Plane der Verschwornen sollte in Zukunft ganz Italien einen großen Freistaat mit überall gleichem Staatsrechte bilden und Corfinium im Lande der Peligner die neue Hauptstadt seyn. Hier war der Waffenplatz und der Versammlungsort des aus fünfhundert Mitgliedern bestehenden Senates. An der Spitze des Ganzen standen zwei Consuln, welche von zwölf Prätoren unterstützt wurden. Der erste Plan der Verbündeten war, den Krieg mit einem Ueberfall der Römer bei dem Feste auf dem Albanerberge zu beginnen. Allein die Ermordung des Proconsuls Q. Servilius zu Asculum nebst allen dort anwesenden Römern (91) brachte die Feindseligkeiten früher zum Ausbruche.

Ihr gemeinschaftliches Heer, welches sich auf 100,000 Mann belief, trat mit solchem Erfolge gegen die Römer auf, daß gegen das Ende des ersten Kriegsjahres auch die Etrusker und Umbrier abzufallen drohten. Um einen solchen Abfall zu verhüten, wurde auf den Antrag des Consuls Lucius Julius Cäsar (90) das Gesetz gegeben, daß allen italischen Bundesgenossen, welche bisher noch nicht abgefallen wären, das römische Bürgerrecht ertheilt werden sollte. Dieses erhielten also damals die Bewohner Latiums, Umbriens und Etruriens. Gegen die Bundesgenossen aber, welche einmal die Waffen ergriffen hatten, dauerte der Krieg unter großen Verwüstungen fort. Der Behutsamkeit des Marius und den Talenten des Sulla hatte Rom die glückliche Wendung desselben zu verdanken. Nachdem die kleinen Völkerschaften einzeln besiegt waren, und Pompejus Strabo Asculum zerstört hatte, versprach der nachgiebige Senat bei der Gefahr, welche von Mithridates drohte, durch die lex Plautia Papiria, welche die Tribunen Plautius Sylvanus und Papirius Carbo (89) vorgeschlagen hatten, allen italischen Bundesgenossen, welche damals, als das Gesetz gegeben wurde, ihren Wohnort in Italien gehabt und innerhalb sechzig Tagen sich beim Prätor gemeldet hätten, das römische Bürgerrecht.

Aus den sämmtlichen neuen Bürgern wurden acht besondere Tribus gebildet, welche erst nach den 35 Tribus zum Abstimmen aufgerufen wurden, damit sie nicht mit den Altbürgern vereiniget, durch ihre Ueberzahl das Uebergewicht bei den Abstimmungen erhielten. Allein diese Einrichtung konnte nicht verhindern, daß die Volksversammlungen von nun an fast nichts, als unruhige Zusammenkünfte der einzelnen Parteien waren. So endigte der blutige Bundesgenossenkrieg, welcher

beiden Parteien die Blüthe der rüstigsten Männer, viele edle und treffliche Bürger gekostet, viele vorher blühende Städte zerstört, und die fruchtbarsten und am besten angebauten Gegenden von Italien verheert hat.

Dreizehntes Capitel.

Der erste pontische Krieg. Bürgerkrieg zwischen Marius und Sulla. Sulla's Dictatur (88—79).

1. Veranlassung des pontischen Krieges und der Feindseligkeiten zwischen Marius und Sulla.

Gleichwie einst Alexander der Große Macedonien zum Mittelpunkte der Weltherrschaft gemacht hatte, so wollte jetzt Mithridates der Große sein kleines Königreich Pontus zu ähnlichem Glanze erheben. Er wollte sich zunächst ganz Kleinasien unterwerfen und Rom daraus verdrängen. Er hatte eine zahlreiche Armee, dazu eine große Anzahl scythischer, sarmatischer und thracischer Bundesgenossen, welche ihm meist Reiterei stellten; ausgezeichnete Feldherren, Archelaus und Neoptolemus, befehligten seine Truppen. Auch konnte er die den Römern unterworfenen Völker Kleinasiens leicht für sich gewinnen, da sie, des römischen Druckes müde, auf eine Gelegenheit zur Befreiung von demselben harrten. Während die Römer noch in Italien beschäftigt waren, vertrieb er die Könige von Cappadocien und Bithynien, schlug die ihnen Hülfe leistenden Römer unter M. Aquilius, eroberte ganz Vorderasien und ließ alle dort anwesenden Römer an einem Tage ermorden. Sodann schickte er seinen Feldherrn Archelaus mit einem Heere und einer Flotte nach Griechenland, wo die meisten Staaten sich ihm anschlossen, und bedrohte die Römer mit einem Einfalle in Italien. Deßhalb erließ der römische Senat eine Kriegserklärung und der erste pontische Krieg (87—84) begann.

Nach dem Feldherrnamte in diesem Kriege strebten vorzüglich Marius und Sulla. Marius ging in seiner Ehrsucht so weit, daß er, 68 Jahre alt und kränklich, täglich das Marsfeld besuchte, und unter den jungen Männern alle körperlichen Uebungen mitmachte, um allen Verdacht der Kränklichkeit zu entfernen. Inzwischen wurden für das Jahr 88 Q. Pompejus und Sulla als Consuln gewählt, welcher letztere sein Ansehen durch seine Auszeichnung im italischen oder Bundesgenossenkriege sehr vergrößert hatte. Er ließ sich für den pontischen Krieg den Oberbefehl ertheilen, weil ihm dieser Gelegenheit darbot, das Heer zu bereichern und an sich zu fesseln, um durch dasselbe die

höchste Macht im Staate zu erlangen. Sein Gegner Marius, der sich zurückgesetzt glaubte, war deßhalb furchtbar erbittert. Sobald Sulla zu seiner Armee abgegangen war, trat der von Marius gewonnene Volkstribun P. Sulpicius Rufus mit dem Vorschlage auf, daß die neuen Bürger in die 35 alten Tribus vertheilt werden sollten. Marius hoffte, daß die von ihm gewonnenen Neubürger einen Volksbeschluß herbeiführen würden, durch welchen der Heerbefehl dem Sulla abgenommen und ihm übertragen würde. Die Bekanntmachung dieses Vorschlags setzte die alten Bürger sehr in Schrecken, da ihre Zahl in den vielen Kriegen der letzten Zeit sehr abgenommen hatte, und die neuen Bürger in den Tribus die Mehrzahl ausgemacht haben würden. Diese strömten jetzt aus allen Gegenden nach Rom. Wiewohl Sulla, welcher durch den Consul Pompejus von diesem Vorgange Nachricht erhielt, in Rom erschien, so war er doch nicht im Stande, den Plan seines Gegners zu vereiteln. Sobald er zu seinem Heere nach Campanien zurückgekehrt war, wurde die Aufnahme der neuen Bürger in die 35 Tribus beschlossen und Marius konnte nun über die Stimmen derselben gebieten. Er ließ dem Sulla den Oberbefehl gegen Mithridates nehmen, und sich denselben übertragen.

Da zog Sulla, welcher sich das Commando nicht entreissen lassen wollte, nach Rom, und als er es in seine Gewalt gebracht hatte, wurden alle von Sulpicius gegebenen Gesetze aufgehoben, Sulpicius getödtet, der geächtete Marius aber entkam nach vielen Abentheuern nach Africa. Bevor Sulla wieder zur Armee abging, leitete er noch die Wahlen der Consuln für das folgende Jahr (87). Das Volk, mißvergnügt über die Aechtung des Marius, wählte neben Octavius, welcher dem Sulla anhing, den Luc. Cornelius Cinna, einen Anhänger des Marius, zum Consul. Sulla ließ diesen feierlich schwören, daß er nichts gegen ihn und seine Einrichtungen unternehmen würde, legte sodann das Consulat nieder, und setzte mit seinem Heere nach Griechenland über.

2. Krieg mit Mithridates (87—84).

Als Sulla nach Griechenland gekommen war, begann er die Belagerung Athens, welches Archelaus zu seinem Waffenplatze gemacht hatte. Erst nach einer hartnäckigen Vertheidigung ward es erstürmt (1. März 86) und geplündert. Das Rauben und Morden seiner Truppen war furchtbar. Hierauf schwächte er das Heer des Mithridates durch zwei große Schlachten bei Chäronea und Orchomenus in Böotien so sehr, daß der pontische König Frieden zu erlangen wünschte. Nicht ohne harte Bedingungen wollte Sulla diesen Frieden gewäh-

ren, weßhalb Mithridates zauderte, denselben anzunehmen, zumal da der Consul Valerius Flaccus, ein Anhänger der Marianer, dem Sulla die Fortsetzung des Krieges abnehmen sollte. Allein in Thessalien ging ein großer Theil der Truppen des Flaccus zum Sulla über, und er selbst wurde durch eine Meuterei seines Legaten Fimbria getödtet. Dieser führte das Heer nach Asien, schlug des Mithridates Truppen bei Pergamum, und verwüstete das dem Sulla ergebene Ilion. Siegreich behauptete er sich in Asien, bis Sulla selbst (84) dahin kam, und nach einer persönlichen Zusammenkunft mit Mithridates bei Dardanus in der Landschaft Troas unter der Bedingung Frieden bewilligte, daß Mithridates seine Besitzungen auf sein väterliches Reich Pontus beschränkte, Asien und Paphlagonien räumte, Bithynien dem Nicomedes und Cappadocien dem Ariobarzanes zurückgab, den Römern 2000 Talente zahlte und siebzig Kriegsschiffe auslieferte. Bald nachher erlag auch Fimbria dem Sulla, und die Truppen desselben wurden dem sullanischen Heere einverleibt.

3. Ereignisse in Rom von Sulla's Abreise bis zu seiner Dictatur (87 — 81).

Kaum hatte sich Sulla aus Rom entfernt, so suchte der bestochene Consul Cinna das Gesetz des Sulpicius wegen der Vertheilung der neuen Bürger in die alten Tribus zu erneuern, während sich sein Amtsgenosse Octavius widersetzte. Die Parteien erschienen bewaffnet auf dem Markte, wo es zu blutigen Auftritten kam und sehr viele Bürger ermordet wurden. Cinna verließ nun Rom und wiegelte die Städte der Bundesgenossen auf. Gerne gaben ihm diese Geld und Leute, und da auch von Rom täglich Unzufriedene zu ihm kamen, so brachte er eine große Streitmacht zusammen. Mit dieser zog er gegen Rom, welches man möglichst befestigt hatte, und durch die Armee des aus Picenum herbeigerufenen Proconsuls Pompejus Strabo zu schützen gedachte. Dieser erschien erst, als Cinna bereits vor den Thoren Roms stand. Vor dem collinischen Thore kam es nun zu einer Schlacht, welche zwar unentschieden blieb, aber die Belagerung der Stadt zur Folge hatte. Beinahe zur nämlichen Zeit landete Marius, welchen Cinna zur Rückkehr aufgefordert hatte, in Etrurien. Zu den tausend Reitern, welche er mitbrachte, kamen noch fünftausend andere Soldaten, welche er aus Sklaven und Freien in Etrurien warb. Marius und Cinna schlossen nun die schlecht vertheidigte Stadt Rom ein und der Senat sah sich am Ende genöthigt, ihnen den Einzug zu gestatten.

Dieser erfolgte unter schrecklichem Morden und Plündern. Marius

ließ die Thore schließen, um den Bürgern die Flucht unmöglich zu machen, und richtete unter Sulla's Anhängern ein furchtbares Blutbad an. Das Morden und Rauben dauerte fünf Tage und eben so viele Nächte. Nachdem Marius und Cinna sich mit dem Blute ihrer Feinde gesättigt hatten, nahmen sie, ohne vorhergegangene Wahl, das Consulat an, um sich wenigstens den Schein des Rechtes zu geben. Marius starb aber schon in den ersten Tagen seines siebenten Consulates (86), gepeinigt von den Furien seines Gewissens, die er durch ausschweifenden Genuß des Weines vergeblich zu beschwichtigen suchte. Cinna aber behauptete sich in der angemaßten Herrschaft, und nahm den lasterhaften Valerius Flaccus zum Mitconsul an, welchen er sogleich mit zwei Legionen gegen Sulla schickte. Allein Valerius Flaccus fand durch seinen eigenen Legaten Fimbria den Tod.

Als Sulla nach glücklicher Beendigung des ersten pontischen Krieges nach Rom schrieb, er werde kommen und an allen seinen Feinden Rache nehmen, sammelten Cinna und Carbo, welcher mit ihm das Consulat (84) verwaltete, schnell ein Heer in Italien, um dem stolzen Sieger entgegenzugehen. Als aber diese Truppen zu Ancona eingeschifft werden sollten, empörten sie sich, und Cinna ward von ihnen getödtet. Nach seinem Tode kam die Leitung der Dinge in die Hände seines ganz unfähigen Amtsgenossen, des Cn. Papirius Carbo, welcher unmöglich das ausführen konnte, was dem Cinna mißlungen war. Der Senat, welcher die Absichten des Sulla erkannte, ließ den für das Jahr 83 erwählten Consuln L. Cornelius Scipio und C. Narbonus möglichst große Heere anweisen, und auch dem Carbo wurde als Proconsul der Heerbefehl in Oberitalien verlängert.

Sulla hatte mit seinem Heere bei Brundisium gelandet. Mit ihm vereinigten sich Metellus Pius und der dreiundzwanzigjährige Pompejus, der selbst drei Legionen geworben hatte, mit ihren Truppen. Das erste Treffen zwischen Sulla und den Marianern entspann sich bei Canusium, wo der Consul Norbanus gänzlich geschlagen wurde. Scipio's Heer ging zum Sieger über, und er selbst gerieth in Gefangenschaft. Als sich daher Sertorius, einer der Anführer der marianischen Partei, in Italien nicht mehr halten konnte, floh er nach Spanien. Im nächsten Jahre (82) besiegte Sulla den jüngern Marius, welcher mit Carbo das Consulat bekleidete, bei Präneste, und ließ ihn durch einen Legaten in dieser Stadt einschließen. Vergebens suchte ihn Carbo von Etrurien aus zu entsetzen; auch er unterlag endlich und floh nach Africa. Ehe indeß Sulla in Rom selbst zum zweiten Male siegreich einziehen konnte, hatte er nicht weit von den Thoren der Stadt gegen die Lucaner und Samniter, welche unter ihrem tapfern An-

führer Pontius Telesinus herbeigeeilt waren, um die Stadt Präneste zu entsetzen und den Sulla zu bezwingen, einen harten Kampf zu bestehen. Lange schwankte der Sieg, wurde aber doch endlich dem Sulla zu Theil, welcher sich so gern den Glücklichen nannte.

Voll Racheburst betrat der Sieger mit seinen raubsüchtigen und mordgierigen Soldaten die zitternde Stadt, wo nun alle diejenigen aufgesucht und hingeschlachtet wurden, welche es mit Marius gehalten hatten. Die Listen derjenigen, welche zum Tode bestimmt waren, wurden auf dem Forum ausgehängt (daher *proscripti*) und zugleich bekannt gemacht, daß, wer einen Proscribirten tödtete, eine Belohnung von zwei Talenten erhalten, wer ihm Rettung oder Aufnahme gewährte, mit dem Tode bestraft werden sollte; ferner, daß mit der Proscription die Einziehung des Vermögens verbunden wäre. Die Gesammtzahl dieser Unglücklichen soll sich auf mehr als 4700 belaufen haben. Unter den Mordgehülfen des Sulla zeichnete sich eine Horde von Galliern aus, welche Catilina befehligte. Diese und ähnliche Mörder beschränkten ihre Hinrichtungen nicht auf die Geächteten; Haß und Leidenschaft verursachten unter dem Vorwande der Aechtung unzählige Mordthaten, welche Kinder gegen ihre Eltern, Sklaven gegen ihre Herren verübten, so daß sich Höhlen und Wälder mit Flüchtlingen anfüllten. Aber auch außerhalb Rom herrschte Jammer und Elend. Fast ganz Italien schwamm im Blute. Viele Städte wurden entvölkert, damit Sulla seinen Soldaten Ländereien anweisen konnte. Das Morden nahm erst ein Ende, als es an Schlachtopfern fehlte.

4. Sulla als Dictator (81—79).

Als Sulla seine Gegner auf so furchtbare Weise vernichtet hatte, ließ er sich (81) zum Dictator auf unbestimmte Zeit mit unumschränkter Gewalt ernennen, so daß er nach Willkür Gesetze und Einrichtungen machen konnte. Um seine Macht und seine Person zu sichern, schenkte er 10,000 Sklaven der Geächteten die Freiheit, und vertheilte sie unter dem Namen der Cornelier unter die Tribus. Die Einrichtungen, welche er als Dictator traf, waren sämmtlich auf die Verbesserung der öffentlichen Verhältnisse berechnet. Den Tribunen wurde die Befugniß entzogen, Gesetzvorschläge zu machen oder auch nur Reden an das Volk zu halten. Sie behielten bloß das Recht der Einsprache (Veto). Dem Senate ward das Recht zurückgegeben, über die Verleihung der Feldherrnwürden und die Verwaltung der Provinzen zu verfügen und die öffentlichen Gerichte zu verwalten, welche bisher mit Rittern besetzt waren. Die Mitglieder des Senates hatte Sulla aus ple-

bejischen Rittern bis auf 500 ergänzt. Auch gab er zweckmäßige Gesetze gegen Verbrechen und Aufwand.

So vortrefflich auch diese Gesetze waren, durch welche die alte Würde des Senates wieder gehoben, der schädliche Einfluß des Volkes auf die Staatsverwaltung gehemmt und der Verschlechterung der Sitten Dämme gesetzt werden sollten, so konnten sie doch in so verdorbenen Zeiten die Früchte nicht tragen, welche sich ihr Urheber von ihnen versprochen hatte, noch den Folgen seiner frühern Handlungsweise einen Einhalt thun. Sulla verdarb auf seinem asiatischen Zuge die römische Kriegszucht, gewöhnte sein Heer an Raub und Plünderung, und weckte bei ihm Bedürfnisse, welche es früher nicht kannte. Er verdarb die Soldaten, welche in der Folge ihre Anführer verderben mußten, und lehrte, indem er mit bewaffneter Hand in Rom einzog, andere Feldherrn den Herd der Republik verletzen. Er theilte Ländereien römischer Bürger den Soldaten zu, und machte sie für immer habsüchtig. Von dieser Zeit an lauerten sie stets auf eine Gelegenheit, die Güter ihrer Mitbürger an sich zu bringen. Sulla erfand endlich die Aechtungen, und setzte einen Preis auf die Köpfe derjenigen, welche nicht zu seiner Partei gehörten.

Nachdem er den Senat durch seine Verordnungen in die gesetzliche Bahn zurück geführt zu haben glaubte, legte er (79) seine Dictatur freiwillig nieder, und verlebte seine letzten Tage auf einem Landgute bei Puteoli. Nach der Leichenfeier des Sulla entzweiten sich die Consuln Lepidus und Catulus (78), da jener die Aufhebung aller Gesetze und Einrichtungen Sulla's verlangte. Der Senat, welcher einen neuen Bürgerkrieg fürchtete, nahm beiden Consuln das eidliche Versprechen ab, daß sie nicht gegen einander die Waffen führen wollten, und beschloß, daß sie beide unverzüglich in ihre Provinzen abreisen sollten. Dem Catulus war Italien, dem Lepidus das cisalpinische Gallien zugefallen. Lepidus reiste auch wirklich von Rom ab, machte aber schon in Etrurien Halt, warb hier Truppen und als die Zeit seines Consulates vorüber war, brach er gegen Rom auf, in dem Wahne, daß ihn der geleistete Eid nun nicht mehr binde, allein er wurde unweit des Marsfeldes, und bald darauf in Etrurien geschlagen, worauf er nach Sardinien floh und dort starb. Den Rest seines Heeres führte sein Legat Perperna nach Spanien zum Sertorius.

Vierzehntes Capitel.

Krieg gegen Sertorius. Sklavenaufstand. Seeräuberkrieg. Untergang des Mithridates (80—64).

1. Bürgerlicher Krieg gegen Sertorius (80—72).

In Spanien brannte das Feuer des Bürgerkrieges, welches Marius und Sulla entzündet hatten, immer noch fort. Sertorius, welcher sich vor Sulla nach Spanien geflüchtet hatte, erwarb sich hier bald die Liebe der Einwohner. Er war behend und an alle Strapazen gewöhnt, und schlief oft auf bloßer Erde und unter freiem Himmel. Mäßigkeit, Unerschrockenheit und Scharfsinn zeichneten den Mann aus, welchen die Spanier wegen seiner Aehnlichkeit mit dem punischen Feldherrn den zweiten Hannibal nannten. Selbst der erfahrene Metellus Pius (79) konnte nichts gegen ihn ausrichten. Um diese Zeit hatte Sertorius sein Heer, das größtentheils aus Spaniern bestand, schon ziemlich geordnet und ganz nach römischer Weise eingeübt und bewaffnet. Die Feldherrn- und anderen Ehrenstellen gab er jedoch nur gebornen Römern. Dazu kam (77) noch Perperna mit ungefähr 20,000 Mann, welcher die Stelle eines Legaten annahm. Aus den angesehensten Römern wählte Sertorius 300 aus und bildete aus ihnen einen Senat, welchen er den ächten römischen Senat nannte. Gleichwohl vermied er fortwährend offene Feldschlachten, fügte aber durch beständige, mit kleinen Schaaren in Wäldern und Gebirgen ausgeführte Angriffe seinen Gegnern großen Schaden zu.

Unterdessen erregten seine Fortschritte in Rom solche Besorgnisse, daß man für nöthig erachtete, den Pompejus mit einem neuen Heere nach Spanien zu schicken, und ihn als Proconsul dem Metellus beizugeben. Allein selbst dieser Feldherr konnte den Kampf erst beendigen, als Sertorius durch die Treulosigkeit des Perperna ermordet worden war, der nun den Oberbefehl sich zueignete. Diesen trieb aber Pompejus bald so in die Enge, daß er sich ergeben mußte. Pompejus ließ ihn ohne Verzug niederstechen, das Heer desselben löste sich auf, so daß Pompejus und Metellus nur noch einige spanische Städte, die sich nicht freiwillig ergaben, mit Gewalt zu unterwerfen hatten.

2. Der Fechter- und Sclavenkrieg (73—71).

Noch während des Krieges in Spanien wurde das kaum beruhigte Italien von einem furchtbaren Kriege heimgesucht, welchen (73) die Gladiatoren oder Fechter mit andern Sclaven erregten. Die Mordspiele der Gladiatoren gehörten zu den Lieblingsergözungen des römischen Volkes. Daher wurden die stärksten Sclaven in besondern Schu-

len dazu abgerichtet, um bei öffentlichen Spielen als Fechter aufzutreten und sich zur Unterhaltung des blutdürstigen Volkes zu morden. Der Vorsteher einer solchen Gladiatorenschule (Lanista) pflegte dann seine Sclaven an diejenigen zu vermiethen, welche dem Volke ein solches Schauspiel auf ihre Kosten geben wollten.

Aus der Fechterschule eines gewissen Lentulus in Capua entflohen 78 Fechter, größtentheils Thracier und Gallier, bewaffneten sich unterwegs, und erwählten den Thracier Spartacus, der sich durch Körperstärke auszeichnete, zu ihrem Anführer. Neben ihm werden noch Crixus und Oenomaus als Führer dieser Empörer genannt. Ueberall öffneten sie die Fechterschulen und Sclavengefängnisse, so daß ihre Zahl auf 70000 Mann anwuchs. Die Angriffe der gegen sie abgeschickten römischen Feldherren wurden zurückgeschlagen. Spartacus beabsichtigte über die Alpen zu gehen, und dann seine Leute in ihre Heimath zu entlassen; allein diese wünschten Italien zu plündern und an ihren ehemaligen Herren Rache zu üben. Nichts befreite jetzt Rom von der nahen Gefahr, als die Uneinigkeit der durch ihre Siege übermüthig gewordenen Empörer. So konnte Spartacus dem Prätor Crassus, welcher (71) den Oberbefehl gegen sie erhalten hatte, nicht widerstehen. Er wurde am Flusse Silarus geschlagen und selbst getödtet. Einige tausend Sclaven, welche der Gefangenschaft entgingen, rieb später Pompejus auf, und erwarb sich dadurch den Ruhm, den Sclavenkrieg gänzlich beendigt zu haben.

3. Krieg gegen die Seeräuber. (75—67).

Seit dem ersten Kriege mit Mithridates hatte sich vorzüglich in Cilicien und Isaurien an der Küste Kleinasiens eine furchtbare Schaar von Seeräubern (Piraten) gebildet, mit denen sich viele durch die Habsucht der römischen Statthalter und Zollpächter verarmte Bewohner Kleinasiens, überdieß viele beutelustige Creter zu gemeinschaftlichen Raubzügen und Eroberungen an der asiatischen Küste vereinigten. Ihre Zahl wuchs schnell auf viele Tausende und ihre Raubschiffe beherrschten bald das Mittelmeer, so daß der Handel gehemmt und Rom, welches sein nöthiges Getreide aus Aegypten und Africa erhielt, mit Hungersnoth bedroht wurde, weil die Kornschiffe ausblieben. Die Piraten besaßen 1000 Fahrzeuge, vierhundert Städte waren von ihnen erobert, unzählige Tempel ausgeplündert worden. Sie sollen vergoldete Schiffstaue, purpurne Segel und übersilberte Ruder gehabt haben. Selbst Männer von Geburt und Ansehen schlossen sich aus Ehrgeiz und Ruhmsucht an dieselben an.

Die Macht dieser Barbaren wurde immer furchtbarer. Zwar be-

kriegte sie P. Servilius drei Jahre lang (75—72) nicht ohne Glück. Er entriß ihnen mehrere Städte an der Südküste Vorderasiens, überschritt den Taurus, eroberte die Festung Isaura und richtete Cilicien und die Umgegend als römische Provinz ein. Doch konnte er das Uebel keineswegs mit der Wurzel ausrotten. Nach seiner Rückkehr wurden die Piraten vielmehr noch furchtbarer, als vorher. Endlich machte der Tribun A. Gabinius (67) den Vorschlag, einen Feldherrn auf drei Jahre mit unumschränkter Gewalt über alle Meere und deren Küsten bis auf fünfzig Meilen innerhalb des Binnenlandes mit freier Verfügung über die öffentlichen Gelder und die Aushebungen zu ernennen. Das Gesetz ward angenommen, und Pompejus mit dieser außerordentlichen Feldherrnmacht bekleidet. Er griff die Seeräuber fast allenthalben mit solchem Nachdrucke an, daß er in kurzer Zeit das ganze Meer von Spanien bis Syrien von ihnen reinigte. Dann verfolgte er sie in ihre eigentliche Heimath, eroberte ihre Seeplätze, verbrannte ihre Schiffe und zwang sie, ihre Waffen abzuliefern, und sich in das Innere der Küstenländer Kleinasiens zurückzuziehen. In drei Monaten war der ganze Krieg beendigt, nicht ein einziges Schiff verloren gegangen und das Meer auf lange Zeit völlig gesichert. Kein Wunder, daß Pompejus nach solchen Thaten der Liebling der Römer wurde. In demselben Jahre (67) machte Metellus auch die Insel Creta nach einem fürchterlichen Vernichtungskampfe zur Provinz.

4. Der zweite und dritte Krieg mit Mithridates. (83—81 und 74—64).

Der zweite Krieg mit Mithridates (83—81) war von keiner großen Bedeutung. Nach Sulla's Abzuge hatte Mithridates neue Rüstungen gemacht und Cappadocien nicht gänzlich geräumt. Deßhalb besetzte (83) der nach einem Triumphe begierige Proprätor von Asien, Murena, Cappadocien und verwüstete das pontische Gebiet, wurde aber geschlagen und erhielt hiernach von Sulla den Befehl, die Feindseligkeiten einzustellen. Dieser zweite Krieg mit Mithridates wurde durch Herstellung des von Sulla abgeschlossenen Friedens beendigt.

Ungleich bedeutender war der dritte Krieg (74—64) mit Mithridates. Dieser nahm seinen Plan, sich in den Besitz von ganz Kleinasien zu setzen, wieder auf, erweiterte seine Herrschaft nicht bloß am Bosporus und auf der Ostseite des schwarzen Meeres, sondern schloß auch mit Sertorius ein Bündniß, und vermehrte seine auf römische Weise bewaffnete Armee ansehnlich. Ohne Widerstand besetzte er Cappadocien und Phrygien, und fiel (74) in Bithynien ein, wo der König

Nicomedes III. gestorben war, welcher die Römer zu Erben seines Reiches eingesetzt hatte.

Mithridates besiegte den Consul Aurelius Cotta, welcher zum Schutze Bithyniens herbeigekommen war, bei Chalcedon, und schloß ihn mit dem Reste seines Heeres in dieser Stadt ein. Darauf belagerte er mit seiner Land- und Seemacht die mächtige Stadt Cyzicus an der Propontis; allein die Bürger vertheidigten sich kräftig und der andere Consul Lucullus, welcher zur rechten Zeit mit einem großen Heere erschien, schnitt (73) den Feinden die Zufuhr ab, schlug einzelne Heereshaufen, und nöthigte den König, die Belagerung aufzuheben. Seine Flotte erlitt bei ihrer Abfahrt in wiederholten Gefechten bedeutenden Verlust, den Rest derselben vernichteten Stürme, während von dem Landheere in der einen Schlacht am Granicus über 30,000 Mann fielen und die übrigen Truppen sich zerstreuten, so daß der König fast ohne Heer in seine Residenz zurückkam (72). Doch brachte er im nächsten Frühjahre (71) eine neue Armee zusammen, mit welcher er sich in der Gegend von Cabira den Römern entgegenstellte. Als er aber auch hier geschlagen ward, sah er sich genöthigt, nach Armenien zu fliehen, und seinen Schwiegersohn Tigranes um Schutz anzuflehen.

Ganz Pontus unterwarf sich nun dem Sieger, welcher seine nächste Sorge dem traurigen Zustande der Provinz Asien zuwendete, und den unerhörten Wucher beschränkte. Als Tigranes die Auslieferung seines Schwiegervaters verweigerte, setzte Lucullus über den Euphrat, dann über den Tigris, drang in Armenien ein, und erfocht (69) bei Tigranocerta einen herrlichen Sieg über den armenischen König, durch welchen Tigraoncerta mit allen Schätzen in seine Gewalt fiel. Bei Artaxata schlug (68) er den Tigranes und Mithridates noch einmal; nur der strenge Winter und die Widerspenstigkeit seiner meuterischen Soldaten nöthigten ihn zum Rückzuge. Während des Winters setzte sich Mithridates mit einem kleinen Heerhaufen wieder in den Besitz von Kleinarmenien. Von hier drang er in Cappadocien und sein Königreich Pontus vor und schlug die zur Besatzung desselben zurückgelassenen römischen Legaten allenthalben, während Lucullus mit seinen durch Clodius aufgereizten und für Pompejus gewonnenen Truppen weder hier Hülfe leisten, noch verhindern konnte, daß Tigranes sich wieder seines ganzen Reiches bemächtigte. Der neue Statthalter von Bithynien, Acilius Glabrio, welcher dem Lucullus im Heerbefehl folgen sollte, wagte bei dieser mißlichen Lage der Dinge nicht einmal, das Commando der Armee anzutreten.

Nun wurde dem Pompejus, welcher eben den Seeräuberkrieg beendigt hatte und noch in Asien stand, nach dem durch Cäsar und Cicero's

Rede unterstützten Vorschlage des Tribunen Manilius (66) der unumschränkte Oberbefehl gegen Mithridates übertragen, da die Optimaten aus Furcht vor dem Volke dieser neuen Erhebung des Pompejus, so entrüstet sie darüber auch waren, sich nicht zu widersetzen wagten. Pompejus fing seine Unternehmungen damit an, daß er den Mithridates aus Cappadocien und Armenien zurücktrieb. Nach der Niederlage, welche er dem pontischen Könige (66) am Euphrat beibrachte, rettete sich dieser in sein bosporanisches Reich. Tigranes demüthigte sich vor Pompejus, und behielt gegen eine Summe von 6000 Talenten Armenien. Da es für Pompejus schwierig war, den Mithridates zu verfolgen, so kehrte er über Armenien nach Pontus zurück, und empfing zu Amisus die Huldigung asiatischer Könige. Sodann wendete er sich nach Syrien, verwandelte dieses Land (64) mit Phönicien in eine römische Provinz und brachte Judäa unter römische Vormundschaft. Unterdessen nahm Mithridates, welcher alles verloren und sich sogar von seinem eigenen Sohne Pharnaces verrathen sah, Gift, und als dieses nicht wirkte, ließ er sich durch das Schwert eines Dieners tödten. Pharnaces behielt nach dem Tode seines Vaters die Länder nördlich und östlich vom schwarzen Meere, oder das Königreich Bosporus. Pompejus kehrte nun (61) siegreich nach Rom zurück, wo er einen glänzenden Triumph feierte.

Fünfzehntes Capitel.

Innere Gährungen, Verschwörung des Catilina. Triumvirat des Cäsar, Pompejus und Crassus und Folgen desselben bis zu Crassus Tode (76—53).

1. Innere Gährungen (76—70).

Während Rom diese Kriege führte, suchte sich die Volkspartei aus der untergeordneten Stellung, welche ihr Sulla angewiesen hatte, wieder zu ihrer vorigen Macht zu erheben. Im Jahre 76 machte der Volkstribun Sicinius Versuche, den Tribunen ihre frühern Rechte wieder zu verschaffen. Doch war sein Bemühen vergeblich, und er ward bald nachher heimlich ermordet. Allein schon im folgenden Jahre gab der Adel in einer wichtigen Sache nach. Als das Volk bei einer Hungersnoth lärmend die Curie umringte, beschwichtigte der Consul Aurelius Cotta dasselbe durch den bald zum Gesetze erhobenen Vorschlag, daß es den Tribunen erlaubt sein sollte, nach Verlauf ihres Amtsjahres sich um die höheren Staatsämter zu bewerben. Noch mehr that Pompejus, welcher während seines Consulates (70) dem Volke

auf jede Weise zu schmeicheln suchte. Er setzte die berühmte lex Tribunicia durch, vermöge welcher die Macht und Rechte der Tribunen in ihrem frühern Umfange hergestellt wurden. Auch geschah es nicht ohne seinen Einfluß, daß die Senatoren die richterliche Gewalt, welche sie seit Sulla allein ausgeübt hatten, von nun an mit den beiden andern Ständen theilten. Nämlich der damalige Prätor Aurelius Cotta gab ein Gesetz (lex Aurelia), welches bestimmte, daß das Collegium der Richter zu gleichen Theilen aus Senatoren, Rittern und Schatztribunen (tribuni aerarii), zu welchem Amte reiche Plebejer genommen wurden, zusammengesetzt seyn sollte. Diese beiden Gesetze gefährdeten das Ansehen des Senates eben so sehr, als sie die Macht des Volkes hoben. Es kann nicht befremden, daß gerade der Mann, welcher sich als einen treuen Anhänger und Gehülfen des Sulla erwies, die von diesem gegründete Macht des Adels selbst wieder stürzen half. Der Grund dieses Benehmens lag in dem Bestreben, sich durch jedes Mittel den Weg zur Gunst des Volkes und dadurch zur höchsten Gewalt im Staate zu bahnen.

2. Verschwörung des Catilina (66 — 62).

Eine Folge der durch Sulla veranlaßten Staatsumwälzung und der immer weiter um sich greifenden Unsittlichkeit in Rom war die merkwürdige Erscheinung des L. Sergius Catilina. Er stammte aus einer alten patricischen Familie und besaß viele Talente, aber eine höchst verdorbene Gemüthsart. Bei Sulla's Proscriptionen gab er die ersten öffentlichen Beweise seines Charakters mit unerhörter Grausamkeit. Als Proprätor in Africa (67) hatte er die ihm anvertraute Provinz so grausam verwaltet und ausgeplündert, daß er nach seiner Rückkehr wegen Erpressungen belangt wurde; doch wagte er es, sich um das Consulat für das folgende Jahr (65) zu bewerben. Allein er wurde als Angeklagter zurückgewiesen. Gleichwohl erfolgte nicht lange nachher seine Freisprechung. Zufällig wurden in diesem Jahre die bereits erwählten Consuln P. Autronius und P. Cornelius Sulla wegen verübter Bestechung verurtheilt und statt derselben traten L. Aurelius Cotta und L. Manlius Torquatus im nächsten Jahre (65) das Consulat an. Noch ehe dieß geschah, bildeten Catilina, Autronius, Sulla und Piso, vorgeblich auch Crassus und Cäsar, eine Verschwörung, deren Zweck es war, die Consuln beim Antritte ihres Amtes und zugleich mehrere Senatoren zu ermorden und sodann den Staat nach Belieben einzurichten. Allein dieser Plan mißlang. Im folgenden Jahre (64) stiftete Catilina seine zweite, größere Verschwörung, an welcher eilf Senatoren, vier Ritter und viele Jünglinge aus den angesehensten Häusern Theil nah-

men. Auch Crassus und Cäsar sollen von der Sache gewußt haben. In diesem Jahre bewarb sich Catilina zum zweitenmale um das Consulat für das folgende Jahr (63). Da aber viele die dem Vaterlande drohende Gefahr ahnten, so übertrug man das Consulat dem M. Tullius Cicero (homo novus), welcher als eifriger Patriot und muthiger Vertheidiger der Bedrängten schon bekannt war.

Diese wiederholte Abweisung erfüllte den stolzen Catilina mit einer furchtbaren Wuth, in welcher er die Ermordung des ihm einstimmig vorgezogenen Cicero und einen förmlichen Krieg gegen die Republik beschloß. Ein Heer wurde in Etrurien bereit gehalten, in Rom wurden durch Lentulus, der bei der allgemeinen Verwirrung König zu werden hoffte, Waffen unter den Pöbel vertheilt, und es wäre um die Republik geschehen gewesen, wenn nicht der wachsame Cicero die ganze Verschwörung aufgedeckt, und trotz der großen Gefahr, in welcher er schwebte, den Catilina im Senate öffentlich angeklagt hätte. Im gerechten Zorne über die Frechheit dieses Menschen sprach der redliche Consul (8. Nov. 63) in einer Senatssitzung mit solchem Nachdrucke, daß der Verräther seines Vaterlandes den Senat verließ und in der nächsten Nacht mit 300 Bewaffneten aus der Stadt sich entfernte, und sich zu den in Etrurien unter der Leitung des Manlius versammelten Verschwornen begab. Die angesehensten Verschwornen in Rom wurden eingezogen, und fünf derselben, unter ihnen Lentulus, hingerichtet. Der andere Consul C. Antonius zog gegen Catilina, und sein Legat Petrejus schlug das Heer desselben (62) bei Pistoria; Catilina kam im Kampfe um und alle Freigebornen unter seinen Leuten fielen. Antonius ward als Imperator begrüßt und schickte den Kopf des Catilina nach Rom, wo die Senatoren jetzt erst ihre Trauerkleider ablegten.

Auf diese Weise war die Gefahr, welche der Republik gedroht hatte, glücklich beseitigt. Allein die Uebelgesinnten wendeten jetzt ihren ganzen Haß gegen Cicero, welcher ihre Hoffnungen vereitelt hatte. Ueberdieß betrauerten angesehene und selbst patricische Geschlechter in einigen der Erwürgten ihre Blutsfreunde und es war nicht leicht, den Vorwurf zu entkräften, daß römische Bürger getödtet worden seyen, ohne daß sie das Volk gerichtet hatte. Der Tribun Metellus Nepos machte deßhalb den Vorschlag, den Pompejus mit seiner Armee zurückzurufen, damit er Ordnung und Ruhe im Staate herstelle. Doch wurde dieser Antrag durch Cato's Festigkeit hintertrieben. Pompejus kam zwar bald nachher in Italien an, verabschiedete aber sogleich seine Legionen, und begab sich als Privatmann nach Rom, wo ihm für die asiatischen Siege der glänzendste Triumph, den Rom je gesehen, zu Theil ward.

3. **Triumvirat des Cäsar, Pompejus und Crassus** (60).

Pompejus wünschte, die in Asien getroffenen Einrichtungen und Schenkungen vom Senate bestätigt und seine Soldaten mit Aeckern belohnt zu sehen; allein die angesehensten Männer, Lucullus, die beiden Metelli und Cato widersetzten sich. Darüber entrüstet, befreundete er sich mit C. Julius Cäsar. Dieser hatte das Volk schon bei der Verwaltung der Prätur durch seine Freigebigkeit und sein herablassendes Betragen gewonnen. Nach Verlauf eines Jahres hatte er sich in seiner Provinz Lusitanien so viel erworben, daß er nicht bloß die Schulden, welche er seiner Freigebigkeit wegen gemacht, bezahlen, sondern auch noch Gelder in den öffentlichen Schatz legen konnte. Ohne seinen Nachfolger abzuwarten, eilte er nach Rom, und bewarb sich um das Consulat. Damit er aber der Macht des Senates kräftiger entgegenarbeiten könnte, schloß er Freundschaft mit Pompejus, und brachte auch eine Aussöhnung zwischen diesem und Crassus zu Stande. Diese drei Männer gingen eine geheime Verbindung oder vielmehr Verschwörung ein, worin sie sich (60) v. Chr.) eidlich verpflichteten, sich gegenseitig in ihren Zwecken und Unternehmungen zu unterstützen, und den Staat nach ihrer Willkür zu lenken. Pompejus vermählte sich mit Cäsars Tochter Julia, wodurch der Bund noch mehr befestigt wurde. Das Volk nannte diese Vereinigung spottweise das Triumvirat.

Durch diese Verbindung mit Pompejus und Crassus erlangte Cäsar für das folgende Jahr (59) das Consulat. Sein College war Marcus Bibulus, der ihn nach den Absichten des Senates in den Schranken der Ordnung erhalten sollte. Das Erste, was Cäsar als Consul im Senate erzwang, war die Bestätigung jener Anordnungen des Pompejus. Dafür half ihm dieser zwei Gesetze durchsetzen, durch welche sich die Triumvirn den Ritterstand und das gemeine Volk zu verpflichten suchten. Durch das eine wurde den damaligen Pächtern der öffentlichen Einkünfte ein Dritttheil von der Pachtsumme erlassen. Gemäß dem andern sollte die beste der römischen Domänen (das stellatische Feld in Campanien) an 22,000 ärmere Bürger vertheilt werden. Darauf verschaffte ihm der Tribun Vatinius vom Volke die Bestätigung des Gesetzes, daß Cäsar als Proconsul ausnahmsweise drei Provinzen, nämlich die beiden Gallien und Illyricum und zwar auf fünf Jahre verwalten und ihm die Anwerbung von vier Legionen gestattet werden sollte.

Während seiner Abwesenheit wollten Pompejus und Crassus den Staat nach ihrem Willen lenken. Damit aber dieß geschehen könnte, sollten Cicero und Cato, von welchen man am meisten Widerstand erwartete, entfernt werden. Cato erhielt den Auftrag, Cypern in Besitz zu nehmen; gegen Cicero bedienten sie sich des berüchtigten Clodius.

Dieser nichtswürdige Mensch schlug als Volkstribun vor, daß, wer einen Bürger unerwiesener Sache hinrichten ließe, geächtet seyn sollte. Dieses Gesetz war offenbar gegen Cicero gerichtet, welcher bei der Entdeckung der catilinarischen Verschwörung fünf Verschworne auf bloßes Geheiß des Senates hatte erdrosseln lassen. Noch vor der Annahme desselben ging der Retter der Republik (Apr. 58) freiwillig in die Verbannung, um einen Bürgerkrieg zu vermeiden. Als aber Clodius immer kühner wurde, und seine Umtriebe zuletzt selbst den beiden Triumvirn gefährlich schienen, so ließen diese es gerne geschehen, daß Cicero's Freunde dessen Zurückberufung betrieben. Am eifrigsten benahm sich dabei der Volkstribun Milo; die Rückkehr des verdienstvollen Mannes glich einem förmlichen Triumphzuge, und er wurde (Sept. 57) in Rom auf das feierlichste empfangen. Dem Pompejus bewies er für dessen Verwendung stets die wärmste Dankbarkeit. Cicero's Werk war es hauptsächlich, daß diesem Manne damals nicht ohne Widerspruch der meisten Senatoren so große Macht eingeräumt wurde. Er ward nämlich auf fünf Jahre Aufseher des Getreidewesens und bekleidete als solcher ein Amt, mit welchem große Vollmachten verbunden waren.

4. Cäsars Kriege. Erneuerung des Triumvirats. Tod des Crassus.

Während Pompejus seine Macht und sein Ansehen immer mehr zu befestigen suchte, bemühte sich Cäsar durch die Kriege gegen die gallischen Völkerschaften, welche er durch List und Gewalt unterwarf, so wie durch Feldzüge gegen die Deutschen und nach Britannien, sich ein tüchtiges, ihm ganz ergebenes Heer zu bilden. Er hatte durch frühere Beispiele gelernt, daß ein starkes Heer am sichersten zu Macht und Ansehen führe. Cäsar konnte sich als Besieger von ungefähr dreihundert Völkerschaften rühmen. Er machte den Rhein zur Grenze des römischen Reiches und gewann durch seine Unternehmungen ausser dem Ruhme, wodurch er den Pompejus und Crassus verdunkelte, so viel Geld, daß er sich in Rom stets einen Anhang erhalten konnte. Dabei beachtete er alles, was in der Hauptstadt vorging, und versäumte nichts, um sich in der Gunst des Volkes zu befestigen. Mit eifersüchtigen Augen bemerkten dieß seine Nebenbuhler Pompejus und Crassus; doch wurde durch die Erneuerung des Triumvirats zu Lucca (56) wenigstens äußerlich das freundschaftliche Verhältniß dieser drei hochstrebenden Männer erhalten, indem sie sich, was ein jeder wünschte, zusicherten; dem Cäsar sollte sein Aufenthalt in Gallien verlängert werden, Crassus und Pompejus sollten das Consulat für das folgende Jahr (55) und darnach besondere Provinzen erhalten.

Die Verwirklichung dieser Zusagen war mit großen Schwierigkeiten

verbunden. Pompejus und Crassus konnten das Consulat nur mit Gewalt erlangen. Heftigen Widerstand erregte in demselben Jahre die **lex Trebonia**, welcher zufolge dem Cäsar die Statthalterschaft Galliens auf fünf Jahre verlängert werden, Crassus Syrien, Pompejus Africa und beide Spanien erhalten und beide befugt seyn sollten, bei Bürgern und Bundesgenossen so viele Truppen auszuheben, als sie wollten. Wiewohl der ganze Senat, vorzüglich aber Cato heftig widersprachen, so setzte doch die Uebermacht der Consuln und der Tribunen diesen Vorschlag durch. Pompejus ließ seine Provinzen wider alles Herkommen durch seine Legaten Afranius und Petrejus verwalten, und blieb auf den Vorschlag einiger Tribunen in Italien; Crassus aber, welcher seine Reichthümer zu vergrößern suchte, und mit der Beute Asiens den Vortheilen seiner Nebenbuhler das Gleichgewicht zu halten wähnte, trat die Statthalterschaft Syriens an (54) und rüstete sich zu einem Zuge gegen die Parther, auf welchem er (53) seinen Tod fand.

Sechzehntes Capitel.

Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompejus und Folgen desselben.

1 Innere Unruhen (53 – 49). Ursachen des Bürgerkrieges.

Nach dem Tode des Crassus wurde das bisherige freundschaftliche Verhältniß zwischen Cäsar und Pompejus immer mehr gefährdet, zumal da des Pompejus edle Gemahlin Julia, welche bisher das gute Einverständniß zwischen ihrem Gatten und Vater erhalten hatte, gestorben war (54). Pompejus, welcher nun keinen Nebenbuhler in Rom mehr hatte, hoffte leicht die erste Stelle im Staate einnehmen zu können. Bei den berüchtigten Spaltungen zwischen Clodius und Milo sah er seine Hoffnung zum Theil verwirklicht. Clodius hatte die Wahl der Consuln, damit nur Milo nicht zu dieser Würde gelangte, länger als ein halbes Jahr mit List und Gewalt hintertrieben. Beide Gegner hatten einen großen Anhang in der Stadt und fast täglich fielen zwischen ihren Rotten die blutigsten Kämpfe vor, bis endlich Clodius bei einem zufälligen Zusammentreffen vor der Stadt von Milo's Gefolge erschlagen wurde (52).

Um den blutigen und gesetzlosen Auftritten, welche dieses Ereigniß veranlaßte, ein Ende zu machen, ernannte man den Pompejus, welcher diese unruhigen Zeiten zur Vergrößerung seiner Macht schlau zu benützen

wußte, zum alleinigen Consul. Nachdem er die Gesetze gegen Gewaltthätigkeit und Bestechung geschärft hatte, begann der Proceß gegen Milo, den selbst Cicero's Beredsamkeit nicht retten konnte. Milo ging noch vor der Bekanntmachung des Urtheils freiwillig in die Verbannung nach Massilia. Pompejus hatte seinen Schwiegervater Q. Metellus Scipio (Aug. 52) zum Mitconsul angenommen, um den Schein der Alleinherrschaft zu vermeiden, welche er damals in der That in Rom führte. Denn der Senat war ihm ganz ergeben. Er vermehrte die Legionen des Pompejus und verlängerte die Zeit seines Oberbefehles in Spanien und Africa.

Cäsar dagegen erhielt die Erlaubniß, abwesend sich um das zweite Consulat bewerben zu dürfen. Dieser vermehrte besonders durch den erkauften Tribun C. Curio, einen kühnen und beredten Mann, den Kreis seiner Anhänger und der Volkspartei immer mehr. Aber von dieser Zeit an stieg auch die Furcht seiner Gegner vor ihm. Pompejus, welcher bisher so begierig nach der Herrschaft gestrebt hatte, wollte nun plötzlich ein Retter der Freiheit Roms werden, und schloß sich enge an den Senat an. Den gefürchteten Cäsar von seinen Legionen zu trennen, war sein vornehmster Wunsch, und dieser Wunsch war um so dringender, je mehr die Zeit, für welche Cäsar den Oberbefehl in Gallien erhalten hatte, sich ihrem Ende näherte. Endlich beschloß der Senat (7. Jän. 49) nach vielen Verhandlungen, Cäsar sollte sein Heer entlassen, wo nicht, so würde er für einen Feind des Staates erklärt werden. Vergeblich widersprachen mit Curio die damaligen Tribunen Cassius und Antonius. Der Consul Lentulus vertrieb sie unter großen Drohungen aus der Curie, worauf sie in der nächsten Nacht sich in Sclavenkleidern zu Cäsar begaben, welcher bei Ravenna stand. Der Senat machte nun einen zweiten Beschluß bekannt, worin er alle höhern Beamten aufforderte, für die Sicherheit des Staates zu sorgen, dem Pompejus aber auftrug, Truppen anzuwerben.

2. Krieg zwischen Cäsar und Pompejus (49—48).

Cäsar stellte die zu ihm geflohenen Tribunen in ihrem kläglichen Anzug seinen Soldaten vor, und schilderte ihnen die ihm vom Senate angethanen Unbillen, worauf ihm diese Treue zuschwuren und ihn aufforderten, er sollte sie gegen seine Feinde führen. Bei dieser Stimmung der Truppen eröffnete er die Feindseligkeiten damit, daß er (49) über den Grenzfluß seiner Provinz, den Rubico setzte und sich, ohne Widerstand zu finden, gerade nach Rom wendete. Zu spät erkannte der sorglose Pompejus die große Gefahr, welche der Stadt drohte, und den erst neu angeworbenen Truppen mißtrauend, verließ er in Beglei-

tung der Consuln, der meisten Senatoren und der angesehensten Männer Rom und nahm seine Zuflucht nach Capua. Dieser eilige Rückzug verursachte unter den Bewohnern Italiens die größte Bestürzung. Je mehr Mäßigung und Schonung Cäsar den Städten, welche ihm freiwillig die Thore öffneten, bei seinem raschen Vordringen bewies, desto mehr vergrößerte sich sein Anhang, so daß er in sechzig Tagen Herr von Italien war. Pompejus setzte, ohne den anrückenden Gegner zu erwarten, mit seinen Freunden und Truppen von Brundusium nach Epirus über, um sich dort zu verstärken und das Kriegsglück zu versuchen.

Sobald Italien beruhigt und die Pompejaner nicht mehr zu fürchten waren, begab sich Cäsar schnell nach Rom, wo er sich des Schatzes bemächtigte, und wendete sich dann nach Spanien, wo ein zahlreiches und treffliches Heer des Pompejus unter dessen wackern Legaten Afranius und Petrejus kampffertig stand. Der Krieg in Spanien war nicht bloß wegen der ansehnlichen Streitmacht und der Tüchtigkeit ihrer Anführer, sondern auch wegen der großen Schwierigkeiten, welche das Land darbot, gefährlich. Doch zwang Cäsar am Ende die feindlichen Legionen, sich zu ergeben, löste sie auf, und brachte auch Massilia, das lange Widerstand geleistet, in seine Gewalt. Nur in Africa kämpften die Pompejaner unter Varus und Juba glücklich gegen Curio. Nach diesen Thaten kehrte Cäsar nach Rom zurück, wo er (Dec. 49) zum Dictator ernannt ward. Er vertauschte aber schon nach eilf Tagen diese Würde mit dem Consulate, ertheilte eine allgemeine Amnestie, gab Gesetze wegen des Schuldwesens und ertheilte den Bewohnern Oberitaliens das Bürgerrecht.

Hierauf zog er gegen Pompejus, welcher in Macedonien Geld, ein Heer und 500 Kriegsschiffe zusammengebracht, überdieß den Senat und den Schein des Rechtes auf seiner Seite hatte. Cäsar begab sich nach Brundusium und setzte nach Epirus hinüber, bedrohte Dyrrhachium, den Waffenplatz des Pompejus, und vereinigte sich mit den vier Legionen, welche ihm Antonius zuführte. Aber Mangel an Lebensmitteln und ein nachtheiliges Gefecht nöthigten ihn, nach Thessalien zu ziehen, um sich mit seinem Legaten Domitius, welcher mit drei Legionen in Macedonien stand, zu vereinigen. Pompejus zog ihm nach, weil er befürchtete, Cäsar möchte die syrischen Legionen, mit denen sein Legat in Thessalien angekommen war, von ihm abschneiden. An der Nordgrenze Thessaliens zog Cäsar die Truppen des Domitius an sich, und als er die Stadt Gomphi erstürmt hatte, setzte er seinen Marsch ostwärts fort, weil Pompejus in der Nähe von Pharsalus seine ganze Macht zusammengezogen hatte. Hier kam es (48) zur entscheidenden Schlacht. Obgleich Pompejus an Anzahl der Truppen seinem Gegner weit überlegen

war, so konnte er doch dem ungestümen Angriff der sieggewohnten Legionen des Cäsar und der tapfern germanischen Cohorten nicht lange widerstehen. Pompejus verlor nach dem ersten Zurückweichen seiner Truppen alle Besinnung und Entschlossenheit. Er flüchtete sich anfangs in sein befestigtes Lager, verließ aber sein Heer bald, und eilte dem Meere zu, um sich über Lesbus und Cypern nach Aegypten zu begeben, wo er bei dem Könige Ptolemäus Dionysus eine gastfreundliche Aufnahme hoffte. Allein dieser ließ ihn, durch schändliche Rathgeber verleitet, ermorden.

3. Der alexandrinische Krieg (Aug. 48 – März 47).

Drei Tage nach dieser Hinrichtung kam Cäsar mit ungefähr 4000 Mann und zehn Schiffen in Alexandria an. Die Mörder brachten ihm Haupt und Siegelring des Pompejus. Mit Schaudern wandte er sich zurück, und weinte über das Geschick des Mannes, der einst so groß und sein Freund gewesen war. Cäsar besetzte das Quartier der Stadt, in welchem die königliche Burg lag, und wurde hier kurz nach seiner Ankunft von den aufrührerischen Alexandrinern belagert. Er hatte ihre Unzufriedenheit vorzüglich dadurch erregt, daß er bei den damals obwaltenden Thronstreitigkeiten sich zum Schiedsrichter aufwarf. Nach dem Testamente des verstorbenen Königs sollten dessen beide ältern Kinder, Cleopatra und Ptolemäus, gemeinschaftlich regieren. Jene strebte nach dem alleinigen Besitze des Thrones, und warb eben in Syrien ein Heer, um ihren Bruder und dessen Anhang zu bekriegen. Sie kam heimlich zu Cäsar in die Burg, und wußte ihn so einzunehmen, daß er ihr allen möglichen Vorschub und Schutz versprach. Unterdessen hatte der königliche Feldherr Achillas ein Heer von 20,000 Mann zusammengezogen, und rückte in die Stadt ein, wo sich der größte Theil der Bevölkerung für ihn erklärte, und suchte nun Cäsars verschanztes Quartier zu überwältigen. Dieser gerieth ins Gedränge, und da das Schiff, welches er bestiegen hatte, zu sinken drohte, so stürzte er sich in das Meer, und schwamm zu einem in einiger Entfernung liegenden Schiffe, das ihn rettete.

Als er aber Verstärkungen aus Asien erhalten hatte, schlug er den jungen König, welcher auf der Flucht im Nil umkam, während sich seine Armee zerstreute. Cäsar kehrte sodann nach Alexandria zurück, setzte die Cleopatra auf den Thron, ließ einen Theil seiner Armee in Aegypten, und zog gegen Pharnaces, König von Pontus, welcher alle Besitzungen seines Vaters Mithridates wieder zu gewinnen suchte. Der schwache König ward durch eine einzige Schlacht bei Zela in Pontus (Juli 47) zur Unterwürfigkeit genöthigt, so daß Cäsar nach Rom schreiben konnte:

Ich kam, sah und siegte (veni, vidi, vici). Kaum hatte Cäsar die Angelegenheiten Asiens geordnet, so mußte er nach Rom zurückeilen, wo die Frevelthaten des Antonius und die Unbesonnenheit des Volkstribunen Dolabella die größte Verwirrung und Unordnung veranlaßt hatten. Cäsar besänftigte die Gemüther und stillte die Meuterei der zehnten Legion, welche den rückständigen Sold und die versprochene Entlassung mit Ländereien verlangte, und eilte dann (Jan. 46) nach Africa, wo ein neuer Krieg seiner wartete.

4. Der africanische und spanische Krieg (46 – 45).

Die Provinz Africa, so wie der König Juba von Numidien waren der Sache des Pompejus treu geblieben, und viele bedeutende Männer, unter ihnen auch Cato, hatten sich dahin begeben. Des Pompejus Schwiegervater Scipio hatte hier eine nicht unbedeutende Armee gesammelt, welche Juba mit zahlreichen Hülfstruppen unterstützte, so daß Cäsar anfangs einen harten Kampf bestehen mußte; allein die Schlacht bei Thapsus (46) entschied ihn zu seinem Vortheile. Die pompejanische Partei unterlag hier nach tapferer Gegenwehr den Legionen des Siegers, welcher bald auch in das feste Utica einzog, das ihm seine Thore freiwillig öffnete. Cato, der den Untergang der Republik nicht überleben wollte, tödtete sich selbst, und seinem Beispiele folgten Scipio, Juba und Petrejus. Die numidischen Länder wurden in eine römische Provinz verwandelt, und die Verwaltung derselben dem Sallustius übertragen, der sich durch seine ausgezeichneten Geschichtswerke herrlichen Ruhm erworben hat.

Cäsar feierte bei seiner Rückkehr nach Rom über die besiegten Gallier, Aegyptier, Numidier und Pharnaces einen vierfachen Triumph, und erhielt die größten Ehrenbezeugungen. Man ertheilte ihm die Dictatur auf zehn Jahre und die Aufsicht über die Sitten unter dem Titel eines Präfectus Morum auf drei Jahre. Die Soldaten bekamen große Geldgeschenke und Ländereien, und das Volk wurde bewirthet. Dann machte er sich um den Staat durch treffliche Einrichtungen und Gesetze zur Herstellung der Ordnung verdient, und verbesserte als Pontifex Maximus mit Hülfe des Alexandrinischen Astronomen Sosigenes den Calender. Während er durch diese und viele andere Einrichtungen die Ruhe des Staates herzustellen und seine Gewalt zu befestigen suchte, erfuhr er, daß seine Gegenwart in Spanien nöthig sey, um die unter Cnejus und Sextus Pompejus, den Söhnen des großen Pompejus, wieder auflebende Macht der alten Republik zu vernichten. Cäsar eilte nach Spanien, wo er einen zwar kurzen, aber verzweifelten Kampf zu bestehen hatte. Die blutige Schlacht bei Munda (45) im

Königreich Granada hätte ihm fast die in so vielen siegreichen Treffen erworbenen Lorbeern geraubt; aber das Glück stand ihm auch hier zur Seite. Die Gegner ergriffen nach furchtbarem Kampfe die Flucht, auf welcher Cnejus Pompejus getödtet wurde, während Sextus glücklich entkam, und Spanien unterwarf sich gänzlich der Macht des Cäsar, der nun alle öffentlichen Feinde überwunden hatte.

5. Letzte Anordnungen und Tod des Cäsar (45 — 44).

Ein neuer Triumph und neue Ehrenbezeugungen warteten auf Cäsar, als er wieder nach Rom kam. Er erhielt die Dictatur für immer, so wie den Titel Imperator und Vater des Vaterlandes. Um seine Freunde und Anhänger zu fördern, nahm er viele derselben und unter diesen manche Unwürdige unter die Senatoren auf, deren Anzahl er bis auf neunhundert vergrößerte, vermehrte überhaupt die Zahl der Beamten und änderte vieles in ihrem Geschäftskreise. Er wollte Rom verschönern, die schädlichen pomptinischen Sümpfe austrocknen, Carthago und Corinth wieder herstellen und andere großartige Werke vollenden. Vorzüglich aber beschäftigte ihn der Plan, die Parther zu bekriegen, und schon war zum Behufe dieses Feldzuges eine bedeutende Heeresmacht in Macedonien zusammengezogen. Nach Ueberwältigung dieser furchtbaren Feinde der Römer wollte er durch die Länder der Sarmaten, Scythen und Germanen vordringen, und auch diese Völker dem Reiche unterwerfen. Die sibyllinischen Bücher erklärten aber, Parthien könne nur von einem Könige bezwungen werden. Als Antonius beim Feste der Lupercalien (15. Febr.) ihm vor den Augen des versammelten Volkes das Diadem, welches er so sehnlich wünschte, aufsetzte, wies er, durch das lauteste Murren der Menge gezwungen, dasselbe zurück. Allein sein Wunsch war kein Geheimniß mehr, und da sein Benehmen immer herrischer wurde, so bildete sich gegen sein Leben eine Verschwörung von sechzig Männern, an deren Spitze Brutus und Cassius standen. Zur Ausführung ihres Planes bestimmten die Verschwornen den 15. März (44), wo man von des Dictators Freunden den Antrag erwartete, ihm bei seinem Aufbruche gegen die Parther die Königswürde außerhalb Italiens zu ertheilen. Als nun Cäsar am bezeichneten Tage in den Senat trat, drangen die Verschwornen auf ihn ein, und er sank von dreiundzwanzig Dolchstichen verwundet an der Bildsäule des Pompejus todt nieder.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Siebzehntes Capitel.

Rom von Cäsars Tode bis zur Schlacht bei Actium (44 — 31 v. Chr.).

1. Verwirrung in Rom. Der mutinensische Krieg (44 — 43).

Die Verschwornen, welche die Hoffnung nährten, nach Cäsars Entfernung würde die alte Freiheit der Republik sogleich zurückkehren und der Staat in verjüngter Kraft aufleben, sahen sich bald schmerzlich getäuscht. Antonius benützte Cäsars Leichenfeier zur Aufreizung des Volkes gegen die Mörder so geschickt, daß die erbitterte Menge, als sie Cäsars Leiche zum Scheiterhaufen begleitet und diesen angezündet hatte, brennendes Holz von demselben nahm, um auch die Häuser der Mörder niederzubrennen. Die Bedrohten trieben zwar den wüthenden Haufen mit Hülfe ihrer Sklaven zurück. Allein Antonius regte bald nachher die Veteranen Cäsars zur Rache auf, und wußte durch Künste der Heuchelei die Verschwornen von entschiedenen Maßregeln abzuhalten. Als sich diese in der Stadt nicht mehr sicher glaubten, suchten ihre beiden Häupter, M. Brutus und Cassius, welche als Stadtprätoren ihren Wohnsitz in Rom haben mußten, beim Senate um die Erlaubniß nach, die Stadt verlassen zu dürfen; Decimus Brutus aber und einige andere waren schon abgereist und hatten sich in ihre Provinzen begeben. Diese Erlaubniß ward ihnen zwar ertheilt, Antonius wußte aber zu bewirken, daß damit der höchst unbedeutende Auftrag, Korn für die Stadt zu kaufen, verbunden wurde. Allein ehe er seine ehrgeizigen Plane weiter verfolgen konnte, erschien gegen seinen Wunsch der von Cäsar adoptirte C. Jul. Cäsar Octavianus, Cäsars Schwesterenkel, welcher sich bisher in Apollonia in Macedonien mit Studien beschäftigt hatte.

Octavianus nahm bei seinem ersten Auftreten in Rom die Miene eines eifrigen Republicaners an, und da Antonius, welcher seine ehrgeizigen Absichten errieth, mit der Auszahlung der ihm vermachten Geldsummen säumte, so bot er, um dem Volke die Vermächtnisse Cäsars zu bezahlen, seine Güter öffentlich zum Verkaufe aus. Durch diese Aufopferung stieg er nicht wenig in der Gunst des Volkes, und je mehr sich die Zahl seiner Freunde vergrößerte, desto verhaßter machte sich Antonius durch seine Willkür bei den Republicanern. Durch große Geschenke gewann er auch Cäsars Veteranen in Campanien und von den vier macedonischen Legionen giengen zwei zu ihm über. Als nun Antonius gegen den Willen des Senates mit seinen Truppen nach Oberitalien abzog,

um dem Decimus Brutus das cisalpinische Gallien mit Gewalt zu entreißen, war der Krieg unvermeidlich. Brutus hatte sich vor der großen Macht seines Gegners zurückgezogen und in das wohlbefestigte Mutina (Modena) eingeschlossen, wovon der Krieg der mutinensische heißt. Nun wurde Antonius, der an Cicero einen gewaltigen Gegner hatte, für einen Feind des Staates erklärt (Dec. 44), die beiden neuen Consuln aber, Hirtius und Pansa, nebst dem mit proprätorischer Macht bekleideten Octavianus erhielten den Auftrag, den Brutus zu entsetzen. Es entspann sich eine zweitägige, höchst blutige Schlacht (15. 16. April 43), in welcher die beiden Consuln blieben. Ein dunkles Gerücht schrieb dem Octavian ihren Tod zu. Antonius wurde zur Flucht genöthigt, und begab sich mit wenigen Reitern in die Alpengegenden.

2. Das zweite Triumvirat. Untergang des Brutus und Cassius (43—42).

Die Republicaner triumphirten über die Siege bei Mutina; doch ihre Freude war von kurzer Dauer; denn der Statthalter des südlichen Galliens, Lepidus, welcher bisher Treue gegen den Senat geheuchelt hatte, erklärte sich für Antonius und seine Sache. Noch mehr Besorgniß erregte das Benehmen des Octavian, welcher die Maske des Republicaners nur zu bald abwarf. Er trat nach dem Tode der Consuln als alleiniger Befehlshaber des Heeres auf, und führte, statt den Antonius zu verfolgen, seine Legionen eiligst nach Rom, besetzte alle Zugänge der Stadt, und zwang den Senat, daß er ihn, den zwanzigjährigen Jüngling, nebst Q. Pedius zu Consuln ernennen ließ. Eine der ersten Handlungen dieser Consuln war, daß sie gerichtliche Untersuchungen gegen Cäsars Mörder anstellen ließen (lex Pedia). Namentlich wurden Brutus und Cassius, selbst Sextus Pompejus, abwesend zum Tode verurtheilt.

Vergebens rief jetzt der durch Octavianus Verstellung getäuschte Cicero die Statthalter der entfernteren Provinzen zum Schutz der Freiheit auf. Sobald Octavian die Angelegenheiten in der Stadt nach seinem Willen eingerichtet und den Senat sich unterworfen hatte, zog er mit seinem Heere nach Oberitalien zurück, vorgeblich gegen Antonius und Lepidus, aber in der That hatte er durch heimlichen Briefwechsel eine freundschaftliche Zusammenkunft mit ihnen verabredet. Diese drei Männer hielten auf einer kleinen Insel des Flüßchens Rhenus drei Tage lang (Nov. 43) geheime Berathungen zur neuen Ordnung der Dinge. Das Ergebniß derselben war, daß sie sich als Triumvirn zur Herstellung der Republik (constituendae reipublicae) auf fünf Jahre die höchste Staatsgewalt zueigneten. Die Provinzen wurden ge-

theilt, für Octavian Africa, Sicilien und Sardinien, für Antonius Gallien, für Lepidus Spanien und das Consulat für das nächste Jahr bestimmt, den beiden erstern aber zugleich die Führung des Krieges gegen Brutus und Cassius übertragen. Die Soldaten sollten Ländereien und achtzehn der schönsten Städte Italiens erhalten.

Rache dürstend beschlossen die Triumvirn die Vernichtung ihrer persönlichen Feinde und der Republicaner. Sie verfertigten Verzeichnisse derjenigen, welche hingeschlachtet werden sollten; die schrecklichen Zeiten der Proscriptionslisten kehrten wieder und zwar noch furchtbarer, als unter Marius und Sulla. Zweitausend Ritter, dreihundert Senatoren und eine große Zahl angesehener Bürger wurden geächtet, und wer sich nicht durch die Flucht rettete, ward erschlagen. Die Triumvirn opferten gegenseitig selbst ihre eigenen Freunde und Verwandten auf: Antonius seinen Oheim, Lepidus seinen Bruder, Octavian gab den Cicero der Rache des Antonius Preis, welchen (7. Dec. 43) Popillius Länas ermordete, dem er Leben und Ehre gerettet hatte.

Indeß brachten die Aechtungen nicht so viel Geld ein, als man bedurfte. Daher dauerten die Gelderpressungen, auch nachdem das Morden in der Stadt aufgehört hatte, fort, und wurden immer mehr erhöht, damit die für die Kriegsrüstungen nothwendigen Summen aufgebracht wurden. Als die Triumvirn über die Besetzung der obrigkeitlichen Aemter auf einige Jahre im Voraus entschieden hatten, zogen Octavianus und Antonius gegen Brutus und Cassius und die Anhänger derselben ab, während Lepidus zur Sicherstellung der von ihnen getroffenen Einrichtungen zurückblieb. Brutus und Cassius standen bei Philippi in Macedonien. Gegenseitiger Sieg und Verlust bezeichneten das erste Treffen (42), welches dennoch wegen des Todes des Cassius für die Republicaner unglücklich ausfiel. Doch wurden die Republicaner durch die Nachricht, daß die Flotte der Triumvirn völlig geschlagen worden und große Versprechungen des Brutus so ermuthigt, daß sie ihn zwanzig Tage nachher ein zweites Treffen zu liefern nöthigten. Dieß entschied sich ganz zum Vortheil der Triumvirn. Die bedeutendsten Männer waren um Brutus gefallen, er selbst ließ sich auf der Flucht von einem seiner Begleiter den Tod geben. Der größere Theil des geschlagenen Heeres vereinigte sich mit dem der Sieger; nur wenige entflohen zu Sextus Pompejus. Roms Freiheit war seit diesem Schlage vernichtet.

3. Der perusinische Krieg (41—40).

Nach dem Untergange des Brutus und Cassius theilten die Sieger die Provinzen unter sich. Antonius erhielt die östlichen, Octavian

die westlichen, den Lepidus, welchem sie eine untergeordnete Rolle gaben, suchten sie allmählig ganz zu beseitigen. Während jener, von der ägyptischen Königin Cleopatra gefesselt, in Alexandria dem Vergnügen lebte, befestigte dieser seine Macht in Italien. Er übernahm die Austheilung der den Veteranen versprochenen Ländereien. Durch diesen Schritt verbreitete er unsägliches Elend über Italien, da die Raubsucht der Soldaten keine Grenzen kannte. Die vertriebenen Besitzer irrten hülflos umher, und auch in den übrigen Städten, vorzüglich in Rom, zeigte sich vielfache Noth, da Sextus Pompejus alle Zufuhr auf dem Meere abschnitt. Ueberdieß klagten Lucius Antonius, ein Bruder des Triumvirs, und Fulvia, die schändliche Gemahlin des letztern, über Octavians eigenmächtiges Verfahren.

Als nun Lucius Antonius mit sechs Legionen, welche er größtentheils aus Unzufriedenen zusammen gebracht hatte, Rom besetzte, und den Lepidus vertrieb, mußte Octavian seine Schaaren zu einem neuen Bürgerkriege aufbieten. Antonius, welcher aus der Stadt getrieben und in mehreren Gefechten geschlagen wurde, zog sich zuletzt nach Perusia zurück, weßhalb dieser Krieg der perusinische genannt wird. Octavian belagerte diese Stadt (Dec. 41 — April 40), und Lucius Antonius sah sich durch Hungersnoth zur Uebergabe genöthigt. Fulvia entkam mit 3000 Reitern nach Brundusium, Antonius aber überließ sich der Gnade des Siegers, welcher ihn milde behandelte. Perusia wurde geplündert und verbrannt. Aber auch in Rom erfolgten neue Hinrichtungen; denn alle Ritter und Senatoren, welche in diese Empörung verwickelt gewesen waren, gegen vierhundert an der Zahl, verloren ihr Leben.

4. Versöhnung des Antonius und Octavianus (40—39). Krieg gegen Sextus Pompejus (38—36).

Auf diese Weise gewann Octavianus, während sein Gegner in Asien und Aegypten das schandvollste Leben führte, durch den perusinischen Krieg die Oberhand über seine Anhänger in Italien. Dieser Krieg war bereits entschieden, als Antonius Aegypten verließ, um den Seinigen zu Hülfe zu kommen. Nachdem er mit seiner Gemahlin Fulvia in Athen eine Zusammenkunft gehalten, fuhr er mit einer beträchtlichen Flotte auf Brundusium zu, und setzte sich mit Gewalt in den Besitz dieser Stadt. Sextus Pompejus bot ihm seine Hülfe an, und schon jetzt wäre der Krieg zwischen den Triumvirn selbst zum Ausbruch gekommen, wenn nicht die umsichtsvollen Freunde Octavians, Mäcenas und Pollio, eine Zusammenkunft derselben in Brundusium vermittelt hätten. Es ward ein Vergleich abgeschlossen, dem zu Folge

Antonius die östlichen Provinzen bis nach Illyrien hin, Octavian die westlichen, Lepidus Africa verwalten, Italien aber alle drei gemeinschaftlich besitzen sollten.

Um das Bündniß noch mehr zu befestigen, heirathete Antonius, dessen Gemahlin Fulvia kurz vorher gestorben war, Octavian's Schwester, Octavia (40), welche als ein Muster ihres Geschlechtes gepriesen wird.

Weil aber Pompejus fortfuhr, Italien zu beunruhigen und durch seine Raubschiffe das Meer unsicher zu machen, so daß das römische Volk Getreidemangel litt, so sahen sich die Triumvirn genöthigt, sich auch mit ihm zu vergleichen. Am Vorgebirge Misenum kamen (39) Antonius und Octavianus mit Sextus Pompejus zusammen, und schlossen einen Vergleich unter der Bedingung ab, daß die Triumvirn ferner auf fünf Jahre ihre Macht behalten, Pompejus aber außerdem die Inseln Sicilien, Sardinien, Corsica und Achaja mit proconsularischer Gewalt bekommen, dagegen das Meer von Seeräubern reinigen und Italien mit Getreide versehen sollte.

Da aber Antonius mit der Abtretung Achaja's zögerte, und Pompejus besorgte, daß die mit den Triumvirn eingegangene Verbindung ihm zuletzt Verderben bringen könnte, so erneuerte er die Feindseligkeiten (38—36) und versetzte Italien in große Noth. Anfangs kämpfte Octavian unglücklich gegen ihn und überdieß wurde seine Flotte auf der Rückfahrt durch einen Sturm völlig vernichtet, was den Pompejus so stolz machte, daß er sich einen Sohn des Meergottes nannte. Im nächsten Jahre aber traf M. Agrippa, welcher die Aufsicht über das Seewesen erhielt, ungeheure Anstalten zu einem neuen Feldzuge. Er ließ bei Misenum einen vortrefflichen Seehafen (portus Julius) für die Kriegsflotte bauen, 20,000 Freigelassene im Ruderwesen üben und brachte das ganze Jahr mit ähnlichen Vorbereitungen zu. Im Anfang des folgenden Jahres (36) fand eine Zusammenkunft des Octavianus und Antonius in Tarent statt, bei welcher sie durch vorzügliches Mitwirken der Octavia ihr Freundschaftsbündniß erneuerten, und Antonius dem Octavian 120 Schiffe, dieser aber jenem vier italienische Legionen für den Feldzug gegen die Parther abtrat. Auch wurde Lepidus bewogen, von Africa her Sicilien anzugreifen. Lepidus setzte eine große Streitmacht herüber, und nahm eine Stadt nach der andern, während die Flotte unter Agrippa zuletzt unfern Mylae (Milazzo auf der Nordküste Siciliens) die Seemacht des Pompejus gänzlich vernichtete. Pompejus floh nach Asien und fand nicht lange darauf zu Milet seinen Tod.

Lepidus, welcher, stolz auf seine Kriegsmacht und die geleisteten Dienste, so verfuhr, als ob er alleiniger Herr der eroberten Insel ge-

worden wäre, forderte von Octavian gebieterisch die Räumung Siciliens. Allein er mußte, von seinem Heere verlassen, fußfällig um sein Leben bitten. Octavian wies ihm Circeji zum fernern Aufenthalte an, und ließ ihm von seinen frühern Würden nur die eines Pontifex Maximus. Nach der Entfernung des Lepidus ging das Triumvirat in die Herrschaft von zwei Machthabern über, von denen jedoch Octavian bereits überwiegendes Ansehen hatte; denn er halte jetzt fünf und vierzig Legionen unter seinem Befehl und zu seinem frühern Antheil noch die sämmtlichen Inseln des mittelländischen Meeres gewonnen.

5. Bürgerkriege zwischen Octavianus und Antonius (32—30).

Während Octavianus nach seiner Rückkehr die Liebe des Volkes durch jedes Mittel zu gewinnen suchte und seine Feldherrn in den Kriegen mit den Illyriern, Pannoniern und Dalmatiern manche Vortheile erfochten und die Legionen dadurch zum entscheidenden Kampfe vorbereiteten, beleidigte Antonius durch sein schlechtes Betragen und seine unglücklichen Unternehmungen die Römer, und bahnte auf diese Weise seinem Gegner selbst den Weg zur Alleinherrschaft. Antonius hatte in ungünstiger Jahreszeit einen Feldzug gegen die Parther unternommen, welcher unglücklich ablief. Den Triumphzug, welchen er wegen des parthischen Feldzuges und der Wegnahme Armeniens hielt, beschloß er mit einem höchst lächerlichen Auftritte. Er selbst als Bacchus, die Cleopatra als Isis gekleidet, zeigten sich dem Volke auf goldenen Thronen. Er erklärte nicht bloß Cleopatra zur Königin von Aegypten, Cyrene, Libyen, Cölesyrien und Cypern, sondern beschenkte auch ihre drei Kinder mit Ländern.

Die Erbitterung, welche diese willkürliche Handlungsweise in Rom verursachte, wußte Octavian sehr gut zu seinem Vortheile zu benützen. Der Senat beschloß nun, daß dem Antonius der Befehl über die östlichen Provinzen abgenommen, der Cleopatra aber der Krieg angekündigt werden sollte (32). Beide Theile rüsteten sich während des Winters. Allein Antonius, welchen Cleopatra auf diesem Feldzuge begleitete, vergeudete, anstatt seinen Gegner in Italien anzugreifen, die beste Zeit durch Schwelgereien. Schon im Frühling des folgenden Jahres (31) waren Flotte und Heer zusammengebracht, aber die Hauptschlacht erfolgte erst im Herbste (2. Sept.) und zwar auf dem Meere. Bei dem Vorgebirge Actium an der Mündung des ambracischen Meerbusens ward Antonius durch die vortrefflichen Anstalten des Agrippa und seine eigenen Fehler geschlagen. Er floh, ohne für das große, an der Küste stehende Landheer Befehle zu hinterlassen. Nach langem, aber vergeblichem Warten ging dasselbe endlich zum Octavianus über. Unterdessen

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

war Antonius mit der Cleopatra nach Alexandria entflohen und machte Anstalten zur Vertheidigung. Im Frühling des folgenden Jahres griff Octavian Aegypten von der West- und Ostseite an, und als die beiden äußersten Festungen Pelusium und Parätonium gefallen waren, stand ihm der Weg nach Alexandria offen, wo ihm sein Gegner (1. Aug.) die letzte Schlacht lieferte. Allein die Flotte des Antonius ging vor seinen Augen ohne Kampf zu der feindlichen über, und auch das Landheer zog sich nach kurzem Gefechte in die Stadt zurück. Hierauf stürzte er sich, getäuscht durch die falsche Nachricht von dem Tode der Cleopatra, in sein eigenes Schwert. Auch Cleopatra tödtete sich durch Gift, um nicht den Triumph des Siegers zu verherrlichen, welcher (30) Aegypten in eine römische Provinz verwandelte.

Achtzehntes Capitel.

Uebersicht der römischen Literatur und Kunst.*)

1. Einleitung.

Die älteste Sprache, welche in Rom und Latium gesprochen wurde, entwickelte sich aus jener der Siculer und Osker, und erhielt sich, wenig verändert, bis auf die Zeit des ersten punischen Krieges. Als aber die Römer nach der Unterwerfung Italiens mit den Griechen, besonders mit jenen in Unteritalien, in häufigern Verkehr kamen, so erlitt ihre Sprache durch die Einwirkung der griechischen eine völlige Umgestaltung, und damit waren zugleich die Anfänge einer römischen Literatur verknüpft. Griechische Bildung gewann immer mehr Eingang, so zwar, daß bereits in den Zeiten des Sulla der gesammte höhere Unterricht nach griechischer Weise eingerichtet war, und zum Theil von gebornen Griechen besorgt wurde. Auch blieb es von nun an unter der gebildeteren Klasse des Volkes Sitte, sich in Sprache und Schrift häufig des Griechischen zu bedienen. Von diesem Zeitpunkt an bis auf Augustus erhielt die lateinische Sprache ihre höchste Vollendung; es wurden die meisten Gattungen der Poesie und Prosa mit so glücklichem Erfolge angebaut, daß in den noch vorhandenen Werken dieser Periode die Sprache am reinsten, die Schriften selbst in jeder Beziehung wohlgelungen erscheinen.

*) J. Ch. F. Bähr, Geschichte der römischen Literatur. Carlsruhe 1832. 8. Bernhardy, Grundriß der römischen Literatur. Halle 1830. 8. A. Westermann, Geschichte der römischen Beredsamkeit. Leipzig 1835. 8.

2. Die Poesie.

Die ältesten Versuche im Epos waren Uebersetzungen oder höchstens freiere Uebertragungen griechischer Muster, wie die Odyssee des Livius Andronicus. Selbstständiger dichtete Q. Ennius (240—170), dessen Annalen, ein Epos in achtzehn Gesängen, die Geschichte Roms von seiner Gründung an bis auf die Zeit des Dichters enthielten. Die Sprache war, wie die noch vorhandenen Bruchstücke zeigen, zwar rauh und hart, aber doch kräftig und erhaben. Die Anfänge der lyrischen Poesie bestanden aus Liedern, welche seit uralten Zeiten bei Festen, Aufzügen, Hochzeiten und anderen feierlichen Gelegenheiten üblich waren. Kunstgemäße Ausbildung aber gewann die römische Lyrik am spätesten. Der erste Dichter, dessen Werke kunstvoll sind, ist C. Valerius Catullus, welcher theils Oden leichteren Gehaltes fast in der Weise der anacreontischen, theils Elegien und Gedichte epigrammatischer Art verfaßte. Eine den Römern durchaus eigenthümliche Erfindung ist die Satire. Der erste große Meister in derselben war C. Lucilius (148—103), von welchem das Alterthum dreißig Bücher Satiren hatte. Von diesem großen Reichthume haben sich nur wenige Bruchstücke erhalten. Im Lehrgedichte zeichnete sich C. Lucretius Carus (95—53) aus, welcher die Natur der Dinge in sechs Büchern besang.

Das Drama entwickelte sich auf eine ganz eigenthümliche Weise. Als in Rom (361) die Pest wüthete, holte man zur Versöhnung der zürnenden Götter Spieler (Ludiones) aus Etrurien, welche ohne Gesang Tänze zur Flötenmusik aufführten. Die jungen Römer, welche diese Tänze nachahmten, fügten Verse komischen Inhaltes hinzu. Diese improvisirten Schwänke gewannen allmählig eine mehr musikalische Form. Doch war der Inhalt derselben ohne Plan und Zusammenhang, weßhalb man sie saturae nannte. Livius Andronicus, ein geborner Grieche, war der erste Dichter, welcher ein Drama nach den Grundsätzen der griechischen Kunst aufführte, ohne jedoch das vorgefundene einheimische Element des Spieles unbenützt zu lassen. Er bearbeitete nur griechische Muster, welche er größtentheils wörtlich übersetzte, und nur an einzelnen Stellen nach den Erfordernissen der römischen Sitte und der römischen Bühne umänderte. Die meisten dramatischen Dichter folgten diesem Beispiele. Indeß kann man Einzelnen freiere Nachahmung und eigenthümliche Erfindung nicht absprechen. In der Tragödie wurden besonders Aeschylus, Sophocles und Euripides, im comischen Fache die Dichter der neuern Comödie, Menander und Philemon, nachgebildet. Doch versuchten sich die Dichter auch in der Behandlung solcher Stoffe, welche aus dem römischen Leben und der vaterländischen

Geschichte entnommen waren. In der Tragödie zeichnete sich Pacuvius (220—130) durch gelehrte Bildung, Attius (170—90 v. Chr.) aber durch Kraft und Erhabenheit des Ausdruckes aus. Von ihren Werken haben sich nur Bruchstücke erhalten. In der Comödie erlangten Plautus, welcher während des zweiten punischen Krieges blühte, Cäcilius Statius, P. Terentius Afer (193—154) und sein Zeitgenosse Afranius hohen Ruhm. Nur von Plautus und Terentius haben sich vollständige Stücke erhalten. Sehr beliebt waren die Mimen, deren Ursprung in die Zeiten des Sulla fällt. Der Mimus war eine derbcomische Nationalposse, in welcher Tanz und Geberdenspiel vorwalteten. Der Stoff wurde meist aus dem gemeinen Leben genommen, das die Mimendichter ganz genau nachbildeten. Die Mimen gewannen allmählig eine mehr künstlerische Gestalt. Auch wurden sie durch Monologe und Dialoge erweitert. Cn. Mattius, Decimus Laberius und Publius Syrus waren als Mimographen berühmt.

3. Geschichte, Philosophie und Beredsamkeit.

Die ältere römische Geschichte beruhte fast ausschließlich auf unsicheren Ueberlieferungen. Sie wurde von Griechen in Sicilien und nach ihrem Vorgange von römischen Schriftstellern anfangs ziemlich willkürlich bearbeitet. M. Porcius Cato, von dessen Origines sich nur Bruchstücke erhielten, stellte eigentliche Forschungen an. Mit gleichem Ernste und mit größerer Gelehrsamkeit, aber nicht ohne willkürliche Deutungen untersuchte sie M. Terentius Varro. Die steigende Macht des Staates weckte bei vielen Liebe zur vaterländischen Geschichte und nährte dieselbe. C. Julius Cäsar (99—44) gab ihr zuerst eine kunstmäßige Gestalt. Seine Commentarien sind in Bezug auf Einfachheit, Klarheit und Reinheit der Darstellung unübertrefflich. Sallustius Crispus aus Amiternum (86—35) schilderte die seiner Zeit nahe liegenden Begebenheiten. Von seinem Hauptwerke, den sechs Büchern Geschichte, welche den Zeitraum vom Kriege zwischen Marius und Sulla bis zum Jahre 67 v. Chr. umfaßten, haben sich nur Bruchstücke erhalten. Vollständig besitzen wir noch den jugurthinischen Krieg und die Verschwörung des Catilina. Sallustius ist Meister in Erforschung, Würdigung und Anordnung des Stoffes, in lebendiger Darstellung der Handlung und scharfer Auffassung und Zeichnung der Charactere und in sinnvoller Betrachtung.

Die Philosophie wurde aus Griechenland nach Rom gebracht und fand allmählig unter den für wissenschaftliche Bildung empfänglichen Großen Eingang. Als Schriftsteller sind Lucretius und Ci-

cero berühmt, beide aber von griechischen Führern abhängig. Selbstständige Forschung blieb den Römern fremd. Die naturkräftige Beredsamkeit der älteren römischen Staatsmänner erhielt durch griechische Lehrer und Muster und durch Unterrichtsanstalten, die allmählig ins Leben traten, eine kunstgemäße Gestalt, und erreichte durch die Bemühungen und Leistungen des M. Porcius Cato (180), der beiden Gracchen, des M. Antonius, des Licinius Crassus und Q. Hortensius eine höhere Vollkommenheit. Die reifere Vollendung gab ihr M. Tullius Cicero aus Arpinum, der sich nach griechischen Mustern bildete. Seine Reden, welche er theils an das Volk, theils im Senat und vor Gericht hielt, haben in heller Anordnung des Stoffes und fein berechneter Wirksamkeit der Ausführung entschiedenes Verdienst, und sind Muster sprachlicher Reinheit.

4. Leistungen in den übrigen Wissenschaften.

Für wissenschaftliche Mathematik ist von den Römer nichts geleistet worden. Aber mit populärer Astronomie unterhielten sich angesehene Männer. Jul. Cäsar ließ durch den Alexandriner Sosigenes den Calender ordnen. Allgemeine Naturforschung war für die Römer kein Bedürfniß. Ihr praktischer Sinn zog sie zur Landwirthschaft hin, welche sie mit Benützung vieler Vorgänger mit Einsicht bearbeiteten, und durch eigene Forschungen bereicherten. Wir erwähnen in dieser Beziehung besonders die Schriften des M. Porcius Cato und die reichhaltigeren des M. Terentius Varro. Die Heilkunde fand nur bei den Griechen Pflege. Durch Lucullus und Pompejus wurden gelehrte Aerzte aus Asien nach Rom gebracht, unter denen sich der geistreiche Asclepiades besonderes Ansehen erwarb.

Ungleich mehr wurde die Rechtswissenschaft angebaut. Die Grundlage alles späteren Rechtes bildeten die Gesetze der zwölf Tafeln, welche durch die Beschlüsse des Volkes und Senates, so wie durch die einander erklärenden und ergänzenden Edicte der Prätoren vielfach erweitert und ergänzt wurden. Anfangs waren die Patricier im ausschließlichen Besitze aller Rechtskunde. Auch nach der Bekanntmachung der zwölf Tafeln befaßten nur sie sich mit der Deutung der Gesetze und den zur Anwendung derselben erfundenen Formeln, bis Appius Claudius Cäcus oder sein Freigelassener Flavius dieselben zur öffentlichen Kunde brachte. Allein auch jetzt noch beschäftigten sich nur vornehmere Männer mit der Rechtskunde und mit der Anwendung derselben. Der Stand der Rechtsgelehrten wurde hoch geehrt, zumal da sie sich für ihre Bemühungen bis auf die Kaiserzeit nicht bezahlen ließen, sondern dieselben bloß der Ehre oder Empfehlung wegen leisteten. In der Zeit

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

des Cicero waren der ältere und jüngere Scävola, vorzüglich aber Sulpicius Severus sehr achtbare Kenner des Rechtes, welche viele Schriften zur Erklärung des bestehenden Rechtes verfaßten, so daß man behaupten darf, daß mit ihnen die wissenschaftliche Behandlung des Rechtes begonnen habe.

5. Die bildende Kunst.

Die Römer hielt ihr ernster und durchaus dem praktischen Leben zugewandter Sinn von der Pflege der schönen Künste ab. Dieß läßt sich fast von der ganzen Periode der Republik behaupten. Noch in Cicero's Zeit machten Männer der strengeren Sitte ein Geheimniß daraus, wenn sie sich mit Kunststudien befaßten. Selbst als einmal die Liebhaberei an Werken der schönen Kunst bei ihnen erwacht war, waren sie mehr Sammler und Nachbildner fremder, besonders griechischer Erzeugnisse, als selbstständig hervorbringende Künstler. Die Baukunst wurde am frühesten und stets mit einer besondern Vorliebe gepflegt. Die Denkmäler derselben zeichnen sich durch Großartigkeit in der Anlage und durch unverwüstliche Festigkeit aus. Die Etrusker waren, wie in der Kunst überhaupt, so auch in der Architektur die ersten Lehrer der Römer. In dem ersten Zeitraume (von 754—150 v. Chr.) treffen wir nur etruskische Bauwerke an, Tempel, Curien, Cloaken und Hallen. Die Privatgebäude waren klein und ohne Schmuck. In dem zweiten Zeitraum (von 150—30 v. Chr.) kam der Gebrauch des Marmors und der griechischen Säulenordnung auf. Die Tempel wurden größer und zierlicher gebaut, häufig mit Säulengängen und Hallen geschmückt. Gegen das Ende dieses Zeitraumes zeigt sich auch in den Privatgebäuden ein großer Luxus.

Die Malerei wurde von den Römern verhältnißmäßig frühe geübt. Schon Fabius Pictor (300 v. Chr.) soll den Tempel der Salus bemalt haben. Lehrer in dieser Kunst waren für die Römer die Etrusker und Griechen. In den Zeiten vor Augustus schmückte man vorzüglich die Tempelwände mit Malereien. Die Gegenstände der Malerei waren theils mythologischer, theils historischer Art, besonders Schlachten. Die Porträtmalerei kam erst in Cäsars Zeit in Aufnahme. In der Bildnerei versuchten sich die Römer zuletzt. Die Statuen der frühern Zeit, meist aus Erz, waren theils Götter-Bilder, welche zur Verehrung in den Tempeln aufgestellt wurden, theils Bildnisse berühmter Männer. Als aber die Hauptsitze der bildenden Kunst, Kleinasien, Griechenland und Macedonien unterworfen waren, kam aus diesen Ländern durch Plünderung und Ankauf eine große Menge von Bildwerken aller

Art nach Italien, womit die Wohnungen und Villen der Großen angefüllt wurden. Die zunehmende Liebhaberei lockte allmählig auch die Künstler aus ihrer Heimath nach Rom, so daß sich in der Zeit von Sulla bis auf Pompejus hier alle damals bedeutenden Männer zusammenfanden. Pasiteles (um 100 v. Chr.) aus Groß-Griechenland, welcher in der Toreutik, Bildhauerei und in dem Erzguße gleich geschätzt und wegen seiner sorgfältigen Arbeit sehr beliebt war, hinterließ viele Schüler. Etwas später (65) blühten der Erzgießer Decius und der Bildhauer Arcesilaus. Mit besonderer Vorliebe wurden die Steinschneidekunst und Toreutik gepflegt, weil sie dem Luxus dienten, der an Geräthen, Gefäßen und Schmucksachen aus kostbaren Stoffen Gefallen fand. In Cäsars Zeiten arbeiteten die berühmten Toreuten Praxiteles, Posidonius und Zopyrus. Doch blieben auch diese hinter der Vortrefflichkeit der alten Griechen zurück.

Zweiter Abschnitt.

Rom unter den Kaisern (31 v. Chr. — 476 n. Chr.).

Uebersicht dieses Abschnittes.

Augustus, welcher durch den Sieg bei Actium alleiniger Gebieter des römischen Reiches (31 v. Chr. — 14 n. Chr.) ward, wußte sich durch verschiedene Mittel im Besitze seiner Macht zu befestigen, ohne daß er die Freunde der alten Verfassung sich entfremdete. Er suchte durch viele heilsame Vorkehrungen die Wunden zu heilen, welche die Bürgerkriege dem römischen Reiche geschlagen hatten. Die Kriege, welche er führte, dienten theils zur Befestigung der römischen Herrschaft in noch nicht völlig bezwungenen Ländern, theils zur Sicherung der Grenzen. Durch seine Stiefsöhne Drusus und Tiberius wurden (15 v. Chr.) die Rhätier, Noriker und Vindelicier unterworfen. Doch die Herrschaft, welche Drusus den Römern jenseits des Rheines im freien Germanien gründete, ging durch die Niederlage, die Varus (9 n. Chr.) durch Arminius im Teutoburgerwalde erlitt, wieder verloren. Das glücklichste Ereigniß während seiner langen Regierung war die Geburt unseres Heilandes und Erlösers Jesus Christus.

Unter Tiberius (14—37), welcher an Sejanus ein tüchtiges Werkzeug seiner Grausamkeit fand, brachten die Majestätsgerichte große Drangsale über Rom. Caligula (34—41) verschwendete den Schatz,

welchen Tiberius hinterließ, auf die unsinnigste Weise, und beging in seiner Verrücktheit die größten Thorheiten. Claudius (41—54) war ein Spielball seiner ausgelassenen Frauen Messalina und Agrippina, und seiner Freigelassenen Narcissus und Pallas. Nero (54—68) würdigte das kaiserliche Ansehen so sehr herab, daß er selbst als Sänger und Schauspieler auftrat, und andere geachtete Männer nöthigte, seinem Beispiele zu folgen. Mit ihm hörte zwar die Familie, aber nicht der Name und die Würde des Cäsar auf. Unter den drei folgenden Regierungen, jener des strengen und sparsamen Galba (68 — 69), des weichlichen Otho und des verschwenderischen Vitellius konnte sich weder in der Hauptstadt, noch außerhalb derselben Ruhe und Wohlstand befestigen.

Das Reich kam durch die Waffen an einen verdienten Feldherrn, Vespasianus (69 — 79), welcher die Kraft der Gesetze wieder herstellte, und Ordnung in den Staatshaushalt brachte. Unter ihm ward Jerusalem zerstört, der Aufruhr der Bataver gedämpft und der Grund zur Eroberung Britanniens gelegt. Sein Sohn Titus (79—81) verdiente die Wonne des Menschengeschlechtes genannt zu werden.. Desto furchtbarer herrschte des Titus Bruder Domitianus (81 — 96). Nerva (96 — 98) erhob den niedergedrückten Senat, und erwarb sich dadurch, daß er für einen tüchtigen und edlen Nachfolger sorgte, große Verdienste um das Reich. Trajanus (98 — 117) gab dem Senate volle Stimmfreiheit und dem Volke das Wahlrecht zurück, machte Dacien (106) zur römischen Provinz, und brachte auch Armenien, Mesopotamien und Parthien in Abhängigkeit von Rom. Sein Nachfolger Hadrian (117—138), durch welchen die Parther die jenseits des Euphrates gelegenen Provinzen zurückbekamen, suchte die innern Verhältnisse des Reiches auf jede Weise zu verbessern. Antoninus Pius (138 —161) und Antoninus Philosophus (161—180) erwiesen sich als wahre Väter ihrer Unterthanen. Der letztere hatte mit den Marcomannen harte Kämpfe zu bestehen, von denen sein lasterhafter und grausamer Sohn Commodus (180—192) den Frieden erkaufte.

Seit der Regierung des Commodus wurden der Verfall des Reiches und die Ausartung der Römer immer furchtbarer, und der Weg zum Throne stand fast nur mehr den Soldaten offen. Pertinax, mit dem die Reihe dieser Soldatenkaiser beginnt, ward ermordet (193), weil er tief gewurzelte Gebrechen verbessern wollte. Nun kaufte Didius Julianus den Purpur. Allein drei Armeen stellten an verschiedenen Orten neue Imperatoren auf, und fürchterliche Bürgerkriege verwüsteten das schon entkräftete Reich. Septimius Severus, der den Thron (193 – 211) mit Grausamkeit behauptete, und eine militärische

Regierung einführte, widmete der Gerechtigkeitspflege besondere Sorgfalt. Er nahm seine Söhne zu Mitregenten an, und Rom hatte nun zum erstenmale drei Imperatoren. Severus fand in Britannien, welches die Römer sehr beschäftigte, sein Grab. Die Tyrannei seines Sohnes Antoninus Bassianus (211—217) beschränkte sich nicht auf sein Haus und Rom, sondern erstreckte sich auch auf Italien und die Provinzen des Reiches. Macrinus (217—218) sah als Imperator nicht einmal Rom, weil er das Unglück hatte, seinen Soldaten frühzeitig zu mißfallen. Heliogabalus (218—222) war der ausschweifendste unter allen Regenten, welche den römischen Thron einnahmen. Alexander Severus (222 — 235) besaß viele und damals seltene Tugenden; doch konnten sie ihn gegen die Wuth der Soldaten nicht schützen.

Nun folgten die Thronveränderungen und Unglücksfälle noch schneller aufeinander, als bisher, während sich die Macht der Feinde des römischen Reiches vergrößerte. Schon unter Alexander Severus gründete Artaxerxes das Reich der Sassaniden, an denen die Römer gefährliche Nachbarn im Morgenlande bekamen. Die einzelnen germanischen Völkerschaften vereinigten sich in große Bünde, und konnten auf diese Weise um so nachdrücklicher gegen das alternde römische Reich auftreten. Unter Trajanus Decius (249 — 251) überfiel das mächtige Volk der Gothen zum ersten Male das römische Reich. Unter Valerianus (253 — 260) ward dasselbe am Rhein von den Franken und Alemannen, an der Donau von den Gothen, im Osten von den Neupersern angegriffen. Unter Gallienus (260—268) erreichte die Verwirrung den höchsten Grad. Die Statthalter mehrerer Provinzen warfen sich als Gegenkaiser auf, von denen zwei ihre Unabhängigkeit bis auf Aurelianus Regierung (270—275) behaupteten. Aurelian, welcher die bereits losgerissenen Provinzen wieder mit dem Reiche verband, und den ehrenvollen Beinamen „Wiederhersteller des Reiches" erwarb, kämpfte siegreich gegen die Feinde desselben. Dacien überließ er den Gothen und schloß mit diesen Frieden. Nach seinem Tode erneuerten die Barbaren ihre Einfälle, insbesondere wurde Gallien hart heimgesucht. Zwar beruhigte der edle Probus (276—282) das Reich; allein diese Ruhe, welche ihrem Urheber das Leben kostete, dauerte nicht lange, und die neuen Empörungen und Angriffe der Barbaren machten es nöthig, daß Diocletian (284—305) sich Mitregenten wählte, und das Reich in vier Theile theilte, von denen jeder seinen Herrscher hatte. Der edelste derselben war Constantius Chlorus, und sein Antheil blühte am schönsten. Ihm folgte in der Regierung desselben sein Sohn Constantin.

Constantin der Große (306—337) hatte anfangs fünf Regen-

ten neben sich, und wurde erst (323), nachdem er die meisten derselben besiegt, alleiniger Herr des ganzen Reiches. Er erhob Byzanz unter dem Namen Constantinopel zur zweiten Hauptstadt, und machte es zu seiner Residenz, theilte das Reich in vier Präfecturen, führte eine neue Hof- und Staatseinrichtung ein, und erhob die christliche Religion zur Staatsreligion. Sein Tod und die Theilung des Reiches verursachte Spaltungen und Grausamkeiten in der kaiserlichen Familie. Die zwei jüngern Söhne theilten nach dem Tode ihres ältern Bruders Constantinus die väterliche Monarchie. Constans (337—350), welcher das Abendland beherrschte, kam bei einer Empörung um, und Magnentius warf sich zum Herrn des Occidents auf, aber des Constans Bruder, Constantius (337—360), der schon einen andern Usurpator unterdrückt hatte, besiegte ihn und behauptete die Herrschaft des ganzen Reiches. Julianus (361—363), der sich vergeblich bemühte, das Heidenthum wieder herzustellen, verlor sein Leben in einem Kriege mit den Persern. Sein Nachfolger Jovian (363—364) mußte die Feinde durch Abtretung ansehnlicher Provinzen befriedigen. Das Reich wurde bald darauf wieder getheilt. Valentinian I. (364 — 375) hatte im Abendlande eine sehr unruhige Regierung. Valens (364—378) beherrschte das Morgenland.

Mit dem Uebergange der Hunnen über die Wolga begann (375) die große Völkerwanderung. Die nächste Folge derselben war die Verdrängung der Westgothen von der Donau und ihre Aufnahme in römisches Gebiet. Gratian (375—383) und Valentinian II. (375—392), Valentinians Söhne, waren beide noch zu unerfahren, als daß sie in so stürmischer Zeit mit Erfolg hätten auftreten können. Gratian erklärte den edlen Theodosius (379—395) zum Herrscher des Morgenlandes. Unter der Regierung dieses Kaisers erhielten die Westgothen in den durch die langwierigen Kriege entvölkerten Landschaften Niedermösiens und Thraciens Wohnsitze, den Ostgothen wurde zum Theil Obermösien, zum Theil Phrygien und Lydien angewiesen. Theodosius erwarb sich um die Gesetzgebung, besonders um die kirchliche, große Verdienste. Er untersagte allen öffentlichen und Privat-Götzendienst, unter der Strafe der Verbannung, so daß das Heidenthum in wenigen Jahren im Oriente ausgerottet war, und auch im Abendlande die Ueberreste desselben sich immer mehr verloren.

Theodosius theilte das Reich unter seine Söhne Honorius und Arcadius. Er hatte dabei aber keineswegs die Absicht, eine beständige Trennung des Occidents und Orients zu bewirken; allein die Eifersucht der beiden Staatsminister Stilicho und Rufinus und ihrer Nachfolger befestigte die Trennung. Die Regierung des Honorius

(395—423), welcher das Abendland erhalten hatte, zeichnet eine Reihe von Unglücksfällen aus. Der König der Westgothen, Alarich, vorher schon dem griechischen Reiche beschwerlich, griff (402—403) auch Italien an. Kaum war er entfernt, so zitterte es vor einem noch furchtbarern Feinde, vor Rhadagaisus. Die Sueven, Vandalen und Alanen begaben sich nach Gallien und gingen von hier nach Spanien und Portugal, wo sie neue Reiche gründeten. Alarich erneuerte (408 — 410) seine Angriffe auf Italien, und plünderte Rom. Nach seinem Tode zogen die Westgothen nach Gallien und Spanien. Unterdessen hatten sich die Burgunder in Gallien niedergelassen. Unter Valentinian III. (425—455) setzten die Vandalen nach Africa über, und stifteten daselbst ein mächtiges Reich. Die Hunnen zogen unter ihrem König Attila aus Ungarn nach Frankreich und griffen kurz darauf auch Italien an, wodurch sie die Gründung der Republik Venedig veranlaßten. In Britannien gründeten die Angelsachsen (449) sieben Reiche. Nachdem die meisten Provinzen dem römischen Reiche entrissen waren, verfügte der Sueve Ricimer einige Zeit über den Thron. Endlich machte Odoacer (476) dem römischen Reiche ein Ende, das sich in zahlreiche Staaten germanischer Völker auflöste. Die Künste und Wissenschaften, welche durch Augustus und seine Freunde vielfache Ermunterung erhielten, welkten bei dem Drucke der Regierung und dem Verfall der geistigen und moralischen Kraft der Römer dahin. Desto schöner erhob sich das Christenthum, mit dessen Ausbreitung der Morgen einer neuen herrlichern Zeit begann.

Wir betrachten demnach in zwölf Capiteln: 1) die Regierung des Augustus, 2) Augustus Nachfolger aus seinem Hause, 3) die Flavier, 4) die Zeiten der guten Kaiser, 5) die Zeiten der Soldatenherrschaft, 6) Constantin den Großen und sein Haus, 7) die Anfänge der Völkerwanderung bis zur Theilung des Reiches, 8) die letzten Zeiten des abendländischen Kaiserthums, 9) die Ausbreitung des Christenthums, 10) die römische Literatur während der Regierung der Kaiser, 11) die griechische Literatur und endlich 12) die bildende Kunst.

Erstes Capitel.

Augustus (31 v. Chr. — 14 n. Chr.). *)

1. Augusts Benehmen und Umfang seiner Macht.

Mit der Schlacht von Actium und mit den Gefechten von Alexandria gegen Antonius war die Reihe der blutigen Bürgerkriege und

*) Quellen für das erste, zweite, dritte und vierte Capitel: a) Dionis Cassii hist. rom. lib. 50–71. Velleji Paterculi histor. rom. lib.

Greuelthaten beendigt. Durch diese Kämpfe und durch die Proscriptionen war der Kern der Republicaner gefallen, und ein neues Geschlecht, welches das Wesen der Republik nie kennen gelernt hatte, und sich nach Ruhe und friedlichem Genusse sehnte, war herangewachsen. Octavianus war klug genug, mit möglichster Beibehaltung der bisherigen Formen der Republik die Umwandlung derselben in die Monarchie nur allmählig zu vollenden, und die Gunst derjenigen nicht zu verlieren, welche glaubten, daß die freie Verfassung allein glücklich mache. Wiewohl die Einrichtungen und Aemter der Republik fortbestanden, so wurde doch das eigentliche Wesen des Freistaates dadurch aufgehoben, daß er die höchsten Staatswürden allmählig in seiner Person vereinigte und die übrigen von sich abhängig machte. Gleich anfangs erhielt er durch einen Senatsbeschluß die Gewalt eines Imperators in der eigentlichen Bedeutung, in welcher dieses Wort seit Julius Cäsar den höchsten und unumschränkten Gebieter bezeichnete. Octavianus ließ sich das Imperium nur auf zehn Jahre übertragen, nahm es aber, mit scheinbarem Widerwillen, nachher wieder an, und ließ sich dasselbe alle zehn oder fünf Jahre erneuern. Das Consulat bekleidete er anfangs (31—23 v. Chr.) ununterbrochen. Später ließ er sich (19 v. Chr.) die consularische und proconsularische Gewalt auf immer ertheilen. Kraft dieser drei Gewalten stand ihm der Vorsitz im Senate, so oft er wirklicher Consul war, und der Vorrang des Princeps Senatus, ferner die Aushebung der Truppen und der Oberbefehl über alle Legionen, die Auflegung von Steuern und die Befugniß zu, über Krieg und Frieden zu beschließen, so wie das Recht über Leben und Tod sogar in Bezug auf Senatoren und Ritter und die Verwaltung aller Provinzen.

II. c. 84—130. Taciti annales et historiae; ejusdem vita Agricolae. Suetonii vitae Caesarum. Scriptores historiae August. Plutarchi vitae Galbae et Othonis. b) Histoire des Empereurs et des autres princes qui ont regné dans les six premiers siècles de l'église, par Mr. Lenain de Tillemont. à Bruxelles 1707. 8. voll. Histoire des Empereurs Romains depuis Auguste jusque à Constantin, par Mr. Crevier. à Paris 1749. 12 voll. 8. Geschichte der Römer unter den Imperatoren, wie auch der gleichzeitigen Völker von G. H. Hübler. Freiburg 1803. 3 Thl. 8. (geht nur bis auf Constantin). Höck, Geschichte der römischen Kaiser, 1. Th. Braunschweig 1843. gr. 8. c) Wilhelm, die Feldzüge des Nero Drusus in dem nördlichen Deutschland. Halle 1826. 8. D. H. Hegewisch, die für die Menschheit glücklichste Epoche in der römischen Geschichte. Hamburg 1800. 8. F. Roth, Bemerkungen über die Schriften des Fronto und das Zeitalter der Antonine.

Ferner übernahm er (19 v. Chr.) unter dem Titel eines Präfektus Morum die wesentlicheren Geschäfte der Censur, und nach dem Tode des Lepidus bekleidete er auch die Würde eines Pontifex Maximus. Endlich gab er durch die tribunicische Gewalt, welche er für immer übernahm (23 v. Chr.), seiner Person Unverletzlichkeit. Ein besonderes Vorrecht des neuen Herrschers bestand darin, daß seine Edikte und Verordnungen dieselbe Geltung hatten, wie Gesetze und Senatsbeschlüsse. Der eigentliche Amtsname des Octavianus war Imperator und wurde in den Acten seinem Namen vorgesetzt. Auch wurde er wegen seines Vorranges im Senate eben so häufig mit dem Namen Princeps angeredet. Cäsar war eigentlich nur der Familien-Name der mit ihm beginnenden Herrscherfamilie, ward aber auch von den spätern Kaisern beibehalten, welche sich sogar den Ehrentitel Augustus beilegten, welchen der Senat (27 v. Chr.) zunächst nur dem Octavian zuerkannte, als er, um den Schein von Streben nach Königsgewalt zu vermeiden, den königlichen Ehrennamen Romulus ausschlug.

2. Die Volksversammlung und der Senat.

Den Volksversammlungen blieb das Geschäft der Beamtenwahl, jedoch mit der Beschränkung, daß der Imperator die Candidaten empfahl, oft geradezu vorschlug. Der Senat hingegen behielt nicht bloß seinen bisherigen Wirkungskreis, sondern er ward auch zu dem höchsten Gerichtshofe erhoben. Die Zahl der Mitglieder setzte Augustus nach zweimaliger Musterung, wobei er diejenigen zu entfernen wußte, die ihm nicht angenehm waren, auf sechshundert herab. Die wichtigern Rechts- und Regierungsgeschäfte brachte der neue Herrscher allmählig an eine Art von Ausschuß des Senates (consilium secretum principis), welchen er aus den angesehensten Senatoren oder Rechtsgelehrten und aus seinen Vertrauten nach Gutbefinden zusammensetzte.*)

Die Consuln waren auf den Vorsitz im Senate und einige Theile der Jurisdiktion beschränkt. Die Geschäfte der Prätoren, Quästoren und Tribunen blieben dieselben, die Censur hörte auf. Neben den Würden der ältern Zeit entstanden mehrere neue Aemter,

*) Die Männer, welche Augusts Regierung vorzüglich glücklich machten, waren: Mäcenas, Marcus Agrippa und Messala Corvinus. Mäcenas, ein feingebildeter Ritter, und freimüthiger und einsichtsvoller Mann, stand dem Kaiser durch Rath und That bei. Agrippa, welcher die Kriegssachen leitete, war nach Augustus der erste Mann im Staate und dessen Eidam. Messala Corvinus war dem Kaiser als erfahrner Krieger und Vertrauter der Musen werth.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

unter welchen jene des Präfectus Urbi und des Präfectus Annonä von besonderer Wichtigkeit waren. Jener hatte zunächst für die Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung in der Hauptstadt zu sorgen und zu diesem Behufe waren ihm die städtischen Cohorten untergeordnet. Dieser beaufsichtigte das Getreidewesen, und übte die Jurisdiktion in allen dahin einschlagenden Fällen.

3. Verwaltung der Provinzen und das Finanzwesen.

Zu den neuen Einrichtungen der Augustischen Monarchie gehört auch die Theilung der Provinzen. Der Kaiser überließ dem Senate die Besatzung, Verwaltung und die Einkünfte derjenigen Provinzen, welche beruhigt und schon ganz römisch geworden waren, wo also keine Militärmacht nothwendig war. In diese Länder schickte der Senat jährlich einen Proconsul als Verwalter. Die Grenzländer aber, zu deren Vertheidigung Truppen nöthig waren, wurden kaiserliche Provinzen. Zu diesen gehörten Germanien, Gallien, Hispania Tarraconnensis, Lusitanien, Aegypten, Syrien, Phönicien, Cölesyrien, Cilicien, Cypern. In diese sandte der Kaiser besoldete Legaten mit proprätorischer Gewalt. Das Loos der Provinzen war unter Augustus ungleich besser, als in den letzten Zeiten der Republik.

In dem Finanzwesen traten wesentliche Aenderungen ein. Alle Steuern und Zölle, welche man in Italien hatte eingehen lassen, wurden hergestellt und viele neue Abgaben eingeführt, in den Provinzen aber suchte Augustus alle Steuern, Zölle und Abgaben nach festeren Normen zu bestimmen. Die Gesammteinnahmen des Staates vertheilte er in drei verschiedene Classen, in die des Volkes (aerarium populi), der Soldaten (aerarium militum), und die Privatkasse des Kaisers (fiscus). Diese Trennung der Einkünfte wurde später, wo die Kaiser willkürlich zu herrschen anfingen, aufgehoben, und die kaiserliche Casse zog die sämmtlichen Einkünfte an sich.

4. Das Gerichts- und Kriegswesen.

Der höchste Gerichtshof war der Senat, welchem die Untersuchung über Verbrechen wider den Senat und die Person des Kaisers und über die gesetzwidrige Verwaltung der Provinzialbeamten, so wie in Capitalsachen der Senatoren zustand. Auch bekam er das Recht, von den Aussprüchen der andern Gerichtshöfe, welche mit wenigen Veränderungen fortbestanden, Appellationen anzunehmen. Die wichtigern Rechtssachen entschied der Kaiser mit seinem geheimen Rathe. Der Kaiser mußte eine stehende Armee halten, da die republicanische Einrichtung des Kriegswesens nicht mehr geeignet war. Zehn Cohorten

Leibgarden (Prätoriani) beschützten seine Person, drei, später vier Cohorten dienten zur Aufrechthaltung der Ruhe in der Stadt (Cohortes urbanae). An der Spitze der Garden standen die zwei Präfecti Prätorio. In den Provinzen lagen an den Grenzen noch dreiundzwanzig bis fünfundzwanzig Legionen, welche in stehenden Lagern (castra stativa) am Rhein, an der Donau und am Euphrat sich befanden, weßhalb sie germanische, illyrische und syrische Legionen hießen. Die Kriegsflotten lagen in Ravenna und Misenum, auch in den Häfen der Provinzen, um jeden Versuch der Seeräuberei zu unterdrücken, den Handel zu erleichtern und zu befördern.

5. Die auswärtigen Unternehmungen des Augustus.

Die meisten Kriege, welche Augustus führte, dienten theils zur Befestigung der römischen Herrschaft in den noch nicht völlig bezwungenen Ländern, theils zur Sicherung der Grenzen. Die Asturier und Cantabrer im nördlichen Spanien wurden nach vielen Kämpfen bezwungen, und die römische Herrschaft in ihrem Lande durch Colonien befestigt. Der Zug des Aelius Gallus gegen Arabien und die Besiegung der Aethiopen-Königin durch Petronius fruchteten wenig. Dagegen erkaufte der Partherkönig bei der Nachricht von der Annäherung des Augustus sich dadurch den Frieden, daß er die von Crassus und Antonius erbeuteten Waffen und Feldzeichen auslieferte.

Am wichtigsten waren jedoch die Unternehmungen in Gallien und Germanien. Die Unruhen in Gallien wurden durch Agrippa und Augustus glücklich gedämpft, der Landstrich am linken Rheinufer (29) von diesem Lande getrennt, und in das obere und untere Germanien getheilt. Dieser Theil des römischen Gebietes wurde durch die Nachbarschaft der Germanen beständig gefährdet. Nach der Niederlage, welche der Legat M. Lollius (16 v. Chr.) durch die Sigambrer, Tenchterer und andere germanische Völker erlitt, reiste Augustus selbst nach Gallien, um die Ruhe herzustellen. Fast zu gleicher Zeit unterwarfen des Kaisers Stiefsöhne, Drusus und Tiberius, (15 v. Chr.) Rhätien, Vindelicien und Noricum bis zur Donau hin, und sicherten diese Eroberungen durch Anlegung von Castellen.

Um die Ruhe Galliens gegen die Germanen zu schirmen, suchten die Römer auch Niederdeutschland zu bezwingen. Drusus unternahm, als er das Rheinufer mit vielen Castellen und Schanzen gesichert hatte, mehrere Feldzüge (12—9 v. Chr.) in die Gegenden jenseits des Rheines, und gründete den Römern von den Ufern des Niederrheins bis an die Elbe eine jedoch kaum zwanzig Jahre dauernde Herrschaft. Nach seinem frühzeitigen Tode setzte sein Bruder Tiberius den germanischen Krieg fort. Er durchzog zwei Jahre nacheinander (8—7) die

Gegenden zwischen dem Rheine und der Elbe mit einer großen Streitmacht, und die meisten Völkerschaften schienen beruhigt. Seine Nachfolger Domitius Ahenobarbus (6—2) und M. Vinicius (2 v. — 2 n. Chr.) unternahmen ebenfalls mehrere Züge in das Innere Germaniens. Als aber Tiberius das Commando (2—5 n. Chr) wieder führte, und einige Völker durch Gewalt, andere durch Unterhandlungen neuerdings zur Ruhe gebracht hatte, betrachtete man Norddeutschland als eroberte Provinz, in welcher nun Castelle angelegt und römische Sprache und Gesetze eingeführt wurden.

Die Gefahr Deutschlands erkennend, vereinigte der Marcomannenfürst Marbod, welcher am Hofe Augusts erzogen und von diesem begünstigt worden war, die Völker zwischen der Elbe und Donau in einen großen Bund. Deßhalb wurde der Krieg gegen ihn beschlossen, und Tiberius gedachte den gefährlichen Gegner von zwei Seiten anzugreifen. Er selbst rückte (7) von Carnuntum heran, Sentius Saturninus aber, Statthalter in Norddeutschland, zog vom Chattenlande aus, um sich mit ihm zu vereinigen. Als sich aber Pannonien und Dalmatien empörten, mußte Tiberius dem Marbod einen vortheilhaften Frieden bewilligen. Der pannonische Krieg dauerte zwei volle Jahre. Unterdessen war Quintilius Varus (5—9 n. Chr.) als Statthalter ins nördliche Deutschland gekommen, welcher sich große Bedrückungen erlaubte und die Deutschen auf vielfache Weise kränkte. Die Folge dieser unklugen Handlungsweise war, daß unter der Leitung des heldenmüthigen Arminius eine Verschwörung entstand, und die Legionen des Varus (9 n. Chr.) im Teutoburger Walde vernichtet wurden, so daß sich Varus voll Verzweiflung in sein Schwert stürzte, und Rom schon vor den Germanen zitterte. Diese gingen zwar nicht über den Rhein, aber sie vergassen nimmermehr, daß auch Roms Legionen überwunden werden können. Tiberius ging zweimal über den Rhein, um die erlittene Schmach zu rächen, doch gelang es ihm nicht, den Deutschen bedeutende Vortheile abzugewinnen. Die Römer begnügten sich, die Grenzen ihres Reiches gegen die Germanen zu sichern.

6. Augusts Verdienste um das Innere des römischen Reiches.

Augustus suchte durch den Rath und die Umsicht seiner Freunde, unter denen besonders Mäcenas und Agrippa eine ehrenvolle Erwähnung verdienen, unterstützt, die vielen Wunden zu heilen, welche die Bürgerkriege dem römischen Reiche geschlagen hatten. Er stellte die Sicherheit in Italien wieder her, theilte Rom zur leichtern Uebersicht und Ordnung aller Verhältnisse in vierzehn Quartiere und Regionen, und verbesserte die Polizei. Besonders suchte er den äußern Anstand und

die sittliche Zucht wieder herzustellen. Deßhalb ließ er die polizeilichen Verordnungen des Julius Cäsar durch die Consuln Papius und Poppäus schärfen (lex Papia Poppaea), wodurch er vorzüglich die Verbesserung des ehelichen Lebens bezweckte, die Ehelosen bestrafte, den Vätern von drei Kindern in Rom, von vier in Italien und von fünf in den Provinzen Belohnungen versprach, und dem Aufwande, so wie dem sittenlosen Leben einige Schranken zu setzen strebte. Ackerbau und Gewerbe wurden neu belebt, der Handel erweitert und befördert. Allenthalben wurden nützliche Anlagen gemacht, Strassen und Canäle erbaut, Rom selbst erweitert und verschönert. Den ärmern Bürgern kam der Kaiser durch häufige Spenden und durch die größte Sorgfalt für das Getreidewesen zu Hülfe. Künste und Wissenschaften erreichten unter ihm die höchste Vollendung, welche ihnen die Römer geben konnten. Nicht bloß der Kaiser, sondern auch seine Freunde, besonders Mäcenas, erwiesen sich als hochherzige Gönner der Gelehrten, vorzüglich der Dichter, welche über die Regierung des Augustus großen Glanz verbreiteten.

7. Augusts Familie und sein Tod.

In seiner Familie erlebte Augustus viele Unfälle und mannigfacher Kummer trübte sein Leben. Im Jahre 23 v. Chr. starb Marcellus, der Sohn seiner Schwester Octavia, ein hoffnungsvoller Jüngling, in der Blüthe der Jahre, welchen er zu seinem Nachfolger bestimmt und mit seiner Tochter Julia vermählt hatte. Die verwittwete Julia gab er dem Agrippa zur Gemahlin, und ernannte ihre Kinder Cajus und Lucius Cäsar zu Prinzen des kaiserlichen Hauses (Principes juventutis). Allein seine zweite Gemahlin Livia, welche ihm zwei Stiefsöhne, Tiberius und Drusus zubrachte, war für die Erhebung derselben unabläßig bemüht. Auch wurde Tiberius nach Agrippa's Tode (12) mit Julia vermählt. Zwar löste sich dieses Verhältniß wieder auf, da sich Augustus genöthigt sah, seine Tochter wegen ihrer beispiellosen Unsittlichkeit in die Verbannung zu schicken; allein als seine beiden Enkel von Agrippa starben und Drusus in Deutschland seinen Tod gefunden hatte, mußte der Kaiser zuletzt den ihm mißfälligen Tiberius adoptiren, wobei er ihn verpflichtete, des Drusus Sohn Germanicus an Kindesstatt anzunehmen. Auch machte er den Tiberius (11) zum Mitregenten.

Augustus starb (14 n. Chr.) zu Nola in Campanien, in einem Alter von sechsundsiebzig Jahren, und erhielt nach seinem Tode bei der Schmeichelei seiner Zeit göttliche Verehrung. Sein Charakter wird verschieden beurtheilt. Als Triumvir befleckte er allerdings seine Hände mit vielem Bürgerblute, und verrieth nicht selten ein grausames Ge-

müth; allein nach der Vernichtung seiner Gegner wendete er die errungene Macht zum Wohle der römischen Welt an, und die größte Wohlthat, welche er ihr erwies, bestand darin, daß er ohne wesentliche Veränderung, wie es schien nach dem Vorgange seines Oheims die getheilte Gewalt in seine Hände zusammenfaßte.

Das glücklichste und wichtigste Ereigniß unter seiner Regierung war die Geburt unsers Herrn und Heilandes Jesus Christus, welcher die Menschheit durch seinen Tod von der Sünde und ihren traurigen Folgen erlöste und wieder zu Gott zurückführte.

Zweites Capitel.

Augusts Nachfolger aus seiner Familie (14—68).

1. Tiberius (14—37)

Tiberius Claudius Nero war sechs und fünfzig Jahre alt, als er die Herrschaft, wie er sich stellte, nur auf Verlangen des schmeichelnden und kriechenden Senates übernahm. Der Truppen in Italien hatte er sich durch Geldspenden versichert; nur die Legionen in Pannonien und die Truppen am Niederrhein empörten sich, und wurden nur mit Mühe beruhigt. Tiberius war in der Kriegskunst nicht unerfahren. In den Feldzügen gegen die Germanen hatte er sich als einen tapfern und klugen Feldherrn gezeigt. In der Verstellungskunst war er noch größer als sein Vorgänger. Den größten Theil seines Lebens hatte er in Lüsten und Ränken verlebt, wodurch sein Herz für alle hohen und edlen Gefühle abgestumpft wurde. Bei den Fortschritten, welche die Schmeichelei unter Augustus machte, lernte er die Menschen nicht schätzen, er kannte sie nur von ihrer verächtlichen und gefährlichen Seite. Daher war sein Sinn auch so sehr von Furchtsamkeit umdüstert, als sein Herz kalt und gefühllos war. Im Anfange seiner Regierung legte er große Klugheit an den Tag, und so lange Germanicus, der Liebling des römischen Volkes, lebte, kam seine Grausamkeit nicht zum vollen Ausbruche. Nach einer von Augustus hinterlassenen Anweisung nahm er den Comitien das Wahlgeschäft, und übertrug dasselbe dem Senate. Ein besonderes Schreckmittel wurden unter ihm die bereits von seinem Vorgänger eingeführten Majestätsgerichte, welche gegen diejenigen gerichtet waren, die irgend ein Verbrechen gegen das römische Volk begingen. Tiberius wandte (16) dieses Gesetz nicht auf die Fälle an, für welche es gegeben war, sondern jeder freimüthige oder zweideutige Ausdruck ward als Hochverrath denselben unterworfen.

Daher gab es von dieser Zeit an keine Offenherzigkeit bei Gastmälern, kein Zutrauen zwischen Verwandten, keine Treue bei den Sklaven mehr. Der Kaiser fand stets Richter, welche bereit waren, alle diejenigen zu verurtheilen, gegen die er Verdacht hegte. Eine Menge von besoldeten heimlichen Angebern (Delatores) vermehrte bald die Zahl der Schuldigen, welche sämmtlich mit dem Tode bestraft wurden.

Acht volle Jahre (23—31) war Aelius Sejanus sein Alles vermögender Günstling. Dieser bekleidete das Amt eines Präfectus Prätorio, war aber als solcher nicht bloß Befehlshaber der Prätorianer, sondern der erste und wichtigste Diener des Kaisers in allen Reichsgeschäften. So ausgedehnt war die Macht, welche der Präfectus Prätorio seit dieser Zeit hatte. Sejanus zog die sämmtlichen Prätorianer in ein Lager nahe bei der Stadt zusammen, um dieses Schreckmittel in der Nähe der Bürgerschaft zu haben. Um sich den Weg zur Oberherrschaft zu bahnen, ließ er des Kaisers einzigen Sohn und muthmaßlichen Nachfolger Drusus vergiften, und beredete den alten Kaiser, sich in die Einsamkeit zurückzuziehen. Tiberius begab sich zuerst nach Campanien, dann auf die Insel Capreä, wo er sich dem zügellosesten Leben überließ. Sejan konnte nun ungehindert seine furchtbaren Plane verfolgen. Selbst die Gemahlin des Germanicus, Agrippina, fand nebst ihren Kindern mit Ausnahme des einzigen Cajus, welcher bei Tiberius auf Capreä war, in dieser Schreckenszeit ihren Untergang. Allein dem Tiberius blieb das Streben des Sejanus nach Herrschaft nicht verborgen, und plötzlich gab er in einem Schreiben an den Senat den Befehl, ihn zu verhaften. Sejan ward verurtheilt und hingerichtet, und das Werkzeug seines Sturzes, Macro, sein Nachfolger. Doch wurde die Lage Roms unter Macro nicht besser. Tiberius starb zu Misenum, halb erstickt.

Unter seiner Regierung drang Germanicus (14—16) in Germanien bis an die Weser vor, bestattete die Gebeine der unter Varus gefallenen Römer, erfocht einige Siege über die Deutschen, und hoffte bereits einen ehrenvollen Frieden von ihnen zu erlangen, als er von dem argwöhnischen Tiberius zurückgerufen und in den Orient geschickt wurde. Die Parther hatten ihren König vertrieben, und dieser die Römer um Hülfe gebeten. Auch in Armenien waren Thronstreitigkeiten ausgebrochen, und Cappadocien und Commagene sollten in römische Provinzen verwandelt werden. Germanicus ordnete diese Angelegenheiten mit dem besten Erfolge, starb aber bald darauf (19) zu Antiochia, wahrscheinlich von dem syrischen Statthalter Piso auf des Kaisers geheimen Befehl vergiftet.

2. Cajus Caligula (37—41).

Tiberius hatte den Cajus Cäsar Caligula (37—41) zu seinem Erben eingesetzt und der Senat bewilligte ihm als dem einzigen Sprößling des geliebten Germanicus gerne die Thronfolge. Der Anfang seiner Regierung war erfreulich. Er gab dem Volke auf eine Zeit lang die Wahlgeschäfte zurück, die Majestätsgerichte hörten auf, und die übrigen Gerichte erhielten ihre Unabhängigkeit wieder. Allein schon im achten Monate seiner Regierung verfiel er in Folge einer Krankheit in Wahnsinn, in welchem er sich zu unzähligen Thorheiten verleiten ließ. Er vergötterte seine Gemahlin Drusilla, führte von Bajä bis Puteoli eine Brücke über den dortigen Meerbusen, um den Xerxes zu überbieten, machte sein Pferd Incitatus zu seinem Tischgenossen, und beabsichtigte, demselben sogar das Consulat zu übertragen.

Als er durch seine unsinnigen Unternehmungen den von Tiberius hinterlassenen Schatz vergeudet hatte, suchte er in Hinrichtungen ein Mittel zu neuem Erwerbe. Seine Mordlust wurde so groß, daß er einmal den Wunsch äußerte, das ganze Menschengeschlecht möge nur einen einzigen Hals haben, um es auf einen Streich vertilgen zu können. Sein Wahlspruch waren die Worte eines alten Dichters; „Oderint, dum metuant, man mag mich hassen, wenn man mich nur fürchtet." Um Kriegsruhm einzuärndten, rüstete er sich zu einem Feldzuge gegen Gallien und Britannien, kehrte mit verkleideten Galliern nach Hause, die er für gefangene Germanen ausgab, und brachte Strandmuscheln als eine Beute des Oceans mit, den er für besiegt erklärte. Als er endlich die vornehmsten Männer Roms zu vertilgen beschlossen hatte, kamen ihm einige Tribunen der Garde zuvor. Cassius Chärea machte dem Leben des Wahnsinnigen ein Ende.

3. Tiberius Claudius (41—54).

Während der Senat nach der Ermordung des Cajus überlegte, ob er die Republik herstellen, oder einen neuen Kaiser wählen sollte, riefen die Soldaten den blödsinnigen Oheim des Kaisers, Tiberius Claudius (41—54), zum Kaiser aus. Der Senat wagte es nicht, dieser Wahl der Soldaten die Bestätigung zu versagen. Die Uebertragung der herkömmlichen Titel und Rechte geschah jetzt, wie in der Folge immer, durch ein förmliches Decret und durch einen in der alten Weise ausgefertigten Beschluß der Curien (lex regia). Dem Volke blieb nur die bei der Bekanntmachung dieser Beschlüsse übliche Acclamation auf dem Marsfelde. Claudius lebte vor seiner Erhebung, von Jugend an durch Krankheiten an Körper und Geist geschwächt, ganz zurückgezogen und unbeachtet, und beschäftigte sich vorzüglich mit Geschichte und

Sprachen. Er begann seine Regierung mit vielen rühmlichen Vorkehrungen und Beschlüssen. Er schaffte manche drückende Auflagen des Caligula ab, hob alle ungerechten Verordnungen desselben durch einen einzigen Beschluß auf, und verordnete, daß die angesehensten Männer aus den Municipien, Colonien und Provinzen in den Senat aufgenommen werden durften. Allein da der schwache, gemüthskranke Kaiser zum Selbstherrschen nicht fähig war, so wurde er bald ein Spielball seiner Günstlinge, besonders des Pallas und Narcissus, und seiner Frauen Messalina und Agrippina.

Als Messalina durch ihre Frechheit ihren Untergang herbei geführt hatte, vermählte sich Claudius mit Agrippina, der Tochter des Germanicus und der älteren Agrippina, welche ausser den Leidenschaften ihrer Vorgängerin auch noch jene einer unbegrenzten Herrschsucht hatte. Ihr wichtigstes Streben war, dem Sohne, welchen sie aus ihrer ersten Ehe dem Kaiser zubrachte, dem Nero, die Thronfolge zu verschaffen, und den rechtmäßigen Thronerben Britannicus, des Claudius Sohn von der Messalina, zu verdrängen. Deßhalb mußte der schwache Kaiser jenen adoptiren und zugleich mit seiner Tochter Octavia verloben. Um aber ihres Zweckes desto sicherer zu seyn, ließ sie den Claudius vergiften. Die Grenzen des Reiches hatten unter seiner Regierung eine ansehnliche Erweiterung bekommen. In Deutschland wurden die Chatten und Friesen besiegt (41), Mauritanien, Lycien, Judäa und Thracien wurden in römische Provinzen verwandelt, und die südliche Hälfte Britanniens durch Plautius Silanus und Ostorius der römischen Herrschaft unterworfen.

4. Nero Claudius Cäsar (54—68).

Nero Claudius Cäsar (54—68) bestieg als siebzehnjähriger Jüngling den Thron, und führte die ersten fünf Jahre (das quinquennium Neronis) eine von vielen gepriesene Regierung. Er war nicht ohne Talente und von Natur für das Gute nicht unempfänglich; allein zu frühes Uebermaß rohen Sinnengenusses und Schmeichler, welche jede Handlung zu entschuldigen und beschönigen wußten, verdarben sein Gemüth nur zu bald. Er überließ sich den größten Ausschweifungen, und als ihm seine Mutter deßhalb mit dem zurückgesetzten Britannicus drohte, ward der unglückliche Prinz (55) vergiftet und Agrippina von allen Regierungsgeschäften ausgeschlossen. Bald ließ er sich durch die lasterhafte Poppäa Sabina bewegen, seine rechtmäßige Gemahlin Octavia zu verstossen, und die eigene Mutter (59) zu ermorden. Die Gewissensbisse, welche ihn seit dieser schwarzen That quälten, suchte er durch Thorheiten aller Art und durch Ausschweifungen zu betäuben. Diese nahmen

noch zu, als der schändliche Tigellinus an die Stelle des bisherigen Präfectus Prätorio, des Burrhus, kam, und der Philosoph Seneca, Nero's Lehrer, sich vom Hofe zurückzog.

Nero trat zu Rom im Wagenrennen, als Sänger und Schauspieler öffentlich auf, und nöthigte die angesehensten Männer und Matronen, sich auf gleiche Weise herabzuwürdigen. Er ließ (64) Rom anzünden, um es schöner aufzubauen, und declamirte bei diesem furchtbaren Schauspiele, das ihm den Brand Troja's vergegenwärtigte. Die Schuld dieses Unglückes, wodurch zwei Drittel der Stadt in Asche gelegt wurden, bürdete er den Christen auf, und ließ eine große Anzahl derselben durch unsägliche Martern tödten. Eben so furchtbar wüthete er, als im folgenden Jahre (65) die Verschwörung des Cnejus Piso, in welche viele Vornehme verwickelt waren, entdeckt wurde. Damals verloren auch Seneca und der Dichter Lucanus ihr Leben. Nero war nun als Mörder seiner Mutter, seiner Gemahlin und seines Lehrers gebrandmarkt. Geblendet von seinem wahnsinnigen Eifer für Spiel und Musik, reiste er (67) nach Griechenland, wo in diesem Jahre alle festlichen Spiele zugleich gegeben werden mußten. Indeß empörte sich Vinder, Statthalter im südlichen Gallien, und trug dem bejahrten Galba, dem Statthalter im diesseitigen Spanien, die Krone an. Zwar wurde Vinder von den germanischen Legionen besiegt; allein selbst die Prätorianer wollten einem Kaiser nicht länger gehorchen, der sich so tief erniedrigte. Als sich Nero von seinen Garden verlassen sah, entfloh er bei der Nacht aus Rom in die Gärten eines seiner Freigelassenen, und nahm sich selbst das Leben. Mit ihm erlosch das Haus des Cäsar. Indeß blieben die Namen Augustus und Cäsar, jener für den Herrscher, dieser für den Thronerben. Unter Nero kämpften die Britannier unter ihrer Königin Boadicea glücklich gegen die Römer. Doch besiegte sie Paulinus in einer großen Schlacht, in welcher die Königin gefangen wurde. Hierauf behandelten die Römer Britannien strenger, und gaben dem Lande die Verfassung einer Provinz.

Drittes Capitel.

Die Flavier (69 — 96).

1. Galba, Otho und Vitellius (68—69).

Servius Sulpicius Galba (Juni 68 — Jan. 69), welcher schon zweiundsiebzig Jahre zählte, als er auf den Thron gelangte, erregte durch übertriebene Strenge und Sparsamkeit, so wie durch zu

große Nachsicht gegen seine Günstlinge bald Unzufriedenheit. Die Legionen in den beiden Germanien, welche ihm gleich anfangs nur ungerne gehuldigt hatten, empörten sich, und riefen den Vitellius, welcher als Legat im untern Deutschland stand, als Kaiser aus. Um sie zu beruhigen, ernannte er den ihm empfohlenen Piso Licinianus zu seinem Nachfolger. Allein dadurch reizte er seinen Freund Otho, welcher sich für die dem Kaiser geleisteten Dienste sichere Hoffnung auf die Thronfolge gemacht hatte, dergestalt, daß dieser die Prätorianer aufwiegelte, welche ihn als Kaiser anerkannten und den Galba und Piso ermordeten.

M. Salvius Otho (Jan. — April 69), ein Schwelger und eitler Mann, spiegelte den Soldaten die größten Belohnungen vor, um nur seinen Zweck zu erreichen. Doch seine Herrschaft war von kurzer Dauer; denn die deutschen Legionen bestanden auf ihrer früheren Wahl, und zogen bereits gegen Italien heran, um ihren Feldherrn mit Gewalt als Kaiser einzusetzen, so daß Otho sich genöthigt sah, ihnen entgegen zu ziehen. Als er das Haupttreffen bei Bedriacum verloren hatte, beschloß er, durch freiwilligen Tod weiterem Blutvergießen vorzubeugen. Vitellius, welcher nun als alleiniger Gebieter in Rom einzog, bezeichnete seine Herrschaft nur durch Schwelgerei. In wenigen Monaten soll er über 900 Millionen Sesterzen verpraßt haben. Seine Habsucht, seine Willkür und Grausamkeit erzeugten allgemeine Unzufriedenheit. Da riefen die Legionen in Judäa, Syrien und Aegypten den tapfern Flavius Vespasianus zum Kaiser aus. Ihnen schlossen sich die pannonischen und mösischen Truppen an, welche unter Antonius Primus nach Italien vorrückten. Rom wurde erobert und Vitellius (Dec. 69) hingerichtet.

2. Titus Flavius Vespasianus (69 — 79).

Schon Nero hatte den Vespasianus (69 — 79), der sich als einen sehr thätigen und sorgsamen Fürsten erwies, als Feldherrn gegen die empörten Juden geschickt. Vespasian war so glücklich, das übrige Land wieder zur Ruhe zu bringen; Jerusalem aber, wohin (69) die Widerspenstigen geflohen waren, wollte sich nicht ergeben. Als er während der Belagerung dieser Stadt zum Kaiser ausgerufen wurde, übertrug er seinem Sohne Titus den Oberbefehl, der (70) mit der Einnahme der durch Hunger und Parteiwuth zur Verzweiflung gebrachten Stadt den jüdischen Krieg beendigte. Jerusalem sank mit seinen Prachtgebäuden in Asche, und die dem Tode entronnenen Einwohner wurden als Sklaven verkauft und durch das ganze römische Reich zerstreut.

Während der Herrschaft des Vitellius hatten sich auch die Bataver, durch ungebührliche Behandlung gereizt, unter ihrem kühnen An-

führer Claudius Civilis empört. Dieser knüpfte selbst mit Germanien Verbindungen an, wo die Seherin Velleda zu seinem Vortheile wirkte, so daß er siegreich gegen Rom kämpfte, bis ihn endlich Cerealis, welchen Vespasian gegen die Rebellen sandte, überwand. Die Bataver traten nun in das alte Verhältniß zurück, stellten ein Contingent an Truppen, waren aber von Abgaben frei. Nach Britannien schickte Vespasian den trefflichen Agricola, welcher (78—85) die Eroberungen der Römer auf diesem Eilande immer weiter ausdehnte, und unter den Britten römische Cultur mit dem glücklichsten Erfolge verbreitete.

Vespasian ließ gleich anfangs die Rechte und Befugnisse der frühern Kaiser einzeln bestimmen und sie sämmtlich in der lex regia de imperio auf sich übertragen. Dagegen gab er auch dem Senate alle seine Rechte zurück, hob die Majestätsgerichte auf, und führte strenge Kriegszucht unter den verwilderten Soldaten ein. Eine besondere Sorgfalt verwendete er auf die Verbesserung der Finanzen, welche er nur durch Einführung neuer Abgaben und durch Erhöhung der Zölle und Steuern wieder in Ordnung bringen konnte. Während er selbst höchst sparsam lebte, belohnte er die berühmtesten Künstler, die er aus allen Gegenden des Reiches herbeizog, mit Freigebigkeit, und traf die gute Einrichtung, daß die Lehrer der Beredtsamkeit vom Staate eine jährliche Besoldung von 100,000 Sesterzen erhielten. Er ließ auch das bei der letzten Eroberung Roms verbrannte Capitol wieder herstellen, und alle zerstörten Tempel und Monumente wieder aufbauen.

3. Titus (79—81) und sein Bruder Domitianus (81—96).

Dem Vespasianus folgte nach einer zehnjährigen Regierung ohne weitere Zustimmung der Prätorianer, deren Einfluß völlig gesunken war, sein Sohn Titus Vespasianus (79—81), welcher sich als Mitregent seines Vaters durch Grausamkeit und ausschweifende Lebensart beim Volke verhaßt gemacht hatte. Sobald er aber den Thron bestiegen, zeigte er sich ganz verändert, und seine Tugenden entzückten das Volk so, daß es ihm den schönen Beinamen: Liebe und Wonne des menschlichen Geschlechtes (amor et deliciae generis humani) gab. Jeder Tag zeigte Beweise seiner Wohlthätigkeit. Als er sie einmal nicht geübt hatte, sagte er Abends bei Tische zu seinen Freunden: Diesen Tag habe ich verloren! Er war gegen Jedermann leutselig; denn Niemand sollte betrübt von dem Kaiser hinweggehen. Nur gegen die Angeber war er strenge, die er als Sklaven verkaufen oder nach wüsten Inseln bringen ließ. Während seiner kurzen Regierung ereigneten sich große Unglücksfälle. Bei einem furchtbaren Ausbruche des Vesuv, wodurch der ältere Plinius sein Leben verlor, wurden die Städte Pompeji,

Herculanum und Stabiä verschüttet, in Rom wüthete eine große Feuersbrunst drei Tage und eine fürchterliche Pest verheerte Italien. Titus bewies allen, welche durch diese Unfälle litten, die liebevollste Theilnahme, so daß die Römer nichts zu beklagen hatten, als daß der edle Fürst schon im dritten Jahre seiner Regierung an einem Fieber starb.

Sein ihm ganz unähnlicher Bruder Domitianus (81—96) stand im Verdachte, sich durch Vergiftung des Titus den Weg zum Throne gebahnt zu haben. Anfangs erregte dieser Kaiser die besten Hoffnungen; allein bald zeigte er sich habsüchtiger und grausamer, als einer der frühern Kaiser gewesen war. Um an den Soldaten eine Stütze zu gewinnen, vergrößerte er den Sold derselben. Auch führte er die Majestätsgerichte wieder ein, und vermehrte die Zahl der Angeber durch unsinnige Belohnungen. Die durch seine Verschwendung erschöpfte kaiserliche Casse füllte er mit dem eingezogenen Vermögen der Hingerichteten und durch die Wegnahme von Erbschaften, auf die er keine Ansprüche hatte.

Agricola, welcher nach einem siebenjährigen Kampfe das römische Gebiet in Britannien ansehnlich erweitert, und durch eine Befestigung gegen die Angriffe der Caledonier geschützt hatte, ward von dem eifersüchtigen Kaiser nach Rom zurückgerufen. Domitian, der selbst als Eroberer glänzen wollte, unternahm einen Feldzug gegen die Chatten, kehrte aber zurück, ohne das Land der Feinde gesehen zu haben. Um diese Zeit (86) setzten die Dacier unter ihrem Könige Decebalus über die Donau, und schlugen das in Mösien aufgestellte römische Heer. Der dadurch veranlaßte Krieg mit diesem Volke und den Nachbarn derselben, den Marcomannen und Quaden, wurde bis 90 mit größtentheils unglücklichem Erfolge fortgesetzt, und Domitian sah sich genöthigt, den Frieden mit einem jährlichen Tribute zu erkaufen. Durch diese Unfälle ward seine Mordlust noch vergrößert. Wer einen Vorzug besaß, oder die Vorzüge eines andern lobte, schwebte schon in Gefahr. Er vertrieb alle Philosophen und Gelehrten aus der Stadt, und wollte alle Meisterwerke der Literatur vernichten. Mit besonderer Wuth verfolgte er die Christen und Juden. Endlich ward er auf Anstiften seiner Gemahlin Domitia ermordet. Der Senat beschloß noch an demselben Tage, daß die Bildsäule des Wütherichs niedergerissen und sein Andenken auf alle Weise vertilgt werden sollte, und übertrug einem seiner edelsten Mitglieder, dem Coccejus Nerva, die Kaiserwürde.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Viertes Capitel.

Die Zeiten der guten Kaiser (96 — 192).

1. M. Coccejus Nerva (96 — 98).

Nach den Schreckenstagen der vorigen Regierung traten mildere Zeiten ein, und bessere Herrscher bestiegen den Thron, so daß man die folgenden achtzig Jahre die für die Menschheit glücklichste Periode in der römischen Geschichte genannt hat. Nerva (96—98) hob sogleich die verhaßten Majestätsgerichte auf, stellte die Christenverfolgung ein, verminderte die Abgaben, vertheilte an dürftige Bürger Ländereien und sorgte für die Erziehung armer Kinder. Er hatte nur ein einziges Gebrechen an sich, allzu große Güte. Die Prätorianer nöthigten ihn, die Hinrichtung der Mörder Domitians gutzuheißen. Diese Zügellosigkeit bewog den bejahrten Mann, einen Nachfolger zu bestimmen. Seine Wahl fiel auf den Spanier Ulpius Trajanus, welcher damals als Legat im untern Germanien stand. Nerva adoptirte ihn mit dem Titel Cäsar, und erhob so den ersten Ausländer auf den römischen Kaiserthron.

2. M. Ulpius Trajanus (98 — 117).

Trajanus (98—117) war ein großer Staatsmann und ausgezeichneter Feldherr. Er hatte ein edles Herz, das ihn zum Guten hinzog, und einen erleuchteten Geist, der ihm stets das Beßte zeigte. Bei ihm waren die vortrefflichsten Eigenschaften in einem solchen Gleichgewichte, daß keine übermäßige Neigung Platz gewinnen konnte, und man zweifeln möchte, ob sein heller Verstand oder sein Edelmuth mehr Bewunderung und innigere Zuneigung verdient. Er war nicht nur unternehmend, in seinen Planen groß, in der Ausführung derselben beharrlich, sondern auch auf den äußern Glanz der Majestät nicht eifersüchtig, gegen alle Bürger gnädig und gegen Freunde herablassend, so daß seine Regierung eine glückliche und ruhmvolle Zeit für das römische Volk war. Deßhalb pflegte der Senat mehr als zweihundert Jahre neuen Kaisern zuzurufen: Sey glücklicher als Augustus, besser als Trajanus! In der Wahl seiner Minister und Freunde gab er thätigen Männern von einfachen Sitten den Vorzug. Viele Auflagen wurden theils erlassen, theils ermäßigt. Die Herzen der ihn liebenden Völker sollten seine Schätze seyn.

Damit alle Willkür aufhörte, und die Gesetze ihre volle Kraft erhielten, stellte er sich selbst unter das Gesetz, und hob die bisherige, in

der lex regia deutlich ausgesprochene Einrichtung auf, nach welcher die Imperatoren über alle Gesetze erhoben waren. Er gab dem Senate, ohne dessen Rath er nichts unternahm, völlige Stimmfreiheit und das Volk erhielt das Wahlrecht zurück. Bei weiser Sparsamkeit fand er Mittel, Erziehungsanstalten und milde Stiftungen, ferner eine Bibliothek zu gründen, und den mit den Prachtgebäuden umgebenen trajanischen Markt anzulegen, in dessen Mitte eine große Säule mit dem Erzbilde des Kaisers stand. Befremdend ist es für uns, warum dieser edle Fürst die Christen mit ungewöhnlicher Härte verfolgte. Wahrscheinlich that er dieß, weil er sie für Empörer hielt!

So groß Trajanus im Frieden war, eben so groß war er auch im Kriege. Er kämpfte (101—106) glücklich gegen die Dacier, und verwandelte ihr Land in eine römische Provinz. Um dieselbe Zeit unterwarf sein Legat Palma das peträische Arabien. Er selbst unternahm einige Jahre später (114—116) einen Feldzug gegen die Parther, welche die Grenze bedrohten. Nachdem er Armenien zur Provinz gemacht hatte, setzte er über den Tigris, eroberte Ctesiphon und gab den geschwächten Parthern einen von Rom abhängigen König. Nisibis, Edessa und Seleucia fielen in die Gewalt der Römer. Selbst nach Indien wollte er, wie einst Alexander der Große, vordringen, als ihn zu Selinus in Cilicien der Tod dahin raffte.

3. P. Aelius Hadrianus (117—138).

Hadrianus (117—138) stellte im Osten die alte Grenze wieder her, indem er die jenseits des Euphrats gelegenen Länder den Parthern zurückgab. Dacien konnte er wegen der im Lande bereits angelegten Colonien den Barbaren zwar nicht überlassen, erschwerte ihnen aber doch dadurch, daß er die Donaubrücke abbrechen ließ, den Einfall ins Reich. Um den Zustand desselben aus eigener Anschauung kennen zu lernen, bereiste er (120—133) alle Provinzen, meist zu Fuß ohne alles Gepränge, nur von einigen Rechtsgelehrten begleitet, und ließ überall Denkmäler seiner kaiserlichen Freigebigkeit und Fürsorge zurück. In Britannien zog er wegen der beständigen Einfälle der Caledonier in das römische Gebiet die Grenzen desselben etwas weiter südlich zurück, und befestigte sie durch einen sechzehn Meilen langen Wall. Auch in Deutschland legte er zwischen der Donau und dem Main einen ähnlichen Grenzwall an, den spätere Kaiser noch vergrößerten. Als er an der Stelle des alten Jerusalems die heidnische Colonie *Aelia Capitolina* anlegen wollte, so empörten sich die Juden. In dem Kampfe, welchen sie deßhalb (133—135) mit den Römern an-

fingen, verlor mehr als eine halbe Million dieses unglücklichen Volkes durch Hunger, Pest oder Feuer das Leben.

Je weniger Hadrian als Eroberer auftrat, desto mehr Aufmerksamkeit konnte er auf die Befestigung und Vervollkommnung der Staatsregierung verwenden. Durch ihn erhielten alle Staats-, Hof- und Militärämter neue und feste Bestimmungen, welche bis auf Constantin's Zeiten fortdauerten. Eine besondere Sorgfalt verwendete er auf die Gerechtigkeitspflege. Auf sein Geheiß entwarf Salvius Julianus ein feststehendes prätorisches Edikt (edictum perpetuum). Seitdem hörten die Edikte der Prätoren auf, auch die Senatsconsulte wurden seltener und an ihre Stelle trat der kaiserliche Wille, der in Briefen, Rescripten, Decreten und Constitutionen als Gesetz bekannt gemacht wurde. Die tüchtigsten Rechtsgelehrten waren die gewöhnlichen Gesellschafter des Kaisers, und bildeten seinen geheimen Rath (consistorium principis). Da er selbst ein Gelehrter und Künstler war, so hatte er beständig Künstler von allen Fächern und Gelehrte um sich. Uebrigens war der in vielen Beziehungen ganz vortreffliche Mann sehr launenhaft, ehrsüchtig und dabei neidisch auf fremden Ruhm, in spätern Jahren war er auch nicht frei von Grausamkeit. Ein großes Verdienst erwarb er sich dadurch um Rom, daß er den Antoninus Pius an Kindesstatt annahm.

4. Antoninus Pius (138—161) und Marcus Aurelius Antoninus Philosophus (161—180.)

Antoninus Pius (138—161) war einer der edelsten Menschen und seine Regierung höchst glücklich. Einige kleine Unruhen in den Grenzprovinzen wurden bald gestillt. Er lebte prunklos und war sparsam, wo er es seyn mußte; verdienstlosen Personen nahm er die Pensionen. Nichts, sagte er, sey niedriger und unverantwortlicher, als den Staat zu benagen, wenn man kein Verdienst um ihn habe. Allein zum Besten des Staates, bei Gründung nützlicher Anstalten in den Provinzen, oder bei Verschönerung der Städte, bei öffentlichen Unglücksfällen zeigte er sich freigebig. Die alte Verfassung war ihm heilig. Er selbst richtete sich streng nach den Gesetzen und ließ sie durch berühmte Rechtsgelehrte verbessern. Ueber die Statthalter führte er strenge Aufsicht, unterstützte ärmere Unterthanen, stellte in allen Hauptstädten Lehrer der Philosophie und Rhetorik an, und verbot die Christenverfolgung. Nicht mit Unrecht wird Antoninus mit Numa verglichen.

M. Aurelius Antoninus Philosophus (161—180) hatte sich von Jugend an mit den Wissenschaften und besonders mit der stoischen Philosophie beschäftigt, deren Lehren er als Kaiser im öffentlichen

und Privatleben musterhaft befolgte. Was er über Gott und die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen dachte, zeichnete er in verschiedenen Zeiten zu Hause und mitten im Getümmel des Krieges in der Form kurzer Sprüche in seinem Tagebuche (τῶν εἰς ἑαυτόν) auf. Auch seinen Mitbürgern trug er, wie einst Socrates, die Lehren der Weisheit gerne vor. Indeß wurde die Zeit seiner Regierung, wie jene des Titus, durch vieles Unglück getrübt. Oft wüthete Hungersnoth, und die Pest raffte so viele Menschen dahin, daß ganze Gegenden verödeten. Bei solchen Unfällen zeigte er sich ruhig und Gott ergeben. Sein Lieblingsgrundsatz war, daß auch die leiseste Regung des Menschen mit dem Wesen und Willen der Gottheit im Einklange stehen müsse. Selbst der strengste Richter kann an ihm nichts tadeln, als daß er gegen böse Menschen, namentlich gegen seinen Mitregenten Lucius Verus, gegen seinen ungerathenen Sohn Commodus und gegen seine lasterhafte Gemahlin Faustina zu viel Nachsicht zeigte.

Im Anfange seiner Regierung hatte er (162—165) gegen die Parther zu kämpfen, gegen welche er den Verus mit einem beträchtlichen Heere schickte. Die Legaten desselben drängten die Feinde zurück, und Arsaces mußte mit der Abtretung Mesopotamiens den Frieden erkaufen. Weit gefährlicher waren die Kriege mit dem mächtigen Bunde der Marcomannen, welche Pannonien und Dacien angriffen und selbst Italien bedrohten, so daß sie in Rom die größte Bestürzung verursachten. Marcus Aurelius scheute kein Opfer, um sich gegen den furchtbaren Feind gehörig zu rüsten. Er verlor zwar (169) auf dem Zuge seinen Mitkaiser Verus, schlug aber auf der gefrornen Donau die Jazygen und jenseits des Stromes die Quaden. In diesem Kampfe zeichnete sich besonders eine aus Christen bestehende Legion (legio fulminatrix) aus. Die Barbaren schlossen Frieden, und gaben viele Gefangene zurück. Hierauf mußte er gegen den aufrührerischen Avidius Cassius in Syrien ziehen. Kaum war er nach der Dämpfung der dortigen Unruhen nach Rom zurückgekehrt, als die Marcomannen (178) ihre Angriffe erneuerten. Das Ende dieses zweiten Marcomannenkrieges erlebte er nicht mehr. Er starb in der Nähe von Wien oder Sirmium an der Pest.

5. L. Commodus Antoninus (180—192).

Commodus (180—192), den sein Vater mit in den Krieg genommen hatte, sehnte sich nach den Vergnügungen der Hauptstadt zurück, und erkaufte von den Marcomannen den Frieden. Nachdem er sich von diesem furchtbaren Feind befreit hatte, vernichtete er nur zu bald die Erwartungen, welche sich die Römer von dem Sohne des Marcus Aurelius machten. Er gab sich den thörichtsten Leidenschaften hin und wurde,

durch schlechte Rathgeber geleitet, ein Ungeheuer an Grausamkeit. In seinem wahnsinnigen Stolze nannte er sich den römischen Hercules, und suchte seine Zerstreuung in Kämpfen mit wilden Thieren und Gladiatoren. Als das Jahr 192 zu Ende ging, machte er Anstalten, seine Wohnung in die Fechterschule zu verlegen; er wollte von hier aus als Gladiator zur Uebernahme des neuen Consulats ausziehen; allein er wurde von dem Gladiator Narcissus erdrosselt.

Fünftes Capitel.

Die Zeiten der Soldatenherrschaft (192—323.)*)

1. Allgemeine Bemerkungen über diese Zeiten.

Schon mit Marcus Aurelius endete die Reihe der guten Kaiser. Seine Regierung war der letzte Blüthepunkt des römischen Reiches, welches damals mehr Provinzen zählte, als unter Augustus. Die römische Sprache hatte sich, während im Osten die griechische herrschte, von Italien aus über den Westen Europa's und nach Africa verbreitet. Bei mannigfaltigem Verkehr umschlang das Band des Friedens die schönsten Länder der Erde, und in der Regierung herrschte unter den guten Kaisern Zweckmäßigkeit. Doch war nur die Oberfläche dieses Colosses glänzend. Jene Gottesfurcht und jener edle Sinn waren erstorben, welche in den Zeiten der Republik den Kern des Volkes durchdrangen und für alles Schöne begeisterten. Der Mangel an großen Männern wurde minder bemerkt, so lange vortreffliche Fürsten die Zügel der Regierung führten, und man tüchtiger Staatsbeamten minder bedurfte.

Nach ihrem Abgange aber befand sich das Reich hülfelos. Nerva's Weisheit, Trajans Ruhm, Hadrians Sorgfalt, die edlen Tugenden der beiden Antonine erwarben sich auch bei den Soldaten Achtung. Als aber Kaiser ihren Platz einnahmen, welche Ungeheuern glichen, da zeigte sich der Mißbrauch der militärischen Regierung in seiner ganzen Furchtbarkeit, und die Soldaten, welche das Reich verkauften, mordeten die Kaiser, um neuen Imperatoren Platz zu machen. Viele derselben waren Barbaren. Bisher hatten die meisten Kaiser selbst ihre Nachfolger

*) Quellen: a) Xiphilini excerpta e Dionis Cassii lib. 73—80. Herodiani histor rom. Scriptores histor. August. Eutropius et Aurelius Victor b) The medaillic history of imperial Rome by W. Coocke. Lond. 1781. 2. voll. Eckhel doctrina nummorum vett. c) Gibbons Geschichte des Verfalles und Untergangs des römischen Reiches. Aus dem Engl. übersetzt von Wenk. Leipzig, 1805. 19. Th. 8.

bestimmt, und diese bei ihrem Regierungsantritte nur die Bestätigung des Senates nachgesucht. Die Einwilligung der Prätorianer verschafften sie sich dann nachträglich. Aber von nun an besetzten sie den Kaiserthron, und der Senat billigte in der Regel die von ihnen getroffene Vorwahl. Manche dieser Soldatenkaiser waren mit vorzüglichen Eigenschaften geschmückt; allein die Mehrzahl derselben war theils mit sehr verderblichen Lastern behaftet, theils zu schwach, den vielen Gebrechen abzuhelfen, an denen das Reich litt. Die Völkerschaften, welche zum römischen Reich gehörten, erschlafften immer mehr, einst bevölkerte Gegenden waren verödet, Städte, mit Prachtgebäuden geziert, wurden menschenleer, und der Reichthum der Welt lag in den Händen Weniger.

Die sichersten Grundlagen der Staaten, Religion und Sittlichkeit, verfielen immer mehr. Die meisten Bewohner der großen Städte huldigten einem rohen Sinnengenuß, und selbst angesehene Männer suchten einander in unnatürlicher Schwelgerei zu überbieten, während sich die Begeisterung für alles Große und Schöne immer mehr verlor. Eine Folge dieser Versunkenheit war es, daß viele Krankheiten entstanden, und das Menschengeschlecht von Jahr zu Jahr mehr schwächten. Der Aufwand in Kleidern, in Salben und Balsamen, die Pracht in den Landhäusern und in den Speisesälen stieg auf das höchste. Die Erziehung, von welcher das Wohl der künftigen Geschlechter abhängt, wurde fast gänzlich vernachläßigt. Die große Menge sehnte sich nur nach Schauspielen und den Kämpfen der Gladiatoren. Hunderttausende lebten in der Hauptstadt ohne Besitz und Gewerbe. Sie wurden gewöhnlich aus den kaiserlichen Magazinen mit den nöthigen Bedürfnissen versehen. Diese Menschen, welche bei gänzlicher Unthätigkeit aus einem Laster in das andere verfielen, verzehrten das Mark des Landes, und schlugen dem Staate die unheilbarsten Wunden. Je tiefer aber die heidnischen Bewohner des römischen Reiches sanken, desto schöner blühte der Same des Christenthums empor, und der Morgen einer neuen, erfreulichen Zeit rückte immer näher heran.

2. Pertinax (Jan. — März) und Didius Julianus (März — Juni 193).

Die Verschwornen, durch welche Commodus seinen Tod gefunden hatte, wählten den Stadtpräfect Helvius Pertinax (Januar — März 193) zum Kaiser. Pertinax suchte überall Zucht und Ordnung herzustellen, beschränkte die Zügellosigkeit der Soldaten, beförderte den Ackerbau und erleichterte die Abgaben; allein er ward schon im dritten Monate seiner Regierung von den Prätorianern, deren Zügellosigkeit er beschränken wollte, erschlagen. Nach seinem Tode verkauften sie den

Thron an Didius Julianus (März—Juni 193), und zogen mit ihm, wie zu einer Schlacht gerüstet, zur Curie, um die Einwilligung des Senates zu erzwingen. Diese Willkür empörte das Volk und die Armeen. Die Legionen in Britannien riefen ihren Befehlshaber Clodius Albinus, die syrischen den Pescennius Niger und die illyrischen den Septimius Severus zum Imperator aus. Dieser eilte schnell nach Italien, und ward vom Senate, auf dessen Befehl Julianus hingerichtet wurde, als Kaiser anerkannt.

3. Septimius Severus (193—211).

Septimius Severus (193—211) besaß große Eigenschaften, aber die Milde, die vorzüglichste Tugend eines Fürsten, fehlte ihm. Er löste das Heer der Prätorianer auf, und bildete zur Befestigung seines Thrones eine neue Leibgarde von 50,000 Mann. Nach einem Kampfe von vier Jahren waren auch seine Nebenbuhler Clodius Albinus und Pescennius Niger, dieser (195) nach wiederholten Gefechten in den Ebenen von Issus, jener nach einer blutigen Schlacht in der Nähe von Lyon (197) vernichtet. Hierauf bekriegte Septimius Severus die Parther (199), und plünderte ihre Hauptstädte. Nachdem er seine Herrschaft befestigt hatte, übte er dieselbe mit unbeschränkter Gewalt aus, so daß er den Senat gar nicht beachtete, sondern die Soldaten durch jeden Beweis von Vorliebe zu seiner Hauptstütze machte. Eine besondere Sorgfalt widmete er der Gerechtigkeitspflege. Auch lebten unter ihm die berühmten Rechtsgelehrten Ulpian, Papinian und Paulus in hohen Ehren. Zuletzt unternahm er noch einen Feldzug nach Britannien, wozu ihn ein Einfall der Caledonier in das südliche Land veranlaßte. Auf diesem Feldzuge fand er seinen Tod. Kurz vor seinem Ende gab er seinen Söhnen die Lehre: Seid einträchtig, bereichert die Soldaten und achtet die übrigen für nichts!

4. M. Aurelius Antoninus Bassianus Caracalla (211—217).

Nach dem Tode des Septimius Severus wurden seine Söhne Antoninus Bassianus (211—217), der von dem gallischen Gewande, das er gewöhnlich trug, Caracalla genannt wurde, und sein Bruder Geta von dem Heere zu Kaisern ausgerufen. Beide Brüder hegten schon seit früher Jugend Abneigung gegen einander, welche mit den Jahren immer größer wurde. Sie gaben den Krieg gegen die Caledonier auf, und traten in einem Vergleiche alles Eroberte bis zum Walle des Hadrian ab.

Caracalla ließ durch einige von der Leibwache seinen Bruder Geta in den Armen seiner Mutter ermorden, und wüthete sodann gegen alle

Freunde und Diener desselben mit unmenschlicher Grausamkeit. Unter ihnen fiel auch der Präfect der Prätorianer Papinian, der sich geweigert hatte, den Brudermord durch eine Schutzrede zu vertheidigen. Die Gunst der Soldaten erwarb sich der Tyrann durch öftere und übermäßige Schenkungen und durch Erhöhung des Soldes, erschöpfte aber durch diese und andere Verschwendungen die Casse. Als selbst die eingezogenen Güter der Hingerichteten zur Bestreitung seines Aufwandes nicht mehr ausreichten, so verfälschte er die Münzen und erhöhte die Abgaben von Erbschaften und Freilassungen. Dadurch, daß er durch die berühmte Constitutio Antoniniana de civitate allen freigebornen Unterthanen des Reiches das römische Bürgerrecht verlieh, unterwarf er auch die Bewohner der Provinzen den erhöhten Abgaben. Da ihn in Rom der Schatten seines ermordeten Bruders beständig beunruhigte, so wollte er nach Hadrians Beispiele alle Provinzen durchreisen; allein wohin er kam, bezeichnete er seinen Aufenthalt durch Plünderung und Grausamkeit. Besonders litt Alexandria durch ihn mehr, als es durch einen Feind hätte leiden können. Endlich ward er auf Anstiften des Präfectus Prätorio Macrinus getödtet.

5. Macrinus (217—218) und Heliogabalus (218—222).

Opilius Macrinus (217—218), welchen die Soldaten zum Kaiser ernannten, machte seinen zehnjährigen Sohn Diadumenianus zum Cäsar und einige Zeit später zum wirklichen Mitkaiser. Macrinus wurde von den Parthern mehrmals geschlagen, und erkaufte zuletzt den Frieden um 50 Millionen Drachmen. Er suchte die gänzlich verfallene Kriegszucht wieder herzustellen, und setzte die bisherigen Besoldungen der Truppen herab, wodurch er sich den Haß derselben zuzog. Die syrischen Legionen riefen daher den vierzehnjährigen Sonnenpriester zu Emesa, Heliogabalus, welchen seine Mutter Soämias für einen Sohn des bei den Soldaten beliebten Caracalla erklärte, zum Kaiser aus. Macrinus wurde bei Antiochia geschlagen und nebst seinem Sohne auf der Flucht getödtet.

Heliogabalus (218—222) brachte mit dem syrischen Sterndienste und Aberglauben orientalische Schwelgerei nach Rom, welche unter ihm den höchsten Grad erreichte. Ueberdieß war er ein wahnsinniger Verschwender und verübte unmenschliche Grausamkeit. Die niedrigsten Menschen erhob er zu den höchsten Aemtern. Ein Schauspieler wurde Präfectus Prätorio, ein Barbier Präfectus Annonä und ein Fuhrmann Präfect der Wachen. Seine Mutter Soämias, die mit ihm regierte und selbst den Senat besuchte, hatte einen eigenen aus Frauen zusammengesetzten Rath, in welchem außer den Angelegenheiten des Rei-

ches vorzüglich Moden und Ceremonien besprochen wurden. Die Soldaten verabscheuten den entarteten Kaiser, und wendeten ihre ganze Liebe seinem Vetter Alexander zu, den Heliogabalus zum Cäsar ernannt hatte. Da ihn der Kaiser deßhalb ermorden wollte, so wurde er selbst und seine Mutter von den erbitterten Prätorianern erschlagen und ihre Leichen in die Tiber geworfen.

6. M. Aurelius Alexander Severus (222—235).

Alexander Severus (222—235), welcher bei seiner Thronbesteigung erst sechzehn Jahre zählte, war ein mit vielen rühmlichen Eigenschaften geschmückter und thätiger Fürst, welcher den Umgang mit gelehrten Männern liebte. Was die Weisen aller Völker von Orpheus bis auf die spätesten Zeiten Löbliches vorgeschrieben, war ohne Unterlaß sein Studium. Seine kluge Mutter Mammäa sorgte für seine Leitung, wie früher bei den Nachstellungen des Heliogabalus für sein Leben, bildete aber, um den Schein einer Weiberherrschaft zu vermeiden, aus den sechzehn erfahrensten Senatoren einen Staatsrath, welcher die wichtigsten Reichsgeschäfte besorgte. An der Spitze desselben stand der gefeierte Rechtsgelehrte Ulpianus, der nachher Präfectus Prätorio ward. Nach dem Entwurfe dieses Mannes wurden in der Rechtspflege, im Finanz- und Kriegswesen viele Verbesserungen vorgenommen, der Handelsfreiheit eine größere Ausdehnung gegeben, besonders aber der immer steigenden Zügellosigkeit der Soldaten Schranken gesetzt. Dadurch lud Ulpian aber den bittersten Haß der Prätorianer auf sich. Er wurde (228) im Pallaste des Kaisers ermordet, und vielleicht wäre auch Alexander ein Opfer ihrer Rache geworden, hätte ihm nicht ein unerwartetes Ereigniß Gelegenheit gegeben, das beutelustige Heer durch Krieg zu beschäftigen.

Artaxerxes, der Sohn Sassans, welcher das Haus der Arsaciden vertilgte und das neupersische Reich oder die Herrschaft der Sassaniden gründete, bedrohte im stolzen Gefühle des neu auflebenden Ruhmes des persischen Namens das römische Asien. Alexander zog unverzüglich gegen ihn, trieb ihn in sein Reich zurück, und stellte die alte Grenze wieder her. Sodann zog er an den Rhein, welchen die Germanen überschritten hatten, wo er von den Soldaten wegen seiner Strenge und Sparsamkeit getödtet wurde.

7. Maximinus Thrax (235—238). Gordianus I. und II. Pupienus und Balbinus.

C. Julius Verus Maximinus (235—238), welcher von dem Heere zum Kaiser ausgerufen wurde, war ein Thracier von ge-

meiner Abkunft. Da er wohl wußte, daß die Römer und zumal der Senat ihn als einen rohen Barbaren haßten, so glaubte er durch Strenge, die nicht selten in Grausamkeit ausartete, seine Herrschaft befestigen zu müssen. Zwar führte er den Krieg gegen die Deutschen mit Glück, und machte auch Anstalten, die Dacier und Sarmaten zu bekriegen; allein die schreckliche Raubsucht, welche er im ganzen Reiche ausübte, erregte allgemeine Unzufriedenheit. Zuerst lehnten sich die Bewohner der Provinz Africa auf (237) und nöthigten den Proconsul Gordianus, die Kaiserwürde anzunehmen, eine Wahl, welche der Senat billigte. Allein der Statthalter von Mauritanien, Capellianus, zog sogleich gegen den alten Gordian zu Felde, welcher seinen Sohn Gordian II. zum Mitregenten angenommen hatte. Dieser wurde besiegt und getödtet, und der Vater verkürzte sein verlassenes Alter durch Selbstmord.

Der plötzliche Untergang der beiden Gordiane verursachte in Rom große Bestürzung unter dem Volke und bei dem Senate, welcher sogleich (26. Juni 237) zu seiner eigenen Sicherheit zu einer neuen Kaiserwahl schritt. Diese fiel auf zwei würdige Senatoren, Maximus Pupienus und Cälius Balbinus, welche die Herrschaft gemeinschaftlich führen sollten. Auf ungestümes Verlangen des Volkes aber ward ihnen der junge Gordian, ein Enkel des alten Gordianus, als Cäsar beigegeben. Maximinus, welcher unterdessen mit seinem Heere (Jan. 238) in Italien eingedrungen war, wurde vor Aquileja von seinen eigenen Soldaten erschlagen. Die Soldaten entledigten sich auch der beiden andern Kaiser, und erhoben den dreizehnjährigen Gordian III. auf den Thron.

8. Gordianus III. (238—244) und Philippus der Araber (244—249).

M. Antoninus Gordianus (238—244), welcher anfangs unter der Vormundschaft seines nachherigen Schwiegervaters Misitheus stand, war wegen seiner Sanftmuth und Leutseligkeit allgemein beliebt. Auch scheute er die Beschwerden des Krieges nicht. Denn als die Perser in Mesopotamien eingefallen waren und Syrien bedrohten, zog er selbst in den Krieg, schlug erst die Gothen in Mösien, und trieb dann die Perser in ihr Land zurück. Hier starb (243) Misitheus und Gordianus sah sich genöthigt, den Feldherrn Philippus, einen Araber, dessen Vater der Anführer einer Räuberhorde gewesen war, zum Mitregenten anzunehmen, weil ihn die Soldaten verlangten. Dieser veranlaßte eine geheime Verschwörung gegen den Kaiser. Gordianus ward von den Soldaten getödtet und der treulose Philippus mit dem Purpur

geschmückt. Philippus (244—249) trat den Persern Mesopotamien und Armenien ab, und schloß mit ihnen Frieden. Unter ihm feierte Rom (21. April 248) seine tausendjährige Dauer mit erstaunlicher Pracht. Als in Mösien ein Aufstand ausbrach, schickte Philipp den Feldherrn Trajanus Decius dahin, um die Unruhen zu dämpfen. Allein die dort stehenden Legionen nöthigten diesen zur Annahme der Kaiserwürde, und zogen nach Italien. Bei Verona kam es zu einer Schlacht, in welcher Philippus sein Leben verlor.

9. Decius (249—251), Treb. Gallus (251—253) und Aemilianus (Mai — Aug. 253).

Der neue Kaiser Trajanus Decius (249—251) suchte alte Sitten und Einrichtungen der Republik wieder in das Leben zu rufen; allein sein Streben nach Verbesserung des verderbten Zeitalters war vergeblich. Dunkel ist es, warum er eine sehr strenge Verfolgung der Christen im ganzen Reiche veranstalten ließ. Unter ihm drang das mächtige Volk der Gothen (250) in Mösien und Thracien ein. Sie wurden anfangs von dem Kaiser, welcher mit seinem Sohne gegen sie zu Felde zog, über die Donau zurückgeschlagen. Als sie aber im folgenden Jahre ihren Angriff erneuerten, verlor Decius in dem Kampfe mit ihnen Sieg und Leben.

Das Heer rief den C. Trebonianus Gallus (251—253) zum Kaiser aus, und dieser machte seinen Sohn Volusianus und den jüngern Sohn des Decius, Hostilianus, zu Cäsarn. Der letztere starb bald. Wiewohl sich der Kaiser durch einen Tribut von den Gothen den Frieden erkaufte, so ließen sich diese dadurch doch nicht hindern, ihre Verwüstungen fortzusetzen, und das entkräftete Reich, in welchem eine langwierige Pest zu wüthen anfing, noch mehr zu bedrängen. Als der Statthalter Mösiens, Aemilianus, nach einem Siege über die Gothen von seinem Heere zum Kaiser ernannt worden war, ward Gallus von seinen Soldaten zu Spoletium ermordet. Allein Aemilianus hatte noch in demselben Jahre das nämliche Schicksal, als Publius Licinius Valerianus, des Gallus Freund, welcher damals Befehlshaber der Legionen in Gallien und an der Rheingrenze war, gegen den Empörer zu Felde zog.

10. Valerianus (253—260) und Gallienus (260—268).

P. Licinius Valerianus (253—260), welcher seinen Sohn Gallienus zum Mitregenten annahm, wurde in Rom mit Freude begrüßt, und weckte schöne Hoffnungen; denn er galt für den bewährtesten Mann seiner Zeit. Allein er war schon zu alt, und seine Regierung

zu unruhig, als daß er den Erwartungen seiner Unterthanen hätte ganz entsprechen können. Ueberall bedrängten Barbaren das Reich: Die Perser am Euphrat, die Gothen an der Donau, die Alemannen und Franken am Rheine. Diese letztern trieb Gallienus, von dem Legaten Postumus unterstützt, über den Rhein zurück. Allein die Gothen erneuerten ungestraft ihre Einfälle, und seitdem sie durch die Besitznahme des Königreiches Bosporus zu einer Art von Seemacht gelangt waren, plünderten sie nicht selten auf ihren Raubzügen die Küsten Klein-Asiens, Griechenlands und die Inseln. Gegen Sapores, König der Perser, welche in Syrien eingefallen waren, und sich der Hauptstadt Antiochia bemächtigt hatten, zog Valerianus selbst zu Felde, ward aber geschlagen, gefangen und starb in der Gefangenschaft.

P. Licinius Gallienus (260—268) war ein schwacher und launenhafter Kaiser, unter dessen Regierung die Barbaren alle Provinzen des Reiches überschwemmten, so daß die Statthalter in denselben sich genöthigt sahen, oder von ihren Soldaten gezwungen wurden, den Kaisertitel anzunehmen, um selbstständig zur Vertheidigung der Länder die geeigneten Maßregeln zu ergreifen, da Gallienus für dieselben nichts that. Bald bekriegten sich aber diese kleinen Kaiser selbst, und verbreiteten überall Jammer und Elend, wie es Empörungen und Bürgerkriege mit sich bringen. Unpassend nennt man diese Periode die Zeit der dreißig Tyrannen im Vergleich mit der Schreckensregierung in Athen. Denn diese Imperatoren hatten mit den athenäischen Tyrannen keine Aehnlichkeit, und ihre Anzahl betrug unter Gallienus nur achtzehn. Unter ihnen zeichnete sich Odenathus von Palmyra aus, welcher die Perser zurückschlug, und den Römern Syrien wieder unterwarf, weßhalb ihn Gallienus zum Mitregenten ernannte und mit dem Titel Augustus beehrte. Viele dieser kleinen Imperatoren vernichteten sich im gegenseitigen Kampfe. Pest, Hungersnoth, Erdbeben, Ueberschwemmungen, Finsternisse und andere furchtbare Erscheinungen vermehrten das Elend und die Angst, in welcher die Römer unter Gallienus lebten.

11. Claudius (268—270) und Aurelianus (270—275).

Sterbend empfahl Gallienus den Dalmatier M. Aurelius Claudius (268—270) zu seinem Nachfolger, einen Mann, welcher mit Tapferkeit Mäßigung und Frömmigkeit vereinigte. Claudius gewann einen großen Sieg über die Alemannen am See Benacus, und brachte den Gothen, welche in Macedonien und Thracien eingefallen waren, bei Naissus (269) eine furchtbare Niederlage bei. Die Reste der geschlagenen Feinde, welche sich in das Hämusgebirge retteten, gingen durch Mangel an Lebensmitteln und Seuchen zu Grunde. Aber

schon im nächsten Frühlinge starb der Kaiser zu Sirmium an der Pest, nachdem er vorher den Aurelianus zum Nachfolger empfohlen hatte.

L. Domitius Aurelianus (270—275) führt den ehrenvollen Beinamen: Der Wiederhersteller des Reiches (restitutor orbis), weil er die bereits losgerissenen Provinzen wieder mit demselben verband, die Grenzen sicherte, und auch im Innern durch seine strengen Verbesserungen in der Polizei, dem Geld= und Kriegswesen Ordnung herstellte. Den Krieg mit den Gothen beendigte er durch einen Vergleich, in welchem er ihnen das schwer zu behauptende Dacien jenseits der Donau überließ, dessen römische Einwohner er nach Mösien verpflanzte (Dacia Aureliani). Das große Heer der Alemannen, welches (271) in Italien eingefallen war, wurde ganz aufgerieben. Nachdem er die von ihnen drohende Gefahr abgewendet hatte, umgab er Rom zur Sicherung gegen einen Ueberfall mit größern Mauern, und wendete sich sodann gegen die geistvolle Wittwe des Odenathus, Zenobia, welche sich außer Syrien auch Aegypten und einen Theil von Kleinasien unterworfen hatte, besiegte sie, und gewann auch die Westlande dem Reiche wieder, indem er den Tetricus, welcher Spanien, Gallien und Britannien an sich gerissen hatte, überwand. Zenobia und Tetricus schmückten (274) seinen Triumphzug. Aurelian ward auf Anstiften seines Geheimschreibers Mnestheus, welchem er eine Strafe angedroht, in der Nähe von Heraclea ermordet.

12. Tacitus (275—276) und Probus (276—282).

Die Soldaten überließen die Wahl eines Kaisers dem Senate, welcher nach dem Interregnum von sieben Monaten aus seiner Mitte einen bejahrten, aber hochgeachteten Mann, M. Claudius Tacitus (275—276), aus der Familie des berühmten Geschichtschreibers, zum Augustus ernannte. Nachdem Tacitus mit republicanischer Gesinnung das Ansehen des Senats befestigt hat, begab er sich zur Armee. Die Alanen, eine um den Mäotischen See herum wohnende germanische Völkerschaft, welche die Provinzen Kleinasiens überfallen hatten, trieb er in ihre Wüsten zurück, und war schon im Begriffe, gegen die Perser zu ziehen, als er zu Tyana in Cappadocien sein Leben endigte. Sein Bruder Florianus, der sich den Thron anmaßte, mußte dem tapfern Feldherrn Aurelius Probus weichen, welchen die Heere im Orient zum Imperator erklärten. Noch ehe ein Bürgerkrieg zwischen beiden ausbrach, fiel Florianus bei Tarsus durch seine Soldaten.

M. Aurelius Probus (276—282), ein Pannonier von Geburt und einer der ausgezeichnetsten Kaiser, vereinigte mit Tapferkeit Bescheidenheit und Milde. Er vertrieb die Franken und Burgun-

der aus Gallien, drang selber über den Neckar bis zur Elbe vor, und nöthigte neun Könige der Germanen, ihn um Frieden zu bitten, welchen er ihnen unter harten Bedingungen gewährte. Die Grenze suchte er durch einen großen Wall, welcher vom Rhein bis zur Donau lief, und durch Besatzungen von Veteranen, welche in der Gegend hinter dem Grenzwalle sich ansiedelten, zu sichern. Das vom Walle eingeschlossene Land wird häufig das Zehentland (agri decumates) genannt, weil die Inhaber desselben, größtentheils Veteranen, den zehnten Theil des Ertrages ihrer Felder als Erbpacht an die Römer abliefern mußten. Auch nahm er 16,000 Germanen unter seine Legionen auf, eine Maßregel, wozu ihn die Beschaffenheit seiner durch Krieg, Seuche und Ueppigkeit herabgekommenen Unterthanen nöthigte.

Vom Rheine zog der Kaiser nach Asien, trieb (280) die wilden Isaurier in ihre Berge zurück, und überwand die Usurpatoren, welche sich in Aegypten und Gallien erhoben. In den Zwischenzeiten, wo die Soldaten vom Kriege ausruhten, beschäftigte er sie mit nützlichen Arbeiten. Er ließ Städte bauen, wilde Gegenden urbar machen, und besonders am Rhein und in Pannonien Weinberge anlegen. Dieser vortreffliche Fürst ward von den Soldaten, die mit seinem Arbeitssysteme längst unzufrieden waren, in der Nähe von Sirmium getödtet, und der Präfectus Prätorio Carus auf den Thron erhoben.

13. **Carus** (282 — 284), **Numerianus** (283 — 284) und **Carinus** (283 — 285).

M. Aurelius Carus (282—284) ernannte seine beiden Söhne M. Aurelius Numerianus und M. Aurelius Carinus zu Cäsarn. Seine erste Unternehmung war gegen die Sarmaten gerichtet, welche nach dem Tode des Probus Pannonien überfielen und Illyricum bedrohten. Er besiegte die Feinde in einer großen Schlacht, und als er dadurch die Ruhe in diesen Ländern hergestellt hatte, trat er in Begleitung seines Sohnes Numerianus den Feldzug gegen die Perser an, zu welchem bereits Probus eine große Streitmacht gerüstet hatte, während er die Regierung des Abendlandes seinem lasterhaften Sohne Carinus überließ. Carus nahm Mesopotamien ohne Widerstand weg, setzte über den Tigris, gewann mehrere Schlachten, und drang siegreich bis nach Ctesiphon und Seleucia vor. Da wurde er vom Blitze getödtet. Numerianus, welcher das erschreckte Heer an den Hellespont zurückführte, wurde hier (284) von seinem herrschsüchtigen Schwiegervater, dem Gardepräfecten Aper, ermordet. Da Carinus, welcher sich in Rom allen Ausschweifungen überließ, beim Heere verhaßt war, so wählte dieses den Anführer der kaiserlichen Haustruppen, Diocletianus, einen Dalmatier

von niederer Herkunft, zum Kaiser. Carinus zog zwar gegen den neuen Herrscher zu Felde, ward aber in der Schlacht bei Margus in Mösien (285) von einem beleidigten Tribun getödtet und auf diese Weise der Thronstreit geendigt.

14. **Diocletianus** (284—305), **Maximianus Herculius** (286 – 305). **Galerius** (305—311) und **Constantius Chlorus** (305—306).

Mit C. Valerius Diocletianus (284—305) beginnt eine neue Erscheinung in der römischen Geschichte, nämlich die häufigen Theilungen des Reiches. Diocletian verlieh gleich bei seinem Regierungsantritte seinem bisherigen Mitfeldherrn M. Valerianus Maximianus die Würde eines Cäsar und bald darauf die eines Augustus. Dieser sollte den durch neue Einfälle der Barbaren bedrängten Westen regieren, während er den Osten verwaltete. Als aber das Reich von allen Seiten bedroht wurde, so nahmen sie sechs Jahre später (290) eine nochmalige Theilung desselben vor, übertrugen an zwei ihrer Feldherren, Galerius und Constantius Chlorus einen Theil der höchsten Gewalt und verliehen ihnen den untergeordneten Titel Cäsar. Diese vier Regenten beschlossen das Reich in der Art zu verwalten, daß Diocletian von Nicomedia aus den Orient, Galerius von Sirmium aus Thracien und die Donauländer, Maximian von Mailand aus Italien und Africa, Constantius Chlorus aber von Trier aus Spanien, Gallien und Britannien beherrschen sollte. Diocletian, welcher sich die oberste Leitung vorbehielt, sorgte für die Eintracht und entfernte alles, was das Ansehen der Herrschaft hätte beeinträchtigen können.

Rom hörte auf, der Kaisersitz zu seyn, und verlor daher seinen frühern Glanz. Die alten Formen der Republik, die sich noch erhalten hatten, verschwanden, die Herrscher umgaben sich mit morgenländischem Gepränge und verlangten für ihre Majestät fast göttliche Verehrung. Wer sich dem Kaiser nahte, der in seidenen Gewändern voll Gold, Perlen und Edelsteinen prangte, und von zahlreichen Hofbeamten und Eunuchen umgeben war, mußte nach orientalischer Sitte fußfällig die Göttlichkeit der Majestät verehren. Diocletian befestigte durch streng durchgeführte Neuerungen die Alleinherrschaft, zügelte die Frechheit des Pöbels und der Soldaten und unterdrückte jede Regung der alten Freiheitsliebe, welche sich im Senate erhalten hatte, der seit dieser Zeit sein Ansehen und seine meisten Rechte verlor. Der Einfluß der Prätorianer wurde durch zwei neue Garderegimenter, welche Herculianer und Jovianer hießen, auf immer gebrochen und die vordem ausgedehnte Wirksamkeit der Gardepräfecten wurde sehr beschränkt.

Constantius, welcher den Westen glücklich regierte, vereinigte Britannien wieder mit seinen Provinzen (296), und schützte den Rhein durch einen Sieg über die Alemannen. Diocletian hatte gemeinschaftlich mit Maximian (283) die Donauländer beruhigt und die Grenze gesichert. Dann war er beständig in Osten beschäftigt. Hier und in Africa begann ein doppelter Krieg zu gleicher Zeit (296). Die Völker an der Nordküste Libyens waren in Aufruhr und an ihrer Spitze standen zwei Gegenkaiser Julian in Mauretanien und ein gewisser Achilles in Aegypten. Doch wurden diese Aufrührer schon im ersten Jahre wieder bezwungen. Galerius schlug auch (297) die Perser und nöthigte sie zu einem Frieden, in welchem sie den Römern außer Mesopotamien fünf jenseits des Tigris gelegene Landschaften und die Oberhoheit über Armenien und Iberien abtraten. Doch schon im Jahre 305 legte Diocletian in Folge seiner Kränklichkeit die Kaiserwürde feierlich nieder, und bestimmte auch den Maximian, dasselbe zu thun. Diocletian bezog ein Landhaus bei Salona in Dalmatien, wo er noch acht Jahre ruhig verlebte, und sich mit Gartenbau beschäftigte, Maximian aber hielt sich auf seiner Villa in Lucanien auf.

Die beiden Cäsarn Constantius und Galerius, welche nun Augusti wurden, theilten sich in der Art in das Reich, daß jener Spanien, Gallien und Britannien, dieser aber alle übrigen Länder bekam. Galerius nahm bald nachher den Flavius Severus und den Maximinus zu Cäsarn an, und übertrug jenem Italien und Africa, diesem aber die Verwaltung der morgenländischen Provinzen. Des Constantius Sohn Constantinus, welcher bei dieser Theilung übergangen worden war, und auch seinen Vater ungern zurückgesetzt sah, begab sich mit diesem nach Britannien, wo er nach seines Vaters Tode (306) zum Augustus ausgerufen ward.

15. Constantin im Kampfe mit seinen Gegnern (306—323).

Galerius wollte den Constantin nur als Cäsar anerkennen, und ertheilte die erledigte Kaiserwürde dem Flavius Severus. Ein neuer Zwiespalt entstand in Rom selbst, wo man den Sohn des Maximian, Maxentius, welcher bei der letzten Theilung des Reiches ebenfalls nicht berücksichtigt worden war, zum Augustus ausrief. Nun verließ auch der alte Maximian seinen Landsitz und nahm die niedergelegte Kaiserwürde wieder an. Der von seinen Anhängern verlassene Severus floh vor ihnen nach Ravenna, ergab sich jedoch an Maxentius und ward (307) auf dessen Befehl hingerichtet. Galerius ernannte an dessen Stelle seinen Freund Valerius Licinius zum Augustus, und diese Würde ließ sich nun auch Maximin von seiner Armee im Morgenlande er-

theilen, so daß Rom zu gleicher Zeit sechs Kaiser hatte: Galerius, Licinius, Maximin, Constantin, Maximian und Maxentius.

Maximian war der erste, welcher die Zahl der Augusti (308) durch seinen Tod verminderte. Er mußte vor seinem Sohne Maxentius, welchen er von dem Throne verdrängen wollte, sich zu seinem Schwiegersohne Constantin nach Gallien flüchten, welcher ihn aber, weil er auch hier Unruhen stiftete, heimlich hinrichten ließ. Bald nachher (311) starb auch Galerius, dessen Länderbesitz neue Fehden veranlaßte. In die Länder des Ostens theilten sich nun Licinius und Maximinus, nicht ohne Groll und Hader. Dieser verband sich deßhalb zur Sicherung seiner Macht mit Maxentius, jener mit Constantin. Doch ehe noch der Streit über die Besitzungen des Galerius entschieden war, erlitt Maxentius die gerechte Strafe seiner Ruchlosigkeit. Constantin, der sich von ihm bedroht sah, zog nach Italien, besiegte seinen Gegner mehrmals, zuletzt (312) vor den Thoren Roms an der Milvischen Brücke. Maxentius stürzte im Getümmel der Flucht über die Tiberbrücke hinab, und ertrank in dem Strome. Auf diese Weise wurde Constantin Herr von Italien und Africa. Im folgenden Jahre (313) ward Maximin von Licinius bei Adrianopel geschlagen, und starb nach wenigen Monaten in Tarsus, so daß der ganze Orient dem Licinius zu Theil wurde. Kaum war aber ein Jahr abgelaufen, als dieser mit Constantin in Krieg verwickelt wurde. Licinius ward besiegt, und (315) ein Friede abgeschlossen, dem zu Folge er alle Süddonauländer mit Ausnahme von Mösien und Thracien an Constantin abtrat. Hierauf ruhten fast zehn Jahre die Waffen zwischen den beiden Kaisern. Da sich aber Licinius durch seine Grausamkeit bei seinen eigenen Unterthanen immer verhaßter machte, so entspann sich der Krieg auf's Neue. Licinius sah sich nach zwei entscheidenden Niederlagen, welche er (323) bei Adrianopel und Chrysopolis in Bithynien erlitt, genöthigt, auf den Purpur zu verzichten und sich seinem Gegner zu unterwerfen. So ward Constantin Alleinherrscher des römischen Reiches. Licinius wurde im folgenden Jahre (324) hingerichtet.

Sechstes Capitel.

Constantin der Große und sein Haus (323 — 363)*).

1. Constantins Charakter und Verdienste um das Christenthum.

Constantin der Große (306—337) war von Natur mit einem hellen Verstande und großer Liebe zur Ordnung begabt. Wiewohl ihm ausgebreitete Kenntnisse fehlten, so ehrte und beförderte er doch gelehrte Männer, und scheute keine Mühe, um sich durch vortreffliche Schriften, eigene Beobachtungen und Aufsätze Maximen zu bilden und seinen Geist aufzuklären. Er hatte einen mit Anstand und Würde eingerichteten Hof, und duldete bei Eunuchen oder andern Hofbeamten weder Mißbrauch ihrer Stellung, noch anstößige Sitten. Auf Kriegszucht hielt er strenge, und gab manche Gesetze, durch welche er die alten römischen Tugenden zu beleben suchte. Für das Landvolk war er sehr besorgt, und die Bauern fanden bei ihm stets geneigtes Gehör.

Als er gegen Maxentius zog, erschien ihm das Kreuz am Himmel mit der Aufschrift: In diesem Zeichen wirst du siegen! Er trat nun als Vertheidiger der christlichen Religion auf und gestattete (312) den Christen durch ein Decret, welches er gemeinschaftlich mit Licinius erließ, freie Religionsübung. Durch das berühmte mailändische Decret (313) aber, welches allen Unterthanen des römischen Reiches freistellte, sich zu derjenigen Religion zu wenden, die er für sich selbst am ersprießlichsten hielte, ward dem Heidenthume der Charakter als alleinherrschende Staatsreligion entzogen und allgemeine Gewissensfreiheit an die Stelle derselben zu Gunsten einer Religion gesetzt, die bestimmt war, nicht Religion eines Staates oder eines Volkes, sondern aller Menschen ohne Unterschied zu werden, und deren Oberhaupt nicht der Kaiser des römischen Reiches, sondern der Nachfolger des hl. Petrus, der Bischof

*) Quellen für das sechste, siebente und achte Capitel: a) Zosimi histor. Rom. Ammiani Marcellini rerum gest. lib. 31. P. Orosii historiarum lib. VII. adv. paganos. Zonarae Annales. Panegyrici veteres. Jornandes de Gothorum origine et rebus gestis. b) Codex Theodosianus. Eusebii histor. ecclesiastic. lib X. Ejusdem vita Constantini Magni. Viele Angaben in den Schriften der übrigen gleichzeitigen Kirchenväter. c) Gibbon, c 13 — 37. J. C. F. Manso, Leben Constantin des Großen. Breslau 1818. 8. Ch. F. Schulze, Stilicho. Altenburg 1805. 8. J. Aschbach, Geschichte der Westgothen. Frankf. a. Main 1827. 8. Dessen Geschichte der Heruler und Gepiden 1835.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

von Rom, war. Die lang verfolgte christliche Gemeinde durfte jetzt ihren Gott ohne alle Scheue öffentlich bekennen, obschon die Verehrung desselben die Verehrung der Schutzgottheiten des römischen Staates geradezu ausschloß, so daß das Reich von dieser Zeit an eine der frühern gänzlich entgegengesetzte Grundlage bekam. Nach der Besiegung des Licinius dehnte Constantin das, was er sonst noch in Betreff der katholischen Kirche im Abendlande verordnet hatte, über das ganze römische Reich aus, und die christliche Religion schwang sich von nun an immer mehr zur herrschenden und allgemeinen Religion des römischen Reiches empor. Er berief zuerst ein allgemeines Concilium nach Nicäa, welches (325) die Irrlehren des Arius verdammte.

3. Die neue Eintheilung und Einrichtung des Reiches.

Sechs Jahre nach Besiegung des Licinius verlegte Constantin den Sitz der Monarchie von Rom, der Heimath der alten Götter, wie der Sitten und Verfassung, nach der damals verödeten, aber durch ihre Lage zwischen zwei Welttheilen und zwei Meeren zum Handel und zur Herrschaft geeigneten griechischen Pflanzstadt Byzantium, welches sehr erweitert, und nach dem Muster des alten Roms eingerichtet wurde. Während er dadurch mit klugem Sinne an der gefährlichsten Stelle ein neues Bollwerk errichtete, und den am meisten bedrohten untern Donauländern einen sichern Rückhalt und die Aussicht auf schnellere Hülfe gewährte und auch dem Oriente näher war, gab er allmählig dem ganzen Reiche eine veränderte Gestalt, da sich die Kraft desselben in mehr als einer Beziehung an diesem einen Punkte sammelte, und Aegypten, nunmehr die Kornkammer der neuen Hauptstadt, in unmittelbare Verbindung und Einwirkung auf dieselbe gesetzt wurde. Die ganze Kraft des Staates wurde in der neuen Hauptstadt vereinigt. Der Hof zog die Mehrzahl der Beamten und Vornehmen, die vortreffliche Lage aber die Masse der Kauf- und Gewerbleute dahin, so daß sie nach Verlauf eines Jahrhunderts Rom an Bevölkerung übertraf. Bei der Einweihung bekam sie den Namen Neurom, ward aber bald nachher Constantinopolis genannt. In Bezug auf den Rang standen beide Hauptstädte einander gleich; die eine, wie die andere hatte einen Senat, einen städtischen Präfecten und dieselben Vorrechte. Indeß verlor Rom doch seit dieser Zeit seine Bedeutung, da es nicht mehr Mittelpunkt des Reiches war.

Die Verfassung, welche Constantin dem Reiche gab, war nur eine weitere Ausbildung derjenigen, zu welcher Diocletian den Grund gelegt hatte. Er theilte das Reich in vier Präfecturen, die des Orients, Illyricums, Italiens und Galliens, über welche vier Präfecti Prätorio gesetzt waren. Diese Präfecturen zerfielen in dreizehn Diö-

cesen, welche von Vicarien, und in hundert und sechzehn Provinzen, welche von Rectoren oder Correctoren verwaltet wurden. Die gesammte Armee ward zwei Oberfeldherrn übergeben, deren Zahl jedoch bald verdoppelt, und weil man an den Grenzen vier Hauptheere aufstellte, zuletzt auf acht gesetzt wurde. Die Prätorianer wurden gänzlich aufgehoben; an ihre Stelle trat als kaiserliche Leibwache das Corps der Domestici zu Fuß und zu Pferde, die unter zwei Comites standen. Dem glänzenden Hofstaate standen sieben Minister vor: der Oberkammerherr (Praepositus sacri cubiculi) hatte die Aufsicht über den kaiserlichen Pallast und das Hofgesinde nebst dem Geschäfte, die Person des Kaisers zu begleiten; der Reichscanzler (Magister officiorum) hatte alle Vorstellungen beim Kaiser einzuleiten und übte die Gerichtsbarkeit über alle Hofbeamten und diejenigen Personen aus, welche das Recht hatten, von den gewöhnlichen Gerichten an ihn zu appelliren; der Staatssecretär (Quaestor sacri palatii) leitete die ganze Gesetzgebung, so wie den Vortrag und die Entscheidung über die beim Kaiser selbst angebrachten Gesuche, und unterzeichnete auch die vom Cabinete ausgehenden Decrete mit. An diese reihten sich der Finanzminister (comes sacrarum largitionum), der Minister des Kronschatzes (Comes rerum privatarum divinae domus) und zwei Befehlshaber der armenischen Haustruppen. Die Zeichen der Ehrerbietung, welche man einem jeden zu erweisen hatte, waren durch eine strenge Rang- und Titelordnung bestimmt. Manche Würden, wie das Consulat und Patriciat, waren bedeutungslose Ehren, welche bloß höhern Rang verliehen. Auch das Steuerwesen wurde geordnet, da der neue Hofstaat großen Aufwand verursachte. Die vorzüglichste Quelle des Einkommens war die Kopf- und Grundsteuer (Indictio), welche jährlich vom Kaiser durch ein Edikt (indictio) ausgeschrieben und nach einem alle fünfzehn Jahre erneuerten Cataster vertheilt wurde, die Gewerbsteuer und die aus Geschenken an den Kaiser entstandene Steuer des Kronengoldes.

Bedeutende Kriege hat Constantin nicht geführt. Die Angriffe der Gothen wurden glücklich abgewehrt und den Sarmaten wurden südlich von der Donau Wohnsitze angewiesen. Der Krieg, welchen man (337) gegen die Parther beabsichtigte, wurde durch den Tod des Kaisers verhindert.

3. Constantin II. (337 — 340), Constans (337 — 350), Constantius (337 — 361) und Julianus (360 — 363).

Constantin der Große vertheilte schon während seines Lebens das Reich unter seine drei Söhne. Constantin II. erhielt die Präfectur

Gallien, Constans Italien und Africa, Constantius den Orient. Auch für seine Brudersöhne Dalmatius und Hannibalianus bestimmte er Länder, und zwar für jenen Illyricum, für diesen Armenien und Pontus. Allein bald nach des Vaters Tode ließ Constans seine Vettern nebst ihren Kindern und andern Gliedern der kaiserlichen Familie hinrichten; nur zwei Prinzen, der kränkliche Gallus und der junge Julianus wurden verschont. Bald brach auch unter den ländersüchtigen Brüdern der Krieg aus. Constantin, welcher mit seinem Antheile nicht zufrieden war, und seinem Bruder Constans Italien entreißen wollte, verlor (340) bei Aquileja sein Leben, worauf Constans sich in den Besitz Galliens setzte. Als aber in Gallien der Feldherr Magnentius (350) zum Kaiser ausgerufen wurde, so fand auch Constans am Fuße der Pyrenäen seinen Untergang. Constantius, der seine beiden Brüder überlebte, besiegte den Usurpator und vereinigte die väterliche Monarchie wieder zu einem Ganzen. Nachdem er sich seines Vetters Gallus (354) durch Hinterlist entledigt hatte, so ernannte er den Julianus zum Cäsar, und ließ durch ihn die Franken und Alemannen in Gallien bekämpfen. Julian besiegte die Alemannen bei Straßburg (358), nahm ihren König gefangen, griff sodann die Franken an, und drängte einen Theil derselben über den Rhein zurück, den andern aber, den Saliern, ließ er, da sie römische Unterthanen wurden, die von ihm bereits eingenommene Landschaft (Brabant). Als ihm Constantius einen Theil seiner Legionen zum Schutze der Ostgrenzen des Reiches abforderte, ward Julian (360) von ihnen zu Paris zum Kaiser ausgerufen. Glücklicher Weise starb Constantius schon im nächsten Jahre, ehe der Bürgerkrieg zwischen ihm und Julian völlig ausbrach.

Julianus Apostata (360 — 363) bekannte sich nach seinem Regierungsantritte öffentlich als einen Verehrer der alten Götter, und ließ ihre Tempel, Feste und Opfer überall herstellen, während er alles aufbot, das Christenthum zu beschränken und allmählig ganz zu verdrängen. Aus Haß gegen die Christen begünstigte er sogar die Juden, und erlaubte ihnen, in dem Wahne, als könne er die Weissagungen der Propheten und des Erlösers unwirksam machen, ihren Tempel auf dem Berge Moria wieder aufzubauen. Allein dieses Vorhaben ward durch Feuer, das aus der Erde hervorbrach, vereitelt, und selbst die Heiden erkannten, daß menschliche Macht gegen die Plane der Vorsehung und die Kraft der ewigen Wahrheit ohnmächtig sey. Zu Julians Lieblingsgedanken gehörte ein Zug gegen die Perser. Er traf zu demselben die größten Zurüstungen und sammelte ein starkes Heer, ließ sich aber durch die Feinde in die Wüsten verlocken und fiel auf dem Rückzuge in den medischen Gebirgen durch ein feindliches Geschoß.

Siebentes Capitel.

Die Anfänge der Völkerwanderung bis zur Theilung des Reiches (363—395).

1. Jovian (363—364), Valentinian I. (364—375) und Valens (364—378).

Die Legionen, welche sich nach Julians Tode in einer gefährlichen Lage befanden, riefen den Anführer der Haustruppen Flavius Jovianus (363—364) zum Kaiser aus. Um sich und das Heer zu retten, schloß dieser sogleich mit dem Perserkönige Sapores Frieden, worin er ihm die von Diocletian eroberten Provinzen jenseits des Tigris abtrat. Sodann kehrte er durch Syrien und Cilicien zurück, stellte den christlichen Gottesdienst wieder her, hob Julians Verordnungen auf, gewährte den Christen Begünstigungen, aber auch den Heiden Duldung.

Nach seinem Tode ernannte das Heer einen Befehlshaber der Leibgarde Flavius Valentinianus I. (364—375), einen Pannonier, zum Kaiser, welcher seinen Bruder Valens zum Mitkaiser erhob und ihm den Orient übergab, während er selbst die Vertheidigung der westlichen Provinzen übernahm. Obschon Valentinian ein eifriger Anhänger des Christenthums war, so duldete er doch, daß Valens in den Morgenländern die Arianer in Schutz nahm, und sogar die Rechtgläubigen (Katholiken) verfolgte. Die Einfälle der Barbaren wurden immer gefährlicher. Pikten und Scoten verheerten Britannien, sächsische Seeräuber Gallien und die Alemannen drangen über den Rhein, dessen Ufer Valentinian deßhalb durch Schanzen befestigen ließ. Mit Hülfe seines tüchtigen Feldherrn Theodosius bestand er die meisten Kämpfe gegen die Feinde glücklich. Als er aber gegen die Quaden und Sarmaten zog, starb er während der Friedensunterhandlung. Ihm folgten in der Regierung der westlichen Provinzen seine Söhne Gratian und Valentinian II.

Unterdessen warfen sich die Hunnen, die von den Chinesen aus ihren bisherigen Wohnsitzen in der Mongolei verdrängt worden waren, auf die westlichen Nachbarvölker. Mit ihrem Vordringen nahm die sogenannte Völkerwanderung ihren Anfang. Die Hunnen setzten über die Wolga, und unterwarfen sich die bis zum Don hin wohnenden Alanen. Mit diesen vereinigt überfielen sie (375) die Ostgothen, welche zwischen dem Dniester und Don wohnten. Diese wichen zurück, und besetzten unter ihrem tapfern König Ermanrich das Gebiet der

Westgothen. Diese erschienen in großer Anzahl an der Donau und verlangten von Valens Aufnahme in die römischen Landschaften. Man wies ihnen Niedermösien an, wo sie aber durch die Habsucht der römischen Statthalter bald in die größte Noth geriethen. Voll Rachedurst überfielen sie das römische Heer bei Marcianopel, und drangen, durch Schaaren von Ostgothen und Hunnen verstärkt, bis in die Nähe der Hauptstadt Constantinopel vor. Valens bestand, ohne die Ankunft des Gratian zu erwarten, bei Adrianopel (Aug. 378) eine höchst blutige Schlacht, in welcher er selbst und zwei Dritttheile seiner Soldaten umkamen. Die Barbaren verheerten nun das offene Land auf eine furchtbare Weise. Nur Adrianopel und Constantinopel trotzten ihnen durch ihre festen Mauern.

2. **Gratian** (375 — 383), **Valentinian II.** (379—392) und **Theodosius** (379—395).

Gratian erhielt die Nachricht von dem Tode seines Oheims auf dem Marsche. Die Gothen überschwemmten bereits alle Landschaften diesseits des ägäischen Meeres. Da rief er zur Rettung des Morgenlandes den tapfern Feldherrn Theodosius herbei, welcher bald glänzende Siege über die Feinde erfocht. Deßhalb ernannte ihn Gratianus (379) zum Kaiser des Orients. Zugleich trat er die Regierung Italiens, Illyricums und Africa's an seinen Bruder Valentinian II. ab. Gratian lebte nach seiner Rückkehr nach Gallien nur der Jagd und dem Vergnügen. Daher geschah es denn auch, daß sich der Befehlshaber Maximus in Britannien wider ihn empörte und ihm (383) Thron und Leben raubte. Maximus wurde indessen von Theodosius (388) geschlagen und hingerichtet. Bald darauf ward auch Valentinian II. von Arbogast (392) aus dem Wege geräumt, und dagegen der Staatsminister Eugenius (Magister officiorum) auf den Thron erhoben, welchen jedoch Theodosius (394) gleichfalls stürzte.

Theodosius der Große, welcher nun allein (v. 394—395) das römische Reich beherrschte, brachte durch kluge Benützung der Umstände und Anstrengung aller Kräfte des Reiches die Gothen wieder zur Ruhe. Die Westgothen erhielten Wohnsitze in Niedermösien und Thracien. Den Ostgothen aber wurde zum Theil Obermösien, zum Theil Phrygien und Lydien angewiesen. Hier behielten sie ihre eigene Verfassung und ihre Gesetze, und verpflichteten sich, den Römern für Geld und Lebensmittel aus ihrem Volke Hülfstruppen zu stellen. Vierzigtausend Gothen dienten beständig in der römischen Armee, deren Kern sie bildeten, und nicht selten bekleideten Gothen und Vandalen die höchsten Feldherrnstellen.

So vortrefflich Theodosius als Feldherr erscheint, eben so groß

war er auch als Gesetzgeber. Besonders erwarb er sich um die katholische Kirche große Verdienste, da er dem Christenthum mit ganzem Herzen zugethan war. Während das Heidenthum bisher immer noch geduldet wurde, untersagte Theodosius (392) durch eine Verordnung unter Strafe der Verbannung allen öffentlichen und Privatgötzendienst. Daher verschwand in wenigen Jahren, wenigstens im Morgenlande, das Heidenthum. Im Abendlande erhielten sich Ueberreste desselben bis in das sechste Jahrhundert. Schon früher hatte dieser Kaiser (381) das zweite allgemeine Concilium zu Constantinopel veranstaltet, wo die Ketzerlehre des Arius nochmals verdammt wurde. Theodosius theilte das Reich unter seine zwei Söhne. Der ältere, Arcadius, erhielt das Morgenland nebst dem östlichen Illyricum, der jüngere, Honorius, bekam die westlichen Länder. Jenem gab er den Gallier Rufinus, diesem den Vandalen Stilicho zum Vormund. Beide Theile sollten auch fernerhin ein Reich bilden; allein der Haß und die Ränke der Männer, von denen die jungen Kaiser abhingen, bewirkten von nun an eine fortdauernde Trennung des Morgen- und des Abendlandes.

Achtes Capitel.

Untergang des weströmischen Kaiserthumes (395—476).

1. Honorius (395—423).

Honorius (395—423) war ein schwacher Regent. Sein Minister Stilicho, welcher große Macht besaß, hätte gerne beide Kaiser beherrscht. Um diesem ehrgeizigen Manne allen Einfluß auf die Verwaltung des Morgenlandes zu nehmen, und ihn anderswo zu beschäftigen, soll Rufinus den Aufstand der Gothen und die Empörung des Statthalters Gildo in Africa veranlaßt haben. Die Gothen fielen unter ihrem tapfern Könige Alarich in Macedonien und Griechenland ein. Stilicho eilte zur Hülfe herbei und fand das Barbarenheer in Elis, wo er dasselbe einschloß. Allein Alarich, der ohne empfindlichen Verlust nach Epirus entkam, schloß mit Arcadius einen Vergleich, in welchem ihm dieser die Stelle eines Oberbefehlshabers übertrug (398). Später räumte er ihm auch die Präfectur des östlichen Illyricums ein. Kaum hatte Stilicho den Rebellen Gildo, welcher sich von dem Reiche losgesagt hatte und den Römern die Getreidezufuhr abschnitt, nach einem glücklichen Kriege (398—399) aus dem Wege geräumt, als Alarich nach Italien zog. Stilicho mußte nun, um Italien zu vertheidigen, die Truppen aus Britannien und vom Rheine herbei rufen. Alarich rückte (402) unter furchtbaren Verwüstungen bis tief in Piemont vor. Doch wurde er im folgenden Jahre, wo er seinen Raubzug erneuerte, von Stilicho in zwei großen Schlachten bei Polentia und Verona be-

siegt, worauf er sich nach Illyricum zurückzog. Damals wurde der kaiserliche Hof in das stark befestigte Ravenna verlegt, weil man es für nöthig hielt, daß der Kaiser der so oft gefährdeten Grenze nahe sey.

Italien ward nur zu bald von einem neuen Feinde heimgesucht. Radagais fiel mit deutschen Schaaren in Oberitalien ein. Auch diese besiegte Stilicho (405) bei Fäsulä. Ein Theil derselben ging durch Hunger zu Grunde, die Ueberreste begaben sich in das von Truppen entblößte Gallien, das jetzt (407) ein Raub der Alanen, Vandalen, Sueven und Burgunder wurde. Die Burgunder bemächtigten sich des Elsasses, der Schweiz und Savoyens, die Sueven, Alanen und Vandalen aber verließen (409) das obere Gallien und zogen nach Spanien. Honorius beraubte sich (Aug. 408) selbst seiner vorzüglichsten Stütze, indem er den Stilicho unter dem Vorwande entdeckter Verrätherei hinrichten ließ.

Indeß rückte Alarich vor Rom, welches er in drei Jahren dreimal belagerte, zuletzt (410) erstürmte und sechs Tage lang plünderte. Sodann durchstreifte er auch Unteritalien, und stand im Begriffe, nach Sicilien überzusetzen, als ihn der Tod ereilte. Sein Nachfolger Ataulph schloß mit Honorius Frieden, heirathete dessen Schwester Placidia, und führte (412) die Westgothen aus Italien nach Gallien, wo sie Aquitanien und in Spanien das Gebiet zwischen den Pyrenäen und dem Ebro besetzten. Das übrige von den Franken und Burgundern noch nicht eingenommene Gallien rettete des Honorius Feldherr, Constantius (407—411), welcher zur Belohnung seiner Tapferkeit die seit 415 verwittwete Placidia zur Gemahlin bekam, und (421) von Honorius zum Mitkaiser erhoben ward. Doch starb er schon wenige Monate nach dieser Auszeichnung, und Honorius folgte ihm zwei Jahre später im Tode nach.

2. Valentinianus III. (425—455).

Nach dem Tode des Honorius bemächtigte sich der Geheimschreiber Johannes (423—425) des erledigten Thrones, wurde aber von dem morgenländischen Kaiser Theodosius II. bekämpft, bei Ravenna gefangen und in Aquileja hingerichtet. Theodosius übergab das Reich seinem sechsjährigen Neffen Valentinian III. (425—455), der unter der Leitung seiner Mutter Placidia regieren sollte. Unter diesem Kaiser gingen die noch übrigen Provinzen außerhalb Italiens eine nach der andern verloren. Der verrätherische Feldherr Aëtius suchte seinen Feind Bonifacius, den Statthalter von Africa, während er ihn selbst zur Empörung aufmunterte, bei der Placidia zu verläumden. Bonifacius rief zu seiner Sicherheit die Vandalen aus Spanien (429) zu Hülfe, welche sich unter ihrem Könige Geiserich das römische Gebiet in Africa unterwarfen. Auch Britannien fiel (449) in die Gewalt der Barba-

ren. Die Einwohner, welche sich nach der Entfernung der römischen Truppen gegen die Pikten und Scoten nicht mehr vertheidigen konnten, und von Rom vergeblich Hülfe verlangten, riefen Angelsachsen unter den Brüdern Hengist und Horst herbei. Diese eroberten mit Hülfe anderer Horden das Land, das sie beschirmen sollten, für sich, und gründeten daselbst allmählig sieben Reiche (Heptarchie). Einen großen Theil Illyricums, Pannonien und Noricum trat Valentinian freiwillig an den byzantinischen Kaiser ab, welcher ihm dafür (437) seine Tochter Eudoxia zu Gemahlin gab.

Groß war das Elend, welches die Hunnen unter ihrem König Attila, der sich selbst eine Geißel Gottes nannte, über das Römerreich brachten. Diese Barbaren hatten schon oft die Provinzen des oströmischen Reiches angegriffen und plündernd durchstreift. Attila breitete ihre Herrschaft weit gegen Westen über die Donauländer aus, und zog mit einem aus der Mannschaft aller unterworfenen Völker bestehenden Heere durch Deutschland nach Gallien. Er setzte über den Rhein, legte viele Städte in Asche und verheerte das Land weit und breit. Die Gefahr, welche nun den verschiedenen Bewohnern Galliens drohte, vereinigte alle. Römer, Franken, Westgothen und Burgunder verbanden sich auf den Rath des römischen Feldherrn Aëtius, griffen (451) die Hunnen auf der Ebene bei Chalons an der Marne (Campi Catalaunici) an, und schlugen sie nach einem furchtbaren Blutbade dergestalt, daß sie über den Rhein zurückkehrten. Aber im folgenden Jahre (452) fiel Attila in Italien selbst ein, eroberte und zerstörte Aquileja, plünderte die Städte Oberitaliens und rückte gegen Rom vor. Kein Kaiser, keine Legionen, kein Senat unternahm die Errettung des Vaterlandes der alten Beherrscher der Welt. Doch der Papst Leo nahm den Bischofsstab in seine Hand, und wagte sich in das hunnische Lager. Er brachte rührende Vorstellungen für den König und Geschenke für seinen Rath. Es wurde gesagt und geglaubt, Rom, von Gott beschirmt, könne nicht ungestraft eingenommen werden. Alarich habe dieß früher erfahren, da er die Eroberung dieser Stadt nur wenige Tage überlebt. Ataulph sey in der Blüthe seiner Jahre gefallen. Auf diese Weise wurde Rom durch Leo gerettet. Valentinian ließ seinen Feldherrn Aëtius aus Argwohn hinrichten. Allein die Freunde desselben und Petronius Maximus verschworen sich, und raubten dem Kaiser das Leben.

3. Petronius (455), Avitus (455—456), Majorianus (457—461) und Libius Severus 461—465).

Nach Valentinians Ermordung regierten in dem nun fast auf die Grenzen Italiens beschränkten Reiche noch neun Kaiser dem Namen nach. Die höchste Gewalt übten die Feldherren der Barbaren, welche das Reich in seinem Dienste hielt. Der Senator Petronius

Maximus, welcher sich (455) als Kaiser ausrufen ließ, zwang Valentinians Wittwe Eudoxia, sich mit ihm zu vermählen. Deßhalb soll sie in ihrer Erbitterung heimlich den Geiserich eingeladen haben, nach Rom zu kommen und ihr zu helfen. Bei der Ankunft der vandalischen Flotte flohen die meisten Bürger aus der Stadt, und Petronius wurde bei der allgemeinen Verwirrung von einem Soldaten erschlagen (12. Juli 455). Drei Tage nachher hielt Geiserich seinen Einzug in Rom, das er vierzehn Tage lang plünderte. Mit unermeßlicher Beute, von welcher jedoch ein großer Theil im Meere zu Grunde ging, kehrte er nach Carthago zurück, wohin unter vielen Gefangenen auch die Kaiserin mit ihren beiden Töchtern gebracht wurde.

Unterstützt von dem Westgothenkönige Theodorich II. ward Avitus (455—456) zu Arles in Gallien zum Kaiser erhoben, verlor aber den Thron nach kurzer Zeit durch den Sueven Ricimer, den Anführer der deutschen Miethtruppen, welcher sechzehn Jahre willkürlich mit dem Purpur schaltete. Ricimer regierte nun eine Zeit allein, und erst gegen Ende des folgenden Jahres (457) setzte er auf Bitten des Senates und des Volkes seinen Freund Majorianus (457—461) auf den Thron. Allein durch die glücklichen Kämpfe, welche er mit den Burgundern, Sueven und Vandalen bestand, erregte er Ricimers Eifersucht in einem solchen Grade, daß dieser ihn nach seiner Rückkehr ermorden ließ, und den Libius Severus (461—465) zum Kaiser ernannte. Unter diesem schwachen Fürsten war die römische Herrschaft bereits auf Italien beschränkt. Denn in Dalmatien machte sich Marcellinus, in Gallien aber Aegidius, der Vater des Syagrius, unabhängig. Libius Severus wurde nach einer kurzen Regierung durch Ricimer vergiftet.

4. Anthemius (467—472), Olybrius (472), Glycerius (473—474), Julius Nepos (474—475), und Romulus Momyllus (475—476).

Nach dem Tode des Severus herrschte Ricimer fast zwei Jahre allein, ohne jedoch den Kaisertitel anzunehmen. Endlich ward der Patricier Anthemius (467—472) mit Ricimers Einwilligung vom griechischen Hofe zum Kaiser des Abendlandes ernannt. Anthemius und der griechische Kaiser Leo verbanden sich zur Wiedereroberung Africa's, und rüsteten eine Flotte von mehr als tausend Schiffen aus. Allein Geiserich verbrannte einen Theil derselben. Auch die Westgothen breiteten in Spanien und Gallien ihre Herrschaft immer weiter aus. Als sich Anthemius mit Ricimer entzweite, rückte dieser gegen Rom an. Die Stadt ward erstürmt und der Kaiser erschlagen. Anicius Olybrius (472), Valentinians Schwiegersohn, welcher durch Ricimer auf den Thron gelangte, starb, wie dieser selbst, schon nach wenigen Monaten.

Nun nahm Glycerius (473—474), der Befehlshaber der Haustruppen, von den Burgundern unterstützt, zu Ravenna die Kaiserwürde an. Allein der byzantinische Hof ernannte den Julius Nepos (474—475) zum Kaiser. Glycerius sah sich genöthigt, Bischof zu Salona zu werden. Aber auch Julius Nepos wurde bald durch Orestes, den Befehlshaber der deutschen Hülfsvölker, verdrängt. Orestes machte seinen Sohn Romulus Momyllus (Augustulus) (475—476) zum Kaiser. Damals dienten große Schaaren von Rugiern, Herulern, Turcilingern und andern deutschen Völkerschaften im römischen Heere. Diese verlangten von Orestes, man sollte ihnen den dritten Theil von allen italischen Ländereien abtreten. Da er dieser Forderung nicht entsprach, so zogen sie unter Anführung des Odoacer gegen Pavia, wo sich Orestes verschanzt hatte. Die Stadt ward erstürmt und geplündert. Orestes wurde auf der Flucht bei Placentia eingeholt und hingerichtet, sein Sohn abgesetzt und mit einem Jahresgehalte auf die Villa des Lucullus in Campanien geschickt. Hierauf erklärte sich Odoacer (476) zum Könige von Italien. Solch ein trauriges Ende nahm das weströmische Reich, welches einst die schönsten Länder der den Alten bekannten Welt in sich faßte, und nach dem Glauben des Volkes zu ewiger Dauer bestimmt schien.

Neuntes Capitel.

Das Christenthum*).

1. Ausbreitung der christlichen Religion.

Das glücklichste Ereigniß unter der Regierung des Augustus war die Geburt unsers Heilandes und Erlösers Jesus Christus, dessen Ankunft die Propheten des israelitischen Volkes mit allen sie begleitenden Umständen längst verkündigt hatten und alle frommen Seelen mit inniger Sehnsucht erwarteten. Die Lehren der griechischen Philosophen aus der Schule des Epicurus hatten allen Glauben unter den höhern Ständen längst erschüttert; die heidnischen Religionen waren in Unsinn ausgeartet, so daß die Völker in denselben keine Stärkung und Linderung des allgemeinen Elends finden konnten, die Begriffe über Sittlichkeit waren verkehrt und die meisten Menschen in die entehrendste Sinnlichkeit verstrickt. Auch die Hebräer, bei welchen sich der geoffenbarte Glaube an den einen wahren Gott erhalten hatte, waren durch die Spaltungen der Pharisäer und Sadducäer und durch die in Folge derselben veranlaßten

---

*) Geschichte der christlichen Kirche von Dr. J. J. J. Döllinger. Regensburg 1833—35. 1. Thl. in 2 Abth. 8. — Die Handbücher der Kirchengeschichte von Alzog und Ritter.

innern Gährungen von jener Höhe sittlich-religiöser Bildung herabgesunken, auf welche sie David und die Propheten erhoben hatten.

Jesus Christus erlöste durch seinen Tod die Menschen von der Sünde und ihren traurigen Folgen, und erhob durch seinen Tod und seine himmlische Lehre die Menschen wieder zu Gott. Nach seiner Auferstehung blieb er noch vierzig Tage auf Erden, unterrichtete seine Apostel und Jünger, denen er die Ausbreitung des Evangeliums, der frohen Botschaft, die er gebracht, anvertraute, und kehrte dann zu Gott, seinem Vater, zurück, um zu seiner Rechten zu thronen. Die Apostel und Jünger verbreiteten sich nach seiner Himmelfahrt über die Provinzen des römischen Reiches, und bemühten sich voll heiligen Eifers, den Saamen des Christenthums allenthalben auszustreuen. Ihre Bemühungen wurden von dem glücklichsten Erfolge gekrönt. Denn schon im ersten Jahrhundert finden wir nicht allein in Jerusalem, sondern auch in Antiochia, Ephesus, Smyrna, Thessalonich, Corinth, in Alexandria und Rom christliche Gemeinden. Im zweiten und dritten Jahrhunderte verbreitete sich das Christenthum auch nach Gallien, Spanien, Persien, Africa und Indien, und im vierten bestand schon die Mehrzahl der Bewohner des römischen Reiches aus Christen. Allein die Lage derselben war in den ersten Jahrhunderten sehr drückend. Sie waren nicht bloß von allen öffentlichen Aemtern und Würden ausgeschlossen, sondern sie hatten unter vielen heidnischen Kaisern auch die grausamsten Verfolgungen zu erdulden. Indeß konnte sie keine Marter, keine Qual wankend machen. Das Licht ihres Glaubens zeigte ihnen unter den Leiden der Zeit eine trostreiche Zukunft, welche ihre Gemüther mit seliger Zuversicht und ihre Herzen mit himmlischer Hoffnung stärkte. Daher trugen sie mit wunderbarer Gelassenheit ihr hartes Schicksal, das sie nicht selten zwang, Hab und Gut aufzuopfern, die Heimath zu verlassen, und in fremden Gegenden Sicherheit zu suchen. Tausende gingen als Martyrer muthvoll in den Tod, und aus ihrem Blute blühte eine neue Saat für das Reich Gottes empor. Ihre heldenmüthige Aufopferung stärkte nicht bloß die übrigen Christen im Glauben und im Dulden, sondern überzeugte auch viele Heiden von der Göttlichkeit des Christenthums. Sie fühlten sich zu einer Religion hingezogen, welche die Gemüther ihrer Bekenner mit solchem Vertrauen, solcher Hingebung und Kraft erfüllte. Constantin der Große erhob die christliche Religion zur herrschenden im ganzen Reiche, und Theodosius suchte die Ueberreste des Heidenthums allenthalben zu unterdrücken. Die Christen waren auf einmal in eine ganz andere Lage versetzt, und für ihr geduldiges Ausharren reichlich belohnt. Sie sahen ihre Religion auf dem Throne, den wahren Gottesdienst in Ehren, die Landesverwiesenen zurückgerufen, die verwüsteten Kirchen wieder hergestellt und neue mit kaiserlicher Pracht erbaut.

2. Versammlungsorte und Gottesdienst der ersten Christen.

Anfangs hielten die Christen ihre Versammlungen in Privathäusern, in den Zeiten der Verfolgung in der Nacht auf offenen Feldern, in Grotten oder in Begräbnißplätzen (Katakomben) in Rom und andern Städten Italiens. Als sich aber ihre Zahl bedeutend vermehrte, wurden bald eigene Versammlungshäuser nöthig. Im zweiten Jahrhundert werden bereits Kirchen erwähnt, und im dritten waren dieselben schon prachtvoll. Besonders zeichnete sich die von Diocletian zerstörte Kirche in Nicomedia durch Größe und Schönheit aus. Der Hauptbestandtheil des Gottesdienstes war von jeher das heilige Meßopfer. Es wurden, wie der heilige Justinus berichtet, der an das apostolische Zeitalter reicht, Stellen aus dem alten und neuen Testamente zur Erbauung vorgelesen, sodann vom Vorsteher eine Erklärung oder Nutzanwendung des Gelesenen in zusammenhängender Rede vorgetragen, darauf folgten Gebete und Gesänge, zuletzt die Opferhandlung selbst. Es wurde Brod und Wein mit Wasser gemischt geopfert. Der Vorsteher segnete es unter Gebet und Danksagung, und das Volk rief: Amen! Sodann wurde das Geheiligte (Eucharistie) unter die Gegenwärtigen ausgetheilt, und den Abwesenden durch die Diaconen geschickt. „Nicht wie gemeines Brod und gemeinen Wein nahmen sie diese geistige Nahrung, sondern in der lebendigen Ueberzeugung, daß dieselbe, nachdem sie durch das die Worte des Erlösers enthaltende Gebet gesegnet war, das Fleisch und Blut des Fleisch gewordenen Jesus Christus sey." Mit der Feier des heiligen Abendmahles waren in den ersten Zeiten gemeinschaftliche Mahlzeiten (**Agapae**) verbunden. Nach vollendeter Versammlung und nach der Theilnahme an den heiligen Geheimnissen wurden nämlich an gewissen Tagen, wie der heilige Chrysostomus berichtet, gemeinschaftliche Tafeln gehalten, wobei die Armen von den Reichen ausgespeist wurden, und sich diese nicht schämten, mit jenen zu Tische zu sitzen. Der Zweck dieser Mahlzeiten bestand nach Tertullian darin, daß die Christen sich gegenseitig äußerlich jene Liebe bezeugten, welche sie innerlich für einander im Herzen trugen. Im vierten und fünften Jahrhunderte hörten diese Agapä allmählig auf.

3. Die Verfassung der christlichen Kirche.

Die christliche Religion war vom Anbeginne an bestimmt, Weltreligion zu werden, und eine neue geistige Schöpfung zu begründen. Zu diesem Zwecke mußte sie selber einen Leib, das heißt, eine dauernde und feste, jedem Angriffe trotzende gesellschaftliche Gestaltung erhalten. Die Verfassung der Kirche, welche Christus gestiftet, war keine neue Schöpfung, sondern nur eine Entwicklung und Fortbildung der schon im alten Bund vorhandenen hierarchischen Elemente. Dem Priesterthume

des alten Bundes war eine dreifache Vollmacht verliehen: Die Bewahrung und Auslegung der Lehre, die Liturgie und die der Regierung. Diese drei Gewalten waren in der neuen Kirche anfänglich in der Person des Stifters vereinigt. Christus war zuerst der eine und einzige Lehrer, Hohepriester und Vorsteher seiner sich bildenden Kirche. Die Sendung, die er empfangen, und das in derselben enthaltene dreifache Amt, das prophetische (lehrende), das priesterliche und königliche trug er auf die erwählten Apostel über, indem er diese zu Lehrern, Priestern und Vorstehern seiner Kirche bestimmte. Mit dieser Sendung und Machtverleihung verband er die Verheißung, daß er bis ans Ende der Welt mit ihnen seyn werde, womit er ankündigte, daß die Apostel oder das Apostolat durch eine ununterbrochene Reihe von Lehrern, Priestern und Vorstehern bis an das Ende der Zeiten fortbestehen werde, daß der Dienst der Heilslehre, der Ausspendung der Sacramente und der Kirchenregierung niemals aufhören solle, daß es also stets eine sichtbare Kirche und in ihr diese dreifache Ermächtigung geben werde. Demnach sollten die Apostel und ihre Nachfolger die Träger und Organe der göttlichen Lehre, die Priester und Ausspender der göttlichen Mysterien, die Hirten und Lenker der Gemeinde seyn.

Wie es im alten Bunde einen eigenen Priesterstand gab, so findet sich auch im neuen Bunde vom Anbeginn an ein Unterschied zwischen den Klerikern*) und Laien. Die Aufnahme in die Klasse der Kleriker geschah durch die Handauflegung der Apostel und dann der Bischöfe, und wer einmal Kleriker geworden, war für immer an diesen Stand geknüpft.

Der Klerus der einzelnen Kirchen war kein Aggregat von mehreren, an Rechten und Gewalten gleichen Personen, sondern er bildete ein organisch verbundenes Ganze, einen Körper, welcher aus einem Haupte und aus Gliedern bestand. Dieses Haupt, welches jede einzelne Kirche hatte, war der Bischof, der Mittelpunkt, welcher alle Glieder, Laien und Kleriker, zu einer Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe vereinigte. Da die Bischöfe Nachfolger der Apostel waren, so ging die Gewalt des Apostolates auf das Episcopat über, nur mit dem Unterschiede, daß die Gewalt des Apostolates nicht örtlich begrenzt war, wie die des Episcopates, welche sich auf ein bestimmtes Gebiet (Diöcese) erstreckte.

*) *Κληρός* hieß der bei einer Vertheilung jemanden durch das Loos zugefallene Antheil. Die Leviten im alten Bunde, welche bei der Vertheilung Canaans keinen eigenen Theil erhalten hatten, sollten Gott selbst als den ihnen zugehörenden Theil betrachten. In demselben Sinne nannte man auch die dem Dienste Christi Geweihten Kleriker; denn der Eintritt in den Dienst der Kirche war zugleich eine Absonderung von dem Volke.

Das Episcopat ist also nichts anderes, als das fortgesetzte und örtlich begrenzte Apostolat.

In jeder Kirche oder Diöcese gab es nur einen Bischof, und das Verhältniß desselben zu seiner Gemeinde war eine auf Liebe gegründete und durch Liebe geheiligte Autorität, und gleich wie die Apostel die Verkündigung des göttlichen Wortes als ihren vornehmsten Beruf betrachtet hatten, so sahen auch die Bischöfe im Lehr- und Prediger-Amte ihren eigentlichen Beruf. So waren es auch zunächst die Bischöfe, welche die Sacramente verwalteten, und das eucharistische Opfer darbrachten.

Die Apostel pflegten in jeder größern Stadt nebst dem Bischofe einige Priester (Πρεσβύτεροι) einzusetzen, welche demselben als Gehülfen und Rathgeber zur Seite standen, mit ihm, aber immer in Abhängigkeit von ihm, die heiligen Sacramente verwalteten. Sie bildeten das Presbyterium, den Senat, mit welchem sich der Bischof über alle bedeutenden Angelegenheiten und Maaßregeln berieth. Die dritte Ordnung im Kirchendienste nahmen die Diaconen ein, die Nachfolger jener sieben Almosenpfleger, welche die Apostel in der Erstlingsgemeinde zu Jerusalem eingesetzt hatten. Auch schon jene sieben Männer waren vom Anfang an die Gehülfen der Apostel beim Geschäfte des Heils, wie sie nachher vorzugsweise die dienenden Helfer ihrer Nachfolger wurden. Waren die Priester die Räthe des Bischofes, so waren die Diaconen die Vollstrecker seines Willens und gleichsam die Mittler zwischen ihm und der Gemeinde. Ihr Beruf war daher ein zum Heilsdienst gehöriger und nicht bloß öconomischer. So dienten sie dem Bischofe besonders beim Opfer, und spendeten auch die heilige Communion.

Wie die Stadtgemeinde mit den umliegenden Landgemeinden ein geschlossenes Ganze als eine unter einem Haupte, dem Bischofe, vereinigte Diöcese bildete, so standen wieder mehrere Diöcesen in einem größern Umkreise mit einander in Verbindung und Unterordnung unter einem Haupte, dem Bischofe der Stamm- und Mutterkirche, und dieß war die schon durch die Apostel gelegte Grundlage der Metropolitanverfassung. Außer den drei großen Metropolen Antiochia, Alexandria und Rom hatten noch mehrere andere Kirchen, wie Ephesus und Carthago, einen Vorrang und eine leitende Gewalt. Die Entwicklung der Metropolitanverfassung hängt aber mit jener des Synodalwesens zusammen. Was dem Bischofe sein Presbyterium war, das war dem Metropoliten die Provinzial-Synode, der kirchliche Senat, in welchem alles Gemeinschaftliche verhandelt wurde. Das Institut der Synoden ging mit Nothwendigkeit aus dem der Kirche eigenen Geiste und Wesen hervor. Durch die Synode wurde die fortwährende Einheit der Kirchen und Bischöfe im Glauben, in der Kirchenzucht und in der Liebe dargestellt und befestigt.

Wie nun aber der Bischof die Einheit der örtlich zu einer Gemeinde verbundenen Gläubigen darstellt und bewahrt, wie der Metropolit in der Mitte mehrerer Kirchen und deren Bischöfe der Träger und Repräsentant ihrer Einheit ist: so hat auch die gesammte Kirche einen solchen Mittelpunkt als Schlußstein des ganzen Baues, dessen Bestimmung es ist, alle Kirchen und alle Gläubigen in der Einheit des Glaubens und der Liebe zusammenzuhalten. Was also der Bischof in der Diöcese, der Metropolit in der Provinz war und ist, das war und ist der Papst als Nachfolger des heiligen Petrus für die ganze Kirche, und wie der Bischof an der Spitze seines Presbyteriums, der Metropolit an der Spitze der Provinzial-Synode stand: so stand und steht der Papst an der Spitze des gesammten Episcopats als der alle Bischöfe verknüpfende Einheitspunkt, mit dem auch alle mittelbar oder unmittelbar einen lebendigen Verkehr unterhielten und noch unterhalten.

4. Anachoreten.

Einen besondern Stand unter den Christen, welcher für jetzt noch nicht zum Klerus gehörte, bildeten die Einsiedler (Anachoreten). Zur Zeit der Verfolgungen, besonders unter dem Kaiser Decius, flüchteten sich mehrere Christen in Einöden. Unter ihnen war auch Paulus, welcher als Gründer der christlichen Eremiten angesehen werden kann und ein Alter von mehr als hundert Jahren erreichte († 341). Er und seine Nachfolger lebten noch einzeln für sich, und bildeten keine Gesellschaft, wie die spätern Cönobiten. Der Einsiedler Antonius († 356) suchte eine Verbindung und Gemeinschaft unter seinen Schülern und Nachbarn einzuführen, und übernahm die Aufsicht über eine Anzahl einzeln stehender Eremiten-Wohnungen. Pachomius erweiterte dieses Institut, und vereinigte eine große Anzahl von Einsiedlern in gemeinschaftliche, abgeschlossene Wohnungen, also in eine Art von Klöstern. Auf diese Weise ging das Einsiedlerleben in das Cönobitenleben über. Diese frommen Männer beschäftigten sich mit Handarbeit, Feld-, Garten- und Weinbau. Für sich wenig bedürfend, wendeten sie ihren Erwerb größtentheils den Armen zu. Ihre Kleidung war die wohlfeilste, ihr Hausgeräthe auf das Unentbehrlichste beschränkt, ihre Nahrung Brod, Wasser und zuweilen etwas Gemüse. Alle Abende und um Mitternacht wurden sie durch ein Hirtenhorn zum Gebete zusammengerufen, wo wechselweise zwölf Psalmen, jeder von einem andern Bruder, laut abgebetet wurden. Das heilige Abendmahl brachte ein Bruder aus der Stadt mit, und jeder nahm es dann selbst. Sie erreichten, von der Welt abgeschlossen, in der Regel ein sehr hohes Alter.

Zehntes Capitel.

Uebersicht der römischen Literatur.

1. Einleitung.

Künste und Wissenschaften erreichten unter Augustus die höchste Vollendung, welche ihnen die Römer geben konnten. Nicht bloß der Kaiser, sondern auch seine Freunde, vorzüglich Mäcenas, thaten viel zur Förderung derselben. Auch unter den Kaisern der spätern Zeiten zeigten sich viele als Gönner der Gelehrten und Künstler. Vespasianus bestimmte für die Lehrer der Beredsamkeit öffentlichen Gehalt. Diese Vergünstigung dehnte Antoninus Pius auch auf die Lehrer in den Provinzial-Städten aus. Aurelius munterte die Gelehrten durch Ehrenbezeugungen auf. Der Kaiser Hadrianus gründete eine Art von hoher Schule, Athenäum genannt, und besoldete die Lehrer derselben. Valentinian I. gab verschiedene Verordnungen, die auf Förderung der Wissenschaften abzielten. Aehnliche Verordnungen erließ Theodosius II. für Constantinopel. Die Schulen zu Athen, Antiochia, Mailand, Trier, Bordeaux, Autün waren selbst in der spätern Periode noch in einem erfreulichen Zustande.

Es fehlte auch nicht an wissenschaftlichen Hülfsmitteln. Schon Asinius Pollio legte eine öffentliche Bibliothek in einer Vorhalle des Tempels der Libertas auf dem Aventinus an. Bedeutender waren jene zwei Bibliotheken, welche Augustus einrichten ließ. Die eine derselben befand sich im Tempel des Apollo auf dem Palatinus, die andere in der prächtigen Säulenhalle der Octavia. Jede dieser Bibliotheken hatte eine besondere Abtheilung für griechische und römische Literatur, und jede dieser Abtheilungen ihren eigenen Vorsteher. Domitian stiftete die Bibliotheka Capitolina und Trajan die berühmte Ulpiana auf dem von ihm benannten Forum. Die Zahl der öffentlichen Bibliotheken muß später noch zugenommen haben. Denn Victor gibt in seiner Topographie neun und zwanzig an. Die mit den Bibliotheken verbundenen Säle und Hallen dienten zugleich als Versammlungsplätze der Gelehrten. Auch hielten hier Dichter und Redner gewöhnlich die seit der Kaiserzeit üblichen Vorlesungen ihrer Werke, welche zuweilen wahre literarische Wettkämpfe waren, bei denen die höchsten Personen der Stadt die Preise vertheilten. In den Stürmen der spätern Zeiten gingen nicht bloß viele Bibliotheken zu Grunde, sondern es nahm auch die geistige Regsamkeit und Thätigkeit in einem sehr hohen Grade ab. Erhabene Ansichten und umfassende Kenntnisse waren schon im dritten Jahrhundert seltene Erscheinungen. Mit dem Sinken des Reiches verfiel auch die Literatur, und die Achtung vor den schönen und höhern Wissenschaften erlosch. Der gute Geschmack verlor sich immer mehr, und die richtige Be-

[illegible]

urtheilungskraft und der Eifer für das Studium der Meisterwerke der frühern Zeit sanken immer tiefer.

2. Die Poesie.

Die Poesie trieb in den Zeiten des Augustus die schönsten Blüthen. Virgilius (70—19 v. Chr.) erhob das Epos durch seine Aeneide zu nationaler Bedeutung. Die spätern Dichter ahmten ihm eifrig nach; allein keiner konnte ihn erreichen. Der bedeutendste unter ihnen ist M. Annäus Lucanus, dessen Pharsalia den Krieg zwischen Cäsar und Pompejus behandeln. Valerius Flaccus besang nach dem Vorgange des Apollonius Rhodius den Argonautenzug, Silius Italicus den zweiten punischen Krieg, Papirius Statius verfaßte ausser mehreren kleineren Gedichten (Silvä) eine Thebais und Achilleis. Letztere blieb indeß unvollendet. Nicht ohne Anlagen war Claudianus, welcher unter Theodosius und Honorius lebte, und außer mehreren Gelegenheitsgedichten, Idyllen und Episteln, vier epische Gedichte verfaßte.

Die lyrische Poesie erreichte durch Horatius (65—9 v. Chr.) die höchste Vollendung, welche ihr die Römer geben konnten. Er dichtete außer den vier Büchern Oden und dem Säculargedichte auch Epoden, meist Schmähgedichte nach der Weise der griechischen Jambendichter. Mit einer gewissen Vorliebe wurde die Elegie angebaut, in welcher sich drei fast gleichzeitige Dichter mit glücklichem Erfolge versuchten: Tibullus (65—25), der sich durch Zartheit der Empfindung und Anmuth der Sprache empfiehlt, Aurelius Propertius, der sich nach Callimachus bildete, und bei großer Phantasie durch eine feurige Sprache sich auszeichnet, aber auch fast überall Streben nach Gelehrsamkeit und Künstlichkeit verräth, und Ovidius Naso, welchen die Natur mit einer reichen Phantasie beglückt hat. Seine Gedichte, welche besonders durch die Schönheit der Verse anziehen, sind aber sehr schwülstig. Am schönsten sind seine Heroiden. Die Ekloge (Idylle) fand an Virgilius einen eifrigen und zum Theil sehr glücklichen Pfleger. Auch Calpurnius Siculus, der im dritten und Ausonius, welcher im vierten Jahrhunderte lebte, versuchten sich in dieser Dichtungsart.

Der Satyre gab Horatius die höchste Vollendung. Seine Satyren ziehen eben so sehr wegen der feinen Lebensweisheit, die in ihnen sich kund gibt, als wegen ihrer heitern Laune an. Persius und Juvenalis (43—120 n. Chr.), welcher die Gebrechen seiner äußerst verderbten Zeit mit gerechtem Unwillen schildert, stehen weit hinter ihm zurück. Als Epigrammendichter verdient Martialis erwähnt zu werden, dessen Gedichte voll treffenden Spottes und beissenden Witzes sind. In der Fabel versuchte sich Phädrus, welcher unter Augustus und Tiberius lebte. Das Lehrgedicht wurde von Virgilius (Georgica)

und von Horatius (Epistel an die Pisonen) mit besonderem Glücke bearbeitet. Die Lehrgedichte des Ovidius leiden an vielen Gebrechen, und auch das Werk des Manilius über die Astronomie und den Einfluß der Sterne auf die menschlichen Schicksale hat nur einzelne Schönheiten. Die dramatische Poesie fand unter Augustus neue Pflege. Es traten mehrere Dichter auf, welche den alten Styl gänzlich aufgaben, und nach Reinheit und Zierlichkeit der Form strebten. In der Comödie versuchten sich nur wenige, desto mehrere in der Tragödie. Berühmt waren der Thyestes des L. Varius und Ovids Medea. Vollständig haben sich indeß nur zehn Tragödien erhalten, welche Seneca's Namen tragen.

Die Tragödie wurde durch die Pantomimen zu sehr in den Hintergrund gedrängt, als daß sie sich zu hoher Blüthe entfalten konnte. Die Entstehung der Pantomimen fällt in die Zeit des Augustus. Als Erfinder und zugleich als die größten Meister derselben werden Pylades und Bathyllus genannt. Das Wesentliche der Pantomimen bestand darin, daß eine einzige Person alle Rollen eines Stückes und zwar nur vermittelst der Geberdensprache darstellte. Der Text, welcher einen oder mehrere Monologe enthielt, wurde von einem ganzen Chor unter Begleitung eines musicalischen Instrumentes nach dem Takte abgesungen, während der Pantomime als eigentlicher Akteur so spielte, daß alle seine Bewegungen mit der Musik übereinstimmten. Die Vorliebe der Römer für die Pantomimen war sehr groß. Auch kam frühzeitig die verderbliche Sitte auf, das Publicum mit Hinweglassung der gewöhnlichen Zwischenspiele durch Seiltänzer, Fechter, Gaukler, so wie durch Vorführung fremder Thiere, erbeuteter Schätze und ähnliches Schaugepränge zu unterhalten.

3. Geschichte, Beredsamkeit und Philosophie.

In dem Zeitalter des Augustus war die Zahl derjenigen, welche sich der Geschichtschreibung widmeten, sehr groß. Alle verdunkelte Titus Livius (58 v. — 19 n. Chr.), welcher die Geschichte des römischen Volkes von den frühesten Zeiten bis auf den Tod des Drusus in 142 Büchern darstellte, wovon sich aber kaum der dritte Theil erhalten hat. Anmuth und Begeisterung für die Größe der alten Zeiten der Republik sind die vorzüglichsten Eigenschaften seines herrlichen Werkes. Auch Vellejus Paterculus war mit allen Anlagen ausgestattet, die zur Geschichtschreibung nothwendig sind. Es ist nur zu bedauern, daß sich sein Werk nicht vollständig erhielt, und daß er bei der Schilderung des Tiberius die historische Treue so sehr verletzte. Unsere ganze Bewunderung verdient Cornelius Tacitus (60—134 n. Chr.), welcher ausser zwei kleinern Werken über das Leben seines Schwiegervaters Agricola und die Völkerschaften Germaniens und ihre Sitten auch zwei

größere historische Werke verfaßte. In seinen Annalen schilderte er in sechzehn Büchern die Zeiten vom Tode des Augustus bis zu dem des Nero. Die Historien enthielten eine ausführliche Geschichte seiner Zeit von der Thronbesteigung des Galba bis zum Tode des Domitian. Tacitus übertrifft alle seine Vorgänger an Tiefe des politischen Blickes und an Kenntniß des menschlichen Herzens.

Sehr interessant sind auch die Biographien der ersten zwölf römischen Kaiser von Suetonius, welcher unter Trajan und Hadrian lebte. Justinus verfaßte einen Abriß der allgemeinen Geschichte, Curtius Rufus stellte die Thaten Alexander des Großen in dichterischer, oft überladener Sprache dar, ohne sich ängstlich um historische Treue zu bekümmern. Die Werke der sechs Historiker der Kaisergeschichte (scriptores historiae Augustae) enthalten eine Sammlung von Biographien römischer Kaiser von Hadrian bis Carus. Sprache und historische Kunst erscheinen in denselben bereits in tiefem Verfalle. Die Reihe der bedeutenden Geschichtschreiber schließt Ammianus Marcellinus, welcher gegen Ende des vierten Jahrhunderts lebte, sein Werk mit dem Tode des Nerva begann und dasselbe bis zum Tode des Valens (378) fortführte. Wir besitzen von den ein und dreißig Büchern, welche dasselbe enthielt, nur mehr die letzten achtzehn. Annäus Florus und Eutropius lieferten Compendien der römischen Geschichte. Sextus Aurelius Victor schrieb kurze Abrisse von dem Leben berühmter Männer Roms und Biographien der Kaiser von Augustus bis auf Constantinus in gefälliger Sprache. Valerius Maximus stellte interessante Handlungen und Erscheinungen aus der römischen und auswärtigen Geschichte zusammen.

Die Philosophie fand nach Cicero's Tode an Nero's Lehrer Seneca einen eifrigen Bearbeiter, welcher aber eben so wenig als sein Vorgänger ein eigenes System ausbildete. Von stoischen Grundsätzen ausgehend, suchte er in seinen Schriften die sittliche Vervollkommnung des Menschen zu entwickeln, und eiferte gleich dem Sallustius gegen die Verdorbenheit der Zeit, jedoch mehr in Worten, als in der That. Die Beredsamkeit fing nach der Schlacht bei Actium zu verfallen an. Sie blieb nach der Umwandlung der Republik in die Monarchie im öffentlichen Leben auf Vorträge im Senate und bei Prozessen beschränkt. Gleichwohl besuchte man die Schulen der Rhetoren fleißiger als sonst. Die Uebungsreden (Declamationes), welche hier nach alten Mustern über wirkliche oder erdichtete Fälle gehalten wurden, machten von nun an den Hauptbestandtheil im Fache der Beredsamkeit aus. Ein angesehener Redner war Annäus Seneca aus Corduba in Spanien, welcher unter Augustus und Tiberius lebte. Ungleich vorzüglicher erscheint Quintilianus (42—113) sowohl als Redner, als auch als

Lehrer der Beredsamkeit. Durch die Uebungsreden und zum Theil auch durch die angeblich von Asinius Pollio eingeführte Sitte, auch die für öffentliche Vorträge bestimmten Reden abzulesen, bekam die spätere Beredsamkeit einen declamatorischen Ton, welcher besonders an den in der letztern Periode der Kaiser lebenden Panegyrikern deutlich hervortritt. Das beste Muster dieser Art ist die Lobrede des jüngern Plinius auf den Kaiser Trajanus.

4. Die Rechtswissenschaft.

Die Rechtswissenschaft machte in dieser Zeit die größten Fortschritte. Unter Augustus stellte man die ersten Versuche an, das Recht in eine systematische Ordnung zu bringen. Seit Antistius Labeo und seinem Schüler Proculus, seit Atejus Capito und seinem Schüler Sabinus, die beide unter Augustus lebten, theilten sich die Rechtsgelehrten in zwei Schulen, die Proculianer, welche eine philosophische Behandlung des Rechtes wünschten, und die Sabinianer, welche sich strenge an die Entscheidung älterer Juristen hielten. Seitdem Hadrianus Rechtsgelehrte zu seinen Rathgebern wählte, bekamen dieselben eine immer ehrenvollere Stellung im Staate, und durch Hadrians Edictum wurde dem positiven Rechte eine neue, allgemein gültige Grundlage gegeben.

Gajus verfaßte (150) ein Lehrbuch des Civilrechtes, das eine Hauptquelle der Justinianeischen Institutionen bildet. Von den Werken der Rechtsgelehrten Papinianus und Ulpianus, welche zu Ende des zweiten Jahrhunderts blühten, sind nur Bruchstücke auf uns gekommen. Nach Alexander Severus gingen die Rechtsentscheidungen von dem kaiserlichen Cabinete aus. Die Constitutionen der Kaiser, welche das Edictum perpetuum ergänzten, wurden im vierten Jahrhundert durch Gregorius und Hermogenes gesammelt. An diese Sammlung schloß sich der Codex Theodosianus an, welcher die kaiserlichen Verordnungen von Constantin dem Großen bis Theodosius II. enthält, wozu später noch neue kaiserliche Verordnungen oder Novellen kamen.

5. Leistungen in den übrigen Fächern.

Von den Leistungen der Römer in der reinen Mathematik ist uns wenig bekannt. Den praktischen Theil dieser Wissenschaft scheinen sie mehr angebaut zu haben, als den theoretischen. Hier kann M. Vitruvius genannt werden, welcher unter Augustus lebte und über die Architektur schrieb. Die naturwissenschaftlichen Untersuchungen des Philosophen Seneca sind von keiner großen Bedeutung. Die Medicin wurde in den Zeiten vor Augustus von Sklaven und Freigelassenen betrieben. Erst unter Augustus erlangten die Aerzte und ihre Wissenschaft höheres Ansehen. Dazu trug der Freigelassene des Kaisers

Antonius Musa, welcher den Augustus von einer gefährlichen Krankheit rettete, nicht wenig bei. Nun wurden die Lehrer der Medicin in Bezug auf Rechte und Vortheile den Rhetoren und Philosophen gleich gestellt. Als Schriftsteller verdient Celsus eine ehrenvolle Erwähnung.

Lehrreiche Briefe hinterließen der Philosoph Seneca, Plinius der Jüngere und Aurelius Symmachus. Vegetius schrieb über die Kriegskunst und Columella über die Oeconomie. Pomponius Mela verfaßte ein Compendium der Geographie, Frontinus schrieb außer einem Werke über die Wasserleitungen eine Sammlung von Regeln über die Taktik in Beispielen. Die Grammatik im weitern Sinne wurde von vielen bearbeitet. Julius Hyginus und M. Verrius Flaccus waren als Literatoren berühmt. Unter den literarischen Sammlern erwarb sich der ältere Plinius durch seine Historia naturalis das größte Verdienst. Gellius theilt in seinen attischen Nächten viele Auszüge aus verlorenen Schriften in Bezug auf Alterthums- und Sprachkunde mit. Macrobius stellte in seinen Saturnalien vermischte antiquarische Abhandlungen zusammen.

Eilftes Capitel.

Die griechische Literatur während dieser Zeit.

Wie die griechische Sprache seit ihrer Verbreitung über die meisten der den Alten bekannten Länder einen allgemeinern Charakter annahm, so verlor auch die Literatur die nationale Richtung, und diente mehr gelehrten Zwecken. Deßhalb sehen wir uns vergeblich nach großen Dichtern um. Nur das Epigramm trieb noch einige schöne Blüthen. Die Lehrgedichte des Oppianus über die Jagd, den Fisch- und Vogelfang, so wie die aus milesischen Wundergeschichten neu entstandene Gattung der Romane eines Achilles Tatius, Heliodorus, Longus, Xenophon von Ephesus und Chariton haben nur eine untergeordnete Bedeutung. Mehr wurde in der Geschichte geleistet. Diodorus verfaßte eine Bibliothek der Geschichte, die sich aber nicht vollständig erhalten hat, Dionysius von Halicarnaß ein vortreffliches Werk über römische Geschichte und Alterthumskunde. Höhern Ruhm erwarb sich Nicolaus von Damascus, von dessen Werke wir nur Bruchstücke besitzen. Flavius Josephus erzählte als Augenzeuge den Krieg der Römer gegen Judäa, und beschrieb unter dem Namen einer jüdischen Archäologie die Geschichte seines Volkes von den ältesten Zeiten bis auf Nero. Arrianus aus Nicomedia schilderte die Feldzüge Alexanders des Großen und dessen Zug nach Indien. Der Alexandriner Appianus verfaßte nach ethnographischem Plane eine (nur theilweise erhaltene) römische Geschichte. Dio Cassius aus Bithynien schrieb (um 222) eine Ge-

schichte des römischen Staates bis auf Alexander Severus, die wir nur sehr unvollständig und zum Theil in Auszügen besitzen. Herodianus, ein Zeitgenosse des Dio Cässius, erzählte die Geschichte seiner Zeit vom Tode des Marcus Aurelius bis auf den jüngern Gordianus. Plutarchus verfaßte außer vielen andern Schriften historischen und politischen Inhaltes vierundvierzig Lebensbeschreibungen griechischer und römischer Helden und Staatsmänner, die eben so lehrreich als anziehend sind.

Athenäus aus Naucratis sammelte in seiner gelehrten Tischgesellschaft Nachrichten über das gesellschaftliche und häusliche Leben der Alten, und theilt uns in derselben viele sehr schätzbare Bruchstücke verlorner Schriftsteller mit. Geringern Werth haben die vermischten Erzählungen des Aelianus. Die Geographie ward durch Strabon aus Cappadocien (14 n. Chr.) vielfach erweitert und vervollkommnet. Was seinem Werke an mathematischer Bestimmtheit in Bezug auf Angabe der Lage der Länder und Städte fehlt, ersetzt das Werk des gelehrten Claudius Ptolemäus (117). Die Beschreibung Griechenlands von Pausanias macht uns nicht bloß mit einer Menge von Denkmälern des Alterthums bekannt, sondern sie enthält auch viele vortreffliche Aufschlüsse über die griechische Geschichte und Mythologie.

In der Philosophie behaupteten sich die früheren Systeme. Von der stoischen Schule besitzen wir einige Schriften des gründlichen Epiktetus. Kostbar sind die philosophischen Selbstgespräche des Kaisers Marcus Aurelius. Die skeptische Schule hatte an dem Arzte Sextus Empiricus noch einen bedeutenden Anhänger. Die epicuräische Lehre erhielt keine wissenschaftliche Fortbildung; allein auf das Leben übte sie einen sehr großen und höchst nachtheiligen Einfluß aus. Der Platonismus zählte viele Verehrer und Anhänger. Der alexandrinische Jude Philo, welcher die aristotelische und stoische Philosophie benützte, suchte (um 41) die Lehre seiner Nationalreligion durch Allegorisation und ethische Mystik mit dem Platonismus in Einklang zu bringen. Bei dem Verfalle des gesellschaftlichen und öffentlichen Lebens wurde das Bedürfniß, den Geist über das Irdische zu erheben, von vielen Heiden mehr gefühlt, und fand in dem allgemeineren Hange zum Uebernatürlichen und geheimnißvoll Wunderbaren reiche Nahrung. Das Gedeihen dieser Geistesrichtung und ihre Fortbildung zu wissenschaftlicher Gestalt wurde in Aegypten vorbereitet. Mit dieser Erhebung des Geistes über die engen Schranken des Irdischen, welche bei der traurigen Lage der heidnischen Welt für edle Gemüther ein großes Bedürfniß war, entwickelte sich die neuplatonische Philosophie, welche in mystischer Anschauung das Höchste zu erfassen suchte. Als Urheber dieser neuen Schule wird Potamo angesehen, dessen Schüler Ammo-

nius Saccas war. Plotinus trug (um 240) die geheim gehaltene Lehre zu Rom und in seinen Schriften öffentlich vor.

Die Beredsamkeit konnte sich in dieser Zeit des Verfalles nicht mehr erheben, wiewohl die Theorie der Kunst in Vorträgen und Schriften vielfach behandelt wurde. Als Theoretiker verdient Hermogenes eine rühmliche Erwähnung. Auch Longinus, ein Anhänger der platonischen Philosophie, der sich mit theoretischen Gegenständen beschäftigte, zeichnete sich vor seinen Zeitgenossen rühmlich aus. Wenn auch Staatsreden keinen Wirkungskreis mehr fanden, so blieben doch öffentliche Vorträge noch immer die Hauptbeschäftigung der Rhetoren, die sich so viel als möglich nach den alten Mustern bildeten und ihre Declamationen nach denselben entwarfen.

Unter den vielen Rhetoren dieser Zeit müssen wir Dio Chrysostomus und Libanius besonders anführen. Die Schriften des spöttischen, aber geistreichen Lucianus aus Samosata und des Kaisers Julianus geben uns über die Geschichte dieser Zeit vielfache Aufschlüsse. Galenus, welcher als Arzt sich einen großen Namen erwarb, zeichnete sich eben so sehr durch seine literarische Thätigkeit, wie durch die Vielseitigkeit seiner Kenntnisse aus. Als Sitz der Philologie behauptete Alexandria noch immer einen ehrenvollen Rang. Die Gelehrten untersuchten theils die einzelnen Punkte der Grammatik sorgfältiger, wie Apollonius Dyscolus, theils legten sie Wörterbücher an, wie Julius Polydeukes aus Naucratis und Hesychius aus Alexandria.

Zwölftes Capitel.

Uebersicht der bildenden Künste.

Unter den Kaisern der zwei ersten Jahrhunderte vergrößerte sich die Anzahl der plastischen Künstler und manche unter denselben haben sogar Vortreffliches geleistet. Als große Meister, welche unter den erstern Cäsarn lebten, nennt Plinius den Pythodorus und Aphrodisius aus Tralles. Unter Nero blühte Zenodorus als großer Künstler im Erzguß und in der Toreutik. Er bildete manche Werke der großen griechischen Künstler so täuschend nach, daß die Copie von dem Original schwer zu unterscheiden war. Von den vielen aus dieser Zeit noch übrig gebliebenen Monumenten kann man am besten auf die Leistungen dieser und der übrigen Künstler dieser Periode schließen. Von den Statuen gehören hieher der berühmte Torso des Hercules, der borghesische Fechter, die Büsten und Standbilder des Antinous aus Hadrians Zeit, die eherne Reiterstatue des Marcus Aurelius, insbesondere aber die ganze Reihe von Büsten und Statuen der Kaiser und Kaiserinnen. Seit dem

Anfange des dritten Jahrhunderts zeigt sich in der plastischen Kunst schon eine sehr auffallende Abnahme. Die Bildwerke aus der Zeit nach Constantin dem Großen sind steif und verrathen großen Mangel an Sinn für wahre Schönheit.

Die Baukunst stellte in der dritten Periode von Augustus bis Constantin große Prachtbauten auf. Fast alle Kaiser dieser Zeit waren baulustig, und suchten in Bezug auf Großartigkeit, Kostbarkeit oder Neuheit ihrer Werke einander zu überbieten. Nach Constantin sank auch die Architektur von ihrer Höhe herab, bis sie in den Dienst der christlichen Kirche trat, und jene wundervollen Werke in das Daseyn rief, welche Geist und Gemüth gleich mächtig ansprechen. Was die Malerei anbelangt, so geschah während des zweiten Zeitraumes von Augustus bis auf Hadrianus wenig für die Staffelei, sehr viel aber für die Wandmalerei. Man fing an, außer den öffentlichen Gebäuden auch die Zimmer in Privatwohnungen mit Gemälden zu zieren. Auch kam eine neue Gattung, die Landschaftmalerei, in Aufnahme, welche man jedoch nicht mit der Landschaftmalerei unserer Zeit verwechseln darf. Die alte Landschaft glich mehr den Architekturstücken, welche ebenfalls sehr beliebt waren. Sie enthielt nämlich Villen und Hallen, Kunstgärten und Parke, Ströme mit Brücken und Canälen, Hafenstädte mit Meeresansichten. Ueberdieß waren diese Bilder mit Personen, Thiergruppen und andern Gegenständen der Art geschmückt. Berühmte Meister in der Landschaftmalerei waren Ludius, welcher unter Augustus, Antistius und Turpilius Labeo, welche unter Claudius lebten. Gegen Ende dieses Zeitraumes hob Hadrianus, wie alle übrigen Künste, so auch die Malerei. Der dritte Zeitraum der Kaisergeschichte, von den Antoninen bis in das Mittelalter herab, ist der des Verfalles der Malerei. Die Bilder aus dieser Zeit sind steif und verrathen Mangel an Geschmack.

Gedruckt in der M. Pössenbacher'schen Buchdruckerei.